Altdänische

Heldenlieder,

BALLADEN

und

Märchen.

übersetzt

von

Wilhelm Carl Grimm

Heidelberg
bey Mohr und Zimmer.
1811.

Altdänische

Heldenlieder, Balladen

und

Märchen.

Dem Freiherrn

Ludwig Achim von Arnim

und

Clemens Brentano

zugeeignet.

Die Lilie erhebt ihr hohes weißes Haupt, aber des Menschen Haupt, das unter ihr ruht, erhebt sich nicht wieder; jede Lilie aber scheint der andern gleich, die im vorigen Jahr abblühte, ist es gleich eine andere; denn sie deuten auf einander und leben durch einander fort: so der fromme Mensch, der in der Gesinnung seines Volks und mit ihm fortlebt, treu seinen Vätern in That und Glauben; er kennt den Tod nicht und braucht ihn nicht unter Blüthen zu verstecken.

(Armuth und Reichthum, Schuld und Buße der Gräfin Dolores.)

I, 126. 127.

Vorrede.

Die Quellen einheimischer Poesie werden eben wieder aufgegraben, der Zusammenhang derselben mit den Dichtungen südlicher Völker offenbart sich immer mehr, gleicherweise ist eine Hindeutung nach dem Orient nicht weiter zweifelhaft: auf der andern Seite, was unabhängig von fremden Einflüßen auf eigenem Boden gewachsen, wird anerkannt, und so scheint es immer deutlicher zu werden, wie die Völker auf einander gewirkt, was sie gegenseitig sich mitgetheilt und was als selbstständiges Eigenthum einem jeden muß vorbehalten werden. Haben wir dieses vollständig erkannt, dann dürfen wir es wagen, dem Faden nachzugehen, welchen die alte Fabel gesponnen und in wunderbaren Kreisen und Figuren durch die Welt gezogen. Wie wäre es aber möglich, ohne dies Forschen nach ihren Völkerwanderungen das Leben der Poesie, ihre Entstehung und ihr Wachsthum zu begreifen? Wie wir die Form einer zarten Pflanze, noch aus dem Eindruck, den sie in dem harten Stein zurückgelaßen, so müßen wir nicht

selten, was bei uns verloren, in einer Abbildung erkennen, die bei einem fremden Volk davon entstand, und die, wenn sie auch nur geborgte Strahlen zurückwirft, doch den alten Glanz ahnen läßt. Nach keiner Seite werden wir aber so natürlich hingewiesen, als nach dem Norden, und darum scheint es Zeit, die Aufmerksamkeit auch dahin zu lenken. Die Bahn ist erst wenig geebnet: die Mythologie war es meist, die man aufsuchte, oft nur, um ihre eine Ungerechtigkeit anzuthun und sich nach Beweisen für eine Ansicht umzusehen, die sie im Voraus für eine Nachahmung der griechischen und römischen ausgab, und welche critische hieß. An die alte Dichtung hat man wenig gedacht, und doch hat die Sonne Homers auch über diese Eisberge ihren Glanz, und über die bereiften Thäler ihre Edelsteine ausgestreut. Zwischen einem wildkriegerischen, thatenreichen Leben, das in den frühen Zeiten meist in Seeräubereien zum Erwerb des Unterhalts, oder in Heerfahrten bestand, welche die Nachbarn zur Tributpflichtigkeit unterwarfen, und zwischen einer müßigen Ruhe und Unthätigkeit war das Daseyn der Nordländer getheilt. Ein rauhes Klima verweigerte dann die Lust eines üppigen leichten Lebens, und die Zeit nicht wie Südliche nach Sommern und Tagen, sondern nach Wintern und Nächten zählend, waren sie einer stillen Betrachtung, dem Nachdenken über die Thaten der Vorzeit und Gegenwart hingegeben. So scheint es aber auch, als ob sie alle geistige Lust und Kraft der Poesie

zugewandt, und während es an jenen fast nur musicalischen und mit Farben spielenden Liedern südlicher Völker fehlt, so erscheint ein Reichthum an epischen Dichtungen, welcher bei dem verhältnißmäßig kleinen Volk verwunderungswürdig ist: Dichtungen, welche zu den tiefsinnigsten und gewaltigsten gehören, welche je durch die Seele eines Menschen gegangen. Sie haben alle etwas uranfängliches, rohes: die Form ist oft ganz vernachläßigt, hart und streng, (denn sie pflegt erst später an schon überliefertem zugefügt oder ausgebildet zu werden); dagegen aber haben sie noch all die Kraft und die Gewalt eines jugendlichen unbeschränkten und ungezähmten Lebens, das alles Aeußerliche verschmäht. Aus dem Mutterlande her bewahrten die Scandinavier die Geheimniße göttlicher Offenbarungen über die Natur der Dinge; ihre ersten Helden waren schon Götter geworden, dort in Asien noch wohnend, und traten auch wieder in den Fabeln einer schön ausgebildeten Mythologie in den Kreis der Menschen herab. Gleicherweise wurden ihnen spätere Helden zugestellt, die sich von ihnen herleiteten, und in dem Bewußtseyn göttlicher Abkunft lebten, wie das edle Geschlecht der Wolsungen, in deren Augen noch ein himmlisches Feuer brannte, das Mörder, selbst die wilden Thiere erschreckte. So besaß der Norden alles, was der Poesie Bedeutung und eingreifendes Leben gibt, und wodurch sie eben so wohl auf den eigenen Boden festgestellt, als an die Sterne angeknüpft wurde.

Die Elemente der Poesie einer Nation erscheinen nie reiner und mehr vereinigt als in den Volksliedern, und diese sind es, welche aus dem Norden den Freunden der Poesie hier in einer Uebersetzung übergeben werden. Es schien auch ihnen das Loos bestimmt, das alle Volksdichtung zu treffen pflegt: die Verachtung und Geringschätzung, welche die spätere entgegengesetzte Kunstcultur gern daran ausübt, um sich zu retten; und nur ein glücklicher Zufall hat sie erhalten, ehe noch so viel wie bei uns untergegangen war. Gegen das Ende des sechszehnten Jahrhunderts kam, durch einen Sturm genöthiget, die Königin Sophia von Dänemark, Mutter Christian des vierten, zu der Insel Huen, wo Tyge de Brahe damals lebte und Anders Söfrensön Wedel, der dänische Geschichtschreiber und Uebersetzer des Saxo Grammaticus. Dieser hatte für die dänische Geschichte die alten Heldenlieder gesammelt, die Königin hörte davon reden, und gewann Lust sie kennen zu lernen. Auf ihren Befehl also, und nach wiederholter Erinnerung, gab Anders Söfrensön Wedel fünf Jahre nachher (1591.) das erste Hundert jener Lieder heraus; wie er dies alles in der Dedication an die Königin erzählt. Hundert und vier Jahre später (1695.), wurden sie mit einem neuen Hundert von Peter Syv vermehrt und unter dem Titel: Kämpe-Viser (Kämpferweisen) herausgegeben, darnach öfter gedruckt *) und

*) Christiania 1664. Kopenhagen 1739; 1764. u. 1787. in 8. Zu einer neuen Ausgabe haben sich Nyerup, Abrahamson und Rahbeck vereinigt.

unter diesem Namen sind sie jetzt bekannt und gewißermaßen ein Volksbuch. Eine andere Sammlung erschien in dem Jahr 1657, Elskovs Viser (Liebeslieder) oder Tragica genannt. Sie enthält nur dreißig Gesänge, die alle einen tragischen Ausgang haben, daher der andere Titel. Sie können dem Geist und Werth nach den Kämpe-Viser an die Seite gesetzt werden, und, was von diesen gesagt wird, gilt auch von ihnen. Die Mehrzahl sind schöne Lieder, die auch dieser Uebersetzung sind einverleibt worden. *)

In Dänemark also und in dänischer Sprache wurden diese Lieder gesammelt, dennoch glauben wir ein Recht zu haben, das Eigenthum des größten Theils derselben ganz Scandinavien zuzuschreiben. Einmal fällt die Entstehung dieser Lieder gewiß in die Zeit, wo die

die auch die Elskovs Viser hinzufügen wollen. Als Probe hat Nyerup das Lied von Axel und Waldborg in der Ankündigungsschrift geliefert. S. Anhang Nr. 88. — Robert Jamieson hat mehrere Lieder, wie Herr Oluf, Marsk Stigs Töchter, ins Englische, nicht ganz treu, sondern in der Manier der schottischen Balladen übersetzt und mit andern einheimischen Volksliedern herausgegeben unter dem Titel: Popular Ballads and Songs from Tradition, Manuscripts, and scarce Editions with Translations of similar Pieces from the ancient danish Language and a few Originals. 1809. (Monthly Repertory. Paris 1809. VI. 50—63.) Ins Deutsche sind nur ein paar Lieder in Herders Stimmen der Völker und in Bragur von Gräter übersetzt worden.

*) Sie sind unter der Ueberschrift mit einem T. bezeichnet. — Der vollständige Titel des Buchs ist dieser: den 1 Part, Tragica eller gamle danske historiske Elskovs Viser, som ere lagde om saadan Kierligheds Övelse, som have taget en tragisk eller sorgelig Ende. Prentet i Kiöbenhaffen hos Jörgen Lamprecht. Aar 1657. Paa Joachim Moltkens Bekostning.

Sprachen in Dänemark, Norwegen und Schweden, die doch nur Dialecte einer und derselben, wie es ursprünglich nur ein Volk, noch gar nicht, oder nicht förmlich und in diesem Maaße getrennt waren; sodann sind die Begebenheiten darin nicht auf den kleinern Bezirk von Dänemark eingeschränkt, sondern tragen sich in allen drei Reichen, an noch jeßt bekannten Orten zu, und deuten auf die Stätte, wo sie geboren sind. Endlich aber ist alles, was wir von schwedischen Volksliedern gesehen, ganz in demselben Geist und in derselben Manier gedichtet; überdies finden sich hier mehrere dänische, die mit schwedischen übereinstimmen,*) zwei (Nr. 58. u. Nr. 90.) sind offenbar schwedischen Ursprungs; in dem ersten wird sogar auf jütländische Sitte mit Verachtung gesehen.

Die Kämpe-Viser sind nicht ohne Fleiß und Liebe, aber nicht mit besonderm Sinn gesammelt. Mitten unter unbezweifelten Volksgesängen stehen auch andere, welche diesen Rang nicht haben. Das Buch gleich beginnt mit einer reimchronikmäßigen Aufzählung aller dänischen Könige von Dan bis auf Friedrich den dritten in sieben und neunzig Strophen; darnach befindet sich auch eine gute Anzahl sogenannter historischer Lieder darin. Sie beschreiben die Thaten dänischer Könige von dem zwölften bis zum sechszehnten Jahrhun-

*) Sie sind in dem Anhang bemerkt: No. IX. 7. 9. 16. 22. 47. 74. 85. IV. 88. 90. 91.

dern nicht, daß poetische Momente aufgefaßt wären, sondern was sie eben gethan oder gegen wen sie Krieg geführt, wird darin erzählt. Sie sind alle später entstanden, und auch wir besitzen solche historische Lieder in Chroniken, denen sie etwa an poetischem Werth gleich kommen, und nicht einmal immer. Schwerlich wird ein Vorwurf daraus entstehen, daß sie in der Uebersetzung übergangen sind, wie noch einige andere, welche sich durch nichts auszeichneten, und nur eine Variation auf ein schon dagewesenes Thema enthielten. Wer die Natur der Volkslieder kennen gelernt, der wird auch die Erfahrung gemacht haben, wie häufig dieselbe Idee nur wenig verändert wiederkehrt, und wie mannichfach die verschiedenen Recensionen von einem Lied sind, so daß doch an eine absolute Vollständigkeit nicht kann gedacht werden. Die zweihundert Lieder sind in der Sammlung in vier ungleiche Theile getheilt, wozu sich kein rechter Grund zeigt: manchmal erscheint die Absicht, sie nach dem Alter oder nach dem Rang zu ordnen; allein, da dies offenbar nicht durchgeführt, so sind die Eintheilungen in der Uebersetzung nicht beibehalten worden. Wir sind zwar der Meinung, daß jede Zeit sich eigenthümlich verkündigt hat, weil der Geist nie still steht, sondern immer fortwächst, und dadurch sich von der andern getrennt, aber eine solche historische Scheidung ist an der Volksdichtung, die bei ihrem Alter immer auch neu und jugendlich bleibt, kaum möglich, und wir glaubten nur den allgemeinen Ge

gensatz, der so deutlich erscheint, zwischen der Zeit de heidnischen Helden und Riesen, und der spätern, w eine gemilderte menschlichere Tapferkeit regierte, voll Lie besabentheuer, wo überhaupt das Leben reicher und an muthiger war, ausdrücken zu müßen; und so ist di Eintheilung in Heldenlieder und Balladen und Mär chen entstanden. Hierzu kommt noch ein anderer Grund. Diese Heldenlieder waren zu der Zeit, wo die Samm lung begann, schon verschollen und nicht mehr in dem Mund des Volks. Anders Söfrensön Wedel hat sie aus Handschriften genommen: es geht dies schon aus der Dedication hervor, außerdem sagt Syv (Vorrede §. 18.) ausdrücklich: das Hundert, das er gesammelt, habe er von Lebenden gesammelt, das andere sey ein handschriftliches Buch, dieses lebendiger Laut; auch werden handschriftliche Liederbücher (§. 17.) und das Manuscript von dem Riesen Langbein (§. 6.) erwähnt.

Was die Heldenlieder betrifft, so tragen wir kein Bedenken, sie für uralt auszugeben, und ihre Entstehung weit zurück in die heidnische Zeit, in das fünfte und sechste Jahrhundert zu schieben. Es lebt der Geist jener furchtbaren alten Zeit in ihnen und das Geschlecht der Riesen, welche an dem Eingange jeder Geschichte stehen. Alles Maaß, wie in der Gesinnung und That, so auch in dem Aeußern, in den Gestalten, Waffen, ist ungeheuer: jeder Kämpfer hat fünfzehn Ellen unter dem Knie, Sivard reißt die Eiche aus, steckt sie an seine Gurt und tanzt damit; ja, die rech-

e Heldenbraut trinkt das Bier aus Tonnen und ver- ehrt ganze Ochsen. Was aber zunächst darauf führt: s werden Helden darin genannt, welche dazumal leb- en, und Thaten beschrieben, welche dazumal geschah- en, und welche nicht Jahrhunderte später besungen wurden, nach einer Erzählung, die niemand geben konn- e, weil sonst nichts als die Volksdichtung die frühe Geschichte aufbewahrt, und weil diese Dinge nicht kön- nen erfunden werden, oder nur nach etwas ähnlichem, und jede Erfindung demnach immer wieder etwas frü- heres, ein Original, voraussetzt; sondern wozu die fri- sche Gegenwart begeisterte. Nur verstehe man dieses nicht unrecht: die Lieder, welche wir haben, sind die- selben, welche damals gesungen worden dem Inhalt nach, nicht aber der Form; das Gesetz der stätigen Umwandlung und Anpaßung an Zeit und Sprache wird sich auch an ihnen ausgeübt haben. *) Gleichwohl ist diese sichtbar einfacher und darum alterthümlicher, als in den andern; der Rhythmus freier und ungebundener und der Reim unvollkommener. — Von der Poesie dieser Lieder kann man sagen, daß sie roh sey, ohne

*) Ein seltsamer Irrthum ist aus dieser Nichtachtung der Natur der Volksdichtung entstanden, wenn in Adelungs Mithridates (II. 298.) die Kämpe-Viser ein Monument der dänischen Sprache aus dem 9ten Jahrhundert genannt werden. So weit mag man es gewagt haben, den Ursprung der Heldenlieder zurückzusetzen, und nun hat man darnach die Sprache derselben auch in diese Zeit gesetzt, da sie doch, einzelne Wörter ausgenommen, durchaus in das 16te Jahrh. gehört, wo die Sammlung entstanden. Eine analoge Behauptung wäre die, daß das Heldenbuch Ottfrieds Sprache hätte.

Schimmer und einfarbig, aber von gewaltiger Art. Ohne Einleitung und Erklärung hebt die Erzählung an, die den Ausgang öfters schon in der ersten Strophe voraus verkündigt,*) und alles einfach und in großen Maßen hinstellt: dann treten die Helden selbst auf, und ihre Reden sind wie Schwertschläge von starken Armen gegeben, treffend und entscheidend. Die Poesie ist sich ihrer Tiefe noch gar nicht bewußt, sie weiß nicht warum diese Thaten geschehen, aber sie weiß wie sie geschehen; darum hat sie nichts zu erläutern, die Motive sind nicht breit dargelegt, aber die leise Hindeutung darauf trifft desto stärker. Erst als Hogen über die verrätherisch gestreuten Erbsen hinfällt, gedenkt Grimild des vorher geschloßenen Vertrags, daß er nicht wieder aufstehen dürfe, wenn er einmal gestürzt sey. Alles in der Mitte liegende, verbindende ist ausgelaßen, die Thaten stehen streng neben einander, wie Berge, deren Gipfel blos beleuchtet sind: und betrachtet man diese Härte bei dieser Erhabenheit, und das vordringende dramatische in diesen Liedern, so ist dabei eine Erinnerung an den Geist der alten Tragödie nicht zu kühn. Orm lüstet es hinauszugehn in den Berg, wo sein Vater liegt; nun wird gleich erzählt, wie er draußen am Grab steht, und so stark daran schlägt, daß der Felsen zerspringt, und der Todte aus seinem Schlaf

*) So heißt es in dem ersten Lied: Das war der Held Hogen, der verlor seinen jungen Leib: gleicherweise von der Chriemhilde im Nibelungen Lied, wie sie zuerst genannt wird: um sie verloren viele Helden ihr Leben.

erwacht, klagend, daß er nicht in Frieden unter der schwarzen Erde liegen könne. Aber der Sohn will sein Schwert haben, und droht das Grab sonst in fünftausend Stück zu zerschlagen: da wirft es der Todte heraus, daß die Spitze in der Erde stecken bleibt. Es ist noch die ganze Größe und Wildheit der altnordischen Sagen in diesem Lied. Diese Macht der ersten Dichtung, die wie ein Bergstrom Felsenstücke herunter wirft und alles mit sich fortreißt, kann doch nimmermehr durch die spätere Anmuth und äußerliche Vollendung ersetzt werden. Freilich diejenigen, welche sich auch in der Poesie eine bestimmte Art herausgesucht, und nur auf einen Ton aus ihrem vollstimmigen Weltconcert hören wollen, werden wenig Gefallen an diesen Liedern tragen. Und doch bricht durch dies ungebändigte Riesenleben oft ein zarter Gedanken, wie durch Felsen ein Sonnenstrahl. Wie edel ist der König, der gegen Vidrich streiten muß: er weiß, daß er unterliegen wird, doch soll es niemand, seine Braut nicht hören, daß er einem gewichen; dann wünscht er sich den Tod von solch einem Helden, und bindet noch zur Beschützung einen rothen Seidenfaden um seinen goldnen Helm: und muß nicht Vidrich selbst klagen, daß er todt zu seinen Füßen liege? Es kommt auch hier, wie häufig in andern nordischen Sagen, vor, daß das ganze Leben der Rache für Vater oder Verwandte geopfert wird, aber ruht diese nicht wieder auf einer großen Liebe? Rührend ist die Sage von der Treue des Löwen er-

zählt, die fast bei allen Völkern gefunden wird: er gräbt den König aus dem Felsen, trägt ihn fort, und wenn er ruht, legt er das Haupt in seinen Schoos. Wir wißen nichts daneben zu setzen und nur eins darüber, nämlich die Treue des herrlichen Roßes Bayard, wie die vier Heymonskinder davon sagen. Manches in der Darstellung erinnert an den Homer, nicht nur die Einfachheit und der große Maaßstab in allem, denn die Helden im Homer kämpfen, schreien und eßen eben so gewaltig; sondern auch das Feststehen poetischer Wendungen, *) welches so natürlich ist, weil man für eine Sache nur einen Ausdruck hatte oder wollte, zu unschuldig für den modernen Reiz durch Abwechslung. Gleicherweise das Wiederkehren bestimmter Bilder und Redensarten, **) und die Wiederholung der Rede; und so erscheint auch hier als Naturnothwendigkeit, was bei dem Homer als eigenthümlich gilt.

Zu der Zeit, wo diese Lieder unter dem Volk waren, lebten auch die Scalden und die Gesänge der Edda. Betrachtet man die Art der Dichtung in beiden, so kann man sagen, daß sie sich entgegen standen. Dar-

*) So stehen fast dieselben Verse in dem IX. und XII. Lied. Die Kämpfe dauern immer bis an den dritten Tag, zur Abendzeit; die Könige stehen auf den Zinnen und schauen in die Weite; der Besiegte verspricht dem Sieger seine Schwester; die Helden achseln ihr Kleid, eh sie eintreten und die Frauen ziehen ihren Scharlach über.

**) Von dem Sieger, der seine Feinde tödtet, heißt es, er mache viele zu Wittwen; von dem Sohn, der seinen Vater rächen wird; der kleine Hund wachse heran mit scharfen Zähnen im Munde.

über darf kein Zweifel gehegt werden, daß die Scalden, ein besonderes Amt bekleidend, eine besondere Claße bildeten, daß sie Gesetze hatten für ihre Poesie, und eine Kunst übten: *) diese Lieder aber sind nach mündlichen Ueberlieferungen ohne eine besondere Kunst vom Volk erhalten, und von jedem poetischen Gemüth neu gesungen und gedichtet worden. Beide haben zwar in den Sagen einen gemeinschaftlichen Gegenstand, durch den Sinn aber, womit sie ihn behandelt, trennen sie sich wieder von einander. Dieser Sinn indeß gibt der Dichtung den Charakter, und theilt, gleichsam die Luft worin sie athmet, eigne Natur, Gestalt und Leben mit; man halte einmal, um aus neuer Zeit ein Beispiel zu geben, eine moderne Bearbeitung des Nibelungen Lieds in Stanzen, wie an mehreren Orten Proben gegeben sind, gegen das Original: es ist nichts ausgelaßen, kein Zug der Geschichte fehlt, aber wenn ich jenes mit einem großen Strom vergleiche, der herannaht, brausend in lebendigen Pulsschlägen, und sich langsam fortwälzt, die ganze Welt zu durchziehen; so gleicht die neue Manier einer Wasserkunst, die den lebendigen Strom durch dünne Röhren preßt, und ihn

*) Der Scalde Sigvatur war so geschickt in der Skaldenkunst (Skalldskapur), daß seine Zunge so leicht darin sang, als sie sonst redete. Heimskringla VII. c. 170. Es fehlte auch nicht an Kunststücken. Der Scalde Hallfredur machte eine achtzeilige Strophe zum Dank für ein Schwert, die ganz mit einem Buchstaben alliterirt ist, und wo in jeder Zeile das Wort Schwert vorkommt. Heimskringla VI. c. 89. Ueber andere Künstlichkeiten der Scalden sehe man Ihre's Briefe in Schlözers Isländ. Literatur und Uno von Troils Reise.

Kunststücke springen läßt: sie hat die Gewalt der Dichtung gebrochen. Die Volkspoesie lebt gleichsam in dem Stand der Unschuld, sie ist nackt, ohne Schmuck, das Abbild Gottes an sich tragend; die Kunst hat das Bewußtseyn empfangen, sie kann den Muth nicht mehr haben ihren Gegenstand hinzustellen, wie er ist, sondern er muß umkleidet werden. Es ist darüber kein Streit, man muß es empfinden, aber diese Kleidung ist es, die wir in den Gesängen der Edda finden, dieses Gemeßene, Runde. Dadurch wird nicht gesagt, daß sie nicht auch sehr einfach seyn können, noch wird über den Rang zwischen beiden abgeurtheilt; wenn wir die Volkslieder wegen der Gewalt und Wahrheit lieben, mit welcher sie das Leben und das Größte des Lebens nah vor uns hinstellen, so sehen wir in den Kunstgesängen alle Kräfte der Menschheit gesteigert, die Helden idealer und höher zu den Göttern gerückt. Eine nähere Vergleichung wird dadurch möglich, daß wir an beiden Orten dieselbe Fabel behandelt finden. In einem Lied (Nr. 27.), welches aus andern Gründen nicht zu den Heldenliedern ist gestellt, wiewohl es an Alter ihnen gleich kommen dürfte, wird erzählt, wie ein verlorener Hammer listig wieder gewonnen worden; und davon findet sich auch in der Edda Sämundar ein Gesang. Zug für Zug folgen sich beide Dichtungen in der Fabel,*) nur daß der Riese in der Edda nicht vor Schrecken über das ungeheure Eßen der Braut,

*) S. Anhang Nr. 27.

und um sie wieder los zu werden, sondern um sie zu heiligen, den Hammer bringen läßt, und daß er, wie er sie küßen will, unter dem Schleier zurückfährt, vor ihren großen Augen. Aber diese Abweichungen gehen nur darauf, die Erzählung noch mehr zu heben und prächtiger zu machen. Denn hier trägt sich alles unter Göttern zu: Thor rüttelt den Bart und schüttelt das Haupt, wie er seinen Hammer nicht findet; Lokke verlangt das Federkleid von Frigga, und sie will es ihm geben, und wär es von Gold und wär es von Silber. Und wie göttlich zürnt Freia bei dem Antrag des Riesen Frau zu werden! alle Götterwohnungen erbeben, und das große blitzende Kleinod zerspringt. Dagegen ist im Volkslied auch nicht eine Spur von Göttern, es sind andere Namen (nur der listige Diener heißt auch Lokke), alles geht menschlich zu und ist ganz schmucklos erzählt. Nur glaube man nicht, daß dieses etwa nach der Edda bearbeitet sey, es ist so wenig als das umgekehrte der Fall: die Idee einer solchen Abänderung ist gar nicht volksmäßig, und deutlich spricht dagegen, daß in den Kämpe-Viser noch eine andere Recension von dem Lied mit andern Namen angeführt wird. Wie übrigens die Volkslieder und die Scalden-Poesie als innerlich verschieden entgegengestellt wurden, so ist dieser Gegensatz auch in der Form sichtbar. Bei den Scalden nämlich, zumal bei den ältern, finden wir sechs- oder achtzeilige Strophen, mit zwei oder drei Accenten in jeder Zeile; der Reim, wie wir ihn ken-

nen, ist ihnen fremd, und sie haben dafür einen künstlichen Buchstabenreim oder die Alliteration (gewöhnlich ist sie dreifach, so daß zwei reimende Consonanten in der ersten Zeile stehen, und der dritte bindend in der zweiten). In diesen Liedern aber herrscht durchaus der Reim, oft, wie überall wo er von selbst entstanden, mangelhaft und blose Assonanz; die Strophen sind eigentlich zweizeilig mit einem Abschnitt in der Mitte, und von der Alliteration zeigt sich keine Spur.

Eine intereßante Zusammenstellung wird möglich seyn, wenn die noch ungedruckten Lieder der sämundinischen Edda, welche den Cyklus des Nibelungenlieds berühren, erst vollständig bekannt sind. Denn zu diesem gehören auch unsere Heldenlieder, es wird Chriemhildens Rache darin besungen, die Blüthe und der Untergang der heldenmüthigsten Zeit; Dieterich von Bern, auf dem der höchste Glanz des Ritterthums lag, sammt seinen Gesellen. Was wir bis jetzt von den eddaischen Liedern kennen,*) stimmt dem Inhalt nach mit der Wolsunga Saga, dem ursprünglich nordischen Gedicht überein, im Gegensatz zu unsern Liedern, welche zu der deutschen Sage mehr sich neigen. Eben so hat die Darstellung einen ganz andern und jenen Charakter der früheren Scaldengesänge: wir vermögen dies deutlich in dem Lied, das Brynhildur, die ein höheres Wesen,

*) Durch die Güte des Herrn Generals, Grafen von Hammerstein, der sich selbst für die nordische Literatur intereßirt, hoffe ich nächstens in dem Besitz einer vollständigen Abschrift dieser herrlichen Rhapsodien zu seyn, und sie den Freunden dieser Poesie mittheilen zu können.

eine Walkyria ist, auf dem Scheiterhaufen singt,*) zu unterscheiden.

Indem wir den Inhalt dieser Lieder genannt, haben wir auch das Intereße berührt, welches sie für die Geschichte der altdeutschen Poesie haben. Der Zusammenhang derselben mit der nordischen ist zwar aus allgemeinern Gründen vermuthet worden, da sich die Verwandschaft beider Völker auch in der Nationaldichtung müßte geäußert haben. Wenn wir aber dieselbe Fabel, den Cyklus des Nibelungen Lieds wiederfinden, so entsteht die Frage, wie nach sich die altdeutsche und nordische Poesie gestanden, ob sie von einander entlehnt, und was einer jeden eigenthümlich sey. Eine vollständige Beantwortung derselben würde hier zu weit führen, weil wir alle nordischen Dichtungen, die entweder diese Sage behandeln oder darauf hinweisen, mit hinein ziehen müßten. **) Es entdeckt sich aber eine mannichfache Gemeinschaft, ja nur ein und derselbe Stamm, deßen Zweige über beide Völker sich ausgebreitet haben. Es ist der Stamm, an welchem sich die Poesie, wie Odyßeus, ihr Bett gebaut, aus welchem

*) Gedruckt in der Nornagestur Saga: eine Uebersetzung davon in den Studien.

) In dem vierten Band der Studien von **Daub und **Creuzer** sind die Stellen, welche auf diese Frage antworten, aus den Quellen selbst gesammelt, und die Resultate kurz angegeben. Es war darum zu thun, eine bestimmte Ansicht und den Punct aufzustellen, auf den es ankommt. Die besondere Frage, wie diese Heldenlieder sich zur deutschen und nordischen Sage verhalten, wird im Anhang ausführlich beantwortet.

eine reiche Nachkommenschaft hervorgegangen. Wenn also ein Abborgen von irgend einer Seite geläugnet wird, so muß doch zugegeben werden, daß das nordische Nibelungen Lied weniger ausgebildet, und wie oben von aller nordischen Poesie behauptet worden, uranfänglicher erscheine. — Nach unsrer Ansicht haben solche einzelne Heldenlieder sich in den deutschen Nibelungen vereinigt und sind bei uns untergegangen; wenn aber die nordischen, gewiß nicht alle, sich hier erhalten, so sehen wir das Verlorene in einer verwandten Gestalt, und finden es zum Theil wieder.

Hiermit ist auch die Frage nach der historischen Bedeutung dieser Lieder erledigt, indem wir sie jenem Cyklus vindicirt haben. Daß das Nibelungen Lied auf Wahrheit und Geschehenes zurückführe und Poesie und Geschichte noch ungetrennt in ihm rede, wird nicht länger mehr geläugnet werden. Die moderne Geschichte hat irgend einen Punct gewählt, von welchem aus sie die Welt betrachtet, und nun greift sie ängstlich in den Vorrath gesammelter Facta und sucht heraus, was sich um diese beschränkte Ansicht reihe, während in die Nationaldichtung der Geist des Lebens und der Völker übergegangen ist und darin waltet. Er hat ein anderes strengeres Gericht gehalten: was in sich leer, als bloses Werk eines künstlichen Treibens, nicht aus dem Volk hervorgegangen war, und es wiederum nicht berühren konnte, das ist zusammengefallen und unbeachtet geblieben; aber jeder That, welche die innere Lust

vollbracht, hat er ein Wort, ein Bild, verliehen, zwar ein einfaches, aber ein wahres und unvergängliches. Und diese poetische, bildliche Wahrheit ist es, welche sich, wie im Nibelungen Lied, so auch in diesen Liedern erhalten, selbst wenn sich bei dem Gang durch so viele Jahrhunderte alle critische abgestreift hätte. Wann sie aber in dieser Gestalt aufgefaßt worden, läßt sich nicht bestimmen, da nicht einmal das Alter der Manuskripte angedeutet ist, so viel leuchtet aber ein, daß es zu der Zeit geschehen, wo das Christenthum schon im Norden eingeführt war, denn der Gegensatz zu den Heiden wird einmal darin ausgedrückt; *) also nothwendig nach dem elften Jahrhundert, wahrscheinlich aber, der Sprache nach zu urtheilen, viel später, etwa in dem vierzehnten.

In dem Anhang ist es versucht, darzuthun, wie mannichfach diese alten Lieder im Ganzen oder Einzelnen mit den Sagen anderer Völker übereinstimmen, wie sie in diesen Uebereinstimmungen wiederum verschieden sind, und wie seltsam sie auf die fernsten Länder hindeuten und sich damit verbinden. Chriemhildens Rache, die hier auf der kleinen kaum bewohnten Insel im Sund, wird im deutschen Gedicht in der Stadt des großen hunischen Reichs ausgeübt; die Helden, die nur über drei Acker Land hergekommen, ziehen dort über die Donau auf der großen Straße Deutschlands.

*) Klein Mimmering der Degen ist unter all dem heidnischen Volk der einzige Christenmann. XIVtes Lied.

Der Streit des Löwen mit dem Lindwurm, dem der König hilft, wird in unserm Heldenbuch von einem griechischen Kaiser in der Lombardei bestanden. Wie der Löwe den König, so hat ein Panther im Morgenland seinen Befreier dankbar fortgetragen. Endlich der nordische Held gedenkt der kalten Winter, da er vor Troja gelegen. Wie wunderbar erscheint dies alles! als ob eine geheime Verbindung aller Völker bestanden, oder als wären diese gleichen Töne in den entferntesten Gegenden von einer gemeinsamen Melodie übrig geblieben. In dem Gemüth des Menschen liegen Erinnerungen aus der frühesten Kindheit, oft lange, und stehen auf einmal hell vor ihm, aber Stätte oder Zeit ist vergeßen: warum sollten sie den Völkern nicht geblieben seyn, und was kann es hindern, daß der lebendige Sinn, der keine Zeitrechnung kennt, sie an die Gegenwart knüpft? Nur als ein herrliches Zeichen in dieser stehend, kennt die Poesie eine Vorzeit nicht als etwas vergangenes.

Die andere Abtheilung enthält Balladen und Märchen. Diese werden den meisten näher stehen, nicht nur wegen ihrer Mannichfaltigkeit, sondern auch weil es unmöglich ist, daß diese Poesie nicht für jedes Gemüth einen Punct habe, der es berühre und erfreue. Hier sind alle Farben des Lebens ausgetheilt: Scherz, Lust, Muth, Ueppigkeit, treue Liebe, Trauer und höchstes Leiden, und in der Tiefe ruhen die Geheimniße eines schönen Glaubens, der die ganze Natur belebt

und erhöht, den Stein vor Leid ins Waßer sinken läßt, Zwerge aus den Felsen hervorgehen, einen kleinen Vogel in eine schöne Jungfrau sich verwandeln. Er ist die eigentliche Mariboe-Quelle, aus welcher alles, was getrennt und getödtet wurde, vereinigt und lebendig wieder aufsteht. Wie einfach, wie unbedeutend sieht manches aus, und doch wie poetisch, wie reizend dies stille Wesen! eine verwaiste Jungfrau steht am Bach und wäscht, da kommt ein stolzer Ritter vorbei, der spricht mit ihr, und entdeckt sich als Bruder und führt sie zum Glück; eine andere näht einsam in der Kammer, und weint, weil der Ritter sie verrathen, dem sie anvertraut worden, oder weil der junge König sie gelockt, und ihr Geschenke gegeben; beiden aber wird es noch wohl. Dagegen in andern ist die Zauberei hellwarmer nordischer Sommernächte: die Königin hört im Bett den Klang zum Tanz, und eilt mit ihren Jungfrauen hinaus; stolz Signild läßt sich nicht abrathen, geht zum nächtlichen Reihen und muß verderben; oder vor dem halb träumenden tanzen die Elfenjungfrauen, deren Anschauen und Schlag ans Herz den Tod bringt. Wer wird es ohne Rührung lesen, wie die Mutter im Grab ihre weinenden Kinder hört und aufsteht, sie zu trösten? wie Goldburg ihren Liebsten in den Tod ruft? oder wie Hafbur lieber sterben will, als die Haare Signildens zerreißen, womit sie ihn gebunden haben? Auf der andern Seite, was kann ergötzlicher seyn, als das Spiel zwischen der Königstoch-

ter und dem Stallbub, der ihr Ehre und Treue abgewinnt? Der Humor des Herrn Jon, der überall voraus ist, oder die Ueppigkeit des Leichtsinns, der sich erst gefangen geben will, wann die Nordsee vertrocknet ist? In den Märchen ist eine Zauberwelt aufgethan, die auch bei uns steht, in heimlichen Wäldern, unterirdischen Höhlen, im tiefen Meere, und den Kindern noch gezeigt wird. Häufig kommt es vor, daß eine Mutter, unwißend oder aus Noth, ihr Kind verkauft hat an ein Ungeheuer, wie hier die Königin an einen wilden Nachtraben, das es wegträgt, oder deßen Zauber dadurch gelöst wird. Oder auch, daß der Bruder die verlorene Schwester aufsucht, und in Meeresgrund findet, wo sie ein wilder Zauberer in seinem Waßerschloß hält, der das Menschenfleisch wittert, und vor deßen Wuth ihn die Schwester schützt, bis sie endlich erlöst werden. Hier muß man zuletzt mit dem armen Roßmer, der seine Frau selbst auf dem Rücken unwißend aus dem Meer trägt, und wie er sie unten nicht mehr findet, vor Leid ein Stein wird, Mitleid haben. *) Diese Märchen verdienen eine beßere Aufmerksamkeit, als man ihnen bisher geschenkt, nicht nur ihrer Dichtung wegen, die eine eigene Lieblichkeit hat, und die einem jeden, der sie in der Kindheit angehört, eine goldene Lehre und eine heitere Erinnerung daran durchs ganze Leben mit auf den Weg gibt; sondern auch, weil

*) Auch Musäus hat dieses Märchen bearbeitet, aber in seiner Manier, nicht einfach und gerad, wie wir es noch lieber hören: Kinder nicht anders.

sie zu unsrer Nationalpoesie gehören, indem sich nachweisen läßt, daß sie schon mehrere Jahrhunderte durch unter dem Volk gelebt.

Seltsam ist das Lied von dem Held Vonved. Unter dem Empfang des Zauberseegens und mit räthselhaften Worten, daß er nie wiederkehre oder dann den Tod seines Vaters rächen müße, reitet er aus. Lange sieht er keine Stadt und keinen Menschen, dann, wer sich ihm entgegen stellt, den wirft er nieder, den Hirten legt er seine Räthsel vor über das edelste und abscheuungswürdigste, über den Gang der Sonne und die Ruhe des Todten: wer sie nicht löst, den erschlägt er; trotzig sitzt er unter den Helden, ihre Anerbietungen gefallen ihm nicht, er reitet heim, erschlägt zwölf Zauberweiber, die ihm entgegen kommen, dann seine Mutter, endlich zernichtet er auch sein Saitenspiel, damit kein Wohllaut mehr den wilden Sinn besänftige. Es scheint dieses Lied vor allen in einer eigenen Bedeutung gedichtet, und den Mismuth eines zerstörten herumirrenden Gemüths anzuzeigen, das seine Räthsel will gelöst haben: es ist die Angst eines Menschen darin ausgedrückt, der die Flügel, die er fühlt, nicht frei bewegen kann, und der, wenn ihn diese Angst peinigt, gegen alles, auch gegen sein Liebstes, wüthen muß. Dieser Charakter scheint dem Norden ganz eigenthümlich; in dem seltsamen Leben Königs Sigurd, des Jerusalemfahrers, *) auch in Shakespeares Hamlet ist etwas ähnliches.

*) Heimskringla XII.

Am Ende sind mehrere Lieder zusammengestellt, die ihren Stoff aus der Geschichte des zwölften und dreizehnten Jahrhunderts genommen. Es zeigt sich in ihnen recht merkwürdig die Art, wie sich das Volk diese aufbewahrt und zu eigen macht, denn sie sind sämmtlich viel gesungen und gelesen worden. Vergleicht man damit die Parallelstellen aus der urkundlichen Geschichte, die in dem Anhang gesammelt sind, so wird man sehen, wie genau sie sich an die factische Wahrheit halten. Allein sie enthalten noch etwas mehr, nämlich eine poetische Ansicht und Ausschmückung. In dem Cyklus von dem Marschall Stig, in welchem sich, wie irgend in einer griechischen Mythe die Macht des Schicksals darstellt, denn er muß die Ehre seines Weibes rächen, und nun rächt sich die beleidigte Heiligkeit der Königswürde wieder an seinen Freunden und Kindern, daß die Töchter des mächtigen Mannes bettelnd durch die Welt ziehen, und die Gnade anderer anrufen, bis ein fremder König die wegemüden aufnimmt: aber die eine stirbt, die andere zieht ein Zauberer ins Waßer; in diesem Liedercyklus erscheint jene Verbindung des Wunderbaren, des phantastischen, (wie der Tanz, womit das Schloß gewonnen wird,) mit der geschichtlichen Wahrheit recht innerlich begründet, und man sieht wohl, daß es nicht zusammengelegt, sondern aus einem Keim entsproßen und zusammengewachsen ist. Man wird es einmal einsehen, daß dies poetische Auffaßen keine Lüge, weil es in der Natur begründet ist,

indem zur Wahrheit nicht das Factum hinreicht, sondern auch der Eindruck gehört, den es in das Gemüth der Lebenden macht; und diese poetische Ansicht, dieses lebendige Blühen dabei seyn muß, wie das Volk seinen König mit der glänzenden Krone und dem Purpur bekleidet, ja welches, als Symbol auf die unvergängliche Idee hindeutend, das höhere ist. Dann wird man auch die Bedeutung solcher Lieder wieder erkennen, wie es Herodot, Snorro Sturleson, auch Johannes Müller gethan, denen der wenige Verstand gewiß nicht abging, welcher nöthig ist, einzusehen, daß da von einer bildlichen nicht factischen Wahrheit die Rede sey. Man darf auch nicht glauben, daß dieser Ausdruck der Geschichte durch das Wunderbare willkührlich sey und absichtlich entstanden, sondern es ist der erste, eigenste und in sich nothwendige, wie das Bild stets dem sogenannten unverhüllten Ausdruck vorangegangen, und wie (nach Creuzer *)) Symbol und Mythe die natürliche und uranfängliche Bezeichnung des Göttlichen gewesen. Merkwürdig ist auch, daß wir im Shakespeare, der recht gewußt hat die Weltgeschichte zu behandeln, dieselbe Ansicht und dieselbe Verbindung des Wunderbaren und der klaren urkundlichen Wahrheit finden, (wie ganz ist die nächtliche Erscheinung im Walde, die den König Erich warnt, und dann verschwindet, in seinem Geist!) und wir dürfen wohl glauben, daß er, in welchem sich Natur und Kunst wieder vermählt, der

*) Symbolik. I. 42. 63.

Stimme des Volks gefolgt sey und der Geschichte vertraut habe, wie sie gewachsen war, nicht, wie sie von geschäftigen Händen getrocknet und aufbewahrt worden. Die Geschichtschreiber achten es gering auf das Privatleben Rücksicht zu nehmen, und beschreiben nur das politische Treiben, während doch die Götter selbst zu den Wohnungen der Menschen herabgestiegen sind und ihr Leben betrachtet haben. Der einäugige Othin ist oft verkleidet in die Hallen der Könige getreten, und hat nicht blos im Krieg ihnen beigestanden. So hat uns die Geschichte von der Königin Dagmar kaum den Namen erhalten, da die Lieder uns ihr frommes Leben entfalten, auf welchem der Glanz eines reinen Himmels liegt (wie auch ihr Namen: Tagfrau, andeutet), und welches ein beßeres Bild jener Zeiten gibt, als die kalten Beschreibungen der Historiker von einer ganzen Königsregierung.

Was wir überhaupt in all diesen Liedern lieben, das ist die Lust des Herzens, die darin spricht, die trauert oder sich freut. Wir müßen sie als das Höchste achten, weil aus ihr allein entspringt, was man durch Leben, Wahrheit, Schönheit, Poesie, oder sonst, ausdrücken will. Das ist der große Unterschied der Volksdichtung vor der Kunst, daß sie keine Wüsten kennt, sondern die ganze Welt grün, frisch und entzündet glaubt von Poesie, daß sie weiß, es werde doch alles von dem Himmel umfaßt und nichts sey ungezählt; auch kein Haar auf dem Haupt. Darum sagt

sie nichts, als was nothwendig, was wirklich bezeichnet, und verschmäht allen äußern Glanz, (wie die singenden Vögel einfarbig sind); darum ist sie auch unbekümmert um den Zusammenhang, abgebrochen, und fällt doch nie heraus. Mit der Kunst aber ist es anders, sie hat zu besorgen, man möge den Zusammenhang nicht erkennen, weil sie an eine Leere und Unpoesie glaubt, darum will sie alles sagen, nicht blos andeuten und fast mehr seyn als ihr Gegenstand, vor dem sich die Volksdichtung immer demüthigt; darum quält sie sich in der Beschreibung und Umschreibung des Kreises, den sie nicht ausfüllen kann und der immer wieder von einander fällt. So konnte, nach der indischen Mythe, die Göttin Mariatale das Waßer ohne Gefäß in eine Kugel zusammengeballt tragen, aber es zerfloß, als sie die Unschuld ihrer Gedanken verlor.

Soviel von dem Geist dieser Lieder; wir haben nun noch einiges von ihrer Verwandschaft mit benachbarter Poesie und von ihrer äußeren Structur zu bemerken. Auffallend nämlich ist es, wie sie den englischen ähnlich sind, sowohl an Tiefe und Weltansicht, als in der äußerlichen Darstellung. Nur scheint es, als ob die englischen, als später gesammelt, ausgebildeter, aber auch breiter wären. Es läßt sich diese Uebereinstimmung leicht aus der Geschichte erklären, indem schon im fünften Jahrhundert Jüten und Angelsachsen England bevölkerten und später im neunten ganze Horden Normannen hinüber gezogen sind, ja auch dänische

Könige, wie Canut der Große über die Insel herrschten, so daß eine ähnliche Lebensart, und der Verkehr beider Völker untereinander nicht einmal braucht in Anschlag gebracht zu werden. Herder hat ein englisches Volkslied übersetzt,*) worin Räthsel vorgelegt werden, wie in dem Held Vonved; und bei Percy**) kommt eine ähnliche Erfindung vor, wie hier in dem Lied von stolz Ingeborg (N. 18.) II. Beide Völker haben auch den Refrain gemeinschaftlich,***) der nicht als etwas gleichgültiges darf angesehen werden. Bei der eigenthümlichen Freiheit des Sylbenmaaßes war es nöthig, daß dem Rhythmus eine Symmetrie und Beruhigung mitgetheilt wurde: dies geschah durch den Refrain, indem er, regelmäßig nach jeder Strophe wiederholt, jede derselben gleichsam rundete und in ein bestimmtes Bild abschloß. Daher aber durfte er keinen unbedeutenden Inhalt haben, sondern er mußte zu der Dichtung selbst gehören. So ist er öfter der Hintergrund, oder die Landschaft, vor welcher sich die Begebenheit bewegt, indem er dazwischen immer ruft: mein Wald steht ganz in Blumen! wie lieblich ist die Sommerszeit! oder er zeigt die Stimmung der redenden an: mein Lied weiß Gott alleine! mich hat die Lieb be-

*) Stimmen der Völker. S. 378.

**) Reliques. III. p. 83.

***) Daß er nur bei einigen englischen angegeben ist, mag die Schuld der Sammler seyn, wo er aber so innerlich nothwendig erscheint, wie in dem Lied: Edward, wie ist dein Schwert so roth! da darf man auf Allgemeinheit deßelben schließen.

zwungen! Manchmal enthält er den Grund, worauf die ganze Begebenheit beruht, und erklärt so den Zusammenhang, wie in dem 60sten Lied. Dann tönt er auch wie ein Ruf des Schicksals, wie in dem Lied vom Held Vonved. Beim Gesang muß er eine eigene Wirkung gemacht haben, da sie sich schon beim Vorlesen etwas davon zeigt.

Weniger bemerkbar ist eine Uebereinstimmung der dänischen Lieder mit den deutschen. Diese erscheinen in ihrer Sammlung mannichfacher durch die verschiedenste Art und Manier der Dichtung, während jene sämmtlich eine gewiße nationale Eigenthümlichkeit und Familienähnlichkeit haben. Wir zweifeln aber nicht, daß diese Mannichfaltigkeit der deutschen durch den Beitrag späterer Jahrhunderte, die verschiedene fremdartige Einflüße empfangen, entstanden sey, wodurch ihre Reinheit gestört und ihre ursprüngliche Natur versteckt worden. Unverkennbar ist z. B. der Einfluß, welchen die sogenannte schlesische Periode auf die Volksdichtung hatte, und wodurch so manche von den schönen hellklingenden Liedern entstanden und volksmäßig geworden sind, während auf sie selbst wiederum die südliche Dichtung gewirkt hatte; so daß sie das Medium war, wodurch auch jener Glanz den deutschen Boden berührte. Demnach kann eine Uebereinstimmung mit den deutschen nicht so deutlich in die Augen fallen, wie bei den englischen, die doch wirklich vorhanden ist. Ein paar Beispiele, die wir anführen wollen, werden mehr beweisen,

als viele anderweitigen Gründe. Erstlich das schöne Lied: Es liegt ein Schloß in Osterreich *) findet sich auch schwedisch; **) eben so das Lied: Edelkönigskinder, das in mehreren Recensionen existirt, und wobei durchaus an keine Uebersetzung kann gedacht werden; dem Inhalt nach ganz übereinstimmend, und nur in den Wendungen und Ausdrücken verschieden. ***) Sodann, die zwei Lieder von dem Pfalzgrafen, der seine Schwester holen läßt und durch den Tanz erforschen will, ob das wahr, weßen man sie beschuldigt, und als er es befindet, sie grausam tödtet, ****) kommen überein mit einem Theil der Erzählung im 83sten Lied. Wenn man aus der deutschen Sammlung diejenigen Lieder herausscheidet, von welchen man vermuthen darf, daß sie mit

*) Wunderhorn. I. 220.

**) Der ligger et Slot i Österrig; trykt 1688. und ;Gefle 1800. Es soll auch dänisch gefunden werden.

***) Nach einem fliegenden Blatt: En ynkelig wisa, huruledes en konungs Son gaf sig i fara för sin hiertans käreste skul och therigenom förgecks; (ohne Jahrszahl) übersetzt in Kosegartens Blumen (Berlin 1801.) S. 96. Das deutsche Lied steht am vollständigsten und am meisten übereinstimmend mit dem schwedischen, im Wunderhorn II. 252. No. 72. in Hagens und Büschings Volksliedern enthält dasselbe, nur daß einige Strophen fehlen. Uebrigens bemerke ich, daß die Verse, welche Hagen aus Kosegartens Ida von Pleßen anführt, nicht mit dem hier erwähnten schwedischen Volkslied übereinstimmen; welches vermuthen läßt, daß noch eine andere schwedische Recension vorhanden, wie auch noch ein Druck, Gefle 1801. existirt. Der verlorene Schwimmer (Wunderhorn I. 236.) scheint auch ursprünglich auf derselben Sage zu beruhen, und kommt in einzelnen Ausdrücken, die im andern Liede fehlen, z. B. „Es fließen nun zwei Waßer wohl zwischen mir und dir." mit dem schwedischen überein. Auch dänisch wird das Lied gefunden, aber nicht in den Kämpe-Viser.

****) Wunderhorn I. 259. II. 272.

den dänischen von gleichem Alter, mithin vor dem 17. Jahrh. schon da gewesen sind, *) und die, wenn man vergleichen will, allein dürfen dagegen gehalten werden, so zeigt sich eine unleugbare Verwandschaft in dem Geist der Dichtung. Eine andere Uebereinstimmung werden wir bei dem Sylbenmaaß bemerken.

Es findet sich nämlich in den dänischen Liedern nur ein zweifacher Hauptrhythmus. Erstlich die Strophe, die aus zwei langen Zeilen besteht, die reimen, und wovon jede sieben bis zehn Hauptaccente hat, in der Mitte aber einen Abschnitt. Der Rhythmus ist ganz los zusammengehalten und bewegt sich in der größten Freiheit, **) zumal in den ältern Liedern, und man sieht wohl, wie der Gesang darüber hingeschwebt, und alles verbunden hat. Späterhin wird sich dies Sylbenmaaß immer fester gesetzt haben, wie es am ausgebildetesten erscheint in der Elfenhöh ***) (N. 33.); dann auch mag der Reim in der Mitte und so Verschlingung deßelben entstanden seyn, wie in No. 45.

*) Wir meinen damit die Art, zu welcher folgende gehören. Es spielt ein Ritter mit seiner Magd I. 30. Stand ich auf hohen Bergen I. 70. 257. Es liegt ein Schloß in Oesterreich I. 220. Es reit't der Herr von Falkenstein I. 255. Es steht ein Baum in Österreich III. 48. Meine Mutter zeihet mich I. 109. Es wollt ein Mädchen früh aufstehn I. 395. u. a. m. Diese haben die eigentliche Natur und Grundgestalt des deutschen Volksliedes.

**) Er ist meist dactylisch und trochäisch mit häufig eingemischten Spondäen und Jamben, auch Anapästen. Der Reim ist beides, männlich und weiblich, ebenso der Abschnitt, so, daß alle möglichen Formen sich finden.

***) Der Rhythmus ist hier noch regelmäßiger dactylisch mit acht oder neun Accenten, und der Reim größtentheils weiblich.

und 88. Ein analoger Fall ist in dem Verhältniß des späteren Sylbenmaaßes des Heldenbuchs zu dem ursprünglichen. Eine besondere Abweichung enthält das 23ste Lied: hier findet sich zwar die erste Hälfte regelmäßig, allein die andere besteht nur aus zwei oder drei Accenten; dies gibt dem Rhythmus etwas rasches und springendes, welches zu dem Inhalt recht wohl paßt. Aehnlich ist das Sylbenmaaß des 44sten Lieds. Diese langzeilige Strophe kommt im Ganzen mit dem Sylbenmaaß des Nibelungen Lieds überein, wie man leicht bemerken wird. Doch zeigt sich auch wieder Verschiedenheit: dort sind meist nur sechs Accente, der Abschnitt ist fast regelmäßig weiblich, und überhaupt ist der Rhythmus viel gemeßener und geregelter. Dort herrscht auch der Jambe vor, hier der Trochäus, welches zum Theil in der verschiedenen Neigung der Sprache, (die z. B. das Pronomen an das Substantivum hinten anhängt), seinen Grund haben mag. — Zweitens die Strophe, die aus zwei kurzen Zeilen von vier bis sechs Accenten besteht, die keinen Abschnitt haben, reimen, männlich oder weiblich, und in mannichfachem dactylischen, trochäischen und jambischen Rhythmus abwechseln. Es ist häufig bei dieser kurzen Strophe, daß die zweite Zeile der vorhergehenden Strophe bei der folgenden wiederholt wird, öfter auch noch die zweite Hälfte der ersten, so daß dann jede Strophe drei Zeilen oder drei und eine halbe hat. *) — Merkwürdig ist nun, daß wir diesen

*) Im Original ist diese Wiederholung immer mit abgedruckt worden

zweifachen Hauptrhythmus ebenfalls bei den englischen und denjenigen deutschen Liedern finden, welche den ursprünglichen Charakter noch erhalten haben. Die langzeilige Strophe mit dem Abschnitt erscheint als die ältere, denn die Lieder in der kurzzeiligen sind im Ganzen betrachtet offenbar die jüngern, und sie ist wahrscheinlich das epische Sylbenmaaß gewesen. Die Heldenlieder sind darin erzählt, alle alten Lieder bei Percy, und ihre Aehnlichkeit mit dem Sylbenmaaß des Nibelungenlieds muß unsrer Ansicht sehr willkommen seyn.

Man darf schließen, daß es nach diesem zweifachen Hauptrhythmus auch nur zwei Hauptmelodien gegeben. Bei der großen Freiheit aber, womit man den Vers zu mehreren Accenten ausdehnen, und wieder einziehen konnte, ist es einleuchtend, daß sie nicht wie moderne für eine genau gemeßene Sylbenzahl eingerichtet und fest bestimmt waren, sondern ebenfalls sich frei erweiternd und das Ganze regierend mannichfaltig genug seyn mußten. Gewiß waren diese Melodien langsam und traurig in Molltönen, wie die Volksweisen aller Völker sind. Syv sagt in der Vorrede (§. 21.): es sey vordem gebräuchlich gewesen, daß erst das Lied gesungen wurde, und darnach der Inhalt erklärt; auch (§. 14.), daß manche von den Melodien, womit die alten Lieder gesungen würden, so angenehm, als irgend neue, und daß Resenius mehrere davon gewußt,

in der Uebersetzung nicht, weil sie sich leicht macht; außer bei Mar Stigs Töchtern, wo es der Sinn verlangte.

die aber so süß und wohlklingend gewesen, daß manche von den schönsten Psalmen in ihrem Ton gesungen würden. Gewiß auch war der Gesang höchst einfach. Es ist bis jetzt nur einiges zu uns gekommen,*) allein alle Volksgesänge stimmen darin überein, daß sie nur wenig Töne in geringer Abwechslung haben, die aber einen starken festen Eindruck geben: wie wär es auch sonst möglich, da es niemand aushalten würde eine moderne künstliche Melodie durch so viele Verse wiederholt anzuhören.

Das wollte ich als Einleitung zu dieser Uebersetzung sagen: von der Treue derselben, und von den Grundsätzen, die ich dabei befolgt, rede ich nicht weiter, da sie leicht bei einer Vergleichung mit dem Original entdeckt werden können. Alterthümlicher sollte die Sprache darin nicht erscheinen durch eingemischte alte Formen und Wörter, die nichts mehr bedeuten als die üblichen, weil ich das nicht als einen Vorzug ansehen kann, daß sie außerdem noch unverständlich sind. Nur die alten Ausdrücke, doch auch sparsam, sind gebraucht, welche, wie ich glaube, überhaupt wieder in unsere Sprache könnten eingeführt werden, deren Bedeutung nämlich augenblicklich klar ist; alles was hier nicht un-

*) Die Melodie zum 7ten Lied der zweiten Abth. findet sich in Bragur, zum 88sten in Nyerups Ankündigungsschrift; dort werden noch ein paar Melodien citirt, die gedruckt sind. Da aber der neuen Ausgabe der Kämpe-Viser alle noch zu gewinnenden Weisen sollen beigefügt werden, so habe ich diese wenigen nicht mittheilen wollen, um einmal sämmtliche als einen Nachtrag zu liefern.

mittelbar als ein lebendiges Glied eintreten und gefaßt werden kann, scheint mir unrecht darzubieten. — Ich wünsche, daß dies Buch vielen Freude gewähre durch die Betrachtung dieser Tugenden, der Herzlichkeit, der Treue, der Liebe und der großen Gesinnung der Helden. Was uns wieder berührt aus alter Zeit, das lebt auch wieder, und so wird vielleicht jener Glauben der Völker, den wir nicht ohne eine gewiße Wehmuth als vergangen betrachten können, von der Unsterblichkeit ihrer Ahnen, in einer Hinsicht wenigstens gerettet. Wer in Seligkeit stirbt bei den Indiern, aus dessen Leib geht eine Flamme und setzt sich auf die Lippen des Gottes; so ist, was göttliches Ursprungs gewesen, auf die Lippen der Poesie geflogen, als das sterbliche vernichtet wurde. Sie spricht es aus durch die Welt, und es ist ein unvergängliches Leben darin. Jeder reine Sinn hat sie einmal gehört, und wenn sie später vor einem verwirrten Treiben ihm verstummte, so muß doch die alte Lust daran sich regen, wann er ihre Stimme wieder vernimmt. Jener persische König war als Kind von einer Löwin im Walde getragen und gesäugt worden; einmal, nachdem er sie längst vergessen über den Glanz seiner Krone, jagte er in dem Walde und erblickte sie wieder: ein unbezwingliches Gelüst überfällt ihn, er muß absteigen von seinem Pferd, und sich, wie er als Kind gethan, auf den Rücken des Thiers setzen, das ihn freudig in des Waldes Finsterniß forträgt, aus der er nicht zurückkehrt. Wie in

dieser Sage eine Wahrheit, der wir uns zugethan fühlen, so liegt sie als Kern in aller alten Poesie; daneben aber stehen die Täuschungen der Zeit: wenn wir dort märchenhaft von alten Riesen lesen, deren Athem allein Bäume und Aeste niedergebogen, so haben wir Lügen in dem Schein der Wahrheit dagegen zu setzen. Weil die Dichtung niemals täuscht, ist auch Mildigkeit in ihr und ein unversiegbarer Trost: sie führt uns aus dem Thale hinauf, und wir sehen über allen Wolkenzügen den blauen Himmel ewig feststehen. Endlich aber, was kann die Poesie mehr erwecken, als die Poesie selbst, zumal wenn sie eine neue Welt aufthut, wie diese? nicht wirken Belehrungen darüber, gleichwie die Nachtigall nicht durch Brüten sondern durch Singen ihre Eier beleben soll. — Es gibt eine Sage in Schweden von einem alten Mann,*) der in der Meerestiefe sitzt, und die Harfe spielend zu den Tänzen der Elfen in einer ewigen Musik lebt; Kindern, die an das Ufer kommen und ihn in der Einsamkeit erblicken, erweckt er Stimme und Lust zum Gesang. Mögten diese Lieder auch also Lust erwecken! denen, die sie daraus gewinnen können, ist diese Uebersetzung bestimmt: denen aber, welche die Lieder des alten Sängers gehört und wiedergesungen, ist sie zugeeignet.

W. C. Grimm.

*) Der Strömkarl. Arndts Reise durch Schweden, III. 17.

Heldenlieder.

I.

Das Lied von der Frau Grimild und ihren Brüdern.

1.

Das war die stolze Frau Grimild, die ließ den Meth bereiten,
Sie entbot zu sich die raschen Ritter aus allen Landen fremden und weiten.

Sie entbot sie, zu kommen ohn Weilen zum Kampf und auch zum Streit:
Das war der Held Hogen, der verlor seinen jungen Leib.

Das war der Held Hogen, der ging aus zum Strand,
Fand da den Fährmann wohl an dem weißen Sand.

Hör du, guter Fährmann, fahr du mich über den Sund:
Ich geb dir meinen guten Goldring, der wieget wohl funfzehn Pfund.

„Ich fahre dich nicht übern Sund all für dein Gold so roth:
Kommst du in Hvenilds Land, da wirst du geschlagen zu todt."

Das war der Held Hogen, der sein Schwert auszog,
Das war der unselige Fährmann, dem er das Haupt abschlug.

Er streifte den Goldring von seinem Arm, er gab ihn Fährmanns Weib:
Das sollst du haben zur Liebes Gabe für Fährmanns jungen Leib.

Das war der Held Hogen, der ging auf und ab an dem Strand',
Fand da eine Meerfraue, die ruht' auf dem weißen Sand.

Heil dir! Heil dir! liebe Meerfrau, du bist ein künstlich Weib:
Komm ich in Hvenilds Land, kann ich behalten meinen Leib?

„Burgen hast du starke, auch vieles Gold so roth:
Kommst du auf Hven das Eiland, da wirst du geschlagen zu todt.“

Das war der Held Hogen, der schnell sein Schwert auszog,
Das war die unselige Meerfrau, der er das Haupt abschlug.

So faßt' er das blutige Haupt, warf es hinaus in den Sund,
Schleudert' den Leib darnach: da sammelte sich beides im Grund.

Herr Grimmer und Herr Germer trieben das Schifflein vom Lande mit Muth:
Zornig war ihnen das Wetter, und stark des Meeres Fluht.

Zornig war ihnen das Wetter, und stark des Meeres Fluht:
Entzwei da ging in des Held Hogen Hand das eiserne Ruder gut.

Entzwei ging das eiserne Ruder stark in des Held Hogen Hand:
Mit zwei vergoldeten Schilden steuerten sich die Herren ans Land.

Da sie nun kamen zum Lande, da schliffen sie ab ihre Schwert:
Da stand so stolz eine Jungfrau, die sah sie auf ihrer Fahrt.

Sie war schmal in der Mitte, nach rechtem Maaße lang,
Kurz war sie am Leibe: sie übt' einen Jungfrauen Gang.

Sie gehen hin zu der Nordburg, wo pflegte der Pförtner zu stehen:
Wo ist nun der Pförtner, der sollte hier warten und gehen?

„Hier da ist der Pförtener, der liegt zum Schutz und Schirm:
Wüßt ich, woher ihr kommen wärt, Eure Botschaft trüg ich gern.“

Hierher sind wir gekommen über drei Acker Land:
Frau Grimild ist unsre Schwester: das sey dir in Wahrheit bekannt.

Hinein da ging der Pförtner, stellte sich vor die Tafel sofort:
Er war klug im Reden, konnte fügen viel gut seine Wort.

Er war klug im Reden, konnte fügen viel gut seine Wort:
„Da halten zwei so wohlgeborne Mann außen vor der Pfort."

„Da halten zwei so wohlgeborne Mann außen vor der Pfort:
Der eine führt eine Fiedel, der ander' einen vergoldeten Helm."

„Er führet nicht die Fiedel irgend für Herren Lohn:
Von wannen die sind kommen, da sind sie zwei Herzogen Söhn'."

Das war die stolze Frau Grimild, die wickelt' ihr Haupt in das Kleid,
So ging sie in den Burghof, und lud ihre Brüder herein.

„Wollt Ihr gehen in die Stube, und trinken Meth und Wein?
Ein Seidenbett, wann ihr wollt schlafen, und zwei Jungfrauen mein?"

Das war die stolze Frau Grimild, die wickelt' ihr Haupt in das Kleid,
So ging sie in die Steinstube vor all ihren Kämpfern ein.

„Hier sitzet Ihr, all' meine Mann, trinkt beides Meth und Wein:
Wer will Held Hogen erschlagen, allerliebsten Bruder mein?"

„Wer diesen Preis will erwerben, der schlag Held Hogen zu todt;
Er soll herrschen in meinen Burgen, und gewinnen mein Gold so roth."

Darauf antwortet' ein Kämpfer, ein Vogt wohl über das Land:
Den Preis will ich erwerben fürwahr mit dieser freien Hand.

Den Preis will ich erwerben, ich schlag Held Hogen zu todt;
So herrsch-ich über deine Burgen und über dein Gold so roth.

Dazu sprach Folqvard Spielemann, mit seiner großen Eisenstange:
Ich will dich schon zeichnen, eh du hervor gegangen.

Er schlug damit den ersten Schlag: fünfzehn Kämpfer da lagen;
„Hei! hei! Folqvard Spielemann, wie rührst du den Fiedelbogen!"

So schlug er die Kämpfer, eine Brücke daraus er macht',
Und die war beides breit und lang: groß Unruh sie allen bracht'.

Zu oben waren die Häute, zu nieden die Erbsen klein:
Das machte, daß Held Hogen zu allererst fiel hin.

Das war der Held Hogen, der wollt wiederum aufstehn:
„Halt du nun, lieber Bruder, du weißt wie die Sachen gehn."

‚Halt nun, allerliebster Bruder mein, du hältst deine Treue so sehr:
Das erste du mögest zur Erde fallen, du wollest aufstehn nimmermehr."

So getrost war Held Hogen, er wollte nicht brechen sein Wort:
Er stand auf beid' seinen Knien, als er empfing die Todeswund.

Dennoch schlug er drei Kämpfer, die waren nicht von den geringsten;
So ging er hin gen Hammer, seines Vaters Schatz zu finden.

Doch war das Glück ihm so freundlich, er empfing Jungfrauen Gunst:
Das war die stolze Hvenild, mit der zeugt' er einen Sohn.

Ranke hieß der Kämpfer, er rächte seines Vaters Tod:
Grimild erstickt' aus Hungers Noth, bei Nidings Schatz, ohne Brot.

So zog er aus dem Lande fort, nach Bern in die Lombardei:
Da war er bei dänischen Mannen, ließ sehen sein Mannthum frei.

Seine Mutter blieb daheim zurück, davon Hven seinen Namen empfing:
Unter Ritter und unter Kämpfer der Ruf davon weit ausging.

2.

Das war die stolze Frau Grimild, die ließ beides brauen und mischen;
Da waren so manche freie Helden, nach denen gebot sie zu schicken.

„Du lad' sie zu kommen zum Kampfe, du lad' sie zu kommen zum Streit,
Da wird so mancher freie Held verlieren seinen jungen Leib."

Das war Held Hogens Mutter, die thät so wunderlich träumen:
Wie ein gut Fohlen stürzte, das wollte man ausreiten.

„Der Traum der hat zu bedeuten, lieber Sohn, behalts in dem Sinn:
Hüt dich vor deiner Schwester, die ist so rasch und schlimm."

Das war der Held Hogen, der ritt aus zu dem Strand',
Er fand da ein Meerweib, das lag auf dem weißen Sand.

Sag mir, du gutes Meerweib, du bist 'ne Wahrsagerin weis:
Soll ich schlagen in Hvenischem Land und bestreiten die Kämpfer mit Preis?

„Hör du, Held Hogen, du bist ein Ritter so stark:
Gnug hast du Lande selber, darzu groß Ehr' und Gewalt."

„Du hast beides Gold und Silber, darzu auch Burgen und Festen:
Kommst du in das Hvenische Land, da geht dirs nicht zum besten."

„Du hast Gewalt und großes Gut, darzu viel Gold so roth:
Kommst du nach Hven im Jahr, so wirst du geschlagen zu todt."

Das war der Held Hogen, er zürnte bei den Worten so viel:
Er schlug das arme Meerweib, daß es zur schwarzen Erde fiel.

Liege du hier und ruhe, du häßlich und böses Weib:
Ich weiß den Sieg über Kämpfer zu gewinnen, und zu wehren meinen Leib.

Da ritten außen vor der Pfort ja zwei so herrliche Mann,
Sie waren gekleidet in Seide, ihre Roße die sprangen heran.

Sie schlugen an die Pforte, das schallt' in das Schloß hinauf:
Wo bist du, Pförtner? warum läßt du nicht auf?

Drauf antwortete der Pförtner unter dem Kleide so listig und fein:
„Ich darf nicht vor meiner Fraue laßen irgend einen Fremden
herein."

Er ging zur Fraue Grimild, er fragte sie sofort:
„Da halten zwei Ritter vor unsrer Burg, die bitten, zu öffnen
alsbald die Pfort."

Da sprach zu ihm Fraue Grimild: das ist der Spielmann Folqvard,
Das ist der Held Hogen, beid' meine Brüder fürwahr.

Nieder da gingen Frauen und Jungfrauen, die schauten der
Ritter Gang,
Sie waren schmal in der Mitte, nach rechtem Maaße lang.

Das war die stolze Frau Grimild, die schlug über sich ihr
Scharlachkleid,
So ging sie in den Hof hinab, und bat die Helden herein.

Hier ist Sitt' und Burgstubenrecht, daß keiner darf ziehen ein
Schwert:
Mich dünket das so schlimm zu seyn, seit erschlagen der König
Siegfred.

„Ich schlug den König Siegfred mit meiner eignen Hand:
Ich schlug auch König Ottelin, der war so stark ein Mann."

Daß ich verlor meinen Panzer gut, auch mein grau Roß, muß
ich klagen,
Dort in den kalten Wintern, wo wir vor Trojen lagen.

Sie folgt' ihnen zu dem Saale zu hundert ihren Kämpfern werth:
Gegen die zwei Ritter standen sie all', in den Händen gezogene
Schwert.

„Ist hier kein Kämpfer darunter, der gegeßen hat mein Brot,
Der getraut meinen Bruder zu schlagen? ich geb ihm Gold so roth."

Das hörte Folqvard Spielemann: so schnell über die Tafel er sprange:
Das Schwert fuhr aus der Scheide, die Thüren fielen aus den Angeln.

Da faßt' er die große Stahlstange: wie fröhlich ward er da!
Er schlug wohl fünfzehn Kämpfer mit Mannes Stärk' und Schlag.

Eya! nun geht meine Fiedel recht! sprach Folqvard Spielemann;
Da schlug der Held Hogen wohl zwanzig in einem Gang.

Das war die stolze Frau Grimild, die zürnete da so sehr:
„Viel beßer mußtest du bleiben daheim, als daß du ausrittest hierher."

„Hier werden wohl hundert zu Wittwen, eh du läßt ab vom Streit."
Da sprach zu ihr Held Hogen: das hast du selbst bereit't.

Da lüftete Held Hogen den Helm auf dem Haupte sein:
Ich brinne also sehre unter den Eisenhänden mein!

Ich bin beides matt und müde von ganzem Herzen mein:
Gib daß, Gott Vater im Himmelreich, ich hät ein Horn mit Wein!

Sein Helmenetz das streift' er ab, er trank vom Männerblut:
In nomine domini! das war Held Hogens Wort.

Nun liegen todt auf der Erde all' die Grimilden Mann:
Das hat Held Hogen alles mit seinem Bruder gethan.

„Gott gnade dir, Folqvard Spielemann! du liegst als Leiche dabei:
Du hast gebraucht deine gute Stahlstang, und das in aller Treu."

Wohl vierzig fielen da für einen, sie konnten nicht stehen vor ihm:
Er tödtete sie recht wie ein Held, eh er zur Erde fiel hin.

„Ach! herzelieber Bruder, unselig ist diese Fahrt:
Daß ich dich nun soll mißen, mein Schicksal ist so hart!

„Erleb' ich einen Tag oder eine Nacht, eh' die sich mögen enden,
Soll's meine Schwester entgelten: ich will sie erschlagen oder verbrennen."

Das böse Schicksal kam, sie ward dazu erschlagen:
Grimilden ließ König Hogens Sohn im Berge zu todte schmachten.

3.

Solche Kämpfer wie Held Hogen und seinen Bruder Folqvard Spielemann,
Wo man solche finden und solche rühmen kann?

Bodild, Held Hogens Mutter, die trat da vor ihn hin:
„Daß die Fohlen all todt wären, däuchte mir in meinem Sinn."

„Träume kann ich viel gut errathen, dazu hab ich Verstand:
Kommt Ihr in das Hveníſche Land, das schadet so manchem Mann."

Die Herren da ausreiten, wie der Strom rinnt brausend dahin:
Da fanden sie eine Meerfraue schlafen unterm Hügel grün.

Wach auf! wach auf! Meerfraue, du wunderschönes Weib:
Zieh ich in das Hvenische Land, mag ich erhalten meinen Leib?

„Wend dich! Helde Hogen, du bist ein Degen unverzagt,
Du hast in deinem eignen Land so manche Burg mit Macht."

„Du zieh heim in dein eigen Land, diesen Heldenstreit laß fahren:
Du kannst bei deiner Schwester nicht dein junges Leben bewahren."

Das war der Held Hogen und der sein Schwert auszog,
Das war die unselige Meerfrau, der er das Haupt abschlug.

Nun bin ich weis, nun bist du blau:
Und ich zieh in das Hvenische Land, wenn guten Wind ich schau.

Fort da ritten die Helden beid, sie fanden des Fährmanns Haus:
Steh auf, du guter Fährmann, und geh zu uns heraus.

Hör du, was ich sage dir: du fahr mich über den Sund,
Ich geb dir meinen guten Goldring, der wieget wohl fünfzehn
Pfund.

„Behalt du selber deinen Goldring, ich mag ihn gar nicht haben:
Ich komme nimmer in die Stadt, ich muß ja Leid darum tragen.“

Ich komme nimmer in die Stadt, ich leide ja darum Noth;
Ich führ dich nicht über heut am Tag; Frau Grimild mir
das verbot.

Held Hogen ward da zornig beides sein Herz und Muth:
Dem Fährmann hieb er ab das Haupt: da roch so weit sein Blut.

So warf er das blutige Haupt recht mitten in den Sund,
Dann warf er den Leib darnach, bat, daß sie sich fänden im Grund.

Herr Gynther und Herr Gerlof, die steuerten das Schifflein
vom Land:
Da sie kamen mitten auf den Sund, da erhob sich ein Wetter
zur Hand.

Entzwei da gingen die Ruder in Folqvard Spielemanns Hand:
Held Hogen steuerte mit seinem Schild das Schiff mit Noth
ans Land.

Da warfen sie ihre Anker wohl in den weißen Sand:
Das war der Held Hogen, der trat zuerst an das Land.

Die andern harrten nicht länger, ein jeder, so er konnte, aufs best
Rüstete sich männlich, Folqvard Spielemann am meist.

Außen da stand der Wächter, er trampelt' auf den Zinnen:
„Es sind kommen zu unserm Land zwei so stolze Edelinge.“

„Es sind kommen zu unserm Land Kämpfer und so muthige Mann,
Sie sind gekleidet in Eisen, ihre Roße kommen springend heran.“

„Der eine führt einen Habicht, Gold schimmert in seinem Schild,
Der andere führt eine Fiedel, ein Herzogen Sohn so kühn.“

Auf da stand Fraue Grimild, sie konnt' fügen ihre Worte viel gut:
Er führet keine Fiedel noch vor Herren Tisch Dienst' er thut.

Das sind zwei frische Helden, edle Herzogskinder frei,
Sie sind mir auch nicht unbekannt: wir sind Geschwister drei.

Das war der Graf Herr Guncelin, der zu seinen Mannen sprach:
Wir halten noch ein Rennen, Held Hogen kommt heut am Tag.

Wir wollen fechten mit ihm noch heut und sie schlagen allsammt
zu todt:
So mögen wir gewinnen seinen grünen Wald, darzu sein Gold
so roth.

Fraue Grimild ging ihren Brüdern entgegen, große Falschheit
war dabei:
Ihr seyd mir alle willkommen, außer Held Hogen allein.

Drinnen bei der Thüre, da sprach Hogen der Degen:
Drum will ich mit Euch kämpfen, dürft Ihr Euch deß verwegen.

Aus gingen die Gesellen, so sehre sie da sprungen:
Sie litten alle große Pein, die alten so wie die jungen.

Entzwei ging das gute Schwert in Folqvard Spielemanns Hand:
Da sah er sich über die Thüre und faßt' eine große Stahlstang'.
Er schlug auf den ersten Schlag wohl sieben so rasche Hofmann:
In des Herrn eigenem Namen, sprach er, nun wird meine
Fiedel bekannt.

Nun gehet meine Fiedel, Ihr tanzet und springet im Kreis:
Mir wird unter meinen Panzerringen von großer Arbeit heiß.

Das war Herr König Guncelin, der vor Grimilde trat:
Hilf nun gegen diese harte Helden, oder befrei uns von ih-
nen alsbald.

„Kämpfet nun, meine guten Mann, alle, denen ich gebe das Brot,
Und laßet davon ja nicht ab, bis Folqvard lieget todt.“

Hör du, Schwester Grimild, mir hauen sie tiefe Wunden:
Du warst mir nimmer treu oder gut, das hab ich ietzt befunden.

Ich habe nun gewachet Tag und Nächte sieben:
Ich räch gewißlich meinen Tod, eh ich mein Leben verliere.

Mein theuer Schwert ist verloren, meine gute Eisenstang' entzwei:
Meine Sorg wollt ich verwinden, könnt ich fahen ein Waffenfrei.

Da sprach der gute Obbe Jern, er stand so nah bei ihm:
„Ich leihe dir mein gutes Schwert, mein Bruder hatt' es so lieb."

„Mich däucht, du mußt ein Helde fromm, darzu viel starke seyn,
Das kann ich merken ohne Falsch' an dem Fiedelbogen dein."

Ich dank dir, junger Obbe Jern, du bist ein Kämpfer so reich:
Ich und all die Brüder mein dienen dir mit aller Treu.

So schlug der Folqvard Spielemann, daß es schallt' zu den Wolken hoch hin:
Viel lieber wollt' er männlich sterben, als schimpflich entlaufen und fliehn.

II.

Des Leuen und König Dieterichs Kampf mit dem Lindwurm.

Das war Meister König Dieterich, der wollt' von Bern ausreiten,
Da fand er einen Löwen und häßlichen Lindwurm miteinander so furchtbarlich streiten.

Der Lindwurm der zog ihn fort!

Sie stritten einen Tag, sie stritten zwei, am dritten Tag zur
Nacht:
Da hät der häßliche Lindwurm den Leu zur Erde gebracht.

Da aber rief der Leu aus Noth, da er den König sah reiten:
Du hilf mir, Herr König Dieterich, erlöſ' mich aus diesen Leiden.

Um deiner allerhöchsten Gewalt, befrei' mich Meister Dieterich
so mild,
Befrei mich um des vergoldeten Löwen, den du führest in dei-
nem Schild.

Bei deinem Namen hilf du mir, komm' mir zum Trost, du
König gut,
Weil ich stehe gemahlt in deinem Schild, so feurig wie Feuersglut.

Lange stand der König Dieterich, das däucht' ihn wohlgethan:
„Ich will helfen diesem armen Leu, wie es auch möge ergahn!"

Das war Meister König Dieterich, der zog aus sein Schwert
so gut,
Kämpfte mit dem häßlichen Lindwurm, sein Schwert stand tief
im Blut.

Nicht säumen wollt' sich der gute Herr: wie hieb er da mit Macht!
So lange bis sein gutes Schwert ihm an dem Griff abbrach.

Der Lindwurm nahm ihn auf seinen Rück, und das Roß unter
seine Zunge:
So drängt' er in den Berg hinein zu seinen elf kleinen Jungen.

Das Roß warf er vor seine Jungen, in einen Winkel den Mann:
„Eßet nun das kleine Stück, ich will zu schlafen gahn."

„Eßet nun die geringe Beut, ich will zu ruhen gahn:
Wann ich wieder aus dem Schlaf erwach, dann sollt Ihr grei-
fen den Mann."

Der Meister König Dieterich suchte rings in dem Berg zur Hand,
Da fand er das gute Schwert, das Adelring ist genannt.

Da fand er so stark ein Schwert, und vergüldete Meßer zwei:
„Gott gnade deiner Seel, König Siegfred! hier hast du gelaßen deinen Leib.“

„Ich bin gewesen in mancher Schlacht, in Herrenfahrt mit dir,
Doch nimmermehr hab ich gewußt, daß du bist blieben hier.“

Das war Meister König Dieterich, der wollt' prüfen, ob das Schwert sey gut:
Er hieb in den harten Fels, daß der Berg stand all in Glut.

Und da der junge Lindwurm den Berg in Flammen stehen sach:
Wer hat den Bauer Zwietracht in sein eigen Haus gebracht?

Er gebährdete sich zornig viel, und sah so böslich aus:
Wer hat den Bauer Zwietracht gebracht in sein eigen Haus?

Die andern jungen sprechen in der Ecke wo sie stehen:
Weckst du unsre Mutter aus dem Schlaf, wie schlimm wird dir's ergehen!

Darauf der Meister König Dieterich so gram im Muthe sprach:
„Ich will wecken durch einen so furchtbaren Traum deine Mutter aus dem Schlaf.“

„Deine Mutter erschlug den König Siegfred, solch' wohlgebornen Mann:
Das will ich an Euch allen rächen mit meiner rechten Hand.“

Auf da wachte der alte Lindwurm, ihm ward dabei so bange:
Wer macht mir diese Unruhe, was ist das für ein Klang?

„Das bin ich König Dieterich, mich lüstet dir was zu sagen,
Gestern unter deinem geringelten Schwanz hast du mich in den Berg getragen.“

Du hau' mich nicht, König Dieterich, hier ist mein rothes Gold:
Es ist viel beßer gelaßen als gethan, wir bleiben uns treu und hold.

„Deinen falschen Listen trau' ich nicht, du willst mich gewißlich bethören:
Du hast ermordet so manchen Held, das ziemet sich nicht mehre."

Hör du, Meister König Dieterich, o schlag zu todt mich nicht:
Ich weis dir deine verlobte Braut, die versteckt im Berge liegt.

Zu oben bei meinem Haupte, da liegen die Schlüßel klein,
Zu nieden bei meinen Füßen, da kannst du zu ihr gehen ein.

„Zu oben bei deinem Haupte, da will ich heben an,
Zu nieden bei deinen Füßen, da will ich laßen ab."

Erst schlug er den häßlichen Lindwurm, und so auch seine elf Jungen;
Doch konnt' er nicht aus dem Berg heraus, vor giftigen Würmer Jungen.

So grub er so tief eine Grube vor seinem linken Fuß,
Auf daß er nicht umkomme in giftigem Würmer Blut.

Da fluchte zuerst König Dieterich, er ward dem Löwen so feind:
„Verwünscht soll seyn der Löwe, ihn treffe Fluch und Pein!"

„Das hat mir gethan der listige Leu: Gott laß es ihm schlecht ergehn!
Hätt' er nicht gemahlt gestanden in meinem Schild, mich hätt getragen mein Roß dahin."

Und als das hört der gute Leu, daß der König so sehr sich beklagt:
Du steh selber fest, König Dieterich, ich grabe mit starker Klau'.

Der Löwe gräbt, König Dieterich haut, der Berg steht in Glühen roth:
Hätt' ihn der Leu nicht gegraben heraus, er hätt' sich gegrämet zu todt.

Und da er erschlagen den häßlichen Wurm, dazu auch seine elf Jungen,
Ist er mit schwerem Panzer und Schild aus dem Berg hervorgedrungen.

Und als er nun kam aus dem Berg, da trauert' er um sein Pferd:
Er konnt' ihm viel gut vertrauen, sie waren treu einander so sehr.

Hör du, Meister König Dieterich, du sollst dich nicht grämen so sehr:
Setz dich auf meinen Rücken breit, ich trag dich so lustig daher.

So ritt er über die tiefe Thal' und über die Wiesen grün,
So frei mit ihm der gute Leu drang durch den Wald dahin.

Der Leu und der König Dieterich, die blieben zusammen beid:
Der eine hat den andern befreit von Jammer und großem Leid.

So oft der König zu Land ausreit't, der Löwe neben ihm lauft,
Wann er wieder stille sitzt, in seinen Schoos legt er das Haupt.

Darum nannten sie ihn den Löwenritter, den Namen trug er mit Ehre;
Jeden Tag, den sie im Leben gewannen, hatten sie lieb einander so sehre.

Der Lindwurm der zog ihn fort!

III.

Kampf zwischen dem Riesen Langbein, und Vidrich Verlands Sohn.

König Dieterich sitzet in Bern, seiner Macht thut er gedenken:
So manchen hat er bezwungen, beides Kämpfer und rasche Helden.

Dort stehet eine Burg, heißet Bern, und drin wohnt König Dieterich!

König Dieterich stehet in Bern, und schauet hinaus so weite:
Gott gebe, ich wüßte die Helden so stark, die im Feld gegen mich dürften streiten!

Da sprach der Meister Hildebrand: ich weiß dir Krieg und Streit:
Dort liegt ein Kämpfer am Viertings Berg, bist du ihn zu wecken bereit.

„Hör du, Meister Hildebrand, du bist ein Kämpfer so gut:
Du sollst reiten zuerst noch heut in den Wald, führen unser Schildzeichen mit Muth."

Drauf sprach Meister Hildebrand, er war ein Kämpfer so weis:
Herr, ich führe nicht Eu'r Schildzeichen heut, denn es ziemet mir nicht der Preis.

Da sprach Vidrich Verlands Sohn, mit guten Sinnen er sagt:
Ich will der erste im Haufen seyn noch heut gegen Viertings Wald.

Das redete Vidrich Verlands Sohn, und zornig sprach er zur Hand:
Die Schmiede Gesell'n mein Schwert so schmieden, es zerbeißet Stahl und Gewand.

Die waren wohl dreihundert Kämpfer, die zogen nach Viertings Land,
Sie suchten nach Langbein dem Riesen, sie fanden ihn in dem Wald.

Da sprach Vidrich Verlands Sohn, wir wollen spielen ein wunderlich Spiel:
„Laßt reiten mich in den Wald zuerst, wenn Ihr mir trauet so viel."

Bleibt allzumal, Ihr Königes Mann, beim grünen Kreuzwege stehen,
Dieweil ich reit'! zum Walde fort, nach dem Wege mich umzusehen.

Da sprach der König Dietrich zu ihm: ich sage dir das von mir:
Findest du Langbein den Riesen, birg du das nicht vor mir.

Das war Vidrich Verlands Sohn, der ritt zu dem Walde fort,
Und der hinunter zum Riesen lief, einen schmalen Steg fand er dort.

Als nun Vidrich Verlands Sohn in die Viertings Heide kam,
Da fand er liegen Langbein den Riesen, so schwarz und misgethan.

Das war Vidrich Verlands Sohn, der stieß ihn an mit dem Schaft:
Wach auf! du Langbein Riese, mir dünket du schläfst gar hart.

„Hier hab ich gelegen so manches Jahr, und geruht in der wilden Heide:
Nimmer kam ein Kämpfer hierher, der mich durft wecken zum Streite.“

Hier halt ich, Vidrich Verlands Sohn, mein gutes Schwert an der Seite,
Ich will dich aus dem Schlafe wecken, da sollst du so sehre leiden.

Das war Langbein der Riese, der blickt auf mit den Augen:
„Woher kommt dieser junge Gesell, der läßt solche Worte verlauten?“

Verland hieß der Vater mein, ein Schmied war er so schön,
Bodild hieß meine Mutter, ihr Vater trug Königes Kron.

Skrepping heißt mein viel gutes Schild, das mancher Pfeilschuß traf,
Blank wird genannt mein stolzer Helm, so manches Schwert er brach.

Skimming heißt mein edles Roß, erzeugt von der wilden Stut',
Mimmering nennt man mein Schwert, taucht's sich in Helden Blut.

Selbst heiß ich Vidrich Verlands Sohn, mein Kleid ist von Eisen gemacht:
Stehst du nicht auf, bei deinen langen Beinen! du wirst gewißlich in Zorn gebracht.

Hör du, Langbein Riese, ich will dich nicht belügen:
Der König hält außen vor dem Wald, du sollst ihm Schatzung entrichten.

All das Gold, das ich habe, das bewahr ich mit großer Ehre:
Daß ein Stallbub mir's abgewonnen, das hört man nimmermehre.

So jung und klein, als ich auch bin, sollst du mich doch hier finden:
Dein Haupt will ich dir abschlagen, und dein vieles Gold gewinnen.

Zu schlafen Langbein dem Riesen nicht länger mehr gefällt:
„Gelüstet dich fürder zu leben, reit von mir, du junger Held.“

Skimming mit beiden Beinen sprang auf, mitten in des Riesen Seite:
Entzwei ging ihm das Rippenbein, und so begannen sie zu streiten.

Das war Langbein der Riese, der nahm die Stahlstang' in die Hände:
Schlug einen Schlag nach Vidrich, daß die Stang im Berg sich wend'te.

Das war Langbein der Riese, der meinte fest zu stehen so sehr,
Aber als er den ersten Schlag verlor, lief unter ihm fort sein Pferd.

Da sprach Langbein der Riese, da hub er an zu klagen:
„Nun liegt meine Stang' im Berge fest, wie vom Hammer eingeschlagen.

Vidrich wollt' sich versäumen nicht, da war so muthig sein Sinn:
Wohl auf! Skimming, wend dich um: magst du noch taugen, Mimmering?

Er faßte Mimmering in beid' seine Händ', zum Riesen er hinrennte:
Er schlug so tief ihm in die Brust, daß die Schärf' sich im Eingeweide wend'te.

Da empfing der Ries' eine Wunde, der vom ersten Schlaf nun erwacht';
So gerne hätt' er's vergolten, konnt' er gewinnen die Macht.

„Verfluchet seyst du, Vidrich, darzu das Schwert an deiner Seite:
Du hast mir geschlagen die Wund' in die Brust, darum bin ich im Leide.“

Ich will dich, Riese, hauen so klein, wie die Luft den Staub
durchweht,
Oder du zeigst mir, wo dein gesammeltes Gold im Walde ver-
borgen steht.

„Du laß das, Vidrich Verlands Sohn, du schlag mich nicht
zu todte
Ich will dich führen zu dem Haus, gedeckt mit Gold so rothe.“

Vidrich ritt, und der Riese kroch, in den Wald so tief beide
zusammen:
Sie fanden das Haus mit Gold gedeckt, das glänzt' in hellen
Flammen.

„Hier innen ist viel mehr rothes Gold, als in diesem Land
wird gefunden:
Du trag' hier fort den großen Stein, heb' die Thür aus den
Angeln herunter.“

Da sprach zu ihm Vidrich Verlands Sohn, er fürchtet' die Li-
sten sein:
Es pfleget kein weiser Held seine Kraft zu verlieren an ei-
nem Stein.

„Das ist wohl deine kleinste Kunst, du kannst dein Roß wohl
wenden;
Ich will mehr thun mit zwei Fingern, als du mit beid' deinen
Händen.“

So nahm er den großen Stein, auf seine Schultern hob er ihn:
Wohl wußte Vidrich Verlands Sohn, was er hät Böses im Sinn.

Mehr als fünfzehn König vermögen, mag hier des Goldes stehen:
„Hör du, Vidrich Verlands Sohn, du sollst zuerst eingehen.“

Da sprach zu ihm Vidrich Verlands Sohn, der kannte wohl
sein Sinnen schlecht:
Du selber sollst zuerst eingehn, denn das ist Kämpfer Recht.

Das war Langbein der Riese, der blickte nach der Thür hinab:
Vidrich hieb mit beiden Händen, das Haupt hieb er ihm ab.

So nahm er des Mannes Blut, sich und sein Roß er bestrich:
So ritt er zum König Dieterich, sprach: schimpflich verwundet bin ich.

So faßt' er den todten Leib, und stellt' ihn an eine Eiche,
So ritt er wiederum zurück, ein wunderlich Spiel zu treiben.

„Hier haltet Ihr all am grünen Berg, Ihr guten Stallbrüder mein:
Langbein der Riese hat mich geschlagen heut, meine erste Noth muß das seyn.“

Das ist so schlimm, hast du Hieb und Schlag, beides, von dem Riesen empfangen,
Wir wollen reiten nach Bern zurück, nicht verlieren mehr ein'n unsrer Mannen.

„Du wend dich, König Dieterich, du wend dich schnell mit mir:
Alles Gold das der Riese hat, das will ich zeigen dir.“

Hast du geschlagen den Riesen heut, das wird verkündet übers Land so weite:
Der Held wird auf Erden geboren nicht, der gegen dich vermag mit Streiten.

Das waren all König Dieterichs Mann, die hatten den Ries' zu sehn Lust:
Sie ritten in den Wald hinein, hei! wie man lachen muß!

Sie meinten, der Riese werde gewiß nach ihnen seine langen Bein' strecken,
Und keiner getraute bei ihm zu seyn, und keiner auch wollt' ihn wecken.

Das war Vidrich Verlands Sohn, der ihnen großen Schimpf da bot:
„Wie sollts Euch bei ihm im Leben ergehn, dürft ihr ihn nicht sehen im Tod!“

Vidrich stieß an den Leib mit dem Schaft, da fiel das Haupt zur Erden:
Das mag ich Euch in Wahrheit sagen, so stark war der Ries' ein Degen.

Sie zogen heraus viel rothes Gold, sie erbeuteten, was da stand,
Dem Vidrich gehörte der beste Theil, erworben mit seiner Hand.

Die Beute, die war ihm nicht so viel, den Sieg hatt' er im Sinn:
Daß Langbein der Ries' überwunden sey, wie es schalle durch Dänemark hin.

So freudig ritten sie nach Bern zurück, König Dieterich erfreuet zu meist,
Zog zu sich Vidrich Verlands Sohn, er mußt' ihm folgen zu allernächst.

Dort stehet eine Burg vor Bern, und drin wohnet König Dieterich!

IV.

Die Heldenfahrt.

Die waren sieben und siebenzig, die von Hald zogen aus ins Feld,
Und als sie kamen zur Bratingsburg, da schlugen sie auf ihr Gezelt.

Das donnert unter dem Roß, wie die dänschen Hofmänner ausreiten!

König Nilaus stand auf hoher Zinn, und sah hinaus so weite:
Wie mögen die Kämpfer haben ihren Leib so feil, daß sie lüstet hier zu streiten!

Hör, Sivard hurt'ger Gesell, du bist gezogen umher in die Weite:
Du sollst prüfen dieser Kämpfer Wappen und zu ihnen ins Zelt
hin reiten.

Das war Sivard der hurt'ge Gesell, der in das Zelt trat ein:
„Ihr dänischen Königsmann allzumal, sollt Gott willkommen seyn."

„Laßt Euch das nicht verdrießen, in Schimpf solls nicht geschehn;
Einen Kampf wollen wir versuchen zusammen, Eure Schilde
laßt mich sehn."

Da steht in dem ersten Schild ein Leu so kühniglich,
Mit einer Krone von rothem Gold, den führet König Dieterich.

Da schimmert in dem zweiten Schild ein Hammer und eine Zange,
Die führet Vidrich Verlands Sohn, der schlägt und greift kei-
nen zu fangen.

Da schimmert in dem dritten Schild ein Geier, roth wie Gold,
Den führet der Held Hogen: er ist ein Kämpfer so voll.

Da schimmert in dem vierten Schild ein Aar, auch der war roth,
Den führet Olger aus Dänemark: viel Helden schlug er todt.

Da schimmert in dem fünften Schild ein Habicht, der sitzet auf Hald,
Den führet Meister Hildebrand: er wagt mit Kämpfern ein'n Fall.

Da schimmert in dem sechsten Schild eine Linde, die ist grün,
Die führt der Königin Eline Sohn, Herr Amelung so kühn.

Da stehet in dem siebenten Schild ein schön vergüldeter Sporn,
Den führet der Herr Hogen, dieweil er will dringen vor.

Da schimmern in dem achten Schild so weißer Pfeile drei,
Die führet Herr Vidrich Stagesön, dem darf man trauen frei.

Da stehet in dem neunten Schild ein Wolf in seiner Stärk,
Den führt der junge Wolf von Bern: er übt so große Hofwerk. *)

*) Männliche Thaten.

Da stehet in dem zehnten Schild eine Fiedel und ein Bogen,
Die führet Folqvard der Spielemann: er wollt trinken und nicht schlafen.

Da schimmert in dem elften Schild ein Lindwurm ungestalt,
Den führet Orm, der junge Gesell: fürchtet keinen zornigen Mann.

Da kommt herzu der zwölfte Schild, drauf schimmert ein brennender Brand,
Den führet Brand von Wisserlin gegen Herren und Fürsten Land.

Da stehet in dem dreizehnten Schild eine Tafel, so roth als Gold,
Die führet Harald der Grieche: er ist ein Stallbruder hold.

Da stehet in dem vierzehnten Schild eine Kappe und ein Kolben,
Das führt der Münch Bruder Ilsung, der konnte die Kämpfer stillen.

Er hat an der Seit' ein Schneidmeßer, von Blei darzu die Scheide,
Das Meßerlein nicht über elf Ehlen lang: so raßelts an seiner Seite.

Da wird gelegt das fünfzehnte Schild, drinn schimmern drei gezogene Schwert,
Die führen Essemer des Königs Söhn in all' ihrer Herrenfahrt.

Da wird gesetzt das sechszehnte Schild, mit braunen Flügeln ein Rabe,
Den führet Rigen Raadengard: hat zu dichten und reimen gute Gabe.

Da schimmert in dem siebenzehnten Schild so weiß ein edles Pferd,
Das führt der Graf Herr Guncelin: im Kampf ein Helde werth.

Da schimmert in dem achtzehnten Schild ein Wildschwein und ein Mann,
Das führt der Graf von Biergelide: sein Schwert er rühren kann.

Da schimmert in dem neunzehnten Schild ein Hund, und der so rasch,
Den führt der Kämpfer Augestein, ein Wagehals ohne Falsch.

Da schimmert in dem zwanzigsten Schild eine Rose an einem Reis:
Wo Herr Normann kommt in den Streit, da findet er großen Preis.

Da stehet in dem nächsten Schild von Kupfer geschmiedet eine Kette,
Die führt Herr Mogens Olgers Sohn: er gewinnt beides Schloß und Feste.

Da kommt herein das zwei und zwanzigste Schild mit des Glückes vergoldetem Zeichen,
Das führt Herr Asbiörn milde: lehrt die Kämpfer Rücken leiden.

Da steht in dem drei und zwanzigsten Schild ein Arm in eine Kette geschränket,
Den führet Alvor Lange, der vor Kämpfern stets einschenket.

Da schimmerts in dem nächsten Schild, es schimmert darin ein Schwert,
Das führet Herr Humble Jersing, der ist wohl deßen werth.

Da schimmert im fünf und zwanzigsten Schild ein Falk, der ist so grau,
Den führt der allerbeste Kämpfer, genannt Herr Iserblau.

Da schimmerts im sechs und zwanzigsten Schild, es schimmert darin ein Spieß,
Den führet klein Mimmering der Degen: vor keinem Mann er fliehen will.

Da kommt herzu das letzte Schild, ein Falk so weiß darin,
Den führt Sivard, der hurtige Gesell: zum Kampf stand all sein Sinn.

Solche Kämpfer und Zeichen waren da, wer kann sie zählen
alle her?
Da wollte Sivard, der hurtige Gesell, nicht länger warten mehr.

„Ist keiner hier von den Königsmannen, den gelüstet zum Kampfe zu reiten?
Der säume nicht so lange, und treffe mich auf der Heide.“

„Wer hat von Euch, Ihr dänischen Königes Mann, am besten Streites Muth?
Wir beide wollen kämpfen heut um unsre Roße gut.“

Sie warfen die Würfel aufs Tischbrett hin, die Würfel rollten so weite;
Sie fielen dem jungen Amelung zu, der sollte mit Sivard reiten.

Herr Amelung lüstet' zu spielen nicht mehr, das Tischbrett schlug er zusammen;
Das will ich in Wahrheit sagen: so bleich waren seine Wangen.

Da ging der junge Herr Amelung in der Frauenstube umher,
Dann trat er in den hohen Saal vor dem König Dieterich einher.

Hör du, Vidrich Verlands Sohn, du bist so frei ein Mann:
Du leih' mir Skimming heute, ich geb dir dafür ein Pfand.

„Nicht erhältst du Skimming heute, du gebest mir dann gut Pfand:
Zur Lösung einen Wald und fünfzehn Schloß, die besten in deinem Land.“

Acht Burgen, die reichsten in Viertings Land, die setz' ich zum Pfande dir fest:
Darzu meine Schwester die schöne Maid, die däucht mir das allerbest.

„Sivard der ist ein staarblinder Gesell, er sieht nicht die Spitze des Schwerts:
Du büßest das nicht mit all deinen Freunden, wenn Skimming einen Schaden erleid't.“

„So läuft das Schwert in Sivards Hand, wie ringeln die Rädlein im Sporen:
Hüt dich, du junger Herr Amelung, komm nicht heraus zu dem Thoren.“

Burgen neun und Ritter sieben, die setz' ich dir zum Pfand:
Leidet Skimming heut einen Schaden, nimm meiner jüngsten Schwester Hand.

Wären nun all diese Burgen von Gold, und all dies Waßer wär Wein,
Das wollt ich nicht haben für Skimming heut; ich danke Gott, das Roß ist mein.

So setzt' er sich auf Skimmings Rück, so fröhlich mocht' er reiten:
Skimming däuchte das so wunderlich, daß Sporn ihm standen in den Seiten.

Da schimmert Herr Amelungs vergoldetes Schild wie die Sonne in Hochsommers Zeiten:
Herr Gott! gnade mir armen Gesell, soll ich hier halten und streiten.

Den ersten Ritt, den sie zusammen ritten, so stark war jeder ein Held:
Entzwei brach Amelungs Sattelring, sein Schild flog weit in das Feld.

„Mich däucht, Gesell, du bist schön und jung, und reitest viel gut dein Roß:
Steig du herunter und gürte dirs, ich harre dein mit dem Stoß.“

Sie ritten zusammen den andern Ritt, sie waren zwei Kämpfer so stark:
Da brach ihnen beid' der Sattel entzwei, und Herr Amlung herunter sank.

„Nun hab ich dich geworfen herab, und das Roß hab ich gewonnen:
Sag mir, du guter junger Amelung: von wannen du bist kommen?“

„Nun hab ich gewonnen von dir den Preis, und Skimming das Roß ist mein:
Sag mir, du muthiger junger Gesell, von Geschlecht und Abkunft dein.

König Abelon ist mein Vater, ein König über Viertings Land,
Kön'gin Elin' ist meine Mutter, das sey in Wahrheit dir bekannt.

Kön'gin Elin' ist meine Mutter, eine Königin schön und fein,
König Abelon harter Stahl, so heißt der Vater mein.

Selber heiß ich der junge Herr Amelung, über Viertings Land ein Mann,
Aus Helden Geschlecht, berühmt so weit, als einer reisen kann.

„Ist König Abelon dein Vater lieb, so bist du mir verwandt,
So geb ich dir dein Roß zurück, dieweil ich dicht nicht erkannt.“

„Ist Kön'gin Eline deine Mutter schön, sie ist vom Geschlechte mein,
So nimm du Skimming wieder: meiner Schwester Sohn mußt du seyn.“

„Nimm nun beide Schildriemen, bind mich an die Eiche dort an,
So reite zum König Dieterich, sprich, du gesiegtest mir an.“

Trat ein der junge Amelung, ein grün Kleid hät an der Held:
Nun hab ich mein Roß gewonnen zurück, und gebunden den kecken Geselln.

Trat ein Amelung in Stiefeln und Sporn, warf sein Schwert auf den Tisch sofort:
Sivard stehet im Wald gebunden, und redet nicht ein Wort.

Ich bin gewesen in dem Wald, hab gefangen den Kämpfer gut,
Ich faßte Sivard, den hurt'gen Gesell, band ihn an der Eiche Fuß.

„Hör du, junger Herr Amelung, und das ist in Schimpf gethan:
Das ist all mit seinem Willen geschehen, wenn du bandest Sivard an."

Das war Vidrich Verlands Sohn, der wollt' wissen die Ding alsbald:
„Zu sehen, wie Sivard leiden mag, reit' ich zum Rosenwald."

Vidrich sprach zu seinem Bub: „leg den Sattel aufs Streitroß grau:
Zu sehen, wie sich gehabe der Held, will ich hinreiten zur Aue."

Sivard stand in dem Wald, und sah' den Vidrich reiten:
„Findet mich Vidrich gebunden hier, er haut mir das Rippenbein von der Seite."

Da nahte sich Vidrich Verlands Sohn, Skimming thät unter ihm schreiten:
Sivard länger nicht zaudern durft, und riß heraus mit der Wurzel die Eiche.

Die Königin stand im hohen Saal und schaute hinaus so weite:
„Dort kommt Sivard, der hurt'ge Gesell, mit dem Eichbaum an seiner Seite."

Da sprach Eline, die Königin, als sie Sivard kommen sah:
„Daß du auszogest solch eine Blume, das hast du fürwahr in Noth gethan."

Der König stand in der Burgthür, in seinem Panzer so neu:
„Dort kommt Sivard, der hurt'ge Gesell, er führt uns den Sommer herein."

Da ging der Tanz bei der Bratingsburg an, da tanzten die starken Helden,
Da tanzte, die Eiche an seiner Gurt, Sivard der staarblinde Geselle.
Es donnert unter dem Roß, wie die dänschen Hofmänner ausreiten!

V.

Sivards mordlicher Tod.

(T.)

Sivard der hät ein Fohlen, und das hät er zahm gemacht;
Er gewann stolz Bryniel auf dem Glasberge; das geschah am hellen Tag.
Der Königs Sohn aus Dänemark!

Es ritten beides Ritter und Gesellen, zumeist die besten, nach ihr aus:
Keiner von ihnen konnt' den Berg ersteigen, zu gewinnen die schöne Jungfrau.

Der Berg war beides hoch und glatt, ihr Vater ließ sie darauf setzen:
Der Geselle war auf Erden nicht, dem er sie zur Ehe wollt' geben.

Da kam ein Gebot an des Königs Hof wohl zu den Kämpfern stark:
Ob dort wär einer, der es wagen dürft, zu versuchen die guten Hofwerk.

Der eine sagt' es dem andern ab, Sivard nahm das Blatt
von dem Munde,
Er sagt': ich versuche mein junges Fohlen, ob ich Bryniel kann
gewinnen.

Er ritt sich fort, der Weg war lang, der Pfad der war viel ferre:
Sivard sah den Glasberg kühn, die Jungfrau lachte so sehre.

So führt' er fort stolz Brynild, ihm war so leicht die Fahrt:
Er gab sie dem guten Herr Nielus nach guter Stallbrüder Art.

Stolz Brynild und stolz Siggild, die schönsten Jungfrauen beide,
Die gingen sich zum Strande, auszuwaschen ihre Seide.

„Hör du, stolze Brynild, und liebste Schwester mein:
Wie gewannst du die Goldringe, die du trägst am Finger dein?“

So gewann ich die Goldringe, die ich trag am Finger mein:
Die gab mir Sivard der hurt'ge Gesell, als ich ward die Verlobte sein.

„Und hat dir Sivard der hurt'ge Gesell die Ring gegeben zur
Brautgabe:
Er hat dich versprochen dem Herr Nielus, nach guter Stallbrüder
Art soll er dich haben.“

Sobald als Jungfrau Brynild mocht' hören diese Mähre,
Ging sie sich in den hohen Saal, lag krank vor großer Schwere.

Das war die stolze Frau Brynild, die lag so krank und siech,
Das war der gute Herr Nielus, der ging ab und ging zu bei ihr.

„Hör du, allerliebste Brynild, so bang ist das Herze mein:
Weißt du uns keinen guten Rath, und für die Krankheit dein?“

„Und gibt es auf der Welt gar nichts, davon du Hilf kannst
fahen,
Du sollst das haben, und sollt es kosten all das rothe Gold,
das ich habe.“

Ich weiß auf der Welt für die Krankheit mein nimmermehr einen Rath,
Außer ich habe Sivard des hurtgen Geselln sein rothes Herzens Blut.

Da ist gar nichts auf der Welt dafür, das lindern kann meine Pein,
Außer ich habe Sivard des hurt'gen Geselln sein Haupt in den Händen mein.

„Wie soll ich Sivard des hurt'gen Geselln sein gutes Herz Blut sahn?
Sein Hals ist hart wie blanker Stahl, den kein Schwert verschneiden kann."

„Hör mich, guter Herr Nielus, und lieber Herre mein:
Ihr leiht von ihm sein gutes Schwert, und sein edles Ringelein."

„Sagt ihm, Ihr gedächtet so oft daran, Ihr solltet einen Kampf bestehn,
Aber seyd Ihr des Schwertes mächtig, haut ihm ab sein Haupte schön."

Und das war der gute Herr Nielus, der wickelte sich in sein Kleid,
So ging er in den hohen Saal vor Sivard seinem Stallbruder ein.

Hör, du guter Sivard, hurtger Gesell, du leihe mir dein Schwert,
Ich soll in den Krieg ausreiten, und ziehen auf Herrenfahrt.

„Und ich will dir leihen mein Schwerte, darzu meinen edlen Ring,
Du kommst nimmer in einen Streit, wo irgend ein Mann dich bezwingt.

Mein gutes Schwert heißt Adelring, das will ich so gerne dir geben:
Du hüte dich vor den blutigen Thränen, die unter dem Griffe stehen.

Du hüte dich vor den blutigen Thränen, und die sind alle roth:
Rinnen sie nieder zu den Fingern dein, da wirst du geschlagen zu todt."

Aufstand der gute Herr Nielus, wie schnell er das Schwert auszog!
Das war Sivard der hurtge Gesell, dem er das Haupt abschlug.

So nahm er das blutige Haupt unter sein Scharlachen Kleid,
So ging er in den hohen Saal vor der stolzen Frau Brynild ein.

„Hier hast du das blutige Haupt, darnach du verlanget so sehr:
Durch deine Schuld erschlug ich den Stallbruder mein, das quält mein Herze schwer."

„Da liegt nun das blutige Haupt vor Eurem Scharlachen Kleid."
Geht zu Bette, lieber Herre mein, unter die Linnendecken so weiß.

„Nimmer bin ich so lustig und froh, das darfst du nimmer denken,
Du bist gewesen so schuldig daran, meine Treu' und Ehre zu kränken."

Das war der gute Herr Nielus, der thät sein Schwert ausziehn,
Und das war die stolze Frau Brynild, die er in Stücke hieb.

„Nun hab ich erschlagen mein lieben Stallbruder, und meine stolze Frau Brynild,
So will ich seyn der dritte dazu: das hab ich nun in dem Sinn."

So setzt' er sein gutes Schwert gegen einen harten Stein,
Daß die Spitze wühlt mitten im Herzen und gab ihm Todes Pein.

Der Königs Sohn aus Dänemark!

VI.

Die königliche Hirtin.

Das springt umher so weite, weit über alle die Land:
König Sigurd hat seine Tochter verloren, die ward ihm heimlich entwandt.

Derweil ich reit alleine!

Das war Sigurd der König, der bedeckte sein Haupt mit dem Kleid,
So ging er in den hohen Saal vor Rittern und Mannen ein.

Sie warfen die Würfel auf den Tisch, die Würfel rollten so weite,
Sie fielen Regnfred zu, dem Königs Sohn, der sollte nach der Jungfrau ausreiten.

Er suchte nach ihr einen Winter lang, er suchte nach ihr fünf Jahr:
Doch nimmer in all dieser Zeit die Jungfrau zu finden war.

Das war Regnfred des Königs Sohn, der im grünen Wald thät reiten,
Da begegnet' ihm ein kleiner Bub, wohl um die Morgenzeiten.

„O hör du das, mein kleiner Bub, was ich nun sage zu dir:
Die erste Jungfrau, die du weißt, und die sollt du zeigen mir."

Hört Ihr, schöner junger Gesell, erzürnt nicht Euern Muth:
Die erste Jungfrau, die ich weiß, hat Tabors Ziegen in der Hut.

Ihr Kleid das ist von Ziegenfell, ihre Kappe von grauer Woll,
Ihr Haar, das zwischen den Brüsten liegt, glänzt wie gesponnen Gold.

Da ritt er über die Wiesen und durch den dichten Dorn,
Da fand er die Jungfraue: sie trieb die Ziegen vom Korn.

Er nahm sie freundlich in den Arm, die weiße Wange streichelt' er ihr:
„Ich bitte dich bei dem höchsten Gott, deinen Vater nenne du mir."

Ein alter Mann ist mein Vater, treibt aus dem Sumpf die Ziegen:
Ich selber heiße Kragelild, will meine Geburt nicht rühmen.

Das war Regnfred des Königs Sohn, der ließ sein Meßer sehen:
„Du sollt' mir nennen den Vater dein, oder es ist um dich geschehen."

Sigurd König heißt mein Vater, meine Mutter ist Königin:
Selber heiß ich Svanelild, den Namen zu tragen mir ziemt.

Da schlug Regnfred der Königssohn über sie den Mantel blau,
Er hob sie auf so freudiglich zu seinem Roße grau.

Und er ritt über die Felder und über die Triften daher,
Der alte Mann lief ihnen nach, rief um Kragelild so sehr.

Er gab ihm beides Silber und Gold, daß er damit lief fort,
Dann führt' er sie heim so freudiglich zum hohen Saale dort.

Nun hat Regnfred der Königssohn verwunden all seinen Harm:
Wie schläft er nun so freudenreich in seiner Jungfrau Arm!

Nun hat die Jungfrau Svanelild verwunden all ihr Leid:
Wie schläft sie nun so freudenreich an ihres Königs Seit!

Derweil ich reit alleine.

VII.

Sivard der hurtige Gesell.

Sivard schlug seinen Stiefvater todt, zu lindern seiner Mutter Geschick,
Und nun lüstet Sivard an den Hof zu reiten, und er will versuchen sein Glück.

So freudiglich rennt Graumann unter Sivard!

Da ging Sivard, der hurt'ge Gesell, vor seine Mutter zu stehen:
Was lieber: soll ich von Euch reiten, oder soll ich zum Hofe gehen?

„Nimmer sollt du von mir gehen, wenn ein Roß dich tragen kann:
Ich will dir geben das gute Roß, das die Hofknecht' nennen Graumann.“

Sie führten Graumann aus dem Stall heraus, sein Halfter das war von Gold,
Seine Augen glänzend wie klare Stern, aus dem Gebiß sprang Feuer hervor.

Sie führten heraus das feurige Roß, aufband er den Helm so gut,
So band Sivard sich das Schwert an die Seite; das zwang der Mutter den Muth.

Sivard warf ab die Handschuh' klein, seine Hände waren kreideweiß:
Weil er den Gesellen nicht trauen durft', gürtet' er selber sein Roß mit Fleiß.

Das war Sivards liebe Mutter, die hät an ein Kleid so roth:
„Sivard du bist meine größte Sorg, das Roß wird werden dein Tod.“

Und sie geleitet' ihn so weit auf dem Weg, ihr Herz war so sehr betrübt:
„Du, hüt dich vor Graumann deinem Roß, so manche Tück' es übt.“

Hört das, meine liebe Mutter, und tragt darum nicht Leiden:
Ihr habt geboren so gut einen Sohn, der kann sein Roß wohl
reiten.

Graumann zog durch die Pforte aus, über Bach und Brücke gut;
So getrost der Held im Sattel saß: seine Stiefeln standen voll
von Blut.

Das Roß rennt' über die Heide hinaus, vor dem breiten Richt-
felde daher;
Das Volk auf dem Plane verwunderte sich, daß das Roß konnt
springen so sehr.

Fünfzehn Nächte und fünfzehn Tage renn't's über Berg und Thal;
Da kam er vor ein hohes Haus: die Pforten verschlossen allzumal.

Der König stand auf der Mauer hoch, und sah hinaus in die
Weite:
„Dort seh ich einen dänschen Hofmann, der kann sein Roß
wohl reiten.“

„Das ist entweder ein trunkner Hofmann, der kann sein Roß
wohl reiten,
Oder das ist Sivard, meiner Schwester Sohn, und er ist ge-
wesen im Streiten.“

Graumann nahm das Gebiß vor die Zähn', und sprang über
die hohe Zinne,
Da fürchteten sich Frauen und Jungfrauen beid, so manche,
die waren drinnen.

Da erblaßten unter dem Scharlachkleid Frauen und Jungfrauen
schön:
Der König ging so freudiglich entgegen seiner Schwester Sohn.

Und das war der dänische König, und der hub an diese Wort:
„Sagts zu den guten Schützen, daß sie aufschlagen meine
Pfort'.“

Da ritt Sivard, der hurt'ge Gesell, durch des Königs Pforte hin:
Wohl dreißig von Fadburgs Weibern fielen nieder vor dem Roß in die Knie.

Der König zu all seinen Mannen sprach: „Dem Sivard begegenet gut:
Das will ich Euch in Wahrheit sagen, er duldet keinen Spott."

Das war Sivard, der hurt'ge Gesell, der ließ sein Roß da springen,
Wohl fünfzehn Ehlen über die höchste Mauer: da nahm ihr Leben ein Ende.

So sorglich rennt Graumann unter Sivard!

Sivard stürzte vom Sattel herab, und Graumann den Rücken zerbrach,
Da weinten sie all in des Königs Hof, gar keiner war da, der lacht'.

So sorglich rennt Graumann unter Sivard!

VIII.

Der Berner Riese und Orm der junge Gesell.

Das war der hohe Berner Riese, der wuchs über alle Mauern hinaus,
Er war so wild und ungefüg, kein Mann ihm zu steuern getraut'.

Mein Wald steht all in Blumen!

Er war so wild und ungefüg, und niemand konnt' ihm rathen:
Wär er länger in Dänmark geblieben, da wärs gewesen großer Schaden.

Das war der hohe Berner Riese, der band sein Schwert an die Seite,
So ritt er zu des Königs Burg mit den Helden wollt' er streiten.

Das war der hohe Berner Riese, der vor dem König stand:
Du sollt mir geben die Tochter dein, oder Briefe über halb deine Land.

Heil Euch! Dänischer König, über Eurer Tafel breit:
Ihr sollt mir Eure Tochter geben, oder theilen mit mir Euer Reich.

Ihr sollt mir Eure Tochter geben, und theilen mit mir Euer Reich,
Oder Ihr sollt mich verjagen durch Euern Kämpfer, der mich darf bestehen im Streit.

„Nimmer sollt du haben die Tochter mein, oder Briefe über halb mein Land,
Wohl aber einen Kämpfer gut, der mit dir fechten kann."

Das war der König von Dänemark, der saß über der Tafel breit,
Und allen seinen guten Kämpfern klagt' er sein schweres Leid.

„Ist hier keiner von meinen Mannen, der mich an dem Berner will rächen?
So will ich ihm die Tochter mein, darzu halb meine Lande versprechen."

All da saßen die Königes Mann, sie sprachen nicht ein Wort,
Außer Orm, der junge Gesell, der viel gut reden dorft.

„Wollt Ihr mir geben die Jungfrau fein, und darzu Land und Reich,
So will ich wagen meinen jungen Leib wohl für die Lilien Maid."

Das war der hohe Berner Ries', der über die Schulter hinblickt':
Wer ist dieses Mäuslein, das sich zum Kampf anschickt?

„Ich bin kein Mäuslein, ob du mich so nennen magst:
König Siegfred hieß mein Vater, den der häßliche Lindwurm erschlug."

War König Siegfred dein Vater, solch ein Held wird gefunden
nicht mehr:
Du bist so schnell gewachsen, du siehst wohl aus wie er. —

Es war spät zur Abendzeit, die Sonne zur Ruh thät sich neigen,
Da lüstet's Orm, den jungen Geselln, zu seinem Vater hinzureiten.

Es war spät zur Abendzeit, die Gesell'n ritten die Roße zum Bach,
Da lüstet's Orm, den jungen Geselln, seinen Vater zu wecken
aus dem Schlaf.

Und an den Berg schlug er so stark, daß der harte Felsen mußt'
springen:
Da hörte der im Berge lag den Schall so tief hinein dringen.

Wer schlägt so laut hier an den Berg, wer weckt mich aus
hartem Schlaf,
Daß ich unter der schwarzen Erde nicht in Frieden liegen mag?

„Das bin ich, Orm, der junge Gesell, allerliebste Sohne dein:
So sehre bitt ich dich um Hilfe, allerliebster Vater mein."

Bist du Orm, der junge Gesell, ein Kämpfer rasch und fein:
Ein Jahr ists, da gab ich dir Silber und Gold nach allem
Willen dein.

„Ein Jahr ists, da gabst du mir Silber und Gold, das acht'
ich nicht Pfennigs werth:
Jetzt will ich Birting haben, das ist so gut ein Schwert."

Und Birting erhältst du nicht von mir, zu gewinnen ein Mägd-
lein hold,
Eh du gewesen in Irland, und gerächt deines Vaters Tod.

„Du wirf Birting mir herauf, und laß das Schwert mich tragen,
Oder ich will den Berg über dir in fünftausend Stück zerschlagen."

So streck hinab deine rechte Hand, nimm Birting von meiner Seite:
Aber zerschlägst du den Berg über mir, wirst du sahen Qual
und Leide.

So schleudert' er ihm Birting herauf, daß die Spitz' in der Erde mußt stehn:
Genießest du nicht gut Glück, lieber Sohn, so wird mirs schlimm ergehn.

Er hielt ihm den Knopf und den Griff entgegen, er wünscht' ihm Glück in die Hand:
Bleib du muthig und händestark, und wehre dich wie ein Mann.

Als er empfangen das gute Schwert, da ward er im Herzen erfreut:
„Nun hilf mir, Gott im Himmelreich! daß ich obsiege im Streit.“

So freudig war der junge Orm, daß er Birting hielt in der Hand:
Er hieb drei Ehlen in harten Stein: das ward nicht an Birting erkannt.

Das war Orm, der junge Gesell, der ging zur Burgstube hin:
Wo sind die guten Hofmänner, die hatten am Abend so böses im Sinn?

Alle da saßen die Kämpfer still, und keiner durfte reden ein Wort,
Außer der große Berner Riese: über'n breiten Tisch sprang er sofort.

Sie beschrieben Kreise in die Erde, darin beide sollten stehn:
Ist das nicht wie für einen Mann, der mit mir zum Streit soll gehn?

Hör du, Orm, du kleiner Mann, was ich da sage zu dir:
Weißt du irgend von Birting, so birg das nicht vor mir.

„Was soll ich von Birting wißen? mein Vater im Berge liegt todt:
Hätte ich das viel gute Schwert, es könnt mir helfen aus der Noth.“

Aber hast du nicht deines Vaters Schwert, klein acht' ich da dein Kommen:
Tritt aus dem Kreis, du unseliger Bub, das wird dir gar klein frommen.

Nimmer acht' ich auf Virting, zu mir kannst du nicht reichen:
Dein Hals entzwei soll knacken bei meinen ersten Streichen.

Da sprach Orm, der junge Gesell, so frei in seinem Sinn:
„So will ich dich hauen in deine Knie, reich' ich höher nicht hin."

Und darnach wirft er sein Schwert herum, Orm der junge Held:
Er haut den Berner in die Knie, daß er zur Erde fällt.

Nun war ich im Streiten achtzehnmal, nicht minder und nicht mehr,
Doch nimmer war es Kämpferrecht, zu verwunden niedrig so sehr.

„Du Berner, laß deine großen Wort, du mußt mein Gefangener seyn:
Und wenn du nicht kannst beßer gehn, erhalt' ich vor dir das schöne Mägdlein.

Und als er erschlagen den häßlichen Riesen, da verlangt' ihn heim zu Land,
Da stieß er auf Giord und Alf wohl auf dem weißen Sand.

Willkommen, lieber junger Gesell, her aus dem Osterland:
Hast du irgend von Orm gehört, ob er ist worden ein Mann?

„Es ist nicht lang, daß ich ihn hörte bei der Ritter Versammlung sprechen:
Ich schwöre, bei dem höchsten Gott, meines Vaters Tod zu rächen."

Das war der junge Herr Alf, der stieß auf die Erde sein Schwert:
Nimmer erhält Orm für den Vater sein Gold eines Pfennigs werth.

„Gewährte Gott es ihm, den Sieg zu gewinnen über den Berner Riesen den langen,
So mag er auch rächen seines Vaters Tod, beides Gold und Pfennig' erlangen.

Da sprach zu ihm Giord und Alf: in Wahrheit thu' uns sagen,
Dieweil wir ihn nicht mißen gern, ob Orm den Berner erschlagen.

Bist du Giord, und bist du Alf, Eure Namen sollt Ihr nicht bergen:
Ihr habt erschlagen den Vater mein, seinen Tod den will ich rächen.

Sie zogen heraus ihre Schwerter gut, die Kämpfer waren so gut:
Sie fochten wohl drei Tage: so weit da floß ihr Blut.

Da sprach zu ihm eine Meerfraue, sie sagte so gut ein Wort:
Hör du, Orm, du junger Gesell, bezaubert ist dein Schwert.

Wirf du dein Schwert dreimal im Kreis, dann stoß es tief in der Erde Grund;
Abends warf er sein Schwert im Kreis, wie sprach des Weibes Mund.

Den vierten Tag zur Abendzeit, als die fünfte Stund' erklang,
Schlug Orm die beiden Kämpfer todt, fuhr heim in seine Land.

Da kam Orm, der junge Gesell, an des Königs Hof erfreut:
Ihm zogen entgegen mit Ehr und Ruhm der König und seine Leut.

Da war Freude über all' des Königs Hof, so lieblich zu hören darinnen:
Der König gab seine Tochter weg, Orm, der junge Gesell, thät sie gewinnen.

Mein Wald steht all in Blumen!

IX.

Wolf von Bern.

Das war der junge Wolf von Bern, der vor dem König stand:
Wollt Ihr, zu rächen meines Vaters Tod, mir leihen Eure Mann?

Das klagt der Gesell, der gefangen liegt in der Heide!

„Ich will dir leihen meine Mann, will selber mit dir gehen:
Bitte du Vidrich Verlands Sohn, so mag dein Willen geschehen."

Gold und Güldenklee trägt er in seiner Hand!

„Ich will leihen dir meine Kämpfer, die besten daraus zur Hand:
Vidrich und stark Dieterich, die machen viel Kämpfer zu Schand.

„Das sind zwei Helden stark und kühn, die so oft gewonnen im Kampf;
Gefürchtet in allen Reichen, wo ihr Name wird genannt."

Eintrat der König von Dänemark, er schimmert' wie brennende Loh':
„Wer von Euch, Ihr tapfern Gesellen, will folgen mein'm Freunde zu Hof?"

Der König ging über den Boden dahin, klar Silber in weißer Hand:
„Wer von meinen guten Mannen, will folgen mein'm Freunde zu Land?"

Alle hielten die Kappe sich vor den Mund, zu sprechen hatte keiner das Herz,
Allein nur Vidrich Verlands Sohn, der machte daraus einen Scherz.

Das war Vidrich Verlands Sohn, der schimpflich zu ihnen sagt':
Das war, als tränken wir Wein aus der Schale: was hätt' uns sonst zusammen gebracht!

Dietrich entrüsteten diese Wort, so feurig war sein Muth:
Das Haupt hieb er zwei Kämpfern ab, warfs hin vor des Königs Fuß.

Dazu sprach Vidrich Verlands Sohn, Ehr und Ruhm hät er im Sinn:
Wir senden unsern Boden ab, wir kommen verstolen nicht hin.

Das war der junge Hammergrau, der lief gen Osten fort aus der Stadt:
Jedem, der den Mann ansah, verging Farb' und Laut alsbald.

Das war der junge Hammergrau, dem das Gold an der Brust erglast:
Es konnte weder Habicht noch Hund dem Geselln folgen zu Gast.

Es schimmerten Perlen an seiner Brust, jedermann verwunderte sich da:
Kein Vogel war unter der Sonne so schnell, der ihm konnt folgen auf der Jagd.

Eintrat der junge Hammergrau, stellte sich vor die Tafel sofort:
Er war klug im Reden, konnte fügen viel gut seine Wort.

Heil Euch, König von Bratensvendel, die andern will ich nicht nennen:
Morgen kommt Wolf von Bern, seines Vaters Tod zu rächen.

„Viel lieber mag er bleiben daheim und hüten das Vieh auf der Heide,
Als daß er mir zu entbieten wagt, morgen komm' er mit mir zum Streite."

„Beßer wär ihm daheim zu bleiben, und zu kriechen untern Fels wie ein Wurm,
Als da, wo gefallen der Vater sein, erregen Zank und Sturm."

„Beßer wär ihm daheim zu harren, zu kriechen unter die Dornen so hart;
Sein Vater stand mir nur einen Hieb, er selber steht ihn nur halb."

„Sein Vater stand mir nur einen Hieb, mitten auf dem Viertingsfelsen:
Beim andern Hieb, den ich ihm gab, mußt' fallen der Herr zur Erde."

Hört Ihr, König von Blidevendel, den Zahn haltet vor die Zunge,
Denn es wächst auf der junge Wolf mit scharfen Zähnen im Munde.

„Es lebt kein Kämpfer auf der Welt, der mich könnt bringen in Furcht,
Allein nur Vidrich Verlands Sohn, der aber ist nicht dort.

Da aber sprach der Bote zu ihm, das Wort, das bracht' ihm Leid:
Das ist Vidrich Verlands Sohn, der wird vorstehen im Streit.

Das war einer von des Königs Kämpfern, der sprach: „gar wohl weiß ich,
Wer ist Vidrich Verlands Sohn: sein Vater war ein Schmied.“

„Ich war ein Schmied auf Dofrefield, *) als die Kämpfer tranken darinnen:
Vidrich trieb dort ein törichtes Spiel, das kommt mir nicht aus den Sinnen.“

„Fünfzehn Kämpfer schlug er zur Erde, einem Spiele achtet' er das gleich;
Ich stand so nah, ich sah ihm zu: meine Wangen wurden mir bleich.“

„Hör du, guter Hammergrau, die Bitte so gern sag ich dir:
Was du irgend von Vidrich weißt, das birg du nicht vor mir.“

Läg Vidrich auch krank im hohen Saal, und könnte sein Roß nicht reiten,
Doch kommen tapfre Gesellen hierher, mit Euch im Felde zu streiten.

Da sprach der König von Blidevendel, er sprach recht wie ein Mann:
„Ich treff ihn morgen in Kampfes Sturm, wenn mein Roß mich tragen kann.“

Aufstand einer der Königes Mann, und also thät er anheben:
Vidrich ist eines Kohlenbrenners Sohn, den wollen wir wohl bestehen.

Das aber verdroß den Hammergrau, er zürnte bei dieser Red':
Und so schlug er den Kämpfer, daß er fiel todt zur Erd.

Da sprach der König von Bratensvendel, zornig war sein Muth:
„Warum schlugst du meinen besten Kämpfer todt vor meinem Fuß'?“

*) Das höchste Gebürg in Norwegen.

Darauf antwortete Hammergrau: ich berge das nicht vor dir:
Ich konnte nicht dulden die spottliche Rede, die gab er Vidrich oder mir.

Das aber sprach der Bote zu ihm, er thät sich Großes dünken:
Wärst du gewesen ein edler Mann, du hättest mir geboten zu trinken.

Das war der junge Hammergrau, und der begann zu schlingen:
Hört Ihr König von Bratensvendel, gebt mir etwas zu trinken.

Sie trugen herein achtzehn Lasten Bier, die trank er auf einen Zug,
Und die Tonne, vor des Königs Füß, in hundert Stück' er zerschlug.

Fort lief der junge Hammergrau, stellte sich vor Vidrich den Frommen:
Spitzt Eure Spieße, schärft Eure Schwert, morgen will der König kommen.

Sie ritten all in dunkler Nacht wohl über das schwarze Feld:
Da schien das Licht, als wär es Tag, von ihren Waffen hell.

Sie ritten da gen Bierting aus, gegen Biertingssumpf zumal,
Siebenhundert waren die Kämpfer stark, gepanzert theuerlich all.

Sie ritten da gen Bierting aus, gegen Biertingsstadt so frei,
Da schlugen sie ihr Volk in den Ring, machten Vidrich zum Hauptmann aufs neu.

Auf Biertings Heide steckten sie auf ihre Fahn', einen Löwen sah man drin fliegen:
Da war so mancher unschuldiger Mann, der mußte sein Leben verlieren.

Sie hauen mit dem Schwert, sie schießen mit dem Bogen, ein jeder kämpfet so wild:
Da ist geflossen der rothe Schweis, und das Feuer aus dem Schild.

Da blickte der König von Bratensvendel durch seinen Helm von Gold:
Wer steht zuvorderst im Haufen heut': es geht so schlimm meinem Volk!

Da sprach der kleine Bube, der zunächst ritt am König daher:
Das ist Vidrich Verlands Sohn, sitzt auf seinem starken Pferd.

Da sprach einer von den Königsmännern, dieweil er den Vidrich wohl erkannt:
Das ist Vidrich Verlands Sohn, er rührt Mimmering in seiner Hand.

Dazu der König also sprach, sein Aug durch den schmalen Helm drang:
„Ich streite schlecht gegen dieses Schild, darin schimmert Hammer und Zang."

„Unselig streit' ich gegen dieses Schild, darin schimmert Hammer und Zange:
Gewißlich werd ich erschlagen heut, denn Vidrich nimmt keinen gefangen." *)

„Unter Heiden und unter Christen lüstet mich ein Gast zu seyn,
Nur nicht bei Vidrich Verlands Sohn, da geht mirs schlimm allein."

Das war der König von Bratensvendel, der trieb mit dem Sporn sein Pferd,
Er ritt auf Vidrich Verlands Sohn, er wollt' ihn fällen zur Erd'.

Das war der König von Blide Vendel, der hieb mit aller Macht;
Nichts konnte Vidrich anders thun, als vor seinen Würfen sich nehmen in Acht.

Nun hab ich gestanden dir achtzehn Hieb, nicht minder und nicht mehr:
Du stehe mir einen für alle die, und für deine königliche Ehr.

*) d. h. er schenkt keinem das Leben.

„Hast du mir gestanden achtzehn Hieb, ob der sind minder oder mehr:
Ich steh dir hinwieder ebensoviel, sollt ich König seyn nicht mehr."

So nahm er einen seidnen Faden, band ihn um den Helm so roth:
„Das hört nimmer die Verlobte mein, ein Schmiedgeselle schlug mich todt."

Vidrich sprach zu Mimmering: Mimmering, bist du noch was werth?
Nicht fiel auf ein erzürnteres Haupt in hundert Jahren mein Schwert.

So fest hielt ers am goldenen Griff, daß roth Blut aus den Nägeln sprang:
Er hieb auf des Königs vergüldeten Helm, daß die Kling in dem Sattel stand.

Da hielt unter einem Hügel grün Vidrich Verlands Sohn, der Degen:
Ist etwelcher von des Königes Mann, der sich Streites noch mehr will verwegen?

Nun liegt der König von Bratensvendel, und sein Blut das rinnet so roth;
So freudig war der junge Wolf von Bern: er hat gerächt seines Vaters Tod.

Das war der junge Hammergrau, der mit den Augen aufsah:
„Da liegen sie all und schweigen still, wie Mäus' im ersten Schlaf."

Das klagt der Gesell, der gefangen liegt in der Heide!

So freudig reiten alle die Königesmann mit Wolf von Bern vom Gericht;
Er danket Vidrich Verlands Sohn, daß seines Vaters Tod er gerächt.

Gold und Güldenklee trägt er in seiner Hand!

X.

Stark Dieterich und Olger der Däne.

Stark Dieterich haust in Bern mit achtzehn tapfern Brüdern,
Jeder von ihnen zwölf Söhne hat: groß Mannthum mögen die üben.

Nun steht der Streit nach Norden unter Jütland!

Schwestern hat er fünfzehn, und jede hat zwölf Söhne:
Die jüngste die hat dreizehn: die fürchten nicht um ihr Leben.

Da ging, vor dem Berner zu stehen, so manches Kämpfers Leib:
Ueber der Buche Gipfel schauten sie, das sag ich Euch in Wahrheit.

„Nun haben wir gestritten so manches Jahr mit Kämpfern und Rittern stark:
So vieles hören wir von Olger dem Dänen, der hauset in Dänemark.“

„Das haben wir gehört von Olger dem Dänen, er wohnt in Nord Jütland:
Er läßt sich krönen mit rothem Gold, er gehet uns nicht zur Hand.“

Sverting nahm eine große Stahlstang', damit er zu drohen begann:
„Wie eine Fliege acht' ich nicht hundert König Olgers Mann.“

Hör du, Sverting, du schwarzer Gesell, acht du sie nicht geringe,
Ich sage dir, König Olgers Mann die sind so rasche Jünglinge.

Sie fürchten nicht Schlachtmeßer und Schwert, den scharfen Pfeil nicht viel,
Das Streiten ist ihre größte Lust, achten's gleich dem Kinderspiel.

Da sprach der hohe Berner Ries', er gedacht an dieses Wort:
„Zu sehen, ob Olger werd gefunden daheim, reiten wir nach Dänemark fort.“

Sie zogen aus des Berners Land, achtzehn tausend in den Schaaren:
Zu dem König Olger als Gäste wollten alle gen Dänemark fahren.

Einen Boten König Dieterich an Olger send't, der ihm entbieten sollt':
Ob er lieber mit ihm streiten oder Schatzung geben wollt?

König Olger ward da zornig der Muth, den Spott konnt' er nicht leiden,
„Sag ihm, er treff' mich auf ebener Heid, da wollten wir mit einander streiten."

„Von Schatzung weiß kein dänischer Mann, pflegt selbst darnach zu fragen:
Aber wollt Ihr ja die Schatzung holen, sie soll Euch schlecht behagen."

König Olger sprach zu seinen Kämpfern, erzählte die neue Mähre:
„König Dieterich hat ein'n Boten gesandt, daß er Schatzung von uns begehre.

Und Schatzung will er haben oder streiten mit uns so hart:
Er wird nicht der erste König seyn, der besiegt wird in Dänemark."

Darauf ein guter Degen zu König Dieterichs Bote sprach:
„Kommen die Berner in Dänemark herein, sie kommen heraus nicht all."

Wie lustig war da der Wolf von Bern, als sie hörten die neue Mähr!
Wie lachte da Held Hogen! sie harrten schon lange so sehr.

Wie ward da Vidrich Verlands Sohn so froh in seinem Muth!
Da sagte Orm der junge Held: „gegen den Berner reiten wir zu!"

„An der Spitze der vorderste will ich seyn," das sagte Herr Iserblau:
„Der letzte Mann werd ich nicht seyn," das rief Herr Kuldengrau.

König Olger und stark Dieterich trafen einander auf der Heide,
Schlugen sich mit Macht und ohne Schand: so zornig waren sie beide!

Sie kämpften einen Tag, sie kämpften drei, keiner konnt' über den andern siegen:
Die Dänen stritten so männiglich, sie wollten ihren Herrn nicht betrügen;

Das Blut rann heftig wie ein Strom durch Berg und tiefe Thale:
Die Schatzung, wie's vor gelobet war, die mußten die Berner bezahlen.

Der Rauch trieb in die Wolken hoch und die Sonne ward so roth:
Das war groß Jammer anzusehen, wie mancher Held war todt.

Da lag das Roß und dort lag der Mann, wurden geschieden gute Freunde da:
Nicht alle lachten, die kamen zum Schmaus, da stand so heiß ein Bad.

Das war der hohe Berner Riese, der gedacht' in seinem Sinne:
Kaum hundert leben unserer Mann, wie sollen den Streit wir gewinnen!

Und Dieterich ließ seine Beine gehn, nicht viel er rückwärts blickt';
Sverting vergaß zu sagen gute Nacht; nach Bern zogen sie zurück.

Dieterich wendete sich noch einmal um, und hoch in die Wolken er sah:
Bern, dünkt mir, wird für uns das beste seyn, Schutz und Schirm wir sonst nicht sahn.

Da sprach Vidrich Verlands Sohn, er hielt auf grüner Heide:
„Viel klein sollt Ihr Euch rühmen damit, daß Ihr gewesen in Dänemark zum Streite.“

Zur Zeit, da sie zogen aus dem Bernerland, wohl achtzehn tausend sie waren;
Fünf und funfzig kamen davon zurück: eine so geringe Schaar!

Nun steht der Streit nach Norden unter Jütland!

XI.

Hvitting Helfreds Sohn und König Isald.

Der König waltet über Burgen und so über alle Land,
Und so über manchen raschen Held, mit gezogenem Schwert in der Hand.

Dieweil der König waltet über Burgen.

Laß den Bauer walten über sein Haus, den Hofmann führen sein Roß,
Der König von Dänemark waltet über Burgen und feste Schloß.

König Dieterich sitzt auf der Bratingsburg, und schaut hinaus so weite:
„Keinen weiß ich auf Erden, der wäre meines gleichen.“

Da sprach zu ihm Brand von Vifferlin, der war gewandert so weite:
Doch will ich Euch weisen gute Kämpfer, die mit Euch dürfen streiten.

Es heißet Isald ein König fein, der wohnt in Biertings Gefild,
Der hat Männer, die ihm folgen, die streiten mit Wölfen wild.

Er hat Männer, die ihm folgen, die streiten gegen der Bären Zahn:
Er will nichts anders eßen, als Fleisch eines Christenmann.

Jeden Tag, der in Osten taget, da erfrischet er seinen Mund
Mit Gewürm und mit Kröten und anderm Unkraut: er ist kommen aus der Hölle Grund.

Das war Isald der König, und der sprach diese Wort:
Sagt zu meinem kleinen Buben, er solle gehen vor mich sofort.

„Hör du, wackrer junger Gesell, du sollst mit Botschaft ausreiten
Zum Könige von Bratensberg: ich gedächt mit ihm zu streiten.“

„Sag ihm, er solle Schatzung geben, oder ziehen zum Kampf und Streit:
Er mag sich gewißlich nehmen in Acht, ich geb ihm kein Geleit

Da sprach der wackre junge Gesell, er war so klug im Reden:
Ich will führen Eure Botschaft aus, und wenn sie mich schlafen legen.

Kam herein der kleine Bub, stellte sich vor die Tafel sofort:
Hört das, König Dieterich: mein Herr sendet Euch diese Wort:

Entweder sollt Ihr die Schatzung geben, wie Ihr gelobt im vorigen Jahr,
Oder Ihr sollt treffen meinen Herrn im Feld, da geschiehet ein Streiten hart.

„Nicht will ich die Schatzung geben, das pflegt' ich nimmermehr:
Eh will ich nach Biertingsland, und ziehen mein gutes Schwert."

Und Hvitting Helfreds Sohn mit lautem Lachen sprach:
„Da will ich auch seyn bei dem Ritt, sollen wir gen Biertingsland."

Ein Jahr ists, da warst du in Biertingsland und verlorst das Streitroß dein:
Fürwahr, Hvitting Helfreds Sohn, du sitzest am besten daheim.

„Bleib ich daheim auf Bratingsburg, da verlier ich Fuß und Hand:
Hab ich kein Roß zu reiten dabei, so lauf ich mit aus dem Land."

Da ritt aus der Bratingsburg getrost so mancher Held:
Die Steine mußten zerspringen dabei, und bersten unter ihnen die Erd.

Da ritt aus König Dieterich, in seinem Schilde der Leu:
Da schimmerte die goldene Krone weit über alle Lande frei.

Da ritt Vidrich Verlands Sohn, er führte beides Hammer und Zange,
Da ritten König Esmers Söhne, die waren beides stark und lange.

Da war der reiche Raadengaard, er war ein Kämpfer so kühn,
Da war der König Herr Siegfred, der ein Königszeichen führt.

Drauf folgte Sivard, der schnelle Held, mit Pfeilen, die waren weiß,
So kam Brand Herr Vifferlin, der vor keinem zurücke weicht.

Zunächst ritt Held Hogen, eine Rosenblume werth,
Dann ritt Folqvard Spielemann, in der Hand sein gezogenes Schwert.

Da ritt der junge Wolf von Bern, ihn trug ein Roß so schön,
Nach ihm ritt Herr Humble jung, und dann Herr Sigfredsön.

Da ritt Gonther Gernasl mit Pfeilen auf den Bogen gelegt,
Da ritt Sonne, Folqvards Sohn, sein Haupt so muthig er trägt.

Da ritt der kleine Grimmer mit seinem Panzer von Gold,
Da ritt Seyr der rasche, der vor keinem fliehen wollt.

Und das war der harte Angelfyr, der sprach zum Grafen Herr Guncelin:
„Wer nicht ein andres Roß kann fahn, lauf mit bloßen Füßen hin."

So kam der Meister Hildebrand, auf sein'm Roß saß er so fest,
Ihm folgte der Münch Bruder Alsing, er dient' diesem Kämpfer zunächst.

Da ritt Orm der junge Gesell, war so muthig in seinen Sinnen;
Alle waren sie so froh und getrost, sie gedachten den Sieg zu gewinnen.

Da ritten aus der Bratingsburg auf das beste, so sie konnten, daher:
Hvitting Helfreds Sohn lief ihnen nach, dieweil er nicht hät ein Pferd.

So lange lief da Hvitting, bis zornig ward sein Sinn:
Er schlug einen Kämpfer vom Roß herab, setzte sich auf, und ritt dahin.

Das war der Herr König Dieterich, der schaute rückwärts da:
Den Hofmann, der sonst zu gehen gewohnt, den seh ich reiten ja?"

„Hör du, Hvitting Helfreds Sohn, acht auf die Worte mein:
Du sollst ziehen gen Biertingsland, und führen die Schatzung uns heim."

Das war Hvittings Helfreds Sohn, der lachte so laut dabei:
Soll ich ziehen gen Viertingsland, laß ziehn nur uns drei.

Ich nehme dich Vidrich Verlands Sohn, dann Dieterich von Bern:
Diese sind die besten Kriegsmänner, die streiten mit Helden so gern.

Sie setzten sich auf ihre Roße. sie ritten den Weg so weit dahin;
Das will ich Euch in Wahrheit sagen: sie waren viel zornig im Sinn.

Der Wächter stand auf der Mauer, und sah in die Weite hinaus:
„Dorther kommen drei Helden, mich däucht, sie sähen zornig aus."

„Der eine ist Hvitting Helfreds Sohn, der verlor sein Roß vorm Jahr;
Das mögt ihr glauben, wenn Ihr wollt: er ist uns ein Gast so hart."

„Der andre ist Vidrich Verlands Sohn, führt Hammer und Zang' im Schilde frei,
Der dritte ist Dieterich von Bern: starke Kämpfer alle drei."

Sie stellten ihre Roße in den Burghof, zum Schloße gingen sie hin:
Das mußte jeder an ihnen sehn, wie zornig war ihr Sinn.

So griffen sie den Pförtner, schlugen ihn in Stücke klein,
Und darnach, vor dem König zu stehn, gingen sie in die Stube ein.

Da sprach Isald der König, er redete diese Wort:
„Von wannen sind die dummen Gesellen, die vor unsrer Tafel stehen dort?"

Da sprach des Königs Mundschenk, der schenkte beides Meth und Wein:
Greifen wir nach unsern weißen Spießen, wir treiben sie wieder heim.

Das war Hvitting Helfreds Sohn, der faßte den Mundschenk bei dem Bart,
Er schlug ihm hinter die Ohren: das Gehirn spritzt' an die Wand.

Das war Hvitting Helfreds Sohn, der Schimpf draus machte viel:
Er warf den todten Leib auf den Tisch: „wer spickt den Braten mir?“

Und Dietrich von Bern, der trat herzu, aus güldner Scheide den Degen schwang:
Er hieb auf Isald den König, daß die Klinge bis zum Nabel drang.

Herzu trat Vidrich Verlands Sohn, und er hieb sich einen Kreis:
Vierzig Kämpfer hieb er todt, lief rings umher mit Fleis.

Herein kam des Königs Mutter, alt und grau, und weinte viel:
Das mag glauben, wer da will: sie trieben viel Schimpf mit ihr.

Das war Hvitting Helfreds Sohn, der sie mit dem Schwerte berührt':
Da küßt' sie entzwei sein gutes Schwert, daß es brach in fünfzehn Stück.

Da küßt' sie entzwei sein gutes Schwert, daß es am Griff abbrach:
Er zog sie an beiden Beinen, er schlug sie also hart.

Sie verwandelte sich in einen Kranich, sie flog in die Wolken so hoch:
Hvitting in einem Federkleid, der flog ihr alsbald nach.

Sie flogen einen Tag, sie flogen zwei, mußten beid' ohne Ruhe seyn:
Da fing er den Kranich an beid' seinen Beinen, er zerriß ihn zu Stücken klein.

Sie ritten aus von Viertingsland, mit gezogenem Schwert in den Händen;
Alle da liegen die Kämpfer todt, das Recht mußten sie erkennen.

Dieweil der König waltet über Burgen!

XII.

Das Lied von Vidrich Verlands Sohn.

Blackmann der König wacht auf in der Nacht, und erzählt was
im Traum er gesehen:
„In vollen fünfzehn Wintern ist mir das nicht geschehen!“
Ihr reitet mit mir zur Abendzeit!

„Mich däucht', ich war auf Viertings Höhe, mit drei Bären
im Kampfe stark;
Ich schlug sie nieder unter mich, da wacht' ich auf alsbald.“

„Dann war ich wieder auf Viertings Höh', im Kampf mit einem Leuen:
Der Leu der trat mich unter sich, zerriß mich mit seinen Klauen.“

Da spricht alsbald ein Kämpfer gut, bei dem König er dienet
und wacht,
Die Träume haben nichts zu sagen, Herr, habt drauf keine Acht.

Das war Blackmann der König, der ließ berufen seine Männer alle:
Einem König ziemt zu halten sein Wort, und sollt' ich sieglos fallen.

Heim da kam der Bote, und er machte sich auf zur Stund:
Aber folgen konnt ihm auf dem Weg kein Habicht und kein Hund.

„Hier sitzest du Alf von Bern, und kannst du darum nicht sorgen?
Der Herr will mit dir kämpfen auf dem Viertingsfelsen morgen.“

Auf da standen die Kämpfer, und hießen satteln ihre Roß;
Ihr sattelt mir das beste, sprach Vidrich Verlands Sohn.

Sie zogen aus nach Holsterby, und nach Holsterbys Sumpfe fort:
Bedecket mit Panzern theuerlich, achtzehntausend zählte man dort.

Sie ritten hin gen Vierting und durch Viertingsstadt so frei,
Sie stellten das Volk in einen Ring, machten Vidrich zum
Hauptmann aufs neu.

Eine Ordnung viereckig machten sie, das konnte jeder Mann sehen,
Hundert und vier und dreißig dazu in jeglichem Gliede stehen.

Hundert und vier und dreißig dazu in jeglichem Glied mußten kommen,
Dann vier und vierzig noch dazu; das war der Kämpfer Frommen.

In der Viertingsheid steckten sie auf ihre Fahn', einen Leu sah man drin fliegen:
Wie mußte so manch' unschuldiger Mann sein Leben da verlieren!

Das war Vidrich Verlands Sohn, der schlug mit starker Kraft,
Und fünf, und neun, und dreimal zehn, schlug er auf jeden Schlag.

Das war Blackmann der König, der schaute sich um nach allen:
„O mag wohl Vidrich seyn dabei? wie muß mein Volk so fallen!"

Das war Blackmann der König, dem erbleichten die Wangen so viel:
„O hätt ich das vorher gewußt, ich hätt vermieden solch Spiel!"

„Und will das Glück nun werden so, daß ich soll sieglos fallen,
So will ich männlich wehren mich: das sollt Ihr verkünden vor allen."

Das war Blackmann der König, dem ward so traurig sein Muth:
Er hieb darnieder Kämpfer zwei, daß sie fielen vor Vidrichs Fuß.

Das war Vidrich Verlands Sohn, vor dem war dem König bange:
Willst du behalten dein Leben heut, so gib dich mir gefangen.

Das beste Gefängniß du haben sollt, daß ein König lüstern mag seyn:
Und ich will dir geben die Bratingsborg und die jüngste Schwester mein.

„Einer Jungfrau schon bin ich verlobt, Königstochter aus fränkischem Reiche:
Die soll das hören nimmermehr, daß ich vor einem weiche."

„Hör an, o Vidrich Verlands Sohn, hier ist so klein die Noth:
Du bist ein Held, deß Ruhm geht weit, von deiner Hand will
ich den Tod."

So legt' er um seinen güldenen Helm den Seidenfaden so roth:
„Da hau' nun, Vidrich Verlands Sohn, ich hoff', es fließt
kein Blut."

Mimmering, magst du taugen ein kleines noch? sprach Vidrich
zu seinem Schwert:
Ich schlug in fünfzehn Jahren nicht auf ein Haupt, das zürn-
te so sehr.

Vidrich zog aus sein gutes Schwert, war verschlossen in der
Scheide werth:
Er schlug auf Blackmann den König so hart, daß drang bis zum
Nabel das Schwert.

Da schlug Vidrich Verlands Sohn, in Schimpf wars nicht gethan:
Er schlug auf Blackmann den König, daß das Schwert in den
Sattel drang.

Da sprach Vidrich Verlands Sohn, seine Wangen wurden roth:
Ein großes Leid ists anzusehn, daß solch ein Held liegt todt.

Wir heben auf den königlichen Leib, wir laßen ihn wohl begraben:
Groß Ehre, Ruhm, und Würde ein solcher Held muß haben.

Nun bin ich gewesen in manchem Tanz, in Kämpfer Händen schwer
Doch nimmer hab ich einen gefunden, der sich so männlich gewehrt

Das Lied das Ihr nun habt gehört, das hat genommen ein End,
Das hat gesungen Vidrich Verlands Sohn, den jeder Held
gut kennt.

Ihr reitet mit mir zur Abendzeit!

XIII.

Mimmering der Degen.

Mimmering war der kleinste Mann,
Der geboren war in König Carls Land.

Meine schönste Jungfrau'!

Und eh er war zur Welt gebracht,
Da waren die Kleider ihm schon gemacht.

Eh' er lernte gehn, zu der Zeit,
Trug er schon ein schweres Panzerkleid.

Eh' er lernte reiten,
Band er das Schwert schon an die Seite.

Zum ersten da er konnt tragen sein Schwert,
Da war er auch ein Kämpfer werth.

So ging er zu dem Strande,
Als ein Kaufmann lag vorm Lande.

Er sah sich vom Hügel in die Weite,
Wo ein Ritter möchte reiten.

Da kam er geritten so hastig herbei,
Sein Roß war zornig wie ein Leu.

Hör an, du Ritter, zart und fein:
Bedarfst du nicht ein'n Schildbuben klein?

„Mich däucht, bist jung und klein zu sehr,
Du kannst nicht tragen meinen Panzer schwer."

Mimmering erzürnte bei diesem Wort,
Er warf den Ritter vom Pferd sofort.

Und that ihm an noch viel mehr Pein:
Er schlug sein Haupt gegen einen Stein.

So setzt' er sich auf zu reiten,
Mit andern Kämpfern wollt' er streiten.

Da er kam in einen vielgrünen Wald,
Auf Vidrich Verlands Sohn stieß er alsbald.

Willkommen hier, du Ritter gut:
Hast du zu fechten für 'ne schöne Jungfrau Muth?

Dazu sprach Vidrich Verlands Sohn:
Ich stoß dich nieder, bin ich ein Mann.

Sie fochten einen Tag, sie fochten zwei:
Keiner von ihnen mochte Sieger seyn.

Da schwuren sie sich Stallbrüderschaft,
Und das sollt' währen bis zum jüngsten Tag.

Und ob es sollt' währen diese Zeit so lang,
Es konnt' nicht dauern bis der Abend kam.

Meine schönste Jungfrau!

XIV.

Helden-Hochzeit.

Das war der Graf Herr Guncelin, der sprach zu der Mutter sein:
Ich will zu Land ausreiten, und versuchen die Mannheit mein.

Wohl auf vor Tag, wir kommen wohl über die Heide!

„Willst du zu Land ausreiten, und machst du mirs also bekannt,
So will ich dir geben dein gutes Roß, der graue Karl genannt.“

„So will ich dir geben dein gutes Roß, der graue Karl genannt;
Nimmer darfst du schnallen Sporn an die Füß, oder setzen einen Helm dir auf.“

„Keinen Kämpfer darfst du achten, und keinen fürchten auch,
Bevor du getroffen den Kämpfer, den man nennt Jfer Blau.“

Das war der Graf Herr Guncelin, der am grünen Hügel ritt hin,
Da traf er auf klein Tilventin, zu harren gebot er ihm.

Willkommen, klein Tilventin, wo hast du zur Nacht geruht?
„Ich hab geruht auf der Bratensborg, dort haut man das Feuer vom Hut. *)

Das war der Graf Herr Guncelin, der blickt' unterm Helme roth:
In Wahrheit, kleiner Tilventin, du sprichst deinen eigenen Tod.

Das war der Graf Herr Guncelin, der sein Schwert auszog,
Das war der kleine Tilventin, den er in Stücke schlug.

So ritt er fort zur Bratensborg, er stieß an die Thür mit dem Schaft:
Ist irgend ein Kämpfer drinnen, der streiten dürfte mit Kraft?

Das war der Herr Ifer Blau, der nach Westen sich umschaut':
„Hilf mir, Wolf und Asmer Greif! ich hör eines Helden Ruf laut!"

Das war der Herr Ifer Blau, der nach Osten sich umschaut':
Hilf mir, Othin, du hast Macht! Herr Guncelin ruft mir laut!

Das war der Graf Herr Guncelin, der warf den Helm übern weißen Hals;
Das hörte die liebste Mutter sein wohl über drei Acker lang.

Die Frau erwacht' um Mitternacht, zu ihrem Herrn sie sprach:
„Rathe nun, du höchster Gott, unserm Sohn auf seiner Fahrt."

Den ersten Ritt, den sie zusammen ritten, so stark war jeder ein Held,
Stach Guncelin Herr Ifer Blau, und trieb ihn weit ins Feld.

„Hör du, Grafe Guncelin, und willt du mich laßen leben:
Ich hab mir eine verlobte Braut, und die will ich dir geben."

Nicht will ich deine verlobte Braut, im Ehstand will ich leben:
Gib mir Salenta, die Schwester dein, mit ihr laß ich mich begnügen.

So ritten sie zur Hochzeit, so sie konnten, aufs beste fort,
Sie entboten dazu die Kämpfer, so viel sie konnten dort.

*) d. h. man haut auf den Stahlhut, daß die Funken fliegen.

Sie entboten Vidrich Verlands Sohn, stark Dieterich auch von Bern,
Sie entboten Holger den Dänen, dieweil er streitet so gern.

Sie entboten Sivard den hurt'gen Gesell, er sollt' vor der Braut herreiten,
So kam Langbein der Riese, sollt' sitzen an des Bräutigams Seite.

Sie entboten Meister Hildebrand, der trug die Fackel vor der Braut voraus,
Ihm folgten auch die Kämpfer zwölf, die tranken einen guten Rausch.

Dahin kam Folqvard der Spielemann, den die Kämpfer müssen leiden all,
Dahin kam König Siegfrid Horn, sich selber zur Angst und Qual.

Da war die stolze Frau Grimild, zu bereiten die Braut im Saal,
Sie ließen ihr die Füße mit Eisen beschlagen, und die Finger umschmieden mit Stahl.

Da kam herzu Frau Gunde Hette, die im Norden Gebürge haust;
Da war ein viel gutes Leben: sie tanzt und auch sie schmaust.

Da kam herein Frau Brynial, die schnitt vor der Braut das Eßen;
Ihr folgten sieben schlanke Frauen, in Mitten die Kämpfer da saßen,

Sie folgten die Braut in die Kammer hinein, zu eßen die Frühekost:
Sie aß da auf vier Tonnen Brei, die schmeckten ihr das allerbest.

Da mußten sechszehn Ochsenleiber, achtzehn Schweine Seiten daran:
Bier trank sie sieben Tonnen, eh sie zu schlucken begann.

Sie führten die Braut zu dem Saale hin, da drängte so stark ihr Kleid,
Sie schlugen, eh sie schoben die Braut hinein, von der Mau'r fünfzehn Ellen breit.

Sie führten die Braut zur Brautbank hin, sie setzten sich nieder so sacht:
Eine Bank war da von Marmelstein, die zersprang in die Erde mit Macht.

Sie legten ihr vor die beste Speiß, sie aß und trank nicht klein:
Fünfzehn Ochsen verzehrte das Meerweib, darzu zehn fette Schwein.

Der Bräutigam gab darauf acht, ihm dünkt's nicht wohl gethan:
„Ich sah nie eine junge Braut, die so der Schüßel ihr Recht
that an.“

Auf da sprangen die Kämpfer all, thäten sich zusammen besprechen:
Was lieber: wollen wir werfen die Stang, oder wollen wir rit-
terlich fechten?

Die Kämpfer begannen zu beschreiben die Kreis' da auf dem
grünen Plan,
Sie thatens der jungen Braut zur Ehre, sollt' schauen die gro-
ßen Hofwerk an.

Die junge Braut sprang von der Brautbank, sie hatte zwei
Hände so schwach;
Zu ihr sprang Langbein der Riese: gut Abentheure da geschach.

Da tanzte der Tisch, da tanzte die Bank, und das Feuer vom
Hute flog hin;
Aus da liefen die guten Kämpfer: hilf nun Frau Teufelin!

Da hub an ein stärkerer Tanz von Ribe bis an die Elie: *)
Der geringste Kämpfer im Tanzen da hatte fünfzehn Ell'n un-
term Knie.

Der geringste Kämpfer im Tanzen da, das war der Degen klein
Mimmering:
Er war unter diesem heidnischen Volk das einzige Christenkind.

Wohl auf vor Tag, wir kommen wohl über die Heide!

*) Stadt in Jütland, und Fluß in Schleswig.

Balladen und Märchen.

1.

Sanct Oluf.

König Oluf und der Bruder sein
Streiten um Norwegens Felsen Stein.

So lieblich ists in Drontheim zu ruhen.

„Wer am besten von uns segeln kann,
Soll werden König in Norwegen Land."

„Wer von uns kommt am ersten heim,
Wird gekrönt zum König übers ganze Reich."

Und Harald Haardraade sprach:
Es soll so seyn, wie du gesagt.

Aber soll ich segeln heut mit dir,
So sollst du tauschen das Schiff mit mir.

Denn du hast einen Drach' geschwind:
Wie kann ich fahren mit einem Rind?

Gleich einer Wolk ist schnell der Drach,
Der Ochs' treibt fort nur allgemach.

„Hör, Harald, was ich sage zu dir:
Wie dir es dünkt, so scheints auch mir."

„Ist mein Schiff beßer als das dein',
So gerne magst du nehmen das mein."

So nimm du hin den Drach' geschwind,
Und ich will nehmen das träge Rind.

„Erst wollen wir zur Kirche gahn,
Eh wir greifen Segel oder Ruder an.“

Sanct Oluf geht zum Kirchhof ein:
Sein schönes Haar wie Gold gibt Schein.

Und eilig Botschaft kommt zu ihm:
Schon segelt Harald dein Bruder dahin.

„Laßt segeln ihn, wenn er segeln will,
Gottes Wort dem wollen gehorchen wir.“

„Die Meß' ist unsers Herren Wort:
Diener, nehmt Waßer, geht zu Tisch sofort.“

Wir gehn zu Tisch, wir fahen Speis,
Wir eilen zu dem Strand mit Fleiß.

So gingen sie zum Strande,
Wo der Ochse lag am Lande.

So eilig zum Strand sie trugen
Beides, Anker, Thau, und Ruder.

Vorn ins Schiff setzt sich Sanct Oluf nu:
Im Namen Jesu, Ochs, fahr zu!

Sanct Oluf faßt den Ochs am weißen Horn:
Geh nun, als ob du gingst im Korn.

Der Ochs hebt an einen guten Schritt:
Die Wellen stehn auf, und strömen mit.

Er ruft den Bub auf dem Mast oben an:
„Schau, ob wir mögen Harald nahn.“

Ich seh nichts mehr zu all der Welt Preis,
Als Spitzen von der Eiche Reis.

Ich sehe unter Norwegens Land,
Seidene Segel mit güldenem Rand.

Ich sehe unter Norwegens Scheer,
Wie der Drache das seidne Segel trägt.

Sanct Oluf streichelte dem Ochs an die Seiten:
„Noch ein wenig beßer mußt du schreiten.“

Sanct Oluf dem Ochs an die Augen thät schlagen:
„Viel beßer mußt du treiben zum Haven.“

Da hub der Ochs zu stoßen an,
Daß die Bootsmann nicht konnten auf der Schiffsdecke stahn.

Da nahm er Bast und Strick zur Hand,
Damit er seine Bootsmann band.

Da aber sprach der Steuermann:
Wie wird es mit dem Segeln gahn?

Sanct Oluf zog ab die Handschuhe klein:
Beim Steuer mußt' er selber seyn.

„Wir segeln fort an Berg und Stein,
Wo der nächste Weg mag immer seyn.“

So segelten sie über Berg und Thal,
Sie blieben, wo die Fluht war klar.

Sie segelten über das Feld so blau,
Da liefen die kleinen Zwerge heraus.

Wer segelt über mein Gold so roth?
Wer bringt meinen Vater in diese Noth?

„Steh da und werd zu einem Stein,
Bis daß ich wieder komme heim.“

Sie segelten über die Schonischen Berg,
Zu Stein da wurden die schwarzen Zwerg.

Ein altes Weib mit Spindel und Rocken da stand:
Sanct Oluf, wie segelst du uns zu Schand!

Sanct Oluf, mit dem rothen Bart,
Durch meine Kellerwand geht ja die Fahrt!

Sanct Oluf hinter sich blos schaut:
„Steh du, und werd ein Kiesel grau.“

So segelten sie ohn all Unglück:
Stock und Stein ließen sie zurück.

Sie segelten so sie konnten aufs best:
Kein Mann konnt' richten die Augen fest.

Sanct Oluf spannt' den Bogen an seinem Knie:
Der Pfeil fiel hinterm Segelbaum hin.

Vorn von dem Schiff herab er schoß:
Der Pfeil ins Meer fiel hinter dem Ochs.

Sanct Oluf traut' unserm Herrn so sehr,
Drum kam er an drei Tag vorher.

So zorngemuth ward da Harald:
Verwünscht sich zum Drachen ungestalt.

Sanct Oluf war ein gottsfürchtiger Mann,
Drum ward er König in Norwegen Land.

Sanct Oluf ging zur Kirche hin,
Er dankte Gott mit Herz und Sinn.

Wie Sanct Oluf geht zum Kirchhof dar,
Da erscheint ein Strahl aus seinem Haar.

Der kommt wohl fort, dem hilfet Gott,
Seine Feinde fahen Schand und Spott.

So lieblich ists in Drontheim zu ruhen!

2.

Der Ritter Aage und Jungfrau Else.

Das war der Ritter Herr Aage,
Der ritt zur Insel weit,
Verlobte sich Jungfrau Else,
So eine schöne Maid:
Verlobte sich Jungfrau Else
Mit rothem Golde werth;
Darnach am Monatstage
Lag er in schwarzer Erd.

Da war der Jungfrau Else
Ihr Herz von Sorgen wund,
Das hörte der Ritter Herr Aage
Tief unter schwarzem Grund;
Da nahm der Ritter Herr Aage
Den Sarg auf seinen Rück,
Schwankte zu ihrem Kämmerlein:
Ihm selbst ein schwer Geschick.

Er klopft' an die Thür mit dem Sarge,
Weil er kein Kleid hát an:
„Hör du, Jungfrau Else,
Schließ auf deinem Bräutigam.“
Da sprach die Jungfrau Else;
Ich schließ meine Thür nicht auf,
Bis du kannst Jesu Namen nennen,
Wie du gekonnt sonst auch.

„Jedmal du dich freuest,
Und dir dein Muth ist froh,
Da ist mein Sarg gefüllet
Mit Rosenblättern roth:

Jedmal du bist voll Sorgen,
Und dir ist schwer dein Muth,
Da ist mein Sarg gefüllet
Ganz mit geronnen Blut."

„Es kräht der Hahn, der rothe,
Da will ich fort ins Grab:
Ins Grab müßen alle Todten,
Da folg ich mit hinab.
Schaue du zu dem Himmel
Und zu den Sternlein auf,
Da kannst du schauen, wie sachte
Die Nacht wird ziehn herauf."

Das war die Jungfrau Else,
Die schaute die Sternlein an:
Ins Grab versank der Todte,
Gar nimmer sie ihn sah.
Heim ging die Jungfrau Else,
Ihr Herz von Sorgen wund;
Darnach am Monatstage
Lag sie in schwarzem Grund.

3.

Tod aus der Liebsten Mund.

Ribolt, der Sohn eines Grafen fein,
Liebte Goldburg, das war geheim.

Liebte sie, dieweil ein Kind sie war,
Seit sie gewachsen, immerdar.

„Goldburg, o seid mir treu und hold,
In beßerm Land Ihr wohnen sollt.“

„Ich will Euch führen in das Land,
Wo Sorge nimmer Euch wird bekannt.“

„Ich will Euch führen zur Insel fort,
Da sollt Ihr leben, und nimmer sterbt Ihr dort.

Ihr führt mich nimmer in das Land,
Mir mag ja Sorge werden bekannt.

Ihr führt mich nimmer zur Insel hin,
Den Tod ich Gott ja schuldig bin.

„Dort wächst kein ander Gras als Lauch,
Dort singt kein Vogel als der Gauch.“

„Dort rinnt kein Waßer als der Wein:
Fürwahr, Ihr mögt trauen den Worten mein.“

Wie soll ich kommen aus der Burg mit dir,
So manche Wächter sind bei mir?

Mich hütet der Vater, mich hütet die Mutter,
Mich hütet die Schwester, mich hütet der Bruder.

Mich hütet mein Bräutigam auch mit Fleis,
Den fürchte ich am allermeist'.

„Und wenn dich dein ganz Geschlecht bewacht,
Du sollt halten, was du mir zugesagt.“

„Meinen blauen Panzer zieh ich dir an,
Setz dir auf meinen vergüldeten Helm sodann.“

„Ich gürte dich mit mein'm guten Schwert,
So scheints nicht, daß eine Jungfrau fährt.“

„Goldne Sporn thu' ich an die Füße dir legen,
So kannst du reiten deinen Verwandten entgegen.“

Er schlug über sie den Mantel blau,
Er setzte sie auf sein Rößlein grau.

Und als sie kamen auf die Heide,
Trafen sie den Graf, den reichen.

Hör du, Ribolt, lieb Stallbruder mein:
Wie hast du gewonnen den Knaben fein?

„Das ist mein allerjüngster Bruder,
Den führ ich fort von meiner Mutter.“

Vor mir sollt du das bergen nicht:
Goldburg, Goldburg, wohl kenn ich dich.

Kannst du bergen dein Scharlachgewand,
So kenn ich doch deine Rosenwang.

Ich erkenn dich an dem schönen Haar,
Dieweil ich Diener an deines Vaters Hof war.

Ich erkenn dich nicht an Kleid oder Schuh,
Doch weiß ich den Ritter, dem du Treu' sagtest zu.

Ich kenn wohl den Brok, sie gab ihm ihre Hand
Vor dem Priester und dem gemeinen Mann.

Einem Goldschmuck von der Brust sie nahm,
Sie schlang ihn um des Grafen Arm.

„Und langt Ihr an zu Abend dort,
So sollt Ihr reden von mir kein Wort.“

Der Graf der reitet zum Kulls Haus,
Wo die Kämpfer trinken guten Rausch.

Und als er in Truids Burg einreit't,
Da sizt er über der Tafel breit.

Hier sitzst du, Herr Truid, trinkst Meth und Wein,
Ribolt reitet fort mit der Verlobten dein.

All in der Burg läßt Truid rufen gleich:
Ihr raschen Hofmann panzert Euch!

Als sie eine kleine Stund geritten,
Goldburg thät da rückwärts blicken.

„Ich schau die hohen Roße meines Vaters dort,
Ich schau den Ritter, dem ich gab mein Wort.“

Goldburg, Ihr laßt Euch das geziemen:
Haltet unsre beiden Roß' am Zügelriemen.

Und wenn du mich siehst fallen,
Mein Namen laß nicht erschallen.

Und wenn du mich siehst bluten roth,
So rufe mich nicht in den Tod.

Ribolt seinen Pänzer warf um den Hals,
Goldburg ihn anschnallt' ohne Falsch.

Und in der ersten Schaar er hieb,
Herr Truid und ihren Vater lieb.

Und er hieb in der zweiten Schaar,
Ihren Bruder mit dem güldenen Haar.

„Halt ein, Ribolt, Herzliebster mein,
Steckt Euer Schwert nun wieder ein.“

„Meinem jüngsten Bruder kein Leids thut an,
Daß er die Zeitung zur Mutter bringen kann.“

Er bracht' ihr die Zeitung von den Todten,
O weh! daß sie die Tochter geboren!

Indem Ribolt aussprach ihr Mund,
Da empfing er seine Todeswund.

Ribolt steckte sein Schwert an die Seite:
Komm, Goldburg, nun wollen wir reiten.

Sie ritten durch den Rosenwald fort,
Es kam aus beider Mund kein Wort.

„Hört an, Ribolt, mein allerliebster Herr:
Warum seyd Ihr nicht lustig wie vorher.“

Zum ersten, weil mir rinnt das Blut,
Zum zweiten, weil mir so schwer mein Muth.

Zum dritten, weil ich in den Tod soll gehn,
Zum vierten, weil du eine Jungfrau schön.

„Ich will auflösen mein Schnürband,
Das Blut zu binden, so ich kann.“

So wenig kannst du, Gott gnade dir,
Dein Schnürband taugt gar kleines hier.

Und als er kam bei der Burgthür an,
Stand seine Mutter und ruht daran.

Willkommen, Ribolt, Sohne mein:
Soll deine junge Braut das seyn?

Nun sah ich nimmer eine Braut so bleich,
So weit gekommen ohne Goldgeschmeid.

„Kein Wunder, daß sie bleich so viel,
Sie war bei einem harten Spiel.“

„Gott geb! ich mögt leben noch eine Stund,
Ich tauschte mir himmlische Gabe um.“

„Meinem Vater geb ich mein hohes Pferd:
Liebe Mutter, ach! holt mir den Priester her.“

„Mein lieber Bruder steht so nahe mir,
Ich geb ihm Goldburg, die mir so lieb.“

Viel gern will ich sie nehmen an,
Wenn es ist ohne Sünd gethan.

„Hilf mir Gott aus allen Nöthen mein,
So gewiß ist Goldburg 'ne Jungfrau rein."

„Ich ließ mich einmal gelüsten,
Daß ich sie einmal küßte."

Das soll nicht geschehen, so ich mag leben,
Daß ich zwei Brüdern meine Treu sollt geben.

Ribolt vor Hahnenschrei war todt,
Goldburg, eh' ward die Sonne roth.

Da kamen aus dem Kämmerlein
Drei Leichen, die waren so schön und fein.

Ribolt die erste, seine Braut die zweit',
Seine Mutter die dritte, gestorben vor Leid.

4.

Die treue Braut.

Der König und unsre junge Königin sitzen an breiter Tafel dort,
Und von der Fahrt über das salzige Meer sie reden so manches Wort.

So flieget er über das Meer!

Der König und die junge Königin die schiffen sich über die See:
Daß die Königin nicht blieben daheim, darum ward beiden weh.

Ihr Schiff begann zu stehen, wie nah zum Land es lag,
Da kam geflogen ein wilder Rabe, wollt's senken in den Grund hinab.

„Ist hier jemand unter den Wellen versteckt, der hält das Schifflein an?
Ich geb Euch beides Silber und Gold, wenn der Wind uns treiben kann."

Hör du das, du wilder Nachtrabe, du senk uns nicht in den Grund:
Gold und Silber sollst du haben, wohl funfzehn gewogene Pfund."

Gold und Silber, das acht ich nicht, ich bitt um 'ne andere Gabe:
Was du hast unter deinem Gürtel, das will ich von dir haben.

Gold und Silber das hab ich selbst, das hilft dir nimmermehr:
Was sitzt unter deinem Leibgurt schön, darnach lüstets mich so sehr.

„Ich hab nichts unter dem Leibgurt mein, als meine Schlüßel klein:
So viele laß ich mir schmieden, sendet Gott mich lebendig heim."

So zog sie heraus die Schlüßel klein, und warf sie ihm über Bord:
Fort da flog der wilde Nachtrabe und nahm so freudig ihr Wort.

Die Königin ging auf weißem Sand, so groß war ihr' Unlust:
Da merkte sie wie Germann der fröhliche Held ward lebendig
unter ihrer Brust.

Und mehr nicht als fünf Monde nach dieser Zeit vergehn,
Die Königin eilt in den hohen Saal, sie gebiert einen Sohn so schön.

Geboren ward er zur Abendzeit und getauft noch in der Nacht;
Sie nannten ihn Germann den fröhlichen Held, weil sie mußten
bargen sie ihn darnach.

Sie erzogen ihn in einem Winter und in neun Wintern fürwahr:
Er ward der allermuthigste Knabe, der mit Augen zu sehen war.

Der Knab' erstarkte, so wohl er wuchs, sein Roß konnt' er
wohl reiten:
So oft ihn seine liebe Mutter sah, war sie voll Sorg und Leiden.

O sagt mir das, liebe Mutter mein, o thut mir das kund:
Warum grämt Ihr Euch, wenn ich gehe vorbei, so jämmerlich zur Stund?

„Hör du, Germann, du fröhlicher Held, ich mag um dich
wohl klagen,
Ich mußte dich, da du noch so klein, einem Ungeheuer zusagen."

Hört Ihr das, liebste Mutter mein, laßt Euer Leid nur fahren:
Wie Gott mein Glück mir geben will, davor kann mich niemand bewahren.

Das war ein Donnerstag Morgen, im Herbst, da der Tag ergraut',
Offen stand die Frauenstube, da kam so wild ein Laut.

Der häßliche Geier kam herein, setzte sich zu der Königin:
Gedenket was Ihr gegeben mir, allergnädigste Königin.

Sie aber schwur ihm bei Gott, bei den Heil'gen sie schwören thät:
Sie wüßte weder Tochter noch Sohn, den sie auf Erden hätt.

Fort da flog der häßliche Geier, wie schrecklich sein Schreien war!
„Wo ich finde Germann den fröhlichen Held, ist er mir gegeben fürwahr."

Da lüstete Germann ein Mägdlein zu freien, da er hät volle fünfzehn Jahr,
Des Königs Tochter von Engelland, so die schönste Jungfrau war.

Und heim zu seiner verlobten Braut sosehr verlangte sein Muth:
„Wie werd ich kommen über die See zu der Insel rings in Fluht!"

Das war Germann der fröhliche Held, der zog über sein Scharlachkleid,
So ging er in den hohen Saal vor seine liebe Mutter ein.

Ein trat Germann der fröhliche Held in scharlachrothem Kleid:
Mutter, über das salzige Meer Eure Federhaut mir leiht.

„Meine Federhaut hängt in dem Winkel so hoch, die Federn sinken all' zur Erde:
Ziehst du fort in ein fremdes Land, ich seh dich nimmermehre."

„Die Fittiche die sind so breit, sind unter den Wolken so tief.
Und leb ich bis zur Sommerszeit, neu laß ich's wirken mir."

Er setzte sich in die Federhaut, über die See so weit flog er fort,
Da traf er den wilden Raben, der ruht' auf der Insel dort.

Er flog auf, und er flog nieder, er flog so getrost dahin,
Da er kam mitten in den Sund, hört' er eine häßliche Stimm'.

Willkommen, Germann du fröhlicher Held, wo bist du geblieben so lang?
Deine Mutter hat dich verschenkt an mich, als du noch klein und zart.

„Du laß mich fahren, du laß mich fliegen, daß ich red mit der Verlobten mein:
Wir wollen uns beid hier versammeln, komm ich wieder von ihr heim."

Da will ich dich bezeichnen, weil du nun fliegest fort;
Wenn du kommst unter Ritter und Gesellen, sollst du nicht vergessen dein Wort.

Er hackt ihm aus sein rechtes Aug, trank halb sein Herzens Blut;
Der Ritter kam zu seiner Braut, sein Willen war so gut.

Er setzte sich in der Jungfrau Kammer, so blutig und so bleich;
Alle die Jungfraun in der Kammer ließen Spiel und Scherzen gleich.

All da saßen die Jungfrauen still und achteten drauf nicht sehr:
Aber, die stolze Jungfrau Adelutz warf von sich Saum und Scheer.

All da saßen die Jungfrauen still und ließen Scherz und Freud:
Aber die stolze Jungfrau Adelutz schlug zusammen ihre Hände beid.

Willkommen, Germann fröhlicher Held, wo seyd Ihr gewesen im Spiel?
Wie sind Eure Kleider so blutig, Eure Wangen bleich so viel?

„Fahrt wohl, liebe Jungfrau Adelutz, meine Flügel müßen mich forttragen:
Der mir ausgerißen mein Auge, will meinen jungen Leib auch haben."

Einen silbernen Kamm zieht sie heraus, selbst kämmt sie ihm sein Haar:
Bei jedem Haare, das sie kämmt, vergießt sie Thränen schwer.

Bei jeder Locke, die sie ihm schlingt, vergieſt sie Thränen schwer,
Sie verwünschet seine Mutter, sie machte sein Glück so hart.

Das war die stolze Adelutz, die zog ihn in ihre Arme beid:
Verwünscht sey deine böse Mutter, die uns gebracht in solch' Leid'!

„Hört, liebe Jungfrau Adelutz, meine Mutter verwünschet nicht:
Sie konnte nicht wie sie gewollt, Gottes Willen jeder erliegt.“

Er setzte sich in die Federhaut, flog unter die Wolken so hoch,
Sie saß in einer andern Haut, und immer ihm nach sie flog.

„Wendet Euch, liebe Jungfrau Adelutz, o wendet Euch wieder heim:
Eure Saalthür stehet offen, Eure Schlüßel liegen auf dem Stein.“

Und mag meine Saalthür offen stehn, meine Schlüßel liegen auf dem Stein:
Doch folg' ich Euch dahin so weit, wo Ihr empfangen Euer Leid.

Alle die Vögel, die sie sah oder traf, die schnitt sie da in Stücken,
Nur dem wilden häßlichen Raben zu nah'n, das wollte Ihr nicht glücken.

Das war die stolze Jungfrau Adelutz, die flog nieder zu dem Strand:
Sie fand nicht Germann den fröhlichen Held, aber seine rechte Hand.

Da flog sie unter die Wolken erzürnt, zu treffen den wilden Raben,
Sie flog gen Westen, sie flog gen Osten: von ihr selbst den Tod sollt' er haben.

All die Vögel, die kamen vor ihre Scheer, die zerschnitt sie in Stücke drei:
Da traf sie auf den wilden Raben, und den schnitt sie entzwei.

Und sie flog so lang auf der wilden Heid, bis daß sie vor Sorgen war todt:
Das war um Germann den fröhlichen Held, daß sie duldete so Jammer und Noth.

So flieget er über das Meer!

5.

Mariboe's Quelle.

Algrev bläßt in das Hörnlein sein,
　　Die längste Nacht!
Die Königin hörts im Kämmerlein.
　　Mich hat die Lieb bezwungen!

Die Königin ruft den Knaben klein:
Bitt Algrev zu gehen vor mich ein.

Algrev eintrat und vor ihr stand:
Was wollt Ihr, Kön'gin, dieweil Ihr gesandt?

„Erleb' ich meines Herren Tod,
Sollt du herrschen über mein Gold so roth."

Halt ein, schöne Kön'gin, sprich nicht solch Wort:
Ihr wißt nicht, wer mag horchen dort.

Sie wußten nicht anders, sie wären beide allein:
Stand aber und horchte der König dabei.

Der König hieß zwei Diener gehn:
Die Königin bittet vor mir zu stehn.

Hört Ihr, meine Königin, zart und fein:
Was spracht Ihr Abends mit dem Grafen mein?

„Ich sprach nichts anders mit dem Grafen dein,
Als daß Ihr tapfer, tugendlich und fein."

Der König hieß zwei Gesellen gehn:
Den Grafen bittet vor mir zu stehn.

Hör du, mein Graf, was ich sage zu dir:
Was sprach am Abend die Kön'gin mit dir?

„Ich sprach Abends nichts anders mit der Königin,
All wie tapfer und tugendlich Euer Sinn."

Der König sprach zu dem Knaben klein:
Die Köche laß vor mich gehen herein.

Ich will: zerhaut in Stücke den Graf,
Tragt ihn auf die Tafel der Kön'gin darnach.

Zerhaut ihn klein wie einen Fisch,
Und tragt ihn auf der Königin Tisch.

Lang saß die Kön'gin und blickt' es an:
„Von einem Reh das nicht seyn kann.“

„Algrev ist's, an des Königs Hof;“
Die Stücke klein sie all aufhob.

Sie wickelte sie in weiß Hermelein,
Sie legte sie in den vergüldeten Schrein.

Nahm groß und kleine Stücke schnell,
So ging sie hin zur Mariboe Quell,

Und tauchte sie in die klarste Fluht:
„Steh auf, steh auf, du Christmann gut!“

Der Mann stand auf, und dankte Gott;
Die längste Nacht!
So zog er aus dem Lande fort.
Mich hat die Lieb bezwungen!

6.

Das Brauthemd.

(T.)

Dort war ein Trinken zu Helle,
Da tranken die Kämpfer schnelle.
So lang Ihr wollt!

Dort war bei ihnen Christel klein',
Und stolz Karen eine Jungfrau fein.

Und unter ihnen ein Streit da war,
Welche hät die schönsten Haar.

Klein Christel hät die schönsten Haar:
Aber welch' am besten geboren wär?

Klein Christel war so schön eine Maid,
Um sie buhlten reiche Freiersleut.

Um sie buhlte Herzog Hildebrand,
Und der Königssohn aus Engelland.

Er gab ihr wohl das rothe Gold:
Er konnte nicht fahen die Jungfrau hold.

Er gab ihr die Goldringe klein:
Er konnte nicht fahen die Jungfrau fein.

So will ich sie führen mit Gewalt von hinnen,
Weil sie mich in Ehren nicht will gewinnen.

Das stand wohl an bis zu Winters Zeiten:
Die Jungfrau durfte nicht zur Kirche reiten.

Das war an dem heiligen Ostertage,
Da lüstet's den Jungfrauen Spiegel zur Kirche zu fahren.

Da die Jungfrau in den grünen Wald kam,
Zu böser Stunde traff sie Hildebrand an.

Er ritt zu ihrem hängenden Karn,
Liebkost' ihr und zog sie in den Arm.

Er faßte die Jungfrau bei der weißen Hand,
Und band sie an sein Sattelband.

Durch Bäche und durch tiefe Graben
Thät Hildebrand hinüber traben.

Wie da immer war so breit ein Teich,
Hildebrands Roß schwamm hinüber gleich.

Wie da immer war ein Ast so klein,
Er riß das Gold von der Brust der Jungfrau fein.

Wie da immer war eine Wurzel so schwach,
Der Jungfrau Fuß sie blutig stach.

All sie kamen in des Waldes Grün,
Bat die Jungfrau, zu ruhen eine Stunde darin.

Nun will ich auch nicht ruhen mit dir,
Weil du nicht gewollt dich verloben mit mir.

„Und willst du ruhen nicht mit mir,
Lebendig kann ich nicht folgen dir.“

„Du nimm mein Hemd, das ist voll Blut,
Und trags heim zu meiner Mutter gut.“

„Bitt, daß sie's bleich' und wasche aus:
Sie sieht mich gar nimmer darin als Braut.“

„Bitt, daß sie's wasch' und bleiche sehr,
Und selber morgen komm' hierher.“

„Findet sie mich auch nicht lebendig gleich,
Bitt sie, zu folgen meiner Leich.

Vom Roß herab sprang Hildebrand,
Mit goldnem Gebiß in weißer Hand.

Hildebrand empfing nimmer so groß ein Leid:
Die Jungfrau starb an seiner Seit'.

Hildebrand kam nimmer in so große Noth:
Die Jungfrau in seinem Arm war todt.

Nun will ich laßen rathen den kalten Stahl,
Statt Vernunft und Beichte allzumal.

Nun will ich laßen das kalte Eisen
Löschen beides Sorgen und Herzensleiden.

Hildebrand war nicht das Leben werth,
Erstach sich mit seinem eignen Schwert.

Er setzte das Schwert gegen einen Stein:
Die Spitze drang mitten ins Herze ein.

So lang Ihr wollt!

7.

Die wahrsagenden Nachtigallen.

Schön Sidselill so stark das Gewebe schlingt,
Die Liebe wollen wir nun bewahren!
Daß die Milch ihr aus den Brüsten springt.
Allerliebste mein, ich kann dich gar nimmer vergeßen!

Hör du, Sidselill, liebe Tochter mein:
Wie rinnt die Milch aus den Brüsten dein?

„Das ist nicht Milch und scheints auch so:
Das ist der Meth, den ich getrunken im Hof.“

Zwei sind die Ding, und beid ungleich:
Der Meth ist braun, aber die Milch ist weiß.

„Das taugt nicht, länger zu bergen vor dir,
Schön Medelvold hat gelocket mir.“

Hat schön Medelvold gelocket dir,
Und ist das wahr, was sie sagen von dir;

So soll er oben am Galgen hängen,
Und du sollst unten auf dem Holzstoß brennen.

Schön Sidselill zieht über den Mantel so blau,
Sie lüstets zu gehn und schön Medel zu schaun.

Schön Sidselill ihr Muth thät sorgenvoll seyn:
„Steh auf, schön Medelvold, und laß mich ein.“

Das hab ich niemand zugesagt,
Und niemand kommt herein in der Nacht.

„Steh auf, schön Medelvold, und laß mich ein:
Ich hab geredet mit der Mutter mein.“

„Dich will sie oben an den Galgen hängen,
Mich will sie unten auf dem Holzstoß verbrennen.“

Nicht aber will ich hängen für dich,
Und auch nicht sollst du brennen für mich.

Du sammle nun eilig dein Gold in den Schrein,
Dieweil ich sattle das graue Rößlein mein.

Er schlägt über sie den Mantel so blau,
Er hebt sie auf das Rößlein grau.

Und als sie kommen vor den Ort heraus,
Ihr Auge so hoch in die Wolken schaut.

Däucht dir der Weg so lang zu seyn?
Wie, oder ist dir der Sattel zu klein?

„Ach nein, nicht däucht mir der Weg zu lang:
Mein Sattel der wird mir zu schmal.“

Er breitet aus den Mantel so blau:
Willst du, schön Sidselill, ruhen darauf?

„Christ geb! ich hätt' eine meiner Jungfrauen hier:
Eh ich sterbe, könnt' sie helfen mir.“

Deine Jungfraun, die sind weit von dir,
Du hast nun niemand außer mir.

„Viel lieber lieg ich zur Erde todt,
Als ein Mann sollt sehen Frauen Noth.“

Nimm ein Tuch, und binds um die Augen mein,
So will ich an Weibesstatt bei dir seyn.

Christ geb! ich hätt einen Trunk Waßer frisch:
Mein sorgvolles Herz löscht er gewiß.

Schön Medelvold war ihr hold und gut:
Er holt' ihr Waßer in silbergespangetem Schuch.

Schön Medelvold durch den kleinen Wald hindrang,
Er ging zum Brunnen den Weg so lang.

Und als er kam zu dem Brunnen herab:
Zwei Nachtigallen saßen und sangen da:

„Schön Sidselill liegt im Walde todt,
Und zwei kleine Söhn in ihrem Schoos.“

Er achtete nicht, was die Nachtigallen sangen,
Er ging zum Wald seinen Weg so lang.

Und als er in den kleinen Wald thät gelangen,
Da war das wahr, was die Nachtigallen sangen.

Er grub beides tief und breit ein Grab:
Darein legt' er alle drei hinab.

Und als er über dem Grabe stund,
Däuchts ihn, die Kindlein weinten unter seinem Fuß.

Er setzte sein Schwert gegen einen Stein,
Und stieß es in sein Herz hinein.

Schön Sidselill war ihm treu und werth:
Die Liebe wollen wir nun bewahren!
Nun liegt er bei ihr in schwarzer Erd.
Allerliebste mein, ich kann dich gar nimmer vergeßen!

8.

Herr Oluf.

Herr Oluf reitet aus so weit,
Zu entbieten seine Hochzeitleut.

Aber das Tanzen geht so schnell durch den Wald.

Und vier und fünf die tanzen dahin,
Erlkönigs Tochter streckt die Hand nach ihm.

„Willkommen, Herr Oluf, laß fahren dein' Begier,
Ein Weilchen tritt ein, und tanz mit mir."

Ich nimmer darf, ich nimmer mag,
Denn morgen ist mein Hochzeittag.

„Hör du, Herr Oluf, tritt tanzen mit mir:
Zwei Widderhaut Stiefel, die geb ich dir."

„Zwei Widderhaut Stiefel sitzen so wohl am Bein:
Vergüldete Sporn daran geschnallet sein."

„Hör du, Herr Oluf, tritt tanzen mit mir:
Ein seiden Hemd, das geb ich dir."

„Ein seiden Hemd, so weiß und fein,
Meine Mutter hats gebleicht mit Mondenschein."

Ich nimmer darf, ich nimmer mag,
Denn morgen ist mein Hochzeittag.

„Hör du, Herr Oluf, tritt tanzen mit mir:
Einen Schleier von Gold, den geb ich dir."

Einen Schleier von Gold, den nähm ich mir:
Doch tanzen darf ich nicht mit dir.

„Und willt du tanzen nicht mit mir,
Soll Seuch und Krankheit folgen dir."

„Mitten auf sein Herz einen Schlag sie thät,
Wie er ihn nie empfunden hät.

Sie hub ihn auf sein roth Rößlein:
„Zu deiner Braut nun reite heim.“

Und als er zu der Burgthür kam,
Stand seine Mutter und ruht daran.

„Hör du, Herr Oluf, liebster Sohne mein:
Wie ist so bleich die Wange dein?“

Und ich mag haben die Wange bleich so viel,
Ich bin gewesen bei des Erlkönigs Spiel.

„Hör du, mein Sohn, du bist klug so sehr:
Deiner jungen Braut, was sag ich der?“

Sagt ihr, ich sey im Wald zur Stund,
Zu versuchen meine Roß und meine Hund.

Am Morgen früh, da es Tag war,
Da kam die Braut mit der Hochzeitschaar.

Sie schenkten Meth, sie schenkten Wein:
Wo ist Herr Oluf, der Bräutigam mein?

„Herr Oluf ritt sich in den Wald zur Stund,
Zu versuchen sein Roß und seine Hund.“

Die Braut hob auf den Scharlach roth:
Da lag Herr Oluf und war todt.

Und früh am Morgen, als es ertagt,
Werden drei Leichen aus dem Hof gebracht.

Herr Oluf, die Braut, und die Mutter, die drei:
Die waren alle gestorben vor Leid.

Aber das Tanzen geht so schnell durch den Wald!

9.

Hafbur und Signild.

(T.)

König Hafbur und Herr König Sivard, die lebten in einem Streit
Um die stolze Signild lille; sie war so schön ein Weib.

Was lieber: Ihr gewinnet mich, oder so schön eine Maid!

Und das war Hafbur, der Königs Sohn, der wacht' auf um Mitternacht,
Von seinen starken Träumen gar bald und schnell er sagt.

All da saßen Jungfrauen und Mägdelein, und achteten drauf so klein,
Außer seine allerliebste Mutter, die errieth wohl die Träume sein.

„Mir däuchte, ich wär im Himmelreich, in einer so schönen Stadt,
Ich hatte meine Liebste in dem Arm, wir folgten den Wolken nach."

Geh' du zu dem Berge hin, sollst träg dazu nicht seyn,
Bitt du Elfens älteste Tochter, die erräth die Träume dein.

Das' war Hafbur, der Königs Sohn, der nahm in die linke Hand sein Schwert:
So ging er in den Berg hinein, und suchte die Jungfrau werth.

Er schlug an den Berg mit seinem Kleid, so sacht mit kleinen Fingern er schlug;
Wachend lag die Elfens Tochter, wußt, was er im Sinne trug.

„Heil Euch, Elfens Tochter fein, Ihr seyd wohl verhüllt ins Kleid:
Ich bitt Euch bei dem höchsten Gott, errathet die Träume mein."

„Mir däuchte, ich wär im Himmelreich, in einer so schönen Stadt,
Ich hatte meine Liebste in dem Arm, wir folgten den Wolken nach."

Daß du warst in dem Himmelreich, drum gewinnst du die Jungfrau dein:
Däuchte dir, du fielst auf die Wolken, du leidest für sie Todespein.

Und ist mir das zum Glück gesagt, daß ich gewinne die Jungfrau mein,
So ist mir das zur Sorge gewendet, soll ich leiden für sie Todespein.

Herr Hafbur läßt sich die Haare wachsen und Jungfrauen Kleider schneiden:
Das Gewebe schlingen zu lernen, an Sivards Hof thut er reiten.

Herr Hafbur läßt sich Kleider schneiden, recht nach Jungfrauen Art,
Des Königs Tochter zu betrügen, beginnet er eine Fahrt.

Mitten in dem Burghof zieht er über die Schulter sein Kleid,
So geht er in den hohen Saal vor Frauen und Jungfrauen ein.

„Heil Euch, Ihr Frauen und stolze Jungfrauen, Mägdlein und höfliche Weib,
Und am allermeisten, dänische Königstochter, mögt Ihr hier innen seyn."

„Heil Euch, Signild Königs Tochter, Ihr spinnt den Seidezwirn mit Ehren,
Herr Hafbur hat mich zu Euch gesandt: Ihr sollt mich das Geweb schlingen lehren."

Und hat Euch Herr Hafbur zu mir gesandt, sollt Ihr willkommener Gast mir seyn:
Alles Gewebeschlingen, das ich kann, das lehr ich Euch so fein.

Alles Gewebeschlingen, das ich kann, das lehr ich Euch so fein:
Und Ihr sollt eßen aus der Schüßel mit mir und schlafen bei der Dienerin mein.

„Und ich hab' gegeßen mit Königskindern, und geschlafen an ihrer Seite:
Soll ich mit 'ner Dienerin zu Bette gehn, da kann ich sagen von Leide."

Laßt das fahren, meine schöne Jungfrau, Euch geschiehet bei mir kein Leid:
Ihr sollt eßen aus der Schüßel mit mir, und schlafen an meiner Seit'.

All da saßen die stolzen Jungfrauen, und nähten was sie nur konnten,
Nur nicht Hafbur, der Königssohn, der spielte mit der Nadel
in dem Munde.

Sie nähten den Hirsch und sie nähten die Hinde, recht wie sie
laufen im Wald:
Hafbur kriegte nimmer eine Schaale so groß, die er nicht aus-
trank alsbald.

Trat herein die arge Dienerin, zu einer so bößen Stunde:
„Nimmer sah ich eine schöne Jungfrau, die wen'ger das Ge-
webschlingen konnte."

„Nimmer sah ich eine schöne Jungfrau, die wenger konnt säu-
men das Linnen fein:
Nimmer sah ich eine stolze Jungfrau, die beßer konnte trinken
den Wein."

Und das sprach die böse Dienerin, sie sprach die Worte so schlimm:
„Nimmer sah ich eine edle Jungfrau, die trank des Weins so viel."
Sie näht nimmer so klein einen Saum, sie hat ja die Nadel
im Munde:
Und sie kriegt nimmer eine Schaale so groß, die sie nicht aus-
trinkt bis zum Grunde."

„Nimmer sah ich zwei so kühne Augen an einer stolzen Jungfraue
Darzu so hat sie auch zwei Hände, die sind wie Eisen anzuschauen.

Hör du, kleine Dienerin, wer du bist, warum spottest du mich
so schlecht?
Nicht geb ich dir ein einzig bös Wort, wie du nähest, falsch
oder recht.

Du laß deinen Spott, du laß deinen Schimpf, du kümmre dich
nicht so um mich;
Wie ich wende die Augen hinaus oder herein, ich achte nimmer
auf dich.

Und das war Hafbur, der Königs Sohn, der begann zu nähen zur Stunde,
Er nähte den Hirsch, er nähte die Hinde, wie sie fliehen vor den Hunden.
Er nähte Lilien, er nähte Rosen, er nähte kleine Vögel auf den Zweigen;
Die andern Jungfrauen verwunderten sich: er sollte nimmer von ihnen weichen.

Und sie nähten den Tag bis zur Abendzeit, und bis in die lange Nacht,
Aufstanden beide Jungfrauen und Mägdelein, zu ruhen jede gedacht'.

So spät zu der Abendzeit, der Thau auf des Saales Brücke thät stehn,
Lüstet' es stolz Signild, mit den andern zu Bett zu gehn.

Da fragte Hafbur, der Königs Sohn, wo er sein Bett sollte haben:
„Ihr sollt in dem hohen Saale auf blauen Kißen schlafen.“

Voran ging die stolze Signild, thät des Saales Brück' aufmachen:
Ihr nach ging Hafbur der Königs Sohn, so herzlich mogt' er lachen.

Sie zündeten die Wachslichter an, so freudig waren die zwei;
Nach kam die arge Dienerin, so böses gedacht' sie dabei.

Das Licht ward gelöscht und die Dienrin ging fort, sie meinten, sie wären allein:
Herr Hafbur zog ab sein rothes Kleid, sein Schwert zuerst gab Schein.

König Hafbur mit großer List setzte sich ins Bett hin frei:
Das sag ich auf meine gute Treu: sein Panzer klang dabei.

Sprach die stolze Signild, recht aus Herzens Weh:
Nimmer so schön eine Jungfrau hatte so grob ein Hemd.

Sie legt' ihre Hand auf Hafburs Brust, die schimmert von rothem Golde weit:
Warum ist Euch nicht die Brust gewachsen, wie einer andern Maid?

„Das ist so Sitt in meines Vaters Land, daß Jungfrauen reiten zum Gericht,
Vor meines Panzers Ringen ist die Brust mir gewachsen nicht.“

So lagen sie die lange Nacht, die Jungfrau und des Königs Kind,
Sie redeten oft, sie schliefen so wenig, sie hatten so manches im Sinn.

„Und hört Ihr, stolze Jungfrau Signild, dieweil allein wir beide sind:
Wer ist Euch der liebste auf der Welt, der Euch liegt in dem Sinn?“

Keiner ist auf der Welt fürwahr, der mir mehr im Sinne liegt,
Als der gute König Hafbur, und den kann ich gewinnen nicht.

Als der gute König Hafbur, den sah ich mit Augen noch nicht,
Nur hört ich sein vergüldetes Horn, wenn er ritt nach dem Gericht.

„Und ist das Hafbur, des Königs Sohn, den Ihr habt im Herzen so lieb:
Wendet Euch herum, allerliebste mein, er schläft Euch so nahe hier.“

Seyd Ihr der junge Hafbur, Königs Sohn, wie wollt Ihr mich so schänden?
Warum rittet Ihr nicht in meines Vaters Burg mit Habicht und Hund in den Händen?

„Ich war in Eures Vaters Burg beides mit Habicht und Hund,
Euer Vater sagte gar bald nein, spottete mich zu aller Stund.“

Zur Stund, da sie sprachen zusammen, meinten beid allein zu seyn dort,
Stand außen die falsche Dienerin und horcht' auf ihre Wort.

Schand sahe die böse Dienerin, sie stiftete groß Unheil dabei:
Sie stahl ihm fort sein gutes Schwert und seinen Panzer neu.

Sie nahm mit sich sein gutes Schwert, darzu seinen Panzer blau,
So ging sie zu dem hohen Saal, wo der König Sivard lag.

„Wach auf! wach auf! Sivard König, und du schläfst alzu viel:
Nun liegt Hafbur, der Königs Sohn, im Bett bei der stolzen
Signild."

Nimmer ist das Hafbur, des Königs Sohn, das darfst du mir
nicht sagen:
So lang ist er fort ins Osterland sich mit Helden im Kampf
zu schlagen.

Schweig still, du böse Dienerin, und lüg nicht auf die Maid:
Ich will dich laßen verbrennen, morgen, eh die Sonn' aufsteigt.

„Hört Ihr das, mein adlicher Herre, und wollt Ihr mir
nicht traun:
Hier habt Ihr sein blankes Schwert, darzu seinen Panzer blau."

König Sivard ruft über all seine Burg, so zornig war sein Muth:
Hier ist ein harter Kämpfer, steht auf all meine Hofmann gut!

Nehmt Euer Schwert und Schild in die Hand, und thut das
ohne Falsch:
Hafbur der König ist kommen als Gast, er ist so hart ein Hals.

Sie stießen an die Thüre Schlachtschwert und Spieß mit Braus:
Steh auf, junger Hafbur, und geh in den Hof heraus!

Er griff über sein Haupte, fort war sein gutes Schwert:
„Steht auf, stolze Signilde, hier geschieht 'ne wunderliche
Fahrt."

„Hört Ihr, stolze Signilde, laßt mich Euern Willen erkennen:
Sobald Ihr sehet, daß ich bin todt, laßt Euer Kämmerlein
brennen."

Habt Dank! Hafbur Königs Sohn; er wehrte sich wie ein Mann;
Nimmer konnten sie ihn fangen, bis man mit Stöcken ihn zwang.

Sie banden ihm die Hände mit Linnenbanden schmal,
Das war Hafbur, der Königs Sohn, der zerriß sie allzumal.

Das sprach die arge Dienerin, die rieth ihnen schlimm so sehr:
„Bindet ihn mit Signildes Haar, er rührt Hand und Fuß nicht mehr.“

Sie nahmen zwei von Signildes Haaren, banden damit die Hände sein:
Er hatte sie im Herzen so lieb, er riß sie nicht entzwei.

Da sprach die stolze Signilde, und Thränen über die Wange ihr rinnen:
„Hafbur, reißt das Haar entzwei, Ihr thut's mit meinem Willen.“

Sie setzten Hafbur, den Königs Sohn, in die Burgstube hin;
Da gingen Männer und Jungfrauen zumeist seine Liebste zu ihm.

Sie nahmen Hafbur, den Königs Sohn, legten in harte Banden den Herrn;
Stolz Signild ging zu ihm und ging von ihm, da vergoß sie Thränen schwer.

Hafbur, und ist Euch das recht, sprach sie mit sorgvollem Muth:
Da sind meiner Mutter Schwestern drei, die sollen bitten für Euch gut?

Mein Vater, der traut Euch so sehr, daß er Euch an einen Ast läßt hängen,
So frühe morgen an die höchste Eiche, eh die Sonne hell wird brennen.

Dazu sprach der junge Hafbur, so zornig war sein Sinn:
„Darauf acht' ich so wenig, daß Weiber sollten bitten für mich.“

„Fahrt wohl, liebste Signild, und laßt guten Willen erkennen:
Wann Ihr sehet den Wind mich treiben, laßt Euch in der Kammer verbrennen.“

Da sprach die stolze Signild, so sehre thät sie klagen:
Fürwahr, Hafbur, Königs Sohn, deine Bitte will ich dir zusagen.

Er bat sie zu tragen seinen Mantel fort, der war von Scharlachen roth;
Alle die Frauen, die waren in der Stadt, die trauerten um seinen Tod.

Sie geleiteten Hafbur, des Königs Sohn, zusammen vom Schlosse herab;
Da weinte um ihn jeder, der ihn sah: es däuchte schlimm sie all.

Da sie nun kamen zu dem Plan, wo Hafbur das Leben sollte mißen,
Er hielt sie auf eine kleine Stund; er wollt' ihre Liebe fristen.

„Hängt auf meinen Mantel roth, und laßt mich das erst ansehn;
Sollt ich hängen an dem Baum, es muß König Sivard zu Herzen gehn."

Stolz Signild ward den Mantel gewahr, das mußt Sorg ihrem Herzen geben,
Sie gedacht, die schlimme Mähre ist gewiß, das hilft nicht, länger zu leben.

So schnell rief sie ihre Jungfrauen zusammen, ihr war so schwer ihr Muth:
Wir wollen gehn in den hohen Saal, dort finden wir Kurzweil gut.

Und ist hier eine unter uns, die an Hafburs Tod ist Schuld,
Das räche ich zu derselben Stund: wir brennen in einer Gluht.

Sie legte Feuer an des Saales Brück, so hastig thät's aufbrennen;
Das mußte jeder Mann mit Augen sehen, sie gab guten Willen zu erkennen.

Das war Hafbur, der Königs Sohn, er blickt' über die Achsel zur Hand:
Signilds Frauenstube ganz in brennendem Feuer stand.

Reißt nun herab meinen Mantel roth, laßt ihn liegen auf der Erde;
Hätt' ich zehn Leben in meiner Gewalt dadurch, ich bettelte drum nimmermehre.

König Sivard aus dem Fenster sah, sein Herz war ihm so bange:
Da sah er Hafbur an der Eiche hängen, und Signilds Kammer in Flammen.

„Hätt ich das vorher gewust oder gehört, daß die Liebe würde werden so stark,
Ich hätt diese Edlinge nicht getrennt um Norwegen und Dänemark.“

„Laufet nach Signildes Kämmerlein, rettet ihren Leib aus den Gluhten roth:
Laufet nach dem Galgen hin, ob Herr Hafbur noch nicht todt.“

Und als sie kamen zu Signilds Kämmerlein, da lag sie in der Gluht:
Und als sie kamen hin, wo der Galgen stand, da war Herr Hafbur todt.

So nahmen sie Hafbur, den Königs Sohn, bedeckt mit Linnen weiß und fein,
Legten sie ihn in christliche Erde bei Signilde die Liebste sein.

Sie zogen die Dienerin bei dem Hals und bei dem Haar, der jämmerlichste Tod ward ihr angethan:
Sie bereiteten ihr das rechte Brautbett: sie kam lebendig in das Grab.

Was lieber: Ihr gewinnt mich, oder so schön eine Maid?

10.

Die Waldhütte.

König Görel hat eine Tochter, eine Jungfrau schön und fein;
Ihr Vater will ihr 'nen Mann nicht geben, selbst gab sie Graf Heinrich ihre Treu.

Nun steht die Laubhütte mit Ehre!

Der König läßt tief in die Erde eine Hütte bauen im Tann,
Er setzet hinein die schöne Jungfrau, darnach suchet so mancher
Mann.

Der König über seiner Tafel sitzt und schwört bei allem was wahr:
Nun hab ich verborgen die Tochter mein, daß sie niemand zu
finden vermag.

Nun hab ich verborgen die Tochter mein, daß sie findet nimmer
ein Mann,
Auch nicht der junge Graf Heinrich, der Runen stellen kann.

Aber da war ein kleiner Bub, der stand und horchte dort,
Er ging zu dem jungen Graf Heinrich und sprach zu ihm die Wort:

Hört Ihr, junger Graf Heinrich, und wollt Ihr werden mir hold?
Ich will Euch sagen von der Königstochter, sie ist versteckt im Wald.

„Hab du Dank, du kleiner Bub, ich will dich loben und preißen;
Ich gebe dir das rothe Gold, du sollst den Weg mir weisen."

Er ließ ein Goldband weben in feinen Seidezwirn fürwahr,
Das band der Graf Heinrich so schnell sich in sein hellgolde-
nes Haar.

Er ließ das mit Seide weben und mit rothem Gold fürwahr;
Das will ich Euch in Wahrheit sagen: Jungfrauen Farbe hat-
te sein Haar.

Da er kam auf die Heide hinaus, da prüfte der Graf sein Pferd:
Da er kam zu des Königs Burg, ritt er wie 'ne Jungfrau werth.

Sie hatte sich Kleider laßen schneiden und recht nach Jung-
frauen Art,
So ritt sie zu des Königs Burg, wollt Säume tragen fürwahr.

Der König stand im hohen Saal, und schaute hinaus so weite:
„Wohl werden mir all meine Tag! dort seh' ich 'ne Jungfrau
reiten."

Mitten in dem Burghof da achselt' er sein Kleid,
So ging er in den hohen Saal vor dem Dänischen König ein.

„Heil Euch! König Görel, über Eurer breiten Tafel ein Herr:
Der König, mein lieber Vater, hat Brief und Wort Euch gesendet hierher.

Euer Vater mir geschrieben hat, meine Tochter sollt Euch lehren:
Alles aber, was sie kann, das lehrt sie Euch so gerne.

Der König sprach zur Jungfrau schön: dieweil alleine wir zwei,
Wollen wir von Euerm Vater reden, drum bitte ich Euch frei.

Da lachte der junge Graf Heinrich so listiglich für sich allein:
„Mein Vater hat mir verboten, zu reden lange mit Euch."

Herzog Görel heißt mein Schwester Sohn, der soll den Weg Euch weisen:
Wann Ihr kommt in das Feld hinaus, Euer Roß das werdet Ihr preisen.

Das war der dänische König selbst, der leitete die Jungfrau zum Pferd;
Da sie kam in das Feld hinaus, ein Ritter folgte hinter ihr her.

„Sag mir das, Herzog Görel, sag mir das ohne Sorg:
Ist hier eine Jungfrau im Walde versteckt, die heißt Jungfrau Ellensborg?"

Hört Ihr das, schöne Jungfraue, Euch folget beides Tugend und Ehre:
Drinnen ist Jungfrau Ellensborg, und andere Jungfrauen mehre.

Da sind die Königskinder, fünf Herzogs Töchter drinnen:
Das ist die Jungfrau Rosensang, von der sie Lehre gewinnen.

Hört Ihr das, meine schöne Jungfrau, ich sags Euch auf die Ehre mein:
Da sind drinnen die schönsten Jungfraun, die auf Erden können seyn.

Das war der junge Graf Heinrich, der eintrat in die Thür:
Alle die darinnen waren, die standen auf vor ihm.

„Heil Euch! Ihre Frauen und stolze Jungfraun, beides Magd
und höfliche Weib,
Und zuerst und am meist der Jungfrau Rosensang, mag sie hier
innen seyn.“

Das war der junge Graf Heinrich, der herauszog Briefe zwei:
„Die sendet Euch Euer Vater, nun rathet selber frei.“

Mein Vater mir geschrieben hat, daß ich Euch sollte lehren:
Alles aber was ich kann, das lehr ich Euch so gerne.

So verging der klare Tag, die Nacht die kam so bald;
Da fragte der junge Graf Heinrich: „wo soll ich liegen in der
Nacht?“

Da sprach die Jungfrau Rosensang, so schnell sie die Worte da sagt':
Laßt die fremde Jungfrau schlafen bei mir selber heute Nacht.

Da sprach die Jungfrau Ellensborg, fürchtet', ihr Bruder den
Tod müßt leiden:
Schläft die Jungfrau bei Euch heut Nacht, könnt Ihr nicht
Jungfrau bleiben.

Sie holten die Wachslichter herein, die waren mit Ehre bereitet.
So wurden die jungen zwei in die Frauenstube geleitet.

Das waren die zwei jungen, die lagen einander so nah:
Es begann eine die andre zu fragen, wen sie lieb am meisten hab'.“

„Sagt mir, Jungfrau Rosensang, dieweil allein wir zwei:
Wißt Ihr keinen auf der Erde, auf den Euer Herz gerichtet sey?“

Ich weiß keinen auf der Erde, auf den mein Herze gericht't,
Außer den Graf Heinrich, und den mag ich gewinnen nicht.

„Ist das der junge Graf Heinrich, den Ihr lieb im Herzen habt:
Fürwahr, meine Jungfrau Rosensang, der lieget Euch so nah.“

Da sprach die Jungfrau Rosensang, und drehte sich um nach der Wand:
Gott gebe, daß wär meinem Vater und meinen reichen Freunden bekannt.

„Wenn all deine Freunde das wüßten, Männer und Weiber fürwahr,
Ich behalte was ich gut in Händen habe für jetzt und immerdar.“

Hört Ihr, junger Graf Heinrich, hütet ja wohl Euern Leib:
Vernimmt das meine Dienerin, es entsteht ein böser Streit.

Hört Ihr das, Graf Heinrich, leis Eure Worte mir sagt:
Meine Dienerin die ist nicht weit, und die hat darauf Acht.

Aber da stand die Dienerin und horcht' auf ihre Wort,
Dann ging sie zu dem König, und sprach zu ihm sofort:

Wacht auf! Herre König, Ihr schlafet nun zu lang,
Nun liegt der Graf Heinrich im Bett bei der Jungfrau Rosensang.

„Schweig du still, du Dienerin, ich trau' deinen Worten nicht:
Da ist so manche stolze Jungfrau, von der man die Lüge spricht.“

Hört Ihr das, dänischer König, traut Ihr mir nicht Wahrheit zu?
Hier habt Ihr sein gutes Schwert, und seine silbergespangten Schuh.

Lange lag der König und thät bei sich gedenken:
Wie kann ich meiner Tochter ein Glück, beßer als dieses, wohl schenken?

Da war Freude in der Waldhütte und Lust zu hören an:
Der König gab seine Tochter fort, Graf Heinrich sie gewann.

Sie brachen ab die Waldhütte, sie machten eine Laube daraus,
So freudig waren die Jungfrauen, jede kam zu dem ihren nach Haus.

Nun haben die jungen beide überwunden Angst und Harm,
Sie schlafen nun so freudiglich einander in dem Arm.

Nun steht die Laubhütte mit Ehre.

11.

Von des Königs Geschlecht.

Samsing dient unter des Königs Leut,
Lockt des Königs Schwester, die schöne Maid.

„Hört Ihr das, lieb Christel klein:
Wollt Ihr werden die allerliebste mein?“

So gern wollt ich werden die Liebste dein,
Könnt es vor meinem Bruder seyn.

Er wickelt sie in seinen Mantel blau,
Er hebt sie auf sein Rößlein grau.

Auf sein gutes Roß setzt sie der Mann,
Und führt sie heim, so gut er kann.

Sie sagten dem König die neue Mähr:
Wie seine Schwester von Samsing entführet wär.

Der König spricht zu den Mannen sein:
Stracks holt mir meine Schwester heim.

Er läßt entbieten in all seinem Reich:
„Ihr jungen Helden, rüstet Euch!“

„Ihr guten Hofmann, habt Ihr das gehört:
Meine Schwester ist mit Gewalt entführt.“

„Ihr guten Hofmann, kleidet Euch ohn' Falsch,
Samsing ist ein so harter Hals.“

„Zur Insel Ihr ausreiten sollt,
Bringt Samsing zu mir lebendig oder todt.“

Die Hofmann wollten faul nicht seyn,
Sie schnallten die Sporn stracks an die Bein.

Und als sie kamen zu der Wiese grün,
Da ließen sie springen ihre Roße dahin.

Und als sie kamen bei dem Burgthor an,
Samsings Mutter stand daran.

Hört Ihr, Samsings Mutter, schön und fein:
Wo ist Samsing der Sohne dein?

„Samsing von hier zog Abends aus,
Und kommt vor Weihnachten nicht nach Haus.“

Wir geben dir das rothe Gold,
Willt du uns werden um Samsing hold.

„Das rothe Gold ist gut im Schrein:
Doch Samsing mein Sohn ist nicht daheim.“

„Das rothe Gold ist gut in der Kiste:
Doch Samsing der ist schlimm zu mißen.“

Sie breiten aus das Tuch so blau,
Sie legen das rothe Gold darauf.

„In unsrer Burg gen Norden da steht ein Haus,
Da liegt Samsing mit seiner jungen Braut.“

Seine Mutter war ihm gar nicht hold,
Sie verkauft' ihn um das rothe Gold,

Die Hofmann zu der Burg hindringen:
Sie meinen, großen Sieg zu gewinnen.

Stoßen Schild und Schwert an die Thür mit Braus:
Samsing steh' auf und komm heraus.

„Ich bin nicht Samsing, ich bin sein Gast:
Im Stall dort steht mein gesattelt Roß.“

Samsing aus seinem Fenster sah:
„Eurer sind viel, und unsrer nur wenig da.“

„Ihr guten Hofmann, harrt ein' kleine Zeit,
Daß ich aufs neu anzieh mein Kleid.“

Seine Herzliebste war gegen ihn nicht falsch:
Sie schnallt' ihm selbst den Panzer um den Hals.

Samsing da aus der Thüre sprang,
Er machte Platz, wo der Haufen zudrang.

Erst schlug er vier, und fünf sodann,
So schlug er dreißig Königes Mann.

Und bis sie müd, kämpfte Samsings Hand:
In dreißig Männer Blut er stand.

Samsing hieß satteln sein graues Roß:
„Ich will ausreiten an des Königs Hof."

Und als er in den Burghof kam,
Da stand seine Mutter und ruhte daran.

Samsing sein Meßer drauf ergreift:
„Wärt Ihr nicht meine Mutter, es gält Euern Leib."

„Und gestern noch wart Ihr mir hold,
Aber Ihr habt mich verkauft ums rothe Gold."

„Das rothe Gold, das liegt im Schrein,
Das nahmst du für den Sohne dein."

Der König aus dem Fenster sah:
Hier hält im Burghof Samsing ja!

Hör du, Samsing, sag du mir:
Wo sind die Hofmann, die ich geschickt nach dir."

„Die liegen auf meines Hofes Grund:
Einige todt und einige schwer verwundt."

„Einige krank und ein'ge in Siechthums Noth,
Ein'ge liegen schon auf Bahren todt."

„Hört Ihr das, König, hold und fein:
Wann wollt Ihr holen Eure Eichelschwein?"

„Ladet sie nur fünf Rüstwagen auf,
So bringt Ihr heim den ganzen Hauf."

„Und Samsing da zog aus sein Schwert:
Es ging Euch schlimm, so Ihr nicht König wärt."

Hör du, Samsing, steck ein dein Schwert,
Ich geb dir meine Schwester, du bist sie werth.

Brauch Schwert und Meßer nicht die beid',
Behalt meine Schwester, die schöne Maid.

Samsing sagt Dank und wendet sich,
Und reitet zu seiner Braut zurück.

Weil er ohn Furcht, ward ihm dies Recht,
Drum kam er in des Königs Geschlecht.

12.

Reit einmal hin.

Reit einmal hin auf Dofrefield,
Da trinkt auf gut Glück jeder Held.

Ihr stellt so wohl unsre Runen, dieweil wir nicht können!

Dort hat getrunken auch Jon Rand,
Darzu der reiche Herr Rosenvand.

Sie spielten das Schachbrett unter dem Kleid,
Und spotteten mancher züchtigen Maid.

Hör du, Rosenvand, lieber Stallbruder mein:
Ich weiß so züchtig ein Jungfräulein."

„Sie ist vor allen so schön eine Maid:
Spottest du sie, wird dir Tod bereit't."

„Hör du, Rosenvand, lieber Stallbruder mein:
Laß uns reiten und schauen das Jungfräulein.

Ihre Roße wurden wohlgezäumt,
Sie ritten zu ihr unversäumt.

Und als sie kamen zum Mühlteich hin:
Ströme von Blut die kreisten darin.

Hör du, Jon Rand, Stallbruder lieb:
Was bedeutet die Sach so wunderlich!

„Und das ist all der Ritter Blut,
Die geritten zu der Jungfrau gut.“

Hör du, Jon Rand, lieber Stallbruder mein:
Wir wenden unsre Roß', und reiten heim.

„Um meinen Tod solls nicht geschehn,
Ich will die züchtige Jungfrau sehn.“

Und als sie kamen dem Gitter nah,
Von blutigen Schwertern war es da.

Und wo im Gitter ein Stab mogt stehn,
Ein todtes Haupt war drauf zu sehn.

Hör du, Jon Rand, Stallbruder lieb:
Was bedeutet die Sach so wunderlich?

Und das sind all die Häupter der Ritter gut,
Die um die stolze Jungfrau gebuhlt.

Ach hör du, lieber Stallbruder mein:
Wir wenden die Roße und reiten heim.

„Um meinen Tod solls nicht geschehn,
Ich will die schöne Jungfrau sehn.“

Und da sie kamen bei der Burgthür an,
Stand haußen die Jungfrau, und ruhte daran.

„Wie seyd Ihr kühngemuth so sehr,
Daß Ihr dürft wagen die Fahrt hierher?“

O Jungfrau, das ist geschehen blos,
Durch Eure Tugend und Schönheit groß.

Euch zu schauen, das war unser Verlangen,
So weit ist von Euch der Ruf gegangen.

„Seyd mir willkommen, Herr Jon Rand,
Und Ihr sollt werden mein Bräutigam.

Euer Mannthum und große Tapferkeit
Kann mir allein nur geben Freud.

Nicht werth sind gewesen die andern mir,
Drum Unglück sie getroffen hier.

Die Jungfrau folgt dem Ritter alsbald,
Sie erfreuen der Liebe sich manchesmal.

Ihr stellt so wohl unsre Runen, dieweil wir
nicht können!

13.

Das allergrößte Leid.

Carl der Hauptmann sitzt auf Ramsöe dort,
Mein Herzlieb, die Ros' ist mir am liebsten!
Von einer Jungfrau schön reden seine Wort.
Aber ihm wird gewonnen das Leben!

„Ich will zur Insel reiten aus,
Schön Inger holen als Braut nach Haus.“

Da sprach ein Diener in schwarzem Kleid:
Ein andrer hat schon die Magd gefreit.

Da sprach ein Diener, der ihm stand zur Seit:
Herr Magnus hat schon die Magd gefreit.

„Und eh' sie soll werden Herrn Magnus Weib,
Solls kosten meinen jungen Leib."

Wer von meinen Gesell'n will mit mir fahren,
Und seinen Leib für mich nicht sparen?"

Bei Gott und Mannen Torkild schwört:
Die Braut nicht aus der Kirche fährt.

„Hör an, Torkild, lieber Stallbruder mein:
Willt du mir leihen das Streitroß dein?

„Und willt du tauschen deine Kleider mit mir,
All meinen Schmuck den geb ich dir."

Ich thu' es nicht für Gabe und Gold,
Trüg nicht Herr Magnus, der mir hold.

„Und willst du tauschen die Kleider mit mir,
Klein Christel meine Schwester geb ich dir."

Sie ziehen in den grünen Wald,
Da tauschen sie die Kleider alsbald.

„Da du tauschest mit mir die Kleider dein,
So laß mich Schenk heut für dich seyn."

„Und da wir getauscht die Kleider mit Ehr,
Laß den Wein mich tragen vor der Braut einher."

Sie reiten hin zu der Brautschaar;
Sie wußten dort nicht, welcher Carl der Hauptmann war.

Vor dem Brautwagen voran er reit't;
Drum hat er beides Freud und Leid.

Nach Herrn Magnus Burg ging da die Fahrt;
Güldne Becher wurden nicht gespart.

Sie setzen die Braut auf die Brautbank mit Ehr,
Carl der Hauptmann geht als Schenk einher.

Carl der Hauptmann über die breite Tafel sich bückt,
Scherzende Wort' er zu ihr spricht.

„Was lieber: wollt Ihr werden Herrn Magnus Weib,
Oder seyd Ihr gen Ramsöe mir zu folgen bereit?“

Viel lieber gen Ramsöe folg ich dir,
Als daß ich Herrn Magnus Weib werde hier.

Und eh' ich werd Herrn Magnus Weib,
Eh will ich wagen meinen jungen Leib.

„Schweigt still, Herzliebste, die Rede laßt stahn,
Einen beßern Rath den wollen wir fahn.“

Als fiel der Reif, und es ward Nacht,
Die Braut da schlafen zu gehen gedacht.

Sie führten die Braut zum Brautbett hin,
Die Königin selbst folgte mit dahin.

Sie führten die Braut hin zum Brautbett,
Carl der Hauptmann länger nicht weilen thät.

Carl der Hauptmann in das Brautbett sprang,
Löscht' aus das Licht mit der rechten Hand.

Erzürnet die Königin da sprach:
Wer löscht das Licht, daß man sehen nicht mag?

Was für ein Schurk' ist im Brauthaus,
Der der jungen Braut das Licht löscht aus?

„Ich bin kein Schurk, die Braut will ich haben,
Carl der Hauptmann auf Ramsöe ist mein Namen.“

Die Kön'gin zu ihren Jungfrauen spricht:
Wer hat je gehört solche Wunder Geschicht?

Die Kön'gin mit ihren Jungfrauen geht fort,
Carl der Hauptmann schließt der Kammer Pfort.

Zum Saale geht die Königin dann,
Reicht Herrn Magnus ihre rechte Hand.

„Eine Zeitung bring ich dir wunderlich viel:
Carl der Hauptmann schläft bei deinem Herzgespiel."

„Carl der Hauptmann schläft bei der holden Magd;
Und kannst du, Herr Magnus, so üb itzt Rach."

Herr Magnus zog das Meßer sein;
Das kostet das junge Leben dein!

Wie schnell war der Panzer vom Balken gerückt,
Und das harte Eisen aufs Haupt gedrückt!

Schwert und Spieß stößt er an die Thür mit Braus:
Steh auf Herr Carl und komm heraus.

Carl der Hauptmann aus dem Fenster sah:
„Eurer sind so viel, meiner so wenig da."

„Eurer sind so viel, und meiner nur zwei,
Doch gerne will ich gehn zu Euch."

„Das ist mein allergrößtes Leid,
Daß ich soll von der Jungfrau Seit."

Carl der Hauptmann über den Boden sprang,
Die Jungfrau ein Siegeskleid um ihn schlang.

„Und hier habt Ihr ein Schwert so gut,
Das ist gehärtet mit meinem Blut."

„Und Euch kein Schwert mehr schaden kann,
Dieweil Ihr habt dies Schwert zur Hand."

„Da habt Ihr ein gutes Panzerkleid,
Das beißt nimmermehr ein Stahl entzwei."

„So nimm das Schwert in die Hände dein,
Und kannst du, so schone des Vaters mein.“

Carl der Hauptmann trat aus der Thür hervor,
Sein gutes Schwert hielt er sich vor.

Und wie er haut, zum erstenmal,
Schlägt er Herr Magnus mit goldenem Haar.

Und wie zum andernmal er haut:
Herrn Magnus drei Brüder, und den Vater der Braut.

Stolz Inger ward so schwergemuth,
Als sie schaut' ihren Vater in Blut.

Ich ward erzeugt in sorgvoller Stund:
Meinem Vater durch mich der Tod wird kund.

Er streichelt ihr die weiße Wang:
„Meine Herzallerliebste, sey nicht bang.“

„Ich konnte darüber nicht walten,
Wollt ich mein Leben behalten.“

Carl der Hauptmann steckt sein Schwert an die Seite:
„Jungfrau, wollt Ihr mit mir reiten?“

Ja, ich will folgen dir aus dem Land,
Auf der ganzen Welt dem einzigen Mann.

So fröhlich alle waren Carl des Hauptmanns Leut,
Sie folgten der Jungfrau über die grüne Heid.

Sie folgten der Jungfrau zum Strande,
Ihre Brüder folgten zu Lande.

Sie wanden Segel und güldne Wimpel in die Höh,
Und segelten darnach gen Ramsöe.

Hab Dank, Carl Hauptmann, du hältst deine Treu;
Er ließ anstellen die Hochzeit frei.

Und darnach kam's ihm in den Sinn:
Seine Schwester gab er an Torkild hin.

Gab ihm seine Schwester eine Jungfrau so schön,
Mein Herzlieb, die Ros' ist mir am liebsten!
Mit ihr gab er halb Ramsöe.
Aber ihm wird gewonnen das Leben!

14.

Die Ehren-Geschenke.

Klein Christel und ihre Mutter,
Wer bricht das Laub von den Bäumen? *)
Sie nähen die seidene Mütze:
So tritt sie den Thau von der Erde.

Die Mutter näht den Saum so klein,
Strömend rinnen die Thränen dem Töchterlein.

Klein Christel, lieb Tochter, höre du an:
„Warum verblüht dein Haar, warum bleicht deine Wang?"

Kein Wunder, daß ich blaß und bleich ausseh':
Ich hab so vieles zu schneiden und zu nähn.

„Doch sind in der Stadt mehr Jungfrauen schön,
Die beßer können schneiden, und beßer können nähn."

Das taugt nicht länger zu bergen vor dir:
Unser junger König hat gelocket mir.

„Hat unser junger König gelocket dir:
Was hat er gegeben zur Ehre dir?"

Er hat mir gegeben ein seiden Hemdlein schön,
Das hab ich getragen mit so vielem Weh.

*) d. h. wer gewinnt die Liebe.

Er hat mir gegeben silbergespangete Schuh:
Die hab ich getragen mit so großer Unruh.

Er hat mir gegeben eine Harfe von Gold,
Zu brauchen wenn ich sey sorgenvoll.

Sie schlug an den ersten Strang:
Da hörte der junge König im Bette den Klang.

Sie schlug an den andern Strang:
Der junge König der ruhte nicht lang.

Der junge König rief zwei Diener sein:
Klein Christel bittet zu mir herein.

Da kam klein Christel, vor der Tafel sie stand:
„Was wollt Ihr, junger König, Ihr habt zu mir gesandt?"

Da streicht der jung König übers Kißen blau:
Setz dich klein Christel, und ruhe darauf.

„Ich bin nicht müd, ich kann wohl stehn;
Sagt was ich soll, und laßet mich gehn."

Er zog klein Christel zu sich hin,
Gab ihr die Goldkron' und den Namen der Königin.

Nun ist verschwunden klein Christel ihr Leid;
Wer bricht das Laub von den Bäumen?
Sie schläft alle Nacht an des Königes Seit.
So tritt sie den Thau von der Erde.

15.

Ich stand und wusch.

Ich stand und wusch am Bächelein,
Bei dem Hügel grün.
Da ritten lustige Ritter vorbei.
Wo wollt Ihr Herrn Hagens Söhn hinreiten?

Der eine seinen Weg ritt fort,
Der andre blieb stehen, sprach freundliche Wort:

„Schön Jungfrau, schön Jungfrau, lob' Treue mir,
So gut ein Goldband geb ich dir.

Was soll ich sagen der Pflegmutter mein,
Sieht sie mich tragen das Goldband dein?

„Du sagst, du wärst gegangen an dem Strand,
Und hättest gefunden das Goldband im Sand.

Was soll ich sagen meiner Pflegmutter dann,
Wenn sie schaut meine bleiche Wang?

„Schaut sie deine Wange bleich so sehr:
Sag ihr, ich wollte dich halten in Ehr."

„Und willst du Treu' nicht geloben mir;
So setz dich nieder, und red' mit mir."

„Setz dich nieder auf den breiten Stein,
Und sag mir von den Eltern dein."

Ich war geboren zur Abendzeit:
Meine Mutter war todt vor Hahnenschrei.

Die Zeit, wo sie legen meine Mutter ins Grab,
Läutets für den Vater mein in der Stadt.

Und als sie legen meinen Vater ins Grab,
Läutets für die Schwestern mein in der Stadt.

Und allzumal nun sind die todt,
Die mir geben sollten Kleid und Brot.

Nur nicht Herr Svend, mein jüngster Bruder,
Der bracht mich zu meiner Pflegemutter.

Meine Pflegmutter hat mich gesäugt und ernährt,
Fremde Jungfraun haben mich das Nähen gelehrt.

Fremde Jungfraun haben mich das Nähen gelehrt:
Ich selber lehrte mich Zucht und Ehr.

„Das hör ich an den Reden dein,
Du bist die liebste Schwester mein.“

„Wohl an; meine Schwester, trau' du mir:
Einen feinen Ritter geb ich dir.“

Kämm, Schwester, kämm dein Haar von Gold,
So reich 'nen Ritter du empfangen sollt.“

Freu dich, die Hochzeit soll geschehn,
Beim Hügel grün!
Die Mähre soll weit über Dänemark gehn.
Ihr Herrn wie lang wollt Ihr ausreiten?

16.

Hellelild im Kämmerlein.

Hellelild sitzt in dem Kämmerlein,
Meine Sorge weiß niemand als Gott!
Da nähet sie den Saum so rein.
Der lebt nicht, dem ich klage meine Sorge!

Sie näht den Saum so weiß und so fein:
„Ich seufz' und klag, leid heimliche Pein!“

Das merkte der Königin Bube klein,
Und brachts vor Hellene die Königin fein.

„Hellelild die sitzet und nähet so sehr,
Doch sorget und seufzet sie noch vielmehr.“

Die Königin ihr Haupt in das Kleid einhüllt,
So gehet sie ein zu Hellelild.

„Hör du, Hellelild, du nähest mit Fleiß,
Doch nimmer was anders als Säume weiß.

Drum näh ich weiße Säume hier:
Mein Glück war wenig treu bei mir.

Ich war erst in dem zwölften Jahre,
Da wollt' mein Vater in den Krieg ausfahren.

Mein Vater wollt' in den Krieg ausfahren:
Zwölf Ritter nahm er, mich zu bewahren.

Die elfe hielten mich täglich wohl:
Der zwölfte lockte mich Truges voll.

Mein Vater er zeigte sich zornig so sehr,
Wollt hören und sehen mich nimmermehr:

Mein Vater der wollt' mich erhenken,
Meine Mutter die wollt' mich ertränken.

Sie verkauften mich für eine Klocke neu,
Die hängt in Maribös Kirche frei.

Die Klocke schlug den ersten Schlag:
Meiner Mutter entzwei das Herze brach.

Die Klocke schlug den zweiten Schlag:
Mein Vater todt zur Erde lag.

„Hör an, Hellelild, nun sag' du mir:
Wie hieß der Ritter, der gelocket dir?"

Der Ritter der hieß Hildebrand,
Eines Königs Sohn ward er genannt.

„Was sagst du mir von Hildebrand?
Mein lieber Sohn wird so genannt."

„Er hat keine Mutter außer mir:
Fürwahr, er soll sich verloben mit dir."

Das Wort ihr aus dem Mund kaum dringt,
Hellelild vor Freud zur Erde sinkt.

Königin Hellen' aber zur Höhe sie richt't,
Meine Sorge weiß niemand als Gott!
Freudvolle Worte so tröstlich spricht.
Der lebt nicht, dem ich klage meine Sorge!

17.

Liebesmahl.

„Mein Vater ritt sich aus zu Land, buhlen um ein Jungfräulein,
Er freit so arg eine Zauberin: was wahr, darf verborgen nicht seyn.“

Mußt einen von den lieblichsten fangen!

„Die erste Nacht, da sie beisammen schliefen, da war sie meine Mutter so gut,
Die andre Nacht, die darnach kam, Stiefmutter bösgemuth.“

„Ich saß bei meines Vaters Tisch, spielte mit Hunden und Wölpen klein:
Stiefmutter kam gegangen zu mir, machte schlimm das Leben mein.“

„Zauberte mich zu einer Hindin klein, ich sollt' laufen in den Wald:
Meine sieben Jungfrauen zu Wölfen, die sollten mich zerreißen alsbald.“

„Meine sieben Jungfrauen zerrißen mich nicht, die hatten mich lieb so sehr;
Das verdroß meine Stiefmutter, daß mein Schicksal nicht schlimmer wär.“ —

Herr Orm, der dient an des Königs Hof, war ein Ritter so schön und fein,
Er sorgt um die Jungfrau Tag und Nacht, die Sorge trägt er geheim.

Herr Orm reitet von des Königs Hof, und Frieden mag er nicht haben,
Er reitet zu dem Rosenwald, meint die Thiere da zu jagen.

Orm setzt den Bogen vor sein Knie, reitet nah an der Hindin her:
Die Hindin will nicht vor den Hunden fliehn, weil sie lieb hat den Ritter so sehr.

Die Hunde, die treten der Hindin so nah, da muß sie springen in die Flucht:
Sie verwandelt sich in einen Vogel klein, der fliegt so hoch in der Luft.

Er legt eine Schlinge an den Steg, wo die Hindin immer gegangen;
Sie war vor seinen Augen so schnell, er konnte das Vöglein nicht fangen.

Nieder flog das Vögelein, setzte sich auf die grüne Linde:
Herr Orm, darunter gestanden ist, thät sich in Schmerzen winden.

Nieder flog das schöne Vögelein, ihm schmeckte so gut die Speis,
Die Herr Orm geschnitten aus seiner Brust, die aß es mit allem Fleis.

Darnach das schöne Vögelein setzte sich auf den weißen Sand:
Da ward es zu einer Jungfrau so schön, wie keine war in dem Land.

Die Jungfrau steht unter der Linde grün, von aller Noth befreit,
Herr Orm der steht so nah dabei: sie klagen einander ihr Leid.

„Habt Dank, habt Dank, reicher Herr Orm! Ihr habt mich erlößt vom Leide:
Ihr sollt nimmermehr schlafen einen Schlaf, als nur an meiner Seite.“

Habt Dank, habt Dank, reicher Herr Orm! seine Treue so wohl er hält:
Am ersten Monatstag darnach, da ward die Hochzeit bestellt.

Mußt einen von den lieblichsten fangen!

18.

Der schöne Stallbube.

Stolz Ingeborg läßt schneiden Hofkleider fein,
Sie spricht: ich will ein Hofmann seyn.

Selbst traurt sie so heimlich um ihn!

Stolz Ingeborg steigt auf das Roß mit Hast:
Spricht: ich will seyn des Königs Gast.

Hör, junger König, was ich sage zu dir,
Hast du von nöthen meine Dienste hier?

„Ein Stallbub ist mir jetzt wohl werth,
Wär nur ein Stall hier für sein Pferd.“

„Bei meinem Rapp sein Pferd mag seyn,
Selbst schläft er bei mir unter der Decke mein.“

Sie dient an des Königs Hof drei Jahr;
Niemand wußt, daß es 'ne Jungfrau war.

Sie dient drei Jahr ihm als Stallknecht,
Sie treibt die Füllen zur Weide recht.

Sie leitet drei Jahr die Füllen zum Bach;
Ein jeder sie für 'nen Mann ansach.

Viel Freud Ingeborg den Frauen kann bringen,
Und darzu auch so lieblich singen.

Ihr Haar ist wie gesponnen Gold,
Drum war der Königs Sohn ihr hold.

Sie geht in des Königs Burg: fürwahr,
Wie bleich sind ihr Gesicht und Haar!

Der Stallbub hat 'ne Fahrt wunderlich gethan:
Die eignen Sporn er sich nicht schnallen kann.

Hat gethan so wunderlich 'ne Fahrt:
Kann ziehen nicht sein eignes Schwert.

Der Königs Sohn ruft fünf Jungfrauen herbei;
Die schönst' unter ihnen stolz Ingeborg bleibt.

Sie wickeln in ihr Kleid sie ein,
Sie geleiten sie in die Stube von Stein.

Sie setzen sie aufs blaue Bett:
Zwei Söhnlein sie gebähren thät.

Der Königs Sohn tritt ein und lacht:
„Nicht jeder Stallbube so zwei hätt gebracht."

Er streichelt ihr das weiße Gesicht:
„Meine Allerliebste, nun sorge nicht."

Setzt ihr auf die Krone von rothem Gold:
„Mit mir du leben und sterben sollt."

Selbst traurt sie so heimlich um ihn!

19.

Tiefe der Nord-See.

Der Bruder spricht zur Schwester sein:
Oft und manchesmal!
Willst du dir einen Mann nicht frei'n?
Wohl sorgt sie für ihren Herzallerliebsten!

„Nein, ach nein, lieber Bruder mein,
Bin noch für einen Mann zu klein."

Doch hör ich dort und höre hier,
Hättest oft schon gewollt einen freien dir?

„So redet man wohl dort und hier,
Doch das ist Thorheit, glaub du mir."

Was war das für ein Ritter fein,
Der geritten heut Morgen in den Burghof dein?

„Das war ja nicht ein Ritter fein,
Mein Stallbub wars mit den Pferden sein.“

Was waren das für zwei paar Schuh,
Die hatten neulich vor deinem Bett ihre Ruh?

„Ach! das waren keine Schuhe ja,
Meine eignen Pantoffel standen da.“

Was waren das für Kinder klein,
Lagen ein andermal in dem Bette dein?

„Das waren keine Kinder klein,
Bei mir lagen die Spielpuppen mein.“

Was für ein'n Kindesschrei hab ich hier,
Heute Morgen, gehört bei dir?

„So klagen sich nicht Kindelein,
Ueber die Schlüßel weinte mein Mägdelein.“

Was war das für eine Wiege schön,
Die ich hab' bei dir verborgen gesehn?

„Eine schöne Wiege war das nicht,
Mein seidenes Geweb da liegt.“

„Weißt, Bruder, du zu fragen mehr,
Weiß ich zur Antwort noch viel mehr.“

Wenn Weiber nicht können mehr Rede stehn,
Oft und manchesmal!
Dann fehlt das Waßer in der Nord See.
Wohl sorgt sie für ihren Herzallerliebsten!

20.

I.

Der betrogene Ritter.

(T.)

Der Ritter nimmt den Habicht, und der Diener den Hund,
So reiten sie in den Rosenwald zur Stund.

Und sie fanden unter einer grünen Linde schön
Ein stolz Jungfräulein verborgen stehn.

„Hier steht Ihr, schön und holde Maid:
Warum steht Ihr hier in nächtlicher Zeit?“

Hier hab ich gestanden die Nacht so lang,
Und gehorcht mit Freud' auf der Vöglein Sang.

„Nicht hörtest du auf der Vöglein Sang,
Du stehst hier zu erwarten einen Ritters Mann.

Das taugt nicht, länger zu bergen vor dir:
Ein Ritter aus Skaanen hat sich verlobt mit mir.

„Hör, schöne Jungfrau, was ich sage zu dir:
Verlaß du diesen, und verlob dich mit mir.“

„Ach wärst du geboren, wie du bist schön,
All Dänemark müßte unter dir stehn.“

„Sey meine Liebste, deine Treue gib mir,
Ruhm, Zucht und Ehre soll werden dir.“

„Ich geb dir Burgen und Schmuck von Gold,
Sey du meine Braut, und sey mir hold.“

Das geschieht nimmermehr so lang ich lebe,
Daß ich zwei Rittern meine Treue gebe.

Thu' das, Ritter, um die Ehre dein,
Führ mich als Jungfrau zur Kammer mein.

Mehr hab ich schon zur Ehre vollbracht,
Als 'ne schöne Jungfrau zur Kammer gebracht.

Die Jungfrau da große Ehr empfing:
Die Jungfrau ritt, der junge Gesell ging.

Die Jungfrau ritt, der jung Gesell lief voran:
Bis sie kamen zur Kammer, eh krähte der Hahn.

Die Jungfrau schloß ihre Kammerthür mit Macht:
„Steh draußen, Ritter, und hab gute Nacht."

Fort ritt der Ritter in großer Unruh:
Die Jungfrau stand innen, lachte herzlich dazu.

Der Ritter kam geritten auf der Straße daher,
Da traf ihn beides Spott und Schaden schwer.

Das thät der Ritter seiner Mutter klagen,
Die kount ihm andern Trost nicht sagen.

Sie bat ihn, zu sehn, wen er faßt bei der Hand,
Wenn er sollt gehen mit Jungfrauen zum Tanz.

Jungfrauen, seht zu beides früh und spät,
Daß Eure Ehr' auf der Jagd nicht verloren geht.

So sind zum Theil ihre Worte gestellt,
Wie man einen Aal beim Schwanze hält.

So sind die Jungfrauen in ihrer Treu,
Wie man tritt auf 'ne morsche Brücke frei.

Niemand gelobe, was er nicht halten mag,
Sonst schlägt ihm fehl die ganze Sach'.

Alles, was du willt, das dir soll gelingen,
Mußt du mit Lust, Ehre, und Recht beginnen.

II.

Die betrogene Jungfrau.

(T.)

Der Aar auf hohem Felsen geht,
Und die Lind im tiefen Thale steht.

Aber den Gesell vergißt sie nimmer!

In der Linde da singt ein Staar so fein:
Da ists so lieblich auf Bovets Felsenstein.

Da wächst auf die Linde, da singt der Staar so fein:
Aber die Welle bricht den harten Stein.

Und die Welle bricht das harte Ei:
Aber herzlich Sorgen macht die Liebe stark und frei.

Sie macht beides bleich und dumm,
Und die Rosen-Wangen wendet sie um:

Wendet sie um, wie Thau vor der Sonne Strahl,
Sie tauscht sie um so manchesmal.

Der Ritter nimmt den Habicht, der Gesell nimmt den Hund,
So reiten sie in den Rosenwald zur Stund.

Er hieb den Hafer, spannte die Schlingen auf:
So pflegt ein Ritter zu fahren nach den Thieren aus.

Er fing die Thiere groß und klein,
Er griff die Hindin und das rasche Rehlein.

Und ein wilder Hirsch der kam gegangen,
Die andern kleinen Thier jagt' er von dannen.

Er mag ihm gönnen das wen'ge, das er vermag,
Der Jäger läßt sich doch nicht verdrießen die Sach.

Er fand bei einer Linde so grün und schön
Ein Jungfräulein verborgen stehn.

Er grüßte sie, die Jungfrau zart,
Unter der grünen Linde in dunkler Nacht.

„Warum steht Ihr da, um der Vöglein Sang?
Oder steht Ihr da für einen Ritter Gang?“

Ich steh hier auf mein' eigne Treu,
Hier will ich bauen und hier will ich wohnen allein.

„Sagt an, allerliebste Jungfrau mein:
Und wer hat gewonnen die Treue dein?

Das will ich nimmer bergen vor dir:
Ein Ritter aus Skaanen hat sich verlobt mit mir.

„Laß fahren ihn, und folg du mir,
So fest in der Treu will ich werden dir.“

„Ich geb dir das rothe Gold darauf,
Ich nehm dich zu meiner verlobten Braut.“

Und das hält er so klein in seiner Acht,
Doch gab sie seinen Worten und Schwüren Macht.

Und sie traut seinen leichtfertigen Reden ganz:
Sie hält 'ne Schlang und 'nen Aal am Schwanz.

Und da lagen sie die Nacht so lang,
Und horchten mit Freud auf der Vöglein Sang.

Früh am Morgen, da es war Tag,
Der Ritter war fort: das war ihre Klag.

In der Linde da singt ein Staar so fein,
In der harten Welle bricht sich der Felsenstein.

Und die Welle bricht das harte Ei:
Wohl der Jungfrau ohn Trug an Ehr und Treu!

Durch 'nen Schwur ein dumm Jungfräulein läßt sich verleiten,
Darum rath ich allen, die zu Hof wollen reiten,

Ihre Ehr zu bewahren, drauf zu achten fein,
Bist ein Thor, läßt du auf Trug dich ein:
Andrer Schaden mag dein Spiegel seyn!

Aber des Gesellen List vergißt du nimmer!

21.

Gute Nacht.

Auf Lindholms Haus,
Trinken die Gesellen einen guten Rausch;
Die Gesellen die trinken und machen sich froh,
Herr Verner, der im Thurn sitzt, machts eben so.

Die Frauen konnten nimmermehr vergeßen so reich einen Fang!

Frau Ingeborg erwacht', umher sie sah:
Von meinen Jungfraun' welche singet da?

„Keine Eurer Jungfrauen so singen kann:
Herr Verner ists, der gefangene Mann.“

Frau Ingeborg rief zwei Diener zu sich:
Herrn Verner bittet zu gehen vor mich.

Herr Verner trat in die Thüre hin,
Frau Ingeborg stand auf vor ihm.

Vor der breiten Tafel Herr Verner stand:
„Hier bin ich, Fraue, wie Ihr gesandt.“

Frau Ingeborg streicht übers Kißen blau:
Komm näher, Herr Verner, und ruhe darauf!

Hört Ihr, Herr Verner, was ich sage zu Euch:
Ein Liebeslied, das singet mir gleich.

„Ein Liebeslied ich nimmer sang,
Doch will ich singen so gut ich kann.“

Herr Verner hub an zu singen ein Lied,
Daß Jngeborg in der Kammer entschlief.

Da entschliefen die Frauen und Mägdlein sofort,
Da entschlief Frau Jngeborg in Scharlachroth.

Herr Verner schaut' in die Winkel hinein,
Da fand er die Schlüßel beides groß und klein.

Herr Verner zu der Thüre so eilig trat,
Vergaß zu sagen der Frau Jngeborg gute Nacht.

Und als heraus vor den Ort er kam,
Ein neues Lied hub er da an.

Er schwenkte sein Hütlein wohl mit Macht:
„Sagt Frau Jngeborg tausendmal gute Nacht.“

„Hör, Wächter, der auf der Wacht dort steht:
Du lausche, wie dies Liedlein geht.“

„Am Abend wollt sie nicht einen Scheffel voll Geld,
Einen Pfennig jetzt sie nicht erhält.“

Herr Verner so eilig zur Pforte trat,
Vergaß den Frauen zu sagen gute Nacht.

Die Frauen konnten nicht vergeßen so reich einen Fang!

22.

Herr Jon.

Herr Lave aus zur Insel reit't,
Ihr seyd wohlgeboren!
Wo er eine schöne Jungfrau freit.
Ich reite mit, sagte Jon.

Bindet auf den Helm von Gold, und folget
Herrn Jon!

Freit die Jungfrau und thut heim sie leiten;
Ritter und Gesell'n ihm entgegen reiten.
Hier reite ich, sagte Jon.

Sie setzten die Braut auf die Brautbank fein;
Herr Jon gebot, wohl zu schenken ein.
Nun trinket flugs, sagte Jon.

Sie führten die Braut da zum Brautbett',
Vergaßen ihr zu lösen die Gürtelkett'.
Das thue ich schon, sagte Jon.

Herr Jon der schloß die Thür mit Macht:
Sagt nur Herr Lave von mir gute Nacht.
Ich liege hier, sagte Jon.

Da kam ein Bot' zu Herrn Lave herein:
„Herr Jon schläft bei der Jungfrau dein."
Das thu' ich, sagte Jon.

Herr Lave klopft' an die Thür mit dem Kleid:
„Steh auf, Herr Jon, und laß uns ein."
Bleib draußen, sagte Jon.

Stieß Schild und Spieß an die Thür mit Braus:
„Steh auf, Herr Jon, und komm heraus."
Gib Achtung wann ichs thue, sagte Jon.

„Läßt du meine Braut in Frieden nicht,
So bring ichs vor des Königs Gericht.“
Ja wohl, sagte Jon.

Am Morgen frühe, wie es tagt,
Herr Lave geht vor den König und klagt.
Ich will mit, sagte Jon.

„Ich hab gefreit eine Jungfrau mir:
Nun hat Herr Jon zuerst geschlafen bei ihr.“
Das that ich, sagte Jon.

Habt Ihr beide lieb die Jungfrau so sehr,
So sollt Ihr brechen darum einen Speer.
Meinetwegen, sagte Jon.

Als die Sonn am Morgen mogt aufstehn,
Kamen herzu die Ritter es anzusehn.
Hier bin ich, sagte Jon.

Den ersten Ritt, den geritten sie:
Herr Jons Roß niederfiel auf die Knie.
Nun helf Gott, sagte Jon.

Den andern Ritt, den sie geritten wieder:
Herr Lave fiel zur Erde nieder.
Da liegt er, sagte Jon.

Herr Jon zu seiner Burg hingeht,
Und außen seine Jungfrau vor ihm steht.
Du bist mein, sagte Jon.

Nun hat Herr Jon überwunden seinen Harm,
Ihr seyd wohlgeboren:
Nun schläft er in seiner Jungfrau Arm.
Ich kriegte sie wohl, sagte Jon.

Bindet auf den Helm von Gold, und folget Herrn Jon!

23.

Der gefährliche Sänger.

Der König der sitzet in Ribe, und trinket Wein,
Die dänischen Ritter entbietet er all zu sich heim.

Wie herrlich tanzet Hagen!

Steht auf, steht auf, all meine Mann, und Ritter kühn!
Und tretet mir einen großen Tanz, auf Angers Grün.

Den dänischen König den lüstet es nun, zu tanzen im Ring,
Folget ihm Hagen der Held, der laut vorsingt.

Auf wachet die dänische Königin, sie lag im Saal:
„Welche von meinen Jungfrauen schlägt die Harfe zumal?"

Von kein' Eurer Jungfrauen kam der Harfenklang:
Das ist gewesen Hagen der Held, der so lieblich sang.

„Steht auf, steht auf, all meine Jungfrauen, im Rosenkranz!
Wir allzumal wollen fort reiten zum großen Tanz."

Aus reitet die dänische Königin, im Scharlachkleid,
Nach reiten ihr Frauen und Jungfräulein, und zierliche Maid.

Oft reitet um den Tanz im Kreis die Königin,
Und nach Held Hagen, dem edlen Mann, sie schauet hin.

Und Hagen der Held, der reichet die Hand zu ihr:
Lüstet Euch nun, gnädige Fraue mein, zu tanzen mit mir?

Und nun tanzet Hagen der Held und die Königin, beid';
Und in Wahrheit will ich das sagen: sie hatten viel Freud.

Auf da stand ein Jungfräulein, im blauen Kleid:
O hütet Euch vor Kläffern falsch, die horchen dabei.

Das war der König von Dänemark, der ließ da fragen:
Was hat die dänische Königin beim Tanz zu schaffen?

e saß viel beßer im hohen Saal; schlug die Goldharf an,
s daß sie mogt her zu tanzen gehn, an Hagens Hand.

if da stand ein Jungfräulein, im rothen Kleid:
ilt weg nun, meine gnädige Fraue, mein Herr erzürnt.

So kurz erst bin ich kommen zum Tanz, hat noch kein End:
dir freundlich, der Herr und König mein, bleib' zugewendt."

uf da stand ein kleiner Bub, im grünen Kleid:
ilt weg nun, gnädige Fraue mein, der Herr heim reit't.

Schand komme über Hagen den Held, daß er so sang;
Die Königin sitzt im hohen Saal, ihr ist gar bang.

So herrlich tanzet Hagen!

24.

Liebes-Gespräch am Fenster.

Es war spät am Abend und der Thau fiel schon herab,
Da lüstet' es den Herzog Heinrich zu schlagen seine goldene Harf.

Da oben an den Bergen!

Außen stand die Jungfrau Malfred und horchte da auf die Tön':
„Gott gebe, daß Herzog Heinrich nun wollte zu uns gehn!"

„Er sollte nimmer schlafen, als nur in den Armen mein,
Er sollte nimmer trinken, als nur den klaren Wein."

Das war ihre liebe Pflegmutter, die sprach zu ihr die Wort:
Schweig stille Jungfrau Malfred, sonst leidst du darum Spott.

Und bist du noch so kleine und bist so jung eine Maid:
Dein Vater will dir nicht geben einen Mann als erst in Jahren drei.

„Und laß mich seyn so kleine, so jung als ich nun bin:
Und würd er mein heut Abend, ich wollt' ihn haben recht lieb."

Nicht wußt die Jungfrau anders, als sie wären beid' allein,
Aber außen stand Herzog Heinrich, horcht' auf ihr Reden fein.

Außen stand der Herzog Heinrich, und diese Worte sprach er:
Wohl dir, Jungfrau Malfred, hast du mich lieb so sehr.

Das war spät am Abend und hernieder fiel der Thau,
Da leitete der Herzog Heinrich aus dem Stall sein Rößlein grau.

Das war spät am Abend, der Thau trieb über die Zinnen,
Da lüstet' es Herzog Heinrich die stolze Malfred zu finden.

Sein Roß sattelt' er sich selber, und ritt dann fort allein,
Er nahm nicht Gesellen und Buben mit sich; denen durft' er trauen klein.

Einen Sattel von Silber, einen Zaum von Gold, legt' er auf sein Roß fürwahr,
So ritt er den kleinen grünen Stege hin, wo der Jungfrau Kämmerlein war.

Steh nun auf, Jungfraue Malfred, in deinen Saal laß mich nun ein,
Ich bin der Herzog Heinrich, der allerliebste dein.

„Ihr seyd ein gewaltiger Herre, rathet über Burgen und Festen:
Ich kann mir nicht rathen heut Abend vor solchen reichen Gästen."

Was aber kümmert mich dein Meth, was kümmert mich dein Wein?
Leg mich in deine weiße Arm, nenn' mich den allerliebsten dein.

„Leg ich dich in den weißen Arm, sag mein Allerliebster zu dir:
Hört das mein lieber Vater, gar sehre zürnt er mir."

Und daß ich reden wollt mit dir, hab' ich gesprengt mein Roß hierher:
Läßt du mich nicht heut Abend ein, du gewinnst mich nimmermehr

„Ich sorg nicht um dein graues Roß, und um sein schlechtes Glück:
Mich kümmert mehr meine Ehre, und Spott hinter meinem Rück."

Du steh auf, stolz Malfred, und laß mich schnell zu dir ein,
So reit' ich zu deines Vaters Burg und bitte um dich fein.

„Habt Dank, Herzog Heinrich, Ihr kommt doch nicht herein,
Eh Ihr bittet Vater und Mutter und die Verwandten mein."

Fort ritt der Herzog Heinrich, so zornig war sein Muth;
Alleine stand klein Malfred, so laut lachte sie dazu.

Hab Dank, Jungfraue Malfred, sie durft' zu dem Ritter so reden,
Er ritt an ihres Vaters Hof und bat um sie mit Ehren.

Hab Dank, Herzog Heinrich, er wollt' die Jungfrau lieben,
Er freite sie am Landestag mit all ihrer Freunde Willen.

Da gewann er die Jungfrau Malfred, weil sie ihre Ehre hät lieb:
Nun ist sie eine gewaltige Frau, sie herrscht über Burgen viel.

Da oben an den Bergen!

25.
Liebe im Sonnenschein.

Das war an einem Sonnabend, der Regen fiel auf der Insel so laut:
Das war Tygge Hermandsen, der sollt' holen seine Braut.

Ich soll reiten nach einer so schönen!

Der Herr guckt aus dem Fenster heraus: „die Bache so strömend laufen,
Daß ich ritt aus mir selber zur Pein, nicht so theuer meine Braut thät ich kaufen."

„Hör du, Nilaus Beneditsohn, du hast lange Beine:
Ich bitt dich bei dem allmächtigen Gott, hol meine Braut mir heime."

Da sprach Nilaus Beneditsohn, er sprach das Wort für sich:
Soll ich holen deine junge Braut, ich betrüg dich sicherlich.

Das war Nilaus Beneditsohn, der ritt der Braut entgegen;
Sie thäten Seide und Zindel grün unter die Füß' ihres Roßes legen.

Sie kleiden sie in Seide und in güldenes Geschmeide,
Also mit der jungen Braut sie zu der Kirche reiten.

Die Braut stand an der Kirchenthür, roth wie 'ne Rosenblume:
Die Braut bat in dem Fenster zu sehn, ob der Bräutgam nicht wollt' kommen.

Da sprach Nilaus Benditsohn, er sprach die Worte so gut:
Er durft heute nicht fahren über den Bach, weil so strömend lief die Fluht.

Sie setzten die Braut auf die Brautbank hin, beides mit Zucht und Ehre;
Man thät wohl durch das Fenster sehn, ob der Bräutgam nicht käm dahere.

Sie schenkten beides Meth und Wein da in den Silberschalen,
Das dauerte bis zum Abend, zur Zeit, wo man geht schlafen.

Sie hoben die vieljunge Braut hinauf in das Brautbett;
Da saß sie wohl drei Stunden, ein Bräutgam nicht kommen thät.

Die Priester standen vor dem Brautbett, und sangen mit aller Macht:
Kein Bräutigam ist aber hier, wer soll schlafen bei der Braut in der Nacht?

Herzu ging Nilaus Benditsohn, warf die Schuh mit Silberspangen fort:
„Ich will schlafen bei der Braut heut Nacht, ich geb ihr meine Treu und mein Wort."

So tranken sie die Hochzeit, und lebten in Lust und Freuden,
Außer Tygge Hermandsen, der durft nicht herüber reiten.

Das war an einem Mittwochen, das Waßer begann zu fallen:
Herüber kam Tygge Hermandsen, mit seinen Brautmännern allen.

Und als er in die Hochzeitburg zu dem schönen Gelage kam,
Da sprach zu ihm die junge Braut: reit fort, du kommst zu spat.

„Hör du, stolze Sidselill, das hab ich nun mit dir:
Daß du dich verlobt einem andern, aber mich betrogen schlimm.“

Hör du, Tygge Hermandsen, das mußt du wißen fürwahr:
Ich will nicht haben einen Gesell, der im Regen nicht reiten darf.

Wärst du gewesen ein Jungfrauen Gesell, und hättest mich geliebt so sehr,
Du hättest gebrochen die Welle blau mit deinem blanken Schwert.

„Nun will ich mich in ein Kloster geben, und will ein Mönch darin werden,
Aber wißet das stolze Sidselill: hierher komm ich nimmermehre.“

Führet dich dein Weg vorbei, und die Bächlein haben ihre Ruh,
Hab ich dann Käse mehr als zwei, einen in die Tasche kriegst du.

Ich soll reiten nach einer so schönen!

26.

Fahr über den Strom!

Der dänische König und Aebiörn Snare,
Der Wald steht herrlich und grün!
Die trinken zusammen den Wein so klar.
Der Sommer und die Wiese, die kommen wohl zusammen!

Sie trinken Meth, sie trinken Wein,
Und reden so viel von Christel klein.

„Hört, König von Dänmark, was ich sage hier:
Eure liebe Tochter klein Christel gebt mir.“

Klein Christel kaum hat der Jahre zehn,
Kann nicht Hofkleider schneiden und nähn.

„Klein Christel ist jung, lernts in der Lehr:
O gebt sie mir mit Ruhm und Ehr.“

Zur Stadt reitet aus Herr Asbiörn fein,
Zu kaufen Seid' und Zindal ein.

Und Seid' und Zindal roth er kauft,
Das sendet er der Jungfrau drauf.

Und wie klein Christel das Gewand empfing,
Alsbald zu ihrer Pflegmutter sie ging.

„Pflegmutter lieb, o rathet mir:
Dies Gewand ist geschickt in die Burg zu mir.“

Hör du, klein Christel, schick fort das Gewand:
Glaub mir, es ist zum Spott gesandt.

Ins Kämmerlein ging Christel hin,
Schnitt das Gewand nach ihrem Sinn.

Auf den Arbeitsstuhl setzte sie sich nieder:
Sie näht', die Sonne schien hell dawider.

In die seidne Borte nähte sie gut
Fischlein, die schwimmen in strömender Fluht.

Sie näht' über sein Herze werth
Fünfzehn Ritter, mit gezognem Schwert.

Sie näht' in seinen Ermel einen Kranz:
Fünfzehn Jungfrauen all im Tanz.

Sie näht' an seine Brust:
Wie ein Ritter eine Jungfrau küßt.

„Geschnitten und genäht ist das Gewand:
Herr Christ geb', daß es wär hingesandt!“

Der Jungfrau Diener dazu sprach:
So gern ich das Gewand hintrag.

Wie das Gewand Herr Asbiörn sah:
„Herr Christus, segne die Finger zart!“

Der Jungfrau Bote da zu ihm sprach:
Was gebt Ihr zum Nähelohn der Magd?

„Was geb' ich der Jungfrau anders zum Lohn,
Als mich selber, einen Ritter so schön.“

Heim kam der Diener, sprach zur Hand:
Der Ritter nach Euch selbst verlangt.

„Bitt' den Ritter zu fahren über den Strom:
Nimmermehr trägt er mich durch Reden davon.“

„Bitt den Ritter zu fahren über den Strom:
Der Wald steht herrlich und grün!
Nimmermehr trägt er meine Treu davon.
Der Sommer und die Wiese, die kommen wohl zusammen!

27.

Tord von Meeresburg und der Tölpel Graf.

Das war Tord von Meeresburg, der ritt auf dem grünen Plan,
Da verlor er seinen Hammer von Gold, und der war verloren so lang.

Das war Tord von Meeresburg, der sprach zu dem Bruder sein:
Du sollst fahren in das Norden Gebürg, und suchen den Hammer mein.

Das war Locke der Diener, der setzte sich ins Federkleid,
So flog er in das Norden Gebürg über das salzige Meer so weit.

Und mitten in dem Burghofe, da achselt' er sein Kleid,
So ging er in den hohen Saal, vor dem garstigen Tölpel ein.

„Willkommen, Lokke du Diener, willkommen bist du hüben:
Wie steht es auf der Meeresburg, und wie stehts im Lande drüben?“

Wohl steht es auf der Meeresburg, und wohl stehts im Lande drüben:
Tord hat verloren den Hammer sein, drum bin ich kommen herüber.

„Tord seinen Hammer nicht wieder kriegt, du kannst die Wort' ihm sagen:
Fünf und funfzig Faden tief liegt er in der Erde begraben.“

„Tord seinen Hammer nicht wieder kriegt, das sag ich frei zu dir,
Ihr gebt denn Jungfrau Fridlefsborg mit all Euerm Gute mir.“

Das war Lokke der Diener, der setzte sich ins Federkleid,
So flog er wieder heim zurück über das salzige Meer so weit.

Und mitten in dem Burghofe, da achselt' er sein Kleid,
So ging er in die Burgstube zu seinem liebsten Bruder ein.

„Nicht kriegst du deinen Hammer zurück, das kannst du glauben fürwahr,
Kriegt er nicht Jungfrau Fridlefsborg mit unserm Gute all.“

Aber auf der Bank, allwo sie saß, die stolze Jungfrau sprach:
Viel lieber ich einen Christenmann, als das häßliche Ungeheuer mag.

Da wollen wir nehmen unsern Vater alt, kämmen wohl die Haare sein,
Und führen ihn ins Norden Gebürg, für mich dort Braut zu seyn.

Sie führten die alte junge Braut, zur Hochzeitsburg ging die Fahrt,
Das will ich Euch in Wahrheit sagen: Gold war an dem Kleid nicht gespart.

So nahmen sie die schöne Braut und setzten sie auf die Brautbank,
Da trat der Tölpel Graf hervor, wollt' schenken der Braut den Trank.

Fünfzehn Ochsenleiber aß sie auf, dreißig Schweine Seiten darnach:
Sieben Brote ihre Mahlzeit waren, eh sie nur trinken mag.

Zwölf Kasten Bier, die trank sie aus, eh sie den Durst konnt stillen,
Sie trank es aus der gehenkelten Mulde, und so begann sie zu schlingen.

Der Tölpel geht über den Boden daher, er ringt seine Hände so viel:
„Von wannen ist diese junge Braut, die so stark eßen will?“

Der Tölpel spricht zu dem Kellerknecht: „das Zapfen nicht vergiß,
Wir bewirthen so wunderlich eine Braut, die zum trinken hat gut Gelüst.“

Da sprach der kleine Lokke, unter seinem Kleid' er lacht':
In acht Tagen hat sie nicht gegeßen, weil so viel sie hierher gedacht.

Da sprach der kleine Tölpel Graf, begann also diese Wort:
Ruft mir die Tafel Knechte, sie sollen gehn vor mich sofort.

Bringt mir herbei den Hammer von Gold, ich will ihn gern entbehren,
Werd ich geschieden von der Braut, es sey mit Schand oder Ehre.

Das waren da acht Kämpfer, die den Hammer auf 'nem Baum trugen her,
Sie legten ihn so sorgsamlich der Braut über die Knie quer.

Und das war da die junge Braut, die nahm den Hammer in die Hand,
Das will ich Euch in Wahrheit sagen, wie eine Ruthe sie ihn gewandt.

Erst schlug sie den Tölpel Graf, ein Ungeheuer beides häßlich und lang,
Dann schlug sie die kleinen Ungeheuer, daß ihnen die Thüre ward schmal.

Sorgvoll da waren die Gäste, und all die nordischen Mann:
Sie erhielten Schläg und Todeswunden, da ward ihnen bleich
die Wang.

Das war Lokke der Diener, der sich viel gut bedachte:
Wir wollen heimfahren in unser Land, unsern Vater zur Witt-
we machen.

28.
Jungfrau Ellen.

Das war Ellen Oves Tochter, die war weit umher bekannt,
Und das nicht um ihr vieles Gold, oder um ihr grünes Land.

Auch wir sind Jungfrauen Männer!

Und das nicht um ihr vieles Gold, oder um ihr grünes Land,
Mehr aber um ihren Vater, an des Königs Tafel mit Ehre genannt.

Das war Herre Magnus, der ließ sich satteln sein gut Rößlein:
„Ich will reiten nach Verslevburg, Ellen Oves Tochter mir frei'n."

Da er kam zu dem Sallingsund, da fragte er sofort:
„Mag seyn Herr Ove daheime, oder ist er gezogen aus dem Ort?"

Da aber begann der Fährmann und sprach zu ihm die Wort:
Herr Ove ist nicht daheime, er zog gestern aus dem Ort.

So ging er zu dem Kirchhof und band sein Rößlein fest,
So ging er in die Kirche ein, wie er konnt' aufs allerbest.

Alle da standen die schönen Jungfrauen, eine jede bei ihrer
Mutter thät stehn,
Nur nicht Ellen Oves Tochter, der rollten Thränen über die
Wangen schön.

Trat er über den Schemel, und wohl über mehr als zwei:
„Steht auf, Ellen Oves Tochter, und gebt mir Eure Treu."

Da sprach zu ihm die schöne Jungfrau, und Thränen rollten ihr übers Gesicht:
Ich bin nur ihre Dienerin, und bin Ellen Oves Tochter nicht.

Geliehen hab ich die Strümpfe, und geliehen hab ich die Schuh,
Und geliehen hab ich den goldnen Schleier, und dafür sagt' ich meine Treue zu.

Sie zog einen Goldring von ihrer Hand, gab ihn dem Priester dann:
Ich bitt Euch bei dem höchsten Gott, lest eine Predigt lang.

Da sie vor dem Altar stand, 'nen güldnen Schleier hät sie auf dem Haupt,
Da sie kam vor die Kirchthüre, hät sie 'ne Kappe grau.

Da sie kam zu dem Kirchhof, sein Roß das löste sie dort,
So ritt sie nach dem Sallingsund, aufs best', so sie konnte, fort.

Das war Herre Magnus, der ging aus der Kirche spat;
Fort war Ellen Oves Tochter: was gilt nun für ein Rath?

„Zu lange hört ich die Meße, und die Predigt zu lange nachher:
Fort ist Elen Oves Tochter, sie hat los gebunden mein Pferd.“

Da sie kam zu dem Sallingsund, rief sie den Fährmann zur Stund:
Hier ist Pfenig und milde Gabe, fahr alsbald mich über den Sund.

Da sie kam mitten in den Sund, da löste sie auf ihr Haar:
Hört Ihr das, Herr Magnus, ich bleibe Jungfrau dies Jahr.

Da sie kam über den Sallingsund, schwenkte sie ihr Hütlein mit Macht:
Fahr nun wohl, Herr Magnus, ich bleib eine Jungfrau heut Nacht.

Auch wir sind Jungfrauen Männer!

29.

Die zwölf Zauberer.

Auf Dofrefield in Norden
Liegen die Kämpfer ohne Sorgen.

Wer aber soll stellen unsre Runen, so wir nicht
selber dürfen!

Da war so mancher Kämpfer kühn:
Alle zwölf Brüder Ingeborg der Königin.

Der erste konnt' wenden das Wetter mit der Hand,
Dem zweiten die strömende Fluht stillstand.

Der dritte fuhr unter's Waßer wie ein Fisch,
Dem vierten fehlte niemals Speis auf dem Tisch.

Der fünfte die Goldharfe schlagen kunnt:
Alle die's hörten, die tanzten zur Stund.

Der sechste blies in das vergüldete Horn:
Alle die's hörten, mußten ergrauen davor.

Der siebente konnt' unter der Erde gehn,
Der acht' auf blauen Wellen stehn.

Der neunte band alle Thier' im Wald,
Ueber'n zehnten hatte kein Schlaf Gewalt.

Der elft' band den Lindwurm, der im Grünen lag:
Ja sonst er noch viel mehr vermag.

Der zwölfte war so weis ein Mann,
Wußte was geschah in fremdem Land.

Fürwahr das mach ich Euch bekannt:
Dergleichen wird nicht funden im Nordenland.

Ich will Euch sagen dies Wort noch mehr:
Dergleichen wird nicht funden auf dieser Erd.
Wer aber soll stellen unsre Runen, so wir nicht selber dürfen!

30.

Die Mutter im Grabe.

Herr Dyring ritt sich zur Insel weit,
War ich selber jung!
Eine schöne Jungfrau er sich freit'.
Freundliches Wort so manchem das Herz erfreuet!

Sie lebten zusammen sieben Jahr,
Und sieben Kindlein sie gebar.

Da kam zu diesem Land der Tod,
Tödtete die Frau so schön und roth.

Herr Dyring ritt sich zur Insel weit,
Eine andre Jungfrau er sich freit'.

Er freit' sie sich, er führte sie heim:
Aber sie war ein bös und grimmes Weib.

Als sie kam gefahren in die Burg hinein,
Da standen weinend die sieben Kindelein.

Die Kindlein standen mit sorglichem Muth:
Sie stieß sie fort mit ihrem Fuß.

Sie gab den Kindlein nicht Bier nicht Brot,
Sprach: Ihr sollt leiden Hunger und Noth.

Sie zog hinweg die Kißen blau,
Sprach: Ihr sollt liegen auf bloser Strau.

Sie löschte die großen Wachslichter aus:
Ihr sollt nun liegen im dunkeln Haus.

Die Kindlein weinten am Abend spät,
Die Mutter es unter der Erde hört'.

Das hörte die Frau, die unter der Erde lag:
„Mögt gehn zu meinen Kindlein fürwahr!“

Die Frau ging hin vor Gott zu stehn:
„Und darf ich zu meinen Kindlein gehn?“

So lange sie ihn bitten thät,
Bis er ihr hinzugehn gewährt':

„Und du sollt kommen zurück, wann kräht der Hahn:
Nicht länger darfst du bleiben dann.“

Da hob sie auf ihre müden Bein:
Die Mauer zersprang und der Marmelstein.

Als sie durchs Dorf ging, zu der Stund,
Heulten in die Wolken so laut die Hund.

Und als sie zu dem Burgthor kam,
Stand ihre ältste Tochter daran.

„Was stehst du hier, liebe Tochter mein:
Und wie gehts den kleinen Geschwistern dein?“

Ihr seyd eine Frau beides schön und fein,
Doch Ihr seyd nicht die liebe Mutter mein.

Meine Mutter war weiß mit Wangen roth,
Doch du bist bleich und gleich dem Tod.

„Und wie sollt' ich seyn weiß und roth:
So lange hab' ich gelegen todt.“

Und als sie kam in die Stube gegangen,
Da standen die Kindlein mit Thränen auf den Wangen.

Das ein' sie kämmet, dem zweiten 's Haar sie flicht,
Das dritte sie in die Höh hebt, das viert' sie aufricht,

Das fünfte sie setzet auf ihren Schoos:
Sie reicht ihm ihre Brust so süß.

Sie bat das ältste Töchterlein:
„Herr Dyring bitt, daß er komme herein."

Und da er trat in die Stube hin,
Sprach sie zu ihm mit erzürnetem Sinn:

„Ich ließ dir beides Bier und Brot:
Meine Kindlein leiden Hungers Noth.

„Ich ließ dir auch die Kißen blau:
Meine Kindlein liegen auf bloser Strau."

„Ich ließ dir große Wachslichter nach:
Meine Kindlein liegen im dunkeln Gemach."

„Muß ich oft gehen zu ihnen zurück,
Kommt über Euch gar schlechtes Glück!"

Da sprach klein Christel, *) im Bett sie lag:
Deinen Kindern will ich werden gut fürwahr.

So oft sie hörten knurren den Hund,
Gaben sie den Kindlein Bier und Brot zur Stund.

So bald sie hörten das Hundegebell,
Vor dem Gang des Todten flohen sie schnell.

Sobald sie hörten heulen den Hund,
Wär ich selber jung!
Fürchteten sie den Todten zur Stund.
Freundliches Wort so manchem das Herz erfreut!

---

*) Die Stiefmutter.

31.

Der Nacht-Rabe.

Der Rabe fliegt zur Abendzeit, weil er nicht darf am Tag:
Der soll haben ein schlechtes Glück, der ein gutes nicht fahen mag.

Aber der Rabe fliegt zur Abendzeit!

Es flog der wilde Verner Rab über die Mauer hoch dahin,
Da nahm er wahr, wie so sorgenvoll saß in der Kammer stolz
Irmindlin.

Er flog nach Süden, er flog nach Norden, er flog in die Wolken hoch auf,
Da sah er sorgenvoll sitzen und nähn Irmindlin, die schöne Jungfrau.

„Hör du, kleine Irmindlin, warum weinst du also sehr:
Ist das um Vater, Mutter oder Bruder, daß dir fallen die
Thränen so schwer?“

Das war die Jungfrau Irmindlin die blickt' aus dem Fensterlein:
Wer ist da, der mich trösten will, und hören meine Pein?

Hör du, wilder Nachtrabe, und flieg herunter zu mir:
All meine heimliche Angst und Sorg will ich erzählen vor dir.

Mein Vater gab mich einem Königssohn, wir waren einander gleich,
Meine Stiefmutter hat ihn fortgeschickt, so weit ins Oesterreich.

Wir hätten so gerne zusammengelebt, seine Liebe so herzlich war:
Sie wollte mir geben ihrer Schwester Sohn, der war ein Trold
fürwahr.

Und einen Bruder hatte ich, Herr Verner ward er genannt:
Meine Stiefmutter hat ihn bezaubert, und gesendet in fremde Land.

„Hört Ihr, Jungfrau Irmindlin, und was wollt Ihr mir
geben zum Lohn?
Ich führ Euch zu Euerm Bräutigam, könnt Ihr fliegen mit
mir davon.“

Ich will dir geben das rothe Gold und das weiße Silber mit
Freuden,
Kannst du mich führen zu meinem Bräutigam, mich erlösen
von meinen Leiden.

Behaltet Ihr selbst Euer Silber und Gold und Eure reiche Gaben:
Den ersten Sohn, den Ihr mit ihm erzeugt, den will ich von
Euch haben.

Und so in ihre weiße Hand legte sie den Fuß des Raben:
Sie schwur bei ihrer christlichen Treu, daß er das Kind sollt' haben.

So faßt' er die Jungfrau Irmindlin, setzte sie auf seinen Rück,
So flog er über das wilde Meer, ihm selbst ein schwer Geschick.

Das war der wilde Berner Rab, der ruhet' auf der Zinne:
Nun sitzen wir, Jungfrau, bei dem Haus, wo Euer Bräuti-
gam ist drinnen.

Außen stand der gute Herr Nilaus, 'nen Silberbecher in wei-
ßer Hand:
„Seyd willkommen, Jungfrau Irmindlin, in diesem fremden Land."

„Was soll ich dir geben, wilder Rab? hast geführt meine
Braut hierher,
Seit ich gegangen aus Dänemark hört' ich nicht beßre Mähr."

Hab Dank, guter Herr Nilaus; seine Treue ließ er sehen,
Am Monatstag der darnach kam seine Hochzeit mußte geschehen.

Mit Freud und mit vieler Ruhe sie tranken ihre Hochzeit:
Als vierzig Wochen waren herum, gebar sie ein Söhnlein erfreut.

Das war der kleine Berner Rab, der setzte sich auf die Zinnen:
„Was Ihr mir gelobt, liebe Irmindlin, das bring ich Euch
in die Sinnen."

So sehr sie weint' und die Hände schlug, daß es nicht ein
Mägdelein:
Der wilde Nachtrab soll dich haben: das kostet das Leben dein.

Da kam ein häßlicher Nachtrabe geflogen übers Haus daher,
Die Frauen weinten und Mägdelein, sie rangen die Hände so sehr.

Herr Nilaus ging zu ihm hinaus, bot Gold und gute Burgen ihm an,
Mögt er behalten seinen Sohn, bot er ihm zur Hälfte sein Land.

„Krieg ich nicht das kleine Kind, so soll dich das verdrießen:
Ich selber will dich schlagen zu todt, und will dir dein Reich verwüsten.

Das Kindelein das nahm sie da, wickelt's in weiße Linnen ein:
Fahr wohl, mein allerliebster Sohn, ich bin schuldig am Tode dein.

So trugen sie heraus das kleine Kind, das lag an der Mutterbrust;
Es waren so viele die weinten im Haus, waren drum in großer Unlust.

Der Rabe nahm das Kind in seine Klau'n, und gluckste so freudiglich,
Herr Nilaus stand und sah das an und seufzte so herzelich.

So hackt er ihm aus das rechte Aug, sein Herzblut er halb trinkt:
So ward er zum schönsten Rittersmann, der je auf Erden ging.

Er ward der schönste Rittersmann, den man mit Augen sah:
Das war Frau Irmindlins Bruder selbst, der so lang verschwunden war.

Und all das Volk, das dabei stand, auf die bloßen Knie fiel nieder,
Sie beteten zu Gott im Himmelreich, das Kind erhielts Leben wieder.

Nun sitzet Frau Irmindlin so froh, ohne alle Sorge und Leid,
Nun hat sie beides Bruder und Sohn, und schläft an Herr Nilaus Seit'.

Aber der Rabe fliegt zur Abendzeit!

32.

Schwertes Recht.

Die Königes Mann ritten auf dem Plan, zu jagen den Hirsch und die Hinde,
Da fanden sie ein Kindlein zart unter einer grünen Linde.

In dem Kämmerlein schläft die stolze Eline!

Sie nahmen auf das kleine Kind, hüllten's in den Mantel blau,
Trugens in des Königs Burg, gaben ihm eine Pflegfrau.

Sie trugens zu der Kirche, gaben ihm die Taufe zur Nacht,
Sie nannten es jung Axelvold und bargens aus Noth darnach.

Sie ernährten es einen Winter und auch drei volle darnach:
Es ward der allerschönste Knab, den man mit Augen sach.

Sie ernährten ihn so lange, er war wohl fünfzehn Jahr:
Er war der zierlichste Ritter, der an des Königs Hofe war.

Die Königs Mann gehen in den Hof, und schießen mit Stein und Stang,
Da trat herzu jung Axelvold und schoß ihnen allen zur Schand.

„Beßer magst du gehen in den hohen Saal, und suchen die Mutter dein,
Als daß dein Schießen zu unsrer Schand hier auf dem Plan sollt seyn.“

Da sprach der junge Axelvold, seine Wangen wurden bleich so viel:
Ich will wißen wo meine Mutter ist, eh' ich komm' zu Euerm Spiel.

Das war der junge Axelvold, der war so still in seinem Muth;
So ging er in den hohen Saal, fragte seine Pflegmutter gut:

Hört Ihr das, lieb Pflegmutter mein, warum ich Euch thu' fragen:
Wißt Ihr irgend von der Mutter mein, so sollt Ihrs eilig sagen.

„Hör du das, lieber Axelvold: wie kommts, daß du so sprichst?
Lebt deine Mutter oder ist sie todt, auf Treu, ich weiß es nicht.“

Das war der junge Axelvold, der zog sein Meßer gleich:
Ihr sollt mir meine Mutter zeigen, oder es kostet Euern Leib.

„So geh du in den hohen Saal und füge viel gut deine Wort:
Die aber nenn die liebe Mutter dein, die trägt die hohe Goldkron' dort.“

Das war der junge Axelvold, der wickelte sich in sein Kleid,
So ging er in die Frauenstube vor Frauen und Jungfrauen ein.

Hier sitzet Ihr Frauen und ihr Mägdlein auch, Ihr Jungfrauen und zierliche Weib,
Darzu auch meine allerliebste Mutter, mag sie hier innen seyn.

Alle da saßen die stolzen Jungfrauen und keine durft reden ein Wort,
Nur nicht die stolze Frau Eline, die setzt ihre Kron' auf den Tisch sofort.

Hier sitzt Ihr, meine rechte Mutter, arbeitet mit weißer Hand:
Wo ist der Sohn den ihr heimlich geboren? die hohe Goldkron' Ihr ja tragt.

Lange da stand die stolze Eline, sie redete nicht ein Wort:
Dieselbigen Wangen wurden wie Erde schwarz, die waren vorher so roth.

Sie nahm das Goldband von der Brust, mancher Ding' sie sich versann:
„Nun helf Gott mir und unsre Fraue, nimmer heimlich einen Sohn ich gewann.“

Hört Ihr das, liebe Mutter mein, däuchts Euch nicht große Schand,
Daß Ihr so lang verborgen, wie Ihr die Mutter von solch einem Mann?

Hört Ihr das, allerliebste Mutter, was ich zu Euch will sagen:
Wißt Ihr nichts von dem Vater mein? das sollt Ihr mir verrathen.

„Geh ein nur in den hohen Saal, du mußt fügen viel gut deine Wort:
Dem die Ritter an der Tafel dienen, den heiß deinen lieben Vater sofort.“

„Geh du nur in des Königs Saal vor Rittern und Hofmannen ein,
Und schaust du Erland des Königs Sohn, heiß ihn den Vater dein.“

Das war der junge Axelvold, der zog über das Scharlachkleid:
So ging er in des Königs Saal, vor dem dänischen König ein.

„Hier sitzt Ihr beide Ritter und Geselln, trinkt beides Meth und Wein,
Und so auch, wenn er hier innen ist, der allerliebste Vater mein.“

„Heil Euch, mein lieber Vater, ein Findelkind werd ich genannt,
Das klag ich am allermeisten vor Euch: dünkts Euch nicht große Schand?“

Alle da saßen des Königs Mann, wurden schwarz wie die Erde sofort,
Nur nicht Erland des Königs Sohn, der sprach das erste Wort.

Da sprach Erland des Königs Sohn und also thät er anheben:
Ich bin nimmer, Axelvold, dein Vater, wie du nun magst vorgeben.

Das war der junge Axelvold der zog sein Meßer gleich:
„Ihr heirathet entweder die Mutter mein, oder es kostet Euern Leib.“

„Unter Rittern und unter Rittersmann wär mirs groß Spott und Hohn,
Daß man mich hielt für ein Hurenkind, und bin ein Königs Sohn.“

Hör du, junger Axelvold, du bist ein Fürst so fein:
Du gib mir deine Mutter Eline zur liebsten Hausfrau mein.

Da war Freud an des Königs Hof und Lust zu hören an,
Wie Axelvold gab seine Mutter hin, sein eigner Vater sie nahm.

Da schlug auf mit der weißen Hand der junge Axelvold erfreut:
„Ein Findelkind war ich gestern, ein Königs Sohn bin ich heut."
In dem Kämmerlein schläft die stolze Eline.

33.
Elfenhöh.

Ich legte mein Haupt auf die Elfenhöh, meine Augen begannen zu schlafen,
Da kamen gegangen zwei Jungfraun heran, die wollten Rede so gern mit mir haben.
Seitdem ich sie zuerst gesehn!

Die eine streichelte mir die weiße Wang, die andre ins Ohr thät mir flüstern:
„Du steh auf, schön junger Knab, willt du dich zum Tanze rüsten."

„Wach auf, schön junger Knab, wenn du zum Tanze willst springen,
Meine Jungfraun sollen das lieblichste, das dich lüstet zu hören, vorsingen."

Und über alle Weiber schnell, ein Lied hört' ich eine beginnen:
Der reißende Strom stand still dabei, der gewohnt war sonst zu rinnen.

Der reißende Strom stand still dabei, der gewohnt war sonst zu rinnen:
Mit ihren Floßen spielten die Fischlein klein, die in den Fluhten schwimmen.

Mit ihren Schwänzlein spielten sie, die kleinen Fisch in der Fluht allzumale,
Die Vöglein, die all in den Lüften sind, begannen zu singen im Thale.

„Hör du, schön junger Knab, und willt du bei uns bleiben,
Da woll'n wir dich lehren Buch und Rune, darzu auch lesen und schreiben.“

„Ich will dich lehren binden den Bär, das wilde Schwein an der Eiche Stamm:
Der Drache, der liegt auf vielem Gold, soll fliehen vor dir aus dem Land.‘

Sie tanzten auf, und sie tanzten ab, da in dem Elfen Zug:
Da saß der schöne junge Knab, gestützt auf sein Schwerte gut.

„Hör du, schön junger Knab, willt du nicht mit uns reden,
Soll das Schwert und scharfe Meßerlein dein Herz in Ruhe noch legen.“

Hätte Gott nicht gemacht mein Glück so gut, daß der Hahn schwang die Fittich sofort,
Gewiß wär ich blieben auf der Elfenhöh, bei den Elfen Jungfrauen dort.

Das will ich jedem guten Gesell, der zu Hof ausreitet, sagen:
Er reite nicht nach der Elfenhöh, und lege sich da zu schlafen.

Seitdem ich sie zuerst gesehn!

34.

Der Königs-Sohn aus Engelland.

Dem Königs Sohn aus Engelland
Schimmert Gold an der weißen Hand.

Aber der Wind bläßt günstig aus Westen gegen Dänemark!

Und es schimmert vom Sattelbogen Gold:
Er hat sich eine stolze Jungfrau verlobt.

Der Königs Sohn läßt ein Kriegsschiff bauen,
Wie nimmer eins vor auf dem Waßer zu schauen.

Zu beiden Seiten war vergoldet die Wand,
Darauf des Herren Wort geschrieben stand.

Und vorn gemahlet am Schiffsschnabel hoch:
Wie der Königs Sohn an die Brust seine Jungfrau zog.

Und außen da standen die Löwen klein,
Der eine goldig, der ander' in blauem Schein.

Und in dem Schiff da stand ein Mast,
Der hatte fünf hundert Nobel gekost.

Und an dem Mast ein Wimpel weht,
Solch einer kam nimmermehr in die Nord See.

Die Anker all mit rothem Gold belegt,
Die Segel all von zarten Binsen gedreht.

Jedes Tau, das war darin,
Das war befestigt mit Seide-Zwirn.

Jedes Tau und auch jedes Band
War gewebt von der Jungfrau mit eigener Hand.

Die Segel waren von Seide so rein,
So manche Fenster mogten im Schiffe seyn.

Hoch über den Segeln da stand ein Kreuz:
Unser Herr Jesus möge mit uns seyn!

Der König gab seinem Sohn die Lehr:
„Mein lieber Sohn, denk du an Ehr.“

„Denk du an Ruhm, denk du an Ehr,
Laß den Pfennig werden nicht dein Herr.“

„Spar du nicht das Silber, spar du nicht das Gold,
Gib deinem Diener, der dir ist hold.“

Der König selbst geleitet seinen Sohn zum Strand,
Und Ritter und Diener stießen ihn ab vom Land.

Der Königs Sohn seinen Hut zog ab:
„Vater und Mutter hab: gute Nacht!“

„Beides Vater und Mutter und höfliche Weib:
Gott geb', daß wir uns wieder finden mit Freud!“

Sie waren nur kommen ein wenig vom Land,
Da stürmet ein Ungewitter am Strand.

Stürmet das Wetter und die dunkle Wolk' heran;
Sie wußten weder Land noch Schutz zu fahn.

Da warfen sie ihre treuen Anker aus,
Die gelegen dreißig Winter im dunkeln Haus.

Warfen ins wilde Meer die Anker hinab,
Die zweimal gewesen bei dem heiligen Grab.

„Seyd getrost, tapfre Gesell'n, und froh im Muth:
Das Tau ist geschnürt mit Seidezwirn gut.“

Er hofft' da es sey ohn alle Gefährd:
Hub an und sang ein Lied der Herr.

Und das war geschehen vor Mitternacht lange,
Daß das starke Tau vom Reiben entzwei gegangen.

Der Herr setzte sich auf den güldenen Schrank,
Mit sorgvoller Hand unter der bleichen Wang.

Da war groß Leid zu schauen an:
Wie das Schiff in kleine Stück zersprang.

Der Herre kam doch lebendig an's Land,
Ging sorgenvoll an dem stürmenden Strand.

Es ging der Herr und klagte sich sehr:
„Ich denk, ungerechte Waare hatt' ich nimmermehr.“

„Wenn nur ein rothes Pferdchen klein,
Das nahm ich 'nem vaterlosen Mägdlein."

„Will Gott, daß ich zurück kehr heim,
Will ich ihr geben zwei für das ein'."

Wie er das sprach, in diesem Sinnen,
Sein vergüldeter Schrein ans Land thät schwimmen.

Ein Küchjung kam gegangen daher,
Das bracht dem Herren große Schwer.

Und fünf Gesellen mit ihm reiten,
Herr Eske Frost thut sie selbst begleiten.

Dem Königs Sohn Thränen von den Wangen rollen:
Christ hilf! ich bin nach Boubierg gekommen."

„Es ist geworden so schlimm mit mir:
Bin gekommen in Herrn Eske's Gewalte hier."

„Wär ich kommen, wo die Lehn hat Herr Bugge der Mann,
Hätt mich geraubt weder Gesell noch Rittersmann."

Mich raubt Herr Eskes kleinster Küchenbub allein:
Ich will das rächen, wann ich komm' heim."

„Will Gott, daß ich soll am Leben bleiben,
Will ich an den König von Dänemark schreiben."

Und wie Herr Bugge die Mähre vernahm,
Er sendet' seiner Söhne zwei ihm nach.

Er sendete nach ihm fünf Gesellen aus,
Ließ ihn alsbald holen nach Hof und Haus.

Herr Bugge thät den jungen Herrn empfangen,
Die Dauen ließen ihn nach Engelland gelangen,
Dort wurden sie mit Geschenken und Ehre empfangen.

Aber der Wind bläßt günstig aus Westen gegen Dänemark!

35.

Klein Danved und der junge Tröst.

„Was soll ich in Dänemark! ihre Panzer sind mir so schwer,
Die dänischen Hofmann spotten mein, weil ich nicht ihre Rede
versteh.“

Das war der junge Danved, der ließ den Sattel legen aufs Pferd:
„Ich will reiten gen Borreby, zu besuchen meine Mutter werth.“

Ihre Sporn die waren so klingend, ihre Roße so gut im Gang,
In der Kirche zu Lund im Skaanen Land hörten sie den Früh-
gesang.

Erst hörten sie da den Frühgesang, und auch neun Meßen darnach:
Da ward dem jungen Danved auf sein Roß zu steigen jach.

Da aber zu ihm der Priester, der gute Herr Oluf, sprach:
Fürwahr Ihr müßt, klein Danved, mein Gast seyn heut am Tag.

„Heut will ich bei niemand eßen oder trinken den klaren Wein,
Eh ich gekommen gen Borreby und gered't mit der Mutter mein.“

Hört Ihr das, lieb junger Danved, was ich Euch sage für Wort:
So viele von Euern Feinden, die halten außen vor dem Ort.

„Erst trau' ich meinem guten Degen, und so meinem guten Pferd,
Darnach trau ich meinen tapfern Mannen, mir selber trau ich
noch mehr.“

Wohl mögt Ihr trauen Euerm guten Degen, und so Euerm
raschen Pferd,
Und so traut Euern tapfern Mannen, die verlaßen Euch zuerst.

Und das war der kleine Danved, als er kam vor den Ort,
So stießen auf ihn seine Feinde und dreimal neune dort.

So stark waren diese Feinde, sie hatten verborgen gestanden:
Alle Danveds Mann nahmen Urlaub, von ihrem Herrn sie sich
wandten

Da nahmen alle Danveds Mann Urlaub, zu fliehen schnell,
Und Dienste nahm aufs neue nur Tröst der junge Gesell.

Und ich hab getragen Euer Kleid, und ich hab geritten Euer Roß:
Ich muß heute mit Euch stehen, da wo der Streit ist groß.

Ich hab genommen Euer Silber und Gold, und ich hab gegessen Euer Brot:
Ich lasse heut nicht von Euch ab, und sollt es seyn mein Tod.

Sie warfen zusammen ihre Rück', da in dem grünen Wald:
Die zwei sie schlugen fünfzehn in der Morgenstund alsbald.

Sie drängten zusammen ihre Rück' in Gebüschen dicht so sehr:
Die zwei sie schlugen dreißig allein, und erwarben große Ehr.

Das war der junge Danved, der band sein Schwert an die Seite,
Da mogten so fröhlich die edlen Herrn zu ihrer Mutter heim reiten.

Das war der junge Danved der in die Burg geritten kam,
Das war seine liebste Mutter die ihm entgegen kam.

Sey du willkommen, klein Danved, allerliebster Sohne mein:
Was da lüstet dich zu trinken: Meth oder lieber Wein?

„Ich will nicht mit Euch eßen und trinken Meth oder klaren Wein,
Eh Ihr gebt dem jungen Helden Tröst die einz'ge lieb Schwester mein."

Und höre du das mein lieber Sohn, was ich dir sage frei:
So wahr mir Gott helf aus der Noth, Ihr seyd alle Geschwister drei.

„Hört Ihr das allerliebste Mutter mein, Ihr sagt mir das mit Listen:
Wie habt Ihr geboren den jungen Tröst, daß ich das nimmer wußte."

Ich hab ihn als viel kleines Kind gesendet aus dem Land so weit,
So wahrhaftig ward mir verkündigt sein Tod: ich klagte niemand mein Leid.

Da sprach der kleine Danved, ein Rittersſohn reich so sehr:
„Hab ich solch' einen Bruder, nun klag ich nimmermehr.“

„So segne dich Gott, du junger Tröst, meine Treu will ich dir geben,
Dich nimmer zu trügen und treulos zu seyn, dieweil ich bin im Leben.“

Klein Danved und der junge Tröst thun beide in Pelz sich kleiden,
Und darnach an des Kaisers Hof so freudiglich sie reiten.

36.

Die sieben Schwäger.

(T.)

I.

Der Ritter nimmt den Habicht, der Gesell nimmt den Hund, in dem Wald zu jagen reiten sie beide:
Sie finden die Thiere groß und klein, die spielen vor ihnen auf der Heide.

Im Sommer!

Er fand eine Hindin unter der Lind, eine Jungfrau unter den Weiden,
Der Ritter, weils da so lieblich zu ruhn, seinen blauen Mantel thät ausbreiten.

Und da lagen sie die lange Nacht, und keinem geschahs zum Leid:
Die Linde, die verbarg sie so wohl, mit ihren Blättern breit.

Und da lagen sie die lange Nacht und das wurde niemand gewahr:
Die Linde verbarg sie so herrlich mit ihren grünen Aesten fürwahr.

Früh am Morgen, da es war Tag, die Habichte schrien so weite,
Die Jungfrau streichelte des Ritters weiße Brust: „Ihr dürft nicht länger bleiben.“

„Reitet eilig über die Brücke, wohl lustig über die Heide,
Dort werden Euch meine sieben Brüder, so rasche Hofmänner, anreiten.“

Und sind deiner Brüder sieben oder zehn, und sind sie gute vernünftige Mann:
Wollen sie mich erkennen für ihren Stallbruder gut, Platz mach ich ihnen dann.

Und wollen sie mich haben als Schwager getrost, sollen sie mich als Bruder finden,
Aber trachten sie mir nach Leben und Blut, den Sieg sollen sie nicht gewinnen.

„Hört Ihr, allerliebster mein, darum bitt ich Euch so gerne:
Reitet einen andern Weg herum, dann seht Ihr sie nur so ferne.“

Nimmer soll man das hören an des Königs Hof, ich wollt' aus dem Wege weichen,
Vor sieben wohlgewaffneten Männern: ich hoff, ich bin ihnen noch gleiche.

Der Ritter band sein Schwert an die Seite, und legt' an seinen Panzer schön,
Er sagte der Jungfrau tausend gute Nacht: so alleine mußte sie stehn.

Er stieß sein Roß mit scharfen Sporn, da war so muthig sein Sinn;
Und als er kam aus dem Wald heraus, traf er sieben rasche Hofmann.

„Willkommen, willkommen, du Ritter gut, wo bist du gewesen so früh?“
Ich bin gewesen im Rosenwald, zu jagen die schnellen Thier'.

„Wo ist dein Habicht? wo ist dein Hund? wo sind die Thiere, die du gejagt?“
Die hab ich gegeben meinem lieben guten Freund, den ich zuerst am Morgen traf.

„Und es pfleget nimmer ein Ritter gut, fortzugeben die wilde Jagd;
Das haben wir gehört dir zu kleinem Glück, du hast geschlafen bei unsrer Schwester in der Nacht.

Ich ritt mich aus zu jagen die Thier, Eure Schwester ich nimmer kannt:
Ich jagte das allerschönste Thier, das mir kam zuerst in die Hand.

Es gab sich unter mein Scharlachkleid, es thät sich so wohl an mich schmiegen;
Ich nahms zu Dank, und war so froh, und ließ mich damit begnügen.

Die wilden Thier ich laufen ließ in dem Wald vor meinen Hunden,
Das zahme Hündlein zog ich an die Brust, wir freuten uns aus Herzens Grunde.

Eine Jungfrau war's so hold und fein, wie man eine mit Augen will sehn:
Wars Eure Schwester, so bitt ich darum, laßt unsre Hochzeit geschehn.

Ein treuer Bruder will ich Euch seyn, für Euch aussetzen mein Leben;
Ich will sie halten in Ehren recht: was soll ich mehr noch geben?

„Und nimmer du unsre Schwester erhältst, wir wollen Hochzeit hier feiern mit Ehren:
Thu deine Beichte der Linde: jeder Vogel soll sie hören."

„Was lieber: willst du stehn oder fliehn und dich wenden zum Walde hinein,
Oder willst du wehren deinen jungen Leib aus gutem Willen für die Liebste dein?"

Und ich will stehen, und will nicht fliehen, nimmer mich wenden zum Walde hinein,
Aber ich will wehren meinen jungen Leib, aus gutem Willen für die Liebste mein.

Erst schlug er einen, dann schlug er zwei, und so ließ er sich erkennen,
So schlug er alle der Jungfrau sieben Brüder, die raschen und zorngen Hofmänner.

Als die Jungfrau die Zeitung hörte, vergoß sie Thränen schwer,
Sie weint um ihre sieben Brüder, um den tapfern Ritter noch mehr.

Es steht ein Baum in unserm Hof, ich glaub, es sind Vogelbeeren:
Große Herzens Sorg und heimlich Leid bringen in große Schwere.

Dort steht ein Baum in unserm Hof, so manche Birn thut er tragen:
Heimliche Sorg und Herzens Leid das ist so hart zu tragen.
Im Sommer!

II.

Herr Helmer Blau in den Rosenwald ritt aus,
Selbst führt' er seinen Habicht und Hund hinaus.
So frei reitet er im Sattel!

Er sah am Berge von weitem,
Der Jungfrau sieben Brüder reiten.

Herr Helmer räth mit seinem Diener zur Stund:
„Weißt du guten Rath, thu mir ihn kund.

Der beste Rath den ich nur weiß:
Säumt nicht, und reitet fort mit Fleiß.

„Nimmermehr meine Braut soll hören dort,
Daß ich floh vor ihren Brüdern fort.“

Herr Helmer da ward so frei sein Muth,
So frech ritt er auf ihre Brüder zu.

Herr Helmer, wie reitest du uns entgegen:
Du erschlugst unsern Mutterbruder ohn Sühn' zu geben.

Du erschlugst unsern Mutterbruder, gabst Sühn' uns nicht,
Freitest unsre Schwester und fragtest uns nicht.

„Zehn Mark Golds liegen in meinem Schrein:
Das ist Sühn für den Mutterbruder dein."

Ich will nichts anders haben zur Buß',
Als die rechte Hand und den linken Fuß.

„Eh du meine Hand und Fuß sollst han,
Eh sollst du das Gegenstück empfahn."

Herr Helmer da sein Schwert zog aus:
Herr Ebbe schlug er ab das Haupt.

Zuerst erschlug er Ebbe und Lang:
Und da war sein Schwert gekommen in Gang.

So erschlug er Ulf und Adser Weis:
Da waren vier erschlagen mit Fleis.

So erschlug er Torkild und Tord zur Stund:
Sechs Brüder da lagen todt auf dem Grund.

Auf stand Herr Palle, roth wie Blut,
Allen seinen Verwandten war er gut.

Herr Helmer Blau, still das Schwerte dein,
Ich will dir geben die schöne Schwester mein.

Helmer stieß in die Erde sein Schwert sofort:
„Nun hör ich eines Bruders Wort."

„Habe Dank, Herr Helmer, für deine Gabe,
Du bist mein Bruder all meine Tage."

Und so ritten sie als Brüder heim,
Helmer gab ihm dafür die Schwester sein.

So tranken sie Hochzeit in Lust und Freud,
Und lebten zusammen ohn alles Leid.

So frei reitet er im Sattel!

37.

Fahrt zur Liebsten.

Das war der junge Svegder, der sollte den Ball auftreiben:
Der Ball trieb in der Jungfrau Schoos, machte, daß die Wangen ihr bleichten.

Du redest deine Worte wohl!

Der Ball in der Jungfrau Kämmerlein trieb, und der Geselle darnach ging;
Eh er wieder aus dem Kämmerlein trat, große Sorg' er im Herzen empfing.

„Du darfst nicht werfen mit dem Ball, und du darfst nicht werfen nach mir:
Es sitzt eine Jungfrau in fremdem Land, die verlanget so sehr nach dir.“

„Du sollt nimmer schlafen einen Schlaf und nimmer Ruh empfangen,
Bis du erlöst die schöne Jungfrau, die liegt um dich gefangen.“

Da wickelt der junge Svegder in das Kleid sein Haupt sich ein,
So geht er in den hohen Saal vor seinen Hofmännern ein.

Hier sitzt Ihr, all meine guten Mann, und trinket den Meth aus den Schalen:
Ich aber geh in den Berg hinein, will Rede mit den Todten haben.

Hier sitzt Ihr, all meine guten Mann, und trinket Meth und Wein:
Ich aber geh in den Berg hinein, red mit der Mutter mein.

Das war der junge Svegder, der hub zu rufen an:
Daß Mauer und Marmelstein zersprang, und der Berg zu fallen begann.

„Wer ist's, der mich wecket, und solche Worte spricht?
Kann ich hier unter der schwarzen Erde in Frieden liegen nicht?“

Das ist der junge Svegder und liebste Sohne dein:
Der will so gerne guten Rath von der liebsten Mutter sein.

Ich hab eine Stiefmutter bekommen, die ist mir also hart,
Die hat mir Runen geworfen um eine, die ich nie sah.

„Ich will dir geben ein Roß so gut, das soll dich tragen dahin,
Das laufen kann auf dem Meer so leicht, wie auf der Wiese grün.“

Ich will dir geben ein Tischtuch, das ist von Binsen gemacht:
Die Speise, die du wünschest nur, steht auf dem Tisch alsbald.“

„Ich will dir geben Trinkhörner, die sind belegt mit Gold:
Von all' dem Trank, den du wünschest dir, stehn sie vor dir gleich voll.“

„Ich will dir geben ein Schwert darnach, gehärtet in Drachenblut:
Wenn du es trägst durch den Wald dahin, leucht't es wie eine Glut.“

„Ich will dir geben eine Schiffelein, das soll dir werden gut:
Das läuft so über die grüne Erd, wie über die wilde Fluht.“

Die seidenen Segel wanden sie an dem vergüldeten Mast in die Höh,
Sie segelten zu selbigem Land, wo war die Jungfrau schön.

So warfen sie ihre Anker wohl in den weißen Sand;
Das war der junge Svegder, der trat zuerst ans Land.

Das war der junge Svegder, der steuerte sein Schifflein ans Land:
Der erste, der ihm begegnet, das war ein alter Mann.

Das war der alte Mann, er ließ fragen zuerst:
„Wie heißet dieser junge Gesell, so muthig ist sein Herz?“

Der junge Gesell heißt Svegder, sein Ruf ist weit ausgegangen:
Nach einer die er niemals gesehn, trägt er so groß Verlangen.

„Es liegt in großem Verlangen eine Jungfrau im Lande hie,
Nach einem Gesell, heißt Svegder, den sie gesehn noch nie.“

Verlangt sie nach einem jungen Gesell, den sie noch nimmer sah,
Heißt er der junge Svegder, so ist er aber jetzt da.

Hör du das, du alter Mann, ist's so wie du gesagt:
Bin ich ein König in diesem Land, so mach ich dich zum Graf.

„Dort stehet meiner Jungfrau Burg, mitten in dem grünen Wald:
Das Haus von grauem Marmorstein, der Hof belegt mit Stahl."

„Das Haus von grauem Marmorstein, der Hof belegt mit Stahl,
Vor der Pfort' von rothem Golde stehn zwölf Bären allzumal."

„Mitten in meiner Jungfrau Hof steht eine Linde grün:
Bist du der rechte Svegder, geh du drauf zu nur kühn."

Fort ritt der junge Svegder, und als er die Thür ansah:
Die Schlößer, die all da hingen, die fielen alsbald herab.

Da welkte das Laub, da welkte die Lind, und das Gras unter der Linde verdorrt',
Die Löwen und die Bären fielen dem Herrn vor die Füße sofort.

Und da er in den Burghof kam, über die Schulter warf er sein Kleid,
So ging er in den hohen Saal vor dem heidnischen König ein.

Hier sitzt Ihr, heidnischer König, über Eurer Tafel breit:
Wollt Ihr mir Eure Tochter laßen? gebt mir deß guten Bescheid.

Ich hab keine Tochter, als eine einzige nur,
Die liegt in großem Verlangen nach einem Gesellen jung.

„Nach einem den sie nimmer sah, liegt sie in großem Verlangen:
Der Geselle, der heißt Svegder, der Ruf ist weit von ihm gangen."

Da trat herzu ein kleiner Bub, hät ein weißes Röcklein an:
Verlanget Euch nach Svegder, der ist nun kommen an.

Da trat herein die schöne Jungfrau, in weißem Seiden-Kleid:
„Seyd willkommen, junger Svegder, herzallerliebster mein."

Und wollt Ihr laßen taufen Euch, nach christlichem Glauben streben,
Wir folgen hin gen Dänemark, bei dem jungen Svegder leben!

„Gern will ich taufen laßen mich, nach christlichem Glauben streben,
Euch folgen hin gen Dänemark, bei Euch, junger Svegder, leben."

Am Sonnabend thät sie die Taufe und Christen-Glauben empfangen,
Am Sonntag ihre Hochzeit geschah; sie lebten in Ruhe zusammen.

Sie tranken Hochzeit einen Tag, und wohl der Tage neun;
Da saß, und sorgte für jeden, der alte Mann dabei.

Hab Dank, du junger Svegder, so treu hat ers gethan:
Er macht' ihn zu einem Ritter, und setzt' ihn oben an.

Nun hat der junge Svegder überwunden all seine Noth:
Er ward im Lande König, sie Kön'gin nach des Vaters Tod.

Du redest deine Worte wohl!

38.

Brautwerbung.

Wulf der hauset zu Odderskier, ist reich und kühn zu preißen:
So rasche Söhne hat er zwei, die laßen sich Kämpfer heißen.

Nun treibt der Wulf am weißen Sand im Norden.

Wulf der hauset zu Odderskier, hat Söhne so klug im Sinn,
Die wollen, um die Königs Tochter zu werben, nach Upsals
Berge hin.

Das war der junge Helmerkamp, der satteln ließ sein Pferd:
„Wir wollen reiten aus zu Land, freien die Königstochter werth."

Das war der junge Angelfyr, der satteln ließ sein Pferd:
„Wir wollen reiten gen Upsal, wenn unter uns berste die Erd."

Als sie kamen in den Burghof, da achselten sie ihr Kleid,
So gingen sie in den hohen Saal vor dem König von Upsal ein.

Jung Helmerkamp der trat herzu, stellte sich vor die Tafel sofort:
„Herr wollt mir Eure Tochter geben, deß gebt alsbald Euer Wort.“

Jung Angelfyr der trat herzu, Gold glänzt an seiner Hand:
„König gib mir die Tochter dein, oder räume selbst mir dein Land.“

Darauf der König von Upsal diese Worte zu ihnen sprach:
Meiner Tochter geb ich keinen Mann, als den sie haben mag.

„Habt Dank, o liebster Vater mein, daß ich hier wählen kann:
Jung Helmerkamp, dem verlob ich mich, der steht recht als ein Mann.“

„Nimmer will ich haben Angelfyr, ein Ungeheuer mißgestalt,
So ist sein Vater, und so ist seine Mutter, und so sind seine Verwandten all.“

Da sprach der junge Angelfyr, so zornig war sein Sinn:
Wir gehn, um sie zu fechten zum Burghof beide hin.

Darauf der König von Upsal diese Worte zu ihnen sprach:
„Die Schwerter sind scharf, die Gesellen sind rasch: gut Spiel da geschehen mag.“

Wulf der stand zu Odderskier, und horchte über die Berge,
Da mußt' er hören, über den langen Weg, klingen seiner Söhne Schwerter.

Das hörte Wulf zu Odderskier weit über die grüne Heide:
„Was haben meine Söhne vor? wie sind sie so zornig beide!“

Er harrt' da nicht gar lange, sprang auf sein Pferd so roth:
Zu Upsal aber kam er an, eh gegangen seine Söhn' in den Tod.

„Jung Helmerkamp, o sage mir, Sohn allerliebster mein:
Warum rinnt dir der blutige Strom so heftig von Leib und Bein?“

Da antwort't ihm jung Helmerkamp, sein Leiden er ihm klagt:
Das that Angelfyr, der Bruder mein, weil ihm nicht worden die Magd.

Hab' fünfzehn Wunden an dem Leib, mit Gift vermischt jede Wund:
Ja hätt' ich eine nur davon, ich könnt' nicht leben eine Stund.

„Hör du, junger Angelfyr, Sohn allerliebster mein:
Warum sitzet das gute Schwert so schlecht in den Händen dein?“

Darum sitzet das gute Schwert so schlecht in den Händen mein:
Hab' achtzehn Wunden an dem Leib, das ist meine größte Pein.

Hab' achtzehn Wunden an dem Leib, und alle sind so schwer:
Ja hätt' ich eine nur davon, keine Stunde lebt' ich mehr.

Und Wulf von Odderskier riß aus mit der Wurzel den Eichenstamm,
Schlug, daß er todt zur Erde fiel, den jungen Helmerkamp.

Da liegen die zwei Helden nun, liegen beide in einem Grabe!
Und der König gibt wohl die Tochter sein dem Gesellen, den sie will haben.

Da trauert Wulf von Odderskier, seine Söhne sind todt geschlagen;
Der König von Upsal für seine liebe Tochter muß selber Sorge tragen.

Nun treibt der Wulf am weißen Sand in Norden!

39.

Das goldene Hörnlein.

(T.)

Herr Peter und Herr Oluf sitzen an der Tafel breit,
Auf, unter die Linde!
Reden so manches Wort aus alter Zeit.
Auf, unter die Linde, da wacht die Allerliebste mein!

„Hör du, Herr Oluf, Stallbruder mein:
Gelob dir zu freien ein Jungfräulein.“

Und was soll ich freien mir ein Weib,
Dieweil ich habe mein gut Hörnlein.

Dieweil ich habe mein gülden Hörnlein:
Ich bethör' damit manch Jungfräulein.

Die Jungfrau lebt nicht auf der Erde mehr,
Die ich nicht mit diesem Spiel bethör.

„Doch weiß ich so stolz ein Jungfräulein,
Die soll dir nimmer zu Willen seyn.“

„Ich setz darauf mein gutes Pferd,
Du fängst nicht Mettelille, meine Braut so werth.“

Ich setz dagegen mein grau Roß schön,
Am Abend soll sie zu meiner Kammer gehn.

Ich setz darzu mein weiß Halsbein:
Ich bethör' die Jungfrau schön und fein.

Spät am Abend, als der Reif hernieder fiel,
Herr Oluf hub an mit seinem Spiel.

Herr Oluf spielt auf seiner Harfe von Gold:
Ueber das Feld hin hörts die Jungfrau hold.

Herr Oluf blies in sein gülden Hörnlein:
Das klang bis zu Mettelilles Kämmerlein.

Lange stand Mettelille, und horchte darauf:
Soll ich gehen am Abend noch hinaus?

Lang stand Jungfrau Mette, und gedachte bei sich:
Keine meiner Jungfrauen darf ich nehmen mit.

Jungfrau Mettelille und ihr kleiner Hund
Gingen durch den Rosenwald zur Stund.

Stolz Mettelill ihren blauen Mantel über sich schwang,
Zu Herr Olufs Kämmerlein war ihr Gang.

Sie klopft' an die Thüre mit ihrem Kleid:
Steh auf, Herr Oluf, und laß mich ein.

„Niemand hab ich vor Gericht gebracht,
Und niemand laß ich in meine Stube zur Nacht.“

Steh auf, Herr Oluf, und laß mich ein:
So weh ist mir bei den Worten dein.

„Ist dir auch weh bei den Worten mein:
Zu Abend kommst du doch nicht herein.

„Und gerne wollt ich dich laßen ein,
Wär nicht Herr Peter, der liebe Herre dein.“

„Hast du mich auch lieb im Herzen fürwahr,
So ist uns Herr Peter doch zu nah.“

Steh auf, Herr Oluf, und laß mich ein:
Der Thau treibt über mein Scharlachkleid.

„Treibt der Thau über dein Scharlachen Gewand,
Wend heraus, was sonst war nach innen gewandt.“

Dieweil du nicht willt mich laßen ein,
Laß deine Diener mich geleiten heim.

„Die Nacht ist hell, und der Mond gibt Schein,
Den Weg den findest du wohl allein.

„Der Mond so klar über die Wiesen gibt Schein,
Du geh selber zu deinem Saale heim.“

Stolz Mettelille mit ihrem kleinen Hund
Mußt selber gehn durch den Wald zur Stund.

Und als sie zu der Burgthür kam,
Da stand Herr Peter und ruhte daran.

Willkommen, stolz Mettelill, du schöne Maid:
Wo bist du gewesen zu nächtlicher Zeit?

„Ich war gegangen heimlich dahin,
Kräuter zu pflücken blau und grün.“

„Ich pflückte die Kräuter weiß und roth,
Die nun stehen in ihrer schönsten Blüth.“

„Da hab' ich gestanden die Nacht so lang,
Und gehört den süßen Nachtigallen Sang.“

Du hörtest nicht mit Freud auf der Vöglein Sang,
Doch wie Herr Olufs güldenes Hörnlein klang.

Dieser nächtliche Gang und andere mehr,
Die bethörten uns beide gewißlich so sehr.

Dieser nächtliche Gang und andere mehr:
Fürwahr, Jungfrau Mettelille, thut das nicht mehr.

Hör du, stolz Mettelill, allerliebste mein,
Geh ins Bett unter Linnen weiß und fein.

Du geh zu Bett, das rath ich dir wohl,
Wenn ich treu und gut dir verbleiben soll.

Nun ist mein gutes Roß dahin,
Weil du 'ne Braut so falsch und leicht gesinnt.

Und niemand wußte, wo sie blieb,
Wo Wind und Wetter ihren Staub hintrieb.

Dieweil ihr Kämmerlein in Gluhten stand:
Die Reue und Buße war so hart.

Herr Peter grämte sich so sehr,
Herr Oluf durft ihm begegnen nicht mehr.

Auf! unter die Linde, da wacht die Allerliebste mein!

40.

Herr Carl.

(T.)

Herr Carl der ritt sich aus zu Land, und freite die stolze Mettelille,
Darüber zürnte der dänische König; es geschah nicht mit seinem Willen.

Aber Herr Carl reitet friedlos!

Herr Carl dem war so muthig sein Sinn, dieweil er die Rosenblume freite:
Nun liegt Herr Carl in Banden geschlagen, getrennt von Lust und Freude.

Nun haben sie ihn in Banden geschlagen, in Ring und harte Ketten den Herrn,
Da bitten für ihn Mutter und Brüder, und seine Verlobte ja so gern.

Seine Mutter ging vor den König zu stehn, sie rang ihre Hände so sehr,
Sie bat so herzlich für ihren Sohn, und Thränen vergoß sie schwer.

„Ich biet' Euch für ihn neun Roße an, die stammen vom Rheine her:
Nimmer kam ihnen ein Sattel auf den Rück, ein Gebiß in den Mund nimmermehr."

Steh auf, Herr Carls Mutter, so schnell, Gott erlöſ dich von deinem Leide:
Nimmer lebst du so gut einen Tag, wo du siehst Herr Carl ausreiten.

Das war Herr Carls ältster Bruder, und der war seinem Bruder hold:
Er bot für seinen Bruder lieb ein Schiff von rothem Gold.

Das war Herr Carls zweiter Bruder, der trat zunächst hervor:
Er bot für Herr Carls jungen Leib dreihundert angebauete Hof.

Kam herzu Herr Carls dritter Bruder, er meinte das aufs beste:
Er bot für seinen liebsten Bruder all seine Burgen und Festen.

Sein vierter Bruder, ein Held so kühn, ihm war so weh im Herzen und Muth,
Er bot was er hatte zu eigen, beides seine Schätze und sein Gut.

Kam herzu Herr Carls fünfter Bruder, er wollt' versuchen den König und Herrn:
Er bot für seines Bruders Hals dreißig rasche Pferde so gern.

„Die Sättel von Silber, die Gebiße von Gold, die Pferde all schneeweiß sind:
Glaubt mir, Herr König, Eure Gnade drauf zu reiten Lust empfind't."

Das war Herr Carls sechster Bruder, der gab guten Willen zu erkennen:
Er bot dem Könige theure Edelgestein und Perlen ohne Ende.

„Und sie sind gekommen aus Osterland, aus des heidnischen Königs Burg,
Nimmer war ein König hier im Land, der solchen zieren Schmuck trug."

Kam herein Herr Carls jüngster Bruder, war gekleidet in Scharlachen roth:
„Ich biet' nichts anders für den Bruder mein: ich gehe für ihn in den Tod.

Steht auf, Herr Carls Brüder sieben, ich acht nicht auf solche Gaben:
Das blanke Schwert zur letzten Speise, das soll Euer Bruder haben.

Das war die Jungfrau Mettelill, die sammelt' im Schreine ihr Gold,
So ritt sie zur Skammelborg, ihren Bräutigam lösen wollt.

Und als sie in die Thür trat ein, vor dem König die Knie thät sie beugen:
„Ich bitt Euch, bei dem höchsten Gott, wollt mir Genade erzeigen."

„Laßt meinen Bräutgam aus dem Thurne los, laßt mich genießen meine Bitte recht:
Ihr seyd mein eigen Fleisch und Blut, und mir so nah im Geschlecht."

„Ich biete für ihn all mein Gold, das ich habe in meiner Gewalt,
Darzu meine goldnen Spangen neu, die ich nimmer tragen darf.

„Ich biete für ihn Trinkhörner neun, aus dem Osterland geholt,
Innen mit weißem Silber besetzt, außen mit rothem Gold."

„Ich biete für ihn meine große Burg, ja mehr und nicht minder;
Die Stollen sind von weißem Halsbein, vergüldet sind die Zinnen."

„Ich biet Euch Aggerhuus und Bekkeskovs Stadt, darnach Ihr traget Verlangen:
Nimmer erlebt Ihr so gut einen Tag, wo mehr wird geboten für 'en Gefangnen."

Du steh auf, stolze Jungfrau Mettelille, Herr Gott erlöß dich von deinem Leide:
Nimmer lebst du so gut einen Tag, wo Herr Carl schläft an deiner Seite.

Und bist du von unserm Blut und Geschlecht, mag so wohl bekannt mir seyn:
Aber daß dich Herr Carl freiete, war gegen den Willen mein.

Du weißt wohl, daß Herre Carl thät Neid im Schilde gegen uns tragen;
Du gabst ihm deine Treu und Hand, ohne mich um Rath zu fragen.

Ich ging in mein Bett zu schlafen, ich wußte von keiner Gefährde:
Herr Carl der weckte mich auf gar bald mit dreißig gezogenen Schwertern.

Den einen Schuh hat ich an dem Fuß, den andern nahm ich in die Hand:
So mußt ich hinten zur Thür hinaus, ich ward von niemand erkannt.

Ich gelobt' eine Pilgrims Fahrt auf bloßen Füßen mein,
Sollt ich erleben so gut einen Tag, wo Herr Carl mein Gefangener müßt seyn.

Nun hab ich vollbracht meine Reise nach Rom, darnach ich getragen Verlangen,
Nun hab ich erlebt den Tag so gut: Herr Carl den hab ich gefangen.

Das war der dänische König, der hieß da satteln sein Pferd:
Laßt Herr Carl aus den Banden los, er soll nun haben sein Recht.

Da fiel nieder vor des Königs Fuß die Jungfrau Mettelille gut:
„Gebt mir meinen Bräutigam los, er ist von königlichem Blut."

Da aber ward der junge Herr Carl auf den grünen Wall geführt:
Sie schlugen ihm sein Haupte ab über seinem eignen Schild.

Ja über seinem güldenen Schild schlugen sie ihm sein Haupte ab:
Nun ist Herr Carls Gold und Gut in des dänischen Königs Gewalt.

Stolz Mettelill nahm den blutigen Leib, an ihre Brust zog sie ihn dann:
„Fürwahr, dänischer König, er war mein Bräutigam."

Da war großer Jammer und größer Leid, als sie von einander geschieden:
Wollten so gerne leben und bauen zusammen mit Ehr und gutem Willen.

Die Jungfrau auf der Insel in ein Kloster ging mit Gut und reichen Gaben.
Sie wollt' da leben in Einsamkeit, und nimmer einen Mann mehr haben.

Nun reiten Herr Carls sieben Brüder so weit und so manche wilde Wege:

So gerne rächten sie ihres Bruders Tod, sollten sie auch verlieren ihr Leben.

Das hilft dir nicht, wer du auch bist, deinem Herrn Kampf zu bieten,

Das ist beßer, Gott rathen zu laßen, und zu leben in stillem Frieden.

Aber Herr Carl reitet friedlos!

41.

Die wilden Schlafgesellen.

Und ich stand vor meines Herren Tisch, ich schenkte beides Meth und Wein,

Und da kam eine Botschaft zu mir, daß erschlagen der Bruder mein.

Ich darf nicht Fried vor Schwedens König genießen!

Und so folgt' ich meinem Herrn zu Bett, bei seiner Lieb' er ruhen wollt',

So ließ ich aus mein gutes Roß, legt auf den Zügel von Gold.

So ließ ich aus mein gutes Roß, legt' auf den Zügel von Gold,
Bevor ich legt ab meinen Sattel roth fünfzehn Meilen ritt ich fort.

Als ich kam vor daßelbe Haus, wo Kämpfer trinken Meth und Wein,
Da hört' ich, wie meine liebe Mutter weint' über den Bruder mein:

Und so spannt' ich meinen guten Bogen, ich legt' einen Pfeil darauf:
So schoß ich Königs Mannen zwölf, die mir meinen Bruder geraubt.

So ritt ich hin vor das Gericht, wo Recht die Herren sprechen:
Sechs entbot ich zu gutem Rath, und sechs meinen Bruder zu rächen.

Ich ging dreimal vor das Gericht, ich bat sie um rechtlichen Rath;
Auf da stand des Königs Lehnsmann, und stieß mich an so hart.

Und auf da stand des Königs Lehnsmann, gab mir so hart einen Stoß,
Und auf da standen die Achtsmänner zwölf, und schwuren vom Frieden mich los.

Da spannt' ich meinen guten Bogen, legt' den Pfeil darauf zur Hand,
Und schoß ihn nach des Königs Lehnsmann, daß der Pfeil im Herzen ihm stand.

Ich ging vom Gericht so eilig fort, zu meinem guten Roß alsbald,
Und da däucht es mir in den Sinnen mein, mich berg' am besten der Wald.

Und in dem Wald am heimlichen Ort acht Winter lang ich saß:
Ich hatte mich zu nähren nichts anders als Laub und Gras.

Ich hatte mich zu ernähren nur Laub und Gras allein,
Ich hatt' keine andern Bettgeselln als Bären und Wölfe zwei.

Und das dauert bis zum Pfingstentag, fast bis zu der heiligen Zeit,
Und da lüstets den schwedischen König, daß er zur Kirche ausreit't.

Und so spannt' ich meinen guten Bogen, legte den Pfeil darauf zur Hand,
So schoß ich nach dem schwedischen König, daß der Pfeil im Herzen ihm stand.

Und nun lag der schwedische König, verblutete sich zu todt;
Sie gaben mir Schwedens Königin wieder, die war mir jeden Tag gut.

Ich darf nicht Fried vor Schwedens König genießen!

42.

Die blutigen Träume.

Herr Jonas und Herr Nielus Maard, die waren Stallbrüder beide,
An einem heiligen Ostermorgen auf die Thierjagd sie ausreiten.

Der eine gewinnt dem andern die Thiere ab!

Sie reiten vor Kirche und Kloster vorbei, achten auf die Messe gar klein,
Und als sie kommen auf die Heide, erzählen sie einander ihre Träum'.

„Mir däuchte, daß meines Vaters Burg stand ganz in Gluhten roth,
Und mir däuchte, daß meine verlobte Braut lag auf der Bahre todt."

„Mir däuchte, ich war ausgeritten über 'ne Brücke breit und gut,
Doch all der Strom, der darunter lief, war wie das rothe Blut."

Hast du mir meine Träum' erzählt auf der grünen Wiese hier:
Fürwahr, mein lieber Stallbruder, ich erzähl dir meine dafür.

Mir däuchte, daß meines Vaters Burg stand ganz in brennendem Brand,
Und mir däuchte, daß die stolze Frau Sidsel hätt' verloren ihre eine Hand.

Mir däuchte, daß meine Stiefeln da waren ganz voll von Blute,
Mein Roß das schlug mich unter sich, und lief zur wilden Stute.

Herr Jonas und Herr Nielus Maard denken an der Träume Gefahr;
Da sprang auf ein kleines Thier, und das ein Hase war.

Das war der gute Herr Nielus, der gedacht' an seine Träum':
„Du, Jonas, eile schnell von hier, wir wollen nun reiten heim."

Da sprach Herre Jonas, achtete nicht die Worte sein:
Wir wollen jagen den kleinen Has, dann wollen wir reiten heim.

Da sprach dazu das kleine Thier, es sprach so groß ein Wort:
Und jagst du mich mit Hunden heut, und führest du mich fort:

Jagst du mich mit Hunden heut, komm ich morgen auf die Tafel dort:
Welcher Geselle von mir ißt, der spricht nimmermehr ein Wort.

Zusammen ritten die Stallbrüder zwei, wohl in dem grünen Wald,
Da erhob sich zwischen ihnen ein Zank um ihre Roß und Hund' alsbald.

„Meine Hunde will ich nicht rühmen, wiewohl sie die besten sind:
Das will ich in Wahrheit sagen, meine Roße gar köstlich sind.“

Viel beßer magst du, Jungfrauen Gesell, scherzen mit der Jungfrau dein,
Als daß du reitest im Felde aus, und spottest der Roße mein.

„Daß du mich nennst einen Jungfrauen Gesell, drum will ich dir nicht weichen:
So wohl mag sich Jungfrau Mettelill der Frau Sidselille geleichen.

Zusammen da gingen die Stallbrüder zwei, und schlugen sich nieder zur Erde,
Zusammen da liefen ihre Roße, jagten und schlugen sich so sehre.

Zusammen da liefen ihre Roße, schlugen sich mit großer Gewalt,
Zusammen da liefen ihre Hunde, jagten todt einander gar bald.

Viel schlimm sind die Hunde geboren, die unter der Tafel des Königs spielen:
Zwei Stallbrüder schlugen einander todt, die wollten sich nicht versühnen.

Da lebte die Frau Sidselill, und Jonas Braut in Sorg und Noth;
Das war seine liebe Mutter, die mußte sich grämen zu todt.

Wo eine gewinnt dem andern die Thiere ab!

43.

Oluf Strangesön und der junge Hafburd.

Das war Oluf Strangesön und auch der junge Hafburd,
Und die dieneten so lange auf des dänischen Königs Burg.

So brennet dies Gut auf Ryland!

Und sie dieneten so lange dem dänischen König mit Muth;
Da geriethen sie in ein Zanken um beid' ihre Roße gut.

Sie wollten auch Kampf versuchen um ein so schönes Weib;
Das will ich Euch in Wahrheit sagen, das kostet' ihren jungen Leib.

„Und hör du, junger Hafburd, ich will nicht mit dir streiten:
Deine Mutter war meine gute Pathe, die soll nicht um uns weinen.“

Hör du, lieber Oluf Strangesön, was ich da sage zu dir:
Du sollst heut mit mir fechten, oder du sollst rennen mit mir.

Und ist meine Mutter deine Pathe gut, sprichst du mit Fug das hier:
Gott laß dich nie werden einem Manne gleich, wenn du nicht kämpfst mit mir.

„Wer kann wohl rühmen meine starken Händ, da sie niemand geprüfet hat?
Aber das will ich in Wahrheit sagen: ich hab ein Roß so rasch.“

„Gott weiß, daß es mir leid so sehr, daß ich soll in den Kampf mit dir gehen:
Aber heiß ich Oluf Strangesön, du sollst mich morgen kommen sehen.“

Früh war es zu der Morgenstund und lang eh' die Lerche sang:
Auf da stand Oluf Strangesön und kleidet' vor dem Bette sich an.

Früh am Morgen bei guter Zeit, lang eh' des Tages Licht brach aus,
Da waren so manche, die sattelten ihre Roß, wohl vor dem Kämpfer Haus.

Bei dem ersten Kampf, den sie zusammen ritten, ihre Roße zu scherzen begannen:
Und da standen Frauen und Jungfrauen, die wurden so bleich an den Wangen.

Bei dem andern Kampf, den sie zusammen ritten, kniete Hafburds Roß zur Erden:
So manchen Kampf hab ich geritten, ich fürcht, dieser der schlimmste wird werden.

Bei dem dritten Kampf, den sie zusammen ritten, hät Hafburd eine Wunde empfangen:
Den Frauen und Jungfrauen, die da standen, fielen schwere Thränen von den Wangen.

Bei dem vierten Kampf, den sie zusammen ritten, und da war Hafburd nah dem Tod;
Die Frauen die da standen und die Königin selbst sanken ohnmächtig unterm Scharlachroth.

Das war Oluf Strangesön, der zog ihn in seinen Arm:
„Du setze dich nun auf mein Roß, verzeih mir all deinen Harm."

Gern will ich dir vergeben, mich kümmert nicht dein Pferd:
Ich bitte dich bei dem höchsten Gott, hol mir den Priester hierher.

„Ich bitte dich bei dem höchsten Gott, verzeih' mir nun deinen Tod:
Gott weiß, daß ich so mit dir stritt, wie ich drum hatte Noth."

Viel gern vergeb ich dir meinen Tod, Gott lös' so wohl unser Leid:
Aber wenn mein Vater das erfährt, wirds kosten deinen jungen Leib.

Und das war Oluf Strangesön, der zu seinem Roße sprach:
„Es dünkt mir selbst in meinem Sinn: uns birgt am besten der Wald.“

Und das war Oluf Strangesön, der schlug auf mit weißer Hand:
„Gäb das Gott im Himmelreich, ich wär in fremdem Land!“

Dazu sprach der dänische König, er hielt gar kleines davon:
Und das verbiete der höchste Gott, daß du dem Wald solltest nahn.

Da liegt der junge Hafburd, todt geschlagen von dem Roß;
Oluf Strangesön birgt am besten der Wald, der ist nun friedelos.

Und da liegt nun der junge Hafburd, und das Blut rinnt, bis er todt;
Oluf Strangesön reitet nach Jorsals Land, *) da dienet er um sein Brot.

„Gebt mir Waßer und löscht meinen Durst, ich trink das lieber als Wein:
Gar nimmermehr komm' ich von Jorsal nach Haus, zu reden mit der Mutter mein.“

Dank habe, Oluf Strangesön; er säumet sich nicht lange,
Und reitet aus dem Lande fort vor dem König und all seinen Mannen.

So brennt ihr Gut auf Nyland!

44.
Stolz Elin.
(T.)

Es ritt der gute Herr Remold zur Insel weit,
Er freite Herr Bundis Tochter, so schön eine Maid.

Sie schlich ihm nach im Schlafe!

*) Jerusalem.

Er freite Herr Bundis Tochter und führte sie heim:
Der König und der Erzbischof die waren dabei.

Nach Remolds Burg mit der jungen Braut ging hin die Fahrt,
Da ward nicht das rothe Gold an den Kleidern gespart.

Sie führten die Braut aus dem Wagen da in den Saal,
Nach gingen Ritter und Gesellen, trugen ihr Kleid allzumal.

So setzten sie die junge Braut auf die Brautbank,
Hervor traten Ritter und Gesellen, brachten ihr den Trank.

Aufstand die stolze Elin, mit der Kann' in der Hand,
So ging sie zu schenken den Wein, bis der Tag verschwandt.

So ging sie zu schenken den Wein, bis der Tag verschwand,
So zornig nahm sie den Silberbecher der Braut aus der Hand.

Den klaren Wein am Tag so lang man schenken thät,
Drauf führten sie die Braut zu Bett am Abend spät.

So führten sie die junge Braut hin zum Brauthaus;
Ritter und Gesellen da trugen die Fackeln voraus.

So setzten sie die junge Braut in das Brautbett,
Auf stand der gute Remold, nicht lange zaudern thät.

Da ging all das gute Volk aus dem Brauthaus fort,
Außer stolz Elin, die unter Seide blau sich versteckte dort.

Da sprach der gute Herr Remold, und wie er lag:
„Meine junge Braut, unter uns zwei, mir sagen mag:“

„Mögt Ihr, meine junge Braut und schöne Maid, mir sagen zur Hand:
Wie lüstet Euch zu schlafen bei einem treulosen Mann?“

„Alle meine christliche Treu, die ich hatt, und Gott mir gab,
Die gab ich an die stolze Elin, eh ich Euch gefreiet hab'.“

Dieweil Ihr hattet in Eurer Burge hier so schön eine Maid:
Warum seyd Ihr geritten in meines Vaters Burg, und habt mich gefreit?

Dieweil Ihr hattet in Euerm Haus so hübsch eine Maid:
Warum seyd Ihr geritten in meines Vaters Burg, gabt mir Eure Treu?

„Ich wollte nicht mit stolz Elin, dem Kebsweib, leben,
Darum hab ich Euch Daumor, meinem ächten Weib, die Treue gegeben."

Dazu die Jungfraue Daumor so tugendlich sprach:
Gar wohl die stolze Elin sich Euch geleichen mag.

Herr Remold wuste nicht anders, sie wären beid' allein,
Stand aber im Brauthaus und horchte Elin stolz und fein.

Und als den ersten Schlaf Herr Remold empfing,
Die stolze Elin da zum Bette ging.

Sie zog ihr vergüldet Meßerlein aus dem Ermel roth,
Sie stach damit den guten Herr Remold, bis er war todt.

Auf da wachte die junge Braut, und wendete sich:
Ich bitte dich bei dem höchsten Gott, erschlag mich nicht.

„Hätten das nicht gethan die guten Wort, die du sprachst für mich,
Derselbige Tod, den Herr Remold empfing, wär kommen über dich."

„Setz auf nun dein goldne Kron und dein Goldband:
So gewißlich kommst du, Jungfrau gut, von Herr Remolds Hand."

„Eil nun zu deinem Vater heim, nimm das rothe Gold;
Du kommst gewißlich von Herr Remolds Hand, eine Jungfrau so hold."

Die junge Braut fuhr zu ihrem Vater heim mit sorgvollem Muth:
Aber der gute Herr Remold lag schwimmend in seinem Blut.

Sie schlich ihm nach im Schlafe!

45.

Herr Ebbe's Töchter im Kämmerlein.

Herr Ebbe 'ne Kammer hoch bauen ließ, zum Gedächtniß noch heute zu schauen:
Da sangen Staar und Nachtigall süß, drin schliefen zwei Jungfrauen.

So listiglich sie fahren!

Herr Ebbe sollt nach Irland fahren, seines Herrn Gebot vollbringen:
Seine Töchter sollten Burd bewahren, ihnen selbst zu kleinem Gewinne.

Herr Bonde und Herr Skammel mit ihrer Mutter zu Rath sind gangen:
Wie Herr Ebbes Töchter zu zwingen, zu bringen in Spott und Schande.

Der jüngste Bruder Furcht verrieth, die Jungfraun zu bringen in Schand:
Und kommt Herr Ebbe heim in Fried, er rächt das, so er kann.

Seiner Mutter erbleichte das weiße Gesicht, ihr Sinn ward zornig viel:
„Deines Vaters Muth, den hast du nicht, bist du so furchtsamlich."

„Dort ist zur Wehre niemand daheim, dort sind nur Stallbuben klein:
Die können nicht aufstehn gegen Euch, sollt' von Eisen ihr Kleid auch seyn."

Früh gegen Morgen ihre Spieße schärften sie,
Spät gegen Abend zum Kämmerlein ritten sie.

Unterm Boden des hohen Saals stille brachen die Ritter ein,
Gegen der Jungfrau Willen kamen sie in den Saal hinein.

Aufwachten die schöne Jungfrauen beid, und dachten umher so weite:
Herr Bonde und Herr Skammel in Freud lagen an ihrer weißen Seite.

Die Jungfraun weinten so trauriglich, um ihre Ehre sie baten:
Daß sie wollten sich halten tugendlich, vor ihrem lieben Vater Furcht tragen.

Aufstanden die Ritter, ein jeder ging ab, eh' die Sonn überm Hügel thät scheinen,
Und dankten für die erzwungene Gab; sie durften nicht länger säumen.

Die jüngste Schwester grämte sich so sehr, weil sie zuerst die Schande mußt leiden:
„Wir wollen springen hastig ins Meer, hinunter uns senken mit Steinen."

Die ältste Schwester sprach zur Hand: „nicht also, lieb Schwester mein:
„Wir erwarten unsern Vater von Irland, der rächt uns, so es kann seyn."

Das war Ebbe, der gute Herr, der kam von Irland heim;
Gingen ihm entgegen und weinten so sehr beid' die lieben Töchter sein.

„Seyd Ihr willkommen, Vater mild, wir klagen vor Euch mit Sorgen:
Es haben Herr Bonde und Herr Skamild unsre schönen Haare verborgen."

Herr Ebbe ward im Herzen bang über diese sorgenvolle Fahrt:
Schlimm stellt ich meine Reise lang, soll ich schlagen den Mann mit dem Schwert.

Ihr sollt nicht führen für unser Wild Panzer oder scharfes Schwert,
Das wollen wir rächen selber mit List, wenn wir sind Ehre werth.

Das geschah als das Volk zur Meße ging, wohl in der Weihnachts Nacht,
Daß Herr Ebbes Töchter schnell sich angeschickt, und ihr Messer scharf gemacht.

Was mögen Herr Ebbes zwei Töchter schön beginnen so wunderlich 'ne Fahrt,
Weil sie können nicht zur Kirche gehn, als mit gezogenem Schwert?

Frau Mettelild erröthet' an den Wangen und unter dem Kleide sie lacht':
„Ihr tapfern Weiber aufgestanden, meiner Söhne Frau'n Platz gemacht!“

Herr Bonde und Herr Skammel gingen zu opfern daher,
Jungfrau Trunde und auch Signild traten hinter ihnen her.

Gen Norden in dem Waffenhaus Jungfrau Trunde ihr Schwerte zückt,
Gen Süden vor dem Altarhaus empfäht Bonde ein groß Unglück.

Gen Norden vor dem Altar klar zog Jungfrau Signild ihr Meßer hervor,
Zu nieden bei dem Kirchenthor Herr Skammel sein Leben verlor.

„Hier stehen wir nun als Witten zwei, weil wir sind Jungfrauen nicht:
Nehmt nun Eure Söhne zwei, eßt zu Salz und Brot dies Gericht.“

Sieben Winter nach diesem Mord stand Höjebys Kirche im Bann:
Keine Predigt ward gehalten dort und nicht begraben ein Mann.

Sie bauten eine Kapell' am Helenen Berg, die besuchte Weib und Mann;
Der Pabst der mildert' ihre Sorg, und löste die Kirche vom Bann.

So listiglich sie fahren!

46.

Der Tanz in der Nacht.

Das ist in der Nacht der Wachens Nacht,
Da wachet wer da will!
Da kommen so viele zu tanzen mit Macht.
Dort wachet stolz Signelild auf der Insel grün!

Stolz Signelild gar bald ihre Mutter fragt:
Darf ich gehen und wachen in der Nacht?

„Was willst du zur Wachtstube hin?
Du hast nicht Schwester noch Bruder darin.“

„Und weder Bruder noch Schwestermann:
Du sollst nicht zur Wachtstube gahn.“

So lange bat das Mägdlein fein,
Bis es erlaubte die Mutter sein.

„Geh hin, geh hin, nun Tochter mein:
Zur Wachtstube ging nimmer die Mutter dein.“

„Dahin kommt der König und all die Mannen sein:
Gehorch meinem Rath und bleib daheim.“

Dahin kommt die Kön'gin und all' ihre Jungfrauen schön:
Mutter, laß mich mit ihnen zu reden gehn.

Sie ging sich durch den Wald dahin,
Nach der Wachtstube stand ihr Sinn.

Und als sie kam über die Wiese grün,
Da war zu Bett gegangen die Königin.

Und als sie zu der Burgthür kam,
Der große Tanz der ging da an.

Da tanzten all die Königes Mann,
Selbst trat der König im Tanz voran.

Der König streckte seine Hand nach ihr:
Wollt Ihr, schöne Jungfrau, tanzen mit mir?

„Ich bin gegangen durchs Thal dahin,
Zu reden mit der dänischen Königin.“

Ihr tanzet mit uns eine Zeit so klein,
So kömmt die Kön'gin zu uns herein.

Herzu ging Signelild, wie ein Reis so schlank,
Ging tanzen an des Königs Hand.

Hör, Signelild, was ich sage zu dir:
Ein Liebeslied das sing du mir.

„Ein Liebeslied ich nimmer sang,
Ich sing ein anders, das ich kann.“

Stolz Signelild begann, ein Lied sie sang,
Die Kön'gin hört oben im Saal den Klang.

Da sprach die Königin, die im Saale lag:
„Welche meiner Jungfraun ein Lied jetzt singen mag?“

„Welche meiner Jungfraun tanzet so spät?
Warum folgten sie mir nicht zu Bett?“

Darzu ein Diener in rothem Rock spricht:
Von Euern Jungfraun ist diese nicht.

Von Euern Jungfrauen ist diese nicht:
Das ist von der Insel stolz Signelild.

„Bringt mir hierher meinen Scharlach. schmal,
Die Jungfrau zu sehen, geh ich hinab.“

Und als sie zu der Burgthür kam,
Der große Tanz der ging da an.

Oft tanzten sie den Tanz in der Rund;
Den Kreis zu sehen die Königin stund.

Die Königin sprach: „wie groß meine Pein:
Der König tanzt mit Signilde den Reihn.“

Die Königin sprach da zu der Magd:
„Ein Horn mit Wein werd mir gebracht.“

Bring du mir her das Horn von Gold,
Und laß es füllen mit Wein so voll.

Der König streckte seine Hand nach ihr:
Wollt Ihr, Königin, tanzen mit mir?

„Nimmer ich da tanzen will,
Bis mir zutrinkt stolz Signelild.“

Sie hielts ihr hin und Signild trank:
Das unschuldige Herz in der Brust zersprang.

Lange stand der König, und sah das an:
Die Jungfrau vor seinen Füßen lag.

„Gar nimmer sah ich eine Maid so schön,
Die so unschuldig mußt in den Tod eingehn.“

Um sie weinten Jungfrauen und gute Weib:
Sie trugen zur Kirche den todten Leib.

Hätt' sie gehört der Mutter Stimm,
Da wachet wer da will!
Es wär ihr nicht ergangen so schlimm.
Dort wachet stolz Signelild auf der Insel grün!

47.

Der Nachtigallen Verrath.

Ingfred und Gudrune, die zwei Schwestern fein,
Die sitzen in ihrem Kämmerlein.
Wie lieblich ists in der Sommerzeit!

Ein gülden Gewand webt Ingfred sich,
Gudrune weinet bitterlich.

„Hör du, Gudrune, lieb Schwester mein:
Warum rinnen Thränen über die Wangen dein?“

Ich muß wohl jammern alsosehr:
Von Sorgen leid ich große Schwer.

Hör, Ingfred, warum ich bitte dich:
Willst du heute Nacht Braut seyn für mich?

Willst du heute Nacht Braut für mich seyn,
Gern geb ich dir alle Brautkleider mein.

Ich will dir geben noch viel mehr:
Ich geb dir all mein Braut Geräth.

„Ich will nicht werden Braut für dich,
Außer ich gewinn deinen Bräutigam mit.“

Mir geschehe, wie es meinem Herr Gott gefällt:
Meinen Bräutigam du nicht erhältst.

Sie kleiden die Braut in Seiden,
Thun sie in die Kirche leiten.

Der Priester in Goldschuhen stand,
Er traute die Jungfrau an Samsings Hand.

Sie fuhren über Wiesen und Matten daher,
Wo ein Hirte ging mit seiner Heerd.

„Hütet Euch wohl, o Jungfrau schön,
In Samsings Burg dort einzugehn.“

„Herr Samsing hat zwei Nachtigallen,
Die laßen so artig von Frau'n ihre Stimm erschallen.“

„Die können das sagen so wohl und fein:
Ob er empfangen ein Weib oder Mägdelein.“

Sie wenden den Wagen im grünen Wald,
Sie vertauschen ihre Kleider alsbald.

Sie tauschen hin, sie tauschen her:
Die Rosenwange doch nimmermehr.

Zu Samsings Burg ging die Brautfahrt:
Das rothe Gold ward nicht gespart.

Sie setzten die Braut auf die Brautbank,
Die Ritter brachten ihr den Trank.

Da sprach der Spielmann an seiner Stätt:
Mir däucht, Ihr seyd stolz Ingefred.

Sie zog den Goldring von ihrer Hand,
Den reichte sie dem Spielemann.

„Ich steh hier als ein trunkner Narr:
Glaubt, meine Wort' sind ohn' Gefahr."

Sie trat dem Spielmann auf den Fuß:
Aus den Nägeln sprang das rothe Blut.

„Niemand achtet auf die Worte mein,
Denn nur mein Herr Samsing allein."

Spät Abends, wie der Reif herab fallen thät,
Die junge Braut sollte gehn zu Bett.

Herr Samsing sprach zu den Nachtigallen:
Vor der jungen Braut laßt Eure Stimm erschallen.

Singt einen Sang, der mir ansag:
Ob 'ne Jungfrau im Bett ich haben mag.

„Du hast eine Jungfrau im Brautbett:
Stolz Gudrun an der Thüre steht."

Stolz Ingfred geh aus dem Bette mein,
Gudrun komm wieder zu mir herein.

Sag mir, Gudrune, liebste mein:
Warum hast du verlaßen das Brautbett dein?

„Mein Vater wohnt' am Strande,
Als Unfried war im Lande."

„Achte warens die brachen in mein Kämmerlein,
Ein Ritter raubte die Ehre mein."

„Einer von den Gesellen hielt meine Hand:
Ein Ritter wars, der meine Ehre gewann."

Er streichelt' ihr die weiße Wang:
Du allerliebste mein, sey nicht mehr bang.

Meine Gesellen warens die brachen ein,
Selbst war ich's, der raubte die Ehre dein.

Das waren meine Gesell'n, die dich faßten bei der Hand,
Selbst war ich's, der deine Ehre gewann.

Ingfred, dieweil sie Braut gewesen,
Ward ein reicher Ritter an des Königs Hof erlesen.

Wie lieblich ists in der Sommerzeit!

48.

Der zahme Hirsch.

Da draußen bei dem Waßer, da wohnet Herr Peter frei:
Er will nichts anders treiben, als nur die Schifferei.

Der Geselle hat geträumet von der Jungfrau alle Nacht!

Er will nichts anders treiben, als nur die Schifferei:
Manch' Jungfrau stolz thut er locken, und hält ihr schlechte Treu.

Herr Peter hat gesprochen zu zwei Gesellen sein:
„Fangt mir die Jungfrau Usalill mit Reden süß und fein."

Da ritten die tapfern Gesellen fort, zu der Burg der Jungfrau schön,
Sie sendeten ihr die Botschaft zu: ob sie dürften zu ihr gehn?

Da traten die tapfern Gesellen herzu, stellten sich vor die Tafel sofort,
Sie waren klug im Reden, konnten fügen viel gut ihre Wort.

„Eure sieben Brüder aus Skaanen haben Botschaft gesendet an Euch:
Ihr mögtet, sie zu finden, an Schiffsbord kommen gleich."

Und wollen die mit mir sprechen, und haben zu reden mit mir,
So sollen sie mich finden, bei meinem eignen Tische hier.

Es pfleget keine schöne Jungfrau zu gehen an Schiffesbord,
Sonst folget ihr Schimpf und Schande, so manches schmähliche Wort.

Da ritten die tapfern Gesellen fort, erzählten, wie es ihnen ergangen:
„Wir konnten die Jungfrau Usalill, mit feinen Reden nicht fangen."

Kann ich die Jungfrau Usalill nicht fangen mit Reden fein,
Will ich sie doch überlisten, so mir helfen Zauberei'n.

Und einen Wams, besetzt mit Gold, den zog er sich da an,
Darüber eines Hirschen Haut: das war mit List gethan.

Da spielt' er wie ein wilder Hirsch vor Usalille's Burg,
Und jedes Haar, das an ihm war, das glänzte wie rothes Gold.

Und als die Burgthür aufstand, da lief der Hirsch hinein;
Da spielten unter der Jungfrau Kleid all ihre Hunde klein.

Er spielte auf, er spielte nieder, er spielte hinaus in den Wald:
Die Hunde an dem Seil, folgt ihm die Jungfrau nach alsbald.

Er spielte auf, er spielte nieder, er spielte auf dem Plan:
Da folgt' ihm Jungfrau Usalill, lockt' ihn mit weißer Hand.

Das war die Jungfrau Usalill, die lockt' ihn mit weißer Hand:
„Gäb' das Gott Vater im Himmelreich, daß nun der Hirsch wär zahm!"

„Gäb das Gott Vater im Himmelreich, daß nun der Hirsch wär mein!
Er sollte nichts mehr trinken, als nur den klaren Wein."

„Er sollte nichts mehr trinken, als nur den klaren Wein,
Er sollte nirgends schlafen, als in den Armen mein."

Das war der Herre Peter, der warf die Hirschhaut ab:
Wohlan schau, Jungfrau Usalill, der Hirsch ist worden zahm.

Lange stand die Jungfrau Usalill, und thät gedenken dabei:
Gott sende mir nun schnellen Rath, und mache mich von ihm frei.

„Und hätt ich das zuvor gewußt, das ich nun weiß zur Stund:
Den Kindern, die wir erzeugen beid, würd Armuth niemals kund."

„Daheim in meines Vaters Burg, war ich noch klein ein Kind,
Als man das Gold in die Erde vergrub, wohl weiß ich, wo man's find't."

„Sie vergruben es so nah am Strand, unter so breit einen Stein;"
Da ging Herr Peter eilends hin, zu holen das Gold so rein.

Sie gruben in den harten Fels, daß sich die Erd' aufthät;
Nimmer soll man da Gold aufgraben, wo keins hinabgelegt.

Nimmer soll man da Gold aufgraben, wo keins hinabgelegt:
Der Gesell und auch die Jungfrau schön nimmermehr einande sehn.

Der Gesell hat geträumt von der Jungfrau alle Nacht!

49.

Der Meermann.

I.

Es wohnt' eine Frau in Dänemark die war Frau Hillerslill genannt,
Sie ließ bauen eine neue Burg, die schimmerte weit über Dänemark.

Die leben so wohl in Dänemark!

Ihre Tochter war ihr gestolen, sie suchte nach ihr so weit:
Je länger sie suchte, je wenger sie fand, sich selber zu Angst und Leid.

Und sie ließ bauen ein neues Schiff, güldene Wimpel waren daran:
Und ließ es viel gut besetzen mit Rittern und raschen Hofmann.

Stolz Hillerslill folgt' ihren Söhnen zum Strand mit Tugend und mit Ehre;
Sie wollten segeln acht Jahre, das war ihr lieb so sehre.

Und sie wollten segeln acht Jahre, die Zeit währt' ihnen so lang,
Und sie segelten vor einen hohen Berg, da gingen sie ans Land.

Und da sprach die Jungfrau Schwanelill im Berg, so sie konnte, auf beste:
„Woher die fremden Gesellen? wir haben zu Abend Gäste."

Und da sprach der jüngste Bruder, sein Reden war viel gut:
Wir sind drei arme Wittwen-Söhn', die haben Schiffers Muth.

In Dänmark erzeugt und geboren, Frau Hillerslill unsre Mutter genannt,
Unsre Schwester ward uns gestolen, die finden wir in keinem Land.

„Und bist du geboren in Dänemark, heißt Frau Hillers die Mutter dein:
Das kann ich nicht vor dir bergen, du bist der jüngste Bruder mein."

Und hör du das, mein jüngster Bruder, warum bliebst du nicht daheim?
Hättest du hundert und tausend Leben, du behieltst davon nicht eins.

Sie setzt ihn in den kleinsten Winkel, den sie im Haus ersicht,
Sie bittet ihn, bei dem höchsten Gott, zu lachen und zu weinen nur nicht.

Rosmer kam von Seeland heim und hub zu fluchen an:
Ich riechs, bei meiner rechten Hand, drinnen ist ein Christenmann!

„Es flog da ein Vogel über unser Haus, mit eines Christenmanns Knochen im Mund:
Er warfs hinein, ich warfs heraus, so schnell als ich nur kunnt."

Sie bereitet' ihm so gut ein Bad, sie streichelt' ihn mit Listen:
„Es ist kommen hierher meiner Schwester Sohn, und den kann ich nimmer mißen."

„Es ist kommen meiner Schwester Sohn aus unserm Vaterland hierher?
Mein Herre, beweist ihm wahrhaftige Treu, und wollet ihm fluchen nicht mehr."

Ist gekommen deiner Schwester Sohn aus Euerm Vaterland hierher:
Ich schwör dir bei meinem höchsten Eid, ich thu ihm zu Leid nichts mehr.

Das war der hohe Rosmer König, der zwei Diener zu sich rief:
Bittet stolz Schwanelilles Schwester Sohn, einzugehn in die Stube vor mich.

Das war Schwanelilles Schwester Sohn, der sollte vor Rosmer eingehn;
Sein Herze das bebt, sein Leib der zittert, so ängstlich thät er da stehn.

Und Rosmer faßt ihrer Schwester Sohn, setzt' ihn auf seine
Knie herauf:
Er streichelt' ihn so freundlich, daß er ward gelb und grau.

Da sprach die stolze Schwanelill: Herr Rosmer, gedenket daran,
Daß Eure Finger nicht so klein, zu streicheln so zart eine Wang.

Dort war er bis ins fünfte Jahr, da verlangt' ihn heim ans Land;
„Hilf Schwester, daß ich werde gesetzt nun auf den weißen Sand.

Das war die stolze Frau Schwanelill, die da vor Rosmer stand:
„Der Gesell ist gewesen so lang im Meer, nun verlanget ihn
heim ans Land.“

Ist der Gesell gewesen so lang im Meer, und trachtet er heim
ans Land,
So will ich ihm geben eine Kiste mit Gold, wollt ihm gehen
so wohl zur Hand.

„Wollte Ihr ihm geben eine Kiste mit Gold, wollt ihm gehen
so wohl zur Hand:
Hört Ihr das, mein edler Herzliebster, tragt beides auch an
das Land.“

Das that die stolze Frau Schwanelill, sie thats in großen Listen:
Sie nahm heraus das rothe Gold und legte sich selber in die Kiste.

Und er nahm den Mann auf seinen Rück, und die Kiste in
seinen Mund:
So ging er den langen Weg herauf aus Meeres Grund.

„Nun hab ich ans Land dich getragen, daß du Sonne und
Mond beides schaust:
Ich bitte dich bei dem höchsten Gott, sag nichts von Schwane-
lill der Jungfrau.

Rosmer sprang ins Meer hinab, daß die Fluht mußt zu den
Wolken aufstehn;
Als er kam in den Berg hinein, stolz Schwanelill konnt er nicht sehn.

Als er kam in den Berg hinein, da war fort die Liebste sein;
Da sprang er um den Berg so weit in ein'n schwarzen häßlichen Kiselstein.

Da ward Freude in stolz Hillers Burg so oft und viel bekannt:
Ihre Kinder waren kommen zu den Freunden heim, die lang gewesen aus dem Land.

Die leben so wohl in Dänemark!

II.

Bockbein und Elverstein, und ich weiß nicht mehr Namen zu sagen,
Die ließen sich bauen so fest ein Schiff, das sollte sie nach Irland tragen.

Ich breche nimmer meine Treu!

Sie trieben das Schiff in das Meer hinaus, das brummte wie ein zorniger Bär,
Die weiße Gans zu Grunde sank: ein garstiger Trold das thät.

Das war der junge Roland, der sucht' auf Meeres Grund,
Und fand zu Elinens Kämmerlein 'nen kleinen grünen Steg zur Stund.

Und Roland ging zum Berge hin, er sah die Funken treiben:
„Mir mag es werden wie Gott will, hier will ich gewißlich bleiben."

Das war der junge Roland, der in den Hof geritten kam,
Da stand seine Schwester, die stolz Eline, gehüllet in Pelz daran.

Und Roland ging in den Berg hinein, konnt' nicht rühren seine Hand:
„Was hast du zu thun hier innen? Gott gnade dir armen Mann!"

Das sprach Eline, die ihn nicht erkannt: „junger Gesell, wie kommst du hierher?"
„Was hast du für Brief' oder Botschaft bei dir? daheim viel beßer dir wär."

Geh ein, geh ein, zur Stube nur, so zitternd und so feucht,
Aber kommt Rosmer der Riese heim, er zerreißt dich in Stücke klein.

„Setz dich nieder, du armer Mann, und wärm dir deine Bein:
Er brät dich bei diesen Stecken lang, kommt der Ries und streckt sich herein."

Heim kam Rosmer mit Riesen Beinen, und ward so zornig und gram:
So gewißlich ist gekommen herein ein Christweib oder Mann!

Da trat die stolze Eline zu ihm, sie schwur was sie nur kunnt:
„Es flog eine Krähe da über unser Haus mit eines todten Manns Knochen im Mund."

Rosmer schrie und sprang im Kreis: ein Christmann ist sicherlich drinnen:
Sagst du mir nicht Wahrheit ohne Falsch, so laß ich dich braten und brinnen.

Eline zog über den Mantel blau, vor Rosmer sie da stand:
„Ein Gesell ist von Irland kommen, der ist mir so nah verwandt."

Ist ein Gesell von Irland kommen, ist er von Geburt dir gleich,
Will ich ihn betrügen nimmermehr, will ihm schwören Huld und Treu.

Es waren noch nicht volle zwei Jahr herum, daß niemand ihn erkannt;
Und das war die stolze Frau Eline, der ward so bleich ihre Wang.

Er war dort fast zwei Jahre lang, nicht länger es ihm gefiel;
Eline trug ein Kindlein von ihm, davon kam Unglück viel.

Als das gewahrte die stolze Elin', vor Rosmer sie ging und stand:
„Wollt Ihr geben dem fremden Gesell Urlaub heim in sein Land?"

Will der Gesell heim in sein Land zurück und thust du wahrhaftig reden,
So will ich ihm geben Silber und Gold und das in eine Kiste legen.

So nahm er das viel rothe Gold und legt's in eine Kiste,
Stolz Eline legte sich hinein: der Meermann wußte nicht die Listen.

Er nahm die Kiste auf seinen Rück, den Mann in seinen Arm,
So ging er durch die salzige Fluht, gar friedlich ohne Harm.

Und daß du siehest Sonn und Mond, hab ich dich geführet ans Land,
Und ich geb dir diese Kiste mit Gold, die geht dir wohl zur Hand.

„Ich dank dir Rosmer, guter Mann, daß du mich getragen auf den Sand:
Stolz Eline mit einem Kindlein geht, die neue Mähre sei dir bekannt."

Da rollen Thränen über Rosmers Wange, wie Thautropfen von der Erle sinken:
Hätt ich nicht geschworen der Treue Eid, ich wollt' dich hier verschlingen.

Rosmer lief so schnell zum Berg, wie die Hindin vor dem Hirsch treibt fort;
Und als er in den Berg heimkam, da war Eline nicht dort.

Stolz Eline nahm Reland bei der Hand, sie gingen zusammen in Freud;
Den Weg mußt' er ihr zeigen: sie erzählten einander ihr Leid.

Rosmer sein Muth ward zornig und gram, er sah Eline nicht kommen;
Er ward zu einem grauen Kiselstein: da steht er wie ein Dummer.

Ich breche nimmer meine Treu!

50.

Stolz Signild.

Stolz Signild ließ brauen und mischen den Wein,
So herrlich fällt da der Rhein!
Sie entbot ihren Bruder zu sich heim.
In Harnischen alle!

Und sie schenkten Meth und sie schenkten Wein,
Sie schenkten so lange die Sonne gab Schein.

Und als ihr Bruder nach Haus wollt' reiten,
Rief Signild ihre Diener ihn zu geleiten.

„Und was soll ich mit den Dienern dein?
Zu Bett sind alle die Feinde mein.“

Und als hinaus vor den Ort er kam,
Da rennten ihn sieben Feinde an.

Und da er gelangt' in den dicken Wald,
Kam er in seiner Feinde Gewalt.

„Meine Feinde, ich bitt Euch bei Gott:
Laßt mich blasen in mein Horn von Gold.“

Dazu unsern Willen geben wir:
Blas nur, so lang gelüstet dir.

Er bließ das Horn, er bließ so sehr,
Bis Signild in ihrer Burg es hört'.

Ins Horn so lang er blasen thät,
Bis stolz Signild es hört' in ihrem Bett.

Stolz Signild rief über den Hof hinaus:
„Mein graues Roß laßt mir heraus.“

„Laßt mir heraus mein Rößlein grau,
Seit sieben Jahr hat's nicht die Sonne geschaut.“

„Die Sonn nicht geschaut, seit sieben Jahr,
Fünfzehn Jahr es frei vom Sattel war.“

„Bringt mir Schlachtschwert und Spieß heraus,
Seit achtzehn Jahr' waren sie nicht haus.“

Stolz Signild ritt stark und stärker noch,
Ihr gutes Roß sprang überhoch.

Stolz Signild rief in großer Angst:
Gib Red, mein Bruder, wenn du kannst.

„Mir ist nicht weh, bin unverzagt:
Hilf Schwester mein, so du hast Macht.“

Die sieben Feinde schlug sie todt,
Sie führt' ihn lebend zur Burge fort.

Und mochten da zwei für einen leben,
So herrlich fällt da der Rhein!
Sie hätt' ihnen all den Tod gegeben.
In Harnischen alle!

51.

Schlechter Gewinn.

Die Schwester fragt ihr Schwesterlein:
Für den der heimlich mir verlobt!
Willst du dir einen Mann nicht frei'n?
Sie wohnt in dem vielgrünen Wald!

„Ich will nimmer auf der Insel vermählet seyn,
Bis ich gerächt den Mord des Vaters mein.“

Wie aber sollen wir rächen den Tod:
Wir haben an Schwert und Panzern Noth?

„Im Dorfe wohnen Bauern so reich,
Die leihen uns Schwert und Panzer gleich.“

Und sie nahmen ihren Mantel und ihre Halskraus,
Und schnitten sich Ritterkleider daraus.

Die Jungfraun banden das Schwert an die Seite,
Und so lüstete sie nach dem Hof zu reiten.

Und als sie kamen bei der Burgthür an,
Herr Erlands Fraue stand daran.

„Hier stehet Ihr, Herr Erlands Frau:
Ist Herr Erland daheim in der Stube auch?

Herr Erland ist in der Stube sein,
Und trinket mit den Gästen Wein.

Die Jungfrauen traten ein zur Pfort',
Aufstand Herr Erland vor ihnen sofort.

Herr Erland streicht übers Kißen blau:
Wollt Ihr, junge Gesellen, beid ruhen darauf?

„Wir sind nicht matt, wir sind nicht müd,
Eine kleine Ruhe sie ist doch gut.“

Wie aber, seyd Ihr verehlichte Leut:
Oder reitet Ihr erst nach Liebe geheim?

„Wir sind noch nicht verehlichte Leut,
Aber wir reiten nach Liebe geheim.“

So weis' ich Euch zur Insel hin,
Wo zwei reiche vaterlose Jungfrauen sind.

„Dieweil sie aber sind so reich:
Warum habt Ihr selbst sie nicht gefreit?“

So gern hätt' ichs gethan fürwahr,
Dürft ich es thun vor Mißethat.

Hätt' ich nicht getödtet ihren Vater!
Hätt' ich nicht geschlafen bei ihrer Mutter!

„Du, der getödtet unsern lieben Vater,
Du lügst von unsrer lieben Mutter."

Sie zogen das Schwert so jungfräulich,
Sie schlugen auf ihn so männiglich.

Sie sieben Herr Erland zu Stücken alsbald,
Wie liegen die Splitter in dem Wald.

Da weinten die Jungfräulein schön,
Als sie sollten darnach zur Beichte gehn.

Sie gewannen nichts anders für Herr Erlands Tod,
Für den der heimlich mir verlobt!
Als drei Freitage bei Waßer und Brot.
Sie wohnt in dem viel grünen Wald!

52.

Jungfräulicher Muth.

Die Tochter fragte die Mutter:
Da fällt so schön ein Reif!
Hatt' ich nimmer einen Bruder?
So wohl da gehet das Tanzen!

„Gute Brüder hast du gehabt:
Die sind nun in des Grafen Macht."

Die Jungfraue ging zu dem Stall,
Sie trieb heraus die Fohlen all.

Trieb den braunen heraus, den grauen auch,
Dem besten legte sie den Sattel auf.

Und als sie zu der Burgthür kam,
Da stand des Grafen Kebsweib daran.

„Hör du, Kebsweib, sag du mir:
Ist noch so spät dein Herre hier?"

Mein Herr zum Gericht ritt gestern fort,
Einen Gefangnen zu richten um einen Mord.

„Hör du, Kebsweib, sag du mir:
Wo ruhen die Gefangnen hier?"

In unsrer Burg da steht ein Haus,
Da ruhen sie ohne Licht und Feuer aus.

Vor der Thür steckt ein Erlenstange:
Eine Jungfrau wird nimmer hinein gelangen.

Die Jungfrau zog aus die kleinen Handschuh' alsbald,
Schob weg den Eisen Riegel mit Gewalt.

„Mein lieber Bruder, hör du mich an:
Läßt du dich binden von mehr als einem Mann?"

Nicht vier, nicht fünf, haben es gethan:
Mich banden wohl dreißig rasche Mann.

„Ich steh da schwach wie ein Mägdlein zart:
Nicht sollten dreißig binden meine Hand."

„Ich steh allein hier wie ein Weib:
Dreißig Männer sollten nicht binden meinen Leib."

So zog sie heraus ihres Bruders Bein,
Und setzte des Grafen Kebsweib hinein.

„Aber will dein Herr haben ein' andern Rath:
Da fällt so schön ein Reif!
Bitt' ihn', er mög im Felde mich reiten an.
So wohl da gehet das Tanzen!

53.

Liebesprobe.

Die Kriegsmann liegen vor der Insel auf dem Meer,
Und streiten um eine schöne Jungfrau so sehr.

Sie gelobt ihm ihre Treue!

„Ich darf setzen drauf mein Gold so roth:
Klein Christel kümmert nicht Herr Nordmanns Tod.“

Ich darf setzen drauf meinen weißen Hals:
Klein Christel ist gegen Herr Nordmann ohn' Falsch.

Herr Nordmann stand und hört' ihr Wort:
Ich will prüfen beider Red sofort.

Herr Nordmann kleidete sich in Seide roth,
Und legte sich nieder, als wär er todt.

Die Königsmann steuerten ihr Schiff ans Land,
Klein Christel ging auf weißem Sand.

„Seyd willkommen, all ihr Königsmann:
Was hat Euch der Krieg zu Leid gethan?“

Das hat uns der Krieg zu Leid gethan,
Daß wir verloren so tapfer einen Mann.

Wir haben verloren so fein einen Mann:
Er heißt der junge Herr Nordmann.

Klein Christel da steht und die Wort anhört,
Sie fällt zehnmal ohnmächtig zur Erd.

„Und ist es wahr, daß Herr Nordmann todt,
So bau ich über ihn eine Kirche so roth.“

„Die Mauer von grauem Marmorstein,
Das Grab von weißem Wallfischbein.“

„Seinen Sarg laß ich mit Silber beschlagen,
Und drauf setzen güldene Buchstaben.“

„Die sagen jedem, der tritt heran:
Hier liegt klein Christels Bräutigam.“

Herr Nordmann nicht länger konnt' dulden ihren Schmerz,
Stand auf und zog sie zehnmal ans Herz.

Hab Dank, Herr Nordmann; er hält seine Treue so sehr:
Seine Hochzeit ließ er feiern mit Ehr.

Hab Dank, du schönes Jungfräulein,
Daß du gehalten Lieb und Treue dein.

Nun hat die Jungfrau überwunden ihren Harm,
Sie schläft alle Nacht in Herr Nordmanns Arm.

Sie gelobt ihm ihre Treu!

54.

Zu rechter Zeit.

Herr Lovmann aus zur Insel reit't,
Ihr tanzet wohl, mein schön junger Leib!
Stolz Ingerlild das schöne Mägdlein freit.
Sie mußte wohl werden mein!

Stolz Ingerlild, höret was ich Euch sag:
Wie lang wollt Ihr meiner harren als Magd?

„Das will ich in acht Wintern voll,
Und in dem neunten, wenn ich soll.“

Da acht Jahre sind vergangen:
Stolz Ingerlild trägt so sehr Verlangen.

Stolz Ingerlild Brüder gehn zusammen zu Rath:
„Wir verheirathen unsre Schwester im Jahr.“

„Wir wollen sie dem reichen Herrn Tord gewähren,
Hat Silber mehr als Herr Lovmann Erde.“

„Er hat mehr Gold an dem Brustpanzer sein,
Als Herr Lovmann in dem vergüldeten Schrein.“

„Er hat in seinem Kasten mehr Geld,
Als Herr Lovmann Erde auf dem Feld.“

Fünf Tag lang wird getrunken die Hochzeit mit Freud:
Die Braut will zu Bett nicht in all der Zeit.

Am sechsten Tag, als der Abend ergraut,
Da ziehen sie mit Gewalt die Braut.

„Und soll ich gehen ins Bett zumal,
Folgt mir erst zur Brück' am hohen Saal.“

Sie leiten zur Brücke stolz Ingerlild;
Ihre Augen sind auf's salz'ge Meer gericht't.

„Dort seh ich Wimpel blau und gelbe wehen.
Die thät ich mit meinen kleinen Fingern nähen.“

„Hätt ich einen vielgetreuen Freund,
Der wollte reiten hinaus mit Eil.“

„Hör du, Herr Peter lieber Bruder mein:
Reit' an den Strand für die Schwester dein.“

Der Peter der ging hin zum Stall,
Er schaute die guten Fohlen all.

Er schaute die gelben, die grauen darauf,
Dem muthigsten legt' er den Sattel auf.

Herr Lovmann steuerte sein Schifflein ans Land,
Herr Peter ritt auf weißem Sand.

„Hör du, Herr Peter, Stallbruder fein:
Wie ergehts Ingerlild, der Verlobten mein?“

So ergehts Ingerlild, der Verlobten dein:
Sie trinket heut ihre Hochzeit fein.

„Sieben Jahr lag ich auf der Insel siech:
Das ist so schlimm, daß ich nicht gestorben bin.

„Mög's den Frauen Unglück geben,
Die mich gebätet in das Leben.“

„Den blauen Wellen wünsch ich viel Unglück,
Daß sie nicht zerschlugen mein Schiff in Stück.“

Warum willst du sterben? Herr Lovmann schweig still,
Du findest noch als Braut stolz Ingerlill.

„Hör du, Herr Peter Stallbruder mein,
Willt du leihen mir das grau Roß dein?“

„Leih' du mir nun das grau Roß dein,
So geb ich dir das gute Schifflein mein.“

Herr Lovmann er reitet und rennt,
Sein gut grau Roß er hinsprengt.

Herr Lovmann nicht eher thät anlangen,
Als bis die Fackeln vor dem Brauthaus brannten.

Herr Lovmann sprang hinein und war nicht faul:
„Das ist fein Schaden, wenn Herr Tord steht draus.“

„Her Lovmann schloß die Thür mit Macht:
Sagt Herr Tord so manche gute Nacht.“

„Ich geb Herr Tord die liebe Schwester mein,
Mit braunem Meth und klarem Wein.“

„Zwölf Tonnen Meth und zwölf Tonnen Most,
Geb ich Herr Tord zur Hochzeitkost.“

So schnell die Mähr zu Herrn Tord hinlauft:
Nun schläft Herr Lovmann bei deiner jungen Braut.

Schläft Herr Lovmann bei der jungen Braut sein,
Sie gehörte ihm ehr als sie war mein.

Er schläft bei der jungen Verlobten dein,
Und gibt dir die schöne Schwester sein.

So gerne nehm ich die Schwester sein,
Schläft er bei der Verlobten mein.

Seine schöne Braut hat nun Lovmann;
Herr Tord gab er seine Schwester dann.

Da war Lust und so große Freud:
Herr Tord und Herr Lovmann tranken zusammen Hochzeit.

Da kam statt Sorgen der Freude Schein,
Ihr tanzet wohl, mein schön junger Leib!
Ein jeder seine Braut führt selber heim.
Sie mußte noch werden mein!

55.

Stolz Elsebeth.

Dort geht der Tanz auf der Ruderbank an,
Am Strande!
Daß der König im Saal es hören kann.
Wohl dem, der nimmer kommt in Leide!

Dort geht der Tanz auf der Wiese an,
Daß der König im Bett es hören kann.

Da tanzet vor Herr Iverlang,
Der flinkste Ritter in diesem Land.

Um Mitternacht der König spricht:
Wer schlägt die Harfe so lieblich?

Das ist nicht Harf und Harfenschlag:
Herr Iverlang der singt mit Macht.

Hochsommers Nacht ist kurz und mild,
Hinzureiten bin ich mit Lust erfüllt.

Der König läßt satteln sein graues Pferd,
Den Tanz zu schauen er begehrt.

Der König hält bei der Linde grün,
Schaut nach den raschen Helden hin.

„Niemals sah ich einen Gesellen so schön,
Außer ihm ist solch einer im Land nicht zu sehn."

„Am Leib ist schlank, wie ein Kranich, der Mann,
An Farbe weiß, all wie ein Schwan."

Ein kleiner Bub so tröstlich sagt:
Herr Iver eine schönre Schwester noch hat.

Sie ist so lieblich, so zart und weiß,
Den Königskindern ist sie gleich.

Trägt beides Marder und Zobel Fell,
Ueber Königskinder einher sie geht.

Wie 'ne Lilie weiß, wie ein Rohr so schmal,
Ein Spiegel den Jungfrauen allzumal.

Geht nimmermehr zu Nacht einen Gang,
Horcht auch nicht auf der Vöglein Sang.

Zweimal reitet er um den Tanz im Kreis,
Nach dem edlen Herrn schaut er mit Fleiß.

Der König in den Tanz hinsprang,
Er faßt Herr Iver bei der Hand.

„Hör an, Herr Iver, ein Geselle so fein:
Was macht stolz Elsbeth, die Schwester dein?

Sie sitzt in der Kammer, schlägt Gold ins Gewand,
Selten ihr sorgvoll Herz sich freuen kann.

Sie sitzt in der Kammer, schlägt Gold in das Rohr,
Jed' ehrliche mutterlose Jungfrau thut so.

„Hör an, Herr Iver, ein Geselle so fein:
Laß holen zum Tanze die Schwester dein."

Ich wollt es thun mit Freuden,
Könnt das ihre Ehre leiden.

Es ziemt sich keiner Jungfrau schön,
Mit trunknen Gesellen zum Tanz zu gehn.

Der König aufs hohe Roß sich schwingt,
Aufs best als er nur kann heimdringt.

Er gewann nicht Ruh zu schlafen in der Nacht,
Weil der Jungfrau Lob im Wald er gedacht.

Der König sprach zum Buben klein:
„Wie sehen wir stolz Elsbeth insgeheim?"

Fünf Nonnen werden morgen eingeweiht,
Stolz Elsebeth sie alle geleit't.

Der König aufs hohe Roß sich schwingt,
Aufs best als er kann zur Kirche dringt.

Stolz Elsbeth geht unterm Seiden-Schleier schmal:
Der König hält still, und schaut sie an.

Sie zogen sich ab die Schleier schmal,
Sie nahmen die Mäntel allzumal.

Sie zogen ab die Goldborten roth,
Sie nahmen schwarz Linnengeweb davor.

Der Bischof stand vorm Altar und sang;
Die Frauen gingen den Opfergang.

Stolz Elsbeth mit ihrem krausen Haar,
Darauf ein Kranz von Perlen war.

Stolz Elsbeth vom Altar sich wendete da,
Das war das erstemal, daß der König sie sah.

Stolz Elsbeth neigte sich nach dem König zur Seit,
Ihr Herze ward da gebracht in Leid.

Der König spricht so froh zu ihr:
„Stolz Elsbeth, Eure Treu gebt mir.“

Stolz Elsbeth sagt in Angst geschwind:
Ich bin ein ehrlich Ritterkind.

Stolz Elsbeth zu ihrer Pflegmutter spricht:
In meinen Sorgen verlaß mich nicht.

Pflegmutter lieb, Rath leihe hier:
Ich fürcht der König will Böses mir.

Viel lieber einem Armen mit Ehre zusagen,
Als schimpflichen Namen um rothes Gold tragen.

Stolz Elsbeth sagt' ihrer Dien'rin zur Hand:
Du tauschest mit mir deine Gewand.

So gern will ich gehorchen meiner Jungfrau hier,
Was sie zu thun geboten mir.

Die Dien'rin den schmalen Schleier nahm,
Den grauen Mantel die Jungfrau zog an.

Sie gab ihr die Goldspangen schön,
In den Kleidern der Dienerin will sie gehn.

Setz dich in meinen Hängkarn ein,
Es folgen dir alle die Gesellen mein.

Die Dien'rin geputzt geht aus der Kirchthür,
Und alle Augen die folgen ihr.

Die Dien'rin geht in rothgüldnem Geschmeid,
Unter dem Mantel die Jungfrau mit ihrem Leid.

Der König nimmt die Dien'rin in seine Arm,
Und hebt sie in den vergoldeten Karn.

Der König der reitet, die Dien'rin die fährt,
Stolz Elsbeth die geht einen andern Weg.

Stolz Elsbeth läßt sichs nicht verdrießen,
Sie läßt sich verwahren und verschließen.

Sie läßt sich schließen in die Mauern ein,
Niemand sollt wißen ihr Kämmerlein.

Und als sie kamen in des Waldes Grün,
Da lüstete den König zu ruhen darin.

Der König nahm sie in seinen Arm,
Und hob sie aus dem vergoldeten Karn.

„Stolz Elsebeth, und ists Euch recht,
Das Lindenlaub mit mir abbrecht.“

„Brecht ab das Lindenlaub mit mir,
Unsre Herzen damit erfreuen wir.“

„Der Weg ist schmal, der Tag ist lang,
Wir wollen hier hören der Vöglein Gesang.“

Herr König laßt mich in Frieden fahren,
Meiner Jungfrau Kleider will ich bewahren.

Sie zog sich ab den Schleier schmal,
Eine Magd wars grau und häßlich zumal.

„Fort, fort, du Hexe, daß du wärst geschändt,
Deiner Jungfrau mach ich den Weg schon eng.“

Und will gen Rom den Weg sie ziehen,
Sie soll uns nimmermehr entfliehen.

Der König läßt einen Krieg ansagen;
Herr Iverlang soll den Banner tragen.

Hochsommers Nacht ist kurz und kalt,
Der König reitet im grünen Wald.

Der König reitet, die Diener springen;
Nicht konnten sie stolz Elsbeth finden.

Die Braut liegt verborgen im Walde mit List,
Tief unter der Erd sie verstecket ist.

Als sie kamen in den Rosenwald,
Hörten sie bellen ein Hündlein alsbald.

Wühlten auf die Erde, wühlten auf den Stein,
Sie zogen heraus ein Zweigelein.

Sie nahmen seiden und roth güldenes Band,
Und banden der Jungfrau weiße Hand.

„Nun will ich dich führen gebunden daher,
So leichtlich sollst du entfliehen nicht mehr.“

„Dann sollst zu seyn zu Willen mir,
Und meinen Gesellen zum Lohne dir.“

Sie schlugen über sie den Mantel blau,
Und hoben sie auf's Rößlein grau.

Und da sie kamen in des Waldes Grün,
Lüstete den König eine Stunde zu ruhen drin.

„Hilf mir, Maria, du reine Maid,
Daß eine Jungfrau in Ehren den Tod erleid.“

Stolz Elsbeth rief so laut sie kunnt,
Das hörten die Räuber an dem Sund.

Die Räuber die lagen im Sunde frei:
„Woher kommt dieser ängstliche Schrei?“

Die Räuber zogen aus von dem Strand,
Der König reitet sein Roß auf den Sand.

Halt still, du Ritter, und prüf dein Schild,
Wenn du die schöne Jungfrau nicht laßen willt.“

„Und läßt du uns nicht diese Maid,
Um sie wird dir der Tod bereit't.“

„Willt du nicht laßen uns dieses Weib,
Um sie mußt du verlieren den Leib.“

Viel lieber laß ich Euch das Weib,
Als daß ich um sie verliere den Leib.

Sie schneiden entzwei das rothe Goldband,
Lösen der Jungfrau weiße Hand.

Sie ziehen ihr ab den Mantel blau,
Sie heben sie vom Rößlein grau.

Sie kleiden in Marder und Pelz sie an,
Und heben an Schiffsbord sie dann.

Sie segeln und sie rudern dahin;
Stolz Elsbeth weint so schwer betrübt.

„Schöne Jungfrau, weinet nicht so sehr,
An einen Hauptmann so reich kommt Eure Ehr.“

„Wir führen Euch nach Spanienland,
Ein Hauptmann so reich geht Euch zur Hand.“

„Wir verkaufen Euch um vieles Gold,
Sie meßen es mit Scheffeln voll.“

Kaum sind sie aus dem Sund heraus,
Da steigt das Waßer mit großem Braus.

Der Sturm erhebt sich wild zur Stund,
Die Räuber versinken in Meeres Grund.

Der Räuber Haufen im Meere blieb,
Stolz Elsebeth gen Engelland trieb.

Stolz Elsebeth am Strande saß;
Sie war so müd, sie war so naß.

Stolz Elsbeth windet ihr seiden Hemdlein,
Ich mag wohl sagen, aus Herzens Pein.

Stolz Elsbeth gehet an dem Strand,
Herr Adelmann reitet sein Pferd auf dem Sand.

„Hör an, du schönes Jungfräulein:
Wie gehst du hier so mutterallein?“

Fremde Jungfrauen haben mich nähen gelehrt,
Mit Gewalt wurd ich von dannen geführt.

Er schlug über sie seinen Mantel blau,
Er hob sie auf sein Reitpferd grau.

Und als sie kamen bei der Burgthür an,
Stand seine Mutter und ruhte daran.

Hör an, Herr Adelmann, lieber Sohne mein:
Wo hast du bekommen die Jungfrau fein?

„Ich war ausgeritten an den Strand,
Da fand ich die Jungfrau auf weißem Sand.“

„Fremde Jungfrauen haben sie nähen gelehrt,
Mit Gewalt ward sie von dannen geführt.“

Will die Jungfrau bei uns bleiben,
Wir wollen ihr Lieb und Ehr' erzeigen.

Da war fünf Wochen lang die Maid:
Guter Willen wuchs in all der Zeit.

Da war neun Wochen lang die Maid:
Guter Willen wuchs in all der Zeit.

Herr Adelmann und die Mutter sein
Legten auf den Tisch die Goldtafel rein.

Hör du, Herr Adelmann, lieber Sohne mein:
Was trägst du am meisten im Herzen dein?

Auf Docken und Frauen du achtest jetzt viel,
Und läßest fahren das alte Spiel.

„Das macht die Jungfrau, die ich fand am Sund,
Liebe Mutter, werdet nicht bös darum.“

„Das macht stolz Elsbeth, sie weiß es nicht:
Liebe Mutter, seyd darum zornig nicht.“

Was willst du nehmen die Jungfrau dir,
Hat nicht Freunde oder Verwandte hier?

„Hat sie nicht Freunde oder Verwandte mehr,
So ist sie reich allein an Ehr.“

Die Mutter lächelt unterm Kleide hin,
Weil sie wollt prüfen Herr Adelmanns Sinn.

Viel gern geb ich den Willen mein,
Wenn du dir willst die Jungfrau frei'n.

Die Hochzeit ward nach fünf Monden bereit't,
Stolz Elsbeth war froh in all der Zeit.

Herr Iver zu der Burg geritten kam,
Adelmanns Mutter in Pelz gehüllt stand daran.

Hier steht Ihr, eine Frau so hold:
Ward hier 'ne Jungfrau verkauft für rothes Gold?

„Mein Sohn der ritt sich aus zum Strand,
Da fand er 'ne Jungfrau auf weißem Sand.“

„Und heute ist ihr Hochzeittag,
Geht ein und mehret das Gelag.“

Herr Iver tritt zur Thüre ein,
Die junge Braut lächelt unterm Kleid.

„Und das ist mein einziger Bruder gut,
Ist gekommen hierher über die salzige Fluht.“

Adelmann sprach: laß dir das behagen,
Ich frei deine Schwester in diesen Tagen.

Herr Iver sprach zu Herr Adelmann:
Sie könnte kein beßres Glück empfahn.

Mein Freund und Bruder sollst du seyn,
Nimm hin zur Braut die Schwester mein.

Sie verkauften ihr Gut für Gold so roth,
Am Strande!
Und blieben in England bis an ihren Tod.
Wohl dem, der nimmer kommt in Leide!

56.

Gott lenkts.

Klein Christel dient unter des Königs Leut,
Von Seide und Pelz trägt sie ein Kleid.

Klein Christel kann verbergen die Runen!

Ritter und Gesellen haben sie lieb,
Aber der dänische König zu nah ihr tritt.

„Gott gebe, klein Christel, die Kön'gin wär todt!
Da solltest du werden mit mir verlobt.“

O König, laßt diese Worte seyn:
Wie wär der Kön'gin gleich ein arm Mägdlein?

Die Kön'gin ist schöner wann sie ist todt,
Als ich in meinem Scharlach roth.

Die Kön'gin ist schöner, wann sie eine Leich,
Als ich gesund und lebendig gleich.

Sie wußten nicht anders, sie wären beid' allein,
Da horchte die dänische Kön'gin hinein.

Die Kön'gin rief zwei Diener zu sich:
Bittet klein Christel zu gehen vor mich.

Klein Christel trat ein, stund vor der Kön'gin sofort:
Gnädige Kön'gin, habt Ihr mir gesendet Eur Wort?

Hör, klein Christel, was ich sage zu dir:
Was sprachst du gestern Abend mit dem König von mir?

„Ich sagte nichts anders, so helf' mir Gott!
Als daß Ihr muthig und tugendvoll."

Die Kön'gin mit ihren Freunden thät sich berathen:
Wir wollen klein Christel verbrennen und braten.

„Verbrennen und braten wollen wir sie nicht:
Zu dem heidnischen König werd' sie geschickt."

„Und will sie der verbrennen und braten,
Da wollen wir ihm gar nicht abrathen."

Die Briefe zu schreiben war sie bereit,
Die sollten bringen klein Christel in Leid.

Und die gab sie den Dienern darnach,
Dazu klein Christel die Lilien Magd.

Aber als sie kamen zum Strande frei,
Da schrieben sie alle Brief aufs neu.

Daß er sollt seyn klein Christel hold,
Und sie freien, weil sie so tugendvoll.

Und als klein Christel zu des Heiden Burg kam,
Der König, in Pelz gehüllt, stand daran.

„Und eh' ich sollte werden sein Weib,
Eh wollt ich laßen meinen jungen Leib."

Und eh ich sollt solch ein' Jungfrau entbehren,
Eh laß ich mich taufen und bekehren.

Sonnabend spät empfing er die Tauf:
Sonntag früh geschah der Brautlauf.

Klein Christel opfert das rothe Gold:
Ihre Diener opfern zwei Schalen voll.

„Sagt dem dänischen König so manche gute Nacht,
Als der Himmel mit Sternen besät in der Nacht."

„Der dänschen Kön'gin wünscht so viel schlimme Jahr,
Als die Linde trägt Laub, und die Hindin trägt Haar."

Klein Christel kann verbergen die Runen!

57.

Held Vonved.

Held Vonved sitzt im Kämmerlein,
Er schlägt die Goldharf' an so rein:
Er schlägt die Goldharfe unterm Kleid,
Da kommt seine Mutter gegangen herein.
Schau dich um Held Vonved!

Da kommt seine Mutter Adelin,
So fein war sie 'ne Königin:
„Du sollst, Held Vonved, ausreiten,
Mit reichen Kämpfern zu streiten."
Schau dich um Held Vonved!

„Deines Vaters Tod du rächen sollt,
Einem andern leih' deine Harfe von Gold,
Reit' aus ins Land zur Stund davon:
Das rath ich dir, mein lieber Sohn."
Schau dich um Held Vonved!

Und soll ich fahren ins Land hinaus,
Gar nimmer komm' ich wieder nach Haus;
Das Harfenspiel das acht ich klein:
Und da wurden bleich die Wangen sein.
Schau dich um Held Vonved!

„Zaubersegen zur Stunde geb ich dir,
Dir schadet kein Mann für und für:
Sieg in dein hohes Pferd!
Sieg in dich selber noch viel mehr!"
Schau dich um Held Vonved!

„Sieg in deine Hand! Sieg in deinen Fuß!
Sieg in alle deine Glieder gut!
Gott der heilige Herr seegne dich!
Wach und regiere über dich!"
Schau dich um Held Vonved!

Hört auf nun, liebe Adelin,
Ihr seyd die allerliebste Mutter mein;
Ihr dürft nicht brauen nicht mischen den Wein:
Ich glaub', gar niemals kehr' ich heim.
Schau dich um Held Vonved!

Ihr wünscht, kein Unglück mög mir geschehen,
Ihr wißt nicht, wie meine Fahrt kann gehen,
Wie ich reit über Feld und Heide hin;
Ich achte so wenig der Weiber Grimm.
Schau dich um Held Vonved!

Wann der Stein hebt an ins Land zu schwimmen,
Und die Raben weiß zu werden beginnen,
Dann erwartet Vonved zurück allein:
All meine Tag komm ich nicht heim.
Schau dich um Held Vonved!

All meine Tag komm ich nicht heim,
Außer ich räch den Mord des Vaters mein,
Herr und Diener zu todt ich schlag:
So gewinn' ich für meinen Vater Rach'.
Schau dich um Held Vonved!

Frau Adelin da so zornig spricht:
„Ich hör, mein Sohn, du fürchtest dich nicht.
Noch beßer will ich dich bewahren:
So gewißlich sollst du übel fahren.“
Schau dich um Held Vonved!

„Hier hast du dieses harte Schwert,
Das dienet nur auf Herrenfahrt;
Und wie du reitest den Weg entlang,
So trifft dich beides Schimpf und Schand.“
Schau dich um Held Vonved!

Held Vonved bindet sein Schwert an die Seite,
Ihn lüstet mit Kämpfern zu streiten.
So wunderlich ist seine Fahrt:
Gar keinen Mann er drauf gewahrt.
Schau dich um Held Vonved!

Sein Helm war blinkend,
Sein Sporn war klingend,
Sein Roß war springend,
Selbst war der Herr so schwingend.
Schau dich um Held Vonved!

Ritt einen Tag, ritt drei darnach,
Doch nimmer eine Stadt er sach;
Eia, sagte der junge Mann:
Ist keine Stadt in diesem Land?
Schau dich um Held Vonved!

Er ritt sich auf dem Weg dahin,
Herr Thule Vang begegnet' ihm:
Herr Thule mit seinen zwölf Söhnen zumal,
Die waren gute Ritter all.
Schau dich um Held Vonved!

Mein jüngster Sohn, hör du meine Wort:
Den Harnisch tausche mit mir sofort:
Unter uns tauschen wir das Panzerkleid,
Eh wir schlagen diesen Helden frei.
Schau dich um Held Vonved!

Held Vonved reißt sein Schwert von der Seite,
Es lüstet ihn mit Kämpfern zu streiten:
Erst schlägt er den Herr Thule selbst,
Darnach all seine Söhne zwölf.
Schau dich um Held Vonved!

Held Vonved bindet sich das Schwert an die Seite,
Es lüstet ihn weiter auszureiten;
Er reitet zu dem Berge fort,
Den Thier Mann sieht er harren dort.
Schau dich um Held Vonved!

Ein Wildschwein auf seinem Rück er trägt,
Ein Bär ist in seinen Arm gelegt:
Jeden Finger hat er wohl zur Hand,
Spielt auf Has' und Hindin allesammt.
Schau dich um Held Vonved!

Höre du, Thier Mann, theile mit mir,
Oder ich wills nehmen mit Gewalt von dir;
Was lieber: willst du theilen die Thier,
Oder fechten um das Leben mit mir?
Schau dich um Held Vonved!

„Viel lieber will ich kämpfen mit dir,
Als du sollst fahen die Beute von mir;
Nimmer ward mir geboten solch ein Gebot,
Seit ich schlug König Eßmer todt.“
Schau dich um Held Vonved!

Und schlugst du Eßmer, den König fein,
So schlugst du todt den Vater mein;
Ich nehm für ihn kein' andre Sühn:
Mit dein'm eignen Blut mußt du büßen für ihn.
Schau dich um Held Vonved!

Sie schrieben Kreis' in die schwarze Erd,
Sie waren beide Helden so werth;
Das aber kann ich in Wahrheit sagen:
Keiner mogt den Sieg davon tragen.
Schau dich um Held Vonved!

Sie fechten einen Tag, sie fechten zwey,
Und machen's am dritten eben so:
Am vierten aber, eh' es ward Nacht,
Da war der Thier Mann zur Erde gebracht.
Schau dich um Held Vonved!

Held Vonved bindet sein Schwert an die Seite,
Ihn lüstet weiter auszureiten;
Zum großen Berge der Held hinreit't,
Sieht, wie der Hirte das Vieh da treibt.
Schau dich um Held Vonved!

Und hör du, Hirte, sag du mir:
Weß ist das Vieh, das du treibst vor dir?
Und was ist runder als ein Rad?
Wo wird getrunken fröhliche Weihnacht?
Schau dich um Held Vonved!

Sag: wo stehet der Fisch in der Fluht,
Und wo ist der rothe Vogel gut?
Wo mischet man den besten Wein?
Wo trinkt Vidrich mit den Kämpfern sein?
Schau dich um Held Vonved!

Da saß der Hirt, so still sein Mund,
Davon er gar nichts sagen kunnt.
Er schlug nach ihm mit der Zange,
Da fiel heraus Leber und Lunge.
Schau dich um Held Vonved!

Zu einer andern Heerde kam er darnach,
Da saß ein Hirt bei einem Grab:
Hör du, guter Hirte, sag du mir:
Weß ist das Vieh, das du treibst vor dir?
Schau dich um Held Vonved!

„Dort beides Burgen und Festen stehn,
Wo die Kämpfer als Gäst allzeit eingehn.“
Einen Goldring von der Brust er nahm,
Steckt' ihn dem Hirten an den Arm.
Schau dich um Held Vonved!

„Dort wohnt ein Mann, heißt Tyge Nold;
Söhne hat er, und der sind zwölf;
Er führt einen Bär in seinem Schild:
Selbst schlimmer als ein Trolde wild.“
Schau dich um Held Vonved!

Hör an, du liebster Hirte gut,
Lauf zu ihm hin von mir ein Bot,
Bitt Tyge Nold, den grauen Mann,
Daß er mög kommen zu uns heran.
Schau dich um Held Vonved!

Als sie sahen, wie der Kämpfer daher eilt,
Theilen sie schon unter sich die Beut:
Die wollen haben sein gutes Schwert,
Die seinen Harnisch und Roß so werth.
Schau dich um Held Vonved!

Den Alten däucht, das best' für ihn wär,
Selbst woll' er haben sein gutes Pferd:
Sein Panzer und Schwert nicht fehlen sollt,
Eh er einen Kampf versuchen wollt.
Schau dich um Held Vonved!

Hättst du zu den Zwölfen noch andere zwölf,
Und ständest in Mitten aller selbst:
Das Waßer sollst du aus dem Stahl eh' zwingen,
Eh' dir es soll mit mir gelingen.
Schau dich um Held Vonved!

Mit dem Sporn Vonved trieb an sein Pferd,
Sprang beides über Pfort' und Maur daher;
Und so schlug er den Herr Tyge Nold,
Darzu seine jungen Söhne zwölf.
Schau dich um Held Vonved!

Und so warf er herum sein Pferd,
Held Vonved, der jung Edelherr;
So thät er über Berg' und Thale dringen,
Doch konnt er niemand zur Rede bringen.
Schau dich um Held Vonved!

So kam er zu der dritten Schaar,
Da saß ein Hirte mit güldenem Haar:
Hör du, guter Hirte, mit deiner Heerd,
Du gibst mir gewißlich Antwort werth.
Schau dich um Held Vonved!

Was ist runder als ein Rad?
Wo wird getrunken die beste Weihnacht?
Wo geht die Sonne zu ihrem Sitz?
Und wo ruhen eines todten Mannes Füß?
Schau dich um Held Vonved!

Was füllet aus alle Thale?
Was kleidet am besten im Königs Saale?
Was ruft lauter als der Kranich kann?
Und was ist weißer als ein Schwan?
Schau dich um Held Vonved!

Wer trägt den Bart auf seinem Rück?
Wer trägt die Nas' unter seinem Kinn?
Als ein Riegel, was ist schwärzer noch mehr?
Und was ist rascher als ein Reh?
Schau dich um Held Vonved!

Wo ist die allerbreiteste Brück?
Was ist am meisten zuwider des Menschen Blick?
Wo wird gefunden der höchste Gang?
So wird getrunken der kälteste Trank?
Schau dich um Held Vonved!

„Die Sonn ist runder als ein Rad,
Im Himmel begeht man die fröhliche Weihnacht,
Gen Westen geht die Sonne zu ihrem Sitz,
Gen Osten ruhen eines todten Mannes Füß."
Schau dich um Held Vonved!

„Der Schnee füllt aus alle Thale,
Am herrlichsten kleidet der Mann im Saale,
Der Donner ruft lauter als der Kranich kann,
Und Engel sind weißer als der Schwan."
Schau dich um Held Vonved!

„Der Kibitz trägt den Bart in dem Nacken sein,
Der Trold hat die Nas' unter dem Kinn allein,
Die Sünde schwärzer ist als ein Riegel noch mehr,
Und der Gedanke rascher als ein Reh."
Schau dich um Held Vonved!

„Das Eis macht die allerbreiteste Brück,
Die Kröt' ist am meisten zuwider des Menschen Blick,
Zum Paradies geht der höchste Gang,
Da unten da trinkt man den kältesten Trank."
Schau dich um Held Vonved!

„Weisen Spruch und Rath hast du nun hier,
So wie ich ihn habe gegeben dir."
Nun hab ich so gutes Vertrauen auf dich,
Viel Kämpfer zu finden bescheidest du mich.
Schau dich um Held Vonved!

„Ich weis dich zu der Sonderburg,
Da trinken die Helden den Meth ohne Sorg:
Dort findst du viel Kämpfer und Rittersleut,
Die können viel gut sich wehren im Streit."
Schau dich um Held Vonved!

Er zog einen Goldring von der Hand,
Der wog wohl funfzehn gewogene Pfund;
Den thät er dem alten Hirten reichen,
Weil er ihm durft' die Helden anzeigen.
Schau dich um Held Vonved!

Held Vonved in die Burg ritt ein,
Randulf stand außen im Pelz gehüllt ein:
„Hörst du wohl, du Huren Sohn,
Was willst du hier in meinem Land?"
Schau dich um Held Vonved!

Ich will mit meiner einen Hand
Rücken von dir all' deine Land,
Ich will mit einer Zehe mein
Wegziehen all die Burgen dein.
Schau dich um Held Vonved!

„Nicht aber sollst du mit deiner Hand
Nehmen mir ein einziges Land,
Noch weniger mit den Zehen dein
Wegziehn die geringste Burge mein."
Schau dich um Held Vonved!

„Du sollst nicht mit einem Finger dein,
Schlagen mir eins meiner Glieder entzwei;
Ich bin stark und bin gewachsen dir,
Gar bald sollst du das merken an mir."
Schau dich um Held Vonved;

Held Vonved zog sein Schwert von der Seite,
Es war seine Lust mit Randulf zu streiten:
Zuerst schlug er den Randulf selbst,
Den Strandulf dann mit vollem Recht.
Schau dich um Held Vonved!

So schlug er den starken Ege Under,
So schlug er Ege Karl seinen Bruder,
So schlug er in die Kreutz und Quer:
Er schlug die Feinde vor sich her.
Schau dich um Held Vonved!

Held Vonved steckt sein Schwert in die Scheide,
Er gedenkt noch weiter fort zu reiten.
Er findet da in der wilden Mark
Einen Kämpfer und der war viel stark.
Schau dich um Held Vonved!

Sag mir, du edler Ritter gut,
Wo steht der Fisch in der Fluht?
Wo wird geschenkt der beste Wein?
Und wo trinkt Vidrich mit den Kämpfern sein?
Schau dich um Held Vonved!

„In Osten steht der Fisch in der Fluht,
In Norden wird getrunken der Wein so gut,
In Halland findst du Vitrich daheim
Mit Kämpfern und vielen Gesellen sein.“
Schau dich um Held Vonved!

Von der Brust Vonved einen Goldring nahm,
Den steckt' er dem Kämpfer an seinen Arm:
Sag, du wärst der letzte Mann,
Der Gold vom Held Vonved gewann.
Schau dich um Held Vonved!

Held Vonved vor die hohe Zinne thät reiten,
Bat die Wächter ihn hinein zu leiten;
Als aber keiner heraus zu ihm ging,
Da sprang er über die Mauer dahin.
Schau dich um Held Vonved!

Sein Roß an einen Strick er band,
Drauf er sich zur Burgstube gewandt;
Er setzte sich oben an die Tafel sofort,
Dazu sprach er kein einziges Wort.
Schau dich um Held Vonved!

Er aß, er trank, nahm Speise sich,
Den König fragt' er darum nicht:
Gar nimmer bin ich ausgefahren,
Wo so viel verfluchte Jungen waren.
Schau dich um Held Vonved!

Der König sprach zu den Kämpfern sein,
„Der tolle Gesell muß gebunden seyn:
Bindet Ihr den fremden Gast nicht fest,
So dienet Ihr mir nicht aufs best.“
Schau dich um Held Vonved!

Nimm du fünf, nimm du zwanzig auch dazu,
Und komm zum Spiel du selbst herzu:
Ein Huren Sohn, so nenn ich dich,
Außer, du bindest mich.
Schau dich um Held Vonved!

König Eßmer, mein lieber Vater,
Und stolz Adelin, meine Mutter,
Haben wir gegeben das strenge Verbot,
Mit 'nem Schalk nicht zu verzehren mein Gold.
Schau dich um Held Vonved!

„War Eßmer der König dein Vater,
Und Frau Adelin deine liebe Mutter,
So bist du Held Vonved, ein Kämpfer schön,
Darzu meiner liebsten Schwester Sohn.“
Schau dich um Held Vonved!

„Held Vonved willst du bleiben bei mir,
Beides Ruhm und Ehre soll werden dir:
Und willst du zu Land ausfahren,
Meine Ritter sollen dich bewahren."
Schau dich um Held Vonved!

„Mein Gold soll werden für dich gespart,
Wenn du willst halten deine Heimfahrt."
Doch das zu thun lüster' ihn nicht,
Er wollte fahren zu seiner Mutter zurück.
Schau dich um Held Vonved!

Held Vonved ritt auf dem Weg dahin,
Er war so gram in seinem Sinn;
Und als er zur Burg geritten kam,
So standen zwölf Zauberweiber daran.
Schau dich um Held Vonved!

Standen mit Rocken und Spindel vor ihm,
Schlugen ihm über's weiße Schien Bein hin;
Held Vonved mit seinem Roß herumdringt,
Die zwölf Zauberweiber schlägt er in einen Ring.
Schau dich um Held Vonved!

Schlägt die Zauberweiber, die stehen da,
Sie finden bei ihm so kleinen Rath.
Seine Mutter genießt daßelbe Glück:
Er haut sie in fünf tausend Stück.
Schau dich um Held Vonved!

So geht er in den hohen Saal ein,
Er ißt und trinkt den klaren Wein:
Dann schlägt er die Goldharfe so lang,
Daß springen entzwei alle die Strang.
Schau dich um Held Vonved!

58.

Ländlich, sittlich.

Mein Herr hat gefreit eine Rosenblume:
Hilf Christ, daß sie wohl nach Schweden komme!

Das hilft so wenig zu klagen!

Da sprach ein Rittersmann so reich:
„Mein Herr laßt holen die Jungfrau zu Euch."

Sie winden die Segel um die vergüldete Stang,
Sie segeln nach Dänmark zwei Monat lang.

Sie werfen die Anker in den weißen Sand:
Die schwedischen Frauen treten ans Land.

Und mitten in dem Burghof sodann
Kleiden sie mit Marder und Pelz sich an.

Und da achseln sie ihr Scharlachkleid,
So gehn sie vor dem dänischen König ein.

„Heil Euch! über Eurer Tafel, o König, dort,
Der schwedische König sendet Euch sein Wort."

„Er sendet Euch Wort und freundliche Red,
Eure Tochter zur Königin er begehrt."

Darauf der dänische König sprach:
Nicht genug daß er sie haben mag.

Denn eh er wird die Jungfrau gewinnen,
Soll erst der Würfel übers Tafelbret rinnen.

Der erste Goldwürfel über die Tafel hinrann,
Der schwedische König das Fräulein gewann.

Und Seide ward auf die Erde gebreitet,
Und die Jungfrau zu dem Strand geleitet.

Sie warfen die Anker auf schwedischen Sand,
Das dänische Fräulein trat zuerst ans Land.

Der König stand da, und sprach zu ihr:
„Willkommen, gute Jungfrau, mir.“

Er sagte zu einem Ritter reich:
„Sie ist uns wohl an Ehren gleich.“

Sie führen einen herrlichen Zelter dar,
Der mit Silber und Gold bestreuet war.

So setzet Euch zu ruhen darauf:
Sollt länger nicht gehen, stolze Jungfrau?

„Wär ich in meines Vaters Land,
Ich hätt' einen Wagen und einen Fuhrmann.“

Die schwedischen Frauen antworten drauf:
Führt nicht ein bei uns jütländ'schen Brauch.

Mit silbernem Sattel und vergüldetem Zaum
Pflegt zu reiten eine schwedische Jungfrau.

Mit silbernem Sattel und langspanischem Zaum
Reiten wir schwedischen Frauen zum Schmaus.

Und das ist gewesen ein alter Brauch:
So lang wir leben, halten wir ihn auch.

„Ritter und Gesellen zum Herrentag reiten,
Frauen und Jungfrauen fahren hin in Freuden.“

Unsre Schildweiber erwarben den Preis,
Als sie ritten in den Krieg nach alter Weis.

Wann Dänen und Schweden üben deutscher Männer Sitt',
Dann Weh den beiden Ländern geschieht.

Da war groß Lust und viele Freud,
Als man gab zusammen die Edlen beid'.

Der König nahm seine allerliebste in den Arm:
Stolze Jungfrau, Ihr lebt bei mir ohne Harm.

So manchen guten Tag sind zusammen die zwei,
Und leben in Ehre, in Tugend und Freud.

Das hilft so wenig zu klagen!

59.

Frauen Rache.

Wollt Ihr hören und horchen? das sing ich Euch fürwahr,
Wie die kleine Christel ihre Sorg nicht überwand.

Dort all unsre Sorge verschwindet!

Erst starb der Jungfrau Vater, und so ihre liebe Mutter,
So starb der Junker Waldemar, der Jungfrau jüngster Bruder.

Es warb um sie ein Königs Sohn, den wollte sie nicht haben,
Es warb um sie ein Ritter reich, zu dem sie ja thät sagen.

Es warb um sie ein Ritter so reich, und der hieß Knud von Borg;
Er lebte mit ihr eine kurze Stund, das mehrte der Jungfrau Sorg.

Knud ging hinab in den Keller, schenkte beides Meth und Wein:
„Laden wir Sander, den König, zu unsrer Hochzeit ein?"

Da sprach die kleine Christel, Thränen rollten ihr über die Wangen:
Laden wir den König Sander, unsre Freude ist zergangen.

Das war der kleine Knud von Borg, der ließ satteln sein Roß zur Stund:
„Wir wollen reiten zum Strande aus, zu Gast bei dem König jung."

Das war der kleine Knud von Borg, der ritt sich aus gegen den Strand,
Das war der junge König, der ging auf weißem Sand.

„Hört Ihr König von Dänemark, wollt Ihr mir anthun die Ehre,
Bei mir zu bleiben diesen Tag, meine Hochzeit soll geschehn?“

Hab Dank, du kleiner Knud von Borg, hab Dank, daß du zu mir gegangen:
Ich wär doch zu deiner Hochzeit kommen, hätt ich deine Ladung nicht empfangen.

Sie setzten das Volk in einen Ring, so sie konnten, aufs allerbest;
Das war der dänische König, der saß der Braut zunächst.

So tranken sie den braunen Meth und so den klaren Wein:
Mit der Hand unter der weißen Wange, da saß die Christel klein.

Das war der kleine Knud von Borg, der streichelt' ihr die sorgvolle Wange:
„Warum seyd Ihr so sehre, meine Herzallerliebste, bange?“

„Hört Ihr, klein Christel, was machet Eure Wange bleich so viel:
Wovon habt Ihr das empfangen, von Harfen- oder Flötenspiel?“

Ich hab es nicht von Harfen- auch nicht von Flötenspiel:
Das ist mir mehr in meinem Sinn, daß Euch der König betriegen will.

„O schweiget still, klein Christel, Ihr sollt drum nicht furchtsam seyn:
Ich will gehen in den hohen Saal nach dem harten Panzer mein.“

Hütet Euch, kleiner Knud von Borg, der König will böses gegen Euch:
Er entbot zwei seiner tapfersten Ritter, zu verderben Euern jungen Leib.

Das war der junge König, der zu seinen Mannen sprechen thät:
Welcher von meinen tapfern Dienern will geleiten meine Braut zu Bett?

Welcher von meinen Dänischen Hofmannen will geleiten zum
Schlaf meine Braut?
Welcher von meinen Dänischen Hofmannen will schlagen klein
Knud in den Staub?

Alle da wollten die dänischen Hofmann folgen zu Bett der Braut:
Keiner von den dänischen Hofmannen wollt schlagen klein Knud
in den Staub.

Das war Sander der König, der setzte sich nieder in's Bett,
Das war die junge Braut, die zur Wand sich wenden thät.

Ich bitt Euch, Herre König, all um meine große Noth:
Laßt mich als eine Jungfrau schlafen wohl um den harten Tod.

Die erste Nacht da sie zusammen schliefen, nicht viel gewährt
sie ihm,
Die andre Nacht die darnach kam, zu todt da schlug sie ihn.

Liege du, Sander König, Herr Gott erlös' mich von meiner Sorg!
Das that mir so weh im Herzen: du erschlugst klein Knud von Borg.

Dort all unsre Sorge verschwindet!

60.

Der unrechte Bräutigam.

Der Königstochter von Engelland,
Sie lebt' ohn alles Leid!
Ist Sorg gegangen an die Hand.
Sie hat sich verlobt dem jungen Herrn Styge!

Sie ist gewöhnt an Tugend und Ehr,
Will haben einen andern Mann nimmermehr.

Des Königs Sohn von Dänemark
Um die Jungfrau bat so viel und stark.

Das dauerte fast bis zum vierzigsten Wochentag,
Darnach verlangte die Jungfrau mit vieler Klag.

Sie zog über sich ihren Mantel blau,
So ging hinab ins Kämmerlein die Jungfrau.

Sie ging ins Kämmerlein hinab:
Einen Sohn so schön gebar sie da.

Sie nahm das Kind, wickelts in Linnen ein,
Und legt's in einen vergüldeten Schrein.

Sie legte dazu Speiße, Salz und Licht,
Weil's im Gotteshaus gewesen nicht.

Sie zog den blauen Mantel übers Gewand,
Und sie wollt' gehn hinab zum Strand.

Die Jungfrau die ging aus zum Strand,
Stieß ab den Schrein, recht weit vom Land.

Sie warf den Schrein so weit von sich:
„Dem reichen Christ befehl ich dich.“

„Dem reichen Christ überliefer' ich dich:
An mir hast du länger 'ne Mutter nicht.“

Der König jaget an dem Strand,
Findet den Schrein, war getrieben ans Land.

Schlägt auf den Schrein und schaut hinein:
So schön ein Knabe lag darein.

Der König aus dem Beutel Pfennig nimmt,
Gibt zu erziehen im Christenthum das Kind.

Darnach nahm er das kleine schöne Kind,
Gabs zu erziehen 'ner Pflegmutter hin.

„Du für das Kind trag Sorge recht:
Es ist gekommen gewiß von großem Geschlecht.“

Fünf Winter lang sie es ernährt,
Da ward's des Königs kleiner Bube werth.

Der wuchs so bis zum achtzehnten Jahr,
Des Königs eignen Banner trug er da.

Der König gab ihm Burg und Lehen,
Dazu seine eigne Tochter schön.

Der König zu seiner Tochter spricht:
„Und wann willst du vermählen dich?"

Wann es zusagt der Herr Vater mein,
Und wann will das väterlich Herze sein.

„Herr Karl ist der köstlichst' an mein'm Hofe hier;"
Nein, das ist Styge, so dünkt es mir.

Das mogte dauern bis zur Hochzeit:
Die Jungfrau truge täglich Leid.

Sie tranken die Hochzeit, das währt fünf Tag,
Die Braut wollte nicht zu Bett darnach.

Am sechsten Tag, da der Abend graut,
Da zogen sie mit Gewalt die Braut.

Die setzten die Braut nieder in das Bett,
Herr Karl nicht lang dabei ruhen thät.

An die weißen Wangen er streichelt' ihr:
Wendet Euch, allerliebste, herum zu mir.

„Schweig still, Karl lieber Sohne mein,
Ich bin die liebste Mutter dein."

Und das ist Schand in meines Vaters Land:
Eine Mutter soll haben ihren Sohn zum Mann.

Und das ist Schand auf dieser Insel so sehr:
Ihr tragt die Goldkron' und seyd keine Jungfrau mehr.

Am Morgen ihn der König fragt:
„Wie habt Ihr ausgehalten die Nacht?“

Nun, König, für alles Gut habt Dank:
Ich hab geheirath't meine Mutter, das war große Schand.

Der König hats gemeint aufs beste zu mir:
Das ist meine Mutter, die ich gefreiet hier.

„Meine Tochter wollen wir braten und brennen,
Oder zu dem heidnischen König hinsenden.“

Ach nein, mit meiner Mutter handelt nicht so hart,
Sie lebt ohn alles Leid!
Gebt sie Herrn Styge, das ist mein Rath.
Sie hat sich verlobt dem jungen Herrn Styge!

61.

Unglück in der Ehe.

Ich ward geboren so zart im Kämmerlein, unter Frauen und Jungfräulein,
Die wickelten mich in seidene Tücher und in rothen Scharlach ein.
Kein Mann soll meine Sorge wißen!

Stiefmutter bekam ich schon so früh, die war mir gar nicht gut:
Sie legte mich in einen vergüldeten Schrein, und setzte mich an die Fluht.

Die eine Welle trug mich ans Land, die andere schlug mich herab;
Daß ich kam auf den Grund zu stehn, zu gutem Glück Gott macht.

Die Fluht trieb mich mit sich zum Land, die Ebbe herunter mich zog;
Ich hörte nie, daß ein Königskind von den Winden das leiden mogt.

Zuletzt machte Gott mein Glück so gut, daß die See mich
weht' ans Land,
Da kam gegangen so wild ein Wolf da auf dem weißen Sand.

Da kam gegangen ein grauer Wolf, nahm mich in seinen Mund,
Und führte mich so freudiglich in den grünen Wald zur Stund.

Derselbe Wolf war mir so gut, unter einen Baum er mich legt':
Da kommt gelaufen eine Hindin so rasch, die in ihr Lager
mich trägt.

Sie futterte mich einen Winter, und so der Winter zwei:
Erst lernte ich da kriechen, dann lernt' ich gehen frei.

Und solcher Jahre war ich acht dort in dem wilden Wald:
Ich schlief auf einer Hindin Rück so manchen süßen Schlaf.

Ich hatte nichts anders zum Kleid und zur Deck als nur die
grüne Linde,
Ich hatte keine andere Pflege Mutter als nur die wilde Hinde.

Da kam geritten ein Ritter heran, ein Ritter mächtig und stark,
Der schoß meine Pflege Mutter todt in dem viel grünen Wald.

Und schlug zu todt im viel grünen Wald meine Pflege Mutter lieb,
Er wickelte mich in sein blaues Kleid und legte mich in sein Schild.

Derselbige reiche Rittersmann zog mich in seinem Kämmerlein auf,
Ich blieb bei ihm so lange Zeit, ward seine eigne Braut.

Er hatte geforscht und gesucht umher, ein Graf war der Vater mein:
Ueber Schlößer und Burgen in Wendels Land ein Herre thät
er seyn.

Als wir schliefen beisammen die erste Nacht, da kam ich in
großes Leid:
Seine Feinde ritten in den Hof, erschlugen ihn an meiner Seit.

Als wir schliefen beisammen die erste Nacht, da kam ich in
Angst und Harm:
Seine Feinde brachen der Brautkammer Thür, erschlugen ihn
in meinem Arm.

So gingen meine Freunde zu Rath, gaben mir einen andern
Mann,
Einen Prior von einem Kloster, der ward Herr Nilaus genannt.

Und da ich zuerst ins Kloster kam, ward ich von den Nonnen erkannt:
Sie schwuren bei dem höchsten Gott, der Prior wär mit mir
verwandt.

Sie führten ihn vor den Ort hinaus, sie steinigten ihn todt:
Ich stand so nah dabei, sah zu, so groß war meine Noth.

Aufs neu gingen meine Freund' zu Rath, gaben mir den drit-
ten Mann,
Eines Königs Sohn aus Engelland, Herr Engelbret genannt.

Wir waren zusammen einen Winter, ja wohl der Winter neun;
Das will ich Euch in Wahrheit sagen: ich gebar zehn Söhnelein.

Da kam der Krieg in dieses Land, mir zur Sorg und zu gro-
ßem Leid,
Sie schlugen todt Herr Engelbret, und meiner Söhne neun.

Sie schlugen beides die Söhn und den Mann, das muß ich
klagen so sehr:
Den zehnten Sohn führten sie mit aus dem Land, den seh ich
nimmermehr.

Nun hab ich Sorg so mannichfach wie Jungfrauen, die spin-
nen Gold:
Herr Engelbret erfreue Gott, er war so tugendvoll.

Nun will ich auf der Insel hier in ein Kloster gehen ein,
In Sorgen will ich sterben, und keinen Mann mehr frei'n.

All meine heimliche Sorge will ich treten unter den Fuß,
Je länger, daß ich sorge, je schlimmer ist meine Buß.

Kein Mann soll meine Sorge wißen!

---

61. b.

Die Wachsbilder.

Herr Ove hat ein einzig Töchterlein;
Auf, unter so grün eine Linde!
Das gab er zur Eh' einem Ritter fein.
Sie reiten so sorgsam nach dem Wald!

Das gab er einem schönen Rittersmann,
Und Herr Stig Kob ward er genannt.

Und fast ein Jahr das war dahin,
Torelild mit zwei Söhnlein ging.

Sie führten sie hin, sie führten sie her,
Doch schlimmer ward es immer mehr.

Herr Stig er wickelt' sein Haupt in das Kleid,
So ging er in den Saal vor seine Mutter ein.

„Hört Ihr, liebe Mutter, gebt mir nun Rath,
Wie's mit Torelild ergehen mag."

Vierzig Wochen und ein Jahr,
So lang geht Tore mit ein'm Kindlein fürwahr.

„O nein, liebe Mutter, das ist nicht gewiß:
Vierzig Wochen ging Maria mit dem Christ."

„Fürwahr mag ich nichts beßers sahn,
So führ mich hin, woher ich kam."

Die Pferd' sind auf der Heide,
Im Bett die Fahrknecht' beide.

„Kann ich nicht Karn und Fahrknecht fahn,
Auf meinen bloßen Füßen will ich gahn.“

Nicht sobald hät er das ausgesagt,
Da waren Roße vor den Karn gebracht.

Herr Stig faßt' sie freudig in seine Arm,
Und hob sie in den vergoldeten Karn.

Setzt' auf die blauen Kißen die Mutter sein,
Und selber fuhr er den Wagen heim.

Als sie kamen in den Rosenwald,
Da brach entzwei der Wagen alsbald.

Ein wunderlich Weib muß ich wohl seyn,
Kann mich nicht tragen der eigne Wagen mein.

„Ihr sollt darum nicht sorgen oder leiden:
Ich will gehen und Ihr sollt reiten.

Als sie kamen bei dem Burgthor an,
Stand seine Schwester und ruhte daran.

„O meine liebe Schwester, gib mir Rath,
Und wie es mit ihr ergehen mag.“

Stolz Mettelild ging in die Wüstenei allein,
Da wirkte sie alsbald zwei Wachskindlein.

So wickelte sie ihr Haupt in das Kleid,
Und ging in den Saal vor ihre Mutter ein.

O meine liebe Mutter, laßt Euer Leid,
Nehmt in den Arm Eures Sohnes Kinder beid.

Ich gedacht mit meinem Schlüßelring,
So gewiß zu werfen all' Ding im Ring.

Ich meint' all Ding stånden in Zauberei,
Nur wo steht Tores Brautkist' da wår er frei.

Die Kist ward geschoben so bald von der Stått':
Torelild dahin man setzen thåt.

Sobald sie dahin gekommen war,
Zwei Sőhne wonnesam sie gebar.

„O Gott laß mich so lange leben,
Daß ich mir austausche Seelen Gaben."

„Stigs Mutter geb ich das Hemd von Seide mein:
Mőg sie es tragen mit Herzens Pein!"

Seiner Schwester geb ich die silbergespangeten Schuh:
Mőg sie die tragen mit Freud und Ruh!

Herr Stig geb' ich eine Rosenblume,
Auf unter so grün eine Linde!
Gott gőnn' ihm sie bald zu bekommen!
Sie reiten so sorgsam nach dem Wald!

62.

Stolz Senild.

(T.)

Stolz Senilds Geschwister nahmen sie bei der Hand,
Sie vermåhlten ihre Schwester in fremdem Land.
Stolz Senild und ihre Geschwister!

Sie ward fortgegeben so weit aus dem Land:
Sie gaben sie ihres Vaters Mőrder in die Hand.

Und das stand wohl acht Jahre an:
Stolz Senild ihre Brüder nimmer sah.

Stolz Senild ließ brauen und mischen den Wein,
Sie entbot ihre Brüder zu sich heim.

Herr Loumor lachte da herzlich so sehr:
Er lachte nicht in acht Jahren vorher.

Stolz Senild gehet in den Saal,
Und sie schaut hinaus so manchesmal.

Sie schaut nach dem Berg in die Weite,
Ihre sieben Brüder sieht sie reiten.

Stolz Senild im Gange des Saales steht,
Sie hört in dem Hof ihrer Brüder Red.

Stolz Senild hüllt ihr Haupt in das Kleid,
So geht sie in den Saal vor Herr Loumor ein.

„Hört Ihr, Loumor, Herre fein:
Wie wollt Ihr halten die sieben Brüder mein?“

So will ich halten die sieben Brüder dein,
Als wenn sie wären allesammt mein.

Herr Loumor begann wiederum zu lachen,
Daß die harte Mauer zersprang mit Krachen.

Da sprach das Kind, das in der Wiegen lag,
Es sprach nicht eher als an diesem Tag:

„Das ist nicht geschehen zum Guten,
Mein Vater lacht über meine Mutter.

Er stieß an die Wiege mit seinem Fuß,
Da gab das Kind sein Herzensblut.

Das dauerte bis zum Abendmahl,
Als sie gingen zu Tische allzumal.

Herr Loumor setzte sie an die Tafel oben hin,
Ihre Brüder auf Stühle unten hin.

Herr Loumor schenkte sie rothen Wein,
Und süße Milch ihren Brüdern ein.

Herr Loumor that, als tränk er recht,
Trank doch nicht, goß den Wein auf den Boden schlecht.

Stolz Senild ging zu den Bettgestellen,
Bereitete sie für die raschen Gesellen.

Das Bett sie ihnen auf Steine macht':
Vom Schlafe sie abzuhalten gedacht'.

Sie legt' ihnen zur Seite dann,
Das Meßer, das in Nöthen schützen kann.

Sie legt' ihnen unter das Kopfbret
Den Panzer und das gezogene Schwert.

Das dauerte bis zum Abend spät,
Als alle sollten gehn zu Bett.

Als Senild den ersten Schlaf empfing,
Herr Loumor aus ihren Armen ging.

Er ging da zu der Halle,
Stolz Senilds Brüder erdroßelt' er alle.

Er ging da zu den Betten,
Schlug zu todt die raschen Gesellen.

Er nahm weg beides Meßer und Schwert,
Er raubt' ihnen allen ihr Leben werth.

Dann nahm er all der Brüder Blut,
Und trugs hinein vor Senild gut.

Herr Loumor trat in die Thür zur Hand,
Stolz Senild erbleicht' ihre Rosen Wang'.

„Sagt mir, Herr Loumor, Herre fein:
Wo seyd Ihr gewesen in nächtlicher Zeit?"

Ich war draußen auf der Halle Stufen,
Ich hörte die Habichte rufen.

„So lange sprichst du von dem Habicht dein:
Herr Gott, gnade den Brüdern mein!“

Ihrer Brüder Blut holt er herbei,
Setzt's nieder vor ihre Füße frei.

„Du trink, stolz Senild, meine Fraue gut,
Du trink von deiner sieben Brüder Blut.“

Da müßt mich ein großer Durst bezwingen,
Sollt' ich nach deinem Worte trinken.

Geht zu Bette, lieber Herre fein,
Ich acht so wenig auf die Brüder mein.

Ich acht nicht auf meine sieben Brüder eben,
Hab ich Euch, Herre mein, am Leben.

Und das stand wohl acht Jahre an:
Herr Loumor nimmer seine Geschwister sah.

Herr Loumor läßt brauen und mischen den Wein,
Er entbietet seine Geschwister zu sich heim.

Da lachte stolz Senild, die Frau so schön:
Sie lachte nicht in acht Jahren vorher.

Sie setzte Herr Loumors Geschwister an dieTafel sofort,
Sie schenkte ihnen Meth mit freundlichem Wort.

Herr Loumor trank den klaren Wein,
Achtete so wenig auf das Leben sein.

Sie bereitet' ihre Betten auf Pflaumfedern zart,
Sie wollt' ihnen gönnen einen süßen Schlaf.

Sie bereitet' ihre Betten auf Kißen blau,
So schrieb sie Schlaf Runen darauf.

Als Herr Loumor den ersten Schlaf empfing,
Stolz Senild aus seinen Armen ging.

Nahm ein Schwert, das in ein'm Winkel thät stecken,
Herr Loumors Geschwister wollt' sie wecken.

Sie ging hinab in den Burghof,
Und seine fünf Brüder schlug sie todt.

Ich war so weh im Herzen dabei:
Sie erschlug auch seine Schwestern drei.

So nahm sie all der Geschwister Blut,
Und trugs hinein vor Herr Loumor gut.

Und dann nahm sie ein Seidenband,
Und Fuß und Lende sie ihm band.

Und dann nahm sie auch ihr Flechtband,
Sie band damit Herr Loumors Hand.

„Wach auf! Herr Loumor und red mit mir:
Im Schlaf üb' ich nicht Trug an dir."

„Trink nun, trink nun, Herr Loumor gut,
Du trink nun von deiner Geschwister Blut."

Da würd ich löschen den Durst nicht gut,
Der mich zwäng zu trinken von diesem Blut.

Du geh ins Bett, süße Senild mein,
Auf meiner Geschwister Tod acht ich so klein.

Herr Loumor wollt' faßen sein feurig Schwert:
Hand und Fuß ihm da gebunden war.

Halt ein, stolz Senild, erschlag mich nicht,
Nimmermehr will ich betrügen dich.

„Mir däucht, da war großer Trug in dir,
Zur Zeit, da du gemordet den Vater mir."

„Erst nahmst du meinem Vater das Leben,
Und dann meinen raschen Brüdern sieben.“

„So gewiß will ich das rächen an dir,
Daß du die all erschlagen mir.“

Stolz Senild zog ihr Meßer aus dem Ermel roth,
Damit gab sie Herr Loumor den Tod.

Da sprach das Kind, das in der Wiege lag:
Ich räche das, wenn ich leben mag.

„Ich weiß, du bist von demselben Blut,
Ich gedenk, du wirst mir nimmer gut.“

Und so faßte sie das kleine Kind,
Und schlugs gegen den Bettknopf geschwind.

Nun hab ich erschlagen Mann für Mann,
Nun will ich in meines Vaters Land.

Stolz Senild und ihre Brüder!

63.

Der treue Herr Esben.

(T.)

Dort wohnt' ein Frau in Seeland weit,
Die hät eine Tochter, eine Lilien Maid.

Aber die See ruht nimmermehr!

Sie hat keine Tochter als die eine fürwahr,
Und die mit Herr Esben verlobet war.

Herr Oluf und seine Tochter sitzen über der Tafel breit,
Sie reden so manches Wort von alter Zeit.

Und meine liebe Tochter, das sag du mir,
Ob sich Herr Esben verlobt mit dir.

Lange saß stolz Malfred, thät überlegen,
Welche Antwort sie sollt ihrem Vater geben.

Und da sie saßen und sprachen die Wort,
Ein Bube trat ein, stellte sich vor die Tafel sofort.

„Hier sitzt Ihr, Herr Oluf, in Pelz gehüllet ein:
Vor Eurer Burg da hält ein Ritter fein:

Alle Jungfraun, die da saßen, lachten gut,
Nur Malfred die erröthete wie das Blut.

Herr Esben hüllte sein Haupt in das Kleid,
So ging er in den Saal vor Herr Oluf ein.

„Hier sitzest du, Herr Oluf, und trinkest Wein,
Gib mir stolz Malfred, die Tochter dein.

Da sprach Herr Oluf, ein Mann so fein:
Meine Tochter ist dein, und nicht mehr mein.

Meine Tochter hat gelobt mit dir zu leben,
Ich hoff, du wirst ihr stets deine Treue geben.

Da hät er Freud und große Lust empfangen,
Sie ließen geben die beiden jungen zusammen.

Sie waren zusammen beide zwölf Jahr:
Zwölf Kindlein sie zur Welt gebar.

Das dauerte bis zum dreizehnten Jahr,
Das zwölfte Kindlein trug sie fürwahr.

„Nun will ich fahren zu deinen Verwandten heim,
Und will sie laden zu dem Kindbett ein.

Herr Esben, Ihr sollt nicht von mir gehn,
Es verdrießt Euch dann, wenn es ist geschehn.

Bleibt hier und seht wie alles ergangen,
Gedenket was Euch ist geweißagt vor langem.

„Das ward mir geweißagt, als ich jung noch sehr,
All mein Schicksal sollte mir werden schwer.“

„Das ward mir geweißagt, ein Mägdlein klein
Sollte sterben mit dem zwölften Kinde mein.“

„Die weisen Weiber will ich laßen legen in Band,
Und nehm' mein Glück von Gottes Hand.“

Herr Esben aus der Burg fortreit't,
Aber Frau Malfred ringt ihre Hände beid.

Frau Malfred geht in die Kammer geheim,
Da gebärt sie einen jungen Sohn so fein.

Sie gebärt einen Sohn mit großer Noth,
Und um das Kind mußt sie leiden den Tod.

Da war großer Jammer und noch größerer Harm:
Stolz Malfred starb in ihrer Mutter Arm.

Und als Herr Esben im Kriege war,
Träumt's ihm jede Nacht von seiner Herzliebsten fürwahr.

„Mir träumt, mir träumt, und wenns so steht,
So helf Gott! wie es stolz Malfred ergeht!“

Herr Esben spricht zum Steuermann:
„Wind auf die Segel, und wend nach dem Land.

Herr Esben er steuert sein Schiff ans Land,
Seine Söhne die gehen auf weißem Sand.

„Und warum tragt Ihr nun alle schwarze Kleid?
Sie waren ja roth, als ich zog von Euch.“

Wir haben verredet unsre Kleider roth,
Um unsre liebe Mutter, und sie ist todt.

„Diesen Worten trau' ich zu keiner Stund,
Bis ichs hör aus meiner Mutter Mund.

Herr Esben zu der Burgthür kam,
Da stand seine Mutter und ruhte daran.

„Meine Mutter, Ihr seyd wohl gehüllt in Euer Kleid:
Wie ergeht es Malfred, der Liebsten mein?"

Stolz Malfred ist krank, schlimm gehts ihr hier,
Die Frauen gehn ab und zu bei ihr.

Herr Esben streichelt' die Wange der Mutter sein:
„Laßt mich gehen zu der Liebsten mein."

Herr Esben ich sag dir von großer Noth:
Stolz Malfred ist von dem Kinde todt.

An Esbens Wang bleichte der Rosenschein:
„So laßt mich sehen die Allerliebste mein."

Herr Esben ging in die Stube ein,
Und da fand er das Kindlein klein.

Hob auf das Kind zu selbiger Stund,
Und küßt' es tausendmal an den Mund.

Er legte das Kind in die Wiege sein:
„Du siehst nimmermehr den Vater dein."

Hob auf von Malfred das Linnen weiß und fein:
Auch im Tod liebt' er die Liebste sein.

Herr Esben däuchte das eine große Noth,
Daß Malfred durch seine Schuld war todt.

Einen Goldring von seiner Brust er nahm,
Steckt' ihn der Leiche an den Arm.

„Nimm du den in das Grab mit dir,
Weil du kannst nicht mehr leben mit mir."

Er zog einen Goldring vom Finger ab,
Gab ihn dem, der die Glocken läutet zum Grab.

Er zog einen Goldring aus der Tasche,
Gab ihn dem, der das Grab sollt machen.

„Du, grab das Grab beides breit und lang,
Sie gehet keinen andern Kirchgang.“

„Du grab das Grab beides breit und weit:
Ich fürcht', ich selber muß hinein.“

Herr Esben zog sein vergüldet Meßerlein;
Und schied sich selber vom Leben fein.

Da war zu sagen von Jammer und großem Leid:
Sie kamen beide in ein Grab zugleich.

Aber die See ruht nimmermehr!

64.

Stolz Lyborg.

I.

Herr Wolmor sollte zu Land ausfahren,
Er gab seiner Mutter seine Hausfrau zu bewahren.

Hört auf den Rath!

Stolz Lyborg zum Tanze thät gehn und singen,
Nach ging Frau Ingeborg mit falschem Sinnen.

„Mag ich bis zur Erndte im Sommer leben,
Will ich gewiß deine schöne Stimme verderben.“

Stolz Lyborgs Jungfrauen auf dem Boden sprangen,
Den ganzen Abend sie vorsange.

Darnach währt's nicht länger als zwei Tag,
Stolz Lyborg krank und siech da lag.

Stolz Lyborg lag da krank und siech,
Frau Ingeborg ging ab und zu bei ihr.

Hört Ihr, Ingeborg, Mutter mein,
O gebt mir Waßer oder Wein.

„Gefroren ist das Waßer und gefroren ist der Wein,
Und gefroren ist der Zapfen in der Tonne mein.“

„Die Thür ist verschloßen, und die Schlüßel sind fort:
Ich weiß nicht, wo sie sind, an welchem Ort.“

Kann ich nicht haben Waßer oder Wein:
Macht auf die Thür, laßt treiben den Thau herein.

Da laßt die Thüre nach Norden aufschlagen,
So gute Kühlung mag ich da haben.

Ich will aufschlagen nach Süden die Thür,
Daß die heiße Sonne kann gehn zu dir.

Christ gebe, ich hätt einen viel treuen Freund,
Der wollt fahren als Bote zu meiner Mutter geheim.

Dazu der Frau Lyborg Diener sprach:
Eure Botschaft so gern ich heimlich hintrag.

Sie meinten nicht anders, sie wären beid' allein,
Da stand Frau Ingeborg, und horchte hinein.

Der Diener sprang auf sein hohes Pferd,
Rennt so schnell wie ein Vogel durch die Luft dringt daher.

Eintrat der Diener im Kleide roth:
„Eure Tochter, Frau Lyborg, ist nah dem Tod.“

„Sie bittet Euch zu kommen recht schnell und bald:
Sie überlebt nicht diese Nacht.“

Frau Mettelill ruft ihren Dienern werth:
Holt mir von der Wiese meine Pferd.

Die Roße laufen, der Wagen rennt
Den langen Tag, nach der Heide gewendt.

Die Sonne scheint heiß in Hochsommers Zeit:
Frau Lyborg wird ohnmächtig vor starkem Leid.

Frau Ingeborg nimmt eine Schale mit Gold,
Sie geht in den Saal so sorgenvoll.

„Wer Pfennige und Gold will haben,
Helf mir Lyborg lebendig begraben.“

Die Pfennig wurden vertheilt zur Stund,
Sie legten die Lilie in der Erde schwarzen Grund.

Stolz Mettelill zu der Burgthür kam,
Da stand Frau Ingeborg und ruhte daran.

„Stolz Ingeborg, hör, was ich sage zu dir:
Wo ist meine Tochter? birgs nicht vor mir.“

Gestern Abend und länger ists nicht her,
Da ward sie gelegt in die schwarze Erd.

„Schweig still, stolz Ingeborg, solch Wort sag du nicht,
Zum Grab meiner Tochter führ du mich.“

Als Stolz Mettelill über die Stätte kam,
Stolz Lyborg rief unter der Erde sie an:

„Und wer will Gold und Silber haben,
Der helfe mir bald aus dem Grabe.“

Sie zogen stolz Lyborg heraus, wo sie lag,
Ihre Mutter bedeckte sie mit ihrem schmalen Scharlach.

Sag mir nun, Lyborg, Tochter mein,
Dieweil du lebendig kommst zur Mutter dein:

Welchen Tod soll Frau Ingeborg haben,
Weil sie dich wollte lebendig begraben.

„Sie wollte mir nehmen mein junges Leben,
Doch laßt sie, liebe Mutter, leben.“

Das will ich laßen Frau Ingeborg wißen,
Was das heißt auf einem Feuer sitzen.

Stolz Mettelill spricht zu Dienern zwei:
„Laßt ein Feuer brennen auf dem Felde frei.“

„Haut dazu beides Esch und Eich,
Daß die Flamme davon recht hell aufsteig.“

Sie führten Frau Ingborg hinaus vor den Ort,
Verbrannten sie im starken Feuer dort.

Von dem Kriege kam heim Herr Walmor der Degen:
So starke Mähren gingen ihm entgegen.

So starke Mähren gingen ihm entgegen:
Die Hausfrau wär fort, die Mutter todt im Feuer gelegen.

Er bot stolz Lyborg Gold und Gaben:
Er konnt die Lilie nicht wieder haben.

Er bot ihr die fünf Burgen sein:
Stolz Lyborg wollte nimmer zu ihm heim.

Nicht Bitten noch Gaben nahm sie an:
Das hat seine Mutter das böse Weib gethan.

Hört auf den Rath!

65.

Klein Engel.

(T.)

Das war klein Engel, der war muthig und schön von Gestalt,
Der fuhr hin nach Opland, und raubt eine Frau mit Gewalt.

Er fuhr hin nach Opland, und raubt' eine Fraue mit Preis:
Die erste Nacht, die sie zusammen schliefen, das war zu Vesterrüs.

Das war klein Engel, der um Mitternacht aufwachte,
Und seine starken Träume, alsbald er ihr da sagte.

„Mir däuchte, daß die jungen Wölf, dazu der Wolf so grau,
Hätten mein Herz in ihrem Mund, und davon wacht ich auf.“

Das ist kein Wunder klein Engel, daß Ihr träumet solche Träum:
Ihr habt mich geraubt mit Gewalte, nicht gefragt die Verwandten mein.

Eintrat Sölffver Jensön, stellte sich vor die Tafel sofort;
Klug war er in seinen Reden, er konnte fügen viel gut seine Wort:

Hört Ihr, klein Engel, und wollt Ihr nicht fliehen fort?
Es kommt Giddi Herr Loumand auf vier Wagen hierher zu dem Ort.

„Ich bin nicht bang vor vieren, vor fünfen bin ich nicht bang,
Nicht vor Giddi Herr Loumand, und nicht vor dreißig Mann.“

Da kommen mehr als viere, und mehr als fünf gegangen,
Das ist Giddi Herre Loumand mit hundert gewaffneten Mannen.

Das war klein Engel, der zog Malfred in seine Arme:
„Wißt Ihr uns keinen guten Rath in unsers Herren Namen?“

Das war klein Engel, der streichelt' ihr die weißen Wangen:
„Hört Ihr, allerliebste mein: was für 'nen Rath sollen wir empfangen?“

Da geb ich Euch den besten Rath, den ich nur kann erdenken:
Wir geben Gold für Mariä Kirche, die sie gar nimmer verbrennen.

Wir sparen nicht Gold, wir sparen nicht Silber, wir laßen's in Schalen laufen,
Wir geben Gold für Mariä Kirche; morgen wollen wir sie kaufen.

Und nehmet Eure Gesellen, denen Ihr gegeben das Brot,
So ziehen wir zu der Kirche, dieweil uns dränget die Noth.

Nehmet all Eure Gesellen; die haben geritten Eure Pferd:
So ziehen wir zur Mariä Kirche, so gut als es nur geht.

Das ist der beste Rath, den ich weiß, ich bin ein armes Weib:
Wir eilen zu der Mariä Kirche, laßen uns verschließen darein.

Das war klein Engel, der in die Kirche rennte,
Das war Giöddi Herre Loumand, der die Hofmänner nach ihm send'te.

Sie lagen davor einen Tag und so fünf Monde fürwahr:
Giöddi Herre Loumand so zornig im Muthe war.

Da sprach Malfreds Mutter, sie war ihr gar nicht hold:
„Brennt Mariä Kirche auf und baut sie wieder mit Gold."

Das Feuer hub an zu brennen, hinein die Lohe drang:
Das war klein Malfred, die erbleicht' an ihrer Wang.

Da wars so heiß im Kirchhofe, da er in Flammen thät brinnen,
Da wars noch heißer in der Kirche, da das Blei herab thät rinnen.

Sprach die kleine Malfred, ihr war so schwer ihr Muth:
Stecht todt Eure Roße und kühlt uns mit ihrem Blut.

Da sprach klein Engel auf dem Boden, wo er stand:
„Wir können von unsrer Roße Blut so wenig Kühlung fahn."

Da rief der kleine Bube der hatte so lieb die Pferd:
Stecht lieber klein Malfred nieder, den Tod ist sie doch werth.

Das war klein Engel, der zog Malfred in die Arme sein:
„Den Tod den bist du nimmer werth, Herzallerliebste mein."

„Aber hör mich, klein Malfred, was ich nun sage zu dir:
Bringst du zur Welt einen Sohn im Jahr, so nenne du ihn nach mir."

Sie setzten sie auf die Schilde, hoben sie mit den Spießen hinauf,
Sie hoben sie so schwer betrübt zu dem Kirchenfenster hinaus.

Das war klein Malfred, die ging sich um den Kirchhof:
Verbrennt waren ihre Haare, geschändet ihr Scharlach roth.

Das war klein Malfred, die fiel auf die bloßen Knie nieder:
„Mögt ich gebähren einen Sohn im Jahr, der nähm Rache dafür wieder."

So nahmen sie klein Malfred, wickelten sie in den Mantel blau,
Und hoben sie so klägelich da auf ein Rößlein grau.

Da sprach klein Malfred, als sie kamen auf das grüne Feld:
„Heut am Tag verbrennt die Mariä Kirche und ein so rascher Gesell."

„Heut am Tag verbrennt die Mariä Kirche und ein so rascher Mann:
Nimmer kommt einer, der ihm gleich, wieder in dieses Land."

Das währte darnach nicht lange, noch in selbiger Jahreszeit,
Ging sie in die Kammer, und gebar einen Sohn erfreut.

Sie trugen ihn zu der Kirche, in der Nacht gaben sie ihm die Tauf,
Sie nannten ihn klein Engel, und verbargen ihn darauf.

Sie erzogen ihn einen Winter, erzogen ihn neun Winter fürwahr:
Er ward der schönste Rittersmann, der mit Augen zu sehen war.

So wohl er wächst, so wohl er gedeiht, volle sieben Winter gehn herum:
„Mutterbruder schlug deinen Vater todt, zu allererst hörst du das nun."

Und er blieb bei seiner Mutter, gehn herum volle Winter fünf:
Mutterbruder schlug deinen Vater todt, das hört er meist darin.

Hört Ihr, liebste Mutter mein, Ihr seyd in Marder gehüllet so wohl:
Ich will reiten zur Insel aus, und dienen an des Königs Hof.

„Reit du hin zu des Königs Hof, und diene mit Ruhm und Ehre:
Gedenk du an deines Vaters Tod, ich sag dir das nimmermehre.“

Er diente so lang an des Königs Hof, bis der König ihm ward hold;
Wenn andere Ritter lachten oder spielten, war er recht sorgenvoll.

Das merkte der dänische König, daß er trauert' alle Zeit:
Und hör du klein Engel, warum trägst du solch Leid?

Du trauerst ja so sehre, wie auf den Aesten die Vögelein:
Als wärst du der einzige Mann, der verloren all die Verwandten sein.

„Hört Ihr, dänischer König, mir ist so schwer mein Muth:
Mein Mutterbruder schlug meinen Vater todt, und bot mir nimmer Buß.

Und willt du reiten aus zu Land, und rächen deines Vaters Tod,
Meine Mann, die dir folgen zum Gericht, will ich dir leihen gut.

Und wenn du, wie es rechtlich ist, deines Vaters Tod rächen willt:
Dreihundert Männer, die leih ich dir, die führen beides Harnisch und Schild.

Klein Engel thät sich ausreiten in den grünen Walde dann,
Dort in einer so kleinen Zeit waffnet' er seine guten Mann.

Eintrat der kleine Bube, stellte sich vor die Tafel sofort,
Er war klug im Reden, konnte fügen viel gut seine Wort.

Hört Ihr, Giödi Herr Loumand, und wollt Ihr nicht fliehen fort?
Es kommt klein Engel auf vier Wegen hierher zu dem Ort.

Es kommt klein Engel auf vier Wegen hierher zu dem Ort,
Er ist so zornig in seinem Muth, führt in den Wolken sein Schlachtschwert.

„Ich bin gewesen vor dem Gericht so weit, und vor der Versammlung im Land,
Nimmer bin ich kommen zu einer Stätt, wo man klein Engel genannt.“

Das war Giddi Herr Loumand, der streichelt' ihm die weiße Wang:
„Weißt du mir einen guten Rath, mein lieber kleiner Bube, sag ihn an.“

Wüßt ich irgend guten Rath, ich sagt ihn Euch fürwahr:
Eilt nun in unsre Steinstube, dieweil wir bedrängt so stark.

Die Wände sind von Marmorstein, von Blei die Thüren sind:
Das sollte zugehn recht wunderlich, könnten sie uns fahen darin.

Das war klein Engel, der auf dem Weg stillstand:
„Dort seh ich die Kirche liegen, darin mein Vater ist verbrannt.“

Und dort seh ich den Burghof auch, wo mein Mutterbruder drinnen:
Rathe nun, Gott Vater im Himmelreich, welche Buß ist hier zu gewinnen.

So zogen sie auf vier Wegen um die Steinstube rings mit Fleiß;
Selbst war der klein Engel der vorderste in dem Kreis.

Das war Giddi Herr Loumand, der schaut' aus dem Fenster gut:
Wen habt Ihr zum Vormann, weil ihr so prahlerisch thut?

Sprach da klein Engel, hielt unter dem Scharlach fein:
„Das bin ich klein Engel, Herr Giddi, Schwestersohn dein.“

Da sprach Giddi Herr Loumand aus großem Leid geschwind:
So klein darfst du dich deß rühmen, du bist ein Hurenkind.

„Und bin ich auch ein Hurenkind, bin ich von den besten und werthen,
Genug hab ich beides Gold und Silber, und reit' auf Meeresþferden.

„Und bin ich auch ein Hurenkind, daran bist du viel schuld,
Doch hab ich genug des grünen Walds, und auch der Burgen gut."

„Du weißt, du erschlugst meinen Vater und hast mir nimmer Sühn gegeben;
Nun spottest du mich noch aus Haß: das soll dich kosten dein Leben."

Nehmen wir beides Silber und Gold, laßen das zusammen laufen,
So brennen wir ab diese Steinstube, wir vermögen sie noch zu kaufen.

Da wars so heiß vor der Stube, das Blei begann zu rinnen:
Da wars noch heißer in der Stube drinn, das Feuer begann zu brinnen.

Da aber klein Engel sein Roß gar nimmer abwandt,
Er wollt nicht von der Burg wegreiten, bis die Steinstube verbrannt.

Klein Engel ritt aus der Burg, schlug auf mit weißer Hand,
Als er sah seinen Mutterbruder brennen in brennendem Brand.

Und als klein Engel seinen Mutterbruder sah in den Gluhten stecken:
„Nun hab ich dir bereitet dieselbe Speiß, die du meinen Vater ließest schmecken."

Das war klein Engel, der ritt in die Burg zu der Mutter sein:
Außen stand seine liebe Mutter, in Pelz gehüllet ein.

„Hier steht Ihr liebste Mutter, in Euer Kleid gehüllet recht:
Ich bin gewesen aus zu Land, meines Vaters Tod hab ich gerächt."

Da sprach die Fraue Malfred, schlug die Händ zusammen und weint':
Sonst hat ich nur eine Sorge, nun aber hab ich zwei.

„Ihr selbst, liebe Mutter wolltet's haben: wie rinnen Thränen über die Wangen Euch hin!
Nun bereut Ihr, was Ihr gerathen selbst, wie wunderlich ist Euer Sinn!"

So warf klein Engel sein Roß herum, ritt aus der Burg so schnell:
Da aber stand seine Mutter, und weinte Thränen schwer.

So ritt sich klein Engel fort nach des Königs Hof,
Außen stand der dänische König, sah seine Fahrt sowohl.

Das war klein Engel, der vor den König eingegangen:
„Dank Euch, dänischer König, und all Euern edlen Mannen."

„Nun hab ich gerächt meines Vaters Tod, in der Steinstube Herr Siddi verbrannt,
Und den Mörder meines Vaters selbst hat verzehrt eine gleiche Flamm'."

66.

Größer Leid.

Klein Christel steht auf des hohen Saales Altan,
Und hört Herr Stranges Reden an.

Mich verlangt all meine Tage!

Er spricht: ich lieb meine Buhle so sehr,
Kein'n guten Tag soll Christel haben mehr.

Klein Christel läßt ihren Wagen bereiten,
Herr Strange läßt sein Roß ausleiten.

Klein Christel fährt, Herr Strange reit't,
Die lange Nacht über die dunkele Heid.

Klein Christel vor dem Gericht kam an,
Sie standen gegen einander beid' Frau und Mann.

Willkommen, klein Christel, lieb Schwester mein:
Was neues mit dem Schicksal dein?

„Am Tag in Angst und Noth gelebt,
Zur Nacht gestoßen aus dem Bett.“

„Zur Nacht herausgeworfen, fürwahr,
Und geschleift an meinem schönen Haar.“

„Er spricht: meine Buhl' ich lieben mag,
Klein Christel soll haben keinen guten Tag.“

Er spricht: ich will lieben meine Buhl' allein,
Klein Christel soll kurz das Leben seyn.

Der König ruft zwei Gesellen zu sich:
Bittet Herr Strange zu gehen vor mich.

Herr Strange kam, vor dem König stand:
Gnädiger Herr, Ihr habt zu mir gesandt.

„Hör du, Strange, was ich sage zu dir:
Wie lebst du mit klein Christel mir?“

Mit Eurer Schwester hab ich solche Tage,
Ich hoffe sie wird nicht über mich klagen.

„Ergreift Herr Strang an seiner güldenen Lock,
Und haut vom Leib herab den Kopf.“

Sie legen Herr Strange auf einen Block,
Sie hauen von seinem Leib den Kopf.

Klein Christel weint, die Händ sie ringt:
„Diese Sorge mich nieder zur Erde bringt.“

Klein Christel weint, in die Hände sie schlägt:
Eine Sorge sonst, nun zwei sie trägt.

Mich verlangt all' meine Tage!

67.

Frau Görild.

(T.)

Herr Matthis hat eine Hausfraue, über Maßen so schön ein Weib:
Alle, die sie mit Augen sahen, wollten sie locken insgeheim.

Herr Erland reitet nach Schweden.

Beide leben so gerne zusammen Herr Matthis und seine Hausfrau schön:
Ihre Lieblichkeit müßen loben alle, die sie mit Augen sehn.

Herr Erland reitet nach Schweden, beides mit Ruhm und Ehre:
Fort reitet der junge Herr Matthis, und trauert dabei so sehre.

Das war der junge Herr Erland, der ließ legen den Sattel aufs Pferd,
Weil er will reiten nach Dänemark, als Gast bei Herr Matthis werth.

Das war zu so böser Stunde, als er vor Söborrigs Pforte kam,
Da stand Herr Matthis Hausfraue, und ruhete sich daran.

„Hier steht Ihr, stolze Frau Görild, und wollt Ihr werden mir hold:
Jeder Finger, den Ihr habt an der Hand, soll tragen das rothe Gold."

„Hier steht Ihr, stolze Frau Görild, und wollt Ihr werden mein Weib:
Ich geb Euch Roß und Sattel von Gold, darzu die weiße Seid'."

Ich habe so tapfer einen Mann: Herr Gott segne seinen Leib!
Er gibt mir Roß und Sattel von Gold, und darzu die weiße Seid'.

Ich habe so tapfer einen Mann: Herr Gott der sey ihm hold!
Jeder Finger, den ich haben mag, der trägt das rothe Gold.

Das war der Herr Erland, der faßte sie gewaltiglich:
Er hob sie mit ihrer goldnen Lock aufs Roß hinauf zu sich.

Da sprach die stolze Frau Görild, sie sprachs aus großem Leid:
Ich bin so hart gebunden mit Herr Matthis Kindelein.

„Seyd Ihr mit Herre Matthis Kind, so hart gedrückt und gebunden,
Gott läßts Euch gewißlich bringen zur Welt: dann ist Eure Sorg' überwunden.

Acht Tage darnach geschah's, als sie kam nach Schweden insgeheim:
Da ging sie in die Kammer, gebar einen Sohn so fein.

Sie ging in die Steinstube, sie gebar ein Kindlein süß:
Herr Erland ging zu einem Schmied, ein eisern Kästlein schmieden ließ.

So faßt' er das kleine Kind, und steckt's in das Kästlein,
So sendet' ers nach Skaanen dem jungen Herr Matthis heim.

Da sprach der junge Herr Matthis, wie er das arme Kindlein thät sehn:
„Hilf nun, Gott Vater im Himmelreich! wie mag es deiner Mutter ergehn!"

Der König ließ einen Herrntag halten mit Rittern und guten Mannen;
Nicht kam der junge Herr Matthis, bis der Herrntag zu End gegangen.

Nicht kam er zu dem Herrntag, bis er zu Ende war,
Der König fragt' ihn selber, warum er so lange geharrt.

All da saßen die Königs Mann, sie tranken beides Meth und Wein,
Nur nicht der junge Herr Matthis, der legt' die Hand unter
die Wange sein.

Hör du, junger Herr Matthis: warum mußt du so traurig seyn?
Bist du's um Gold oder Silber oder um den klaren Wein?

„Nimmer ists um Gold oder Silber, oder um den klaren Wein,
Meine Hausfrau ist mir nach Schweden geführt, mein Kind gesteckt in ein eisern Kästlein."

Ist dir dein Hausfrau nach Schweden geführt, dein Kind gesteckt
in ein eisern Kästlein,
So will ich dir geben Gold und Silber, hol deine Hausfraue dir heim.

So will ich dir geben Gold und Silber, du hol deine Hausfrau heim,
Und dir leihen, zu rächen deine Schand, die besten Hofmänner mein.

„Mir hilft nicht Silber und Eure Hofmann, daß mein Willen
werd vollbracht:
Meine Hausfrau sitzt im Schwedenland, und ist gefangen so hart."

Da nahm der Herre Matthis einen Pilgrims Stab in die Hand,
Und so ging er den langen Weg fort nach dem Schwedenland.

Das thät der Herre Matthis, er thäts aus großer Noth:
Er ging zum Kellerbuben, bat ihn um ein Stück Brot.

„Hör du guter Kellerbube, was ich will hören von dir:
Wie gehts der stolzen Frau Görild, lebt sie in Freuden hier?"

So helf mir von allem Leid und Weh der Gott, der über mich
thut wachen!
Nimmer sah ich Fraue Görild irgend scherzen oder lachen.

„Hör du, guter Kellerbube, das rothe Gold geb ich dir,
Wenn du willst bitten Fraue Görild, daß sie komm in den Keller zu mir."

Ein trat der gute Kellerbube, er stand vor der Tafel sofort;
Das will ich Euch in Wahrheit sagen: er konnte wohl fügen seine Wort.

„Frau Görild geht in den Keller, versucht den besten Wein,
Ihr gewinnet Dank von unserm Herrn, wann er kommt wieder heim.“

Ich hab keinen Herrn in Schweden, denn nur Herrn Jesum Christ,
Mein Herr der ist in Skaanen, heißt der junge Herr Matthis.

„Hört Ihr, stolze Fraue Görild, geht in den Keller hin,
Da will so gern mit Euch reden aus Skaanen ein Pilgerim.“

„Ist Herre Matthis Euer rechter Herr, vielleicht ist er nicht weit von hier,
Lüstet Euch mit ihm zu reden, geschiehts wohl in Eurer Thür.“

Da stand auf Fraue Görild, zog über den blauen Mantel schön,
So thät sie so freudiglich hinab in den Keller gehn.

Frau Görild trat in die Thüre ein, ihr war im Herzen so weh:
Herr Matthis war beides zornig und bös, doch ließ er's vor ihr nicht sehn.

„Hör du, stolze Frau Görild, sag du mir die Wahrheit an:
Ist das geschehn mit deinem guten Willen, daß du zogst von mir aus dem Land?“

Da sprach die stolze Frau Görild, ihr fielen Thränen so schwer:
Das kam mir gar nimmer in meinen Sinn, daß ich wollt aus Eurer Burge gehn.

„Sag mir, du stolze Frau Görild, wie dirs im Herzen mag seyn:
Willt du nach Skaanen mir folgen, und bleiben die Herzliebste mein?“

So faßt' er die stolze Frau Görild bei ihrer weißen Hand,
So gingen sie zusammen den langen Weg heim in das Skaanen Land.

Da sie kam in Herr Matthis Burg, sprach sie mit großem Leid:
Ich bin so hart gebunden mit Herr Erlands Kindelein.

„Und bist du so hart gebunden, Gott wird dir dein Leid abwehren:
Bringst du zur Welt das Kinde, wir vermögen's wohl zu ernähren.“

Acht Tage darnach geschahs, als sie kam nach Skaanen heim:
Frau Görild ging in die Kammer, gebar einen Sohn so fein.

Frau Görild ernährt' ihren kleinen Sohn, da war so groß ihre Pein:
Herr Matthis ging zu einem Schmied, ließ schmieden ein eisern Kästlein.

So faßt' er das kleine Kind, und steckt's in das Kästlein,
So sendet' er es nach Schweden seinem lieben Vater heim.

Sprach der Herre Erland, als er das Kindlein sah:
Gnade mir, Gott Vater im Himmelreich, ich erfand den schlimmen Rath.

Herr Erland ließ legen den Sattel aufs Roß, ihn lüstete nach Skaanen zu reiten,
Gedacht bei Herr Matthis Gast zu seyn; böses Schicksal sollt' er leiden.

Das war Herr Erland eine jämmerliche Fahrt, als er kam zur Burgthür,
Herr Matthis lüstete den Gast zu sehn, der hielt außen vor der Thür.

„Hör du das, Herre Erland, warum thatst du mir an die Pein:
Du entführtest mir meine Hausfrau nach Schweden, stecktest mein Kind in ein eisern Kästlein.

„Nun sollen vor mir in Frieden fahren alle deine guten Hofmann,
Nur du sollt zurücke bleiben, unzüchtiger Herr Erland.“

Hab ich deine Hausfrau nach Schweden geführt, gesteckt das Kind in ein Kästlein dir:
All mein Gold und meine grüne Wälder, die will ich dir geben dafür.

„Gold ist wohl lieb und Gut ist gut, doch schlimmer ist zu missen die Ehre,
Der härtste Tod für deinen Hochmuth ohne Gnade soll dir werden.
Und gäbst du mir von Schwedens Reich alles was deine Freunde haben,
Ich achte das nicht um ein Haar: das Recht sollt du selber erfahren.

So griffen sie Herr Erland, warfen ihn in den Thurm hinab:
Alle da standen seine guten Gesellen, sie däuchte schlimm die Sach.

Sie holten ihn wieder aus dem Thurm, führten ihn vor die Stadt hinaus frei,
Da legten sie ihn auf Pfähle, und die waren alle neu.
„Gott gnade mir, sagte Frau Görild, daß ich ward je geboren:
Zwei Söhne hab ich zur Welt gebracht, und in bösem Tod verloren.“

Herr Erland starb draußen auf dem Feld, und auf zwei Pfählen neu:
Frau Görild starb im hohen Saal für ihre zwei Söhne klein.

Herr Erland reitet nach Schweden!

68.

Das Bergmännlein.

Es liegt in der Nordsee ein Anger, da denkt ein Bauer zu
bauen sein Haus,
Er denkt da im Winter zu liegen, führt Habicht und Hunde hinaus.

Die wilden Thier' mitten in dem Wald!

Er denkt da lang zu bleiben, nimmt Hund und Hahn mit hin:
Die wilden Thier', die im Walde gehn, die beklagen sich da über ihn.

Er haut die Eich, er haut die Birk, die Buch' er nieder fällt:
Das verdroß das grimme Bergmännlein, daß er da sollt haben
Gewalt.

Er haut Sparren und er haut Balken, ist emsig drüber her:
Da fragten die Männlein im Berge: und wer lärmt alsosehr?

Da sprach das kleinste Bergmännlein, wie 'ne Ameis nicht grö-
ßer es war:
Hierher ist kommen ein Christen-Mann, dem will ich steuern
fürwahr.

Aufsteht das erste Bergmännlein, im Kreis umher es sicht:
Wir gehen nach des Bauern Hof, zu halten über ihn Gericht.

Er haut uns aus den heimlichen Wald, das ist uns ein gro-
ßes Leid:
Er soll mir geben die Hausfrau sein, zu Schimpf und Schand
ihnen beid.

Alle die Männlein, die waren in dem Berg, die huben zum
Tanze sich frei,
Sie naheten sich zu des Bauern Hof mit langen Schwänzen herbei.

Der Hund, der bellt im Hofe, der Hirt tutet in sein Horn,
Die Ochsen brülln, und die Hahnen krähn, denen der Bauer
hat geben sein Korn.

Das waren siebenhundert Bergmännlein, waren ungestalt und grimm,
Die wollten thun dem Bauer ein Gastgebot, beides eßen und trinken mit ihm.

Der Bauer in dem wilden Wald die Männlein durchs Fenster erblickt:
Hilf mir nun, Jesus Mariä Sohn! diese Männlein wollen zu mir.

In jeden Winkel, in seine Stube am meist, schlug er das Kreuz alsbald;
Etliche Männlein schreckt' er damit, die flogen zum wilden Wald.

Etliche flogen nach Osten, und etliche nach Westen, einige flogen nach Norden fort,
Einige flogen nieder ins tiefe Thal; ich glaube sie sind noch dort.

Das war das kleinste Bergmännlein, das in die Thür thät dringen;
Es wollt nicht vor dem Zeichen fliehn, gedacht den Bauer in groß Leid zu bringen.

Die Hausfrau fand den klüglichen Rath, setzte das Männlein zu Tisch sofort,
Sie setzt' ihm vor beides Speis und Trank, gab ihm so gute Wort.

„Hör du, Bauer aus dem wilden Wald, was ich da sage zu dir:
Wer hat dir gegeben die Macht dazu, daß du darfst bauen hier?"

„Willst du hausen und bauen bei mir, soll dirs gewähret seyn,
Wenn du mir gibst, zu meinem Gewinn, die liebste Hausfrau dein."

Da sprach der arme Bauer, wie Gott ihm gab in die Sinnen:
Eline, die ist mir so lieb, die wirst du von mir nicht gewinnen.

Er sprach zu dem Männlein aufs beste: laß mich meine Hausfrau behalten,
Nimm beides Gold und Pfennige, die geb' ich dir drüber zu schalten.

„Da will ich nehmen Eline und dich, Euch treten unter die
Füße mein,
Dann nehm ich auch dein Silber und Gold, versteckt unter's
Häuslein mein.“

Der Bauer und seine Magd und sein Knecht retteten sich aus
der Noth zur Stund:
Viel beßer ists die eine verdirbt, als wir gehn alle zu Grund.

Und der unberathene Bauer, von Noth gequält, aufstand,
Er gab Eline, die Hausfrau sein, dem jungen Männlein in
die Hand.

Da ward es froh und sprang im Kreis, es zog sie in seinen Arm;
Sie ward bleich an ihren Wangen zumeist, ihr Herz war ge-
drückt von Harm.

Da sprach das betrübte Weib, Thränen fielen ihr so schwer:
Herr Gott, gnade mir elenden Frau! mein Glück ist hart so sehr!

Ich freit' einen Mann so schön, als einer auf Erden mag seyn:
Soll nun das häßliche Bergmännlein mich zwingen zur Buhlerei?

Es hät sie lieb einmal, zweimal, es that ihr im Herzen so weh:
Es blieb der häßlichste Teufel, den man mit Augen konnt' sehn.

Er wollt' sie umarmen zum drittenmal, da rief sie an Ma-
riä Sohn,
Da verlor er die häßliche Männleins Gestalt, und war ein Rit-
ter so schön.

Das geschah unter der Linde so grün, der Ritter war erlöst
aus der Noth;
Es geschah ihm ohne Schmerz und Leid, sie waren beide so froh.

„Hör du, allerliebste Eline, mein Weib das sollt du werden,
Und all das Gold, das in Engelland ist, das will ich dir nun
geben.“

„Ich war so klein ein Kindlein noch, da starb die Mutter mein;
Stiefmutter hat mich fortgetrieben, da ward ich zum Bergmännlein.“

„Ich will geben deinem Hausherrn Gabe, Gold und viel große Ehre:
Fürwahr, Eline des Bauern Frau, du mußt meine Liebste werden.“

Du edler Ritter, wir danken nun Gott, der uns erlöst vom Leide:
Verlob dich einer Jungfrau schön, in Freuden lebt ihr beide.

„Kann ich dich selbst nicht haben zur Frau, deine Tochter will ich haben,
Für alle deine Wohlthaten groß, du sähst keine andere Gabe.“

Hab Dank, Eline, du weise Frau, ich will dich preisen und ehren,
Kann ich dich gewinnen mit Liebe nicht, daheime magst du leben.

Der Bauer der baut auf seiner Insel nun, und keiner thut ihm was zu Leid;
Seine Tochter in Englland die Krone trägt, und lebt in großer Freud.

Nun hat Eline des Bauern Frau überwunden beides Angst und Harm,
Sie ist die Mutter von einer Königin, die schläft in des Königs Arm.

Zuerst thät sie ein Töchterlein, einen jungen König dann gebären;
Sie dankten Gott zu aller Stund, daß es so wohl mußt werden.

Nun sitzt Elines Töchterlein, und herrscht über alle die Reich:
Eline lebt mit ihrem Bauersmann, die sind sich einander gleich.

Die wilden Thier' mitten in dem Wald!

69.

Unglück durch Poesie.

(T.)

Der Apfel hängt so hoch am Baum, muß so tief herunter fallen:
Ein jeder, der hat ein viel treues Weib, der liebt sie gewiß über alle.

Mein Herr hat gelobt seinen Gesellen in den Wald zu reiten!

Das war der reiche Herr Peter, der sollte nach Rom ausfahren,
Das war die stolze Frau Mettelill, die sollte daheim sich bewahren.

Und das war der reiche Herr Peter, der kam von der Fahrt nach Haus,
Nicht wollte die stolze Frau Mettelill zu ihm da kommen heraus.

So ging er in den hohen Saal ein vor Frauen und Jungfrauen gut:
Da saß die stolze Frau Mettelill, es war so schwer ihr Muth.

Alle da fragten die Frauen und Maid, was er gelitten außer Land,
Selbst fragt' er nach Frau Mettelill, was ihr wär gegangen zur Hand.

„Wohl hab ich gelitten in fremdem Land, im kalten Winter schwer:
Wie lebt die stolze Frau Mettelille, warum kommt sie nicht zu mir her?"

Herr Peter der saß über seinem Tisch, und der hub an zu reimen:
„Hier dient' ein Gesell in unserm Hof, ist geboren zu bösen Zeiten."

„Ich pflanzte in mein Würzgärtlein beides Rosen und adliche Lilien:
Nun ist noch andres dazwischen gewachsen, und nicht mit meinem Willen."

„Ich hab gepflanzt ein Würzgärtlein mit Blumen und adlichen Rosen:
Nun ist noch andres dazwischen gewachsen, dieweil ich nach Rom gezogen."

„In meinem Garten ist gewesen ein Hirsch, der die Blumen hat niedergetreten,
Er hat mir verwüstet das einzige Kraut, das Freud' meinem Herzen konnt geben.“

Herr Peter der sitzt über breitem Tisch, und dichtet die starken Reime,
Frau Mettelill geht auf dem Boden der Stube, ihr Herze so sehr muß leiden.

Die Fraue steht im hohen Saal, mit vielem Weh im Herzen,
Sie klagt so sehre, wie sie hört die Reime, die sie schmerzen.

Frau Mettelill sammelt beides Scheer und Saum, legts in den vergüldeten Schrein,
So geht sie, zu stehen vor Herr Peter, vor ihrem Herrn in die Stube ein.

Hört Ihr das, Herr Peter, ich bitt Euch darum so sehre:
Zu Abend gebt mir Urlaub, zu meinem Vater heim zu gehn.

Gelobt mir das, mein adlicher Herr, und gebt mir Urlaub zu reiten,
Ich hab gehört, mein Vater sey krank, und um mich so sehr leide.

Ich hab gehört, mein Vater sey krank, und ich fänd ihn nicht am Leben,
Ich wollte das nicht um all mein Gold, daß er den Geist schon aufgegeben.

„Ich will dir das nimmer wehren, willt du fahren zu deinem Vater heim,
Bleib du dort ein Jahr etwa, so gerne leb ich allein.“

„Bleib du dort ein Jahr etwa, und bleib du dort auch zwei,
Bleib du dort all dein Lebtag, wenn dirs selber recht so scheint.“

Mein Vater hat mich verheirathet aus seinem Hof mit fünf Wagen vergoldt:
Ich bitt Euch, Herr Peter, lieber Herre mein, einen davon mir leihen wollt.

„Hat dein Vater dich verheirathet aus seinem Hof mit neun Wagen vergoldt:
Geh du fort, stolze Mettelill, davon du keinen haben sollt.“

Fort ging die stolze Frau Mettelill, sie öffnete beides Schrein und Kiste,
Und drinnen lag ihr rothes Gold, doch keinen guten Freund sie wußte.

Stolz Mettelill ging auf die Zugbrücke hinab, sie sah die guten Burgen all:
Herr Gott, gnade mir armen Weib, die ihr Glück nicht hat in der Gewalt!

Stolz Mettelill ging die Zugbrücke hinab, sie sah die Burgen so roth:
Herr Gott, gnade meinem sorgvollen Herzen! die Sorge muß werden mein Tod!

Herr Peter nahm die Schlüßel, warf sie zu der Tochter sein:
„Nimmer lebst du so gut einen Tag, wo du hörst die Mutter dein.“

Und da sprach seine Tochter, sie war eine Jungfrau fein:
Fürwahr, ich leid' unter der Gewalt, allerliebster Vater mein.

Stolz Mettelill kam in ihres Vaters Burg, wie eine Rosenblume roth;
All das Volk, das war in der Burg, ihr so wohl einen Willkomm bot.

Ihr Vater ging ihr entgegen, er war ein Mann so fein:
„Willkommen, stolze Mettelill, willkommen bei mir daheim.“

Willkommen, stolze Mettelill, du bist die liebe Tochter mein:
„Wie geht es Herr Peter, dem lieben Mann und Herren dein?“

So ergeht es dem reichen Herr Peter, ist noch nicht lang von Rom gekommen:
Recht unselig war die betrübte Stund, wo wir kamen beide zusammen!

„Als irgend einer auf Erden ist, so edel gab ich dir einen Mann,
Ist nun etwas kommen dazwischen, so hast du das selbst
gethan.“

Ihr habt mich reichlich ausgestattet mit schönen Burgen und
mit Gut,
Ist nun etwas kommen dazwischen, so hat er selbst daran Schuld.

Wie nirgend einer zu finden, gabt Ihr mir einen Mann so fein,
Aber etwas ist dazwischen gekommen: das könnt ihr sehn an
den Wangen mein.

Herr Peter, der ist gewesen zu Rom, da hat er gelernt das
Reimen:
Es war eine unselige Stunde, als er von Rom kam heime.

„Hör du das, meine liebe Tochter, ein andrer Rath kommt
mir in den Sinn:
Wir laßen dir bauen ein Kloster, du lebst so fröhlich darin.“

Laßt Ihr mir ein Kloster bauen, von hier bis an der Welt Ende:
Gar nimmer hab ich Ruhe darin, bis Gott mein Unglück will
wenden.

Da antwortet' ihr Vater: „von hier bis an der Welt Ende
Will ich bauen ein Kloster so lang, daß dein Unglück mag sich
wenden.“

„Geh du fort, Mettelill, Tochter mein, eil' weg aus meiner
Gewalt:
Gott laß dich nimmer leiden so schwer, daß du besuchst deinen
Vater zur Nacht.“

Und da sprach ihre Mutter, ihre Gedanken liefen so weite:
„Laßt sie hier bleiben in der Nacht, morgen mag sie weiter
schreiten.“

Es war spät am Abend, der Thau schon treiben thät:
Das war die stolze Frau Mette, die wollte gehn zu Bett.

Das war die stolze Frau Ingerlill, die kam in den hohen Saal gegangen:
Da lag Frau Mettelill in ihrem Bett mit Sorgen und bleichen Wangen.

So zeitig an dem Morgen, als die Sonne mocht' aufstehn,
Das war die stolze Frau Ingerlill, die wollt zu ihrer Tochter gehn.

Todt lag Mettelill in ihrem Bett, ihr Herz war gebrochen vor Sorgen:
Herr Peter freite sich eine reiche Jungfrau, und führte sie in seine Burge.

Mein Herr hat gelobt seinen Gesellen in den Wald zu reiten!

70.

Liebe geht über Königs Gebot.

Ich will nicht an dem hellen Tag in die Mark oder in den Wald ausreiten,
Denn ich trag um eine stolze Jungfrau beides Sorgen und groß Leiden.

Denn es scheint mein Schild so weite!

Das war der junge Ansind, der hät sich mit 'ner Jungfrau verlobt,
Aber sie hatten sie in ein Kloster gegeben, da ging ihm zu Herzen die Noth.

Das war der junge Ansind, der berieth sich mit den Brüdern sein:
„Ich will schlagen das Kloster darnieder, und holen die Verlobte mein."

Willst du schlagen das Kloster darnieder, und stiften so großes Unheil:
Erfährt das der König Byrge, so sehr erzürnt er dabei.

Das war der junge Ankind, der berieth sich mit den Gesellen sein:
„Wir schlagen das Kloster darnieder, holen die schöne Jungfrau mein.“

Da sagten die tapfern Gesellen, zu seinem Herrn jeder also sprach:
Wir schlagen das Kloster darnieder, es gehe dann wie es mag.

„Es gehe mit des Königs Freundschaft, wie's Gott der Herr will haben:
Ich will schlagen das Kloster darnieder, und das Glück will ich laßen zuschlagen.“

Sie ritten zu der Kloster Maur und höreten dabei
So lieblich schlagen die Nachtigalln, und singen die Jungfräulein.

Da sangen neun Jungfrauen, herrlich schlugen die Nachtigallen:
Es sang die Jungfrau Benedit am schönsten unter allen.

Er schlug nieder die Klostermauer, sie zitterte da so sehr,
Er zog heraus die stolze Jungfrau, aus der Kirche, wo sie gebät't.

Da sprach die Jungfrau Sirelild, am Altar wo sie stand:
Es kostet dir dein Herzensblut, wird das dem König Byrge bekannt.

Er nahm die Jungfrau Benedit, hob sie aufs Roß in die Höh';
Er führte sie zum Strand hinaus, wie's konnt aufs beste gehn.

Da sprach die Jungfrau Benedit, sah die vergüldeten Wimpel blinken:
Hilf Gott Vater im Himmelreich, das Schiff muß im Meere sinken!

Da sprach der junge Angkind, sprach zu der schönen Maid:
„Das Schifflein ist so wohl bewahrt, trägt über die See uns beid.“

Sie wanden die seidenen Segel mit den vergüldeten Wimpeln auf,
So segelten sie nach Norwegen Land; zwei Tage währt' ihr Lauf.

Er führt' sie zu seines Vaters Burg, ließ dort seine Hochzeit feiern;
Sie lebten zusammen acht Jahre, beides mit Ruh' und Freude.

Das dauerte bis ins neunte Jahr, das war beinah vergangen,
Da lag der junge Ansind in starkem Todeskampfe.

Das war der junge Ansind, der sein Lieb' in die Arme nahm:
„Das sey dem Herrn geklaget, daß wir kein Kindlein han."

Da sprach die stolze Frau Benedit, Thränen rollten über die Wangen ihr schwer:
Drum reicher sind Eure Verwandte, meine Sorgen sind größer so mehr.

Angst und Sorge war all vergeßen, die kommen nun zurück:
Ich werd getrennt von meinem Liebsten, auf die Verwandten zürn ich viel.

Sie setzt' eine Kirche über sein Grab, ein Goldkreuz über sein Gebein:
So fuhr die stolze Frau Benedit zu ihrem lieben Bruder heim.

Heil Euch, Herr König Byrge, allerliebster Bruder mein:
Welche Gnade willst du üben an der liebsten Schwester dein?

„Das aber war mir, klein Benedit liebste Schwester, nicht bekannt,
Daß du mit so einem armen Gesell gezogen in fremdes Land."

Da sprach die stolze Frau Benedit, beides mit Tugend und Ehre:
Hätt' Gott ihm gelaßen das Leben mit mir, ich wär kommen nimmermehre.

Da sprach die stolze Frau Benedit, und redete für sich:
Hätt' Gott ihm gelaßen das Leben mit mir, deiner bedurfte nimmermehr ich.

Aufstand der König Herr Byrge, er zog sie an seine Brust:
„All das Gute das ich vermag, das soll dir dienen wie du hast Lust."

Denn es scheinet mein Schild so weite!

71.

Schwerer Tod.

Magnus war König in Schwedenreich, und hatte zwei Töchter so schön,
Die waren beide jung und klein, als ihre Mutter in den Himmel thät gehn.

So weit da fuhren die Helden ihren Weg über Schwedenreich!

„Hör du, stolze Ellen, und liebe Tochter mein:
Willt du dich geben in ein Kloster für die liebe Mutter dein?"

Ja gewißlich, mein lieber Vater, das thu' ich gern so sehre,
Ich will mich geben in ein Kloster, da will ich leben mit Ehre.

Das war stolz Ellen, die schrieb die Brief alsbald,
Sendete sie an den König von Spanien, sie kamen in Herr Sonne's Gewalt.

So weit fuhren die Helden ihre Wege, so weit über Schwedenland:
So bös that Sonne Folkersen: er brach auf der Briefe Band.

Da sprach Sonne Folkersen zu dem Bruder Knud die Wort:
Wir wollen von hier ausfahren, und reiten nach Opland fort.

Da ritten sie so sehre ja wohl nach Opland fort;
Sie entboten König Magnus heraus, als sie kamen vor des Schloßes Pfort.

Da sprach zu ihnen ein Königs Mann und auch der Pförtener sprach:
„Der König liegt in Krankheit, nimmer mit Euch reden mag:

Da sie hörten die Mähre, waren froh die Herren beid:
„Nun wollen wir zu Abend besuchen die allerschönste Maid."

Da ritten sie von dannen so schnell nach Opland hin,
Da sie kamen vor die Klosterpfort', da zogen sie an dem Ring.

Sie ritten vor die Klosterpfort', und zogen an dem Ring mit Gewalt:
Steh auf, du kleines Thormägdlein, und laß uns ein alsbald.

Zur Zeit, da sie kamen ins Kloster, in den Klostergang hinein,
Fanden sie die kleine Dienerin, war gehüllet in ihr Kleid.

„Hör du, kleine Dienerin, was ich will nun sagen zu dir:
Weißt du, wo die Jungfrau ist, du birg das nicht vor mir.

Das Haus ist von Marmor, und das Dach ist von Blei,
Das Bett ist mit Seide gedeckt: eine Jungfrau schläft darein.

Da waren sie einen Tag, da waren sie der Tage zwei,
Sie konnten nicht in die Kammer kommen, vor des Königs Tafeldienern klein.

Sie konnten nicht in die Kammer kommen um gut oder böse Wort,
Bis sie hieben die Tafeldiener zwölf, daß sie fielen zur Erde todt.

So schnell da ward die Kammerthür, so schnell, aus den Angeln geschlagen,
Und das war die stolze Ellen, die ward aus dem Bett getragen.

Wer bricht in das Kloster, und wer gehet hinein?
Und wer darf löschen das Nachtlicht da bei der stolzen Ellen?

Herr Sonne bricht in das Kloster, und die Ritter gehen ein,
Selbst löschet er das Nachtlicht da bei der stolzen Ellen.

Barfuß und in blosem Haupte, so kam sie aus der Thür:
Nimmer hört' ich, daß ein Königskind ward so jämmerlich aus dem Kloster geführt.

Sie war bei ihm einen Winter, war bei ihm der Winter neun:
Nimmer war ihr so weh oder wohl, sie redete mit ihm frei.

Das war die stolze Ellen, die lag in Verlangen so sehr,
Sie sendete Botschaft an Herr Sonne, und bat ihn, zu ihr zu gehn.

Lange stand Herr Sonne und thät bei sich gedenken:
Wie mag die stolze Ellen nun Botschaft an mich senden!

Eintrat da Herr Sonne, stellte sich vor die Tafel sofort:
Was wollt Ihr nun stolz Ellen, warum habt Ihr gesendet
Euer Wort?

„Ich lieg in schwerer Krankheit, ich weiß, ich muß leiden den Tod,
Ich danke, Gott Vater im Himmelreich, der hat mich erlöset
aus der Noth.“

Er streichelt' ihr die weiße Wang, zog sie in die Arme sein:
Vergebt mir alle Mißethat, Herzallerliebste mein.

„Ich kann Euch nicht vergeben, ach! um so manches Weh:
Ich hab mit Euch drei Töchter, die kann ich nimmer sehn.“

Laßt nun auf die schwarze Erde die weiße Seide hinbreiten,
Und laßet nun die schöne Jungfrauen vor ihre Mutter herein leiten.

„Willkommen, stolze Ingerlild, mit deinem schönen Haar,
Und willkommen, stolze Karen und Königsbraut fürwahr.“

„Willkommen, klein Christel, und jüngste Tochter mein:
Willst du dich geben in ein Kloster für die liebe Mutter dein?“

Da sprach die kleine Christel: ich sage das fürwahr,
Hört Ihr, meine liebe Mutter: ich nehm' mir lieber einen Mann.

Das war die stolze Ellen, die weinte vor Angst und Pein:
„Mag ich nicht eine Bitt' erlangen, von dem eignen Kinde mein?“

Da sprach zu ihr klein Christel, Thränen rollten ihr über die
Wangen:
Ich will mich gern in ein Kloster geben, nach meiner lieben
Mutter Verlangen.

„Wirst du dort hingeleget in ein Seiden Bettlein schön,
Doch wirst du herausgezogen mit großem Herzensweh.“

Zum zweitenmal streichelt' er ihr die Wang, zog sie in die Arme sein:
Vergebt mir alle Mißethat, herzallerliebste mein.

„Ich kann Euch nicht vergeben, ach! um so vielen Harm:
Ihr habt meine Dienerin zu Euch gezogen, und gelegt in Eure Arm."

„Ihr habt meine Dienerin zu Euch gezogen, sie gelegt auf Kißen blau,
Mich habt Ihr aus dem Bett geworfen, hin auf die blose Strau."

Zum drittenmal streichelt' er ihr die Wang, zog sie in die Arme sein:
Vergebt mir alle Mißethat, herzallerliebste mein.

Sie zog die Goldringe von ihrer Hand, warf sie auf die schwarze Erde:
„Ihr zogt mich aus dem Kloster, gegen meinen Willen so sehr."

Die drei Jungfräulein traten herzu, Thränen rollten über ihre Wangen:
Sie wollten für ihren Vater von der Mutter Freundschaft erlangen.

Das war die stolze Ellen, die legte sich an die Wand zu schlafen:
Sie starb mit diesen Worten, das will ich in Wahrheit Euch sagen.

So nahmen sie stolz Ellen, legten sie in die schwarze Erde,
Dieweil er ihr nicht gut gewesen, Herr Sonne trauerte so sehre.

So weit da fuhren die Helden ihren Weg über Schwedenreich!

72.

Stolz Mettelille.

In der Kirche zu Lund eine Versammlung hebt an,
Dahin reiten Gesellen und Rittersmann.

Lebet Thule Vognsön, so soll das werden gerochen!

Ritter und Gesellen, Mägdlein und Frauen,
Die dänische Kön'gin in rothem Scharlach zu schauen.

Frau Mettelille läßt einen Goldstuhl machen,
Läßt ihn nach der Kirche in Lund hinschaffen.

Insgeheim war der Goldstuhl gemacht,
Mit Hochmuth nach der Kirche in Lund gebracht,

Stolz Mettelill sollte zur Kirche fahren,
Herr Graasvend thät da auf sie wahren.

Frau Mette in dem Goldstuhl steht,
Herr Graasvend gibt ihr spöttliche Red.

Frau Mettlille sollte zum Opfer gehn,
Herr Graasvend ging in dem Goldstuhl zu stehn.

Frau Mette am Altar wendet sich daher:
Ueber die Wangen rinnen ihr Thränen schwer.

„Herr Graasvend, laß fahren die Lüsten dein,
Wir versöhnen uns nimmer im Stuhle mein."

Graasvend Frau Mettelill' im Haar ergreift,
Und sie nieder zur schwarzen Erde schleift.

Frau Mettelille von der Kirch heim kam,
Ihre sieben Söhn gingen zu ihr heran.

Ihre sieben Söhn gingen ihr entgegen:
Der jüngste thät ihr Tuch unter die Füße legen.

Frau Mette, meine liebe Mutter sprecht:
Wie rinnen Thränen über Euer weiß Gesicht?

„Drum rinnen Thränen über mein weiß Gesicht:
Herr Graasvend trieb aus dem Stuhle mich.“

„Das hab ich, weil Euer Vater in der Erd:
Beides Noth und Harm, und spottliche Red.“

Sie warf ihren Mantel auf die Tafel sofort:
„Herr Thule, denk an deines Vaters Mord.“

Meine liebe Mutter, weint nicht so hell:
Es soll kommen guter Rath gar schnell.

Lieb Mutter, Euern Scharlach mir leihen wollt:
Schwester setzt mir auf die Krone von Gold,

Leiht mir Euern Ermel-Mantel roth,
So will ich rächen meines Vaters Tod.

Herr Thule hatte 'nen kleinen Bub,
Das war ein Freund Herr Graasvends gut.

Das war ein Freund Herr Graasvends gut,
Er sendet Herr Graasvend Botschaft zu.

Herr Graasvend, macht Euch fort mit Fleiß:
Herr Vogns Söhn wollen Euch anthun Leids.

Wie aus der Kirche heim ich fahr?
Ich sehe so schön da eine Brautschaar.

Herr Graasvend, macht Euch fort in Eil:
Der Jungfrauen Schaar bringt Euch kein Heil.

Herr Thule zuerst über die Stätte drang,
Herr Graasvend reicht' ihm entgegen die Hand.

„Herr Graasvend, behalt deine Hand bei dir,
Du weißt du schlugst meinen Vater mir.“

Was ich gegen dich damit verbrach,
Mit rothem Gold das sühnt ich ab.

Von Silber und Gold dreitausend Mark:
Für 'nen armen Gesell'n eine Sühne stark.

„Ob du meinen Vater mit Ehre gebüßest,
Doch meine Mutter vom Goldstuhl stießest."

Sey mir Gott und der heilig Geist zugewandt:
Ich rührt' sie nicht an mit Fuß oder Hand.

Herr Thule trägts Schwert unterm Scharlach sein,
Herr Graasvend flieht in die Kirche hinein.

Herr Thule zieht heraus sein Schwert,
Er haut Graasvend in Stücke zur Erd.

Vor Mariä Altar hemmt sich das Blut so roth,
Vor Sanct Steffens Altar liegen beide todt.

Lebet Thule Vognsön, so soll das werden gerochen!

73.

Hedebys Gespenst.

Ich ritt, da wollte die Nacht eindringen,
Ich legte mein Roß alsbald in Schlingen.

So weit davon der Ruf geht aus!

Ich legte mein Haupt an einen Rain,
Ich wollte so gern da schlafen ein.

Als ich den ersten Schlaf empfing,
Ein todter Mann zu mir herging.

„Und bist du einer von meinem Geschlecht,
Sollst du führen meine Sach im Recht.“

„Und du sollst hin gen Hedeby gehn,
Da wohnen all meine Blutsfreunde zehn.“

„Da wohnet auch mein Vater und Mutter,
Dazu meine Schwester und lieber Bruder.“

„Da wohnt klein Christel, mein schönes Weib,
Und die hat verrathen meinen jungen Leib.“

„Mit ihren fünf Weibern sie das thät:
Sie erwürgten mich im seidenen Bett.“

In einen Bündel Heu gehüllt,
Brachten sie mich hinaus auf die Heide wild.

„Derselbig Gesell, dem ich traute so sehr,
Der reitet nun mein gutes Pferd.“

„Ißt mit den silbernen Meßern mein,
Schläft bei meinem lieben Leib allein.“

„Sitzt an meiner breiten Tafel dort,
Spottet meiner Kindlein mit hartem Wort.“

„Gibt ihnen nur so klein ein Brot,
Er spottet sie, weil ihr Vater todt.“

„Reitet mit meinen Hunden zum Walde hin,
Und jagt die wilden Thiere darin.“

„Jagt alle Thier in den Garten hinab:
Da weckt er mich auf aus meinem Grab.“

„Doch sollt ich mit ihm nach Hause gehn,
Gar schlimm sollt es dem Mann ergehn.“

So weit davon der Ruf geht aus!

74.

Klein Grimmer.

Grimmer geht über den Boden dahin, kann wohl scherzen mit dem Schwert:
Gebt uns Jungfrau Ingeborg auf unsre Herren Fahrt.

Nun segelt Grimmer vom Lande!

„Mir dünket du bist so klein, du kannst nicht um dich hauen,
Sie treiben dich gar bald zurück, wie du dich unter Helden läßt schauen."

Ich aber bin nicht also klein, ich kann mich ja wohl wehren:
Wenn ich mit Helden kämpfe, mein Schwert kann ich da rühren.

„Ein Kämpfer haust in Birtings Land, er ist ein Held so kühn,
Kannst du ihn zur Erde fällen, so nimm meine Tochter hin."

Grimmer trat zur Thür hinaus, beides mit Harm und Sorg:
Welche Antwort gab dir der Vater mein? sprach Jungfrau Ingeborg.

„Ein Kämpfer haust in Birtings Land, Kämpfers Namen mag er tragen:
Ich gewinne dich mit Ehre, kann ich zu todt ihn schlagen."

Da sprach zu ihm die junge Magd, mein Vater will Euch verrathen:
Der Kämpfer ist für Euch zu stark, führt Euch in große Gefahren."

„Ich will Euch leihen einen Helm so gut, drauf mögt Ihr Euch verlaßen,
Ich geb Euch einen Panzer so hart, keines Schwertes Zahn darf ihn faßen."

„Ich will dir geben ein Schlachtschwert gut, einen Harnisch, den du magst tragen:
Auf Erden gibts kein Waffen mehr, das ihn je könnt zerschlagen."

„Ein Schwert will ich dir geben, daß du in der Hand es trägst:
Das zerbeißet hartes Eisen so leicht, als wie du ins Waßer schlägst.“

Der Kämpfer stand auf Bratings Burg, und sah hinaus so weite:
Was ist das für ein Stücklein zertrümmert Schiff, das will zu uns herschreiten?

Das war der kleine Herr Grimmer, der steuerte sein Schifflein ans Land,
Das war der große Kämpfer, der reicht' ihm die weiße Hand:

„Klein Grimmer sey willkommen, hier kannst du glücklich seyn:
Ich geb dir meiner Schwester Tochter, und halb die Lande mein.“

Nicht will ich daß Jungfrau Ingeborg höre daheim im Land,
Daß ich sollt nehmen deiner Schwester Tochter, und dir gehen also zur Hand.

Wir wollen gehn auf Vimmings Höh, dort soll ein Streiten geschehn,
Es sollen wir das Leben laßen, eh aus dem Kreise wir gehn.

Darauf antwortet' der Kämpfer, er hatte so rasch eine Hand:
„Den ersten Schlag, den will ich haben, es ist in meinem Land.“

Den ersten Schlag der Kämpfer schlug, er führt so grämliche Red:
Er schlug den kleinen Grimmer, daß er fiel zur schwarzen Erd.

Auf da stand klein Grimmer, nicht lang er harren thät:
Nun sollst du stehen auch gegen mich, eh die Sonne geht zu Bett.

Der andere Schlag kam Grimmer zu, er schlug mit der rechten Hand:
Er schlug in des Kämpfers vergüldeten Helm, daß im Herzen die Klinge sich wandt.

Da sprach der Kämpfer zur selbigen Stund, todt fiel er zur Erde nieder:
„Gäbe Gott im Himmelreich, das wüßt Raadegaard mein Bruder.“

So fröhlich ist klein Grimmer, daß der Streit ein End genommen,
Er führet heim in der Jungfrau Land Gold und Silber, das er gewonnen.

Nun liegt der Kämpfer erschlagen, sein Blut rinnt bis er todt,
Doch Grimmer lebt der junge Gesell, führt weg das Gold so roth.

Grimmer harrte da nicht länger, hät den Kämpfer überwunden;
So fröhlich segelten all seine Mann, daß sie die Beute gefunden.

Die Jungfrau stand im hohen Saal, sie sah hinaus zum Strand:
„Dort seh ich meinen verlobten Mann, er legt sein Schiff an den Sand.“

Hab Dank, du junger Grimmer, du hältst deine Treue so sehr:
Am Monatstag der darnach kam, da mußte die Hochzeit geschehen.

Nun segelt Grimmer vom Lande!

75.

Dalby Bär.

Da geht ein Bär auf der Dalby Heide,
Beides ist er fett und breit;
Verwüstet den Ochsen und Pferden die Weide.

Wir aber tragen Freude in Dänemark!

Die Bauren werden bös gar sehr,
Daß sie soll zwingen ein häßlicher Bär.

Drum all zu neuem Rath sie lagen:
Wie sie sollten den Bären greifen und schlagen.

Sie ließen die Schwein' in den Wald hinaus,
Das hörte der Bär, der lag beim Schmaus.

Er sprach die Wort, so er konnt', aufs best:
„Was hab ich bekommen da für Gäst?"

Der Bär vom Schmaus fuhr in die Höh:
Ein Christenmann thät vor ihm stehn.

Eine kleine Stund ihr Ringen währt',
Da schlug der Bär den Mann zur Erd.

Ein Hofmann schnell geritten kam,
Hört wie dem Bauer das Herz zersprang.

Der Bär voll Zorn diese Wort spricht:
„Ich bin bereit, du brauchst zu rennen nicht."

„Und kämpfen will ich stark mit dir,
Wie du magst drohen und trutzen mir."

„Und hast du Spieß und rasche Hände,
So hab ich Klauen und scharfe Zähne."

Sie kämpften einen Tag, sie kämpften zwei,
Und machtens am dritten eben so.

Am vierten Tag, da es ward Nacht,
Der Bär den Hofmann zur Erde bracht'.

„Niemals gewinnst du Sieg von mir,
Du stolzer Ritter, das sag ich dir."

„Vor kurzem ein Königs Sohn ich war,
Eine Königin mich zur Welt gebar."

Mich verwünschte die Stiefmutter mein,
Wollt, ewiglich sollt ich verloren seyn.

„Ich bin gelaufen in den wilden Tann,
Thät den Bauern groß Leid und Unrecht an."

„Beides zur Winter- und Sommerzeit:
Sie genoßen vor mir keine Freud."

„Und meine Stiefmutter das hat gethan,
Daß sie mir that den Zauber an."

„Band dies Eisen-Band um meinen Hals,
Und das hat sie gethan so falsch."

„Kannst du das Eisen mir aufsprengen,
So will ich dir dein Leben gönnen."

Ich will dir helfen aus deiner Qual:
Mariä Sohn räth überall.

Er löst dich aus diesem harten Band,
So wohl das vermag seine rechte Hand.

Ueber ihm das Kreuz der Hofmann schlägt:
Das Band zerspringt, frei ist der Bär.

Er ward zu einem guten Rittersmann,
Der seines Vaters Reich und Herrschaft gewann.

Dem Hofmann hats guten Lohn gebracht:
Des Königs Schwester, die schöne Magd.

Sie lebten zusammen in Ehr und Freud;
Das war der Stiefmutter ein großes Leid.

Sie sprang in einen Kieselstein,
Da ward ihr beides Schand und Pein.

Wir aber tragen Freude in Dänemark!

76.

Die drei Brüder.

Liden der reitet zum Gericht, läßt seine tödtliche Wunde sehen:
„Und das ist mir nimmer von einem Weltmann, aber von Baar meinem Bruder geschehen."

Dort sie nicht reiten mußten!

Aufsteht der junge Herre Baar, bittet für sich um Recht alsbald:
Ich biete dir beides Silber und Gold, darzu meines Vaters Wald.

„Hab du selber dein weißes Silber, dazu dein Gold so roth:
Siehst du diese kleine weiße Hand, und die soll werden dein Tod."

Palle und Baar reiten vom Lands Gericht, gedenken an keinen Verrath;
Liden und seine Diener fünf auf dem Rücken folgt ihnen nach.

Palle, Baar, und Liden, sind drei, die am grünen Berg sich anreiten:
Da war großer Jammer anzusehn, wie die Schwerter fuhren aus den Scheiden.

Erst schlug er seinen Bruder Palle, und so schlug er auch Baar,
Das will ich Euch in Wahrheit sagen, Liden selber todtwund war.

Und so nahmen sie Palle und Baar, und führten sie zu der Stadt;
Liden so blutig unter offnen Wolken liegt in dem Rosenwald.

Nun liegt Liden für Adler und Eul'n und and're Thier' zur Speis' im Wald:
Das hört daheim seine verlobte Braut, die grämt sich zu todt gar bald.

Hätt er gehorcht seiner Mutter Wort, und seine Sach mit Recht gesprochen,
So wären seine Brüder nicht erschlagen, und ihr Streit hätte sich gebrochen.

So sehre sorgt stolz Mettelille ja wohl für ihre drei Söhn:
Herr Gott gnad mir diese sorgvolle Stund, mit meinen Augen mußt ich's sehn!

So sehre weint sie um Palle, um Baar weint sie noch mehr,
Am allermeist weint sie um Liden: er kam in heidnische Erd.

Dort sie nicht reiten mußten!

77.

Die drei Bären.

Herr Ofve erwachet um Mitternacht,
Seine starken Träum' gar bald er sagt.

Herr Ofvis Gesellen wollten reiten zum Wald!

„Mir däuchte, daß drei Bären
Vor meinem Bette wären."

„Und mir däuchte, daß der eine
Umspannte die Brust meine."

„Und mir däuchte, daß der andere
Mit Riemen mich umspannete."

„Und mir däuchte, daß der dritte
Mich umspannte in der Mitte."

„Und mir war, als ob ein Hündlein klein
In den Rosenwald trug das Haupte mein."

„Und mir träumte, daß zwei Falken grau
Nahmen mein Herz in ihre Klau'n."

Da sprach Herr Ofvis nächster Gesell,
Konnt errathen Herr Ofvis Träume schnell:

Herr Ofve, laßt Euren Ydstädts Ritt:
Ihr wißt wie zürnet Herr Torkild.

„Und wüßt ich, daß ganz Skaanen zornig wär,
Meinen Ydstädts Ritt ließ ich nimmermehr."

„Laßt Wein in der Schale, und trinkt mir zu:
Wenn der Herr Gott will, wirds werden gut."

„Vor Herr Torkild darf ich alle Gefahren wagen,
Ich weiß wohl was ich ihm soll sagen.

Herr Ofvis reitet durch Ydstädt hin:
Hundert Schwerter in den Wolken geleiten ihn.

Herr Ofvis reitet durch Ydstädt hin:
Hundert Hofmannen in Eisen-Schienen geleiten ihn.

Herr Ofvis und die Gesellen sein
Sind in Harnisch alle gekleidet ein.

Und da er kommt in den Rosenwald,
Einen kleinen Hund trifft er alsbald.

„Ich seh an diesem Hunde klein:
Es nahen heran die Söhne mein."

Herr Ofvis hört schnaufen die Roße daher,
Er kann seinen Feinden entfliehen nicht mehr.

Dann läßt er halten an der Kloster-Pfort,
Und all' seine Gesellen die weist er fort.

Herr Ofve und sein Bube klein
In die Klosterstube gehen ein.

Torkild geht gegen Herrn Ofve und spricht:
Du schlugst meinen Mutterbruder, gabst Sühne mir nicht.

Herr Ofve die Erd' aufstößt mit dem Fuß:
Da hast du Sühne für deinen Mutterbruder gut.

Herr Torkild zieht heraus sein Schwert:
Herr Ofve schlägt er nieder zur Erd'.

Herr Torkild schreit't zu seinem Roß gar bald:
„Mir däucht, mir wärs am besten im Wald."

Herr Torkild über die neue Brück reitet fort,
Und löset ab alle Bretter dort.

Herr Torkild zu Tostrups Burg hinreit't,
Herr Anders Nielsön steht haußen gehüllt ins Pelzkleid.

In sein vergüldetes Horn bläßt Torkild der Herr:
Nun hab ich erschlagen den Skaanischen Bär.

Herr Anders Nielsön muß innerlich lachen so sehr:
Da war so schlimm ein Schaden geschehn.

Herr Ofvis Gesellen wollen reiten zum Wald!

78.

Herr Ribolt.

Viele Kriegsschiff thu ich schauen, und vergüldete Maste daran:
Das ist Aller der starke Held, der will zum Lande heran.

Sie warfen ihren Anker in den Grund, im Haven freuten sie sich;
Aller faßt' das Ruder in die Hand, sprang vorn an den Schnabel vom Schiff.

Als sie in den Burghof kamen, da achselten sie ihre Kleid,
So gingen sie in den hohen Saal vor dem König von Upsal ein.

„Heil Euch, o König von Upsal, ein Herr über Eurer Tafel breit:
Wollt mir Eure jüngste Tochter geben, und sagt mir guten Bescheid.“

Das war der König von Upsal, der säumte sich da nicht lang:
Wir ziehen erst auf Vidrichs Wall und versuchen unsre Hofmann.

Wie bald war der Panzer vom Balken gerückt, übers Haupt geworfen der Helm!
So segeln sie nach Vidrichs Wall, ohn alle Rast, viel schnell.

Ribolt nahm seine Stahlstang auf den Rück', ihn lüstet' zu schauen den Tanz;
Er gedacht über Aller den Sieg zu gewinnen, er gedacht' an der Ehre Kranz.

Sie schlugen zusammen mit aller Macht, keiner wollt dem andern weichen,
So mancher Held sein Leben zusetzt, seinen Herrn nicht zu betrügen.

Aller hieb, und schoß noch mehr, er sprang in des Königs Schnecke, *)
Der König erblaßte wie eine Leich unter seiner vergüldeten Decke.

„Hab Dank, du reicher Herr Ribolt, sein Arm der war so stark:
Aus des Königs vergüldetem Schiff schlug er Aller in's Meer hinab.

Aller gelangt' in ein kleines Boot, so eilig rudert' er da;
Sie schoßen nach ihm mit scharfen Pfeilen, doch keiner kam ihm nah.

Der König von Upsal wandte sich um, und schaute hinaus in das Meer:
„Dort seh ich einen wüthenden Mann, wie ein Vogel fliegt, segeln daher.“

Ein wüthender Mann der bin ich nicht, mich zwingt des Meeres Noth,
Der Drach trägt fort mein viel rothes Gold, da wär ich viel lieber todt.

„Ist das Aller von dem du sprichst, du berg das nicht zum Schaden,
Erzähl uns von deinem Vaterland: ob des Drachen wollen wir uns berathen.“

Wie könnt Ihr kommen zu dem Land und treten den Drach' darnieder,
Dazwischen ist ein Waßer so tief, und der Wind ist Euch zuwider.

*) Der Namen einer besondern Art von Langschiffen, die bisweilen 20 Ruderbänke hatten. S. Olaf Helga Saga in der Heimskringla c. 124.

„Und ist dazwischen der reißende Strom, will der Wind nicht wehen zu Glück,
So hauen wir nieder den großen Wald, und machen daraus eine Brück.“

Hört Ihr das, reicher Herr Ribolt, könnt Ihr den Drach' überwinden,
So will ich Euch geben Kohlebrand, und alles was dort ist drinnen.

Sie wanden die Segel hoch an den Mast, gute Winde schwellten sie an,
Sie kamen dahin, wo der Drache war, eh's Aller zu merken begann.

Herr Ribolt stieß an den Berg so hart, seine Stahlstang mogt' er schwingen:
„Gib' mir Kohlebrand, das gute Schwert, oder ich will Streit mit dir beginnen.“

Kohlebrand fähst du heute nicht, so lieb ist mir das Schwert:
Das kommt nimmermehr in deine Hand, so lang mein Leben währt.

Sie kämpften einen Tag, sie kämpften zwei, am dritten Tag zur Nacht:
Herr Ribolt stand so männelich, den Drach er unter sich bracht'.

So nahm er das rothe Gold, was er konnte tragen schwer;
Und als er kam auf Vidrichs Wall, traf ihn so böse Mähr:

Der König von Upsal ist erschlagen, das bringt so großes Leid:
Erschlagen sind all deine sieben Brüder, die so treulich mit ihm standen im Streit.

Das verdroß den reichen Herr Ribolt, da war so schwer sein Muth,
Da ging Kohlebrand in seiner Hand gleich brennendem Feuer und Glut.

Sie kämpften einen Tag, sie kämpften zwei, eh das Streiten nahm ein Ende:
Herr Ribolt schlug auf Allers Panzer, daß die Kling sich im Herzen thät wenden.

Die Königes Mann gingen in die Burg, sie schlugen den Ball
mit Freude:
Sie spotteten den nackten Herr Ribolt, so zerrißen waren seine Kleider.

„Meine Kleider nicht zerrißen, wie Ihr seht, der Jungfrau
will ich das klagen.“
Wir senden ihr ein Hanfgeweb, das ziemt dir am besten zu tragen.

Dieweil sie aber Herr Ribolt kannt', die Jungfrau thät abwehren:
„Nicht spottet diesen fremden Mann, viel beßer müßen wir ihn
ehren.“

„Legt weg dies graue Zeug von Hanf, das er nicht am Leib
mag leiden:
Viel beßer ists, dies seidne Tuch auf die Erd' unter ihm zu breiten.“

Erst schlug er Aller den Kämpfer stark, der kunnt' ihm nicht
entweichen:
So rächt er seines Vaters Tod, seiner sieben Brüder desgleichen.

Es lebt keiner auf der ganzen Welt, der meines Vaters Reich
sollt haben:
Nehm ich selber den Ritter gut, so ists meine Morgengabe.

79.

Burmann und Olger der Däne.

Burmann in den Gebirgen hält, sein leuchtendes Schild läßt
er sehn,
Sendet Botschaft an Iselands König, weil er hat eine Tochter
so schön.

Olger der Däne siegt über Burmann!

Hör du, Iselands König gut, du hör, was ich sage zu dir:
Du sollst mir geben die Tochter dein, oder theilen deine Lande mit mir.

Du sollst mir geben die Tochter dein, oder theilen mit mir deine Land,
Oder du sollst mir schaffen den Kämpfer gut, der im Streit mich bestehen kann.

„Ich hab keine Tochter, denn eine nur, die heißt Jungfrau Gloriant:
Die hab ich an König Carl verlobt, mein Vertrauen zu ihm gewandt.“

„Einem König hab ich sie versprochen, König Carl wird er genannt:
Kann er sie nicht vor dir schützen, das mag dir frommen dann.

Das war Iselands König, der thät in die Kammer eingehn,
Das war Jungfrau Gloriant, die thät vor ihm aufstehn.

„Hör du, allerliebste Tochter mein, hier ist eine Mähre neu:
Burmann, um dich zu werben, hält im Gebirge frei.“

„Burmann ist so stark ein Held, im Schimpf kanns nicht geschehn:
Dich aber will er haben, oder einen im Kampfe bestehn.“

Das war die Jungfrau Gloriant, die wollt' nicht länger schweigen:
Ein Gefangener in dem Thurme sitzt, ich denke, der kann ihn bestreiten.

Und über sich ihren Mantel blau zieht die Jungfrau Gloriant:
So geht sie in den Gefängniß Thurm, wo die Gefangnen liegen allsammt.

Das war die Jungfrau Gloriant, die über all die Gefangnen ausrief:
Hör du, guter Olger aus Dänemark, magst du gehen hervor zu mir?

Bist du lebendig, Olger aus Dänemark, sey dir in Wahrheit bekannt:
Hier ist ein Trold, der begehret mich, das ist der schwarze Burmann.

Nimmer will ich den häßlichen Gast, bin verlobt einem Christenmann:
Kannst du ihn im Kampf überwinden, so fröhlich geh ich dir zur Hand.

„Hier hab ich gelegen fünfzehn Jahr in Banden hart gefangen:
Wohl Euch, o Jungfrau Gloriant, daß Ihr zu mir gegangen."

„Hier hab ich gelegen fünfzehn Jahr, gelitten Hunger und Durstes Pein,
Ein'n Trold gleich zu bekämpfen, meine Kraft ist allzu klein."

Hört Ihr, guter Olger aus Dänemark, o helft mir aus dieser Noth:
Eh ich ziehe zu dem häßlichen Trold, viel lieber wär ich todt.

Der Mann ist grimm und das Roß ist gram, das sag ich Euch in Wahrheit:
Das hab ich gewißlich gehöret, mit Wolfes Zahn er beißt.

Nichts anders will er eßen, als Fleisch eines Christenmann,
Nichts anders will er trinken, als Blut in Gift gethan.

„Euer Vater gab Euch einen Mann so fein, König Carl ist er genannt,
Kann er Euch nicht schützen vor dem Trold, so geht Ihr mir zur Hand."

„Wohl Euch, o Jungfrau Gloriant, daß Ihr zu mir gegangen:
Gebt Ihr mir Speis und Trank so gut, ich brech mit Burmann eine Stange."

„Könnt Ihr mir geben mein Roß zurück, darzu meinen Panzer und Schwert:
Durch Eure Schuld soll es geschehn, ich beginn mit ihm eine Fahrt."

„König Carl ist mein Stallbruder treu, er soll das gewißlich spüren:
Eh will ich laßen meinen Leib, eh Burmann Euch soll wegführen."

Die beste Speise, die dich lüstet zu eßen, die laß ich dir bereiten,
Dein Roß das geb ich dir zurück, so dich lüstet lieber zu reiten.

Ich will dir geben deinen Degen stark, den dich lüstet an die Seite zu binden:
Ein Schlachtschwert, dem du vertrauen darfst, sollst du dabei auch finden.

Sie führet Olger aus dem Thurm; sie schneiden ihm Kleider zurecht,
Sie setzen zu oberst ihn an den Tisch: drauf Speise man herträgt.

Burmann kommt geritten in den Hof, denkt die Jungfrau zu gewinnen:
Olger der Däne gegen ihn reitet; da mußt' er ein andres beginnen.

Sie fochten einen Tag, sie fochten zwei, am dritten, da es wollt nachten,
Setzten sich die Kämpfer auf einen Stein, zu ruhen sie gedachten.

Das war der tapfre Burmann, der sprach zu Olger diese Wort:
Willst du trauen auf meinen Gott, ich führ dich gefangen fort.

Olger der Däne duldete das nicht, antwortet' ihm zu Hand:
„Und wenn du in die Hölle kommst, sag: Olger hat mich gesandt."

Zusammen ritten die Degen aufs neu, so stark war jeder ein Held:
Entzwei gingen ihre Helme gut, die Schlachtschwert fuhren weit in das Feld.

Sie stritten so lang, sie stritten so hart, waren matt und müde so sehr:
Erschlagen ward der Kämpfer Burmann, und todt fiel er zur Erd.

Olger reitet zu der schönen Jungfrau: nehmt nun Euern Bräutigam:
Ich hab geschlagen mit meinem guten Schwert, den giftig gespenstigen Mann.

Olger der Däne siegt über Burmann!

80.

Der streitbare Mönch.

Da liegt ein Kloster über dem Wald, drauf vergüldete Wimpel wehen:
Die das Kloster wollen verrathen, zwölf Kämpfer davor stehen.

Die das Kloster wollen verrathen, zwölf Kämpfer davor stehen;
Es ist um Ochsen und Kühe, der Mönche Nahrung, geschehen.

Der Mönch schaut aus dem Fenster heraus, da erzittert Balk und Gemäuer:
„Und sind der Kämpfer nicht mehr als zwölf, so will ich ihnen wohl steuern."

„Der Mönch zu seinem Knechte spricht: meinen Kolben hol du mir,
Ich will mich ergehen in dem Wald, und stillen der Kämpfer Gier."

Und fünfzehn trugen den Kolben herein, nicht minder und nicht mehr;
Mit zwei Fingern hob der Mönch ihn auf, so leichtlich trug er ihn daher;

Der Mönch nahm den Kolben auf seinen Rück, ist hinaus in den Wald gegangen;
Dort begegnet' er den Kämpfern zwölf, die wollten ihn greifen und fangen.

Sie schrieben Kreise in die Erd, eine andre Weis' jeder da sang:
Das kann ich Euch in Wahrheit sagen: gar bitter das Liedlein klang.

Erst schlug er vier, dann schlug er fünf, dann schlug er alle zugleich;
Das war der kahlköpfige Mönch, den lüstete noch weiter nach Streit.

Das war der kahlköpfige Mönch, den lüstete spaziren in die Weite,
Da ging er aus dem Wald heraus, so listiglich über die Heide.

Da ging er aus dem Wald heraus, so listiglich über die Felder,
Da begegnet' er einem Zauberer grau, den nannte man Sivardt Gielde.

„Und wenn du bist derselbige Mönch, der Leids den Kämpfern gethan:
Entweder sollst du schimpflich fliehen, oder männlich vor mir stahn.“

Und ich bin derselbige Mönch, der Leids den Kämpfern gethan,
Ich will nicht schimpflich vor dir fliehen, aber männlich vor dir stahn.

Der Zauberer schlug den ersten Schlag, er schlug dem Mönch auf die Platte,
Daß die Haut mitten auf dem Kopf ihm sprang, und die Kleider blutnaß er hatte.

Da schlug der Mönch den ersten Schlag, daß der Zauberer zur Erde fiel:
„O Schande dir, kahlköpfiger Mönch, schwer sind deine Kolbenhieb.“

„Halt du nun ein, kahlköpfiger Mönch, und schlag du mich nicht so sehr,
Ich will dir geben Silber und Gold und Pfennig' darzu noch mehr.“

Der Mönch der fleugt, der Zaubrer kreucht, doch beide noch gleich hoch:
Da zeigt er ihm ein kleines Haus, mit fünfzehn Thüren von Gold.

Mit fünfzehn Thüren all von Gold, zeigt er ihm ein Haus so klein;
Da empfing der Mönch beides Silber und Gold, das sollte genug ihm seyn.

Sieben Lasten Silber, sieben Lasten Gold läßt er zum Kloster führen:
Er bittet zu senden einen andern heraus, der den Kolben beßer könnt rühren.

Das dauerte bis ging die Sonne zur Ruh, wohl bis zur Abendzeit,
Da hatte der Mönch, bis zum Kloster hin, fünfzehn welsche Meilen weit.

Das dauerte bis zur Abendzeit, da zur Erde die Sonn' ging hinab,
Doch nahm der Mönch das erste Gericht, das kam auf den Tisch vor den Abt.

Fünfzehn Mönchen hieb er in das Blut, weil der Brei noch nicht auf dem Tisch,
Fünfzehn hängt' er auf in den Rauch, weil noch nicht gesotten der Fisch.

Da sprach der kleine Bube, der bracht' die Grütze zum Brei:
„So oft der Mönch zum Kloster kommt, mögen wir erwarten derlei."

Das dauerte bis zur Abendzeit, wo das Volk sollt' gehen zu Bett,
Da schlug er aus dem Abt ein Aug, weil er so lange sitzen thät.

Der Abt da zu dem Bette lief, durft weilen nicht länger mehr;
Das will ich Euch in Wahrheit sagen: er war in Noth so sehr.

Und morgens früh, da es ward Tag, die Klocken begannen zu klingen,
Da wollte der kahlköpfige Mönch nicht lesen und nicht singen.

Dann ging er zu dem Chore hin, wo Mönch und Nonnen drinnen;
Es durfte vor dem kahlköpfigen Mönch keiner lesen und keiner singen.

Da machten sie den Abt so fromm zu einem Mönch wie alle,
Da ward gesetzt der kahlköpfige Mönch zum Abte über alle.

So hat er gehalten das Kloster mit Macht wohl über dreißig Jahre;
Da starb der kahlköpfige Mönch, ein Abt über sie alle.

81.

Gut Dänisch.

Da trachtet hin nach Dänemark so mancher ehrliche Mann:
Dahin kommen viele deutsche Ritter, die ich nicht nennen kann.
Sie trachten hin nach Dänemark!

Das war der dänische König, der zu zwei Dienern sprach:
Bittet Herrn Svend Felding einzugehen vor mich in den Saal.

Eintrat Herr Svend Felding und stand vor der Tafel sofort:
„Was wollt Ihr, dänischer König, Ihr habt mir gesendet Eu'r Wort?“

Hör du, lieber Svend Felding, du sollst's mit Ehre beginnen:
Du sollst fahren nach Deutschland, und mir meine Liebste herbringen.

„Soll ich fahren nach Deutschland, Euch bringen die Liebste fein:
Da wißt Ihr wohl, dänischer König, ich kann nicht ziehen allein.“

„Hundert Ritter eisengekleidet, die sollt Ihr mir zusagen,
Selbst will ich mir Kleid und Mantel mit Marder und Pelz ausschlagen.“

Sie wanden hoch auf an dem vergüldeten Mast, ihre vergüldeten Segel frei:
So segelten sie nach Deutschland, in wen'ger als Monden zwei.

Da warfen sie ihre Anker wohl in den weißen Sand:
Das war Herr Svend Felding, der trat zuerst ans Land.

Mitten in dem Burghof, und da achselt' er sein Kleid,
So ging er in den hohen Saal vor König und Königin ein.

„Heil Euch, hochgeborner König, über Eurer Tafel breit,
Es hat der König von Dänemark sein Wort gesendet an Euch.“

Nehmt diese dänischen Ritter, setzt sie an die Tafel sofort;
Das geschah nicht auf das trägste, daß er folgte des Herren Wort.

Zuerst als Svend Felding Frau Judtelill sah, diese Worte thät er sprächen:
Verwünscht seyen Deine Hände beid, die deine Augen sollten wäschen.

Verwünscht sey die Dienerin, die dir soll Waßer zutragen:
Das ist Sitte in Dänemark, Fräulein zu Tugend und Ehre sich halten.

Hör du, Herr Svend Felding, spott' du so kränkend mich nicht:
Ich habe das fürwahr gehört: du bist ein unehlich Kind.

„Bin ich auch ein unehlich Kind, die besten Freunde stehn mir zur Seite,
Da mag ich tragen den Scharlach roth, und mit hundert Roßen reiten.“

Es ist nimmer so arg ein Schalk, hat er ein paar rothe Hosen,
Wie er kommt nach Deutschland, nennt er sich eine Rose.

„Es ist nimmer so arg eine Hur', hat sie ein bunt bemahltes Haupt,
Wie sie kommet nach Dänemark, nennt sie sich eine Frau.“

„Was hilft es, daß wir säumen hier, die Zeit ist hingegangen,
Wie es uns mag ergehen, trägt mein Herr zu wißen Verlangen.“

„Wollt Ihr folgen, es ist jetzt Zeit, ich thue was mein Herr will:
Der Gott der Euch zusammenfügt, kann Euch wieder trennen gar schnell.“

Das war Herr Svend Felding, der faßte Frau Judtelill mit den Armen beiden,
Und setzte sie nieder aufs Schiffsverdeck, daß es ihr gällt' in den Eingeweiden.

Sie wanden hoch auf an dem vergüldeten Mast ihre güldenen Segel frei,
So segelten sie nach Dänemark, in wenger als Wochen zwei.

Das war Herr Svend Felding, der steuerte sein Schiff ans Land:
Das war der dänische König der trieb sein Pferd auf dem Sand.

Das war Herr Svend Felding, der thät schwingen seinen Hut:
„Herr, springt nicht mit dem Roße heut, wir gewannen nicht Freude gut.“

Sie nahmen alsbald die junge Braut, und führten sie auf das Land,
Ihr ward da Ehr erzeiget sowohl von Weib als Mann.

Sie setzten sie in einen vergüldeten Karn, belegt mit Edelgestein:
Den gab ihr der König von Dänemark, eh sie ward die Fraue sein.

Da sprach die Jungfrau Judtelill, als zuerst sie das Brauthaus sah:
Schand sahen die Zimmermänner, die Feist anlegten da.

Schand sahen die Zimmermänner, die gebracht das Bier und Eßen,
So auch Herr Svend Felding, der Hofmann, der's thät eßen.

Da sprach der Herr Svend Felding, er konnt den Spott nicht leiden:
„Wendet Euern Wagen herum, nach Deutschland laßet ihn schreiten.

„Die Stollen sind von Pappeln, die Nägel von Eichenholz stark:
Dir ziemts nicht Jungfrau Judtelill zu schlafen bei dem König von Dänemark.“

Da sprach Herr Peter ein Kämpfer, er war ein Helde stark:
Heut am Tage will ich mit dir fechten um ein Roß und hundert Mark.

„Genug hab ich Gold und Pfennige und darzu Pfennigs werth:
Ich will fechten mit dir heut am Tag um aller Jungfrauen Ehr.“

Den ersten Ritt, den sie zusammen ritten, jeder war so stark ein Held:
Entzwei da ging Svend Feldings Schwert, ihre Schilde trieben weit ins Feld.

Da lachte die Jungfrau Judtelill, sie lächelt' unter ihrem Scharlach:
So gethan sind all meine Hofmänner, die ich nach Dänmark gebracht.

Darauf der Herr Svend Felding zu dem Braut Haus hineilt':
„Herr ich komm eilig von dem Kampf, leiht Euer Roß mir heut."

Da sprach der dänische König, es war seine eigene Ehr:
So gerne leih ich dir Graubein, wenn du hast Bles nicht hier.

Sie leiten Graubein aus dem Stall, war gefleckt gleich einem Aar:
„Gebt es Herrn Svend Felding, der ist kein Kind fürwahr."

Sie leiten heraus das schnelle Graubein, legen einen Goldsattel darauf;
Das war länger als neun Winter, daß es die Sonne nicht geschaut.

Den andern Ritt, den sie zusammen ritten, zornig waren die Helden beide:
Da kniete Herr Peter des Kämpfers Roß, sein Haupt trieb weit in die Heide.

Da weinte die Jungfrau Judtelill, sie schlug in die Hände vor Leid:
Unselig bin ich nach Dänemark kommen, mit den stärksten Helden zwei!

Da lachte der König von Dänemark, er lächelt' unterm Scharlach roth:
„So gethan sind alle dänischen Hofmänner, denen ich gebe Kleid und Brot."

Frühe am Morgen, da es war Tag, Frau Judte fordert' Morgen Gabe:
Gebet mir Herr Svend Feldings Haupt, und anders will ich nichts haben.

„Ich will dir geben reiche Burgen und Schloß, großen Reichthum, drüber zu walten,
Du erhältst keinen von meinen tapfern Gesellen, mit denen das Land ich muß halten.

Da sprach Herr Svend Felding, er stand für sich allein:
„Knie ich vor Judtelill heute, brechen stracks mir beid' meine Bein."

Sie trachten hin nach Dänemark!

82.

Herr Plog.

Früh Morgens als die Lerche sang,
Unter so grün einem Hügel!
Herr Carl kleidete vor dem Bett sich an.
Der König von Dänemark läßt das rächen!

Sein schönes Hemd das zog er an,
Grünseiden gestickt ein Wams sodann.

Bocklederne Stiefel zog er an die Bein,
Vergüldete Sporn daran geschnallet sein.

Vergüldete Sporn daran geschnallet sein;
So reitet Herr Carl zum Gericht allein.

Herr Carl da reitet auf dem Weg daher,
So manches Wunder versuchet er.

Herr Carl der gehet zum Gericht;
So mancher Mann vor ihm da flieht.

Der König sagt zu Dienern neun:
Bindet Herr Carl und laßt michs schaun.

Aufstanden alsbald die Diener neun,
Banden Herr Carl und ließens den König schaun.

Sie führten Herr Carl hinaus vor den Ort,
Auf ein neues Rad legten sie ihn dort.

So schnell ein Bot' zu Herr Plog trat ein:
„Der König läßt rädern den Bruder dein."

Herr Plog sprang übern breiten Tisch sofort,
Er gab darum nicht viele Wort.

Bocklederne Stiefel schnürt er an die Bein,
Vergüldete Sporn daran geschnallet sein.

Vergüldete Sporn daran geschnallet sein,
So reitet Herr Plog zum Gericht allein.

So stark er reitet und stärker noch,
Sein gutes Roß springt überhoch.

Herr Plog reitet zum Gerichte hin,
Der dänische König steht auf vor ihm.

„Wär ich hier gewesen heut früh am Tag,
Viel beßer wär gegangen die Sach.“

„Mein Bruder auf dem Rad ohne Mißethat liegt,
Herr König, drum Euch noch Leid geschicht.“

„Wär ich vor fünf Stunden nur kommen heraus,
So gewißlich sollt er mir folgen nach Haus.“

„Nun ist mein Bruder seines Lebens beraubt:
Herr König, Eure Treu ging auch darauf.“

Der König sprach mit Fug dies Wort:
Dein Bruder verdiente so viel seinen Tod.

Wenn jeder darf rathen mit Gewalt und Schwert,
Dann ist das Recht keine Bohne werth.

„Mein Bruder war so muthesvoll,
Wir konnten ihn lösen mit Silber und Gold.“

Dein Silber und Gold das acht ich schlecht,
Seinen Gang ja haben mag das Recht.

Und magst du reden davon so lang,
Daßelbig Recht du genießen kannst.

Der König spricht zu Rittern neun:
Bindet Herrn Plog und laßt michs schaun.

„Bist du, König, ein Mann für dich,
So feßl' und binde du selber mich.“

Der König die weißen Handschuh' abzog:
Es raßelte mit güldenem Spieß Herr Plog.

Erst schlug er vier, schlug fünf sodann,
Drauf schlug er den König und all seine Mann.

Und als er geschlagen des Königs Leut,
Da trug er seinen lieben Bruder heim.

Gen Ribe ward geführt des Königs Leib,
Dort ruht er unterm Marmor weiß.

Herr Plog floh aus dem Lande fort,
Unter so grün einem Hügel!
Man hörte von ihm nicht mehr ein Wort.
Der König von Dänemark läßt das rächen!

83.

Klein Christel und Herr Buris.

Im Saal König Waldmar und Kön'gin Sophie die zwei,
Klein Christel war fromm!
Reden von klein Christel mancherlei.
So herrlich konnte sie stellen die Runen! *)

Hört Ihr, König lieber Herre mein:
Wollt Ihr geben an Buris die Christel klein?

Ihr habt 'ne Schwester, ich 'nen Bruder, fürwahr
So herrliche Hochzeit stiften wir im Jahr.

„Das soll nimmer geschehn so lange währt mein Leben,
Meine Schwester einem Pferde Dieb zu geben."

*) Oder: im Sattel wollen wir reiten! Die Frauen tragen heimlich Leid! — Unter den Rosen zwei! ich schlafe nicht zur Abendzeit! Auch: Buris der stahl ein Roß vorm Jahr!

„Klein Christel die ist ein schön Fräulein,
Herr Buris ein'm Roßbub gleich mag seyn.“

Der Kön'gin erbleicht' ihr Rosengesicht:
Mein edler Herr, wie verachtet Ihr mich.

Sie schlug die Hand auf den Tisch sofort:
So wahrhaftig will ich rächen die Wort.

König Waldemar sollt' in den Krieg ausfahren,
Herr Buris sollte das Land bewahren.

Der König der zog aus dem Land,
Ihm folgte manch' schöner Rittersmann.

Ihm folgten so manche Ritterschaaren,
Er gab fort seine Schwester, die Spiegelklare.

Einem mächtigen Fürsten, beides reich und fein,
Gab er klein Christel die Schwester sein.

Königin Sophie und Herr Buris saßen über der Tafel dort,
Sie gedacht' an König Waldemars Wort.

Hör du, Herr Buris, lieber Bruder mein:
Und du sollt locken des Königs Schwester fein.

Herr Buris seine Schwester ansah:
„Meine liebe Schwester, was redet Ihr da?“

„Solche That die thu ich nimmermehre,
Ich hoff' meine Herzliebste soll sie werden.“

Daß du sie gefreit, das kümmert mich nicht,
Hätte nicht mein Herr gespottet dich.

Sie schlug die Hand auf den Tisch sofort:
Du mußt dich wohl richten nach meinem Wort.

Herr Buris zog über den Mantel blau,
Und ging zu Christel, der edlen Jungfrau.

Er bat sie beides früh und spät,
Doch nimmer sie seinen Willen thät.

„Herr Buris, wie wollt Ihr mich so verrathen,
Wie wollt Ihr Euch von meinem Bruder lossagen?“

Herr Buris mit bleicher Wang fortgeht,
Aus Herzensgrund er sie lieben thät.

Herr Buris zog über sein Scharlachkleid,
So ging er vor die Königin Sophie ein.

„Der Jungfrau Sinn ist fest so sehr,
Ein Ritter überwindet sie nimmermehr.

Was bist du für ein Liebesmann,
Wenn du nicht Runen lesen kannst?

„Mit Treuheit will ich dienen meinem Herrn,
Mich kümmerts nicht, daß ich deine Runen lern.“

„König Waldmar vertraut Reich und Lande mir:
Sollt ich verrathen seine Schwester dafür?“

In die Hände sie Runen ihm schreiben thät,
Er warf sie in der Jungfrau Bett.

Klein Christel ward beides angst und weh,
Sie mußte zu Herr Buris gehn.

Sie stieß an die Thüre unter dem Kleid:
Steh auf, Herr Buris, und laß mich ein.

Aufstand Herr Buris im rothen Scharlachkleid,
So lockt' er herein die schöne Maid.

Die Nacht schlief sie in des Ritters Arm,
Sich selbst zur Sorg und zu täglichem Harm.

Das dauerte den Sommer bis zum Herbste spät,
Klein Christel unter der Brust es wachsen thät.

Klein Christel spricht zur Dienerin:
„Zur Frauenstube folg du mir hin.“

„Hol mir fünf Frauen herein ins Gemach,
Bitt die Königin auch, daß sie komm' darnach.

Und Christel spricht zum Buben klein:
„Hol mir alsbald Herr Buris herein.“

Auf des Saales Brücke begegnen sie sich,
Sie reden zusammen so sorgelich.

Sie zogen einander in den Arm,
Sie erbleichten beide vor Herzens Harm.

Das Wort das war herumgegangen,
Der König von der Fahrt thät heim gelangen.

König Waldemar eintrat in die Thür,
Königin Sophia streckte die Hand nach ihm.

Der König über die Axel sich schaut:
„Wo ist meine Schwester? wie gehts der Jungfrau?“

Königin Sophie unterm Scharlachkleide lacht:
Das sind drei Monden, seit ich sie sach.

„Sollt' ich Königin von Dänemark seyn,
Wollt' ich beßer lehren die Jungfrauen mein.“

Die Königin sprach: sie ist nicht zu belehren,
Denn sie gehorcht mir nicht in Ehren.

„Wie redet Ihr von meiner lieben Schwester so schlecht,
Sie hat allzeit gelebt in Ehren recht.“

Sie ist gegangen in unsre Stube von Stein,
Sie hat geboren ein Kindlein klein:

Der König traurig im Muthe spricht:
„Sophia deinen Worten trau ich nicht.“

Das ist wahr bei Gott und nicht gelogen:
Sie hat mich zu ihrem Kindbett entboten.

Der König spricht zu fünf Rittern sein:
„Ihr sollt mir holen meine Schwester heim."

So ritten sie fort, wie der König gebot,
Sie wünschten lieber, sie wären todt.

Sie stießen an die Thüre unter dem Kleid:
„Klein Christel, laßet uns herein."

Zu der Thüre ging die Dienerin fein:
„Wir bitten um Urlaub zu gehen ein."

So wohl mögt Ihr gehn in die Fraunstube ein:
Hier hat niemand gekriegt ein Kindelein.

Da sprach Herr Peter mit sorgvollem Muth:
Gott geb, es wären wahr deine Worte gut.

Steht auf, klein Christel, kleidet Euch mit Macht,
Ihr sollt zu Euerm Bruder noch in der Nacht.

Kleidet Euch schnell, Ihr sollt träg nicht seyn:
Euer Bruder aus dem Krieg ist kommen heim.

„Nehmt mein Kind, und wickelts in Linnen ein,
Es sieht nimmermehr die Mutter sein."

„Helft, daß meine Tochter eine Christin werd':
Ihr Glück das wird ihr werden schwer."

„Nennt sie stolz Ingerlille:
Mein Glück das will mir übel spielen."

Klein Christel ihrer Dienerin sagt:
„Mein vergüldeter Schrein werd herein gebracht."

Ihr Schatzkästlein das machte sie auf,
Und theilt es ihren Leuten aus.

Zuerst und zuletzt thät sie der Dienerin geben,
Daß sie sollt Ihre Tochter lehren.

Und sie gab ihr das rothe Gold,
Sie sollt ihrer Tochter bleiben hold.

„Das kann denken am besten jede Fraue werth,
Wie ich nun reiten kann mein Pferd.“

„Das kann denken jeder Mensch bei sich:
Diese Nachtfahrt ist gar schlimm für mich.“

Sie hoben sie aufs Roß so sorgenvoll:
Ihr Haar glänzte wie gesponnen Gold.

Da sie kamen vor die Brück' am hohen Saal,
Das thät klein Christel vom Pferd einen Fall.

Die Königin steht im Fenster und lacht:
Kommt und seht was Eure Schwester macht.

Klein Knud in seinen Arm sie hebt:
„In Jesu Namen freimüthig red't.“

Sie thäten auf des Saales Brücke sie heben:
Dem reichen Christ wir Euch befehlen.

In der Thür machte sie ein Kreuz für sich:
„Dem reichen Christ befehl' ich mich!“

Klein Christel eintrat in die Thür,
König Waldemar seine Hand reicht' ihr.

Sie reicht' ihrem Bruder die weiße Hand:
„Ich freu mich, daß Ihr gekommen ins Land.“

Er erzeigt' ihr große Freundschaft und Gnad,
Drum die Kön'gin Sophia zornig ward.

Der König nahm ein Glas mit Wein:
Du trink nun zu der Schwester mein.

Hör, klein Christel, was ich sage zu dir:
Ein Liebeslied das sing du mir.

„Ein Liebeslied ich nimmer sang,
Ich sing ein andres, so gut ich kann.

Du sollt tanzen und du sollt singen,
Meinen Gästen heut Abend Lust bringen.

Klein Christel hub an eine Weise zu singen,
Nach welcher viele Ritter zu tanzen beginnen.

Der König mit ihr zum Tanze sprang,
Er nahm seine Schwester an der weißen Hand.

Sie tanzten hin, sie tanzten her die beid,
Er konnt' nichts erkennen an der Maid.

Er prüfte so oft ihren Gesang,
Noch mehr sah er auf ihren Gang.

Ihren Gürtel maß er mit Fleiß sodann,
Doch konnt er nichts erkennen daran.

„Schand dir, Sophia, Königin mein,
Wie hast du gelogen auf Christel klein?“

Das ist wahr bei Gott und nicht gelogen:
Sie hat eine Tochter heimlich geboren.

Sie thät an klein Christel noch mehr Leid:
Sie riß ihr auf die Brüste beid.

Sie thät an dem König noch mehr Unlust:
Sie drückte Milch vor seinen Fuß.

Sie drückte Milch vor den König auf die Erd:
Traut nun meinen Worten, mein edler Herr.

Der König wird schwarz wie der Erde Grund,
Klein Christel verschwinden die Sinne zur Stund.

„Ich gedacht deine Hochzeit bald zu bereiten,
Nun sollst du heut Abend den Tod erleiden.“

„Einem mächtigen Herrn wollt ich dich geben,
Nun sollst du heut Abend laßen dein Leben.“

„Den härtsten Tod den du erdulden magst,
Den sollst du erleiden heut Abend gar bald.“

Klein Christel vor dem König fällt auf die Knie:
Lieber Bruder, blick' gnädiglich auf mich.

„Auf der Erde zu knien dir nicht helfen kann,
Du hast mir zu großes Leid angethan.“

„Ich kann dich begnaden nimmermehr,
Du hast mir böses angethan zu sehr.“

„Ich verlobte dich, wußt' nicht was geschehn,
Einem Königes Sohn über der See.“

Der König spricht zum Buben klein:
„Fünf Peitschen hol du mir herein.“

Du darfst nicht holen vier oder fünf,
An einer ist genug für mich.

Klein Christel fällt auf die blosen Knie:
Herr Gott blick gnädiglich auf mich.

Der König die Peitschen in die Hände fast,
Ihm war so schwer von der Sorgen Last.

„Steht auf, Königin Sophie, und bittet für mich,
Ihr und Eu'r Bruder dazu doch brachten mich.“

Schlimm hätt' ich gestellt meine königliche Ehre,
Sollt ich dir helfen, du arge Hure.

„Ja ich will sie strafen so zur Hand,
Daß es soll hören beid' Weib und Mann.“

Da schlug er so lange auf die Magd,
Bis sie in blutigen Strömen lag.

Sie kroch unter der Königin Sophie Kleid,
Die trat sie fort mit ihren Füßen beid'.

„Verbergt mich unter Euerm Scharlach roth,
Durch Christi Schuld, der für uns litt den Tod.“

„Ich vergieße so manche Thräne schwer:
Gott gnade mir, mein Glück ist hart so sehr.“

„O Brüder, laßt mich so lange leben,
Derweil ich vertheil meine Seelen Gaben.“

„Euch selbst geb ich meine guten Schlößer all,
Weil Ihr habt mein Leben in Eurer Gewalt.“

„Meiner Tochter geb ich mein Gold so roth,
Weil sie soll laßen rächen meinen Tod.“

„Der Königin Sophie will ich mein silbern Meßer geben,
Weil sie verrathen mein junges Leben.“

„O klein Buris, Gott geb dir Weh!
Nun ist mein Herz in Sorgen gestellt.“

„Und nun hab ich gethan meine Beicht:
Mein lieber Bruder, sey mir gut und geneigt.“

„Meine Seel geb ich dem reichen Christ;
Der mir gutes gönn', hier keiner ist.

Sie bot gute Nacht jedem in dem Saal,
Um sie weinten so traurig sie allzumal.

Da weinten um sie Frauen und Jungfräulein,
Nur Kön'gin Sophie, die böse, murrt allein.

So die Rose ihren Geist aufgab,
Und ihn in Gottes Hand befahl.

Da ward dem König vor Bangheit schwer,
Und das Herz in der Brust schlug ihm so sehr.

„O Sophie, was bist du ein untugendlich Weib,
Daß du nicht um sie willst tragen Leid.“

„Schand dir, Sophia, du böses Weib,
Was du gern gewollt ist geschehen heut.“

„Nun ist meine liebe Schwester todt:
Wohin sollen wir legen die Rose roth?“

Auf die Riber Gaße wollen wir sie legen,
Meines Roßes Eisen mag täglich drüber treten.

„Nimmermehr sollt du die Freud empfangen,
Daß dein Pferd wär über sie hingegangen.“

Zum Westervig Kloster laß ich sie leiten,
Die rothen Decken über sie breiten.

Er läßt klein Christel so herrlich begraben,
Er traurt um sie all seine Tage.

„Nun will ich in ein dunkles Haus eingehn,
Wo ich weder Feur noch Licht kann sehn.

„Da mag keine Sonne geben über mich Schein,
Eh ich gebüßt die Sünden mein.“

Der König spricht zum Buben sein:
„Heißt Herr Buris vor mich gehen ein.“

„Hör du, Herr Buris, was ich sage zu dir:
Und wie hast du gedienet mir?“

„Einen Weingarten gab ich dir zu bewahren,
Drin hast du gethan mir großen Schaden.“

„Den schönsten Weinstock hast du verwüstet mir,
Selber zu Sorg und täglichem Leide dir.“

Herr Buris vor dem König fällt auf die Knie:
Mein lieber Herr, verzeiht das mir.

„Ja du mußt leiden auch solche Noth,
Sie hat geduldet für dich so hart einen Tod.“

Den ärgsten Tod, den ihr anthut meinem Leib,
Den leid ich gern für das schöne Weib.

„Dem Roßdieb soll man die Augen ausstechen beid,
Weil er verrathen das schöne Weib.“

Er ließ ihm die beiden Augen ausgraben,
Königin Sophie mochte so sehre klagen.

Die rechte Hand und den linken Fuß darnach,
Die ließ er auch ihm hauen ab.

So ließ er ihn führen hinab zum Schloß,
Der Königin Sophie zu Spott und Schande groß.

Das that er der Königin Sophie zu Ehren:
Er ließ Herr Buris Augen vor sie legen.

„Schau nun deinen Bruder den mächtigen Herrn,
Der wollte viel fürstlich seyn so gern.“

Der König ließ eine Kette schmieden,
Ins Westervigs Kloster ließ er ihn legen.

Daran ging Herr Buris elf Jahre lang,
Zu ihrem Grabe war jeden Tag sein Gang.

Er bedung von dem König jeden Tag,
Daß er neben sie werde gelegt ins Grab.

Er mußte dem König all seine Lande geben,
Daß er durft liegen im Kloster neben.

Gar bald starb er im zwölften Jahr;
Klein Christel war fromm!
Der König nimmer gut der Königin war.
So herrlich konnte sie stellen die Runen!

84.

Stolz Ingerlild.

König und Königin Sophie sitzen über der Tafel beid,
Sie reden manches Wort von alter Zeit.

So schnell da gehet das Tanzen!

Sag mir nun, lieber Herre mein:
Wo ist stolz Ingerlild, Schwestertochter dein?

„Gute Burgen hat sie von mir empfangen,
Noch mehr soll sie in ihre Gewalt erlangen.“

„Alle Tage in dem Leben mein
Will ich ihr als ein Vater seyn.“

„Ich will sie lieben von Herzen so sehr,
Als wenn sie meine liebe Tochter wär.“

Sprach die Kön'gin, das böse Weib, die Wort:
Wär nur Ingerlild an des Königs Hof!

Da müßte sie Euch Vater heißen,
Und ich wollte mich ihr als Mutter beweisen.

Vater und Mutter müßten wir genennet seyn,
Wir wollten sie halten wie unser Töchterlein.

Der König sprach zu selbiger Stund:
„Du sprichst das nicht aus Herzens Grund.“

„Du hast nicht gelebt mit ihr so fein,
Daß du Mutter dürftest von ihr geheißen seyn.“

„Das weiß auch selbst stolz Ingerlild,
Wie wenig du ihr gutes willt.“

„Wie sollst du lieben die schöne Maid,
Da du verrathen ihrer Mutter Leib.“

Wie soll ich nicht lieben die Jungfrau schön,
Wenn sie an des Königs Hof will gehn?

Mein Herre, das gewähret Ihr,
Wenn Ingerlild will dienen mir.

„Das soll dir gewähret seyn so viel,
Wenn Ingerlild dir dienen will.“

Spannt die grauen Roß an den Wagen roth,
Ingerlild die schöne Jungfrau holt. —

Da trat der kleine Bube ein:
Eu'r Mutterbruder hat mich gesandt zu Euch.

Da sprach Ingerlild die Jungfrau fein:
So gerne red' ich mit dem Mutterbruder mein.

Ingerlild warf Saum und Scheere hin,
Sie kleidete sich in Seide grün.

Sie schlugen über sie das Scharlachkleid,
Sie hoben sie in den Wagen hinein.

Ingerlild in des Königs Burg einfährt,
Der König heraus zu der schönen Jungfrau geht.

Der König zieht sie in seinen Arm,
Er hebt sie aus dem schönen Karn.

„Willkommen, du Rosenblum', Ingerlild,
Daß du zu deinem Mutterbruder kommen willt.“

Er schlägt über sie das Scharlachkleid,
In den hohen Saal er sie geleit't.

Ingerlild da eintrat in die Thür,
Die Königin aufstand vor ihr.

Lange stand Ingerlild und gedacht bei sich:
Das ist nicht im Guten, daß du dich neigst gegen mich.

Der König zog sie unter den Mantel sein:
„Lüstet dich zu ruhen bei dem Mutterbruder dein?“

Sag mir, du schöne Jungfrau Ingerlild,
Ob an des Königs Hof du dienen willt.

Hör du, Ingerlild, was ich sage zu dir:
Am Ostertag da diene du mir.

Nichts anders sollst du mir verrichten,
Als wie ich dich jetzt will berichten.

Du holst Kleider und Waßer mir herein,
Bist zu Fuß und Hand die Dienerin mein.

Du sollst mir tragen das Scharlachkleid,
Und folgen mir beides aus und ein.

Hört Ihr, König, lieber Mutterbruder mein:
Darf ich reden zu der Königin fein?

„So gerne das gewähr ich dir,
Red zu ihr, wie sie sprach mit dir.“

Schlimm hätt ich gesorgt für meine Sitten schön,
Müßt ich zu Euch als Schlüßelweib gehn.

Schlimm hätt' ich gesorgt für meine jungfräuliche Ehre,
Dient' ich bei einer Bischofs Hure.

Mit meinen Augen ich das sah,
Daß Bischof Erik bei Euch lag.

„Hör du, Ingerlild, Schwestertochter fein:
Spotte nicht mehr der Königin mein.“

So hilf, Maria, die Jungfrau mir,
Ich hab nimmer dich belogen hier.

Wie willst du ernähren dich Ingerlild,
So du nicht an des Königs Hof dienen willt?

Ich will mich in ein Kloster geben,
Dienen unserm Herrn, so lang ich lebe.

Und gehst du in ein Kloster ein,
So folgst du den Sitten der Mutter dein.

Meine Mutter ist todt, liegt in der Erde drunten:
Das hast du selbst, Königin Sophie, verschuldet.

Meine Mutter ist todt, liegt unter der Erde,
Und du scherzest darum, Erzbischofshure.

Der König da wie Blut erröth't,
Die Königin ward schwarz wie Erd.

„Und ist es wahr, wie du gesagt,
Sophie in mein Bett nicht kommen mag."

Meine liebe Ingerlild nicht also sprich:
Gewißlich ists du lügst auf mich.

Du hasts gethan, bei Gott! wahr ist mein Wort,
Du hast geübt Unzucht und Mord.

„Sag mir, Ingerlild, Schwestertochter fein:
Welchen Tod gönnst du der Königin mein?"

Königin Sophie selbst wohl weiß,
Peitschenschläg erleiden, was das heißt.

Den Tod wollen wir ihr geben,
Weil sie bracht meine Mutter vom Leben.

Der König sprach zu seinem Buben klein:
„Fünf Peitschen hol du mir herein."

Fünf Peitschen hol mir herein alsbald,
Sophie soll fühlen all ihre Gewalt.

Der König ließ ihr geben so manchen Schlag,
Bis sie in blutigen Strömen lag.

Sie kroch unter Ingerlildes Kleid,
Die stieß sie fort mit den Füßen beid.

Schlimm hät ich gestellt meine jungfräuliche Ehre,
Sollt' ich bergen dich arge Hure.

Sie schlugen sie so lange,
Bis sie der Tod bezwange.

„Tod ist Sophie das böse Weib:
Wohin soll'n wir nun legen ihre Leich?"

Wir woll'n sie legen mitten auf die Riberbrück,
Da gedacht sie, sollt wohnen meine Mutter lieb.

Wir wollen befolgen so schnell dies Wort,
Und sie schaffen aus der Burg bald fort.

Nun liegt Königin Sophie auf der Riberbrück draus',
Nun waltet stolz Ingerlild über ihr Haus.

Nun liegt Königin Sophie in schwarzer Erd,
Nun waltet stolz Ingerlild über ihr Gold so werth.

Stolz Ingerlild ward eine Königin bald,
Ganz Engelland kam unter ihre Gewalt.

So schnell da gehet das Tanzen!

85.

Königin Dagmar.

I.

Brautfahrt.

König Waldmar und Herr Strange sitzen über der Tafel breit,
Und beginnen unter sich zu reden so manches Wort von alter Zeit.

Da segelt Strange nach der Königin Dagmar!

Hör du, Herr Strange, was ich sage dir, du sollst fahren zu Land mir aus,
Und du sollst fahren in das Bohemische Land, meine junge Braut holen nach Haus.

Da Herr Strange Ebbeson so klüglich thät er sagen:
Soll ich ziehen in das Bohemische Land, wer soll dann mit mir fahren?

So nimm mit dir Herr Limbeck jung, und auch Herr Oluf Lykke,
Und nimm den reichen Herr Peter Glob, und andre nach deinem Dünken.

Und nimm den Bischof von Seeland, einen so gelehrten Mann,
Und auch Herr Albert von Eskelsee, seine Wort er wohl fügen kann.

Das war der junge Herr Strange, der ging nieder zu dem Strand,
Ihm folgte König Waldemar selbst, mit manchem wohlgebornen Mann.

Sie segelten drei Wochen lang wohl über die salzige Fluht;
Als sie kamen vor die Gränze von Böhmenland, da ward so frei ihr Muth.

Sie zogen die Segel, warfen die Anker in den Grund, ein jeder eilt' ans Land:
So schön war da die Herren Schaar, Herr Strange der vorderste Mann.

Und als sie kamen auf das Land, da schickten sie Botschaft ab,
Sie ließen dem König von Böhmen sagen, sie wären des dänischen Königs Rath.

Sie hätten zu reden mit ihm insgeheim, wie es ziemlich aufs beste mögt seyn:
Und Seide ward da auf die Erde gebreitet, sie sollten kommen vor den König herein.

„Heil Euch, o König von Böhmenland, Ihr seyd ein Fürst
mit Ehre,
König Waldmar um Eure Tochter lieb sendet Botschaft an Euch
hierher.“

Ihr Herren, nehmt Handtuch und Waßer an, setzt Euch an die
Tafel zur Hand,
Wir wißen Euern Antrag gut, seyd willkommen in unserm Land.

Sie trugen herein das Würfelbrett, die Würfel von Gold so reine;
Herr Strange sollt' mit dem Fräulein spielen, und reden mit
ihr alleine.

Der König ging in den hohen Saal, mit der Königin sich zu
berathen,
Die Herrn sind kommen aus Dänemark, die wollen meine Toch-
ter haben.

„Und wenn der König Waldmar von Dänemark will unsre
Tochter haben,
Wir geben sie dem mächtigen Mann, darzu auch theure Gaben.“

Sie legten ihr an das rothe Gold, sie führten zum Saal sie hin;
Herr Strange ein Ritter jung und fein, der stand da auf vor ihr.

Und alsbald ward von rothem Gold die dritte Schachtafel gebracht:
Herr Strange das edle Fräulein gewann, in König Waldemars
Macht.

Sie schlugen über sie die Seide blau, führten sie in den Saal
hinein:
„Hier mögt Ihr sehen das Fräulein selbst in Tugend und Sit-
ten fein.“

Das dauerte bis zum Abend spät, als die Tafel ein Ende hät,
Herr Strange, der Hofmann weis' und klug, sollt folgen der
Braut zu Bett.

So führten sie das Fräulein zu Bett, zu dem guten Rittersmann:
Herr Strang' in Zucht und Ehre gegen das Fräulein wieder aufstand.

„O sagt, Herr Strange, in Wahrheit mir, dieweil nun allein wir zwei:
Ist auch der König von Dänemark beides schön und fest in der Treu?"

Da sprach zu ihr Herr Strange, blickt' auf zur Sonne dabei:
Fürwahr, der dänische König ist beßer als meiner zwei.

Das war der König von Böhmenland, der gab seiner Tochter die Lehre:
Und wenn du kommst nach Dänemark, so gedenk an Zucht und Ehre.

Gottesfürchtig, tugendlich, fromm zu seyn, darnach soll gehn dein Streben:
Das theile mit allen, die unterthan dir, dann bist ihre Hoffnung und ihr Leben.

Da ward Seide auf die Erde gelegt, sie führten das Fräulein zum Strand,
Sie entbot ihren lieben Eltern gute Nacht: so fuhren sie ab vom Land.

So trieben die Herren das Schifflein vom Land, so lustig und so erfreut,
So segelten sie nach Dänemark, in wen'ger als Monden zwei.

Und als das schöne Fräulein kam vor Mandöe an das Land,
Da warf der König von Dänemark sein Roß herum auf dem Sand.

„Sagt mir, Herr Strange Ebbeson, eh wir kommen näher ans Land,
Was für ein dreister leichtfertiger Gesell reitet dort auf weißem Sand?"

Seyd willkomm, Königin Dagmar, Ihr fragt, wer der Mann dort sey?
Das ist König Waldmar von Dänemark, der hat Königreiche drei.

Mein gnädige Fraue Dagmar, ein Fürst ist's, mächtig und kühn:
Er hat Burgen und reiche Festen, drei Reiche gehorchen ihm.

„Und wenn ich will, soll dirs werden leid, daß du gelogen so sehr:
Mir däucht', als hätt' nur ein einzig Aug von Dänemark der
König und Herr.“

Hört Ihr das, schöne Jungfraue, zum Krieg ist er ein Mann:
Er hat wieder gewonnen für Dänemark alle Nordalbingische Land.

Er ist ein Mann und Fürste weis, seine Feinde darf er anschauen:
Sie fliehen vor ihm nach Osten und Westen, wenn er beginnt
zu dräuen.

Wer Land und Leben wagen will, und versuchen gute Kampfesspiele,
Ist er ein Fürst voll Muth und Blut: so kann er beides verlieren.

Hört das, o Jungfrau schön und fein, seyd fröhlich und erfreut:
Diese Fährt sollt Ihr nimmer vergeßen all Eure Lebenszeit.

Und alle Stunden, die Ihr leben mögt, bin ich Euer Diener so gern:
Es sollen Euch lieben und ehren in Dänmark all' edle Herrn.

So tranken sie ihr Hochzeitfest zu einer so guten Stund:
König Waldmar und Königin Dagmar liebten einander aus
Herzens Grund.

Da freuete sich groß und klein, der Arme mit dem Reichen,
Da freute sich Bürger und Bauer so herzelich desgleichen.

Sie kam ohne Schuld, sie kam in Fried, dem guten Bauersmann
thät sie Hilfe gewähren:
Hätt Dänemark immer solch eine Blume, man sollt es preißen
und ehren.

Und alle, die lebten in Dänemark, die mußten Dogmar lieb haben:
So lange sie auf der Erde war, hatten sie so gute Tage.

Dort segelt Herr Strange nach der Königin Dagmar!

II.

Morgen=Gabe.

Das war die Königin von Böhmenland, die gab ihrer Tochter die Lehre:
Und wenn du kommst nach Dänemark, so gedenk an Zucht und Ehre.

Das Fräulein kam aus edlem Böhmerland!

Und wenn du kommst nach Dänemark, so gedenk an Zucht und Ehre:
Laß keine Schatzung auf die Bauern schreiben, drum lieben sie dich so sehre.

Die erste Bitte, um die du bittst deinen Herrn, deinen Herrn so mild und fein:
Er gebe Bischof Waldemar frei, allerliebsten Mutterbruder sein. —

Es war früh zu der Morgenstund, lang eh es ertagt',
Als die junge Fraue Dagmar um ihre Morgen Gabe bat.

Die erste Bitte, die ich thu' an Euch, allerliebster Herre mein:
Laßt Bischof Waldmar aus der Haft, ob seines Geschlechts und der Verwandten sein.

Die andre Bitte gewährt Ihr gewiß, so viel darum bitt' ich Euch:
Gebt alle die Pflugpfennige auf, und die Gefangnen aus den Eisen laßt frei.

„Von der ersten Bitte schweiget still, laßt ab, o Fraue Dagmar:
Kommt Bischof Waldemar heraus, zur Wittwe macht er Euch im Jahr.“

Sie nahm die Goldkrone von ihrem Haupt, setzte sie vor den König sofort:
Was soll ich hier in Dänemark, wird mir nicht gewähret ein Wort.

„Holt mir den Ritter Herr Strange, und den Junker Knud herbei:
Sie sollen fahren gen Oringsburg, und die Gefangnen laßen frei.“

Und als er kam aus dem Thurm heraus, da war so schwer sein Gang:
„Hier hab ich geseßen bis ins zwölfte Jahr, die Zeit war mir so lang.“

Seine Schwester zog den Goldkamm aus ihrem Schrein, sie kämmte sein gelbes Haar:
Bei jeder Locke, die sie ihm schlang, floßen ihr die Thränen herab.

O weine nicht so sehr um mich, du liebste Schwester mein:
Bin ich lebendig nur wieder ein Jahr, mein Leid soll gerochen seyn.

„Schweig still, o Bischof Waldemar, dein Zorn sey nicht dein Herr:
Denn kommst du wieder in Seeburgs Thurm, ich seh dich nimmermehr.“

Der Bischof nicht konnt verwinden sein Leid, bis er mußt' räumen das Land:
Das verdroß die Kön'gin Dagmar zu meist, daß es sich nicht beßer gewandt.

Daß Dagmar gekommen in das Land, deß war ganz Dänemark froh;
Und Bürger und Bauer die lebten in Fried', ohne Schatzung und Pflugpfennigs Noth.

Christ segne die jungen Edlen beid', daß sie zusammen leben recht lang,
Gotteswort, und Redlichkeit, Recht und Gericht, handhaben vor jedermann.

Das Fräulein kam aus edlem Böhmerland!

III.

Prophezeiung des Schicksals.

Der König eine Meerfrau greifen läßt,
Die Meerfrau tanzet auf der Flur!
Und setzet in den Thurm sie fest,
Weil sie nicht that seinen Willen.

Die Königin ruft zwei Diener zu sich;
Die Meerfrau tanzet auf der Flur!
Heißet die Meerfrau einzugehen vor mich:
Denn sie soll thun meinen Willen.

Die Meerfrau kam und stand vor ihr:
Die Meerfrau tanzet auf der Flur!
„Was wollt Ihr, Kön'gin, dieweil Ihr rufet mir:
Ich kann nicht thun Euern Willen.“

Die Königin streicht über's Kißen blau:
Die Meerfrau tanzet auf der Flur!
Setz dich, Meerfrau, und ruhe darauf:
Denn du sollst thun meinen Willen.

„Wollt Ihr so verrathen das junge Leben mein?
Die Meerfrau tanzet auf der Flur!
Hier unten liegt scharf ein Meßerlein:
Wie kann ich thun Euern Willen?“

Und weißt du das, auch mehr du weißt:
Die Meerfrau tanzet auf der Flur!
Sag mir von meinem Schicksal das meist:
So kannst du thun meinen Willen.

„Weiß ich dein Schicksal und sag es dir,
Die Meerfrau tanzet auf der Flur!
Du läßt mich im Feuer verbrennen hier:
Drum thu ich nicht deinen Willen.“

„Du bringst zur Welt drei Söhne kühn:
Die Meerfrau tanzet auf der Flur!
Dein junges Leben verderben sie:
So thu ich deinen Willen.“

Soll mirs um sie nicht beßer ergahn:
Die Meerfrau tanzet auf der Flur!
Sag mir, welch Schicksal werden sie fahn?
So kannst du thun meinen Willen.

„Der eine wird König von Dänemark seyn,
Die Meerfrau tanzet auf der Flur!
Der andre tragen die Goldkrone fein:
So kann ich thun deinen Willen.“

„Der dritte wird werden so weis ein Mann;
Die Meerfrau tanzet auf der Flur!
Für ihn mußt du dein junges Leben lan:
Nun hab ich gethan deinen Willen.“

Die Königin zog über ihr Haupt das Kleid,
Die Meerfrau tanzet auf der Flur!
Sie ging in den Saal vor dem König ein:
Denn sie hat gethan ihren Willen.

Hört, allerliebster Herre mein:
Die Meerfrau tanzet auf der Flur!
Gebt mir doch diese Meerfrau fein:
Weil sie gethan meinen Willen.

„Dieser Meerfrau Leib nicht geb ich dir,
Die Meerfrau tanzet auf der Flur!
Sie verräth meine sieben Schifflein mir:“
Da thut sie nicht meinen Willen.

Wie die Erde wird schwarz die Königin,
Die Meerfrau tanzet auf der Flur!
Sie fällt wie todt vor den König hin:
Weil sie thut seinen Willen.

„Meine Liebste, nehmts zu Herzen Euch nicht so sehr,
Die Meerfrau tanzet auf der Flur!
Folgt ihr mit allen Jungfraun zum Strand am Meer.“
Aber sie hat gethan Euern Willen.

Sie kleidet die Meerfrau in Scharlach roth,
Die Meerfrau tanzet auf der Flur!
Weil sie geweißagt ihr den Tod:
So thut sie ihren Willen.

All ihren Jungfrau'n sagt die Königin:
Die Meerfrau tanzet auf der Flur!
Zur See folgt Ihr der Meerfrau hin:
Denn sie hat gethan meinen Willen.

Auf blaue Wellen die Meerfrau gesetzet ward;
Die Meerfrau tanzet auf der Flur!
Die Königin weint, gar niemand lacht:
So hat sie gethan ihren Willen.

„Ihr dürft nicht weinen, weint nicht vor mir,
Die Meerfrau tanzet auf der Flur;
Des Himmelreichs Thür steht offen vor dir:
Nun hab ich gethan deinen Willen.“

Im Himmelreich sollst du bauen und leben,
Die Meerfrau tanzet auf der Flur!
Da wird dir erst Stille und Ruhe gegeben:
Nun hab ich gethan deinen Willen.

IV.

Tod.

Königin Dagmar liegt in Ribe krank, zu Ringsted *) wird man sie erwarten;
Alle Frauen, die in Dänemark sind, die läßt sie zu sich laden.

In Ringsted ruht Königin Dagmar!

„Ihr holt mir vier, Ihr holt mir fünf, Ihr holt mir weise Leut:
Ihr holt mir auch klein Christel, und Herr Carls Schwester frei."

„Ihr holt mir junge, Ihr mir alte, Ihr holt mir die Gelehrten:
Ihr holt mir auch klein Christel gut, die werth ist aller Ehre."

Klein Christel in die Thüre trat, sie schimmert' so roth von Gold,
Sie konnte das Licht auf dem Leuchter nicht sehn, weil ihre Augen so thränenvoll.

Klein Christel in die Thüre trat in Zucht und gutem Sinn:
Stand auf und zog sie an die Brust Dagmar, die Königin.

„Kannst du lesen und kannst du schreiben, und kannst du lösen meine Pein,
So sollst du tragen Scharlachenroth, und reiten den Zelter mein."

Kann ich lesen und kann ich schreiben, das will ich so gern Euch beweisen,
Das will in Wahrheit sagen: Eure Pein ist härter als Eisen.

Klein Christel faßte drauf das Buch, und schaute hinein und sprach:
So helf Euch Gott im Himmelreich, Eure Pein ist härter als Stahl.

*) Begräbnißort der königl. Familie.

Sie nahm das Buch in ihre Hand, so sorglich thät sie darin lesen:
Hilf nun Christ im Himmelreich, daß Ihr fristet Euer Leben.

Sie nahm die Schrift und das heilige Buch, sie las darin
wieder und wieder!
Das will ich Euch in Wahrheit sagen: die Augen gingen ihr über.

Sie führten sie hinaus, sie führten sie hinein, sie litt je länger je mehr:
„Dieweil es nicht beßer werden mag, sendet Botschaft nach
meinem Herrn.“

„Will Gott es haben, daß es muß geschehn, und der Tod
steht mir bevor:
Sendet eilig Botschaft nach Skanderburg, meinen Herren findet Ihr dort.“

Das war der eine Reuterbub, der säumte nicht länger mehr:
Er hob den Sattel vom Balken herab, legt' ihn auf sein weißes Pferd.

Das war der andre Reuterbub, der schwang sich auf sein roth Pferd:
Und hastiger thät er reiten, als ein Falk durch die Luft dringt daher.

Der König stand auf des Saales Brück, und schaute hinaus
in die Weite:
„Dort seh ich meinen Reuterbub so sorgelich herreiten.“

„Dort seh ich meinen Reuterbub, so sorgelich kommt er daher:
Nun rathe Gott Vater im Himmelreich, wie mag es mit Dagemar stehn!

Eintrat der kleine Bube, stellte sich vor die Tafel sofort:
Er war klug im Reden, konnt' fügen viel gut seine Wort.

Königin Dagmar hat mich gesendet, sie will reden mit Euch
so gern,
Sie verlanget also stark und viel, daß sie weinet, nach ihrem
Herrn.“

Der König schlug das Tischbrett zusammen, daß all die Würfel sungen:
Wehr ab, o Gott im Himmelreich, daß Dagmar stirbt so junge.

Der König zog von Skanderburg, hundert Diener folgten ihm da nach,
Und als er kam an Gridstädts Brück, Dagmars Bub nur bei ihm war.

Als er ritt über die Randbyl Heid, folgten fünfzehn Diener sein,
Als er kam über die Riber Brück, da war der Herr allein. —

Da war groß Jammer in der Frauen Stube, die Frauen weinten alle so sehr:
Königin Dagmar starb in klein Christels Arm, als der König die Straße ritt her.

Das war der König von Dänemark, der trat zur Thüre hin,
Das aber war klein Christel die gute, die streckte die Hände nach ihm.

„Hört, Herr und gnädiger König mein, seyd nicht in Sorg und Leiden,
Und Ihr gewonnen habt einen Sohn, geschnitten aus Dagmars Seite."

Ich bitt Euch alle, Jungfrauen und Maid', ich bitt' all' und jede hier:
Thut ein Gebät für Dagmars Seele, daß sie darf reden mit mir.

Ich bitt Euch, Frauen und freundliche Weib, so viele als sind hier:
Ihr thät ein Christen Gebät für mich, daß ich darf reden mit ihr.

Sie fielen auf die bloßen Knie, so viel als waren drinnen,
Sie hörten des Königs Klag und Gebät, daß er sie lebendig mögt finden.

Und die Königin richtet' von der Bahre sich auf, ihre Augen waren blutig roth:
„Ach Waldemar, mein edler Herr, warum macht Ihr mir diese Noth?"

„Kein Mensch darf mich ja fürchten, keine Sünd' auch hab ich gethan,
Als daß ich die seidnen Ermel klein am Sonntag geschnüret mir an."

„Die erste Bitte, die ich thu' an Euch, so gern Ihr gewähren sollt:
Allen friedlosen Männern den Frieden gebt, und die Gefangnen aus den Eisen laßt los."

„Die zweite Bitte, die ich thu' an Euch, die kommt Euch selbst zu Frommen:
Gedenket nicht an Berngerd sobald, sie ist eine bitt're Blume.

„Die dritte Bitte, und der größte Wunsch, den Ihr sollt viel gut bewahren:
Laßt unser liebstes jüngstes Kind sobald in den Krieg nicht fahren."

„Und geht Ihr selber in den Tod, laßt ihn die Krone von Dänemark tragen;
Berngerd will Euch einen andern gebären, der gedenkt ihn zu verrathen."

„Klein Christel nehmt zu Euerm Weib, eine Jungfrau reich und schön;
Da kommt Ihr mir in meinen Sinn, wenn es wird anders ergehn."

Diese Bitten, die Ihr gethan an mich, die gewähr ich Euch mit Freud,
Doch nimmer nehm ich klein Christel oder auf der Welt 'ne Dienerin zum Weib.

„Und wollt Ihr nicht nehmen klein Christel, nicht auf Erden eine Dienerin,
So werdet Ihr fahren nach Portugall zu einer bittern Blume hin."

„Hätt ich nicht meine Ermel am Sonntag geschnürt, und die Streifen daran gemacht,
So hätt ich nicht gesündigt damit, und hätt nicht so schlimm eine Nacht."

Hört Ihr, edler Herre mein, soll ich noch mehr Euch sagen:
Gottes Engel, die sitzen im Himmelreich, nach mir Verlangen tragen.

Nun ist es Zeit daß ich von hinnen fahr, ich mag harren nicht länger mehr:
Des Himmelreichs Glocken die läuten nach mir, nach den Seelen verlang ich so sehr.

In Ringsted ruht die Königin!

86.

Königin Berngerd.

Früh am Morgen, lang eh es tagt,
Um die Morgen Gabe sie schon bat:

„Lieber Herr, Samsö mir geben sollt,
Von jeder Jungfrau 'ne Krone von Gold.

Weh da ward Berngerd!

Der König da zu Berngerd sagt:
Jungfrau, Eure Bitte geringer macht;

Hier ist manche Jungfrau in Armuth und Noth,
Die vermag das nicht um ihren Tod.

„Mein lieber Herre, so sollt Ihr mir zusagen,
Daß keine Frau darf Scharlach tragen;

Mein Herre, die Bitte mir gewährt:
Keinen Bauern Sohn laßt reiten ein Pferd.

Was eine Frau sich kaufen kann,
Das mag sie auch vor mir tragen dann;

Vermag ein Bauern Sohn sein Pferd zu nähren;
Das wollen wir ihm auch gewähren.

„Mein lieber Herre, so sollt Ihr mir zusagen,
Daß Ihr laßt unser Land mit Eisenbanden beschlagen;

So kommt niemand heraus und herein
Ohne Zoll, Mann oder Weib.“

Wo sollten wir holen so viel Stahl,
Zu beschlagen Waßer und Land allzumal?

Meine liebe Jungfrau, lebt im Stillen Eure Tag,
Oder über Euch kommt sonst große Klag.

„Wir woll'n fahren aufs Winterlager nach Ribe,
Da finden wir so manche gute Schmiede:

Wir schmieden beides Nägel und Schlößer recht,
Eisenpfähl und Waldbäum, die sind nicht schlecht.“

„Der Bauer muß Holz und Kohlen fahren!
Der Bürger soll den Schmied bezahlen;

Herre, laßt Euch sagen und rathen,
Ihr sollt großen Nutzen davon haben.“

Mein Vater vor mir ein König war,
Er hatte zum Vater einen König fürwahr:

Die dän'schen König erhalten sich ohn solch ein'n Fund,
Und richten nicht gleich Bürger und Bauer zu Grund.

„Lieber Herre, was der Bauer wohl mehr bedarf,
Als ein Fenster, eine Thür und eine Sense scharf?

Was braucht ein Bürger mehr in sein Haus dazu,
Hat er zwei Ochsen und eine Kuh?“

„Welche Bauernfrau einen Sohn gebiert,
Ein Loth schön Gold muß sie geben mir:

Aber bringt sie 'ne feine Tochter zur Welt,
Soll sie mir geben die Hälft' von dem Geld."

Der König ging zu ruhen im Bett,
Nicht lange er da wachen thät.

Das erste, was er im Traume sah:
Ihm däucht', Dagmar die stände vor ihm da.

„Herr, nun habt Ihr die bittre Blume genommen,
Von der ich Euch geweißagt zu kleinem Frommen:

Zieht Ihr im Jahr aus in den Krieg,
Laßet Berngerd nicht bleiben hier."

„Laßt Ihr Euch mehr von ihrem Schmeicheln betrügen,
Weinet das Kind, das liegt in der Wiegen:

Ich rath Euch, daß ihr sie nehmt mit hin,
Ihr sollts selbst erkennen, zu Euerm Gewinn."

Der Herr läßt entbieten über all das Land
Zur Kriegsfahrt jeden zehnten Mann:

„Meine liebe Fraue, Ihr seyd das werth,
Daß Ihr versuchet mit uns diese Fahrt."

Der erste Pfeil, der im Krieg geschoßen ward,
Mitten in Berngerds Herze traf.

Da sah man keine Augen fließen,
Und für Berngerd trauern und Thränen vergießen.

Und nun liegt Berngerd in schwarzer Erd:
Der Bauer behält im Hof seine Ochsen werth;

Nun liegt Berngerd in schwarzem Grund:
Die dän'schen Männer lieben ihren König aus Herzensgrund.

Nun liegt Berngerd in ew'ger Unruh,
Und der Bauer behält beides Roß und Kuh.

Böser Ruf wird von Berngerd vernommen,
Sie war so manchem zu kleinem Frommen.

Viel beßer ist ein kurzes Leben in Ehren,
Als eines jeden Unlust und Klage zu hören;

Viel beßer ists der Tugend anhangen,
Als das Gold der Welt mit Spott erlangen.

Weh da ward Berngerd!

87.

Klage König Waldemar II.

Leonora die Kön'gin in Kindes Noth
Setzt zu ihr jung Leben, und leidet den Tod.

Ach! ach! ach!

Sie kam nach Dänemark von Portugall,
Nun geht sie ein in Gottes Freudensaal.

Mit den Seelen im Engel-Chor sie sich freut:
In der Erde Sanct Benedicts ruht ihr Leib.

Ihr Herr hielt Hof auf Kallundborg,
Er gedacht' die Zeit sollt löschen seine Sorg.

Neun Monde kaum vergangen sind,
Zu kühlen sein Herz er Lust empfind.

Ein Monden vor Weihnacht war gefallen ein Schnee,
Der die wilden Thier' zwang aus den Höhlen zu gehn.

Da sagte der König am Morgen früh:
„Jagdklepper und Schweißfuchs sattelt mir.“

Seinen Bogen der König, und Köcher und Pfeil,
Nach alter Sitte, warf er um den Leib.

Und stieg so schnell aufs Jagdpferd sein,
Wie hüpft vom Nest ein Vögelein.

Gen Rosnes König Waldemar ritt zur Jagd,
Die wilden Thier' er zu fällen gedacht'.

Jagdvolk und fünf Diener folgten ihm,
Führten Garn und Hunde mit sich dahin.

Aus dem Dickicht des Gartens, gen Bunekier quer,
Das erste Rudel ging durch den Wald daher.

Sie sperrten den Weg und klatschten viel,
Und Reh und Haas kamen zu dem Spiel.

Und als sie kamen zur Rylders Höh,
Wie schnell sprang auf ein junges Reh!

Stahlbogen spannt Eskild, legt auf den Pfeil,
Und meint das Reh werd ihm zu Theil.

Zu des Königs Füßen springt das Reh,
Nachfolgt der Pfeil, thut dem König weh.

Vom Roß der König fällt alsbald,
Nicht lang drauf spricht er: gute Nacht!

Der Wald all hört, wie er ruft au weh!
Das Jagdvolk bei der Leiche weint so sehr.

Aus Meeres Grund steigen die Fischlein alsbald,
Wie das Trauer Gebot zu ihnen schallt.

Auch der Felsen am Süden Strand hört das Schrei'n,
Und taucht vor Leid ins Waßer ein.

Der schwarze Stein klagt in Norden so sehr:
Solche Farbe trug er nimmer vorher.

Wie sein Vater König Waldemar das vernahm,
Wie ein Pfeil in seinem Herz es stack.

Seine Finger knackten, so grimm war er,
Biß die Zähn' zusammen vor großer Schwer'.

„Gedenket, sprach er, der Lyde Jagd,
Hier ist gefallen all Dänemarks Macht.“

„Wie der Sturm das reife Korn abbricht,
So Dänemarks Freud und Lust hier liegt.“

„O Dänemark, erkennst du deine Noth,
So mußt du weinen das klare Blut.“

„Fürwahr, wir können sagen zu aller Zeit:
Hier erjagte sich Dänemark kleine Beut.“

„Und Rosnes fortan soll finden der Wind,
Daß sich nicht bergen mag Reh und Hind.“

„Wo in Rosnes tausend Bäum gewesen sind,
Sollen sie abgewelkt seyn vor bösem Wind.“

„Wo in Rosnes sonst Eich und Buche stund,
Da soll garstiger Hundslauch sprießen zur Stund.“

„Wie Rosnes gab sonst fröhlichen Schein,
Soll fürder ein Dorn zu finden kaum seyn.“

Mit dem Leichnam die Klage gen Ringsted ging,
Sanct Benedicts Kirche den Leib empfing.

Ach! ach! ach!

88.

Axel und Waldborg.

Da spielen im Goldbrett auf der Tafel breit,
Zur Lust und zur Freude für alle,
In Ehren groß die Frauen beid;
Die Würfel wunderlich fallen.

Mein Glück das wendet so oft sich um!

Die Würfel laufen so oft im Kreis,
So schnell sie wieder umwenden;
Das Rad des Glücks in gleicher Weis,
Deß Lauf ist schwer zu kennen.

Frau Julli und Königin Malfred
Auf dem Goldbrett in Ehre spielen:
Das Kindlein neben auf der Erde geht
Mit Birn und Apfel zu spielen.

Auf der Erde geht das Kind so schön,
Spielt mit Aepfeln und Blumenschaaren;
Da tritt herein Herr Axel Tordsen,
Er will nach Rom ausfahren.

Grüßt Frauen und schöne Jungfräulein,
Zucht und Tugend ihn geleiten.
Er liebt das edle Kind geheim:
Sein Glück bringt ihm nicht Freuden.

Er zog in den Arm die zarte Gestalt,
Streichelt' ihr die weißen Wangen:
„Christ gebe, daß du wirst groß recht bald,
Dann sollst du meine Treu' empfangen.“

Seine jüngste Schwester dazu sagt',
Trug Gold an ihrem Kleide:
Und wär sie erwachsen in dieser Nacht,
Ihr kommt nicht zusammen beide.

Der Jungfrau Mutter sprach zur Hand,
Sie sprach die wahren Worte:
Zu nahe seyd Ihr Euch verwandt,
Doch seyd Ihr gleich geboren.

Einen Goldring thät er von seiner Hand
Zum Spiel dem Kindlein reichen:
Aber als sie heran gewachsen war,
Macht er ihre Wangen bleichen.

„Du kleine Braut, gedenk meiner Wort,
Dieweil wir verloben uns heute;
Nun zieh ich aus dem Lande fort,
Zu besuchen fremde Leute.“

Herr Axel ritt zu Lande aus,
Ihm folgte Tugend und Ehre;
Die kleine Braut in einem Klosterhaus
Wollten sie das Nähen lehren.

Das Mägdlein da den Seidensaum nähn
Und auch das Lesen sie lehren;
Von ihrer Tugend der Ruf thät herrlich ausgehn,
Ihr folgt große Zucht und Ehre.

Als sie war im Kloster elf Jahre lang,
Ihre Mutter zu Gott mußt gehen,
Die Kön'gin an ihren Hof sie nahm,
Hät vor allen sie auserſehen.

An des Kaisers Hof diente Herr Axel werth,
Vergüldet waren seine Sporen;
An seiner Seite trug er sein Schwert,
Lebte nach ritterlichem Orden.

Herr Axel ruht' im Bette süß,
Wies ziemlich einem Herrn mag scheinen,
Doch Nachtens hät er nicht Ruh' in sich,
Vor seinen starken Träumen.

Herr Axel schlief im hohen Saal,
Ruht' auf zarten Seidedecken,
Er konnt nicht ruhen in der Nacht zumal:
Von seiner süßen Braut Träum' ihn erschrecken.

Ihm träumte da, daß Waldborg schön
Stand gekleidet in Sammet mit Ehre,
Und bei ihr saß Haagen des Königs Sohn,
Von ihr Zusage begehrte.

Am Morgen früh, da der Tag ward hell,
Und der Lerchen Stimm erschallte,
Stieg aus dem Bett Herr Axel so schnell,
Und kleidete sich gar balde.

Er sattelte hastig sein Rößlein gut,
Ihn lüstet' in den Wald zu reiten:
Die Träum' wollt' er schlagen aus seinem Muth,
Den Vogelsang hören mit Freuden.

Und als nun Axel dahin kam,
Und im Rosenwald thät reiten,
Da traf er einen Pilgrim an,
Wohl zu denselben Zeiten.

„Guten Tag! Gott grüß dich du Pilgersmann!
Wornach steht dein Begehren?
Du bist gekommen von meinem Land,
Das kann dein Kleid mich lehren.“

Norwegen ist mein Vaterland,
Gildsche Männer sind meine Vorfahren,
Nach Rom hab ich gelobt einen Gang,
Den Papst möcht' ich gewahren.

„Und bist du kommen aus Gildschem Geschlecht,
Da bist du mit mir verwandt:
Hat stolz Waldborg mich vergeßen schlecht?
Sag mir, ob sie dir bekannt.“

Waldborg ist eine Jungfrau schön,
Viel gut mag ich sie kennen:
Da sind so viele Ritters Söhn,
Die zu ihr in Liebe brennen.

Die Jungfrau ist mir so wohl bekannt,
Von Pelz und Marder sind ihre Kleider:
Vor allen andern ist ihr der Preis erkannt,
Die die Kön'gin am Hofe geleiten.

Gewachsen ist Waldborg Immers Töchterlein,
Wie zarte Lilien am Stengel aufsteigen:
Alle Jungfraun in dem Lande mein,
Müßen ihr an Schönheit weichen.

Frau Julli ruht unterm Marmorstein
Bei ihrem edlen Herren;
Die Kön'gin nahm zu sich schön Waldborg fein,
Sie wollt sie lieben und ehren.

Gold trägt sie an der weißen Hand,
Mit Perlen durchflochten ihr Haar;
Wo sie gehet, heißt sie jedermann
Herr Axels Braut, fürwahr.

Sie nennen sie Axels Verlobte schön,
Doch ihre Verwandten all sinnen,
Sie zu geben Haagen des Königs Sohn;
Wollen Lust damit gewinnen.

Das war Herr Axel Tordson,
Der wickelte sich in sein Kleid,
So ging er in den Saal so schön
Vor dem römischen Kaiser ein.

„Heil Euch, frommer Kaiser Heinrich!
Den Zucht und Tugend geleiten:
Bei Euch um Urlaub bitten will,
In mein Vaterland zu reiten.“

„Mein Vater und meine Mutter sind todt,
Mein Gut steht in Gefahren:
Doch mehr um die süße Braut zwinget mich Noth,
Die will ihre Treu nicht bewahren.“

Urlaub den sollst du haben so gern,
Den will ich dir selber verleihen;
Wenn steht zurücke dein Begehrn,
Dein Platz soll offen bleiben.

Herr Axel ritt aus des Kaisers Hof fort,
Ihm folgten so herrliche Schaaren,
Und alle die waren am Hofe dort,
Die hießen ihn alle wohlfahren.

Auf der Reise war frisch und rasch der Mann,
Dreißig Gesellen ihn geleit'ten;
Als er zu seiner Mutter Burg kam,
Der Herre allein thät reiten.

Da nun Axel Tordson
Zu der Burg geritten kam,
Da stand Frau Helfred, seine Schwester schön,
Und ruhete sich daran.

„Hier stehst du, Helfred Schwester fein,
Und denkst nicht, daß ich komme:
Wie lebt Waldborg, die Verlobte mein,
Eine Rose unter den Blumen?"

Schön Waldborg der geht es viel gut,
Der schönsten Jungfrau vor allen:
Bei der Königin selber sie Dienste thut,
Der sie vor den andern gefallen.

„Du rath mir, Helfred Schwester fein,
Guten Rath sollst du mir verleihen:
Wie kann ich reden mit der Verlobten mein,
Daß es verborgen mag bleiben?"

Hüll' dich in schöne Seide ein,
Ein köstlich Kleid um dich lege,
Und sag, du seyst ein Bote geheim,
Der mit der Jungfrau wolle reden.

Das war Herr Axel Tordson,
Der ging über des Saales Gang,
Da traff er der Königin Jungfrauen schön,
Die kamen vom Abend Gesang.

Er reichte schön Waldborg die weiße Hand,
So freundlich zu ihr sich wendet':
Daß ich eine Sach' Euch mache bekannt,
Frau Helfred hat mich gesendet.

Und sie brach auf den Brief sofort,
Las ihn ohn' den Boten zu fragen:
Da standen drinnen Liebeswort,
Wie keiner sie beßer kann sagen.

Es lagen darinnen Goldringe fünf,
Aus Rosen und Lilien getrieben:
„Axel Tordson gibt Euch die,
Der Euch so lange thät lieben."

„Ihr gelobtet meine Braut zu seyn,
Die Treu sollt Ihr mir halten."
Ich betrüg Euch nicht, o Liebster mein,
Das gelob ich bei Gottes Walten.

Da gehn über des Saales Brücke die zwei,
Den Rath thät Gott ihnen gewähren:
Wo sie geben einander ihre Treu,
Einander die Eide sie schwören.

Sie schwören bei Sanct Dorothea den Eid,
Bei der heiligen Jungfrau droben;
Zu leben zusammen in Ehre beid,
Und zu sterben in Ehr' sie geloben.

An des Königs Hof Herr Axel reit't,
So fröhlich ist da sein Muth;
Seine Braut im hohen Saal mit Freud
Sie lacht und spielet gut.

Das stand so an der Monat fünf,
Und wohl der Monat neun;
Elf Grafen Söhn die kamen zu ihr,
Und alle um sie zu frei'n.

Elfe warens Ritter schön,
Die um sie in Ehre freiten,
Der zwölfte war Haagen der Königssohn,
Der bat sie zu allen Zeiten.

„Hört Ihr das, schön Waldborg fein:
Wollt Ihr mir Liebe zusagen,
So mach ich Euch zur Königin mein,
Und die Krone sollt Ihr tragen.“

Hört Ihr das, Herr Haagen eines Königs Sohn,
Und das kann nicht so gehen:
Mit Herr Axel bin ich heimlich verlobt,
Davon will ich nimmer abstehen.

Zornig ward Haagen des Königs Sohn,
Und wickelte sich in sein Kleid,
So ging er in den Saal so schön
Vor seiner lieben Mutter ein.

„Heil Euch! Liebe Mutter mein,
Guten Rath mir nun verleiht:
Spott und Haß bot mir schön Waldborg fein,
Als ich um sie gefreit.“

„Ich bot ihr an beides Ruhm und Ehr,
Darzu auch Land und Reiche:
Sie sagt, sie hätt' lieb Herrn Axel so sehr,
Und wollte ihm treu verbleiben.“

Hat sie gegeben ihre Treue recht,
Ist sie pflichtig selbe zu halten;
Noch mehr sind hier aus Grafen Geschlecht,
Gleich geboren und gleich an Gestalte.

Du darfst sie nicht nehmen mit Gewalt,
Das wäre Schand zu hören;
Gewinnst du sie aber, so wird gar bald
Herr Axel seine Waffen rühren.

Zornig war Haagen des Königs Kind,
Zornig er sich wegwandt,
Als sein Beichtvater zu ihm ging,
Der schwarze Bruder Knud genannt.

Wie geht mein Herr so sorglich dahin,
Wornach steht sein Begehren?
Welch Unglück ist ihm begegnet schlimm?
Das wollt mir nicht verhehlen.

„Ein Unglück groß den Muth mir bricht,
Das hat sich gegen mich erhoben:
Ich kann schön Waldborg gewinnen nicht,
Sie thät sich mit Axel verloben.“

Und hat Herr Axel schön Waldborg gefreit,
Soll er nicht heim mit ihr fahren:
Die schwarzen Brüder, im Kloster nicht weit,
Ihrer Verwandschaft Zeugniß bewahren.

Beide Geschwisterkinder fürwahr,
Von Verwandten hoch erkohren;
Zur Taufe hielt eine Fraue sie dar,
Zu Hoyborrig, wo sie geboren.

Tauf Geschwister sind beide fürwahr
Nach solchem Klosterrechte,
Dabei können wir erfahren klar:
Zu nah ist ihr Geschlechte.

Mein Herre laßt Briefe senden weit,
Das Capitel laßt entbieten;
Herr Axel gewinnt nimmer die schöne Maid,
Das wollen wir ihm verbieten.

Das war Haagen der Königs Sohn,
Der rief zwei Diener sein:
Bittet der Jungfrau Mutterbrüder zu stehn
Vor mir im Saale mein.

Die Grafen vor breiter Tafel sofort
Standen mit Tugend und Ehre:
Unser gnädiger Herr hat uns gesendet sein Wort,
Er sag uns sein Begehren.

„Um Eurer Schwester Tochter bitt ich Euch,
In Ehre bei mir zu leben:
Zur Königin will ich sie machen gleich,
Wenn Ihr sie mir wollt geben.“

Sprach aller drei Brüder Mund,
In Lust und auch in Freuden:
Schön Waldborg ist geboren zu guter Stund,
Ein Königs Sohn gelobet ihr Treue.

Da ließ Haagen des Königs Kind
Brief' aufs neu' ausgehn,
Ließ den Erzbischof entbieten darin,
Und Geistliche siebenmalzehn.

Da sprach der Meister Erland,
Er las des Königs Schreiben:
Schand jedem, der die List erfand,
Dem Bruder Knud am meisten.

Der Erzbischof vor breiter Tafel stand,
Und sprach zu dem König mit Ehren:
Mein gnädiger Herre, Ihr habt zu mir gesandt:
Wornach steht Euer Begehren?

„Ich hab mir gefreit eine schöne Magd,
Ihr sollt mich mit ihr vermählen;
Herr Axel ist ihrem Herzen so nah,
Den will sie nicht aufgeben.“

Sie schrieben aus die Versammlung recht,
Ließen vor dem Gericht verkünden:
Es sollten die beiden aus edlem Geschlecht
Vor dem Erzbischof sich einfinden.

Früh' als der Tag ergraut',
Als der Morgen Gesang zu Ende,
Herr Axel und seine schöne Braut
Thäten sich zur Kirche wenden.

Der Herr steigt auf sein hohes Pferd,
Seufzt recht aus Herzens Grunde:
Im Wagen folgt die Jungfrau werth,
Wo ihr Leid sie verschließen konnte.

Der Ritter reitet auf seinem hohen Pferd,
Seine Gedanken die schwanken so wild:
Im Wagen folgt die Jungfrau werth,
Birgt das Leid, das ihr Herz erfüllt.

Und da sprach die stolze Waldborg,
Im Rosenwalde zur Stund:
Selten seufzt ein frohes Herz vor Sorg,
Aber oft lacht ein sorgvoller Mund.

Außen vor Mariä Kirchhof darauf
Stiegen die Ritter von den Pferden;
Dann gingen sie in die Kirche hinauf,
Freunde und Ritter zugleich, die werthen.

Sie ruhten mitten im Kirchengang,
Wo der Bischof und die Geistlichen waren;
Daß beiden war im Herzen bang,
Das konnte man wohl gewahren.

Der Erzbischof in der Kirche stand,
Mit silbernem Stab in den Händen,
Seine Ordensbrüder allzumal,
Die ihre Lieb sollten wenden.

Und mit dem Buch in seiner Hand,
Sich der schwarze Bruder Knud einfindet:
Daß Axel und Waldborg sich verwandt,
Aus der Ahnentafel er verkündet.

„Nahe Geschwisterkinder sind sie fürwahr,
Aus hohem adlichem Blute beide:
Ihre Verwandschaft steht im vierten Grad,
Der Priester soll sie scheiden.“

Eine Frau hielt beide zur Taufe dar,
Als sie empfingen der Taufe Gaben,
Herr Asbiörn beider Pathe war;
Sie dürfen einander nicht haben.

Sie sind verwandt durch Geburt und Blut,
Von adlichem Gildschem Geschlechte,
Dann sind Tauf-Geschwister gut,
Dürfen sich nicht lieben mit Rechte.

Sie führten sie zum Altare dann,
Gaben ein Handtuch beiden in die Hände:
Sie waren nicht träg, sie zerschnitten das Band,
Weil der Geselle der Jungfrau Verwandter.

Mitten entzwei das Handtuch geschnitten ward,
Daß jedes ein Stück mußt' behalten;
Keiner lebt auf der Welt so stark,
Daß er über sein Glück dürft walten.

„Das Handtuch ist geschnitten entzwei,
Damit habt Ihr uns geschieden;
So lang wir leben ists vorbei,
Ihr habt gebrochen unsre Liebe."

Von den Fingern zogen sie ihr die güldnen Ring,
Und das Goldband von ihrer Hand;
Der Ritter seine Gaben wieder empfing:
Gelöst war der Liebe Band.

Herr Axel warf das Gold auf den Altar,
Sanct Oluf zur Ehre zu reichen;
So lang als er leben mag,
Will er Waldborg treu verbleiben.

Haagen der Königs Sohn erzürnte dabei
Unter der rothen Seide so sehr:
„Kannst du sie nicht laßen insgeheim,
Ist sie gewißlich Jungfrau nicht mehr."

Sprach Erland der Bischof, der da stand,
Der weiseste vor den andern allen:
Der scheint mir ein unerfahrener Mann,
Der nicht kennet der Liebe Gewalten.

Groß Feuer löscht aus des Waßers Fluht,
Darzu den brennenden Brand,
Darüber geht der Liebe Gluht,
Die niemand dämpfen kann.

Und daß sie niemand löschen kann,
Brennt die Sonnenhitze schwer:
Ein härter Weh ist der Liebe Band,
Das zerbricht gar nimmermehr.

Herr Axel zu dem Königs Sohn spricht,
Der stand in Seide roth:
„Von dieser Schuld befrei ich mich,
Und wär ich morgen todt."

Der Königs Sohn tritt auf den Stein so breit,
Zorn durch das Herz ihm fährt:
Morgen sollt Ihr schwören mir einen Eid,
Und das ohn' alle Gefährd.

Morgen sollst du schwören mir,
Bei Schwert und heiliger Schrift sagen:
Ob Waldberg Jungfrau ist vor dir,
Oder ob du bei ihr geschlafen.

„Soll ich das Zeugnis legen ab,
Das kann ich thun viel gut;
Im Feld ich noch bestehen mag,
So lang noch frisch mein Muth." —

In der Kammer ruht Haagens Frau Eskelin,
Vom Traume so schnell sie erwacht:
„Sanct Brigitta! nun hilf du meinem Sinn,
Was hab ich geträumt in der Nacht!“

„Von Julli, der schönen, träumte mir,
Die ruhet in schwarzer Erde:
Sie bat mich so sehr, sie bat mich so viel,
Daß ich hold ihrer Tochter werde.“

„Mein Herr, ich hab sieben Söhne frei,
Und jeder hat dreizehn Gesellen,
Die ziehen ihr Schwert und wagen ihren Leib,
Der schönen Jungfrau zu helfen schnelle.“

„Sieben Söhn haben wir beid,
Herzogen, kühn und gut:
Das ist unsre eigne Lust und Freud,
Daß so ritterlich ihr Muth.“

„Geschwisterkinder waren wir,
Frau Julli und ich, wir beide,
Gar schlimm müßt's bei uns stehen hier,
Ließen wir ihre Tochter leiden.“

Früh an einem Morgen schön,
Die Sonne schien über die Heide,
Die guten Ritter aus dem Schloße gehn,
Zu schwören die theuern Eide.

Herr Axel Tordson war schon bereit,
Er streckt' seine Hände da aus:
„Kommt her und leistet mit mir einen Eid,
Ihr Grafen aus Gildschem Haus.“

Da kommen die elf Ritter herbei,
Von Pelz ihre Kleider schön:
„Wir schwören mit Herrn Axel heut,
Wie es auch möge ergehn.“

Wie der Regen fällt strömend, so Thränen rinnen
Ueber die Wangen dem Jungfräulein:
Ach! wie soll ich nun Freunde finden,
Elendig fürwahr muß ich seyn.

Daß mir mein Vater und Mutter todt,
Vor Gott ich darum klage:
Der Gott, der hilft aus aller Noth,
Weiß warum ich all das trage.

Frau Julli ruht unterm Marmorstein,
Herr Immer in schwarzer Erden:
Ach! könnten die noch im Leben seyn,
Meine Freunde müßten hold mir werden.

Und wie sie da saß in Jammer und Weh,
Und in der höchsten Sorge,
Da kam Herr Haagen und ließ sich sehn,
Geritten zu der Burge.

Und hastig trat er hin zu ihr,
Sprach zu der kummermüden:
„Heute schwör' ich einen Eid mit dir:
Ich thät mich selber entbieten.“

„Tretet her, meine Söhn, sieben an der Zahl,
Ihr sollt zu dem Zeugnis hergehen;
Die Söhne Herr Carls aus Sönderthal
Die sollen hier bei uns stehen.“

Elf Grafen gingen in einer Schaar,
Unverzagte Helden werth:
Gelocket war ihr gelbes Haar,
Vergüldet waren ihre Schwert.

„Mit der Jungfrau wollen wir schwören frei,
Und Zeugnis mit ihr ablegen;
Ihr edlen Kinder, tretet herbei,
Denn alle sollen's anhören.“

Aufs Meßbuch legte Herr Axel seine Hand,
Am Griff hielt er sein Schwerte;
Neben standen alle, die ihm verwandt,
Die guten und die werthen.

Den Griff hielt er in seiner Hand,
Die Schärfe nach dem Stein gekehrt:
So schwur er einen Eid zur Stund,
Und das ohn' alle Gefährd.

„Wohl hatte ich schön Waldborg lieb,
Sie war mein höchster Trost,
Doch so nah war ich ihr noch nie,
Daß ich sie einmal geküßt.“

Ihre Hand legt' die Jungfrau aufs Meßbuch hin,
Sie schwur bei unsrer Frauen:
„Meine Augen waren noch nie so kühn,
Daß sie durften Herr Axel anschauen.“

Sie heben über sie einen Himmel schön,
Und den Schmuck über ihr sie tragen,
In den Saal geheim sie mit ihr gehn,
Wo sie Königsbraut zu ihr sagen.

Er spricht: ich freie schön Waldborg fein,
Will ihr meine Lieb' zusagen,
Und sie soll werden die Königin mein,
Und die Krone von rothem Gold tragen.

Sie breit'ten ein Tuch, setzten sich sofort,
Sie schenkten beides Meth und Wein;
Herr Axel saß mit sorglichem Wort,
Und sprach mit der Liebsten fein.

„Sagt mir, Waldborg Herzliebste mein,
Dieweil allein wir beide:
Was für Rath mag uns am besten seyn,
Daß verschwinden unsrer Liebe Leiden?“

Fah' ich den König, wenn das geschieht,
Ists gegen meinen Willen,
Und leb ich tausend Jahre hier,
Kommt mirs nicht aus den Sinnen.

Ich will sitzen im hohen Saale weit,
Und wirken das Gold in die Haube,
So sorgelich leben meine Zeit,
Gleich wie die Turteltaube.

Sie ruht nimmer auf grünem Aestelein,
Als wann ihre Bein' sind müde,
Sie trinket nimmer das Waßer so rein,
Sie rührt's erst mit ihren Füßen.

Mein Herr, Ihr reitet so lustiglich,
Zu jagen die wilden Rehe;
Die Gedanken, die Euch kommen um mich,
Die laßet schnell wieder fortgehen.

Mein Herr, Ihr reitet so lustiglich,
Zu jagen die Hasen wilde;
Die Gedanken, die Euch kommen um mich,
Die laßet alsbald verschwinden.

„Und wenn ich in den Rosenwald reit',
Die Thiere darin zu jagen:
Was soll ich aber thun in nächtlicher Zeit,
Wann ich kann gar nicht schlafen?"

„Ich verkauf meiner Väter Gut zur Hand,
Für Silber und Gold so roth,
So zieh ich in ein fremdes Land,
Und gräme mich selbst zu todt."

Mein Herre verkauft nicht Land und Haus,
Das ist so schwer zu mißen,
Sendet Botschaft an Herrn Asbiörn aus,
Und laßt seine Tochter grüßen.

Ihr sollt freien Adelheit, seine Tochter schön,
Und leben mit ihr in Ehre:
An Mutter statt will ich Euch beistehn,
Für Euch tragen die Sorgen schwere.

„Eine schöne Jungfrau, die mag ich nicht,
Keiner will ich Treue zusagen,
Und wenn ich eines Kaisers Tochter kriegt,
Dieweil ich dich nicht kann haben."

Erland der Bischof dazu sprach,
Er streichelte sie in Ehren:
Nun saget einander gute Nacht,
Das kann nicht länger so währen.

Zu der Jungfrau Herr Axel da gute Nacht spricht,
Er thut das nicht mit Freuden:
Wie ein Gefangner der in Eisen liegt,
War sein Herz beladen mit Leiden.

Schön Waldborg geht in den hohen Saal,
Ihre Jungfraun zu Bett sie führen:
Ihr Herz das brennt vor Sorg und Qual,
Wie Feuer, das flammet und glühet.

Frühmorgens als der Tag hub an,
Und die Sonne gab hellen Schein,
Die Königin zu rufen begann
Oft und viel ihre Jungfräulein.

Die Königin bat ihre Jungfräulein
Zu wirken das Gold, das gute;
Still stand Waldborg, ein Fräulein so fein,
Ihr Herz vor Sorge blutet.

„Hör du, Waldborg, Jungfräulein traut:
Warum sitzst du so betrübt daneben?
Dieweil du bist eines Königs Braut,
Muß dein Herz in Freude leben.“

Viel lieber will ich Herr Axel haben,
In Ehren als seine Braut,
Als genießen der großen Gabe
Zu tragen die nordische Kron' auf dem Haupt.

So kleines kann mir das taugen:
Meine Freunde mögen sich ergötzen,
Wann ich mit dem Waßer aus meinen Augen
Meine Wangen muß täglich benetzen.

Das stand nun an eine gute Zeit,
Länger als zwei Mond' ausmachen:
Herr Axel und die fromme Jungfrau, die beid',
Nicht spielen und nicht lachen.

Da erschallte Kriegsgeschrei in dem Land,
Die Feinde kamen mit Stärke:
Herr Haagen der Königssohn zur Hand
Mußt versuchen große Hofwerke.

Und Hagen der Königssohn mit Schall,
Ritt aus in Herrenfahrt,
Er ließ entbieten allzumal,
Wer tragen konnte das Schwert.

Er entbot über all das Land
So manchen, der das Schwert konnt führen;
Herr Axel, dem hochedlen Mann,
Sollt' die Hauptmanns Stelle gebühren.

Sein Schild ist beides weiß und blau,
Wird erkannt im Felde von weitem,
Zwei rothe Herzen stehn mitten drauf:
Um Ehre will er streiten.

Und als sie kommen in die Mark,
Ihre Feinde von weitem glänzen:
Da galts Muth und Mannheit stark,
Und nicht mit Frauen zu tanzen.

Herr Axel kämpfte so muthig im Feld,
Seinem Vaterland frommt' es so sehre,
Vor ihm fiel nieder manch starker Held,
Er machte die Sättel leere.

Er schlug die Herrn von Oppeland,
Die ritten auf hohen Pferden;
König Ammons Sohn fiel von seiner Hand,
Grafen und Herzogen werthe.

Die Pfeile flogen in so dichter Schaar,
Wie wenn Bauern das Heu aufschlagen;
Haagen der Königs Sohn verwundet ward,
Mußt gar bald den Tod davon tragen.

Und als Haagen der Königssohn
Vom Roß mußt' niederfallen,
Herr Axel, der edle Herre schön,
Da drang er ein auf alle.

Herr Axel Tordson, hör du an:
Rächst du meinen Tod mit Muth,
So gewinnst du das Nordische Reich und Land,
Und unsre Jungfrau gut.

„Recht will ich rächen deinen Tod,
Der Ruf soll weit ausziehen:
Ich schon' mich nicht bei Kampfes Noth,
Und nimmermehr will ich fliehen.“

Herr Axel rennt' in die Schaar,
So zornig war sein Muth:
Jeden, der ihm entgegen war,
Vor seine Füß' er niederschlug.

Da fielen die starken Männer zur Erd,
Wie das Korn, das die Bauern abschneiden:
Und Axel, der edle Herre werth,
Tröstet' sich männlich in seinen Leiden.

So lange wehrte der Herre sich,
Bis er seinen Panzer verloren;
Er kämpfte so frisch und männiglich,
Bis ihm sein Schild zerschroten.

Achtzehn tödtliche Wunden auf dem Feld
Hat der Herr in die Brust empfangen,
Da trugen sie ihn in das Zelt,
Sie verloren ihn mit Bangen.

Das Blut rann ihm so strömend fort,
Mußt 's Leben für den Sieg da mißen,
Und was er sprach, das letzte Wort,
War von seiner Herzallerliebsten.

„Sagt schön Waldborg tausend gute Nacht:
Unser Herr der möge sie leiten!
Im Himmelreich finden wir uns wieder gar bald,
Und versammeln uns in Freuden.“ —

Der kleine Bube der trat ein,
Stellte sich vor die Tafel sofort:
Er war im Reden so klug und fein,
Konnte fügen viel gut seine Wort.

„Jungfrau, legt ab die Seide roth,
Und das weiße Linnen anzieht:
Herr Haagen der Königssohn ist nun todt,
Und Herr Axel, mein Herre lieb.“

„Todt ist Haagen der Königssohn,
Und wird auf der Bahre getragen;
Das rächte mein Herr Axel Tordson,
Und ward todtwund geschlagen.“

„Den Sieg haben sie gewonnen frei,
All Nordenland zu Ehren;
Mancher Bauer hat gelaßen seinen Leib,
Und so mancher edler Herre.“

So sehr weinte Malfred die Königin,
Das kann jede Mutter denken:
Schön Waldborg grämte sich insgeheim,
Sie rang so sehr ihre Hände.

Sie bat ihren Diener geschwind zu seyn,
Und thät die Wort zu ihm sagen:
„Hol du mir meinen vergüldeten Schrein,
Du sollst ihn vor mich tragen.“

„Spannt die grauen Roß vor den Wagen roth,
Ins Kloster will ich mich geben:
Ich vergeße nimmer Herr Axels Tod,
So lang ich bin im Leben.“

Vor Mariä Kirchhof die Jungfrau fein
Aus ihrem Wagen thät steigen,
So sorglich ging sie in die Kirche ein,
Beides in Angst und Leiden.

Die Goldkron' faßte sie mit ihrer Hand,
Und setzte sie auf die Steine:
„Nimmer will ich haben einen Mann,
Will leben als Jungfrau alleine.“

Sie trugen den vergoldeten Schrein heraus,
Das rothe Gold lag drinnen,
Sie theilt' es ihren Verwandten aus,
Die gut in ihrem Sinnen.

Sie nahm Gold und nahm das große Halsband,
Und nahm die Armring' breite,
Die gab sie Herr Haagen mit Mund und Hand,
Der mit ihr schwor die Eide.

Sie nahm das Gold und Silber so schön,
Wohl hundert goldene Ringe,
Die gab sie den Herzogen Söhn,
Die mit ihr zum Zeugnis gingen.

Sie gab der Kirch und dem Kloster wohl
Und denen die Meß sollten lesen;
Für ihr' und ihres Liebsten Seel
Sie stiftete tägliche Meßen.

Sie gab allen, die als Pilgrime gehn,
Als Wittwen und Waisen leben;
Der heiligen Anna Bildniß schön
Die rothe Goldkron thät sie geben.

„Ehrwürdiger Bischof, tretet zu mir,
Und weihet mich ein mit Erden:
Den Klosterorden beschwör ich hier,
Ich hoff' Ihr sollt mir hold werden."

„Kommt, Aage Erzbischof, lieber Herr,
Vor Gott sollt Ihr mich einweihen;
Ich komm aus dem Kloster nimmermehr,
Dann herausgetragen als Leiche."

Da waren so manche Grafen werth,
Die trugen darum Harm,
Als sie nun warfen die schwarze Erd
Ueber schön Waldborgs Arm.

Nun gehet Waldborg in das Kloster ein,
Sie duldet so vielen Zwang:
Keine Meße versäumt die Jungfrau sein,
Und keinen Frühgesang.

Mein Glück das wendet so oft sich um!

89.

I. Marsk Stig.

Erstes Lied.

Marsk Stig der fährt aus zu Land, Ruhm und Ehr' ist seine Beut;
Daheim sitzt Herr König Erick, lockt sein herzliebstes Weib.

Aber die Fraue sitzet in Seeland, so manchmal sie da sorget!

Der König schreibet Herr Marsk Stig zu, er sollte sein Hauptmann seyn,
Zur Stund, da er auf der Kriegsfahrt war, misbraucht er sein herzliebstes Weib.

Der König sendet Herr Marsk Stig ein Gebot, er sollt' in den Krieg ausfahren;
Selbst er, der König, wollt bleiben daheim, und seine Hausfrau bewahren.

Da kam herein der kleine Bub, von Pelz da war sein Kleid::
„Herr, es hält des Königs Diener klein draußen vor dem Hofe frei."

Aufstand der junge Marsk Stig, kleidet' sich vor dem Bette sein,
So ging er zu reden in den Hof hinaus mit des Königs Bube klein.

„Hört Ihr, junger Herr Marsk Stig, ohne Falsch zu Euch spricht mein Mund:
Ihr sollt fahren nach des Königs Hof, sollt folgen mir zur Stund."

Hör du, liebster kleiner Bub, was ich da sage zu dir:
Weißt du von des Königs heimlichem Rath, das sollst du nicht bergen vor mir.

„Nichts weiß ich von des Königs Rath, daß Ihr es könntet hören,
Außer Ihr sollt fahren in den Krieg, und des Königs Banner führen."

Herr Marsk Stig in die Thüre trat, ihm wars im Herzen so gram:
„Fürwahr, o stolze Frau Ingeborg, mein Traum will nun gehen heran."

„Ich träumte, daß mein gutes Roß lief zur wilden Stute dort:
Da ward ich todt geschlagen, mein Pferd das lief mir fort."

O schweiget still, mein edler Herr, von dieser Rede laßt ab,
Der reiche Christ im Himmelreich, wohl Euch bewahren mag.

Das war der junge Herr Marsk Stig, der ritt ein zu des Königs Hof,
Und haußen stand der dänische König, in Pelz gehüllet wohl.

„Hör du, junger Herr Marsk Stig, ich mach', daß du dich mußt rühren:
Du sollst ausfahren jetzt in den Krieg, und meinen Banner führen."

Soll ich ausfahren jetzt in den Krieg, und wagen für Euch meinen Leib,
Bewacht mir die schöne Frau Ingeborg, sie ist so schön ein Weib.

Da sprach der junge König, lacht' unter dem Scharlach sein:
„Ihr soll es nicht seyn mehr zum Schaden; als wär sie die Schwester mein.

Viel wohl will ich Frau Ingeborg hüten, viel wohl haben auf
sie Acht,
Ihr soll es nicht seyn mehr zum Schaden, als wärt Ihr selber da.

Das war der junge Herr Marsk Stig, der aus zu Lande zog;
Zurück blieb die schöne Frau Ingeborg in Angst und großer Noth.

Da aber der König Herr Erick den Sattel aufs Roß legen läßt:
„Wir wollen zu Land ausreiten zu der schönen Frau Ingborg
als Gäst."

„Heil Euch, Fraue Ingeborg, und wollt Ihr werden mir hold,
So näht mir ein Hemd von Seide, bestickts mit vielem Gold."

Und näh ich, Herre, Euch ein Hemd, und zier es aus mit Gold,
Hört das der junge Herr Marsk Stig, er wird mir nimmer-
mehr hold.

„Hört Ihr stolze Frau Ingeborg, Ihr seyd ein Weib so schön:
Mögt Ihr wohl werden die Allerliebste mein, weil wir Marsk Stig
im Lande nicht sehn?"

Da aber sprach die Frau Ingeborg, sie war so schön ein Weib:
Eh' ich sollt Herr Marsk Stig betrügen, eh laß ich mei-
nen Leib.

„Hört Ihr, stolze Frau Ingeborg, und wollt Ihr werden die
Liebste mein,
So soll jeder Finger an Eurer Hand Gold tragen so roth und fein."

„Marsk Stig hat mir Goldring' gegeben, und Ketten um mei-
nen Hals:
Fürwahr, o König Herr Erick, ich werd ihm nimmer falsch."

„Das habt Ihr dem jungen Herr Marsk Stig gelobt, als er
zu Land ausgefahren:
Als ob ich Eure Schwester wär, wolltet Ihr mich hüten und
bewahren."

Das war der schönen Frau Ingeborg ihr allergrößtes Leid:
Beides früh und spat, alle Zeit und Stund, König Erick zu ihr hinreit't.

Das war der Herre König Erick, der ihr noch viel schlimmers anthat:
Zur Stunde da Marsk Stig im Kriege war, an seiner Herzliebsten übt' er Gewalt.

Das war der junge Herr Marsk Stig, der kam aus dem Krieg heim gefahren;
Die ihm entgegen gingen, so stark die Mähren waren.

Als er gekommen zu Lande heim, in seine Burg ritt er sofort:
Nicht wollte die stolze Frau Ingeborg ihm geben ein einziges Wort.

Das war der junge Herr Marsk Stig, der eintrat in die Thür:
Nicht wollte die stolze Frau Ingeborg aufstehen da vor ihm.

Lang stand der junge Marsk Stig und gedachte da bei sich:
Warum will meine schöne Hausfrau nicht beßer achten auf mich.

Da sprach die schöne Ingeborg, Thränen rollten über die Wangen der Frau:
„Seyd willkommen, Herr Marsk Stig, mein liebster Herre auch.“

„Höret, junger Herr Marsk Stig, was ich klage vor Euch so sehre:
König Erick hat mir Gewalt angethan, und mich gekränkt an meiner Ehre.“

„Zur Zeit, da Ihr fuhrt aus zu Land, eines Ritters Frau ich war:
Nun bin ich Kön'gin von Dänemark, das frommt gar wenig fürwahr.“

„Zur Zeit da Ihr fuhrt aus zu Land, war ich ein Ritters Weib:
Nun bin ich Königin von Dänemark; das schändet meinen jungen Leib.“

Das war der junge Herr Marsk Stig, der zog sein Meßer heraus:
Hätte das mir ein andrer gesagt, das hätt' gekostet sein Haupt.

Ich will nimmer schlafen einen Schlaf in Euerm weißen Arm,
Eh' ich erschlagen König Erick, uns befreit von diesem Harm.

Ich will nimmer schlafen einen Schlaf, Frau Ingborg, an Eurer Seit',
Eh' ich erschlagen den verfluchten Ehbrecher, der mir angethan dies Leid.

Lange stand der junge Herr Marsk Stig, bei sich er da gedacht':
Soll ich rächen an dem König dies Unrecht, ich send ihm von mir 'ne Botschaft.

Marsk Stig läßt waffnen seine guten Hofmann, in Eisen und Panzer Ring;
So reitet er gen Skanderborg, fordert den König vor Gericht.

Das war die dänische Königin gut, die sah aus dem Fenster so weite:
Dort hält der junge Herr Marsk Stig, und wohin will der reiten?

Und dorther reitet der junge Herr Marsk Stig, vom Sönden Fluß reit't er herauf,
Jeder Gesell den er mit sich hat, der gleicht einer Taube grau.

Das war der junge Herr Marsk Stig, der trat in die Thüre zur Hand,
Das war die dänische Königin so klug, die spottet' ihn, das war ihm Schand.

„Sey willkomm, Duß van Huß, sey du willkommen hier,
Wirst du König von Dänemark im Jahr, bring's wenig Ehre dir."

Und ich nicht heiße Duß van Huß, wie Ihr in Spott mir sagt,
Ich kenne wohl Peter Haddingsön, der in Euerm Arme lag.

Soll ich für all meine Sorg und Noth keinen andern Rath empfangen,
Am Landgericht klag' ich vor manchem Mann, wie mir zur Hand ist gegangen.

Erst klag ich mein groß Elend, was das Recht ergeben will;
Fah ich da keinen andern Rath, brauchen wir ein ander Spiel.

Aber die Fraue sitzet in Seeland, so manchmal sie da sorget!

Zweites Lied.

Marsk Stig wacht' auf um Mitternacht, zu seiner Liebsten thät er reden:
Und mir hat geträumt so wunderlich, Gott rathe, wie es soll werden.

Mein edler Herr, der junge Herr Marsk Stig.

„Ich träumte, daß mein großes Schiff war worden ein kleiner Kahn,
Ruder und Steuer sammt allem war fort, wir konnten ans Land nicht heran.“

„Ich träumte, daß meine Hunde klein waren worden wilde Schwein,
Und sie hatten verwüstet mein Wurzgärtlein, und gewühlt in den Kräutern mein.“

„Und ich träumte von meinen guten Hofmann, wir ritten über 'ne Brücke breit,
Mein Roß das schlug mich unter sich, lief zur wilden Stute weit.“

Da sprach die stolze Frau Ingeborg, sie redet' zu ihrem Herrn also:
Das weiß Gott allein im Himmelreich, wie das Schicksal gehen soll.

Liegt und ruhet, mein edler Herr, und habt darauf nicht Acht,
Das deutet unsre Bauern und gute Mann, wie sie Schatzung uns heim gebracht.

„Und das ist weder Bauer noch Bürger, und wie du sagen magst,
Das ist gewißlich König Erick, der mich bestehn will am Landestag.“

Herr Marsk Stig läßt waffnen sieben hundert Mann, in hartes Eisen alle gekleid't,
Und wo er den König treffen durft, gen Viborgs Stadt er reit't.

Zuvorderst reitet der junge Herr Marsk Stig, so getrost in seinem Muth;
Darnach reiten, an der Brust das glänzende Gold, all seine Hofmänner gut.

Das war der junge Herr Marsk Stig, der eintrat in die Thür;
Das waren Ritter und Rittersmann, sie standen auf vor ihm.

So ging er zum Land-Gericht, seine Noth klagt er zur Hand,
Das verdroß beides Bauer und Bürger zugleich, und jeden edeln Mann.

„Und mir ist geschehen so groß ein Leid, das mag ich klagen trauriglich:
Meiner Hausfrau ist Gewalt angethan, so groß ein Schimpf für mich.“

Aufstand Herr König Erick so schnell, und bot ihm die weiße Hand:
Seyd willkomm, junger Herr Marsk Stig, daheim aus fremdem Land.

Darauf der junge Herr Marsk Stig, so zornig im Herzen, spricht:
„So schlecht verlor ich meine Müh, als ich in den Krieg ausritt.“

„Ich war ausgefahren in den Krieg, zu wagen für das Reich meinen Leib:
Daheim aber saß König Erick, nothzüchtigte mein schönes Weib.“

Da sprach der junge König Erick, er lacht' unter'm Scharlach sein:
Frau Ingeborgs Ja und Willen war gleich so gut als mein.

Und der junge Herr Marsk Stig war wenig froh, und diese Wort er sprach:
„Es pflegt ein alter Spruch zu seyn: Spott und Schande folget nach.“

„Ihr habt genothzüchtigt meine liebe Hausfrau, uns gebracht
in dieses Leid:
Gedenkt daran, junger König Erick, damit habt Ihr verloren
Euern Leib.“

Herr Marsk Stig aus dem Gericht geht fort, seinen Hut er ziehet ab:
„Nehm's in den Sinn jeder ehrliche Mann, ich hab dem Kö-
nig widersagt.“

Hör, du junger Herr Marsk Stig, laß fahren solche Red:
Ich geb dir beides Burg und Festen, beides Gold und grü-
ne Erd.

„Mich kümmern nicht deine Burgen und Festen, die kommen
in den Sinn mir nicht:
Ich wollt' die That wär ungethan an der Fraue tugendlich.“

Acht von den besten Schlößern hier, in Dänemarks gutem Reich,
Die geb ich dir zur Sühne, die magst du behalten gleich.

Nicht aber reite du, Marsk Stig, so stark, ich kann mich
ja wohl wahren;
Und willt du gar nicht werden mein Freund, ich komme drum
in kleine Gefahren.

„Nicht reit' ich über das Feld so stark, Ihr könntet ja werden
meines Gleichen:
Und habt Ihr das nicht ehr gehört, daß die Macht der Kunst
muß weichen?“

Nicht bin ich stark, und auch nicht so streng, ich kann Euch
den Weg nicht versagen:
Man find't doch zuweil' einen Windhund so keck, der einen
Hirsch allein kann jagen.“

„Nicht führ ich Schlachtschwerter so viele, die Euch verhindern
den Paß:
Ein kleiner Haufen kann doch wohl umwerfen eine große Last.“

So reitet der junge Herr Marsk Stig zu Frau Ingeborgs Kämmerlein fort:
Seyd willkomm, mein edler Herre, von Eurer Mannheit hab ich gehört.

Fürchtet nicht den König oder all seine Macht, er ist so feig ein Mann,
Ihn mag nicht leiden weder Gelehrter noch Lai' in seinem ganzen Land.

Ich hab' wohl einen Schwester Sohn, der dienet ihm so nah,
Der gibt uns vom König Botschaft geheim, wenn er allein seyn mag.

Wenn Ihr die Kröt' erschlagen habt, der zu schlafen und trinken mag lüsten:
Für Euch wird König Erick in Norwegen biederb mit Schiffen und Männern sich rüsten.

Ziehet gen Hielm, bauet dort ein Schloß, das keiner gewinnen kann,
Jütland und Seeland liegen im Kreis, so nah andre kleine Länder daran.

So lang Ihr lebet, Ihr bleibt ein Herr, meine Sorge zum Tod mich treibt:
So gern ich sterbe und von hinnen scheid', wenn Ihr gerächet mein Leid.

Gar nimmer war ich freudig oder froh, seit mir Gleppning angethan diese Schand;
Christ segne Euch, Marsk Stig, in aller Fahrt, und geh Euch wohl zur Hand!

Christ segne unsre Tochter, das junge Blut, um sie trag ich großes Leid':
So gewißlich im Jahr lieg ich als Leich, die Edelinge fahren so weit.

Um eine ehrliche Sach', ein ehrliches Wort, darf ein Mann
sich schämen mit nichten,
Es wacht doch auf, es bleibt nicht fort, wenn Gott will weis-
lich richten.

Leidet, Männer klein, was Gott will fügen, er will Euch
nimmer betrügen,
Finden wir uns nicht ehr, mit einander zu reden, finden wir uns
im Himmelreich wieder.

Mein edler Herr, der junge Herr Marsk Stig!

Drittes Lied.

Da sind so manche in Dänemark, die all wollen Herren seyn,
Und die reiten sich nach Ribers Stadt, laßen Kleider sich schnei-
den fein.

Und nun steht das Reich in Leide!

Die laßen sich schneiden Kleider aufs neu, daß sie grauen Mön-
chen gleichen;
Sie thun das nicht aus anderm Grund, als sie gedenken ihren
Herrn zu betrügen.

Sie hüten ihn oft, sie hüten ihn stets, sie hüten ihn zu allen Zeiten,
Allermeist in der kranken Stunde; er sollte gen Finderup reiten.

Das betrieb die Fraue Ingeborg, Herr Marsk Stig schönes Weib;
Sie sann mit Ranild einen trügerischen Rath, der koste König
Erick seinen Leib.

Ranild war ihrer Schwester Sohn, dem König Erick so nah er dient;
Er sagt ihm da von Hirsch und Reh', wo die im Walde sind.

„Ich will Euch weisen Hirsch und Reh, wo sie spielen in dem Wald;
Ihr reitet mit Docken und Hunden zu ihnen hinaus gar bald."

König Erick sprach zu dem kleinen Bub: leg den Sattel auf mein grau Pferd:
„Wir woll'n reiten nach Nord Jütlands Gericht, und seh'n wie's den Landen ergeht.“

Er bat all seine guten Hofmann, in Viborg um Herberg zu fragen,
Er gedachte gar nicht an den großen Betrug, den Ranild im Sinne zu wagen.

So ritt Ranild einen heimlichen Steg, der König konnts nicht wißen;
Das will ich Euch in Wahrheit sagen, er thats mit großen Listen.

Und nach dem Hirsch, und nach der Hinde, nach dem raschen Reh ging die Jagd;
Da jagten sie den Tag so lang, bis kam die dunkle Nacht.

Da sprach der König Erick, ihm war im Herzen so weh:
„Nun sind wir ohn' allen Schutz, Gott und Sanct Gertraud beisteh!“
Und als er sich ein wenig da in dem dunkeln Busch umsicht,
Findet er in der Nähe so klein ein Haus, da brennt beides Feuer und Licht.

Er ging sich in das Haus hinein, und wollt' da versuchen sein Glück:
Da fand er eine Jungfrau so schön, als man eine mit den Augen erblickt.

So freudiglich zog er sie in den Arm, und liebkost' ihr so viel:
„Hört Ihr das, meine schöne Jungfrau, ich schlafe heut Nacht bei Euch hier.“

Darauf die schöne Jungfrau so herzlich thät lachen und sagen:
Jetzt erst Red', edler König Erick, ob Ihr bei Frau Ingeborg geschlafen.

Redet erst beides vor Gott und Mann, vor so mancher Maid tugendvoll;
Ihr habt Ehr und Glimpf abgeschnitten; das will doch werden Euer Tod.

„Wißt Ihr das, meine schöne Jungfrau, so wißt Ihr auch noch mehr:
Sagt mir wie lang ich leben mag, ich geb Euch Lohn und Ehr.“

Da sprach die schöne Jungfrau, wenn Ihr Treu' meinen Worten gewährt:
Fragt an bei dem kleinen Hacken, wo hänget Euer Schwert.

Wollt Ihr wißen eine gewiße Zahl, an Euerm Gürtel nur zählt:
Hütet Euch vor grauen Münchskappen, die bergen so rasche Held.

Das war Herr König Erick, der nach der Jungfrau griff:
Sie war fort mitten aus seiner Hand: so schnell verwandelt' sie sich.

So lang die Jungfrau mit ihm gered't, da hät er Feuer und Licht;
So schnell war sie gekommen von ihm: er stand in Gebüschen dicht.

Das war Ranild, den der König fragt, und der die Antwort ihm gab:
„Dieweil nicht klar der Mond uns scheint, reiten wir fort aus dem dicken Wald.“

„Hier liegt eine Stadt, die Finderup heißt, die lieget zu allernächst;
Ziehen wir hin am Abend zu ruhen; das ist uns das allerbest.“

„Dahin wollen wir reiten und harren, bis daß der Mond aufgeht:
Fürwahr, Herr König Erick, niemand dort Schaden Euch thät.“

So ritten sie hin gen Finderups Stadt, baten um ein Haus zur Hand;
Da waren sie bis spät in den Abend: Feuer und Licht war abgebrannt.

Sie zogen ihre Roß in Finderups Scheune, und niemand erkannte sie dort:
Das kam nicht in des Königes Sinn, ihm werd's schlimm ergehn an dem Ort.

Da sprach der Herr König Erick in also großer Unruh:
Ranild, dieweil ich dir traue, schließ wohl die Thüre zu.

Schließ zu, dieweil ich traue dir, mit einer Stang der Scheune Thor:
Gedenk an den jungen Herrn Marsk Stig, gedenk an seine Wort.

„Ich setze davor Stamm und Stang, und darzu einen Balken dick:
Nicht ist der Mann geboren vom Weib, der's mit den Händen wegrückt."

„Marsk Stig mein Schwager ist schnell im Sinn, und wunderlich spricht sein Mund:
Fürwahr, mein edler König, an seiner Tafel sitzt er zur Stund."

„Der Kibitz will sich schützen an jeder Stätt, die in der Mark mag seyn:
Er kann nicht, wo er bauen will, schützen den Hügel klein."

Das war kein andrer Stamm oder Stang vor der Thür gestellet groß,
Das will ich Euch in Wahrheit sagen, zwei Strohhalmen waren's blos.

Das war kein anderer Balken dick, den vor der Thür gerichtet er ließ,
Das war 'ne Strohgarbe leicht und weich, die der Wind alsbald wegblies.

Sie hatten nicht sobald in die Scheun' sich gelegt, so ging der Ruf davon aus,
So kam der stolzen Frau Ingeborg Bot wohl zu des Bauern Haus.

Da kamen die Mönche mit Kappen grau in den Hof geritten herzu;
Sie harrten nicht gar lange, wußten, wo der König hielt Ruh.

Sie stießen an die Thür, das war ohne Scherz, Schlacht Schwert und Spieß mit Braus:
Du steh auf, Herre König Erick, und geh zu uns heraus.

Da sprach der junge Herr Ranild, und also hub er an:
Hierinnen ist König Erick nicht, Ihr dürft nicht glauben daran.

Und über seinen Herrn mit Hast beides Heu und Stroh er warf:
Er zeigte so deutlich an die Stätt, wo Herr König Erick lag.

Sie löschten die Wachslichter überall aus, die bei dem König sollten brennen;
All da saßen die kleinen Buben still, ihre Augen ringsumher rennen.

Hör du, Ranild Jonson, mein Bub, und willt du wehren meinen Leib,
So geb ich dir meine Schwester so schön, sie wird dein eigen Weib.

Er hieb so sehr in den breiten Tisch, so sehr in den harten Balk',
Und er hieb rechts und er hieb links: er wehrt ihn wie ein Schalk.

Und in das Brustbein stachen sie ihm, das Herz war am meisten ihr Ziel:
Mit sechszehn und vierzig tödtlichen Wunden so jämmerlich er hinfiel.

Sie stießen auf ihn mit Schwert und Spieß, keine Frist gaben sie ihm mehr,
Da sie hatten erschlagen den edlen Herrn, sucht' jeglicher nach seinem Pferd.

Es geschah in der Sanct Ceciliä Nacht, so heilig waren die Zeiten;
Der Herr war erschlagen, Frau Ingborg doch nicht geschieden von ihren Leiden.

„Wer will nun reiten nach Viborgs Stadt, und des Herren Leich hintragen?
Und wer will reiten gen Skanderborg und der Kön'gin die Zeitung sagen?“

Keiner will reiten nach Viborgs Stadt und geleiten den Herrn über die Heide:
Das war da ein kleiner Bub, der sollte zur Königin reiten.

Das machte da ein kleiner Bub, daß es nicht länger währt:
Er zog den Sattel vom grauen Roß, legt' ihn auf sein weißes Pferd.

„Heil Euch, mein gnädige Königin, gekleidet in Scharlachen roth:
Erschlagen ist König Erick, in Finderup liegt er todt."

Und ob die neuen Mähren nicht sind gut, sollst du doch dafür haben
Beides Kleider und Kost in unsrer Burg, so lang ich darüber mag rathen.

„Sie stießen ihm in die weiße Brust und heraus an der linken Seite:
Hütet viel wohl den jungen Herrn, all Dänemark trägt darum Leide."

„Hütet wohl Euer Reich und Land, Euer Haus das hütet wohl,
Ueber alles hütet den jungen Herrn, der Dänemark verstehn soll."
Nun steht das Reich in Leide!

Viertes Lied.

Die waren wohl sieben und siebenzig, die sich auf der Heide trafen:
„Was soll'n wir beginnen für eine Sach, der Herr ist todt geschlagen?"
Aber wir sind getrieben aus Dänemark.

„Der Herr ist erschlagen und liegt als Leich, wir haben gebrochen das Friedensband,
Wir können im Reich nicht bauen oder wohnen, wir sind vertrieben aus dem Land."

„Und wir wollen reiten gen Skanderborg als Gäst zu der Königin dort,
Wir hören nun, wie es der Frau ergeht, eh wir aus dem Land reisen fort."

„Sie pflegt zu spotten und zu treiben Schimpf, nun muß sie das laßen bleiben,
Nun ist das Feuer in des Spötters Haus; mit Recht mag sie das leiden.“

Und Marsk Stig setzte sich auf sein Roß, er achtete das so geringe,
Und so ritt er gen Skanderberg, und ließ sein Roß hinspringen.

Das war die dänische Kön'gin gut, die schaut' aus dem Fenster so weit:
Dorther kommt der junge Herr Marsk Stig mit viel Männern in Eisen gekleid't.

Willkommen Marsk Stig, Herr König selbstgemacht, den rechten Lohn will ich dir gewähren:
Lebt der junge König Erick im Jahr, du pickst wohl nach den Vogelbeeren?

„Ich bin nicht ein selbstgemachter König, und wenn du es auch sagst:
Wohl war's der Drost, Herr Loumann, der jüngst in deinen Armen lag.“

„So klein achtest du König Ericks Tod, so klein achtest du dein Leiden,
Wenn du hast den Drost, Herr Loumann, daß er schlaf' an deiner Seite.“

Und Schand sahen all die Verräther schlecht, so meinen lieben Herrn erschlugen,
Du und die deinigen allzumal, die auf mich diese Schande trugen.

Da sprach der Herr Christopher so schnell, nicht weichlich war sein Sinn:
Für meines lieben Vaters Tod, ist nicht hier eine ringe Sühn?

Darnach der kleine Herr Erick Ericksen, so klein er war, thät sagen:
Gewißlich sollst du aus Dänemark fliehen, wenn ich die Krone werd tragen.

„Und soll ich fliehen aus Dänemark, liegen auf kalten Meeresfluhten,
So manche will ich zur Wittwe machen, am liebsten aber die Guten.“

„Und soll ich fliehen aus Dänemark, liegen in Höhlen und im Wald,
Meine Nahrung will ich in Dänemark holen, Winter, Sommer, zur Weihnacht mit Gewalt.“

So ritt er von Skanderborg, schlug auf mit der rechten Hand;
So ritt er gen Mölderup heim, wo er Frau Ingborg fand.

Das war der junge Herr Marsk Stig, der zog sie in seinen Arm:
„Nun liegt erschlagen König Erick, der dir Spott und Leid that an.“

„Was lieber: willst du werden eine arme Frau, und folgen einem friedlosen Mann,
Oder willst du werden ein Kebsweib, und tragen den Namen mit Schand?“

Ich will nicht tragen den schimpflichen Namen, könnt ich eine Königin werden:
Dank habt, mein edler Herre, dem Laster nahmt Ihr das Leben.

Grafen und Ritter haben wir im Geschlecht, zumeist sinds fromme Mann:
Fürchtet nicht vor dem kleinen Kind zu fliehen aus dem Land.

Graf Jacob von Halland, und Herr Peter Paars, und Jacob Blaufuß der Herre,
Aage Kagge, Herr Claus Hallandsfar, Ove Dyre, die trügen nimmermehre.

Erick von Norwegen ein König bieder, dem thut die weiße Hand reichen:
Auf ihn so viel Ihr bauen dürft, er ist an Volk und Schiffen so reiche.

Laßt aufbauen ein Haus bei Hielm, und laßt das bauen mit Macht,
So fürchtet Ihr nicht Pfeil und Schuß, und nicht der Wurfspieße Kraft.

Nun hab ich getragen meine Sorg insgeheim in Wintern neun, nicht mehr:
Mein Herz das ist in Qual gelegt, habt gute Nacht, mein Herre.

Herr Marsk Stig zog sie in seinen Arm: „Gott woll uns beiden Glück gewähren!“
„Mir däucht, das müßt mir frommen zumeist, ich preiße die nordischen Schaaren.“

Herr Marsk Stig fuhr nach Hielm so bald, dort thät einziehen der Herr:
Das will ich Euch in Wahrheit sagen, er bleicht' manche Wange so sehr.

Marsk Stig baut' ein Haus bei Hielm, er baut' es so bald mit Macht:
Das sag ich Euch auf meine Treu, in drei Tagen und in einer Nacht.

Marsk Stig ließ bauen ein neues Haus mit Mauern und hohen Zinnen:
Davor lagen beide Deutsche und Dänen, die konnten's ihm nicht abgewinnen.

Der Bauer in die Mark ausgeht, dort holet er sein Korn:
„Hilf uns, Gott Vater im Himmelreich, der Helm hat bekommen ein Horn!“

„Gott gnade uns armen Bauern grau, daß Gleppning die Herrschaft empfangen!
Daß er auf der Welt ungeboren wär, da wär's uns beßer ergangen.“

„Die große Eiche, die steht im Wald, wenn die im Sturm stürzt ein,
So schlägt sie nieder beides Hasel und Birk, und andre Reiser klein.“

„Was Könige und Hofmänner versehn, das ergehet über die Armen:
Gott gnade uns, geringen Bauern, und woll' sich über uns erbarmen!"

Aber wir sind getrieben aus Dänemark!

II. Marsk Stigs Töchter.

Erstes Lied.

Marsk Stig hat zwei Töchter schön,
Beiden muß es so schlimm ergehn.
Die älteste faßte die jüngste an der Hand:
Und sie fuhren so weit um die Erde!

Die älteste faßte die jüngste an der Hand,
So gingen sie in Schwedenreichs Land.
König Byrge vom Gericht heim kam:

König Byrge vom Gericht heim kam,
Da traten ihn Marsk Stigs Töchter an.
„Was für Weibervolk mögt Ihr seyn?"

„Was für Weibervolk mögt Ihr seyn?
Was steht ihr hier so spät allein?"
Töchter von Marsk Stig sind beide wir:

Töchter von Marsk Stig sind beide wir,
Um Eure Gnade bitten wir so gerne hier.
„Macht fort Euch schnell aus meiner Burg:"

„Macht fort Euch schnell aus meiner Burg:
Eu'r Vater meinen lieben Mutterbruder erschlug."
Wir haben nicht Schuld an Erichs Tod:

Wir haben nicht Schuld an Erichs Tod,
Wir fahren so weit nach unserm Brot.
Die älteste faßte die jüngste an der Hand:

Die älteste faßte die jüngste an der Hand:
So gingen sie in Norwegens Land.
König Erich vom Gericht heim kam:

König Erich vom Gericht heim kam,
Da traten ihn Marsk Stigs Töchter an.
„Was für Weibervolk mögt Ihr seyn?“

„Was für Weibervolk mögt Ihr seyn,
Was habt Ihr zu schaffen im Lande mein?“
Töchter von Marsk Stig sind beide wir:

Töchter von Marsk Stig sind beide wir,
Um Eure Gnade bitten wir so gerne hier.
„Könnt Ihr brauen und könnt Ihr backen?“

Nimmer lernten wir brauen und backen,
Noch irgend so niedrige Sachen.
Aber wir können spinnen das Gold so roth:

Aber wir können spinnen das Gold so roth,
Mutter hats uns gelehrt vor ihrem Tod.
Und wir können weben in Borten so fein:

Und wir können weben in Borten so fein,
Wie die Kön'gin selbst und all ihre Jungfräulein.
Wir können Gold spinnen und weben in Woll:

Wir können Gold spinnen und weben in Woll:
Doch unser Herz wird nimmer recht freudenvoll.
Seit Vater und Mutter gestorben dahin:

Seit Vater und Mutter gestorben dahin,
Unsre Mäntel so grau und zerrißen sind.
Lebte Marsk Stig noch und wär im Land:

Lebte Marsk Stig noch und wär im Land,
Es hätt so schlimm sich nicht gewandt.
Und wär Frau Ingeborg nicht todt:

Und wär Frau Ingeborg nicht todt,
Wir hätten nicht gelitten den Jammer und die Noth.
König Erich sprach ein Wort mit Fug:

König Erich sprach ein Wort mit Fug:
„Euern Vater den hab ich gekannt so gut.
Er war ein Mann von Mund und Hand:“

„Er war ein Mann von Mund und Hand,
Wie nur einer zu finden in diesem Land.“
König Erich schlug über sie das Scharlachkleid:

König Erich schlug über sie das Scharlachkleid,
Führt' ein zur Frauenstube sie beid'.
Er bat sie zu sorgen und zu weinen nicht:

Er bat sie zu sorgen und zu weinen nicht,
Er wollt üben an ihnen Vaters Pflicht.
Die ältste Schwester das Geweb einschlägt:

Die ältste Schwester das Geweb einschlägt,
Die jüngste es zu Ende webt.
In die erste Borte webt sie ein:

In die erste Borte webt sie ein,
Die Jungfrau Maria und das Christkindlein.
In die andere Borte webt sie zumal:

In die andere Borte webt sie zumal,
Nordlands Kön'gin und ihre Jungfrauen all.
Sie webt den Hirsch und sie webt die Hindin dann:

Sie webt den Hirsch und sie webt die Hindin dann,
Sie webt sich selbst mit bleicher Wang.
Sie webt mit ihren Fingern geschwind:

Sie webt mit ihren Fingern geschwind,
Gottes heil'ge Engel, die all im Himmel sind.
Die jüngste das Geweb abnahm:

Die jüngste das Geweb abnahm,
Sie gabs der Kön'gin in Züchten dann.
Sie weinte so bitterlich dabei:

Sie weinte so bitterlich dabei:
„Gott geb', Ihr mögtet' unsre Mutter seyn.
Wärt Ihr unsre Mutter oder Schwester treu:"

„Wärt Ihr unsre Mutter oder Schwester treu,
Wir gewännen Lohn und Ehre beid'.
„Doch hilft uns nicht das eine Stück:"

„Doch hilft uns nicht das eine Stück,
Wir müßen dulden ein schlechtes Glück."
Die ältste Schwester war krank und lag:

Die ältste Schwester war krank und lag,
Die jüngste ging bei ihr zu und ab.
Die ältste Schwester starb vor Leid:

Die ältste Schwester starb vor Leid,
Die jüngste lebte sorgvoll ohne Freud.
Und sie fuhren so weit um die Erde!

Zweites Lied.

„Lieb Mutter, gebt mir Rath alsbald,
Marsk Stigs Tochter zu bringen in meine Gewalt."
Mir däucht es ist schlimm auszureiten!

Sie macht' ihm ein Roß von Waßer klar,
Zaum und Sattel vom weißesten Sande war.

Sie verwandelt' ihn zu einem Ritter so fein,
So ritt er in den Marienkirchhof ein.

Sein Roß er an den Kirchschlüßel band,
Ging um die Kirch dreimal zur Hand.

Der Meermann ging zur Kirchthür ein,
Da wendeten sich um alle Bilder klein.

Der Priester vor dem Altar sprach:
Was das für ein guter Ritter seyn mag?

Unterm Kleid lachte Marsk Stigs Töchterlein:
Gott geb', der Ritter wäre mein!

Er trat über den Stuhl und über zwei:
„O Marsk Stigs Tochter, gebt mir Eure Treu."

Er trat über vier und fünf hinaus:
O Marsk Stigs Tochter, folgt mir nach Haus.

Marsk Stigs Tochter streckte die Hand nach ihm:
Ich geb dir meine Treu' und folg dir hin.

Aus der Kirche da ging eine Hochzeitschaar,
Und sie tanzten freudig ohn alle Gefahr.

Sie tanzten hinab zum Strande fort:
Zuletzt war niemand bei ihnen dort.

„O Marsk Stigs Tochter, halt mir mein Pferd,
So bau ich dir ein Schifflein werth."

Und als sie kamen zum weißen Sand,
Da wendeten sich alle Schifflein zum Land.

Da sie kamen mitten auf den Sund,
Marsk Stigs Tochter sank nieder in den Grund.

Sie hören's am Lande so lange Zeit,
Wie Marsk Stigs Tochter im Waßer schreit.

Ich rath' all und jeder Jungfrau gut,
Sie geh nicht zum Tanz so hochgemuth.

Mir däucht es ist schlimm auszureiten!

III. Ranild.

Erstes Lied.

Und dort geht der Tanz auf der Riber Gaß' an,
Das Schloß das ist gewonnen!
Da tanzen so lustig die Rittersmann.
Vor dem König Erich dem jungen mit dem so waren sie!

Der Tanz geht nach der Riber Brück' zu,
Da tanzen die Ritter mit ausgehauenem Schuh'.

Vorne da tanzet Riber Wolf,
Er war dem König treu und hold.

So tanzet da auch Tage Maus:
Er war ein Hofmann in Ribers Haus.

So tanzet Herr Salten Sees auch frei,
Und seine reichen Schwäger drei.

So tanzen da die edlen Limbecke;
Der König selbst fürchtet ihre Stärke.

Darnach da tanzet Byrge Grön,
Und dann so mancher Ritter schön.

So tanzet da Hanke Kand,
Daranach seine Fraue, heißt Frau Anna.

Zunächst da tanzt der Ritter Rank,
Und darnach seine Fraue, Frau Berngerd Blank.

So tanzet da der reiche Volravn,
Mit seiner Frau, hat keinen Namen.

So tanzet da Herr Iver Helt,
Er folgte dem König über den Belt.

Eine Weile da Ranild Lange thät stehn,
Eh' er zum Tanze wollte gehn.

„Wär das nicht um mein schönes Haar,
Zum Tanze ging ich mit fürwahr.“

„Wär das nicht um meine Rosenwang,
Zum Tanz im Kreis thät ich den Gang.“

Und in den Tanz trat Ranild Lang,
Ein Lied begann, und da vorsang.

Mit List er sang, so leicht er sprang,
Und nach ihm jeder Ritter sang.

Auf da stand die Spindel Sko frei,
Und Ranild Lange gab sie ihre Treu.

Im Haar hät sie ein Seidengeflecht:
Sie trat den Tanz vor allen so recht.

Und sie tanzten in das Schloß hinein,
Mit gezogenem Schwert unterm Scharlachkleid.

Nimmer sah ich einen Rittertanz,
    Das Schloß das ward gewonnen!
So gewinnen das Schloß mit dem Rosenkranz.
    Vor dem König Erich dem jungen, mit dem so waren sie!

Zweites Lied.

Ranild sein gut Roß satteln läßt:
    Das ist mir oft vorher gesagt!
„Zum reichen Algrev will ich als Gast.“
    Bin ich auch verlaßen von den Freunden und Verwandten mein!

Wie Ranild in den Burghof geritten kam,
Stand Algrev in Pelz gehüllet daran.

„Hier steht Ihr, Algrev, gewickelt ins Kleid:
Laßt folgen mir klein Christel, die Maid.“

Ihre liebe Mutter da zu ihm spricht:
Eine verlobte Braut hast du hier nicht.

„Mag ich meine verlobte Braut nicht fahn,
All das Gut, das Ihr habt, das zünd ich an."

Eh du brennst unser Gut zu Schand,
Nimm deine Braut, und reit ins Land.

Sie schlugen über sie den Mantel blau,
Hoben sie auf Ranilds Rößlein grau.

Sie hatten nichts anders zum Brautbett,
Als Wald, Feld, und die Wiese frischgemäht. —

„Und hättet Ihr gelaßen König Erich das Leben,
Da wären wir wohl in dem Lande geblieben."

Da schlug er sie über die Tafel sofort:
„Vor Gästen soll man fügen seine Wort."

Er schlug sie an die Wangen roth:
„Ich war nicht Schuld an König Ericks Tod."

„Das Feld hat Augen und Ohren der Wald:
Das ist mir oft vorher gesagt!
Klein Christel, wir sind vertrieben aus dem Land."
Bin ich auch verlaßen von den Freunden und Verwandten mein!

Drittes Lied.

Das springet umher so weit im Land:
Ranild der ist gefangen;
Wär nimmermehr kommen von Hielm herab,
Wußt er, wie es gegangen:
An Ranild wird gerächt der klägliche Mord,
Wie ihm geweißaget vor langem.

Ranild trat in die Thüre ein,
 Seinen Herren thät er grüßen,
Und so alle ehrlichen Rittersleut,
 Die Ehr' am Hofe genießen:
„Gott behüt jedes dän'schen Mannes Kind,
 Im Unglück schwer zu büßen.“

„Gedenket, König Erik Herr,
 Und haltets in Euern Sinnen:
Ich dient' an Euers Vaters Hof,
 Der schönste Gesell darinnen,
Ich trug Euch so oft in meinem Arm;
 Das durfte ich gewinnen.“

Ich gedenk, wie du Diener an meines Vaters Hof,
 Pfennig' und Kleider waren dir gegeben,
Doch wie ein Verräther ungetreu,
 Verriethst du meines Vaters Leben;
Und wann ich die Krone trag auf dem Haupt,
 Laß ich auf den Pfahl dich legen.

„Haut mir ab beides Händ und Füß,
 Laßt mir die Augen ausstechen,
Und thut mir an den kläglichsten Mord,
 Der meinen armen Leib kann brechen;
All diese Pein ich leiden muß,
 Daß meine Sünden sich rächen.“

Wir hauen dir nicht ab die Händ und Füß,
 Mußt behalten die Augen beide,
Doch sollst du mit dem jämmerlichsten Tod,
 Wie du verdient, abscheiden;
Und all die Straf, die du dulden sollst,
 Um meinen Vater mußt du leiden.

Sie führten Ranild aus Roeskild heraus,
Seine Hände thät er ringen;
Allen Frauen, die waren in der Stadt,
Um ihn die Thränen rinnen;
Er bot ihn allen tausend gute Nacht,
Sie riefen: fahr wohl von hinnen.

Und über die Stadt, wo er sah die Pfähl,
Ranild sie hingeleiten:
„Herr Christ, behüt jeden tapfern Gesell
Vor solchen höchsten Leiden!
Wär ich auf Hielm geblieben im Jahr,
Das konnten sie mir nicht bereiten."

„Und hätt' ich nun einen vieltreuen Freund,
Der wollte mein Bote werden
Hin zu klein Christel, die sorget so sehr:
Sie wolle sich halten in Ehren;
O Christ, segn' meine Kinder so klein
Und meine Herzliebste auf Erden!"

„Ich bitt Euch all Ihr Christen Leut,
Die versammelt auf der Heide:
Lest ein Paternoster für meine Seel,
Die Gottes Zürnen ableite,
Daß ich mag fahren am Abend hin,
Zu des Himmelreichs Ruh und Freude."

90.

König Byrge und seine Brüder.

Frau Ingeborg hatte Brüder drei,
Die ließen ihr Leben für Schwedens Reich.

Um eine unwahre Red die Herren wurden getödtet!

Die Herren wollten nach Schweden reiten,
Frau Ingborg bat sie, daheim zu bleiben.

Frau Ingborg stand in Helsingsburg Pfort:
Meine lieben Brüder, reitet nicht fort.

Da sprachen die Brüder beide zugleich:
„Uns verlangt so sehr nach unsrer Väter Reich."

„Wir blieben so lange bei Euch zurück:
Unser Herz ist fast in uns erstickt."

Fünf Tage noch bei mir verweilt,
Dieweil erzähl ich meine starken Träum'.

Ich träumt', Eure Mäntel wären von Blei:
Meine edlen Brüder, Ihr wart darein.

Und die waren gespannt rings um Euern Hals,
So gewiß bedeutets Euch große Falsch.

Die Herren hörten nicht Frau Ingeborgs Rath,
Sie ritten nach Schweden denselben Tag.

Und als sie kamen auf den weißen Sand,
Stießen sie auf Bronk, den untreuen Mann.

„Seyd willkommen, Ihr Brüder, beide mir,
Mit meiner Frauen Gnade trinkt Weihnacht hier."

Nach der Nykiöbings Gaße die Herrn gehen fort,
Begegnen einem falschen Rathe dort.

„Eure Panzer in unsrer Stadt ablegt,
In das Schloß mit neuen Hofkleidern geht.“

Die Herren in die Thür eingehn:
Der König thät vor ihnen aufstehn.

Ihr Brüder beide, willkommen mir:
Wollt Ihr Weihnacht trinken mit unsrer Gnade hier?

Die Herrn nahmen Waßer, gingen zur Tafel sofort,
Und redeten so manchmal ein ernsthaft Wort.

Willkommen, beid' lieben Brüder mein:
Mag ich herrschen über das Land allein?

„Unser lieber Bruder mag er wohl seyn,
Doch mag er nicht regieren im Land allein.“

Sie aßen und tranken eine kleine Frist,
So erdachte Bronk eine andre List.

Was wollt Ihr thun, Ihr guten Herrn:
Wollt Ihr trinken und tanzen gern?

Und sie tanzten hinaus, und sie tanzten herein,
Und Bronk schenkt' ihnen den klaren Wein.

Die Herrn standen auf dem Boden und sangen;
Aber Bronk und der König in den Rath sind gangen.

Herzog Waldemar spricht zum Bruder sein:
„Erick, wir trinken allzuviel Wein.“

„Hüten wir uns wohl vor Bronkes Schwänken,
Er weiß so manche Schalkes Ränke.“

Herzog Erick schlug auf mit der rechten Hand:
„Sollen wir uns fürchten in der Väter Land?“

„Wir sind hergekommen auf Treu und Geleit,
Wir wißen hier nichts von irgend 'nem Streit.“

Sie tranken und tanzten den Tag zu End:
Lichter und Fackeln wurden aufgebrennt.

Die Herren zu Bette sollten gehn,
Ruhen auf Seide und blauen Polstern schön.

So wurden sie geführt ins Gefängniß hinein,
Der König ging mit unter'm Scharlach sein.

Sie wußten nicht anders, es wär in Scherz zugangen,
Bis er schlug all die Thüren zusammen.

Herzog Erick wehrte sich wie ein Mann,
So lang als Schwert und Bettstoll' herum sprang.

Die Bettstoll'n konnten nicht länger mehr halten,
Da mußten sie nackt ins Gefängniß wandern.

Die Herrn die leiden Noth und Drangsal schwer,
Frost und Kält und Hunger so sehr.

„Wir geben dir, Bronk, das Gold so roth,
Gib du uns Waßer und das trockene Brot.“

Ihr empfangt hier nichts in Schwedens Land,
Weder Brot noch ein'n kalten Waßertrank.

Wir trauen so wohl unsers lieben Bruders Weib:
Sie läßt nicht verhungern unsern Leib.

„Der frommen Kön'gin so wohl wir trau'n:
Sie gibt uns Stroh, daß wir schlafen darauf.“

„Wir sind so gedrückt von Hunger leiden,
Unser Herz muß bersten in unserm Leibe.“

Bronk ärgern diese Worte sehr,
Er wirft die Schlüßel in das salzige Meer.

Großer Jammer da anzuhören war:
Sie aßen ab die Schultern einander, fürwahr.

Da war so groß wohl Noth und Leid:
Ein Bruder aß Fleisch aus des andern Seit'.

Da war großer Jammer und also viel Harm:
Die Brüder starben einer in des andern Arm.

Und das stand da fünf Monat an,
König Byrge heim vom Landtag kam.

„Wo sind, und wohin zogen die Brüder mein?
Warum schenktet Ihr ihnen nicht klaren Wein?"

Und das ein kleines Kind da sagt:
Bronk hat mit Gewalt sie hinein gebracht.

Herr Byrge durchs Fenster schaut hinein:
Großer Jammer, wie da lagen die Brüder sein.

Hör du, Bronk, was ich sage zu dir:
Wo sind die Schlüßel, die übergab ich dir?

„Hilf mir Gott aus meinen Nöthen schwer:
Ich warf sie in das salzige Meer."

Bronk, arger Thor, du sollst Schande fahn,
So bös hast du an mir gethan.

Nun bin ich damit beraubet zugleich.
Der Schlüßel zu Schwedens Königreich.

„Hab ich verrathen Eure Brüder beid,
Mögt Ihr herrschen allein über das Schwedenreich."

Und das verdroß der Herzogen Freunde so sehr,
Die Sorge vergaßen sie nimmermehr.

König Byrge mußt flieh'n mit der Königin fort,
Ihr schöner Sohn Magnus enthauptet ward.

Aber Bronk ward auf Pfahl und Rad gelegt,
Empfing den Lohn, den er verdienet hät.

Manche Hofleut in des Königs Reiche,
Konnten sich darum nicht wohl vergleichen.

Der eine dem andern gewißlich weicht,
Zuweil verderben sie alle zugleich.

Falschheit und Betrug glückt nicht in die Länge,
Zuletzt will's seinen Herrn verdrängen.

Sich stützen auf Gott und Rechtschaffenheit,
Gibt Glück, Ruh und Frieden lange Zeit.

Um eine unwahre Red die Herren wurden getödtet!

91.

Gutes Ende.

Hör, du guter junger Gesell, im Schachbret spiel mit mir;
„Ich habe ja kein rothes Gold, das ich könnt setzen dir."

In Freud so leben beide zusammen!

Setz du mir nur dein gut Hütlein, wie sehr es grau schon ist:
Ich setz dafür meine Perlenschnur, die nimm, wenn du sie kriegst.

Der erste Goldwürfel da über das Schachbret rann:
Der junge Gesell verloren hät, so schnell die Jungfrau gewann.

Hör, du guter junger Gesell, im Schachbret spiel mit mir:
„Ich habe ja kein rothes Gold, das ich könnt setzen dir."

Setz du auf dein Röckelein, wie sehr es grau schon ist:
Ich setz dafür meine Krone von Gold, die nimm, wenn du sie kriegst.

Der zweite Goldwürfel da über das Schachbret rann:
Der junge Gesell verloren hät, so schnell die Jungfrau gewann.

Hör, du guter junger Gesell, ich Schachbret spiel mit mir:
„Ich habe ja kein rothes Gold, das ich könnt setzen dir.“

Setz du auf deine Strümpfe, darzu die Schuhe dein:
Ich setz dafür die Ehre, darzu die Treue mein.

Der dritte Goldwürfel da über das Schachbret rann:
Die Jungfrau schlecht verloren hät, der junge Gesell aber gewann.

Hörst du, kleiner Roßbube, geschwind eil weg von mir:
Meine silbergefaßten Meßer, die will ich geben dir.

„Deine silbergefaßten Meßer, die nehm ich, wenn ich kann;
Aber ich will haben die Jungfrau, die ich mit Goldwürfeln
gewann.“

Hörst du, kleiner Roßbube, geschwind eil weg von mir:
Seidengenähte Hemder, die will ich geben dir.

„Deine seidengenähten Hemder, die nehm ich, wenn ich kann:
Aber ich will haben die Jungfrau, die ich mit Goldwürfeln
gewann.“

Hörst du, kleiner Roßbube, geschwind eil weg von mir:
Weißes Roß und Sattel, das will ich geben dir.

Weißes Roß und Sattel, das nehm ich, wenn ich kann:
Aber ich will haben die Jungfrau, die ich mit Goldwürfeln
gewann.

Hörst du, kleiner Roßbube, geschwind eil weg von mir:
Mein Schloß und meine Burgen, die will ich geben dir.

„Dein Schloß und deine Burgen, die nehm ich, wenn ich kann:
Aber ich will haben die Jungfrau, die ich mit Goldwürfeln
gewann.“

Die Jungfrau steht in der Stube, die Haare kämmt sie sich:
Herr Gott beßre mich arme Magd, solch' eine Lieb' sah' ich!

Der junge Gesell steht auf dem Hof, er stützt sich auf sein
Schwert:
„Du wirst vermählt viel beßer, als du bist jemals werth.“

„Und ein Roßbube bin ich nicht, ob du es auch gesagt:
Ich bin des besten Königs Sohn, der auf Erden leben mag.“

Bist du des besten Königs Sohn, der nur auf Erden sey,
So sollst du haben meine Ehre, darzu auch meine Treu.

In Freud so leben beide zusammen!

Anhang.

In der Vorrede sind diese Lieder aus allgemeinen Gesichtspuncten betrachtet worden: ich habe meine Meinung von ihrem Ursprung, von ihrem Alter, und von dem Verhältniß geäußert, in welchem sie zu einheimischer sowohl, als fremder Dichtung stehen. Auch das Intereße ist genannt, welches sie für altdeutsche Poesie haben, dadurch, daß der älteste und merkwürdigste Theil derselben, die Heldenlieder, in den Sagen Cyklus des Nibelungen Lieds und des Heldenbuchs eingreift. Die besondere Ausführung dieser Bemerkungen, namentlich die Erläuterung dieser Verwandschaft der nordischen und altdeutschen Nationaldichtung in einer Sage, insoweit sie hier sich zeigt, schien dort nicht an ihrem rechten Platz zu seyn. Sie durfte nicht auf den stoßen, welchen die freie Lust an der Poesie zu diesen Liedern bringt: doch auf den, welchem die Geschichte derselben ein eigenes Studium bildet. Da aber eben dieses Studium Anlaß der Uebersetzung war, so wollte ich nicht mit Stillschweigen übergehen, was ich durch die Betrachtung des Einzelnen, vorzüglich durch die Zusammenstellung der verwandten Sagen, zu einer solchen Erläuterung beitragen konnte, und lieber es in einem besondern Anhang mittheilen; das wenige, was zur Verständlichkeit beim Lesen durchaus erforderlich, ist gleich an der Stelle in Noten bemerkt, und so wird niemand gegen seinen Willen hierher geführt werden. — Eine Erklärung der Heldenlieder ist demnach die Hauptsache, doch wird

man auch zu den meisten Liedern der andern Abtheilung Anmerkungen finden. Theils darum, weil sie Intereße für sich haben, und das ausführen, was in der Vorrede gesagt worden; theils, weil das Original dazu auffordert, indem fast über jedem Lied eine kleine Einleitung steht, in welcher zwar oft nur der blose Inhalt angegeben, oder eine moralische Anmerkung gemacht, zuweilen aber einige historische Nachweisungen enthalten sind. Während diese nicht sollten verlohren gehen, waren sie auch wieder zu berichtigen und zu ergänzen, so daß ich dennoch bei weitem für den größten Theil derselben einstehen muß. Um indeßen kenntlich zu machen, was aus dem Original entnommen, so ist es, wie auch bei den Heldenliedern, durch ein Zeichen („—„) unterschieden worden.

Ich füge noch eine Bemerkung hinzu, die das Ganze in den richtigen Gesichtspunct stellen soll. Man wird durchgehends eine Neigung finden, aus den poetischen Denkmälern aller Völker, so weit es möglich ist, zusammen zu stellen, was eine gewisse Aehnlichkeit hat. Manchmal wird sie überraschend seyn, manchmal vielleicht wird sie erzwungen scheinen; sie ist aber immer nur aufgestellt, ohne daß ein Grund dafür angegeben wäre. Damit man indeß nicht vermuthe, es sey an einen zu seltsamen dabei gedacht, oder im schlimmern Fall an gar keinen, so soll hier kürzlich bemerkt werden, was damit gemeint ist. Es scheint nämlich, daß es sich mit der Poesie eben so verhalte wie mit der Philosophie der Völker, und daß dasjenige, was Görres in seiner Mythengeschichte, deren Resultate wir mit zu den größten rechnen, die die Zeit gewonnen, von dieser dargethan, auch von jener gelten werde. Das Göttliche, der Geist der Poesie ist bei allen Völkern derselbe und kennt nur eine Quelle; darum zeigt sich überall ein Gleiches, eine innerliche Uebereinstimmung, eine geheime Verwandschaft, deren

Stammbaum verloren gegangen, die aber auf ein gemeinsames Haupt hindeutet; endlich eine analoge Entwickelung; verschieden aber sind die äußeren Bedingungen und Einwirkungen. Darum finden wir neben jenem Einklang auch wieder eine Verschiedenheit in der äußeren Gestaltung, abhängig von dem Himmel, worunter die Pflanze gestanden, und die in großen Massen nachzuweisen ist, wie im Einzelnen bis ins Unendliche. Wir können kein beßeres Ebenbild geben als Gottes, den Menschen, dem überall dasselbe Herz in der Brust schlägt, deßen Gestalt, Farbe, Sprache und Lebenslust aber der Natur unterthan ist, und gehorcht, wie sie verschieden in den Weltgegenden herrscht; so wie auch bei der Familienähnlichkeit der Nationen in jedem Einzelnen eine eigne Individualität hervortritt. Das ist der eine Satz, der andere scheint ihm fast entgegen zu stehen. Bei dieser freien unabhängigen und geistigen Verwandschaft der Poesie der Völker, existirt noch eine andere, die man die weltliche oder bürgerliche nennen könnte. Es ist nämlich nicht zu läugnen, daß die Dichtungen schon in bestimmter Gestalt einem Volk von dem andern hinüber gereicht worden, und auf diese Art oft auf weitem Weg hergekommen sind; sie haben sich zwar meist dem Gesetz des neuen Reichs gefügt, aber immer noch deutlich die Spuren ihrer Herkunft an sich getragen. Soll das vorhin gegebene Bild fortgesetzt werden, so sind es im Ganzen die Völkerwanderungen, im Einzelnen aber Ehen von den Individuen verschiedener Nationen geschloßen. Die Ausführung beider Behauptungen ist die Aufgabe der Geschichte der Poesie, wenn sie etwas Ganzes und Würdiges seyn soll: die hier gelieferten Zusammenstellungen sind eine einzelne kleine Vorarbeit dazu. Gegen den, welchem der Grund, warum manches in Verbindung gebracht worden, bei leichter Ansicht zu gering oder gar nichtig vorkommt, will ich nur bemerken, daß

wir durch eine größere Uebersicht erst den rechten Tact gewinnen, und auf manches Gewicht legen müßen, was sonst unbedeutend erscheint.

Heldenlieder.

I. Die drei Lieder von dem Verrath der Frau Grimild an ihren Brüdern sind vorangestellt, weil wir doch in ihnen den glänzendsten Punct der Sage finden. Sie stimmen sämmtlich in der Grundlage überein, und weichen, nach Art lebendiger Volkslieder, im Einzelnen wieder ab. Was sogleich auffällt, der Schauplatz ist ein ganz anderer, als in den bisher bekannten Sagen, nämlich die Insel Hven, welche zwischen Kopenhagen und Kronenburg im Sund (Oeresund) liegt. Es ist nicht etwa eine willkürliche Verpflanzung dahin, „Vedel konnte noch auf der Insel Graben und Grundmauern sehen, wo die vier Burgen, Nörborg, Sönderborg, Tarlshöy und Hammer gelegen, ja was entscheidend, die Hvenische Chronik erzählt wiederum von den Liedern etwas abweichend: Folqvard habe der Frau Grimild Kämpfer todt geschlagen, als sie vor ihm ausgesagt, daß sein Bruder auf der Nörborg von andern Kämpfern erschlagen worden: darüber habe er sich so sehr betrübt, daß er von dem Blut der Erschlagenen getrunken, und so gestorben sey. Darauf sey sie zur Nörborg gezogen, und als sie bemerkt, daß Held Hogen Uebermacht über Nörborgs Kämpfer erhalten, habe sie den Vertrag mit ihm geschloßen, daß insofern ihn ihre Kämpfer einmal zur Erde schlügen, er nicht mehr aufstehn dürfe, aber sich wehren, so gut er könne. Darnach sey die listige Frau hingegangen und habe Erbsen streuen laßen auf naße Häute in die Thüre, drei Kämpfer zugleich hätten den Helden angerennt, und ihn in die Knie

geschlagen, davon er seine Todeswunde empfangen. Doch habe er vorher die Kämpfer noch todt geschlagen, und dann auf der Sönderborg, nach Grimilds Gutdünken, mit der Jungfrau Hvenild einen Sohn erzeugt, damit das mächtige und edle Heldengeschlecht nicht ganz untergehe. Dieser Held Hogens Sohn, Namens Ranke, habe seines Vaters und Vatersbruders Tod an Grimild gerächt. Denn er habe sie mitgeführt nach Hammershoy, ihr den Schatz des Niding (auch Nögling genannt), zu zeigen, wozu ihm sein Vater den Schlüßel hinterlaßen. Und da er mit ihr in den Berg gekommen, sey er selber herausgelaufen, habe die Thüre hinter sich verschloßen, und sie sey darin geblieben und Hungers gestorben." Man sieht auch in dieser Recension die Uebereinstimmung mit den Liedern, und auch die Abweichung und das Verweilen bei einem andern Zug der Sage: die Brüder streiten getrennt, und Folqvard scheint sich an dem Blut todt zu trinken; das Streuen der Erbsen auf naße Häute wird hier ausführlicher erklärt, als in dem einen Lied: eben so Rankes Rache, dem der Vater die Schlüßel zum Schatz hinterlaßen.

Worauf man zuerst geräth, das ist eine Vergleichung dieser Lieder mit der nordischen und deutschen Sage, und hier zeigt sich der merkwürdige Umstand, daß sie mit der erstern gar nicht, dagegen auffallend mit der letztern übereinstimmen. Es träumt der Helden Mutter im Nibelungen Lied (6051. Hagen. Ausgabe) auch von der bevorstehenden Gefahr, nur daß es dort Vögel sind, nicht Fohlen wie hier, die sie hat umkommen sehen. Hogens Unterredung mit den Meerweibern, die ihm prophezeien, kommt dort in der vier und zwanzigsten Abentheure (6145 ff.) vor, nur daß der Held friedlich von ihnen scheidet. Dann folgt dort die Erzählung von dem Tode des Fährmanns. Der Held schlägt ihm auch das Haupt ab, und wirft es in den Grund (6263.): und das heiße Blut des Ge-

tödteten riecht (6278. Lied I. 3. V. 14.). Es zerbricht ihm hernach beim Ueberfahren das Ruder, das er aber mit dem Schildfeßel wieder bindet (6270—72.). Grimilde läßt dort ebenfalls im Saal die Waffen verbieten (7001.); in dem Kampf wird dort auf Folkers Fiedelbogen angespielt, und Hagen räth zwei Kämpfern Blut zu trinken (8554.), hier aber löscht er selbst so seinen heißen Durst. — Diese große Uebereinstimmung haben die Lieder mit dem Nibelungen Lied, während auf der andern Seite wiederum größere Motive, die die ganze Sage beherrschen, wie der Nibelungen Hort, und Siegfrieds Ermordung, nur ganz flüchtig, und nur in einem davon angedeutet sind. Hogen sagt im zweiten Lied, daß er den König Siegfred erschlagen, damit unstreitig der Siegfried aus Niederlanden gemeint ist, wiewohl in einem folgenden Lied ein Held, Sivard snaren Svend, auftritt, welches der Sigurdur Svein der Niflunga Saga und mithin auch wieder der deutsche Siegfried ist, so daß er unter doppeltem Namen vorkommt. König Ottelin ist wahrscheinlich Etzel, der auch Ethele genannt worden. Das Nibelungen Lied enthält nichts von seinem Tod, den Hogen hier auf sich nimmt; nur in der Klage wird erwähnt, daß man nicht wiße ob er erschlagen worden (V. 4240.). In dem ersten Lied wird Grimmer und Germer, in dem dritten Gynther und Gerlof genannt, die das Schiff vom Land abstoßen. Sie sind eigentlich nach allen Sagen die Geschwister der Grimild, und wenn sie spricht, diese wären angekommen, so müßten sie es seyn; allein das Lied hat ihrer vergeßen, und sie werden nicht weiter erwähnt. Grimmer mag entstellt seyn für Gynther, wie ihn das dritte Lied richtig und übereinstimmend mit Gynthar des Nibel. Lieds nennt (in der Wilkina und Wolsunga S. heißt er Gunnar): Germer und Gerlof ist gleichfalls eine Person, der Gernot des Nibel. Lieds (Gernoz in der Wilkina S.

Guzormur, Guttormur in der Wolsunga S. und in der Edda, wie auch einmal in der Wilk. S.); die Namen dieser beiden Brüder Gunthar und Gernot kommen im XI. Lied V. 25. in einen zusammengezogen: Gonther Gernafl, wieder vor. — Noch auffallender aber ist die Uebereinstimmung dieser Lieder mit der Niflunga Saga (Uebersetzung der deutschen Sagen aus dem 13. Jahrh. in der Wilkina Saga). Hagen tödtet dort auch zwei Meerweiber (Cap. 338.). Ferner wird dort erzählt, daß der von dem todwunden Hogne erzeugte Alldrian (so erzeugt Riwalin mit Blancheflur den Tristan, 1764—1223.), deßen Mutter Herrad heißt (wie in der Ravennaschlacht), den Attila zu den Schätzen der Niflungen geführt, die Thüre zugeschloßen, und ihn darin verhungern laßen: also dieselbe Begebenheit, welche hier zwischen Ranke und Grimild sich zuträgt. Der Niflungen Schatz wird Nidings Schatz, oder unstreitig richtiger „Nöglings Schatz" genannt, worin der Namen Nibelungen enthalten seyn könnte, wiewohl es auch merkwürdig ist, daß Negling auf isländisch einen Bund Schlüßel bedeutet, und es demnach wörtlich und wahrscheinlicher der durch Schlüßel verwahrte Schatz heißt, ganz der Sache gemäß. Man muß dabei gedenken, daß Schätze auch auf andere Art gesichert wurden, wie durch das gar nicht ungewöhnliche Versenken in das Waßer, oder daß in frühen Zeiten das Verschließen geradezu verboten war; wie Frode goldne Armbänder auf die Straßen in Norwegen und Dänemark hinlegte, die niemand wegnahm. Suhm II. 179. 185.

So hängen diese Lieder bald der einen bald der andern deutschen Sage an. Selbst in einzelnen Wendungen und Ausdrücken erinnern sie daran. — In dem ersten Lied heißt es V. 18: sie war schmal in der Mitte; dieselbe Redensart begegnet im Rother V. 74. im Ottnit Str. 388. und im Wolfdieterich Str. 1255. Ferner: wenn die Kämpfe drei Tage dauern,

wie im Lied II, so stimmt damit überein Wolfd. Str. 382. 444. wie im Lied IV. Alsings Waffen, so ist des Riesen Welle Schwert elf Ehlen lang, Wolfd. Str. 793. Viel zu Wittwen machen, Lied II. 28. (und in der zweiten Abth. 89. IV. V. 13.) und im Rosengarten Str. 33. Im Lied. IX. 55. hält Vidrich Verlands Sohn nach dem Kampf und wartet, ob noch einen Königsmann mit ihm zu streiten gelüste: so thut Volker der Spielmann im Nibelungen Lied 8412. — Dennoch fehlt es auch nicht an Eigenthümlichkeiten. Dahin gehört der Vertrag der Grimild mit Hogen, daß er nicht wieder aufstehen dürfe, wenn er einmal gefallen, und das Streuen der Erbsen auf die „naßen" Thierhäute in der Pforte. Zwar die Niflunga Saga (Cap. 353.) enthält, daß Grimild schlüpfrige Häute in die Thüre legen laßen, und die Niflungen darüber fallen, aber von dem Erbsenstreuen sagt sie nichts, noch weniger von dem Vertrag mit Hogen. Dieses verrätherische Legen der Felle kommt mehr in nordischen Sagen vor. In der Eyrbiggia Saga wird Halli von Styr in eine heiße Badstube gesperrt, will der Hitze entweichen, und fällt über ausgebreitete Ochsenhäute. In der nordischen Fabelzeit von Suhm (I. 317.) wird erzählt, wie die Diener ziehen an dem in die Thüre gelegten Bockfell, damit der Held Erich falle. Zu den Eigenthümlichkeiten dieser Lieder gehört auch das Einmischen anderer nordischer Helden, des Grafen (Königs) Guncelin, und des Obbe Jern, der dem Folqvard ein Schwert reicht, (wie Rüdiger dem Hogen einen Schild im Nibel. L. 8887.)

Es geht aus diesem allem auch hier das wichtige Resultat hervor, daß die Volksdichtung in einem beständigen Leben auf unendliche Art stets sich neu gestaltet, und immer verschieden, immer doch auf demselben Grund, wie auf einem Urfelsen ruht. Es ist dies der wichtige Punkt, wodurch sie sich von der durch Bücher verbreiteten Poesie unterscheidet.

Aus einer Vergleichung dieser Lieder mit der ursprünglich nordischen Dichtung, mit der Wolsunga, Nornagestur Saga und mit der Edda ergibt sich merkwürdiger Weise wenig, ja fast gar keine Aehnlichkeit: was sie gerade aus dem Cyklus heraus heben, die Weissagung des Meerweibes, und die Rache der Grimild an ihren Brüdern, kommt dort gar nicht vor. Denn nicht Gudruna (so heißt dort Grimild) sondern Atle ists, welcher Hogne, Gunnar und Guthormur (ein Volker wird dort nirgends genannt) einladt, und sie verräth, um den Schatz zu gewinnen, sie ist ihnen vielmehr günstig; nicht daran gedenkend, Sigurdurs Mord zu rächen, sendet sie ihnen anfangs Warnungen zu, da sie aber diese nicht beachtet haben, und verrathen sind, reicht sie dem Gunnar eine Harfe in die Höhle, um die nagenden Schlangen zu besänftigen, und übt für sie die grausamste Rache an Atle, der unwißend die Herzen seiner von ihr getödteten Kinder ißt, und aus ihren Schädeln, zu Goldpokalen geformt, trinkt, und endlich von ihr mit Hilfe Niflungs, Hognes Sohn, ermordet wird. In der nordischen Sage waltet die finstre Macht des Fluches, den Andvar über Faffners Gold ausgesprochen, und Andvars Ring gleicht dem Unheil und Reichthum bringenden Carfunkel in der indischen Mythe (Polier. I. 591.); in dem deutschen Nibelungen Lied mehr der menschliche Schmerz, die Rache des Mords; in diesen Liedern werden beide Motive nur einmal ganz entfernt angedeutet. Daß Hogen Bruder der Grimilde ist, in der Wolsunga Saga wie in den Liedern, kann nicht einmal als eine besondere Uebereinstimmung gelten, da er in der Niflunga Saga gleichfalls ihr Stiefbruder ist, von einem Alf erzeugt; wie ihm auch das Nibelungen Lied ein wilde Gestalt gibt, und im Walter von Aquitanien er der stacheliche (Spinosus 417.) genannt wird.

Betrachtet man in diesen Liedern die Entfernung von der nordischen Sage, die große Uebereinstimmung mit der deutschen,

und nimmt man dazu, was in der Folge wird bewiesen werden, die fast noch größere der übrigen aus dem Cyklus, ferner den merkwürdigen Umstand, daß ein anderes Lied, Dieterichs Kampf mit dem Lindwurm, mit einer Erzählung im Wolfdieterich (Heldenbuch) verwandt ist, von dem bisher noch keine Spur in der nordischen Poesie sich gefunden, so könnte man leicht darauf kommen, sie für eine blose Uebersetzung deutscher Originalien auszugeben. Diese Meinung scheint noch dadurch unterstützt zu werden, daß sich das Lied von dem alten Hildebrand, wie er mit seinem Sohn kämpft, in einer offenbaren Uebersetzung findet: (Kämpe Viser S. 63. Es weicht nur in einzelnen Ausdrücken von der Recension in Eschenburgs Denkmälern S. 439. ab, und ist daher in der Uebersetzung übergangen worden.) Dennoch aber halte ich diese Lieder für ächte dänische Originale, und zwar aus folgenden Gründen. Erstlich zeigt sich in ihnen nichts, was einer Uebersetzung eigen zu seyn pflegt, keine fremdartige Wendung, kein unvollkommener Reim, der durch Uebertragung in die Originalsprache vollkommen würde; im Sylbenmaas stimmen sie vielmehr, wie in allen Eigenthümlichkeiten des Ausdrucks, mit den andern Liedern überein. Das Lied von dem alten Hildebrand beweißt durch seinen Gegensatz gerad für diese Meinung: da ist ein ganz anderes Sylbenmaas, verschlungener Reim, aber nicht immer durchgeführt; und dann trägt es auch den Charakter an sich, den die altdeutschen Gedichte von späterer Bearbeitung, wie Etzels Hofhaltung, Dieterich von Bern und Sigenot, Ecken Ausfahrt, haben. Die Erzählung ist in diesen ausführlicher, runder, ohne harte Uebergänge, während in den dänischen Heldenliedern alles gedrängt, rhapsodisch, und gänzlich ohne jene Milde dargestellt wird. Zweitens ist schon vorhin erwähnt, daß diese Lieder auch wieder Eigenthümlichkeiten haben, wodurch sie sich von der deutschen Sage unterscheiden; auch bei den folgenden wird dieses gezeigt werden. Ein dritter Grund

ist entscheidend: es ist gleichfalls schon vorhin dargethan, daß in den nordischen Sagen keine Rache der Schwester an den Brüdern, sondern blos an dem Gemahl vorkommt, und daß sie nicht Chriemhilde heißt, sondern Gudruna. Nun wird aber bei Saxo Grammat. (Lib. XIII. 239. ed. Steph.) gesagt, daß der Sänger den König durch die bekannte Erzählung von der entsetzlichen Grausamkeit der Chriemhilde an ihren Brüdern gewarnt. Mithin hat er gesungen, im Jahr 1130, was unsre Lieder enthalten, und wenn man es richtig nimmt, dieselben, und mithin war diese Erzählung schon damals in Dänemark allgemein bekannt (notissima). *)

Das Resultat scheint demnach so lauten zu müßen: die deutsche Sage der Nibelungen und des ganzen Cyklus ist hin-

*) Nachdem das obige längst niedergeschrieben war, erhielt ich durch Hrn. Prof. Nyerup ein Bruchstück aus einem Autographum des Johannes Gram, (dänischen Historiographen, vorzüglich bekannt durch seine schätzbaren Noten zu Meursii historia danica, st. 1748.), worin die eben widerlegte Meinung folgendermaßen aufgestellt ist: „de Danske besögde Frankerne, især under Carl den store og hans Sön Ludovicus pius. Der lærte de tydske Viser, som bleve sjungne af Soldaterne, og havde Rim. Saadanne Viser bragde de hjem til deres Landsmænd. Ved Oversættelser og Eftergjörelser kom de her i Gang. De Eventyrer om Diderich af Bern, Kong Laurin, Wolfdietrich, Riser og Dverge ere ældere end Caroli Magni Tider. Siden ere de paa mangehaande Manerer forbedrede, og saadanne som de endnu haves i Heldenbuch, ere vel ikke de förste Fostere. Fru Grimilds Vise var gammel i Danmark, da St. Hertug (1130) blev dræbt. vid. Saxo. Men Rosengaarden ved Worms — hvori denne samme Frue Grimild spiller en vigtig Rolle — det Poema er vel ikke ældre end Saxo selv. (Wolfram von Eschilbach og Henrich von Ofterdingen træffe ind med Saxo). Latterligt er det, at vore Folk have endelig vildet have Grimild til en dansk Frue. Da Wedel og Syv, endskjönt de kjende Heldenbuch, ikke vil ud med den bare Sand-

aufgegangen durch Jütland bis zu den dänischen Inseln, und sie erscheint in diesen Liedern; die nordische aber gehört dem tiefern Scandinavien, Schweden und Norwegen zu, wo ja auch der Hauptstamm seinen Sitz gehabt zu haben scheint. So betrachtet, hat man ein Recht, wenn man diesen Liedern einen deutschen Ursprung zuschreibt, und es gilt durchaus der Schluß, daß wir dieselben, dem Inhalt nach, nur abweichend in der Form, insoweit es eine andre Sprache mit sich bringt, besessen haben. Uebrigens ist dieses Resultat für alle folgenden Lieder aus diesem Cyklus allgemein gültig, die Beweise werden noch bei jedem geführt werden. —

hed, saa er det ikke af Vejen at erindre, at endogsaa de ældste af vore Kjæmpeviser i den förste Part ere lutter sammenslikkede Digte, gjorte efter det Tydske med nogle danske Navne mængede hist og her. Den hele Kram af alt dette Kjærlingetöy, hvoriblandt dog forekommer en Del Artigheder og adskilligt til Sprogets Oplysning, er altsammen sammensat i Christendommen. De ældste ere af samme Slags Vers og Rimbaand som Heldenbuch. Saasnart den Tone og Melodie forandres, er det nyere Arbejde." Wichtig können wir das Gesagte nicht nennen, es ist die Ansicht, welche gewöhnlich die modernen Geschichtschreiber von solchen Volksgesängen haben. Sie sind ihnen von Natur feind, weil sie kein rechtes historisches Factum daraus abnehmen können, und ihre innere Bedeutung und Natur nicht einmal ahnen. Ihre Entstehung zu erklären, wird daher immer ein Zufall zu Hilfe genommen, wie hier, daß die Dänen, die an die Höfe der fränkischen Kaiser gekommen, sie gehört und mit zurückgebracht, welcher doch gänzlich ohne Beweis ist. Der vermeintliche Zusammenhang dieser Lieder mit dem Heldenbuch ist aus der oberflächlichen Kenntniß entstanden, welche solche Historiker meist von den alten poetischen Denkmählern haben: hätte Gram das Heldenbuch wirklich gelesen, und die Sagen darin mit den Liedern verglichen, so würde er gefunden haben, daß sie nur in einer einzigen Erzählung übereinstimmen, in Dietrichs Kampf mit dem Lindwurm, auch wieder sehr abweichend; sonst aber gar nicht. Ich zweifle, daß Gram die Gesänge der sæmundinischen Edda oder die Wölsunga Saga gekannt, sonst hätte er nicht so geradezu behaupten können, diese Sagen seyen

Ueber die Sage von der trojanischen Abkunft der Franken.

Noch eines besondern Umstandes muß hier ausführlich Erwähnung geschehen. Hogen sagt im zweiten Lied, er habe seinen Panzer verloren, und sein Roß in dem kalten Winter, als sie vor Trojen gelegen. Rudbek in seinem Atland (I. 809.) da, wo er die Trojaner von den Scandinaviern abstammen läßt, bemerkt zwar, daß noch Troiin und Trojenborg eine feste Burg im scandinavischen bedeute, und somit wäre die Stelle leicht erklärt. Allein das Wort ist nirgends zu finden, hinge-

aus Deutschland nach Dänemark gekommen. Es ist verdrießlich und unnöthig, die mannichfachen Irrthümer und Widersprüche in Grams Meinung zu berühren; was sich irgend dafür sagen läßt, ist oben widerlegt worden. Nur das eine will ich noch bemerken, daß wenn er behauptet, die altdeutschen Gedichte (welche er von Soldaten singen läßt?) hätten den Reim gehabt, wahrscheinlich um ihn in den dänischen Liedern als eine Nachahmung betrachten zu können, dieses noch zu erweisen stehe. In dem nördlichen Deutschland wenigstens hat die Alliteration ebensowohl geherrscht als in Scandinavien, das zeigt die Evangelienharmonie in altsächsischer Sprache unwidersprechlich, wie jenes Fragment in ähnlichem Dialect von Hiltibrat und Hathubrat in der Cassel. Handsch., wo sie nur von den bisherigen Erklärern ist übersehen worden, obgleich ihr Daseyn keinen Zweifel leidet. Dieses Gedicht aber ist das älteste deutsche, welches wir aus dem Cyklus haben, in welchen die dänischen Lieder gehören. — Uebrigens steht Gram mit dieser Ansicht von dem Kämpe-Viser nicht allein. Thom. Bartholin in seinen mit ebensoviel Belesenheit als Geschmacklosigkeit geschriebenen antiquitates danicae p. 543. fällt ein ähnliches Urtheil. Nachdem er die Sitte des Methtrinkens erwähnt, fährt er fort: „cui assertioni probandae non erit opus recurrere ad putidissimas et triviales cantilenas, quas Kempe-Viser vulgò vocant, cum ne instar quidem antiquitatis prae se ferant, ad color aniles heri aut nudiustertius infelici vena compositae.“ So führt immer die Nichtachtung des Lebendigen in der Geschichte, welches doch ihr höchstes ist, zu schlechtem Urtheil, und wir erkennen recht das Verdienst Wedels und Syvs, die den Werth der alten Lieder gegen solch hoffärthiges Absprechen behaupteten.

gen wöhl troen, trogen, (bei Ihre) und, was auch noch Rudbek anführt, Trygger (bei Gudmund Andreä); aber dies sind sämmtlich Adjectiva und sie haben ihre Wurzel nicht in Troja, sondern offenbar in tro, tru, trygd, Treue, (und sind daher zuerst durch fidelis, darnach erst durch tutus zu übersetzen). Wahrscheinlich hat sich Rudbek von seinem Eifer irre führen laßen. Mithin wäre doch das alte Troja in Kleinasien gemeint, welches befremdend genug erscheint, sich aber aus dem folgenden erklären wird. Im Nibelungen Lied heißt Hagen H. von Troneg, Trony, und Joachimus Vadianus (st. 1551.) sagt (de collegiis monasteriisque veteribus apud Goldast SS. RR. AA. III. 35.), daß Dagobert, König von Austrasien, sein Schloß zu Tronia gehabt, welches wahrscheinlicher für jenes Trony kann gehalten werden, als das alte Tournüs (Tornucium), nach Johannes Müllers Meinung. Troja in dem Lied könnte demnach als eine Verwechslung mit Tronia angesehen werden, allein dagegen streitet, daß in der, dem Nibelungen Lied ziemlich gleichzeitigen Niflunga Saga, Hogne zwar nur am Ende des Gedichts, allein ausdrücklich und dreimal (Cap. 363. 368. 381.) Hogni af Troja genannt wird, und in dem Walther von Aquitanien es von ihm heißt: veniens de germine Trojae (V. 28.). Otto Frisingens erwähnt (L. IV. c. 45.), die Stadt Xanten am Rhein (im Herzogthum Cleve, Santen im Nibelungenlied, Burg des Königs Siegmunt in Niederlanden) sey sonst Troja genannt worden; und Meibom in den Noten zu Witechind (p. 690.) sagt, das chronicon belgicum nenne diese Stadt klein Troja, und füge hinzu Hago von Troja habe daselbst seinen Sitz gehabt. Nun ist zwar möglich, daß dieses Troja auch eine Verwechslung wäre, indem die Stadt früher, als eine römische Colonie, Colonia Trojana hieß, woraus sancta (daher Xanten) Troja und secunda Troja entstand (Hercules prodicius Co-

lon. 1609. p. 53. Büschings Erdbeschreibung VI. 48. 49); allein diese Verwechslung fände sich schon sehr früh, denn eine Silbermünze aus dem elften Jahrhundert mit der Kirche von Xanten hat die Umschrift: Sancta Troja, und eine kupferne aus dem fünfzehnten: Moneta nova Trojae minoris, auch vergleiche man die folgenden Stellen aus dem Fredegar und dem Leben des heil. Anno; sodann aber setzt sie immer einen andern Grund voraus, wodurch sie sich erhalten konnte (dies gilt auch von dem vorigen Fall); dieser Grund aber ist hier gleichwichtig, und wird sich aus dem folgenden ergeben. Der Namen nämlich leidet keinen Zweifel, es fragt sich nur, ob dieses Troja in Bezug stehe mit dem alten asiatischen, und hier begegnet uns ein allgemein verbreiteter Glauben, welcher die Franken von den Trojanern abstammen läßt. Indem Walther von Aquitanien, als der dritte Franke Wernhardus gegen den Walther auftritt, heißt es:

723. quamlibet ex longa generatus stirpe nepotum
o vir clare! tuus cognatus et arcis amator
Pindare, qui quondam, iussu. confundere foedus,
in medios telum torsisti primus Achivos.

Der Dichter läßt ihn also von jenem Lycier Pandarus, Lycaons Sohn, abstammen, der für Troja kämpfte, dem Apollo selbst den Bogen geschenkt (Il. β. 824.), und der den Diomedes an der Schulter verwundete (ε. 95.), daß er aber den ersten Pfeil abgeschoßen, davon sagt Homer nichts. (Troja finden wir noch sonst in altdeutschen Gedichten: die rauch Elß wird vom Bechtung in Troy angetroffen, Wolfd. Str. 529.; dort steht der Jungbrunnen, Str. 353., und Wolfdieterich wird dann Herr von Troy genannt, Str. 632. 701. 769. In dem Gedicht von Salomon und Morolf, in welchem mancherlei Anklänge von einem deutschen Volkslied sind, heißt es vom König David:

V. 2508. Der vor der alden Troie
erdachte das Seittenspil so vin.

und V. 4052:

da sprach ein alter Surian:
ich han vor Throe dicke das beste gedan.

Ob der Fluß Treya, in welchem Alfrikur das Schwert Naglhring härten kann, welchen er in neun Königreichen gesucht, Wilk. S. c. 40. hierher gehöre, muß dahin gestellt bleiben.) Zu diesem Zeugniß kommen die der Historiker. Prosper Aquitanus (Continuator des Eusebius, st. um 463.) erwähnt unter der Regierung des Kaisers Gratianus: Priamus quidam regnat in Francia, quantum altius colligere potuimus, c. IV. Deutlicher drückt Fredegar Scholasticus (st. 658.) die Sage aus: de Francorum regibus B. Hieronymus, *) qui jam olim fuerat, scripsit. Quod prius Virgilii poetae narrat historia, Priamum primum habuisse regem, cum Troia fraude Vlixis caperetur: exinde fuisse egressos. Post ea Frigam habuisse regem bifaria divisione partem eorum Macedoniam fuisse aggressam, alios cum Friga vocatos Frigos Asiam pervagantes in littore Danubii fluminis et maris oceani consedisse. Denuo bifaria divisione Europam media ex ipsis pars cum Francione eorum rege ingressa fuit, qui Europam pervagantes cum uxoribus et liberis Rheni ripam occuparunt: nec procul a Rheno civitatem ad instar Trojae nominis aedificare conati sunt; coeptum quidem, sed imperfectum opus remansit. Residua eorum pars, quae super littore Danubii

*) Wenn Fredegar den Hieronymus citirt, bei dem sich nichts von den fränkischen Königen findet, so ist damit, wie Schilter zu Königshovens Elsaß. Chronik S. 472. 473. erläutert, der Prosper Aquitanus gemeint, indem der Kirchenvater den Eusebius aus dem griechischen ins lateinische übersetzte, welche Uebersetzung dann Prosper Aquitan. continuirte, so daß alle drei in demselben Buch citirt werden.

remanserat, electum a se Turchot nomine regem, per quem vocati sunt Turchi, et per Francionem hi alii vocati sunt Franci, multis post temporibus cum ducibus externas dominationes semper negantes. Hist Franc epit. c. 2. Mit dem Fredegar stimmt überein Amoinus (st. 1008.) in der historia Francor. in der Zuschrift an den Abt Abbon, in der Vorrede c. 10 und zu Anfang des ersten Buchs; er sagt auch, daß etliche Autoren dasselbe angäben. Ein gleiches enthält eine alte handschriftliche französische Chronik: Melanges tirés d'une gr. bibliotheque, V. 272. Die Gesta Francor. (der Verf. derselben lebte um 720.) haben folgende Stelle, c. 1. 2.: alii autem de principibus ejus Priamus et Antenor cum aliis viris de exercitu Troianorum XII. millia fugerunt cum navibus, qui introeuntes ripas Tanais fluminis per Moeotidas paludes nauigaverunt et pervenerunt ad terminos finitimos Pannoniarum — Illi quoque egressi a Sicambria venerunt in extremis partibus Rheni fluminis in germaniam oppidis, illicque inhabitaverunt. Wie geneigt man gewesen an die Trojaner sich anzuknüpfen, beweist eine Stelle bei Paul Warnefried (st. vor 800.): hoc tempore apud Gallias in Francorum regnum Anchis Arnulphi filius, qui de nomine Anchisae quondam Trojani creditur appellatus, sub nomine majoris domus gerebat principatum; und noch mehr das Epitaphium der Rothais, Tochter des Königs Pipin:

ast abavus Anchise potens, qui ducit ab illo
Trojano Anchisa longo post tempore nomen.

Thom. Aquinas a S. Joseph. de orig. gent. Franc. p. 43. Chifflet. Vindic. hisp. p. 429. 453. Idem in Lampad. ad Vindic. p. 5. — Sigebertus Gemblacensis (zweite Hälfte des 11. Jahrh.) sagt: Valentinianus eo-

rum virtute delectatus, 'eos qui prius vocati erant Trojani, deinde Antenoridae, postea etiam Sicambri Francos attica (?) lingua appellavit, quod latina lingua interpretatur: feroces — undecunque ergo denominati sunt Franci: quantum altius colligere potuerunt historiographi, hic Priamus regnabat super eos tempore prioris Valentiniani. Nam ex ipso regis nomine recollentes nobilitatem illius Priami, sub quo eversa est Troja, inde gloriabantur gentis suae manasse primordia. Das letztere hat wahrscheinlich den Prosper Aquitan. zur Quelle. — Endlich in dem Loblied auf den heil. Anno (etwa aus dem Ende des 11. Jahrh.) ist die Sage ganz deutlich enthalten:

XXII. V. 348.

Cesar bigonde nahin	Cäsar begonnte nahen
zu den sinin altin magin	zu den seinen alten Magen
cen Frankin, din edilin;	zu den Franken, den edelen;
iri beidere vorderin	Ihrer beider vorderen
quamin von Troie der altin,	kamen von Troie der alten,
dü die Criechin diu burch civaltin:	da die Griechen die Burg zerfällten:
dü ubir diu heri beide	da über die Heere beide
got sin urteil si irsceinte,	Gott sein Urtheil so erscheinte,
daz die Troieri kum intrunnin,	daß die Troieri kaum entrannen
die Criechin ni gitorstin heim vindin.	die Griechen nicht durften heim wenden.

XXIII. V. 390.

Franko gesaz mit den sini	Franko gesaß mit den seinen
vili verre nidir bi Rini,	viel ferne nieden beim Rheine,
da worhtin si dü mit vrowedin	da wirkten sie dort mit Freuden
eini lüzzele Troie:	eine kleine Troie:
den bach hizin si Sante,	den Bach hießen sie Sante
na demi wazzere in iri lante,	nach dem Waßer in ihrem Lande
den Rin havitin si vure diz meri;	den Rhein hatten sie für das Meer;
dannin wuhsin sint vreinkischi heri.	dannen wuchsen seit fränkische Heer.

Und früher V. 95. werden die trojanischen Franken genannt. Man bemerke den Ausdruck: Troja die alte, welcher mit der vorhin citirten Stelle aus dem Morolf übereinkommt, und volksmäßig gewesen zu seyn scheint. — Dies sind die Stellen, welche ausdrücklich von der trojanischen Abkunft der Franken reden; man kann damit in Verbindung bringen andere Sagen von griechischer Abkunft. Otrfried sagt in den Evangelien L. I. c. 1. V. 174:

Las ih, ioh in ala war,	Las ich, ja in alle wahr,
in einen buachon, ih weiz war,	in einem Buche, ich weiß wo,
ſie in ſibbu ioh in ahtu	sie (die Franken) in sieben ja in acht
ſin alexanderes ſlahtu.	gewesen Alexanders Schlachten.
Ther worolti ſo githrewita,	Der Welt so gedräuete,
mit ſuertu ſie al giſtrewita,	mit Schwertern sie all gestreuete,
vntar ſeinen hanton	unter seinen Handen
mit ſilu harten banton.	mit viel harten Banden.
Joh, fand in theru redinu,	Ja, fand in diesen Reden,
thaz von Macedoniu	daß von Macedonien
ther liut in giwurti	dies Volk in Würden
giſceidin er wurti.	geschieden er führte.

Etwas ähnliches kommt ebenfalls in dem Loblied auf den heil. Anno vor. Es wird erwähnt, daß nachdem Alexander zu Babilonien gestorben, vier seiner Männer sich in das Reich getheilt, die übrigen seyen in der Irre gefahren; ein Theil aber sey auf Schiffen herab zur Elbe gekommen (V. 334. 35.). Merkwürdig aber ist, was damit übereinstimmend Witechind sagt im 1sten Buch der Gesta Saxon: er habe in seiner Jugend jemand behaupten gehört, die Sachsen kämen von den Griechen her, und wären Ueberbleibsel des nach Alexanders Tod in alle Welt zerstreuten macedonischen Heers. Auch wird in dem pros. Roman von Alexander dem Großen, nach Hartliebs von München Uebersetzung (f. 88ᵃ. ed. 1514.) gesagt, daß nach dem Tode Alexanders Ptolomäus mit den Griechen durch Rußland, Littauen und Preußen nach Sachsen gezogen

und sich daselbst niedergelaßen. Ich will hier nicht in meinen Vortheil ziehen, was Tacitus (de mor. German. c. 3.) anführt, daß die Germanen glaubten, Ulyßes sey nach langen Irrfahrten nach Deutschland gekommen, weil er nur vergleichungsweise könnte genannt seyn.

Es versteht sich, daß man bei den spätern Historikern die Sage wiederfindet. Vincentius Bellovacensis in dem speculum historiale und Martinus Polonus in seiner Chronik, beide aus dem 13. Jahrh., erzählen sie. Sodann Lupolt von Bebenburg: de juribus regni et imperii Romanor. (Schardii collectio de potestate imperiali et ecclesiastica f. V.) und Königshoven in der elsaß. Chronik c. 4. §. 1. beide aus dem 14. Jahrh. und auf den Eusebius (d. h. Prosper Aquitan.) sich berufend. Auch Annius Viterbensis aus dem 15ten Jahrh. in seinem comment. antiquitatum L. XVII. fol. 151. führt an, daß Francus, ein Nachkomme des Hectors, über die Celten geherrscht. Er stützt sich auf den Berosus (der aber falsch und von ihm erdichtet seyn soll, der ächte lebte um 276. vor Christus) und auf den Vincentius Bellov. Heinr. Valesius in not. ad excerpta Peiresc. p. 75. erwähnt der Sage als allgemein bei guten Schriftstellern.

Es fehlt auch nicht an Versuchen das Ganze als eine Verfälschung darzustellen. Wendelinus in praefat ad LL. Salic. glaubt, daß in den gestis Francor. zuerst die Fabel sey erdichtet worden. Schilter, der am gelehrtesten darüber spricht in der 5ten Anmerkung zu Königshovens Chronik, kann sich nicht anders helfen, als daß er den Fredegar geradezu beschuldigt (S. 470.) er habe den Gregorius Turonensis verfälscht, welcher L. II. c. 9. ebenfalls von den Franken sagt: tradunt enim multi, eosdem de Panonia fuisse digressos. Et primum quidem littora Rheni amnis incoluisse: dehinc trans-

acto Rheno, Thoringiam transmeasse: ibique iuxta pagos vel civitates, regos crinitos (adliche) super se creavisse, de prima et ut ita dicam nobiliori suorum familia; ohne jedoch der trojanischen Abkunst zu erwähnen. Eccard (commentarii de reb. Franciae orient. T. 22.) meint, daß die Sage entstanden, weil ein fränkischer König Priamus geheißen. Suhm (om Odin. S. 79.) hält nach Schönings Vorgang (om Norskes Oprindelse S. 264.) die Fabel keiner Betrachtung werth, und glaubt, daß sie durch den Dares Phrygius aufgekommen.

Uebersehen wir alle Stellen aber, welche auf diese Sage hindeuten, so werden diese Meinungen sämmtlich widerlegt; denn es ist offenbar, daß sie aus einem Volksglauben entstanden, nicht durch Verfälschung der Geschichtschreiber. Noch deutlicher wird dies, wenn wir bemerken, wie bei andern Völkern ein gleicher geherrscht. Lucanus sagt von den Avernern, einem celtischen Volk, Pharsalia I. 427:

— ausi Latio se fingere fratres
sanguine ab Iliaco populi.

Die Hinweisungen auf Asiatische Abkunft in den nordischen Sagen sind allgemein und gehören nicht hierher. Merkwürdig aber ist, daß in der Vorrede der jüngern Edda, da wo sie die genealogischen Tabellen enthält, die wahrscheinlich auf Tradition beruhen, Othin von Priamus König von Troja hergeleitet wird: in der achten Fabel (bei Resen) heißt es sogar: Asgardur that er Troja, Asgard das ist Troja. Nach dem Langfedgatal sind gleichfalls die trojanischen Helden die Vorfahren der nordischen. Daß die Sage von den Brittaniern, die sich bekanntlich von Brutus herleiteten, herübergekommen nach Scandinavien, wie Thorlacius (om Thor og Hans Hammer. Skandinavisk Museum III. S. 11.) behauptet, müßte

bewiesen werden. Wie andere Völker ihren Anfang von der Zerstörung von Troja hernahmen, s. Pasquier recherches L. I. ch. 14.

Es scheint damit die frühe Existenz und Allgemeinheit der Sage dargethan, und es darf nicht bei dem Ausdruck des Lieds an eine zufällige seltsame Verwechslung gedacht werden. Uebrigens ist es kaum nöthig zu bemerken, daß es nur darauf ankam ihr Daseyn zu beweisen, nicht, daß sie begründet in der Historie; wiewohl immer noch kann behauptet werden, wer sie nicht ohne Bedeutung glaube, habe das vor sich, daß eine ächte Volkssage niemals eine eitle Erfindung ist, sondern daß sie stets auf einer Wahrheit ruht. *)

II. Von des Leuen und Dieterichs Kampf gegen den Lindwurm kommt in der Wilkina Saga nichts vor. Zwar streitet Thidrikus einmal mit einem Drachen, aus deßen Mund er Sistram erlößt (Cap. 44.), allein dies hat weiter keine Aehnlichkeit mit dem Lied. Die Blomsturwalla Saga **) aber enthält gegen das Ende eine Erzählung, welche einige Aehnlichkeit mit einem Theil des Liedes hat. Etgard, der rothe Ritter, Sohn des Aki Oldungatraust, wird nebst einem todten Mann von einem Drachen in seine Höhle getragen.

*) Pasquier sagt: quant à moy, je n'ose ny bonnement contravenir à cette opinion, ny semblablement y consentir librement.

**) Diese Sage ist es, welche von einem Meister Biörn nach einem deutschen Gedicht, das er lesen hörte bei einer kaiserlichen Vermählung, in Spanien aufgeschrieben und nach Norwegen gebracht; ungenau hat man dieses bisher auch auf die Wilkina Saga bezogen, es gilt blos von dieser: wiewohl jene auch unbezweifelt nach deutschen Sagen gesammelt ist. Wie merkwürdig die Blomsturwalla Sage seyn müße, bedarf keiner Erwähnung; ich besitze eine Abschrift davon, und sie wird in der Sammlung altnordischer Sagen bekannt gemacht werden.

Den Todten hatte er in den Rachen genommen, und wirft ihn gleich seinen zwei Jungen vor, die ihn alsbald verschlingen. Der alte Wurm ist sehr müd und schläft ein; da macht sich Etgard aus seinen Klauen los, sucht und findet in der Höhle eine Rüstung und ein gutes Schwert. Die Jungen sind indeß auch eingeschlafen. Etgard führt einen Streich nach dem Herzen des Drachen, daß ihm das Schwert aus der Hand springt, dann zieht er ein Schild zu sich. Viel Blut fließt aus der Wunde. Er geht aus der Höhle, der Drache folgt ihm, und bläst Gift auf ihn; fällt aber endlich todt nieder. Darauf geht der Held in die Höhle zurück, erschlägt auch die beiden Jungen und nimmt das Gold und Silber des Drachen. Im Wolfdieterich (Heldenbuch) dagegen findet sich offenbar dieselbe Sage, aus dem wir sie hier, um sie unmittelbar mit dem Lied vergleichen zu können, und weil nichts die Verschiedenheit in der Manier deutlicher darthun kann, nach der Ausgabe von 1509. mit berichtigter Orthographie hersetzen.

Str. 1707. Do reit't Wolfdieteriche
do in dem wilden Than,
er suchte endeliche
do den Wurm schadesan:
do in dem Walde grüne
reit't er einer Meilen weit,
do hört der Ritter kühne,
do an derselben Zeit,

So ferr in dem Gefilde
gar einen großen Sturm;
den facht ein Leo wilde
und ein ungefüger Wurm.
Nun fuhrt er an seim Schilde
ein Leo, von Golde roth,
darum der Degen milde
dem Leo sein Hilfe bot.

Do sprang ab in dem Walde
der Degen hochgenannt;
sein Roß er do gar balde
zu einer Linden band.
Sein Schilt faßt er gar feste
darin ein Leo roth:
er kämpft' und auf das beste
dem Thier sein Hilfe bot.

1710. Wie wild der Leo wäre,
die Sorg macht ihn zam;
des Fürsten seidenbere
er do wahre nam.
Er neigt sich ohne Laugen
gegen den werthen Mann,
und winkt ihm mit den Augen
gegen den Wurm hin dan.

„Sich, Leo, die Hilfe mein,
die ich dir nit versag,
durch den Gesellen dein,
den ich am Schild hie trag.“
So sprach der Furste hehre:
„hilff ich dir nit aus Noth,
ich führ' dich nimmermehre
an meinem Schild so roth.

Der Held Wolfdieteriche
sein Schwert faßen begann,
und lief do schnelligliche
den starken Wurme an.
Do facht der Ritter milde,
daß der Schweiß von ihm rann:
man möcht ihn auf dem Schilde
mit Händen geschöpfet han.

Do nun der Leo wilde
des Herren Hilf ersach,
do hub sich auf dem Gefilde
groß Noth und Ungemach.
Er zerrte von dem Herzen
dem Wurm Schöpfe viel:
mit Jammer und mit Schmerzen
hub sich ein hertes Spiel.

Der Held Wolfdieteriche
sein Schwert aber do fing,
so rechte zornigliche
er an den Wurm do ging.
Mit einem großen Geschälle
schlug er do auf den Wurm;
der Leo und sein Geselle
erhubent do den Sturm.

1715. Mit Schlägen er ihn taubet,
gar fast um seinen Gebel,
und daß ihm aus dem Haubet
brach ein feurin Nebel.
Mit allen seinen Sinnen,
das sag ich Euch fürwahr,
kunnt er sein nie gewinnen
so gar als um ein Haar.

Sein Haubet und sein Genicke
von Horne herte was,
do mitten Spannen dicke,
und lauter als ein Glas.
Zwischen Schultern und Üchsen
was er zwölf Ellen lang,
auf vier und zweinzig Füßen
was gar fraißlich sein Gang.

Ihm ward do in dem Sturme
der Schläge viel gethan,
er was ein wilder Wurme,
das Feuer ab ihm enbrann.
So streit't Wolfdieteriche
bis an den Abend hindan:
der Schweiß ihm kräftigliche
hin durch die Ringe rann.

Das Schwert do von der Hitzen
ward weicher dann ein Blei;
er kunnt ihn nie verritzen
der edel Furste frei.
Schlug aber do mit Neide
als auf den Wurm hindan,
do was aber bescheide
der leid Wurm schadesan.

1720. Er thät auf Wolfdieterichen
gar manchen härten Stoß,
daß er ihm mußt entweichen
hinter die Baume groß.
Er schlug sein Händ zusammen,
do sprach der werthe Mann:
„Ach Gott! durch dein drei Name
wie soll es mir ergahn!"

Er sprach: „Leo, traut Geselle,
was haben wir hie gethan!
des Teuffels aus der Hölle
hant wir uns genummen an:
Mein Schwert will sein nit hauen
das sollt du merken eben:
ich fürcht, Gesell, Herr Leuen,
wir verlierent unser Leben."

Do sprach der Ritter hehre:
„Leo, kunntest du mich verstahn,
so müßt ich immermehre
groß Freude mit dir han.
Trätest du für mich ein Zeite,
bis ich kühlet die Ringe mein,
so wollt ich aber mit Streite
dein gut Geselle seyn.“

Er sprang hie für den Herren,
recht als er wär ein Mann,
er facht nach großen Ehren,
daß der Schweiß von ihm rann.
Der stark Wurm mit Gewalte,
trieb ihn do hinter sich;
do flog der Leo balde
zu Wolf Herr Dieterich.

Er sprach: „Leo wilde,
dein Hilf ist mir gelegen,
Gott durch seine Milde
wöll meines Sieges pflegen!
hättst du, Leo, was wir wöllen:
den ich am Schilde hab,
hilfst mit deim Gesellen,
ich heiß dich schaden ab.“

1725. Das Schwert in beide Hände
do der ellende nahm,
er lief an so behende
den Wurm schadensan.
Er schlug auf ihn mit Grause,
daß das Feuer embrann,
als es in einem Hause
wär gezündet an.

Sein Grat schüppet von Stucken
und aus der Maßen schmal;
er sprang ihm auf den Rucken
und schlug do hin zu Thal.
Das Schwert ihm vor der Hände
brechen do begann;
do geschah in dem Elende
nie so leid dem werthen Mann.

Wie bald Wolfdieteriche
do ab dem Wurme sprang!
er zuckt den Knopf zornliche:
die Weil was ihm nit lang.
Er warf den Wurm ohn Laugen,
mit Kräften das geschach,
daß ihm vergingent die Augen,
daß er do nit gesach.

Der edel Furste milde
zu einem Baum do sprang,
do thät auch der Wurm wilde
nach ihm manchen Rang.
Er legt sein Händ zusammen,
do sprach der kuhne Mann:
„Ach Gott! durch dein drei Namen
wie soll es uns ergahn!“

„O Garten, Kreuz und Krone
noch bist du vor mir frei!
O Sidrat, du viel schone,
wer soll dir wohnen bei!
Muß ich in Streites Wate
den Leib verloren han,
Sidrat, dich Gott berate,
und meine eilf Dienstmann!“

1730. Der edel Furste werthe,
wollt seyn geritten von dann,
do stieß ihn zu der Erde
der leid Wurm schadesan:
so rechte kräftigliche
er ihn do umbeschloß;
erst ward Wolfdieteriche
sein Sorgen nie so groß.

Do nun der Leo ersach,
daß sein Herr gefangen was,
erst hub sich Ungemach,
das Blut floß in das Gras.
Der Wurm, der was bescheide,
er stieß den Leo zu Thal,
und daß ihm in dem Leibe
das Herze sein erknall.

In seiner großen Schwere
er schreien do begann:
ob irgend Leo wäre,
der hilf dem werthen Mann.
Im Schwanz hät er den Fürsten, *)
den Leo in dem Mund,
durch Stauden und durch Hürsten
trug er sie an der Stund.

Hin trug er sie do beide
der stark Wurm grimmiglich,
hin über Berg und Heide
den Leo und Wolfdieterich.
Gott von Himmelreiche
ruft er mit Treuen an:
er empfalch ihm gnädigleiche
sein eilef Dienstmann.

*) Wie im Lied. Auch den Apollonius von Tyrland nimmt ein Drache in den Schwanz. 9587.

Güte was ihm theure,
gar schnell was sein Gang,
sein Athem ungeheure
ihm also sehre stank.
Hin trug er sie geschwinde,
do für die Jungen sein;
dem alten und seim Kinde
ward michel Wunneschein.

1735. Sie gullent mit Gewalte,
das thät die Hungers Noth;
do das ersach der alte,
den Leo er ihn'n bot.
Die Jungen in eim Greite
aßent den Leo gar;
der alt Wurm zu der Zeite
bot seinen Schwanz auch dar.

Wolfdieterich ward entbunden,
er ruckt auf höher baß;
die Würme zu den Stunden
krümmtent ihm großen Haß.
Do fiel Wolfdieteriche
bald hinder sich hindan;
er verbarg sich sicherliche
unter manchen todten Mann.

Do nun die Würm weise
den Leo hättent verzehrt,
do würdent auf die Speise
gereitzet und gebert.
Sie suchtent an den Stunden
den Fürsten lobesan,
sie do gar baide funden
unter manchem todten Mann.

Sie sugent ihn gemeine,
sagt uns dies Buch fürwahr,
sie kunntent dem Fürsten reine
nit schaden um ein Haar.
Sant Jorgen Hemmad hehre
das behut ihn do gar wohl;
die Jungen zürneten sehre,
der alt weich aus dem Hohl.

Sie gunten dem Blut nach beißen,
der alt thät ihm den Schaden,
sie woltent ihn zerreißen;
er was do über laden;
er forcht do seine Kinde
daß er mußt liegen todt;
er lief zu Walde geschwinde:
das thät ihm große Noth.

1740. Do er das Roß gebunden
fand an eim Baume stahn,
das erzerret zu den Stunden
der leid Wurm schadesan:
das Roß nahm er behende
in Schwanz und in den Mund,
hin zu der Steineswände
trug er es zu der Stund.

Do wurdent groß und kleine
darvon gefüllet voll:
do geriethent sie gemeine
spielen in dem Hohl.
do der alt ward empfinden,
daß ihn'n zum Schimpf was gach,
do schleich er seinen Kinden
gar tugentlichen nach.

Do wählet er nach der Schwere
unter den Todten überall,
und welcher der nun wäre,
den ihn'n fügt zu eim Ball;
er wählet unter ihn'n gemeine
bis er kam an die Statt,
do er den Fursten reine
Wolfdieterich hat gelat.

Der Jungen warent viele,
das söllt Ihr mich verstan,
do wurdent härte Spiele
mit ihm gefangen an.
Sie wurfent ihn in dem Steine
je einer dem andern dar,
bis daß dem Fürsten reine
sin Kraft verschwande gar.

Do sie dem Fürsten reine
um hättent geballet wohl,
do griethent sie gemeine
entschlafen in dem Hohl:
rausen waidliche
der alte Wurm begann;
noch lag Wolfdieteriche
als ein unverschnittner Mann.

1745. Also was ihm verschwunden
do beide Kraft und Macht,
als wir es hie hant funden,
bis gen der Mittennacht.
do gedacht der Furste hehre
do an des Leo Leib:
do traurte er um sehre,
und um das schöne Weib.

Er gedacht an seinem Wesen,
der Fürste lobesan,
wie sein Vater håt gelesen,
der auserwåhlte Mann:
wann er schied von der Erden,
daß mir darnach zu Hand
dann sollt geteilet werden
Bürg und weite Land.

„Ich ward zu Salneck geboren
getaufet ohne Scham,
Gott hat mir lecht erkoren,
daß mir der Wurm schadesam
soll nehmen Leib und Ehre:
Herr, soll es also seyn,
so reuent mich so sehre
die Dienstleute mein.“

Do sucht der Furste werthe
ein Schwert, was wunnesam
nach seines Herzen Gerde,
unter manchem todten Mann:
wann es zu beiden Seiten
gar kråftiglichen schneidt;
das fuhrt vor langen Zeiten
ein Ries, hieß Egkeleyt.

Der edel Fürste hehre
versuchen es do begann:
„ich stand noch ohne Wehre,“
so sprach der werthe Mann.
„Noe ernåhrt Gott, der Gute,
do er in der Arch lag,
do vor der Sündfluhte;
das ist gar mannich Tag.“

1750. „Got auch Daniel erloste,
vor sieben Leo er lag;
sein Gnad kam ihm zu Troste,
viel großer Sorgen er pflag.
Gott fand ihm sein Genade,
wann es ihm Nothdurft was,
und daß er ohne Schade
also vor ihm genas.“

„Gott durch sein göttlich Ehre
ernährte auch Jonas,
und daß er in dem Meere
vor allem Leid genas;
Gott durch sein göttlich Minne,
die half dem Degen reich;
hilf er mir auch von hinne,
so hieß ich aber Wolfdietereich.“

Dört bei der Steineswände,
do ging er hin zu Thal:
der edel Held ellende
nahm einen großen Fall
uber den Kaiser reiche,
den Fürsten lobesan;
darum Wolfdietereiche
gar große Freud gewan.

Do in dem Berg dunkel
er auch sein Waffen fand:
sein Knopf was ein Karfunkel;
er nahm es in die Hand.
Wolfdieterich sach behende,
daß es gar sehre schneid't:
es was unten an dem Ende
wohl einer Spannen breit.

Er schlug es in den Steine,
das es gar laut erklang;
do thät das Schwert so reine
doch nie kein Abewank.
Der edel Held geheure
stieß es fast in den Stein,
und daß das wilde Feure
do in dem Berg erschein.

1755. Er sach auch, wo der alte
Wurm bei den Jungen lag;
do ließ er es Gott walte
und gab ihm einen Schlag:
do in dem härten Sturme
erhub der Gast den Streit;
das Schwert schriet dem Wurme
die tiefen Wunden weit.

Der wilde Wurm so härte
aus seinem Schlaf erschrack,
der Gast do an der Fährte
mit Kräften sein pflag.
Die Schläg begunntent hillen
do auf den Wurm freisan;
das Schwert nach seinem Willen
den obern Sieg gewann.

Sich hub do sicherliche
ein ungefüger Sturm;
den facht Wolfdieteriche
und ein ungefüger Wurm.
Das treibens den Tag gare,
bis an die Vesperzeit:
do schlug der Ritter klare
dem Wurm ein Wunden weit.

Was er sein mogt erlangen,
das schriet er ihm von dann:
man sach do an ihm hangen
die starken Stück freisan.
Die großen tiefen Wunden
schmerzten ihn durch das Horen;
do lief er zu den Stunden
an den Fürsten hochgeboren.

Er stieß gar kräftiglichen,
do auf den kühnen Held,
do mußt er ihm entweichen,
der Ritter auserwählt.
Hinter eins Steines Ecke
barg sich der kühne Mann,
bis daß der kühne Recke
ein nuwe Kraft gewann.

1760. Der Wurm begunnte wüthen
do nach dem werthen Mann;
do mußt sich vor ihm hüten,
der Fürste lobesan.
Er schlug Feuer aus eim Steine,
das in dem Loch enprann:
do lief der Fürste reine
den Wurm bald wieder an.

Do sprach der Degen hehre;
„du böser Wurm schadesan,
durch aller Frawen Ehre
will ich dich baß bestahn.“
Er leihnt sich auf zur Stunde
und pierrt gar zorniglich;
do stach ihn in zum Munde
der Held Wolfdieterich.

Do von demselben Stiche
er wieder bald aufsprang:
wie bald Wolfdieteriche
das Schwert über sich schwang!
der edel Fürste milde,
der gab ihm einen Schlag,
und daß der Volant wilde
do auf der Erden lag.

Er schlug sein Haubet härte,
daß es vom Leibe sprang;
der Wurm thät auf der Fährte
mit dem Schwanz ein Schwank:
er schlug Feuer aus eim Steine
daß in dem Loch enprann;
do kehrt der Fürste reine
aus dem Berg hindann.

Die ältest Wurmin sicherliche,
die jagt ihm balde nach;
erst ward Wolfdieteriche
vor dem Berg zu streiten gach.
Sie hätte zu der Stunde
Zähn, als ein Eberschwein
ellenlang vor ihrem Munde:
sie mogtent nit größer seyn.

1765. Der Hals war ihr ohn Zweifel
recht als ein Widders Horen,
sie mogent von dem Teufel
fürwahr wohl seyn geboren.
Der Schwanz was ihm nit linde,
dem starken Wurm freißan:
als ichs geschrieben finde,
so häts ein Klipfel daran.

Der Grat was ihr gar harte
und aus der Maßen schmal,
ein Schneid recht als ein Barte
über den Ruck zu Thal;
ihr Klauen grauenlichen,
als uns dies Buch hie sait:
sie bracht Wolfdieterichen
in große Arebeit.

Sie gunntent faste springen
do auf den werthen Mann;
sie schlug den Jungelingen,
daß er strauchen begann.
do ward erzürnet ganze
der Held von Herzen Grund:
den Klipfel an dem Schwanze
schlug er ihm ab zur Stund.

Do der Wurm ungeheure
den Klipfel hät verloren,
do ward ihm mit dem Feure
auf den Fürsten Zoren.
Er sprang auf schnelliglichen:
mit Zoren das geschach,
daß sie Wolfdieteriche
den Schild von der Hände brach.

Wolfdieterich gar balde
sein Schwert faßen began:
er lief do in dem Walde
den Wurm zornlichen an.
Er schlug ihr ab behende
das Haubet do zu Hand;
do kehrte der ellende,
do er die Jungen fand.

1770. Do schlug er todt gar balde
zehen nach seiner Gier.
Ein alt floch aus dem Walde,
ein Junge auch mit ihr:
sie trugent beid gemeine;
das sag ich Euch fürwahr:
der von Bern erschlug eine
darnach über achtzig Jahr.

als ihm nun was gelungen,
dem auserwählten Mann,
do schneid't er ihn'n aus die Zungen:
die wollt er zu Wahrzeichen han.
Er forcht, es würde sagen
vielleicht ein ander Mann,
er hät die Wurm erschlagen
durch die Kaiserein wohlgethan.

Der edel Held ellende
der ging do bald hin dann,
hin zu der Steines Wände,
do er Ottnit hät gelan.
die Scheid an seiner Seiten
hät er noch ritterlich;
des freut sich an den Zeiten
der Held Wolfdieterich.

Von Gold was ihr Geschmeide,
Das ist endelichen wahr,
der Bort von grüne Seide
gezieret also klar:
wohl fingersdick geleiche
und einer Spannen breit;
so was er sicherliche
eben daran geleit.

Er stieß es in die Scheide,
und legt es auf den Mann;
do sprach von großem Leide
der Fürste lobesan:
„Gott helf deiner Seel aus Noth,
viel edler Kaiser hehr!
unser Feind ist todt,
er irrt uns nimmermehr.“

1775. „Ich bitt dich, Herr Ottnite,
viel traut Geselle mein:
laß mir zu dieser Zeite
dein Harnasch erlaubet seyn.
Mein Sinn hant mir gerathen,“
so sprach der werthe Mann:
„und raubt' ich einen Todten,
ich mögt' die Kron' nit han.“

„Ottnit, Fürste schöne,
und traut Geselle mein:
laß mir Kreuz und Krone
von dir erlaubet seyn;
günnt mir zu diesen Zeiten
die Kaiserin lobesan,
die ich mit härtem streiten
so sauer erarnet han.“

Do kam zu den Gezeiten
ein Engel wohlgethan,
der red't aus Herr Ottniten,
recht, als er wär ein Mann:
Er sprach: Wolfdieteriche
der Harnasch der sey dein;
und all mein Künigreiche
söllen dein eigen seyn.

Do aus Herr Ottniten
der Engel zu ihm sprach:
du hast zu diesen Zeiten
gelitten Ungemach;
Zagheit die was dir theure,
daß an dir wohl erschein,
do dich der Wurm ungeheure
trug in den hohlen Stein.

Du wast zu den Gezeiten
den Würmen zu Speise geben;
nun mußt du aber streiten
hie um dein werthes Leben.
Garten, Kreuz und Krone
sollt du für eigen han,
und auch die Kaiserin schone;
gar wohl ich dir das gann.

1780. Der edel Kaiser reiche
der red'te do nit meh;
das thät Wolfdieteriche
von ganzem Herzen weh.
Er schüttet aus das Gebeine,
und wappnet sich darin;
er sprach: „o Fürste reine,
Gott gnad der Seelen dein!“

In dem Dresdner Manuscript des Heldenbuchs befindet sich auch der Wolfdieterich, abgekürzt und größtentheils als ein ganz anderes Gedicht, in dem nur einige Abentheuer mit dem Druck übereinkommen. Indeß enthält es auch die Erzählung von diesem Kampf mit dem Lindwurm, wiewohl auch wieder verschieden in den Beiwerken, weshalb wir sie daraus mittheilen:

B. 221. do kom er auf ein heide
pey einer steinen want;
die nacht kom ym zu leide,
schlaffen er do gant,
pis an des tages scheine
der wůrm ging aus nach speis;
do ruft aus hollem steine
ein zwerglein, alt vnd greis:

es schrei: „wach, degen here!
du manst mich grosser not,
der wůrm kumpt dir schwere
vnd pringt dir iechen dodt,
als er ertnei hie tete,
dem gab er dodtes pus;
sein weib gros iamer hete:
zu garta weinen mus.“

der Wurm den heren schmeckte,
vnd eilt nach im gin holtz;
vnder sein snabel reckte
des heren ros, was stoltz,
vnd reis do ob sein zaume
vnd lief das ros do an;
den wurm es gar kaume
treib von dem herrn dan.

das ros trat mit den fußen
den heren, er wachen solt:
do sliff er also sußen,
das er nit wachen wolt.
das zwergk laut schreyen tete:
„wach, degen, sein ist zeit,
sunst nymant den Wurm bestete,
in allen landen weit.“

225. noch schliff er auf dem schilde,
sein ros tet pei im stann;
kom aber der würm wilde,
das ros lieffs aber an.
der wurm dem roß zureiße
sein leib vnd schones fel,
daß von ym ran der schweiße,
vnd wurt von plut so hell.

das ros den wurm tet swachen,
treib in verr in den than;
wolfdieterich tet erwachen
vnd sach sein ros do an:
„das ich das ye versliffe!
du hast geliden not:
ohn' got vnd auch dein hilffe,
so wer ich leider todt."

„ich sich, vnd das der wurm
zwar ist geweßen hie;
du pist in hertem sturm
im vorgestanden ye."
er legt ihm an den zaume,
er spürt des wurm ganck,
er mas sein krappen mit spane,
die warn wol ellen lanck.

das daucht ihn vngefelle;
er sprach: „was soll das weßen?
der teuffel aus der helle
mocht nit vor dir geneßn;
hestu mich hie eroßen
schlaffent in dem than:
wer solt mir den erloßen
zu krichen mein eilf dinstmann?"

„die ligen mir gefangen
so gar in herter not.“
er het gar gros verlangen,
nach dem wurm sucht er drot.
do reit er aber fere
zu einer steinen want;
absaß der edel here,
sein ros er veste pant.

230. ein loch ging in dem perge
wol als ein stadeltor:
das was der würm herberge;
wolfdieterich stand dovor
vnd sprach; wirt, pistu dinen:
so solt du aus her gan;
sol dich der gast gewinen,
du solt mich willig pstan.

der alt was nit darinen:
funff iunge warn vm loch,
wolffdieterich sie angrinen;
er reit von danen doch
wider in das gefilde,
do fant er einen sturm:
das was ein leb, so wilde,
das ander war der wurm.

wolfdieterich furt im schilde
ein lebn von gold so rot,
darumb so sprach er milde:
„ich hilf dir aus der not.“
wolfdieterich fast sein spere
vnd reit den wurm an;
das müt den wurm nit sere,
doch ließ er feuren stran.

der wurm tet her schleichen:
hürnein was ym sein dach;
das sper tet auf im weichen,
zu manchem stück es prach.
dietrich sas ab zu hande
vnd zog sein gutes schwert,
sein gut ros er do pande:
er vast des wurms gert.

durch große sleg so swere
sein swert in stucken sprangk;
vor großem schrecken der here
schir zu der erden sanck:
„mein got, nun muß ich sterben,
thu mir selbst peibesten,
sünst müssen auch verderben
zu krichen mein eilf dinstman.“

235. wolffdieterich nam behende
das gehültz mit sampt dem knopf,
und warf mit peiden henden
den wurm an den kopf.
des tet der wurm in haßen,
vnd tet so zornig wern,
tet in in zagel faßen,
vnd hub in auf von ern.

tet in sein iungen heymtragen;
der leb wolt helffen dem hern,
der wurm in pey dem kragen
begreif; kunt sich nit wern.
also trug ers all zwene
über stein vnd über mos;
wolffdieterich wunscht zu gene
fur das vnsellig ros.

sein hent reyt er gen gote,
sein freud ym gar verschwant;
mit dem der wurm drote
was pei der steinen want.
er trug in in dem schwantze
wol tzweintzigk klaffder hoch,
vnd het den leben gantze
auch pracht hin fur das loch.

den legt er fur die iungen,
die vertzerten seinen leib.
der wurm het geschwüngen,
wolffdieterich ligen pleib.
die iungen wolten peißen,
do was sein prunn stechlein;
sie teten sich saugens fleißenn
zwischen den ringen ein.

sein hemd in das do werte:
er kunt nit werden wunt,
vnd auch den fursten ernerte,
wo sie suchten ein punt;
sein hemd das lag im (eben)
tzwischen der prun stechlein:
auf liparten het yms geben
„die liebe muter sein.

240. sie kunten sein nit gewinen,
wie fast sie lagen drauf;
sie teten eins andern beginen,
vnd wurfen den fursten auf,
das er thet mangen valle;
des kom er hart in not,
das im sein prün erhalle
vnd oft lag still vür todt.

do ſis ſo lang getriben,
das ſie ihr ſterck verlürn,
do lißens den furſten ligen,
wan ſie all ſchlaffent würn.
das merckt der degen gmeite,
ſtund auf uber ſeinen danck:
wol dreier claffter weite
er von den iungen ſpranck

hin zu des perges gſelle;
er ſchaut ſie alſo leis:
was do ſchin alſo helle,
do was die prunt ortneis.
auf hubs der degen werte
vnd trugs heraus an tag,
die gantzen prün vnd ſchwerte;
das haubt ym helm lag.

er tet das ſchon begraben;
ortneis prun legt er an;
er tet vms ortnei haben
gros leit, angſt er gewan.
den helm er aufpande,
die hoßen er anzoch:
verſucht das ſchwert zuhande
an dem perg ſo hoch.

zwen ſchleg er do tete:
ſchlug durch den ſtein gar ſchir,
das man geladen hete
guter fuder vir.
die edel cling roße
beſtünd ſo hertiglich;
er ſprach: „ich mich wol loße
hinfur alzeit an dich.

245. wolffdieterich die würm sane,
die schliffen allesant.
er sprach: „ir müst bstane,
wan ir geschlaffent hant.
ich wil euch genissen loße,
das ir mich habt getragn:“
er gab dem alten ein stoße
mit dem swert auf sein kragn,

das es tet laut erhallen.
der wurm so hoch aufspranck,
der wurm am niderfallen
in gantz vnd gar verschlant
vnd auch sein ploßes swerte;
im wurm er kumer leid,
pis sich der degen werte
aus dem wurm sneid:

sneid im auf sein pauch allen,
wan er was sunst hurnein,
vnd tet do aus ym vallen;
des leid der wurm pein.
das haubt er ym abschluge,
vnd auch den jungen sein;
ein solcher iamer sich hube:
das floch der degen rein.

die zegel sie abschlungen,
die gift vnd höch auf schos,
die würm ind höch auch sprungen:
gift plutz vil aus in flos.
des alten wurmes zagel,
er sprang manck perg vnd tall,
vnd tet sam schlüg der hagel:
gros hitz von wurmen quall.

249. des leid wolffdieterich note,
doch nam es pald ein ent;
die würm lagen dote,
er sneid in aus behend
den funf haubten die zungen;
in den pergk er sich hub,
ortneis gebein, des frumen,
er vnter die erden grůb.

Aehnlichkeit damit hat eine frühere Abentheure des Otnit (Wolfd. Str. 902—920.), welcher zu dem Kampf eines Lindwurms und Elephanten kommt, und letzterm aus gleichem Grund beisteht: weil er rothgolden in seinem Schilde gemahlt stehe. Otnit schlägt dem Wurm drei Wunden, der entflieht, und führt den Elephanten mit sich. Aber er geräth unter eine Zauberlinde, wo er einschlafen muß (und wo er schon einmal entschlafen war, sein treuer Hund und Roß ihn durch Bellen und Treten aufzuwecken suchte, als der Lindwurm kam, und wo eine wilde Frau ihn noch errettete, 838–46.). Da kommt der Lindwurm wieder, Bracke und Elephant bemühen sich ihren Herrn zu erwecken, und stoßen ihn hart an, aber der Zauberschlaf hat ihn bezwungen. Der Elephant kämpft nun für ihn, wird aber zerrißen. Umsonst scharrt und schreit auch das Roß, der Schlafende wird von dem Lindwurm verschlungen.

Eigenthümlich und ausgezeichnet ist in dieser Aeußerung der Sage die Situation des Helden, der am Abend, als er auf der Heide angelangt, sich niederlegt und einschläft, den am Morgen, als der Drache naht, das treue Roß aufwecken will, der aber vor großer Müde nicht erwacht, daß es für ihn nun kämpfen muß. Merkwürdig aber findet sich etwas Aehnliches in dem königlichen Buch des Ferdusi, im Schahnameh, schon im zehnten Jahrhundert aus Tradition und persischen Chroniken zusammengesetzt. Cai Caus, König von Iran, ist

ausgezogen gegen den König von Mazenderan, ihm sein Land zu nehmen, wird aber von Div Sefid (dem weißen Riesen) sammt seinen Leuten durch Zauberei mit Blindheit geschlagen, und von zwölftausend Divs bewacht. Er sendet in dieser Noth den einzigen noch sehenden Boten an Rustan ab, daß er sich aufmache, ihn zu befreien. Zwei Wege führen zu ihm nach Mazenderan, einer von sechs Monden, den er eben eingeschlagen hatte, ein anderer von vierzehen Tagen, voll Abgründe, Ungeheuer, Löwen, Drache und Zauberer. Rustan besteht den letztern in sieben Abentheuern. In der zweiten, als er zur zweiten Rast gekommen, bereitet er sich zum schlafen. Rakesch, sein Roß, läßt er frei in das Feld, und befiehlt ihm nicht eher durch Wiehern ihn zu wecken, bis der Feind sich wirklich zeige. Um Mitternacht naht ein furchtbarer Drache, Rakesch springt sogleich zu seinem Meister, wiehert, stampft mit den Füßen und weckt ihn auf. In demselben Augenblick aber verbirgt sich der Drache, Rustan schaut rechts und links um sich, kann aber nichts sehen, und legt sich wieder zu schlafen. Der Drache kommt zum zweitenmal, und Rakesch, wie zuvor, weckt seinen Herrn. Dieser wirft wieder allenthalben die Augen hin, so gut es die Dunkelheit der Nacht gestattet, kann aber keinen Feind entdecken; denn der Drache ist wieder verschwunden. Deswegen wird er sehr erzürnt gegen das Pferd, schilt es heftig seiner Furcht und Feigheit halben, und droht ihm, wo es noch einmal ohne Noth seine Ruhe störe, wolle er ihm das Haupt abhauen und zu Fuß nach Mazenderan gehen. Nach diesen Reden entschläft er, und der Drache kommt zum drittenmal. Das Pferd fürchtet sich vor der Drohung, und wagt es nicht seinem Herrn sich zu nähern. Jedoch, als sich der Drache nun bereitet, diesen anzufallen, überwindet die Liebe zu seinem Meister die Furcht, es wiehert mit aller Macht und weckt ihn auf. Zum drittenmale aber hat der Drache kei-

ne Gewalt sich zu verbergen. Rustan, wie er ihn erblickt, bedenkt, wie leicht er fälschlich sein treues Roß hätte umbringen können, besteigt es und erlegt das Ungeheuer. Ousely oriental coll. vol. 2. p. 45—55. (Sonst finden wir die Sage von treuen Pferden, die ihrem Herrn im Kampf beistehen, noch mehr. So beißt Falke, als es den Thidrikur in Gefahr sieht, den Zaum entzwei, springt mit seinen Vorderfüßen dem Ecke auf den Rücken, und tritt ihn zur Erde. Wilkina Saga, Cap. 41. S. 104. Eben so reißt es sich darnach von einem Olivenbaum, an welchen es gebunden war, los, und schlägt einen Elephanten, welcher den Thidrikur festhält, nieder. Cap. 43. S. 109. Olgers Roß steht seinem Herrn auch bei, Olger Danske, S. 153.) — Eigenthümlich ist auch in dieser Erzählung die Art, wie Wolfdieterich den Wurm tödtet, indem er, von ihm verschlungen, sich herausschneidet.

Eine Anspielung auf die Sage finden wir in Ecken Ausfahrt. Die Königinnen versprechen dem Eck, wenn er gegen Dieterich ausziehen wolle, eine köstliche Rüstung (Nach der Ausgabe von 1491. Strophe 16 und 17. in dem Dresd. Mſ. Str. 17. 18.):

Seyd du dan in dem willen biſt,
so gib ich dir zu diser friſt,
dye allerbeſten brinne,
vnd die kein aug ny überſach;
daryn ein groſſer ſtreit geſchach
von eines künges kynne.
er was von Camparten oteneyt,
der nam darin sein ende:
ayn wurm der fand jn ſchlaffes zeyt
vor einer ſteines wende;
er trug jn in ein holen berg
vnnd let jn für die iungen,
die sugen durch das werk.

her Eck die brynn ist so lobelich,
vnd die erstrayt wolffdieterich
so gar on alle schande. —

Die drei Königinnen nämlich, die den Eck wappnen, hatten den Panzer gekauft, wie auch an dem Schluß des Dresd. Mſ. von Wolfdieterich erzählt wird.

Darin weicht unser Lied hauptsächlich ab, daß der Leu nicht umkommt, sondern nur das Roß den Jungen vorgeworfen wird, und daß er dann den Held herausgräbt und ihn fortträgt. Merkwürdig ist nun und auffallend, wie in einem aus griechischen und morgenländischen Sagen zusammengesellten Gedicht, in dem Apollonius von Tyrland, eine ähnliche Erzählung vorkommt, wo auch der Held, wie Wolfdieterich, so gewaltig von dem Feuer des Drachen leidet. Nach der Gothaischen Handschrift:

10307. do sach er ein dracken
sich zu dem Panthier machen;
die tier fluhen alle gar.
10310. der tracke was schwartzvar,
er ließ fewr auß dem giel,
das es auff das tier viel.
das panthier schre mit grymme
ain clagliche stymme,
das es in den wald schal;
das wilt floch uber al.
es hette sich vil nahent vbergeben,
wan es gieng jm an das Leben.
das sach Appolonius,
10320. zu ihm sprach er alsuß:
„soll ich nun verderben lan
das edel tier wolgetan?
ich wolt ee mit jm ligen dot,
ee das ichs lieſ in dieser not.“

der edel man von tyrland
nam das schwert zu der hant,
vnd lieff an den tracken:
sein sleg mochten kracken.
das schwert schnaid des tracken haut
10330. recht, als ein gesottens kraut.
der dracke ließ das tier stan,
ergraiff den werden ritter an
mit gestanck vnd mit fewre:
der kampf was vngehewre.
sein edel schilt ward verprant,
der porten und der goltrant,
sein helm war alles plutvar,
die platte rauchig alle gar;
jm det das feur also not,
10340. das ihm gar nahent was der dot.
do lieff das edel panthier,
zu dem weg es kam schir,
es nam waßer in den munt;
davon der ritter ward gesunt.
es pließ das waßer auf jn dar,
davon erlasch das fewr gar.
der ritter gewan ain newe kraft,
er ward aber manhaft.
der tracke zorniglichen auff jn sprang,
10350. do det er von jm ainen schwanck,
vnd slug jm di droßen ab,
das jm durch den Halß graß
verre das plut auß schoß:
er viel nider vnd was dot.
appolonius hett aber die not
überwunden, er gie dan
als ain streytmüder man.
zu seinem roß det er war,
do was es zezerret gar;

10360. do want er sein hende:
„nun pin ich ellende,
seyt ich das roß hab verlorn.“

Apollonius klagt, daß er nicht anderm Rath gefolgt:

10395. dy rede er nye so schir gesprach,
das panthier er pey im sach.
es legte sich auff die erden
und winckte dem vil werden,
daß er auf es säße:
10400. zain was sein geläße;
es kroch auf allen seinen vieren dar,
deß nam der edel kunig war.
deß tier ist hoch vnd groß,
an lauffe ains orses genoß;
sein haupt ist krumpp, sein har gra,
es hat als ein kraiffe cla.
der edel vnd der gute
gedacht in seinem mute:
ich hab fur das tier gestritten,
10410. nun will es mich mit guten sitten
leicht durch das waßer tragen;
ich muste es zu mare sagen,
solte mir die abentewr geschehen,
ob man mich solt in wirden sehen.
er saß jm auff den rucke,
er sprach: „got geb mir gelucke!“
das tier lieff das wasser auf:
vnmaßen snell was sein lauf.
gar schire es ainen furt vant;
10420. deß frewte sich der weygant.
es lieff für sich di slichte,
durch das waßer di richte;
darnach, do es abend was,
es legte sich nider auff ein gras

pey einem kulen prunnelein:
da wolten sy die nacht sein.
des andern tages, gar fru,
das panthier gieng im aber zu:
er saß darauff, es lieff fur sich,
10430. ainen snellen roß geleich.
sust lief es an den vierden tag,
das es eßens nicht pflag,
dan des nachtes, so er slieff.
zuleſt es aus dem walde lieff
auff ainen perg, der was ploß;
do sach er eine stat groß.
das panthier legt sich auff die knie
als es sprách: ich muß hie
von dir schaiden, werder man,
10440. du solt mich vrlaub haben lan.
er saß ab ihm, es stund auf:
zu dem walde was sein lauf.

Solche Treue eines Löwen für Erlösung finden wir auch in einer späteren Abentheure des Wolfdieterichs. Er hört den Löwen schreien im Kampf mit einer Vipper, weil er von dem Feuer, das das kleine Thier ausspeit, getroffen ist. Der Held hilft ihm und tödtet den Wurm. Dafür neigt ihm der Löwe sein Haupt und will ihm immer beistehen. (1852—68.) Die Kaiserin heilt seine Wunden, und er wird dann im Kampf für Wolfdieterich erschlagen. (1916.) Das Reiten auf einem Leu kommt auch in einem persischen Gedicht vor. In Neh Manzer (ou les neuf loges, conte traduit du persan par Lescallier. à Gênes 1808.) wird erzählt, daß Schirazade (Löwensohn), als er auf einer Jagd die alte Löwin, die ihn bis in sein drittes Jahr erzogen, wieder erblickt, er von seinem Pferd abgestiegen, sich auf ihren Rücken gesetzt und in den Wald von ihr getragen worden.

Auch in dem altfranzösischen Roman von dem Riesen Morgant wird (nach der Bibl. univ. des romans 1777. Nov. p. 78.) erzählt, daß Rinalt einen Drachen und Löwen im Kampfe findet, und dem edlen Thier hilft, das ihm dann immer nachfolgt. Daß der Kampf beider Thiere aber eine gewöhnliche Vorstellung war, ergibt sich daraus, daß ihn Hugdieterich, als Jungfrau verkleidet, auf ein Tuch stickte. (Wolfdiet. Str. 67.)

Uebrigens spricht dieses Lied am deutlichsten für die Behauptung, daß sie sämmtlich der deutschen Sage zugehören, da wir in den nordischen Sagen noch keine Spur von Ottnit und Wolfdieterich gefunden, der sich mehr nach dem Süden hinneigt. Freilich ist dem Ottnit der Namen des Königs Siegfred gegeben (auch in dem VIIIten Lied wird seiner Ermordung von dem Lindwurm wieder gedacht), unter welchem eigentlich der Schlangentödter verstanden wird, indem das Schwert Adelring, das hier Dietrich findet, nach dem Vten Lied offenbar dem Sigurd zugeschrieben wird, wie auch in dem letzten Lied noch ein König Siegfred Horn vorkommt, so ist es doch nur eine blose Uebertragung des Namens.

III. Kampf zwischen Langbein dem Riesen und Vidrich Verlands Sohn. Wir stellen die Erzählung der Wilkina Saga, aus dem Originaltext übersetzt, dagegen. Cap. 170 — 177.

Nun sprach König Thidrikur, als er sah zu seinen beiden Händen: große Macht ist hier zusammenkommen in meiner Halle von diesen theuern Helden: und was für ein Mann mögte der seyn, der so kühn wäre, daß er meinte zu richten seinen Kampf hiergegen? und hier sitzen auf einer Bank dreizehen Männer: und wenn die kommen mit ihren Waffen und auf ih-

ren Roßen, das dünkt mir daß sie reiten sollen in Frieden durch alle Welt, so daß niemand mag ihnen gleich seyn, und niemand mag haben die Kühnheit dazu, daß er weisen möge eine Spießesspitze gegen sie; und wenn etliche wären solcher Männer, die kühn wären oder übermüthig und unverständig, daß sie nicht fürchteten unsre große Tapferkeit, und Muth, und unsre scharfen Schwerter, und die harten Helme, und die unbiegsamen Schilde, und die starken Panzer, und die fortspringenden Roße, welche die Männer erschlagen gleich wie Löwen, da mögten sie sich verurtheilen schnell zum Tod (171.). Herbrandur, den weisen Bannerführer des Königs, verdroßen diese Worte, und er sprach: „Hör auf, Herr, und rede nicht davon länger, eh du wahrhaftig weißt das, was du sprichst; du bist ein Kind, und gewißlich, du sprichst aus Uebermuth und Unverstand, wenn du denkst, daß niemand gleich sey deinen Männern. Ich kann dir sagen von einem Land, das ist geheißen Bertangaland, darüber herrscht ein König, der heißt Isungur, er ist der Männer stärkster und unerschrockenster zum Kampf, wie wir gehört haben. Er hat elf Söhne, und sind die gleich wie ihr Vater; er hat einen Bannerführer, der heißt Sigurdur Sveinn, der ist ein kühner Mann sosehr in allen Dingen, daß kein Mann mehr gefunden wird, der mit ihm kämpfen kann. All sein Leib ist so hart, wie Horn, und gering ein Waffen verschneidet ihn, und so stark ist er, daß er, mein ich, mag binden jeden von uns, der käme zum Kampf mit ihm, und greifen mit der Hand. Er hat kein schlechteres Schwert, als das der König hat: das Schwert heißt Gramur; und ein Roß hat er, das Grani heißt, es ist ein Bruder von Falka, Skemming und Rispa, und das beste von allen diesen. Gramur ist auch das beste Schwert: wohl kann das Helme und Schilde zerschlagen, oder Männerglieder entzweischneiden; und darnach sind alle seine anderen Waffen; und das däucht mir, wenn du zum Kampf kommst mit

diesem Manne, von dem ich dir nun geredet habe, daß, ehe du kommst heim, du das sagst, wenn es anders geschieht, daß du kamst nimmer vorher in solche Mannesgefahr, als du hier sollst kommen; und das sollt du mir bestätigen, wenn du kommst, und so jeder andere deiner Männer." (172.) König Thidrikur sprach aus großem Muth: wenn es so ist, wie du sagst, von diesem tapfern König und seinen Söhnen, und dem unerschrockenen Bannerführer, den du gelobt so viel, so sollt du nun auf der Stelle fahren von dieser Tafel, und dich waffnen, wie du auf das beste vermagst, und auf dein Roß steigen, und mein Banner ergreifen; und ich weiß nichts, was mich verhindere und meine elf Stallbrüder, dir zu folgen: und fahr und reit voran nach Bertangaland. Und ehr als ich schlafe einen Schlaf hier in meinem Reich zu Bern, da soll ich wißen, ob sie oder wir mehr Tapferkeit und Muth haben; und einer von uns soll siegen und überkommen den andern, eh wir uns scheiden. (173.) Herbrandur stieg nun zu seinen Waffen, und bekleidete sich auf das schönste; und nun setzte er sich auf sein Roß mit aller ritterlicher Rüstung, und mit seinen besten Waffen, und er hatte nun in seinen Händen das Banner des Königs Thidrikur, und ritt nun mitten in den Königshof, und rief mit lauter Stimme: „wenn ich soll sagen den Weg nach Bertangaland vor dir, du reicher König Thidrikur, so bin ich nun ganz fertig; und laßt nun Euch nicht länger erwarten." Thidrikur war nun ganz fertig und alle seine Männer, und stiegen sie nun auf ihre Rosse, alle wohlgerüstet. Hildebrandur ritt nun aus Bern mit dem Banner des Königs Thidrikur zuvorderst vor allen diesen, und nach ihm zunächst König Thidrikur, und einer nach dem andern. Nun ritten sie ihren Weg, wie vorher erzählt, mit dem Rath des Königs selbst, seiner edelsten Ritter und besten Kämpfer. Sie fuhren nun lange Wege und durch ungeheuere Wälder, beides bewohnt und unbewohnt, wohin nimmer König Thidrikur

vorher gekommen war, oder einer seiner Männer. (174.) Nun kamen sie zu einem großen Wald und dahin lag ihr Weg in diesem Wald. Nun zog Herbrandur sein Roß zurück gegen den König und sprach: „Herr, sagte er, hier liegt vor uns der Bertangawald, und in diesem Wald ist ein Riese, der heißt Etgeir, er ist ein Sohn des Königs Nordian, und ein Bruder der Riesen, welche Wildifer, unser Stallbruder, erschlug bei dem König Osantrix: das waren Aventrod und Widolfur mit der Stange. Der Riese Etgeir ist hier, das Land des Königs Isungur zu bewahren, *) der gedenkt, daß sein Land und sein Reich sicher wären, so er hier sey; und wenn du willt kommen nach Bertangaland, da ist kein anderer Weg, als hier fort zu reiten um diesen Wald, und kein Wahn ist, daß du kommest anderes Wegs. Und dieser Riese ist so stark, daß ich weiß keinen seines gleichen. Nun reite jeder von Euch in den Wald, welcher will, und nicht sey der Wahn, daß ich komme voran, wie bisher ich gekommen, wo nicht wir alle reiten zusammen; da mag ich wohl seyn, wo Ihr seyd. Nun habe ich Euch gesagt die Gefährlichkeiten, die dort sind, und kommt nun Euch dieses nicht unerwartet; und mögt Ihr nun so rathschlagen, daß Ihr nun wißt, was vor ist, und mögen wir nun reiten fort alle zusammen. Vidga sprach: dieweil es so ist, wie du gesagt, Herbrandur, da soll der König und alle Ihr still halten Eure Roße, und ich will reiten in den Wald, und suchen mit dem Riesen einige Widerrede; und es kann seyn, wenn ich ihn bitte, daß ich fahe Erlaubniß für uns alle fortzureiten; mir ist gesagt, daß wir mögen haben Verwandschaft mit einander: kann

*) til landvarnar Isungi Kongi. So ist in der Gautraks und Rolfs Saga Storvirkr Landwehrmann (landvarnarmadr) des Königs Haralld: Cap. 3. 7. und Erich des Königs Frode: Saxo Grammat. L. V. p. 81. Auch in Harrauds und Bose Saga kommt die Benennung Cap. 7. vor.

auch das seyn, daß er uns das läßt genießen. Aber wenn er nicht will erlauben uns, fortzureiten, da trägt mein Roß mich nicht langsamer zu Euch zurück, als fort, und thun wir da allsammt was gerathen zuvor, was König Thidrikur sieht, daß es am besten mag gehen. Der König und alle die Stallbrüder sprachen, daß er solle rathen. — 176. Vidga ritt nun fort in den Wald; er sah vor sich hin, wo lag ein Mann und schlief. Der Mann war sehr groß, seine Beine waren dick, er hatte einen starken Rücken, dick und lang, und in Mitten seiner Augen war wohl eine Elle; und so war all sein anderer Wuchs. Und nicht fehlte ihm Grimmigkeit und andere Bosheit, und so blies er stark im Schlaf, daß alle Zweige in den Bäumen da in der Nähe zerrißen wurden und zurückgebeugt davon. Nun stieg Vidga von seinem Roß und band es an einen Olivenbaum und ging zum Riesen, und zog sein Schwert Mimmungur, und stieß an den Riesen mit seinem linken Fuß und rief ihn an und sprach: „steh auf, Riese, und wehr dich, ein Mann ist nun hier kommen, der bereit ist dir dein Leben zu nehmen: nicht sollte so allzeit schlafen, der gesetzt ist, das Land zu hüten, von einem reichen Hauptmann." Nun erwachte der Riese, und blickte gegen ihn, und sah, daß da war gekommen ein Mann; und gar nicht fürchtete Etgeir der Riese diesen Mann, und sprach zu ihm: nicht schlaf ich allzeit, vielmehr wach' ich, wann es Noth thut; und das dünkt mir, daß ich thue, was mir angenehmer däucht, wachen oder schlafen, vor deinen Sachen. Oder warum weckst du mich? oder was für ein Mann bist du? ich gebe dir den Rath, daß du hütest dein, und fährst fort deiner Wege, und läßest ab mit deinen übermüthigen Reden, dieweil mir das zuviel däucht, meine Beine zu strecken deiner Sachen halber, und aufzustehen zu dem einen, dich zu erschlagen. Und schlief nun der Riese zum andernmal nicht weniger fest, als zuvor er schlief. Nun stieß Vidga seinen Fuß zum andernmal auf

ihn, so daß entzwei gingen zwei Rippen in ihm, und nun sprang der Riese auf und war zornig viel, und faßte seine Eisenstange und drang auf Vidga ein. Und als dieser sah die Stange wie sie fiel, da sprang er darunter weg, und der Riese schlug in die Erde, so daß die Stange stand fest zwischen zwei Felsen. Nun hörte König Thidrikur es krachen, als die Stange kam nieder; da sprach Herbrandur: da mögen wir nun hören Vidga's Todesschlag, und reiten wir nun fort aufs schnellste, und wenn nicht so gethan wird, so ist das unser Tod. Nun nahm der Riese seinen Spieß, und schoß ihn auf Vidga, aber Vidga lief gegen ihn, und flog der Spieß über ihn und so in die Erde, daß nichts stand außen davon. Nun hieb Vidga dem Riesen in die Lenden und soviel von den Hüften ab, daß kein Roß trug mehr. Und da hieb er ihm beim andern Hieb viel Fleisch ab, und einen auf den andern, bis der Riese fiel und hatte tiefe und große Wunden; und darum, daß er hatte da kein Waffen, wußt er, daß er nicht siegen würde in diesem Kampf, und ließ er um sich fallen zur Erde, dieweil er dachte, daß Vidga mögte kommen unter ihn; und erschlüg er ihn also. Aber Vidga lief zurück in Mitten seiner Füße, da er sich bereitete zu fallen; und so behielt Vidga sein Leben für diesmal. Diesen starken Schall hörten nun die Stallbrüder Vidgas, und da sprachen etliche: „seyn mag auch, daß Vidga den Sieg erhalten, und der Riese ist nun gefallen.“ Nun sprach Vidga zum Riesen: „nun will ich abhauen dein Haupt, oder womit willt du lösen dich?“ Der Riese sprach: „guter Herr, erschlag mich nicht, ich will mich lösen mit so viel Gold und Silber, daß du nicht mehr gesehen hast;“ da sprach Vidga: „so sollst du nun folgen mir dahin.“ Da stand der Riese auf, viel müd vom bluten, und gingen sie dahin in den Wald, wo lag ein großer Stein, und geschlagen darum ein Eisenring. Da sprach der Riese: „heb du auf diesen Stein, da magst du finden große

Reichthümer.“ Vidga hub aus allen Kräften, und der Stein ward nicht bewegt dadurch. Da sprach Vidga: „wenn du willst haben dein Leben, so heb diesen Stein weg.“ Nun faßte der Riese, genöthiget, den Stein, und hub ihn mit einer Hand auf, und unter selbigem Stein war eine Thüre, und faßte der Riese die Thüre, und machte sie auf, und war darunter ein Erdhaus. Nun sprach der Riese: nimm nun, guter Gesell, den Reichthum, von dem ich dir sagte, und mag nun nicht dieser Stein dich abhalten. Nun gedachte Vidga, wenn er gehe in das Haus, daß der Riese mögte niederlaßen die Thüre, und den Stein darüber legen, und wußte er, daß er dann käme nimmermehr heraus. Nun sprach er zum Riesen: „geh nun in das Haus und zeig mir diese Reichthümer.“ Nun stieg der Riese herab in das Erdhaus, da faßte Vidga sein Schwert mit beiden Händen, und hieb den Riesen in den Hals, so daß das Haupt abflog; und fiel da so der Riese. (177.) Nun faßte Vidga seine Zunge und schnitt sie aus dem Haupt, und wusch sich in dem Blut eines Riesen, und ging zu seinem Roß, und machte es ganz blutig; und die Riesenzunge band er an den Schweif seines Roßes, darum, daß er das wollte haben zum Wahrzeichen, daß er nicht lüge. Und nun sprang er auf sein Roß, und ritt aufs schnellste, als er vermochte, zu seinen Stallbrüdern. Nun hob er sein Schwert auf, so hoch er konnte, und rief so stark er konnte, und sprach: „fort, gute Freunde, Riese hat mich todwund geschlagen; und ebenso wird es Euch ergehen, wenn nun nicht jeder läuft, so gut er kann.“ Und da sie hörten diese Worte Vidgas, da erschracken nun alle, und lief nun jeder, wie er konnte, nur nicht König Thidrikur; er zog sein Roß gegen Vidga, und ritt muthiglich, und zog sein Schwert, und sprach: „guter Stallbruder, laß uns nun aufs schnellste zurückreiten, und gedenken, was wir gesagt, daß wir nicht fliehen wollten da, wo wir sähen gewiß den Tod vor uns;

und es hat keine Noth, wenn wir beide zusammen sind.“ Nun, da sie zusammentraffen, sagte Vidga dem König Thidrikur alles, was geschehen war, und der König Thidrikur gedachte, Vidga habe rühmlich gehandelt, wie er gewohnt war. Und nun als dieses fanden König Gunnar und die andern, welche ihm gefolgt, daß König Thidrikur und Vidga waren weder näher bei ihnen, noch ein Mann nun fuhr hinter ihnen, der ihnen Schaden anthun wollte; da fanden sie, daß Vidga hatte gescherzt da und gespottet schimpflich; und zogen nun zurück zum König Thidrikur und Vidga; und däuchte ihnen schlimm mit ihrer Fahrt. Nun sprach Vidga zum Könnig Gunnar und allen den Stallbrüdern: „gute Freunde, das bitte ich Euch, daß darum, daß ich Euch nicht Wahrheit sagte, Ihr mich nicht anklagt, oder mir zürnt dieser Sache halber, das Ihr das habt leiden müßen; denn ich weiß, daß in Euerm Haufen sind viele nicht schlimmere Gesellen oder schwächere Männer, als ich bin; und das will ich Euch büßen, weil ich böses gethan, mit Gold und theuern Dingen.“ Nun sprachen sie fast allesammt. wir mögen dir gerne das vergeben, wie du es willst annehmen: und wolle Gott, daß wir nimmer erfahren solche Schande; und nicht deiner Sachen halber, vielmehr haben wir selbst dazu gethan. Nun ritten sie allesammt und sahen, wie lang die Stange war gegangen in die Erde, die der Riese geworfen, und die Stelle, wo der Spieß war in die Erde gegangen: und war all versunken. Und zunächst gingen sie dahin, wo das Erdhaus war und der Riese gefallen, und nahmen da unmäßige Reichthümer in Gold und geschmolzenem Silber, und kostbare Dinge; und da waren nun gekommen alle die Schätze des Königs Isungur und die Schätze, die Etgeir der Riese hatte mit sich aus Dänemark.

IV. Unmittelbar an diese Erzählung schließt sich in der Wilkina Saga das folgende Lied, die Heldenfahrt, so daß wir am besten in der Uebersetzung fortfahren, und die Anmerkungen über beide Lieder zugleich machen. Cap. 178 — 182.

Nun war das eines Tags, daß der König Isungur und alle seine Söhne saßen auf seiner Burg, und waren alle lustig; und nun kam zu ihnen Sigurdur Sveinn, und sprach zu Isungur, dem König: „Herr, sagte er, ich sah eine Mähre, die mir däuchte nicht klein. Ich sah ein Zelt, das war aufgerichtet auf dem Plan vor deiner Burg, und das Zelt war so gethan, wie ich niemals vorher es gesehen. Mitten auf dem Zelt stand eine Stange, und oben am Ende dieser Stange war ein großer Goldknopf, und vor diesem Zelt war ein Vorzelt mit rothen Steinen, und darauf auch eine Stange mit einem Goldknopf; und hinter diesem ein drittes Zelt, grün, darauf eine Stange und ein dritter Goldknopf, und zu rechter Hand ein Zelt von güldenem Geweb, und darauf auch eine güldene Stange mit einem Goldknopf, und zur linken Hand ein weißes Zelt, und darauf so eine Stange, die war ganz gülden hinauf zu dem Knopf; und das mein ich, daß kein Mann sollte gesehen haben ein schöneres Zelt. Vor dem Zelt hingen dreizehen Schilde, und das Schild war bezeichnet mit einem Roß und einem Bär; und hab ich da gesehen das Roß und das Schild des Heimis. Und das Schild, das zunächst, war bezeichnet mit einem güldenen Habicht und zwei Vögeln, die vor ihm fliegen; und das Zeichen pflegt ein jeder meiner Verwandten zu haben: das war das Schild des Jarls Hornboga. Das dritte Schild war ebenso bezeichnet mit einem Habicht von Gold und zwei Vögel fliegen vor ihm, gleich dem vorhergehenden; und war das Schild Ömlungs, Sohn des Jarls Hornboga. Und das vierte Schild war bezeichnet mit Zange und Hammer und Ambos, und nicht war gering das Schild; das war das Schild des Vidga. Das

fünfte Schild war bezeichnet mit einem Leu von Gold; das war das Schild des Königs Thidrikur, und der Leu hatte eine Heer-Krone auf dem Haupt. Auf dem sechsten Schild war ein Aar mit einer Krone; das war das Schild des Königs Gunnar. Auf dem siebenten Schild war ein Aar, nicht gekrönt; (da hat er gesehen das Schild des Hogna). Nun war so das achte, daß es war bezeichnet entweder mit einem Goldschein oder mit einer Flamme; (da sagte er von dem Schild Herbrands). Nun war das neunte Schild, das war bezeichnet mit einem Leu, aber nicht gekrönt; (nun ist gesagt von dem Schild Fasollds). Nun war das zehnte Schild, und war darin ein Drache gezeichnet; (da ist gesagt von dem Schild Sintrams: er empfing dies Zeichen, dieweil er war erlöst aus des Drachen Munde). Nun war das elfte Schild, das war bezeichnet mit einer Stadt, die war gemacht nach Bern; das war das Schild Hildibrands; und das geht also zu, daß er Bern im Schild hat, daß er nimmer kommt in solche Lebensgefahr, daß er möge darum vergeßen, er sey ein Mann von Thidrikur, Könige von Bern. Das zwölfte Schild war bezeichnet mit einem Wildschwein; (das ist gesagt von dem Schild Vildifers, und ist nach seiner Natur gemacht). Nun war nach diesem das dreizehnte Schild, das war ein Mann und ein Elephant; (das ist gesagt von dem Schild Thetleifs des Dänen; darum, weil Sigurdur der alte aus Griechenland auf einem Elephanten ritt, als er mit Thettleif kämpfte). Darum däucht es mir gewiß, sagte Sigurdur, daß in unser Land gekommen sind unbekannte Kämpfer, woher sie kommen, und welches Geschäft sie haben. Und nun biet' ich mich an, König, mit Euerm Rath, zu ihnen zu reiten, zu wißen, wer sie sind, die so dreist haben ihre Zelte aufgeschlagen, und so nahe gestellt, und so stolz sich unterstanden, ohne Euern Rath, in Euer Land zu kommen." Nun sprach der König: ich will senden zu diesen Männern einen

Kämpfer allein, um ihnen das Wort zu bringen: wenn sie wollten ihr Leben behalten, daß sie mir sendeten Abgabe und Schatzung, so wie unsre Gesetze verordnen. Nun mag der Kämpfer nachspüren, wer sie sind, oder woher sie kommen, oder wo sie geboren sind, und wohin sie wollen fahren; und was sie für ein ander Geschäft haben, als uns die Schatzung zu entrichten. Nun sprach Sigurdur: „so es ein Kämpfer ist, den du willst hinsenden, da soll es nicht seyn ein anderer Mann, als ich." (Cap. 179.) Nun nahm Sigurdur seine Waffen und Kleider und ein schlechtes Roß, und hatte keinen Sattel, und ritt nun aus der Burg und fort über das Gebürg; und seine Fahrt stellte er nicht ein, bis er kam zu dem Zelt Thidrikurs des Königs. Nun stieg er von seinem Roß, und ging ein in das Zelt, und sodann sprach er: „Heil Euch, Ihr guten Männer, jeden von Euch sollt ich grüßen, wenn ich Eure Namen wüßte." Sie sprachen zu ihm dergleichen, und hießen ihn willkommen. Nun sprach Sigurdur: „Isungur König, mein Herr, sendet mich hierher mit dem Auftrag Schatzung von Euch zu holen, wie hier die Landesgesetze den König berechtigen zu verlangen; und diese Schatzung mögt Ihr entrichten, wenn Ihr wollt. Aber sollte der König mißen die Schatzung von Euch, so mögt Ihr Euch das nicht verbergen, daß, bevor kurze Zeit vergangen, Ihr werdet mißen Euer Gut und dazu das Leben. Nun sprach Thidrikur der König: wir bereiteten unsere Fahrt zu diesem Lande, anderes zu beginnen, als Euerm König Schatzung entrichten. Vielmehr ist das unser Geschäft, das du magst wohl erkundigen und deinem König sagen, daß ich ihm will Kampf anbieten, daß er komme gegen mich mit so manchem Mann, als ich habe; und eh' wir uns trennen, soll er können sagen, was für Gesellen ihn heimgesucht. Nun sprach Sigurdur: „mit Eurer Erlaubniß will ich nun Euch fragen: wie ist der Namen Eurer Hofleute? oder aus welchem Land

kommt Ihr? was Ihr gethan, ist nimmer gethan worden vorher, zu entbieten König Isungur und seine Männer zum Kampf: habt Ihr nicht von ihm sagen gehört, was er vermag für sich? und das dünkt mir, daß er es nicht absagt zu kämpfen mit Euch, was für Männer Ihr auch seyd.“ Da sprach Vidga: wie es ist, ob du kennst einige dieser Männer, oder nicht, die hierhergekommen, ich will es nicht bergen vor dir. Ueber diese Männer herrscht Thidrikur König von Bern, und ist hier auch ein anderer König, der heißt Gunnar von Niflungaland; und noch sind mehr tapfere Gesellen da, obgleich wir diese nur nennen. Aber was meinst du: mögen König Isungur und Sigurdur gewißlich kämpfen, oder mögen sie es verweigern? Nun sprach Sigurdur: „das däucht mich, daß der König Isungur und Sigurdur Sveinn mögen nicht fliehen unversucht vor Euch, hier in ihrem Lande, wenn auch hierher sind gekommen Thidrikur König von Bern oder seine Männer. Wie das auch geht, da mögt Ihr nicht brechen wollen das Gesetz, und entziehen dem König die Schatzung: und Ihr mögt ihm wohl die Schatzung senden aus Ziemlichkeit von Euch und mit Eurer Zustimmung; welches ihm zur Ehre gereicht, und Euch keinen Schaden bringt. Nun sprach der König Thidrikur: darum, daß du ausgerichtet sein Geschäft mit vieler List und Courtoisie, so will ich ihm senden eine Sendung, die ihm geziemt zu empfangen. Nun sagte König Thidrikur zu seinen Männern: was sollen wir senden ihm, das ihm geziemt zu empfangen? Nun senden wir ihm ein Roß und ein Schild; und laßt uns werfen die Würfel, welcher von unsern Männern ihm sein Roß und Schild senden soll;“ und sie thaten also. Nun wurden die Würfel geworfen, und der Würfel kam auf Aumlung, Sohn des Jarl Hornboga. Nun ward genommen sein Roß und sein Schild, und sendete es König Thidrikur dem König Isungur, und nun ritt Sigurdur fort seinen Weg. (180.) Nun däuchte es Aum-

lung gar schlimm, daß er habe gelaßen das Roß, und daß es beßer gewesen, er habe gelaßen viel von seinem Gut daheim; und wollte nun reiten nach Sigurdur, und wollte das Würfeln nicht gelten laßen; und ging zu seinem Vater und bat ihn, zu leihen sein Roß und wollte er nehmen sein Roß von dem, der damit fortgeritten. Aber der Jarl wollte nicht, daß er ihm nachreite, und wollte ihm sein Roß nicht leihen, und wollte es laßen so geschehen seyn. Nun ging Aumlungur zum Vidga und bat, ihm sein Roß zu leihen. Nun sprach Vidga: „mich däucht, daß du nicht fähst dein Roß von diesem Gesell, so er derjenige ist, der er mir dünkt zu seyn; und wenn du nicht fähst dein Roß, und läßest mein Roß, was soll ich da haben?“ Nun sprach Aumlungur: wenn ich laße dein Roß, so sollst du haben all mein Reich, und das sind zwölf der stärksten Burgen in Winland, die mir mein Vater gab, und du sollst sein Erbe werden, so als ich nun bin, wenn ich dir dein Roß nicht wieder gebe: aber wenn ich dir dein Roß wiedergebe, da hab ich das meinige, wie vorher, und eins von beiden will ich fahen: mein Roß oder den Tod. Nun sprach Vidga: „auf dieses sollst du fahen mein Roß, darum daß du wagst das meiste auf dieser Fahrt.“ Nun stieg Aumlungur auf den Rücken Skemmings, und ritt nun so sehr er konnte, bis daß er ihn einholte: und das war nah an der Burg des Königs, und da war ein Lindenbaum. Und nun rief Aumlungur den Mann an, und bat ihn sein zu harren; und er that also. Nun sprach Aumlungur: „steig von dem Rücken des Roßes, das du reitest, denn nimmer will ich es laßen, und ich habe weit heim zu reiten.“ Nun sprach Sigurdur: was für ein Mann bist du, der so kühnlich spricht wegen dieses Roßes, auf deßen Rücken ich sitze; und nicht däucht es mir, daß du es magst fahen, es sey nun dein oder nicht.“ Nun sprach Aumlungur: steig vom Roß, und wenn du thust nicht also, so magst du dein Leben verlieren,

und so das Roß. Nun gedacht Sigurdur, daß dieser Mann mögte seyn der Sohn des Jarl Hornboge, der war sein Verwandter, und da sprach er: „ich sehe deutlich, daß du willst kämpfen mit mir dieses Roßes wegen, und kann seyn, daß du getroffen einen Mann, der mit dir kämpfen will in kurzer Weile, wenn gleich du nicht kämpfest nun; und den Rath sage ich, daß wir versuchen andere unserer Tugenden derweil, das ist, daß du mußt laßen das Roß, das du verlangst, oder du mußt laßen das, worauf du sitzest. Nun leg an deinen Spießschaft und reit gegen mich, und ich mag mich halten fest dagegen; und mit dem, daß du mich von meinem Roß stößest, da habe du dein Roß, und genieße es wohl; wenn ich aber deinem Ritt stehe, da mag ich versuchen zu reiten mit meinem Spießschaft: und wir hören mit diesem Spiel nicht eher auf, bis einer von uns sein Roß verloren." Und dies gefiel Aumlung wohl, und wollte es so geschehen laßen. (181.) Nun ritt Aumlungur gegen Sigurdur, und gab Skemming die Sporn, und stieß mit seinem Spießschaft mitten auf das Schild Sigurdurs so stark, daß das Roß Sigurdurs fiel auf die hintern Füße; aber selbst saß er unbeweglich in dem Sattel, und ging entzwei der Spießschaft in der Mitte; und da sprach Sigurdur: hier war männlich geritten von einem jungen Mann, und das kann seyn, daß du Verwandten da hast in deinem Geschlecht, die wohl mögen Kundschaft haben solcher Ritterschaft; steig nun ab von deinem Roß und gürte es stark, und rüste es dir aufs beste, und so selber dich; und steig dann auf, und halte gegen mich, so wie ich hielt gegen dich, und bedenke, daß du das alles wirst bedürfen, wenn du nicht sollst laßen dein Roß. Nun that Aumlungur also und machte sich bald fertig, und nun gab Sigurdur seinem Roß die Sporen, und stieß seinen dicken Spießschaft mitten auf Aumlungurs schönes Schild, so hart und stark, daß er mit selbigem Spießschaft Aumlungur weit rückwärts von sei-

nem Roß stieß. Nun faßte Sigurdur in den Zaum Skemmings, und sprach nun: du guter Gesell, nun hast du nicht dein Roß darum du rittest zurück, und hast gelaßen das andere, das, wie ich glaube, dich mag vieles gekostet haben, wenn es so ist, wie es mich däucht, daß du wirst gelaßen haben Skemming, das Roß Vidgas; und das dünkt mir, daß du ihm wirst viel dagegen gesetzt haben, eh er dir es geliehen, und wirst du haben Undank von ihm, weil du es gelaßen; und wär es dir beßer gewesen, daß du wärst ruhig gewesen dieses Mal. Nun sprach Aumlungur: „so mögen denken die Männer, die keine muthige Männer sind, aber es mag auch wieder gut werden unser Vorhaben, wenn gleich es jetzt nicht hat guten Schein.“ Nun sprach Sigurdur: was willst du nun zugeben, daß du dein Roß erhältst, deßen du jetzt verlustig bist? Da sprach Aumlungur: „dafür will ich dir geben, alle Dinge, die ich vermag, wenn es mir soll nicht gereichen zur Schande oder meinem Geschlecht.“ Nun sprach Sigurdur: eh wir uns versucht, da fragt ich, welches wäre dein Namen, oder welches wäre dein Geschlecht, und du warst so stolz, daß du nicht wolltest sagen dein Geschlecht; aber du sollst nun beides sagen, wenn du willst sehen deine beiden Roße. Da sprach Aumlungur: „wenn ich verbarg vor dir mein Geschlecht und Namen, da ich mein Roß hatte, da werden das sagen meine Stallbrüder, daß ich es aus Furcht gesagt; nun mag ich gewiß nicht zurückgewinnen mein Roß, oder anderes, wenn gleich all mein Vermögen daran läge und mein Reich, sollte ich darum Schande oder Nachrede haben.“ *) Nun sprach Sigurdur: ich will nun nicht dich fra-

*) So weigert sich auch Wolfdieterich beim Kampf seinen Namen zu nennen, weils Zagheit wäre. Str. 590. Und der rothe Ritter (Etgard) in der Blomsturwalla Saga will niemand seinen Namen nennen, als dem, der ihn besiegt; selbst die Königstochter weist er mit ihrer Frage ab.

gen dieses Mal, um schimpflicher Sachen, vielmehr mit Freundschaft, wenn es so ist, wie es mir däucht, daß du bist der Sohn des Jarls Hornboga, meines Verwandten; da will ich dir anthun lieber Ehre als Unehre: und nun will ich dir sagen meinen Namen vorher, daß ich heiße Sigurdur Sveinn. Nun sprach Aumlungur: „darum, daß du vorher gesagt hast deinen Namen, und zwang dich keine Noth dazu, da will ich nicht sagen dir meinen Namen, wo nicht du verheißest bei Gottes Zeugniß, daß mir soll nimmer Schand daraus werden.“ Nun sprach Sigurdur: das will ich gewiß verheißen dir. Da sprach Aumlungur: „mein Namen ist Aumlungur, ich bin der Sohn des Jarl Hornboga, wie du gedacht; und mag seyn unsere Verwandtschaft.“ Nun sprach Sigurdur: nun thatst du wohl, daß du nicht länger verborgen, daß du bist mein Verwandter; und ich will es so einrichten, daß es dir soll seyn rühmlich und nicht unrühmlich. Nun sprang Sigurdur vom Rücken des Pferds und sprach: geh, guter Verwandter, und nimm da dein Roß und beide zwei, und reit heim zu dem Zelt, und das sollst du sagen, daß du es nur mit Gewalt nahmst; und eh du von dannen fährst, da sollst du binden mich an diese Linde, und sollst mit fort haben meinen Spieß, mein Roß und Schild; und so that er. Und nun ritt Aumlungur zurück mit seinen beiden Roßen, und als er kam vor das Zelt, da ritt er schnell und hochgemuth. (182) Nun stand Thidrikur der König und Vidga außen vor dem Zelt, und sahen Aumlungur reiten. Nun sprach Vidga: da reitet Aumlungur unser Stallbruder, und hat gewonnen sein Roß; und mag ich das vermuthen, wenn das Sigurdur Sveinn war, wie ich denke, daß Aumlungur ihn mag höflich gebeten haben um das Roß, und ihm gesagt zuvor von ihrer Verwandschaft, und ihn zuvor angeredet demüthig; und nimmer hätte er sonst sein Roß zurück erhalten. Nun sprach der König Thidrikur:

„nicht däucht mir, er nahm dieses Roß oder anderes von Sigurdur ohne deßen Willen; oder es kann seyn, daß das war ein anderer Mann, bei dem er das vermogt, was er wollte.“ Nun ritt Aumlungur zum Zelt, und sein Vater und seine Stallbrüder gingen aus, ihm entgegen, und hießen ihn willkommen seyn, und fragten ihn, wie er gewonnen sein Roß. Nun sagte Aumlungur: „Da ich kam auf dieses Berges Feld, da war da der Mann, der fortgeführt hatte mein Roß, und ritt ich gegen ihn auf das härteste, und stieß ich meinen Spieß gegen ihn mitten auf sein Schild, und mögt Ihr hier das Schild sehen; und entzwei ging der Spießschaft, und da stieß ich ihn vom Pferd, und schlug ihn mit dem Stück des Schaftes; und so schied ich von ihm, daß ich ihn band an eine Linde, und dazu hatte ich seinen Gürtel und den Feßel von dem Schild, und darzu nahm ich meinen Schwert-Feßel, bis er war so fest gebunden, wie ich wollte; und da steht er nun, und das däucht mich, daß er nicht löst sich selber davon.“ Nun sprachen alle, daß er hätte sein Roß tugendlich gesucht, und sagten ihm, er habe Ruhm davon. Nun sprach Vidga zum König Thidrikur: nun will ich reiten dahin, wo er gesagt, daß er gefunden diesen Mann: ist es Sigurdur Sveinn, wie ich denke, daß er es mag seyn, so ist das mit List und Betrug gethan; und wenn er harret mein bei dem Baum, da sollen wir so scheiden, daß ich muß seyn des rechten gewiß, ob er ist Sigurdur Sveinn, oder ein anderer Mann. Dem König gefiel das wohl; und nun nahm er sein Roß und sprach: das ist eine große Schande, wenn so ein Mann da soll stehen gebunden, und mag nicht lösen sich: nun will ich ihn gewißlich lösen; und ritt nun eilig fort. Nun sah Sigurdur, wie ein Mann zu ihm ritt; da riß er entzwei all seine Bande, und lief hinauf am Berg; und wollte nicht warten auf diesen Mann. Nun ritt Vidga dar, bis

er kam zu diesem Baum, und sah da hernach liegen Bande zerrißen, und da liegen Spießschafte zerschroten. Vidga ritt nun heim, und gedacht nun, daß das sey alles wahr, wie Aumlungur sagte; und sagte so seinen Stallbrüdern.

Die Uebereinstimmung der Lieder mit der Wilkina Saga fällt in die Augen, und aus der reineren und vollständigeren Erzählung derselben erklärt sich nun manches in ihnen. So wird es erst deutlich, warum beide um ihre Pferde miteinander kämpfen: Birtingsland ist offenbar eine Verwechslung mit Bertangaland, womit Bretagne gemeint ist. Sivard der hurtige Gesell (Snaren Svend) ist Sigurdur Sveinn, der Schlangentödter (wie auch Suhm nord. Fabelzeit II. 291. bemerkt). Der junge Held, der mit Sivard kämpft, wird im Original Herr Humble genannt; „dann wird auch der Namen Hummerlummer angeführt, wie der richtigere Amelung," den ich vorgezogen. Vidrich Verlands Sohn („Villandsſön") ist in der Wilkin. S. Vidga, Sohn des Velents, der von den Wäringern Volundar genannt wird (d. h. von den Normännern, wie in dem eddaischen Lied, Volundar-quida), und der Wittich Wielands Sohn, der in dem großen Rosengarten den Riesen Asprian besiegt, in dem kleinen aber dem Laurin die Rosen zertritt, und der in dem Nibelungen Lied (V. 6528.) erwähnt wird, als der, welcher den Nödung todt geschlagen (wie die Wilkina Saga, Cap. 309. enthält). Was von ihm gesagt wird, und was er selbst sagt, daß sein Vater ein Schmied gewesen, seine Mutter aber eine Königstochter, Namens Bodlild, trifft mit der Wilkina Saga zusammen (bis auf den Namen der Mutter, der nicht vorkommt; aber, wie ich vermuthe, in der handschriftlichen Volundar-quida der sämundischen Edda, indem ihn Peringskiöld daraus in der Stammtafel scheint hinzugefügt zu haben). Velent, der Vater Vidgas, lernt erst

bei dem Mimir, wo ihn Sigurdur der Schlangentödter vertreibt, und dann bei zwei Zwergen im Berg Kallova (Ballova) künstliche Schmiedearbeit. Er kommt dann zu dem König Nidungur von Jütland (Thiod genannt), wo er mancherlei Schicksale erlebt, und deßen Tochter er aus Rache, weil ihm der König die Gelenke der Füße hat einschneiden laßen, daß er lahm ist, mit Gewalt gewinnt. Dann fliegt er in einer Federhaut fort, und nach drei Jahren holt er sie ab nach Seeland, mit dem Vidga, den sie geboren. Das Schwert Mimmung hat Velent geschmiedet, und gibt es dem Vidga, als er zum König Thidrikur zieht, wie auch das Roß Skemming (in dem Dresdner Mſ. des Rosengarten, Str. 227. 228., ist Scheming Dieterichs Roß und Falke Wittichs; Dieterich will sich zu einem Tausch verstehen, wenn Wittich den Asprian bekämpfen will). Vidga ist der tapferste und treuste Geselle des Thidrikur, und in dem Zweikampf mit dem König Isungur, der sich in der Wilkina Saga gleich an das Lied schließt, erlöst er durch seine Tapferkeit die meisten seiner Gesellen, die gebunden waren und besiegt von Isungurs Söhnen.

Uebrigens hat sich die Sage auch auf dem dänischen Boden einheimisch gemacht, denn „einige meinen, daß Vidrich Villands Sohn der richtige Namen sey, und daß er in der bedeutenden Herrschaft in Skaanen geboren sey, die noch Villands-Herrschaft heiße, und daß er auf der Seite der Insel Syllesborg, bei der Sisebeck Mühle, wo die großen Steine noch auf diesen Tag ständen, begraben liege. Auch führt der Herr von Villand in seinem Wappen einen Hammer zu Vidrichs Andenken. Die Bratingsborg hält man für das Schloß, das mitten auf Samsö bei der Tranbergs Kirche liegt, wovon man noch Mauern und Grundfesten sieht,“ und welches im Jahr 1288. von Marsk Stig und seinen Gesellen zerstört wurde. Gleicherweise wird von dem Riesen Langbein, wie Etgeir

in dem Lied benannt ist, in der Vorrede zu den Kämpe-Viser §. 8. angegeben: „eine Meile von Roskild sey ein Birkenwald, und darin nicht allein des Riesen Langbein großes Grab, sondern auch eine Höhle in einem Berg, worin sein Haus gewesen, und dabei eine Höhle, die sein Backofen heiße. Im Jahr 1558. habe der Rector acad. M. Basmus Brokmand an einigen Orten die Erde aufwerfen laßen, in seinem Grab aber nichts gefunden als ein Aschenkrug und ein Stück von einem verrosteten Schwert."

Zu den Eigenthümlichkeiten, die das Lied von der Wilkina Saga trennen, gehört es, daß der gebundene Sivard, wie er den Vidrik kommen sieht, die Eiche mit ausreißt, und sie am Gürtel tragend fortläuft; während er dort nur seine Bande zerbricht. Ebenso wird in der Saga Ans Bogsweigers (Nordiska Kämpe Dater) von An erzählt, daß er, an einen Baum gebunden, ihn mit der Wurzel herausgerißen, und damit fortgelaufen. Auch Sigenot rauft einen Baum aus, und rennt damit Dieterich an, Dietr. u. Hildeb. Str. 72.; wie die Riesin Ruz in Ecken Ausfahrt Str. 212. 214. und im Wolfdieterich Str. 809. Achilles reißt Bäume sammt der Wurzel aus, Trojan. Krieg 16345. Gleichfalls in dem mongolischen Gedicht Bokdo Gässärchan kommt die Sage von dem Saan Tuschimäll vor (Bergmanns nomadische Streifereien IV. 272.) und in der indischen Mythe (Polier II. 122.). — Dahin gehört auch das Aufrichten des Leichnams: so richtet Gram die Leichen zweier Räuber an Stangen auf, damit zu schrecken: Saxo G. L. I. p. 8. in gleicher Absicht Amleth seine erschlagenen Gesellen. Saxo G. L. IV. p. 58. 59. wie auch Freidlef Suhm Fabelz. I. 300. Olger, belagert, stellt die Getödteten auf, bindet Schnüre daran und bewegt sie damit. Olger Danske S. 93 u. 78. (Auch in deutschen Gedichten kommt die Sage vor, wie in Eschenbachs Branse S. 51ª u. 104ª. und von dem

Cid wird sie erzählt. Herder 242—245.) — Ferner der Spott, den er mit seinen Gesellen treibt; in der Wilkina Saga bittet er sie gleich um Verzeihung, sie anfangs nur belogen zu haben. Endlich auch, daß unter den Helden, die in dem Lied aufgezählt werden, nicht blos aus dem deutschen Gedicht bekannte, sondern auch einheimische sind, die an andern Orten wieder vorkommen, wie Guncelin, Wolf von Bern. Merkwürdig aber unter jenen ist der Mönch Bruder Ylsung, offenbar Ylsan, Bruder des alten Hildebrands, der im Rosengarten so gewaltig kämpft. Von diesem Mönch muß ein besonderes altdänisches Lied existirt haben, denn in der Anmerkung zu dem Lied von dem streitbaren Mönch (No. 80.) heißt es: „es kann seyn, daß dieses nach Anleitung des alten Lieds von dem Mönch Bruder Alsing gedichtet worden, der vielleicht von dem Eiland Als (Alsen in der Ostsee) gekommen, da alle Alsinger genannt werden, die dort geboren.“ Jenes Lied wär in diese Abtheilung gestellt worden, wenn deutlich aus Syvs Worten hervorginge, daß es eine Bearbeitung des alten. An sich ist kein Grund vorhanden, das zu glauben, da es keine innerliche Aehnlichkeit mit den Sagen von dem Ilsan in den deutschen Gedichten hat: was übereinstimmt, der Charakter des Mönchs, der mit seinen Brüdern und dem Abt so derb scherzt, und etwa, daß er gegen 12 Feinde kämpft, das kommt auch anderwärts vor, wie unten wird gezeigt werden. Ueberdieß erinnert es an diesen Sagen-Cyklus auch nicht durch einen Namen oder irgend eine andere kleine Abhängigkeit, was sonst nicht leicht fehlt. Syvs Bemerkung scheint nichts weiter zu sagen, als daß das neuere Lied in derselben Manier gedichtet sei, von einem ähnlichen Mönch rede, und ist so ganz richtig. — Aus einem ähnlichen Grund ist das Lied von Senilds Rache (S. zweite Abth., N. 62.) nicht mit der Rache der Grimilde in Verbindung gebracht worden, wiewohl die Sage

in beiden Aehnlichkeit hat; und die wahrsagenden Nachtigallen (zweite Abth., N. 7.) nicht mit dem Heldenbuch.

Die Sitte der Wappenschau scheint sehr alt, so wie das Ausstellen der Schildzeichen. Das sagt Suhm (nord. Fabelzeit II. 44.), und daß die Schildzeichen in dem Norden nicht mit dem Geschlecht verbunden gewesen; wogegen aber streitet, was hier von Hornboge und seinem Sohn Aumlung vorkommt, die ein Wappen haben, welches das ganze Geschlecht führt; wie auch Hogne einen Aar hat, gleich dem Gunnar seinem Bruder, nur nicht gekrönt. Es mag wohl beides statt gefunden haben, daß man nach einem Familienzeichen, und nach einer ausgezeichneten That das Schild bemahlte. Hildebrand, der junge, erhält von Wolfdieterich ein Schild mit drei Wölfen: als Erka ihre zwei Söhne Erpur und Ortvin (Wilkina Saga C. 297.) ausrüstet, gibt sie jedem ein Schild, blos roth bemahlt, und eine goldne Bannerstange darin: und sie sind noch mit keinem Vogel oder Thier bezeichnet, weil sie wegen ihrer großen Jugend noch nicht konnten zu Rittern geschlagen werden. Indeß erhält doch Theter, der von gleichem Alter, ein Schild mit einem roth und goldnen Löwen, dem Zeichen des Thidrikurs von Bern, seines Bruders. Allebrand führt auch seines Vaters Wappen, Wilk. S. c. 375. Einige Schildzeichen der Norweger hat (nach Suhm) Dolmer gesammelt in Hirdskraa, p. 252., wo jedoch kein älteres vorkommt, als das von Oluf Tryggwason. (Anfang des 11ten Jahrhunderts.) Sigurdur hatte (nach der Wolsunga S. c. 31.) in einem vergoldeten Feld einen Drachen, von oben schwarzbraun, von unten hellroth, seinen Sieg über Foffner damit anzudeuten. Hamleth und Hildiger ließen ihre Thaten in das Schild eingraben (Suhm II. 119. 206.). Noch ist zu bemerken, daß in der Wilkina Saga an einem andern Ort (Cap. 33.) Vidgas Schild wieder beschrieben wird, gerad wie hier, nur mit dem Zusatz,

daß oben noch drei Carfunkelsteine gewesen, welche seiner Mutter königliche Abkunft bezeichnet hätten.

V. Sivards mordlicher Tod. Dieses Lied ist aus den Elskovs Viser genommen, wo es das vierte ist, und das einzige in der ganzen Sammlung, welches diesen Cyklus berührt. Es würde vorangestellt worden seyn, wie überhaupt mehr chronologisch geordnet, wenn die übrigen Lieder, namentlich Chriemhildens Rache, sich nicht wieder auf eine andere Gestalt der Sage bezögen, und die daraus entspringenden Widersprüche nicht stärker hervortreten würden. So ist die Folge gewählt, welche am bequemsten schien, die aufgefaßte Ansicht durchzuführen: wo nämlich die Lieder vorangingen, bei welchen sich das Verhältniß am deutlichsten erläutern ließ, dadurch bei den folgenden lästige Wiederholungen erspart wurden. Zudem besteht jedes Lied als ein Ganzes, und der Leser, den blos die Poesie angeht, hat nichts durch diese Ordnung verloren, vielleicht gewonnen, wenn es ihm einfällt oder gefällt, welcher Gedanken sonst noch dabei leitete.

Wenn in den vorhergehenden Liedern die deutsche Sage vorherrschte, so ist es bei diesem hier umgekehrt, ja noch mehr, es scheint fast gänzlich aus der nordischen entstanden. Was die Namen betrifft, so entscheiden Sivard und Bryniel, Brynild, als beiden gemeinschaftlich, nichts: Siggild könnte als eine Assonanz davon aus Chriemhild hergeleitet werden, wenn der Namen nicht gerade zu als ein anderer, wie Nielus statt Günther, zu betrachten ist. Aber, was wichtiger, vergleichen wir den Inhalt mit dem nordischen Gedicht, so ist erstlich aus dem unzugänglichen, feuerumzäunten Saal Brynhildurs (Wafurloga) der Glasberg entstanden, sonst aus einem Kindermärchen bekannt, welches erzählt, eine Princeßin habe

oben drauf gesetzen, und nur ihr Liebster sey zu ihr hinaufgestiegen, indem er die gesammelten Knochen eines Huhns als Leitersproßen eingesteckt; (Wolfdieterich wird auch in einen Graben gezaubert, um welchen vier glatte durchsichtige Glasberge liegen, die ihn drei Tage gefangen halten. Dresd. Mſ. Strophe 289. In dem Heldenbuch ist blos Beliants Burg und Graben mit Glas überzogen. Wolfd. Str. 1171.) Sivards Fohle sodann erinnert an Sigurdurs Roß Grane, das allein durch die Flammen geht; das Seide Auswaschen an das Haarwaschen der beiden Frauen, welches dort Ursache zum Zank gibt, indem Brynhilldur oben stehen, und das von Gudruna getrübte Waßer nicht empfangen will. Weiter wird auch Brynhildur in der Wolsunga Saga krank, und erstarrt, und will nicht reden, in dem Nibelungen Lied weint sie nur heftig. Brynhildur hat hier einen Verlobungsring, da sonst überall Sigurdurs Frau den Ring hat, den er von jener empfangen, als Zeichen ihrer genoßenen Gunst, welches auch viel richtiger ist. Solche zum deutlichen Verständniß gehörigen Dinge vernachläßigt oder verwirrt das einzelne Lied, wenn ihm der Zusammenhang mit dem Ganzen nicht gegenwärtig ist, öfter; dafür wird es mit einzelnen schönen Zügen wieder ausgestattet.

Diese sind, welche wir nun als Eigenthümlichkeiten des Lieds erwähnen, daß Sivard, nach guter Stallbrüder Art, dem Nielus die Brynild überläßt, welches eine nicht sehr ungewöhnliche Sitte im Norden gewesen zu seyn scheint, indem Saxo Gram. (Lib. I. p. 6.) erzählt, daß Gram seine Frau dem Beße seinem Gefährten zur Belohnung überlaßen; daß Brynild Sivards Herzblut verlangt, und sein Haupt in ihren Händen haben will; daß Nielus selbst ihn tödtet, und daß der Getreue mit seinem eignen Schwert, das er hinleiht, ermordet wird (denn ein anderes kann ihn nicht verschneiden, weil sein Hals so hart wie Stahl, damit sein Hornleib und seine Verwund-

barkeit auf eine Art angedeutet wird); endlich daß er seinen Mörder warnt vor den blutigen Thränen: daß beide umkommen, ist vielen Liedern gemein, und soll hier beschließen: in der nordischen Sage verbrennt sich Brynhildur, Gunther lebt, in dem Nibelungen Lied leben beide fort.

VI. Die königliche Hirtin. Die Wolsunga Saga und vorzüglich die Ragnar Lodbrok Saga erzählen von der Aslauga, einer Tochter Sigurdurs und Brynhildurs. Heimer trägt das Kind in einer Harfe fort und kommt auf die Spangarheide zu einem Bauer Ake und deßen Frau Grima, welche ihn ermorden. Aslauga wird von ihnen erzogen und hütet die Ziegen, bis der König Ragnar Lodbrok sie findet und zu seiner Gemahlin macht. Diese Sage enthält das Lied, das aber weniger bedeutsam und überhaupt flacher geworden ist. Die Namen sind noch kenntlich: Sigurdur, Kragalild (diminutiv von Krake), Regnfred (Ragnar); nur Aslauga ist in Schwanhild verwandelt, wie die Tochter Sigurdurs mit Gudruna heißt. Die Kämpe Viser (S. 668.) haben noch eine andere Recension, worin die Fabel einigermaßen abweicht: Herr Carl sitzt an seiner Tafel und spricht zu seinen Dienern, sie sollten ihm eine schöne Jungfrau holen. Ein alter Gesell reitet aus und findet die Kragelild bei der Heerde. Er führt sie zu Herr Carl, der sie nach ihrer Abkunft fragt, sie sagt die Bauern hätten ihren Vater todt geschlagen und in Höhle zu den Würmern geworfen, ihre Mutter aber aus dem Land geführt. Sie nennt sich Adelbrun, aber merkwürdig ihre Mutter Bryniel, welches offenbar Brynhildur ist, und mit der alten Sage übereinkommt. Kraka hat ein Haar, schön wie Seide und bis zur Erde reichend, in welches eingehüllt sie einmal vor dem König erscheint; daran erinnert das Lied, wenn

es heißt: ihr Haar sey wie von Gold gesponnen. *) — Die deutsche Sage übrigens weiß von der Aslauga nichts.

VII. Sivard der hurtige Gesell. Bisher sind diejenigen Lieder betrachtet, deren Uebereinstimmung mit der deutschen, oder wie zuletzt, mit der nordischen nachgewiesen werden konnte, so daß über ihren Zusammenhang und ihre Verwandschaft damit kein Zweifel mehr blieb; es folgen nun die andern, zu denen keine Parallelstellen in der großen Sage vorhanden, die aber nichts desto weniger ächt sind. Wenn man erwägt, wie leicht an einen kleinen unwesentlichen Umstand der Sage das Lied sich mit seinem schimmernden fliegenden Sommer anhängen konnte, das überhaupt mehr die Darstellung eines einzelnen Zugs, einer poetischen Situation, als des bestimmten Inhalts liebt, so wird man es natürlich finden, daß in vielen ein eigenes Detail, eine seltsame Verknüpfung erscheint, die sonst fremd ist, die wir aber immer zu der Sage rechnen dürfen. Denn alles, was sie sich in irgend einer Region zugeeignet, und was lebendig in ihr geworden, muß ihr verbleiben; wie aus manichfachen Wolken, die der Berg anzieht, die einzelnen Tropfen hinabsinken, und drinnen den Born bilden, der frisch aus grüner Erde quillt; die Geschichte der Poesie hat dann damit zu thun, die ursprüngliche Sage aufzusuchen, und ihre manichfachen Verwandlungen zu erforschen. Wie sich in den vorigen Liedern immer auch Eigenthümlichkeiten fanden, so wende man diesen im Einzelnen erscheinenden Gegensatz auch

*) Das Gleichniß, welches in den dänischen Liedern häufiger und volksmäßig vorkommt (z. B. zweite Abth. 18. V. 10.), scheint auch in Deutschland gegolten zu haben, indem es Conrad von Würzburg öfter im Trojan. Krieg (3020. 10036. 19415. 19792.) braucht, und der Dichter des Reinfrieds von Braunschweig (l. 101c Hannöv. HS.)

auf das Ganze an, und sehe in jenen die Uebereinstimmung, in diesen das Eigenthümliche. Es sind doch die bekannten Helden, die auftreten, die Dichtung ist in dem Geist der andern, und so darf sie auch daneben stehn. —

Dieses Lied, wie Sivard sich todt reitet, widerspricht geradezu dem vorigen, und es ist keine Frage, daß darin der Namen vertauscht und unrichtig ist. Es kommt in Sigurds Leben nichts vor, was Aehnlichkeit damit hätte, denn wenn in der Nornagestur Saga erzählt wird, Sigurds Roß Grane habe so sehr gesprungen, daß der Brustgürtel entzwei gegangen, und die Ringe herabgefallen seyen; so begründet das weiter keine Uebereinstimmung; auch kommt dies Springen der Pferde noch anderwärts vor, wie von Vidga in der Wilkina Saga (Cap. 37.) gesagt wird, er habe seinem Roß Skemming die Sporn gegeben, und über den Fluß gesetzt, wie ein fliegender Pfeil; und die Spuren von den Tritten des Pferds seyen noch auf beiden Seiten zu sehn. Da indeßen das Lied seinem Geist nach recht gut in diese Abtheilung gehört, und der Namen Sivards wenigstens andeutet, daß man es gern mit der großen Sage verband, so hat es hier einen Platz erhalten.

VIII. Von dem Lied **Orms, des jungen Gesellen**, enthalten die Kämpe-Viser zwei Recensionen, S. 84 und 102., mit einigen Abweichungen, die keine doppelte Uebersetzung nöthig machen, und die beide hier benutzt sind. Der Riese heißt in der einen **Bermeriis**, ich habe aber den andern Namen, als den richtigern, vorgezogen. Dieser Orm ist der Sohn des Königs, den der Lindwurm erschlug, und es müßte demnach ein Sohn Ottnits seyn, allein dieser hat keinen Sohn gehabt, und die Sagen werden hier offenbar verwechselt. Ob damit aber **Sigurdur Orm i Auga** (Schlang im Auge), welcher nach

der Ragnar Lodbrok Saga ein Sohn dieses Helden, und der Aslauga, der Tochter Sigurdurs, des Schlangentödters, und der Brynhildur, gemeint sey, wird nicht bestimmt zu entscheiden seyn.

Das Reden mit den Todten im Grabe kommt öfter in nordischen Gedichten vor, und noch einmal in den Kämpe-Viser, wo der junge Svegder mit seinem Vater im Grabe redet. Auch der todte Bechtung bittet, ihn im Grabe ruhen zu laßen (Wolfdiet. Str. 2129.). In der Saga von Friddiofe (Nordiska Kämpe Dater, S. 3.) wird erzählt, wie Thorstein seinen Grabhügel dem des Königs Bela gegenüber haben will, damit sie sich desto leichter anrufen, und über zukünftige Dinge reden könnten. In der Wegtams Quida (Edda Saemundar. S. 240.), als Odin die Wole zwingt ihm wahrzusagen, spricht sie: „wer hat mir die Ruhe meiner Seele gestört? ich war vom Schnee beschneit, vom Regen beregnet, vom Thau bethaut: lange war ich todt.“

IX. Wolf von Bern. Nach einer andern Lesart W. von Jern (Eisen). Blide-Vendel ist wahrscheinlich das ehemalige Wendelboische (wandalische, wensalische) Bisthum in Jütland, jetzt das aalborigsche. Büsching I. 224. — Das Leuchten der Waffen und Rüstung in der Nacht kommt auch im Ottnit vor, der Wächter vor seiner Burg glaubt, er brenne und trage Feuer an sich, Str. 200. 201., und ist auf eine sehr schöne Art in Ecken Ausfahrt benutzt, wo Eck und Dieterich in finsterer Nacht auf einander stoßen: eines jeden Rüstung glänzt wie der Mond, und Dieterich meint zuerst, es sey sein Helm, der anfange noch heller zu scheinen (Dresd. Ms. Str. 68. 69.). Volkers Ringe lohen wie das Feuer (Nibel. 7403.) — Dieses Lied existirt auch schwedisch als fliegendes Blatt, l. a. et l.

X. Dietrich von Bern und Olger der Däne. In diesem Gedicht ist offenbar auf zwei Helden eine Sage, die ihnen ursprünglich nicht zugehört, zur Verherrlichung Dänemarks übergetragen. Die Zusammenstellung beider ist gegen alle Chronologie, da Thidrikur im fünften, Olger (Daciae wird er von Turpin genannt) unter Carl dem Großen einige Jahrhunderte später gelebt hat. Auch kommt in den Gedichten von beiden nichts vor, was mit diesem Lied übereinstimmte: ja Dieterich erscheint darin ganz gegen seinen Charakter, worin der Zug eben besonders hervorleuchtet, daß er stets nicht gern und nur von der letzten Noth gedrungen in den Kampf geht, wiewohl immer siegreich heraus. Man darf annehmen, daß dieses Lied erst später, in der zweiten Hälfte des fünfzehnten Jahrhunderts entstanden ist, als eine Folge der Uebersetzung des französischen Gedichts in das dänische. Man sehe Note 79. der folgenden Abtheilung. — Der eigenthümliche Ausdruck, daß Dieterichs Helden über die Gipfel der Buchen geragt, wird im Wolfdieterich (Str. 1510.) von einem wilden Weib gebraucht.

XI. Der Anfang von dem Lied Hvittings Helfreds Sohn und des Königs Isald hat viel Aehnlichkeit mit dem der Heldenfahrt. Dieterich rühmt sich gleichfalls seiner Macht, und Bran von Bifferlin stellt ihm den König Isald von Birtingsland entgegen, welches noch deutlicher auf den König Isungur von Bertangaland weist. Was von seinen Leuten erzählt wird, die gegen Wölfe streiten und Menschenfleisch eßen, kann auf Etgeir (Langbein) bezogen werden. (In dem Gedicht von Dieterich und seinen Gesellen — Dresd. Mſ. Strophe 1. — wird auch von dem Heiden Terevas gesagt, daß er viele Christen zur Speise gemordet.) Sodann werden ähnlicher Weise die Helden aufgezählt,

worunter die altdeutschen, Högen, Gonther, Gernafl, Mönch Alsing, Folqvard der Spielemann, deßen Sohn Sonne aber in der deutschen Sage unbekannt ist. Von Riesen, die Menschenfleisch eßen, erzählen die Sagen fast aller Völker, es wird daher an einem Beispiel aus der Saga af Sorla Sterka (Cap. 3. Nordiska Kämpa Dater) genung seyn, von dem Riesen Skrymnir, dem sein Weib Menschenfleisch zubereitet.

XII. Das Lied von Vidrik Verlands Sohn stimmt wiederum überein mit dem vorigen von Wolf von Bern. „Der König Blackmann erinnert an die Blakmänner, welche Alf Sigards Sohn nach Saxo Grammaticus (ed. Steph. p. 137.) überwand,“ und welche Seeräuber gewesen zu seyn scheinen (nach Suhm II. 293.); diese Blackmänner aber an die Blamänner (Blaumänner), welche in den nordischen Sagen vorkommen, wie in der Saga af Sorla Sterka, in dem Olger Danske (S. 159.), wo offenbar Aethiopier damit gemeint sind, indem Aethiopien Blaland genannt wird. Auch in der Heimskringla, c. 1., wird unter Blaland Aethiopien verstanden. Sehr merkwürdig ist aber dieses Anknüpfen der alten Sage an Afrika, indem wir es gleichfalls in der Blomsturvallesaga finden, wo die Blamänner auch auftreten. Erwähnt muß es hier auch werden, daß die beiden Helden Hildebrant und Herebrant, welche Rithoe (ancient engleish metrical romancees III. 274.) aus einem altfranzösischen Gedicht anführt, Afrikaner sind, weil es möglich ist, daß sie in den altdeutschen Cyklus gehören. — Einen rothen Seidenfaden zum Schutz um den Helm binden, kommt auch in dem Elstovs Viser Lied 18. V. 44. vor.

XIII. Mimmering der Degen (Mimmering Tand.). Saxo Grammat. (Lib. III. p. 39. 40.) erzählt von einem

Waldgeist Mimring, welcher ein köstliches Schwert und einen Armring mit geheimen Kräften besitzt. Hotherus will dieses Schwert haben, weil Balder dadurch allein kann verwundet werden. Mimring aber wohnt in einer unwegsamen Einöde, wohin Menschen schwer gelangen; zudem herrscht auf dem größten Theil des Wegs eine ungewöhnliche Kälte. Hother muß daher mit Rennthieren fahren. Als er angelangt, richtet er seine Wohnung so ein, daß sie den Schatten von Mimerings Höhle aufnimmt, ohne diese wieder zu beschatten und zu verdunkeln, damit der Waldgeist nicht durch ungewöhnliche Finsterniß vertrieben werde. Bei Tag geht Hother auf die Jagd, bei Nacht lauert er, bis er den Mimring einmal mit seinem Spieß trifft, ihn bindet und zwingt, ihm das Schwert und den Armring zu geben.

XIV. Wir beschließen diesen Cyklus am besten mit der Hochzeit, wo die Helden, nach allen Abentheuern, in unverwüstlichem Leben lebend, zusammen kommen, und ein Riesenfest feiern, wobei alles recht mit dem großen Maaß gemeßen wird, und welches durch diese halb scherzhafte Wendung eines ernstlichen Streits einen fast märchenhaften Anstrich bekommen hat, so wie sich die spätere Zeit in dem christlichen kleinen Mimmering erblicken läßt.

„Bei Levestegaard in Skaanen wohnten die Blaaer manches Jahr, eh das Land das Christenthum annahm; Herr Iver Blaa lebte in Schweden im Jahr 1240. Ein Iver Blaa war zu Korbölle, das darnach Ulfeldsholm hieß, dann Ellenskord und nun Holkenhavn," auf der Insel Fünen.

Balladen und Mährchen.

1. Sanct Oluf. „In den nordischen Chroniken findet sich nichts von dieser Sage. Harald, der Halbbruder Olufs, war erst funfzehn Jahr alt, als dieser im Jahr 1028 erschlagen ward." Ich habe auch nichts in der Olaf Helges Saga der Heimskringla auffinden können, das mit diesem Lied übereinstimmte, wiewohl andere Erzählungen nicht weniger seine Frömmigkeit beweisen. So sitzt er einstmalen an einem Sonntag in tiefen Gedanken, und schneidet mit einem Meßer, das er in den Händen hat, Späne von einem Stück Holz. Der Diener spricht zu ihm: „Herr, morgen ist Mondtag." Da sieht der König den Diener an, erinnert sich was er gethan, und fordert ein Licht. Dann sucht er alle Späne zusammen, legt sie auf seine Hand, zündet sie an, und läßt sie darauf verbrennen (Heimskr. Cap. 201.). Es folgt in den Kämpe-Viser auf dieses ein anderes Lied ohngefähr deßelben Inhalts, worin Oluf Zwerge und ein altes Weib zu Schanden macht, welches aber übergangen worden, weil es an poetischem Werth diesem durchaus nicht an die Seite zu setzen.

---

2. Der Ritter Aage und die Jungfrau Else. Dieses Lied ward zuerst in Sandvigs Levninger af Middelalderens Digtekunst, förste Häfte. 1780. aus einem Codex in Folio der Suhmischen Bibliothek, welchen Langebek früher besesßen, abgedruckt. Nach des Herausgebers Vermuthung gehört es in das 16. Jahrh. Oehlenschläger benutzte es darauf in seinem Trauerspiel Axel og Valdborrig, und dies veranlaßte Rahbeck es als die zweite Probe von dem neu herauszugebenden Kämpe Visebog wieder abdrucken zu laßen (Aage og Else, en gammel Ballade, udgivet af Professor og Ridder af Dannebrog K. L. Rahbek; som Pröve No. 2. paa den ny Skikkelse

hvori Abrahamson, Nyerup, og Rahbek agte at udgive den saa kaldte Kjempe-Visebog. Kiöbenhavn 1810. 8.). Dazu ist eine Einleitung gegeben, die Varianten von Ohlenschläger und eine Melodie von demselben. In der Einleitung wird bemerkt, daß sich ein ähnliches Lied bei Percy finde: sweet Williams Ghost (III. 126. Bei Herder, Stimmen der Völker S. 278.). Einer andern Ballade gleiches Inhalts gedenkt das Monthly Magazine 1796. Sept. „the suffolk miracle, or a relation of a young man, who a month after his death appeared to his sweetheart, and carried her on horseback behind him for forty milles in two hours. and was never seen after but in his grave. Dort wird es als das vermuthliche Original von Bürgers Leonore angeführt, allein man weiß, daß Bürger das Volkslied im Sinne hatte, von dem er wenige Zeilen hörte, und das vollständig nun im Wunderhorn II. S. 19. steht. So hat jedes der drei Völker diese Sage in seinem Volksgesang, als ein Zeugniß seiner Verwandschaft, da ein Entlehnen offenbar nicht statt gefunden. Noch eines zweiten dänischen Volksliedes gedenkt Rahbeck, wovon er sich aber nur noch folgender Zeilen besinnen kann, die auch Ohlenschläger in dem Trauerspiel Palnatoke anführt:

> Maanen skinner,
> Döndmand griner,
> Vorde du ikke räd?
>
> Mond scheinet,
> todte Mann greinet,
> wird dir nicht angst?

Wir erinnern uns einiger Verse aus einem deutschen Volkslied, welches ähnlicherweise anfängt:

> der Mond scheint,
> die Sonne greint.

Das dänische Lied unterscheidet sich von den andern der Kämpe-Wiser, daß es fließender und runder ist. Ohlenschläger, dessen Recension in der Uebersetzung befolgt worden, hat die zehnte Strophe nicht, die also hier stehen mag:

Der schwarze Hahn nun krähet,
ich muß zur Erde gehn,
des Himmelspfort aufstehet
ich muß von hinnen gehn.

---

3. Tod aus der Liebsten Mund. Nibolt spricht von einem Land, worin man unsterblich sey, dieses geht wahrscheinlich auf Odains Akur (Aker, Land, der Unsterblichen), wovon in dem 1. Cap. der Hervararsaga enthalten ist, daß jeder, der dahin komme, weder siech noch alt werde, und niemals sterbe. Das Land liegt in Gläßirvaller in dem Riesengebiet Jotunheimar. Bartholin (antiquit. danicae p. 587.) bemerkt, daß im mitternächtlichen Island, in dem Viertel Vaudlothing in der Herrschaft Hedinsfied ein Ort sey, der auch Udånsakr heiße, und von dem eine gleiche Sage unter den Einwohnern sey. — Die Nennung des Namens bei dem Kämpfenden bringt Tod, wie bei dem Nachtwandler.

---

5. Mariboe-Quelle. Hier ist der Volksglauben, daß, wenn man alle Knochen des Getödteten sorgfältig sammle, er wieder lebendig werden könne, schön dargestellt. Auch in Deutschland ist er verbreitet und jenes wunderbare Kindermährchen vom Machandel Baum (S. Tröst Einsamkeit von A. v. Arnim) beruht darauf. — Die Stadt Mariboe liegt auf der Insel Laaland in der Ostsee, und das Kloster dabei ist 1416. und 17. gestiftet worden.

---

7. **Die wahrsagenden Nachtigallen.** Das Original, eine andere Recension und die Melodie findet sich in Bragur. In der einen sind vier Verse, die in einem Lied der Kämpe-Viser wieder vorkommen, in N. 14. wo nämlich klein Christel die Geschenke des Königs herzählt; beide sind hier benutzt. Dieses Lied existirt auch schwedisch: Kjärleks-Wisa Gefle 1799. und hebt an: det war lilla Lisa. — Wir finden dieselbe Sage im Wolfdieterich (Str. 1680—96.); er kommt in dem Wald zu einer Frau, die in Nöthen liegt, und der der wilde Lindwurm den Herrn getödtet hat. Er bittet sie das Hemd zu zerreißen und ihm die Augen zu verbinden, so wolle er ihr beistehen. Aber schamhaft sendet sie ihn fort, ihr einen Trunk Waßer zu holen; wie er ihn im Helm bringt, liegt sie todt da und das Kind das sie geboren.

---

8. **Herr Oluf u. 33. Elfenhöh.** Die Elfen-Jungfrauen bieten alles auf, den Knaben zu verführen, daß er ein Wort mit ihnen rede, denn dann, scheint es, ist er in ihrer Gewalt. Merkwürdig ist wie der elfenartige Oberon auch alles anwendet, den Hüon zum Reden zu bringen, und wie er bös ist, daß dieser so lange still schweigt (Huon de Bourdeaux. Franz. Volksbuch S. 29. 30.). Von diesen Tänzen der Elfen erzählt man noch jetzt im Norden. Wenn man morgens durch Wald und Wiesen im thauigen Grase gestreiftes sieht, so sagt man: da haben die Elfen getanzt. Wer in Mitternacht in ihren Kreis geräth, dem werden sie sichtbar, und den können sie dann necken. Sie sitzen oft in kleinen Steinen, die zirkelhohl gerundet sind und **Älfquarnar** (Elfmühlen) heißen. Ihre Stimme soll leise seyn, wie die Luft. Arndts Reise durch Schweden III. S. 16. 17. Auch die Kreise, die in den Wiesen, ein helleres Grün haben, werden **Älfdans** genannt, und man glaubt,

daß die Elfen da tanzen. Olai Magni Hist. L. III. c. 10. In Deutschland glaubt man auch an solche Elfentänze zur Feier der ersten Mainacht, und zeigt in dem Grase rund getretene Kreise. Voß in den Anmerk zum 2ten Band seiner lyr. Gedichte S. 322. — „Der gemeine Mann glaubt, daß ein Elfenkönig in Stevensland herrsche, wohin kein anderer König kommen dürfe. Die Elfenjungfrauen betriegen die Männer, die Elfen die Männer. Man sagt auch von Elfenbüchern, welche sie zuweilen denen gaben, welche sie liebten, und welche daraus zukünftige Dinge weissagen konnten. Wer so verführt ist von ihnen heißt Ellevild (den Elfen willig) und sie spielen mit ihm; Elleskudt (von den Elfen getroffen) aber, wie Herr Oluf, der, welchem sie ein Leid angethan, weil er nicht mit ihnen hat tanzen wollen." Nicht jeder kann die Elfen sehen, und während sie einer tanzen sieht, erblickt der andere gar nichts. Ein solcher, der das Vermögen hat, ist fremoynet oder synsk, clairvoyant. Suhm I. 211. Er wird auch ofreskr genannt. Bartholini antiquitates dan. II. 2. p. 261.

---

9. Hafbur und Signild. Dieses Lied gehört zu den ältesten und die Sage scheint in ganz Scandinavien durch viele Jahrhunderte bekannt gewesen zu seyn. Sie macht auch den Inhalt eines noch ungedruckten Lieds der Edda Sämundar aus, und P. Syv führt in den Kämpe-Viser S. 429. aus der jüngern die Worte an: „Sigar, thaden eru Siglingar kommer, thadan er aet Sigleys, som heingde Haghard: von Sigar sind die Siglinger kommen, davon ist das Geschlecht Sigys, das erhängte Hagbard." Darnach bei Saxo Grammat. (L. VII. 128 — 131.) kommt eine ausführliche Erzählung dieser unglücklichen Liebe vor. Es folgt hier eine Uebersetzung davon, im Auszug zum Theil; auf Suhms nordische Fabelzeit, wo (I.

234—41.) die Sage aus dem Saxo eingerückt worden, konnte nicht verwiesen werden, weil er alles mit seinem matten Styl breit gemacht und dann wiederum manches übergangen hat, was hier nicht fehlen darf. Denn außerdem, daß das bedeutende historische Interesse zu befriedigen war, sollte auch das einfache naive Volkslied mit der kunstreichen geschmückten Erzählung des Saxo verglichen werden können, und jedem Gelegenheit gegeben, zu betrachten, wie eins und dasselbe, das, was wir in beiden lieben, sich so verschieden äußern, und so gerad entgegengesetzte Farben tragen kann: wie nach Lust zu urtheilen, wem der Vorzug gebühre. Ich gebe ihn unbedingt dem Lied, ungeachtet Saxos Erzählung ausgezeichnet ist, darum etwa, weil ein leises Wort in der Stille (der Nacht, des Waldes) ausgesprochen, eben so laut und vernehmlich zu uns dringt, und nur rührender, als die Rede, die ein kunstgeübter Redner der geräuschvollen Menge zuruft. — Zu bemerken ist, daß alle Reden beim Saxo Gesänge sind, freilich, wie immer bei ihm, in antiken Sylbenmaaßen.

Alf und Alger, Söhne des Königs Sigar, begegnen auf ihrer Seefahrt den Söhnen des Fürsten Hamund, Helvin, Hagbarth und Hamund, mit hundert Schiffen. Es beginnt ein heftiger Kampf, den erst die Finsterniß endigt. Am andern Morgen sind beide Theile gleich unfähig den Kampf zu erneuern und schließen Frieden. Zu derselben Zeit wirbt um Sygne Sigars Tochter Hildigsleus ein Deutscher von edler Abkunft zwar, aber von feigem Gemüth. Hagbarth zieht mit Sigars Söhnen nach Dänemark, erlangt ohne ihr Wißen ein Gespräch mit Sygne, und sie verspricht ihm heimliche Gewährung ihrer Gunst. Darnach singt sie ein Lied zum Lobe Hake's (eines andern Bruders des Hagbarth), aber alle die es anhören verstehen, daß Hagbarth damit gemeint sey. Hildigsleus, aufgebracht über diese Hintansetzung, reizt den Bo-

wis durch glänzende Geschenke, die Freundschaft zwischen Sigars und Hamunds Kindern in Feindschaft zu verwandeln. Denn Sigar, schon alt, ließ sich von zwei Räthen leiten, wovon Bolwis der eine. Dieser sucht nun stets Feindschaft zu stiften unter ihnen, der andere sie wieder zu versöhnen. Bolwis gewinnt endlich Alf und Alger, indem er ihnen vorstellt, Hamunds Söhne würden doch nicht treu bleiben, daß sie den Frieden brechen, und Helvin und Hamund, entfernt von Hagbarth, in einem Kampf erschlagen. Aber Hagbarth kommt noch mit voller Macht an, und seine Brüder rächend, tödtet er beide: Hildigsleus an schimpflicher Stelle verwundet, entflieht.

Nun zog Hagbarth Frauenkleidung an; als habe er Sigars Tochter nicht beleidigt durch den Tod der Brüder, ging er allein, die Erfüllung ihres Versprechens zu fordern, und größer war sein Vertrauen auf ihre Treue, als seine Furcht wegen vollbrachter That. Als Grund seiner Reise gab er vor, er sey eine Schildjungfrau des Hake, und von ihm an Sigar gesendet. In der Nacht wurde ihm ein Bett unter den Jungfrauen gegeben, und als die Mägde ihm die Füße wuschen, fragten sie ihn, warum seine Beine so rauh und seine Hände so gar nicht weiß und zart wären. Er antwortete: bald über das Meer, bald durch die Länder und Wälder geht mein Zug, und meine Brust von Eisenringen umschloßen, Wurfspieße zu empfangen gewohnt, kann nicht zart seyn wie Eure, die nur ein leichtes Tuch bedeckt. Nicht den Spinnrocken oder den Becher trug meine Hand, aber blutige Pfeile. Sygne half ihm und sagte, daß eine durch Kriegsarbeit und Rudern abgehärtete Hand nicht zart und weichlich seyn könne. Dann, um ihn mehr zu ehren, ward ihm seine Schlafstelle in ihrem Bett gegeben. Da nun, in dem Genuß gemeinschaftlicher Lust, fragte Hagbarth die Sygne: wenn ich der Gefangne deines Vaters werde, und einem traurigen Tod übergeben, wirst du, uneingedenk un-

ſres Bündnißes, deine Liebe einem andern zuwenden? ſo mir jenes Schickſal begegnet, hoff ich nicht, daß er verzeiht, lüſtend, ſeine Söhne zu rächen; denn ich habe deine Brüder getödtet, und halte dich nun, ohne ſein Wißen und gegen ſeinen Willen, in gemeinſamer Luſt umfangen. Sage, Herzliebſte, was wirſt du dann thun, wann ich dich nicht mehr wie ſonſt umarme? Sygne antwortete: glaube nicht, lieber Herr, daß ich leben mögte, wenn das Verderben über dich gekommen, oder meine Zeit verlängeren, wenn ein trauriger Tod dich in den Grabhügel geführt. Welcher Tod dich wegnimmt, durch Krankheit, Schwert, in Meeres Abgrund, oder auf dem Felde, ich gelobe einen gleichen zu ſterben, daß, wie ein Brautbett, ein Tod uns vereinige. Deines Todes Pein werd auch ich fühlen, und den nicht verlaßen, den ich meiner Liebe werth geachtet, der zuerſt meines Mundes Küße genoßen, und meinen blühenden Leib. Keine Verheißung ſoll gewißer ſeyn, wenn je eines Weibes Wort treu war.

Dieſe Worte entzündeten Hagbarth, daß ihm ihr Verſprechen mehr Wolluſt gab, als ſein gewagtes Beginnen Furcht. Von den Mägden verrathen, fielen ihn Sivards Männer an, er vertheidigte ſich lange, und ſchlug manchen nieder. Endlich ward er ergriffen und vor das Gericht geführt. Bilwis, Bruder des Bolwis, rieth, lieber ſich ſeines tapfern Arms zu bedienen, als grauſam mit ihm umzugehn. Bolwis aber ſagte, das ſey ein böſer Rath, der den König, der Rache üben wolle, vergeßen heiße, daß Hagbarth ihn des Troſtes ſeiner beiden Söhne beraubt, und die Schmach einer geſchändeten Tochter über ihn gebracht. Dieſem Ausſpruch ſtimmten die meiſten bei, und Hagbarth wurde verurtheilt gehängt zu werden. Da trat die Königin hervor, reichte ihm ein Trinkhorn, hieß ihn ſeinen Durſt löſchen, und ſagte ihm ſchwere Worte: nun, unſinniger Hagbarth, dem das ganze Gericht den Tod zuſpricht, reich bei-

nem Mund das Trinkhorn, trink, deine Furcht zu verscheuchen, im letzten Augenblick mit kühnen Lippen aus dem Todesbecher! Bald wirst du zu den unterirdischen Wohnungen gelangen, und in das aufgeschloßene Reich des strengen Gottes eingehn. Der Jüngling ergriff das Horn und antwortete: mit derselben Hand nehm ich den letzten Trank, mit der ich deine beiden Söhne getödtet: nicht ungerächt gehe ich in die Unterwelt hinab zu den wilden Seelen, die meine Siege schon vorher in die dunkle Höhle geführt. — Diese Rechte hat getrieft von deinem Blut! Diese nahm die Kinder in zarter Jugend weg, die du zur Welt gebracht! ehrloses, wüthendes Weib! unglückliche Mutter! ihrer Kinder beraubt! keine Zeit gibt dir wieder, was du verloren: jeder Tag erneure den tödtlichen Schmerz! damit warf er ihr das Horn in das Angesicht, daß sie von dem Meth überschüttet ward.

Indeß fragte Sygne ihre weinenden Jungfrauen, ob sie den Muth hätten, was sie begonnen, mit ihr auszuführen. Sie versprachen alle, ihrer Gebieterin zu folgen, und Sygne glaubte ihnen. Dann brach sie in Thränen aus, und sagte, sie wolle dem, der allein ihres Lagers theilhaftig gewesen, in den Tod folgen; sobald das Zeichen gegeben sey, sollten sie Feuer in der Kammer anlegen, Stricke aus ihren Schleiern drehen, um den Hals schlingen, und den Schemel unter den Füßen wegstoßen. Sie wollten alle gehorchen, und damit sie desto weniger Todesfurcht hätten, reichte sie ihnen Meth. Darnach ward Hagbarth auf den Berg (der in der Folge von ihm den Namen erhalten) hinaus geführt, um gerichtet zu werden. Da wollte er die Treue seiner Liebsten prüfen, und bat die Schergen seinen Mantel aufzuhängen: es mache ihm Lust, sagte er, wenn er ein Bild des bevorstehenden Todes sehe. Das thaten sie, und der Wächter glaubte es sey Hagbarth, und sagte den Jungfrauen, was er gesehen. Diese zündeten alsbald die Kammer an, stießen den

Schemel weg, und der Strick schlang sich um den Hals. Hagbarth sah die königliche Burg angezündet, und die bekannte Schlafkammer in Flammen, und da empfand er mehr Freude über die Treue seiner Liebsten, als Trauer über den nahen Tod. Ja, nun ermahnte er die Umstehenden ihm den Tod zu geben, und wie klein er sein Geschick achtete, davon zeugt was er sang:

Faßet mich eilig, o Jünglinge, hebet mich auf in die Lüfte,
Süß ists, Verlobte, nach dir einzugehn erst in den Tod.
Krachen hör ich das Schloß und sehe die röthliche Flamme,
Heimlich beschworenes macht jetzo die Lieb' offenbar.
Unzweideutig fürwahr, erfüllst du mir, was du gelobet,
Weil, wie im Leben, auch jetzt du mich geleitest zum Tod.
Glücklich, daß ich verdient in solcher Gemeinschaft zu sterben!
Einsam geh ich hinab nicht zu den Göttern des Tods.
Ja, nun schlinge sich fest das Seil um den Hals mir gewunden:
Nichts, als was ich gewünscht kann mir jetzt bringen der Tod.
Daß dort Liebe mir aufblüh, heg ich die sichere Hoffnung:
Und es wird mir gar bald Wollust gewähren der Tod.
Beid' die Welten fürwahr hoch müßen sie immerdar preißen,
Eine Ruhe des Geists, wie in der Lieb' eine Treu.

Wie er dies gesprochen, zogen ihn die Schergen mit dem Strick todt.

So weit die Erzählung des Saxo, er erwähnt sodann, die Wahrheit dieser Begebenheit zu bekräftigen, daß noch manches darauf hindeute, denn ein Dorf habe Hagbarths Namen erhalten und nicht weit von Sigarsstadt (Sigersted auf Seeland nah am Fluß Susa) zeige sich noch der Hügel (wo er nämlich gerichtet worden). Auch habe jemand dem Absalon (womit unstreitig der berühmte Erzbischof von Roeskild, Saxos Zeitgenosse gemeint ist) erzählt, er habe daselbst einen Balken gesehen, den ein Bauer heraus gepflügt. D. Olaus Worm

(st. 1654.) monument. danic. Lib. 2. cap. ult. sagt, daß man noch jetzt die Stadt zeigen könne, die von Sigar den Namen habe, Sigars Grabhügel, die Anhöhe, auf welcher Hagbarth gehenkt worden, und Sygnes Hof: welches alles jedem Bauer ganz bekannt sey. Dasselbe wird in den Anmerkungen der Kämpe-Viser zu dem folgenden Lied von Syv behauptet. M. Laurentius Nericius, Erzbischof von Upsal sagt in seiner Chronik, daß auch in Schweden diese Sage häufig in alten Liedern besungen worden, weil aber diesen zufolge die Geschichte sich zu Sigtonia (Sigtuna am Mälarsee in Upland) sich zuträgt, so behauptet er, die Angaben der dänischen Lieder seyen falsch, und den schwedischen müße Glauben beigemeßen werden. Dieses nahm von ihm Joh. Messenius in seiner kleinen Schrift Sveopenta protopolin an, den nun Ol. Worm in dem vorhin genannten Buch ausführlich widerlegt; mit leichter Mühe, weil Saxo deutlich spricht. Stephanius, der in den Noten zum Saxo diesen Streit weitläuftig darlegt, hat zum Ueberfluß noch einen Plan von der Gegend von Siegsted hinzugefügt (p. 160.) Es bestätigt sich dadurch wieder, daß die Sage in jedem Land, wo sie lebt, sich anbaut und zu Haus ist. — Uebrigens setzt Messenius die Begebenheit in das Jahr 222, Stephanius aber behauptet nach seiner richtigern Rechnung, sey sie etliche zwanzig Jahre älter, da Sigar im Jahr 199 in dem Treffen bei Kallundborg schon gefallen.

Bruder (Mönch) Niels von Soröe (lebte in der 2ten Hälfte des 15. Jahrh.) in seiner handschriftlichen Reimchronik erwähnt dieser Geschichte ebenfalls; Sigars Historie beginnt nämlich:

> Ueppige Mägdlein sind ein waches Gut
> Das viel in Acht zu halten:
> Zumeist wenn sie wollen haben ihr Spiel
> Mit jungen Gesellen und Knaben.

Signild meine Tochter ins Unglück kam,
Ließ sich von Hagbord locken;
Darum gab ich ihn den Raben zur Speis.
Die mußten seine Augen aushacken.
Und als er kam bei den Galgen zu stehn,
Gab er sich nicht zufrieden
Bis sie aufhängten seinen Mantel blau
Meine Tochter damit zu prüfen.
Sie versprach unter andern Liebes Wort'
In der Nacht, als sie waren beisammen,
Sie wollt nicht länger leben auf der Erd,
Sollt er sein Leben verlieren.

S. Bidrag til den danske Digtekunsts Historie ved Nyerup og Rahbeck I 29.

Die Reimchronik, welche die Kämpe-Viser eröffnet, kann auch citirt werden. S. 11. spricht Sigar:

Havbur betrog meine Tochter so schön,
Darum mußt' er bekleiden Galgen und Feld:
Sie sich in der Kammer aufbrennte.

Und die deutsche Reimchronik von Dänemark, welche nach einem Pergamentcodex des 16. Jahrh. unter dem Titel: kleine Chronike der Könige von Dännemark. Altona 1790. 8. edirt wurde, enthält folgendes von Siger Sivolds Sohn, S. 22:

Aus Norwegischem Stamms Hagbordt
Mit meiner Tochter Signe hurdt,
Deshalb ich ließ erhenken ihn,
Im Strang sie selbst ließ richten hin.

Das Volkslied, nachdem es in den Elskovs Viiser schon abgedruckt war, erschien einzeln im Jahr 1665. s. l. unter dem Titel: Signe og Habors Vise, auch liegt ein fliegendes Blatt

vor mir, Kopenhagen s. a. aber ganz neu, worin es mit dem Lied von Axel und Valdborg abgedruckt ist, aber auf 55 Str. abgekürzt. *) Schwedisch: Signe og Habor. trykt 1685. und: En lustig dock myket ömkelig historisk Wisa om Kung Habor og stålt Signil lilla. Gefle 1800.

---

10. Die Waldhütte. Diesem Lied liegt unstreitig die Sage des vorigen zum Grund, nur daß sie hier einen fröhlichen Ausgang hat. „König Görel soll auf Görlsborg gewohnt haben, welche bei Haraldsted (Harrested) in der Nähe von Ringsted liegt.“ — Ein anderes Lied fast desselben Inhalts, wo der Held Carl und die Jungfrau Rigamor heißt, kommt in den Kämpe-V. S. 601—4. vor.

---

12. Reit einmal hin. Die Sage, daß die Freier getödtet und ihre Häupter auf die Zinnen gesteckt werden, ist so häufig sowohl in orientalischen als in nordischen und deutschen Gedichten, daß es hinreichend seyn wird, was jene betrifft, nur an die Turandocte (in dem 1001 Tag) was diese, an die schottische Königin Hermuthruda zu erinnern, um welche Amleth freit, (Saxo Grammaticus, p. 57.) und an Marpaly die Tochter des Heiden Pelligan im Wolfdieterich, Str. 1169.

---

13. Das allergrößte Leid. Es ist eine allgemein verbreitete Sage von den Zauber-Waffen und Kleidern, von den Nothhemden u. s. w., sie kommt wieder hier in der Anmerkung zu Nr. 38. und in dem Lied von dem kleinen Grimer

*) Es liest in der dritten Strophe: vi faldt ig jennem en Skye: wir fielen gegen eine Wolke. Die Tragica lesen vi fulde, welches durch: folgten ist übersetzt worden, weil in den Kämpe-V. fulde häufig für fulgte vorkommt, z. B. S. 49. V. 24. S. 57. V. 22.

Nr. 74. vor; wir wollen außerdem blos das St. Görgen Hemd Wolfdieterichs im Heldenbuch erwähnen. „Man erzählt auch noch jetzt von Kindern, die mit Siegeshüten oder Helmen oder Hemden geboren werden, wodurch sie vor andern glücklich sind. Von Carls muthiger That ist ein Sprüchwort entstanden: „„das ist ein Bescheid Carls des Hauptmanns."" Ramsöe (wie auch Saxo den Ort nennt) mag die Burg an der See seyn, vielleicht ist es auch Ravnsöe in Jylland, wie in einer Handschrift gefunden wird." Ramsöe ist eine kleine Insel vor dem Haven von Kiertemiude auf Fünen. Büsching Erdbeschr. I. 209.

---

16. Hellelild im Kämmerlein. Eine schwedische Recension dieses Lieds nach einem fliegenden Blatt (En skiön historisk Wisa utgilwen af Hilla Lilla, som klagar öfwer sin broders hårda Medfart) übersetzt, findet sich in Kosegartens Blumen. (Berlin 180 .) Dort ist die Geschichte anders gewendet. Der Liebste der Jungfrau geht mit ihr im Wald spaziren, und will da schlafen. Sie ruft aber, sie höre die Roße ihres Vaters. Hildebrand erschlägt ihre fünf Brüder und ihren Vater, da ruft sie ihn an und nennt seinen Namen, alsbald wird er erstochen (wie in dem 3ten Lied von Ribolt und Goldburg.) Ihr Bruder schleift sie an ihrem goldenen Haar fort, wirft sie in eine Schlangenhöle, und verkauft sie endlich für eine neue Glocke, die im Thurm zu Dalby hängt. Die Klocke klingt und sie stirbt.

---

19. Tiefe der Nordsee. Ein Lied mit ähnlichen naiven Antworten und überaus zierlich findet sich in den Scolish Songs. London 1794. I. 231 — 36. eine Uebersetzung in Meyer's Spielen des Witzes und der Phantasie, Berlin 1793.

S. 143—46. Auch erinnern wir uns dabei einer schönen spanischen Romanze aus dem Romancero de Amberes 1555. p. 298. de la blanca niña, welche aber einen tragischen Ausgang hat. Der Liebhaber, weil er sich sicher glaubt, hat seine Rüstung abgelegt bei der Gräfin. Aber der Graf kommt unerwartet und fragt, was sie treibe, die Tochter eines Verräthers? „Herr, ich kämme meine Haare, kämme sie mit großen Schmerzen, weil Ihr mich allein gelaßen, auf die Berge seyd gegangen.“ Diese Worte, kleine Dirne, sind nicht ohn' Verrätherei; saget, weßen ist das Roß, das ich hör da unten wiehern? — „Herr, es ist von meinem Vater, der es hat für Euch geschickt.“ — Aber weßen sind die Waffen, die dort stehen in der Halle? — „Herr, sie sind von meinem Bruder, und er hat sie uns geschickt.“ — Aber weßen ist die Lanze, die ich dorten stehen sah? — „Nehmt sie, Graf, ja, nehmet sie, stoßt mich nieder mit der Lanze, diesen Tod, o guter Graf, hab ich längst an Euch verdienet.“

---

22. Herr Jon. Dieses Lied existirt in einigem vom dänischen abweichend, auch schwedisch: Herr Laves Vise. trykt År 1748. und auch: Gefle 1801. (Ich verdanke diese Notiz, wie noch einige andere von schwedischen Volksliedern der Güte des Herrn Prof. Nyerup.)

---

25. Liebe im Sonnenschein. „Das Singen der Priester vor dem Brautbett soll noch in Schweden gebräuchlich seyn, und war in meiner Kindheit auch hier zu Land Sitte. Pet. Syv.“

---

26. Fahr über den Strom. „Herrn Esbern Snare und sein Bruder Bischof Axel oder Absalon waren von Isländischer Abkunft, wie M. Brynolf weitläuftig bewiesen.“

---

27. Tord von Meeresburg. Dieses Lied enthält offenbar dieselbe Fabel, welche in Thryms Quida der sämundinischen Edda vorkommt. Eine Uebersetzung davon würde hier überflüßig seyn, da sie in Gräters nordischen Blumen (S. 93 ff.) nah liegt, und hinlänglich, den Inhalt davon anzugeben: Thor erwacht, und findet seinen Hammer nicht. Loke leiht von der Frigga das Federkleid, damit fliegt er in das Riesenland zu dem König Thrym. Dieser hat den Hammer gestolen und acht Meilen unter die Erde versteckt; er will ihn nicht wiedergeben, bis er Freya zur Gemahlin erhält. Mit dieser Antwort fliegt Loke zurück, aber Freya erzürnt, wie ihr der Antrag geschieht. Da gibt Heimdall den Rath, den Thor als Braut zu verkleiden und hinzuführen. Die Felsen krachen und die Erde brennt wie Thor hinfährt. Thrym empfängt die Braut wohl und das Mahl beginnt. Der Riesenkönig verwundert sich, daß die Braut so gierig ißt, aber Loke als Dienerin verkleidet sagt, sie habe in acht Nächten nichts gegeßen vor Sehnsucht nach ihm; und als Thrym sie küßen will und vor ihren wilden Augen zurückfährt, sagt der listige: sie habe in acht Nächten nicht geschlafen vor Sehnsucht. Die Riesenschwester kommt und verlangt Ringe zum Geschenk von der Braut. Da läßt Thrym, die Braut zu heiligen, den Hammer bringen und auf ihren Schoos legen. Thor ergreift ihn freudig, erschlägt damit erst den Thrym, dann seine Schwester und das ganze Riesengeschlecht. — Eine Aehnlichkeit hat diese Sage mit einer Erzählung der Samsonfagrasaga, einer der schönsten und mährchenhaftesten. Sigurdur ein Sohn des Riesenkönigs Gothmundur und einer Jungfrau aus dem Lande der Smameyar (kleinen Mädchen) verlangt, wiewohl schon sehr alt, die Tochter des Jarls AsER von Rußland, Namens Hrafenborg zur Ehe: und niemand wagt, sie ihm abzuschlagen. Schon ist alles zur Hochzeit bereit, da kommt Quintafin und der Zwerg

Gerlant. Dem erstern war das Leben geschenkt worden unter der Bedingung, das goldene Geweb zu holen, das vier Alfweiber in achtzehn Jahren gewebt ohne zu schlafen, und welches Sigurdur besitzt. Sie bringen einen bezauberten Wagen in den Wald, wo die Jungfrau geht, welche sich darauf setzt, und alsbald entschläft. Nun führt sie der Zwerg fort, Quintalin aber nimmt ihre Gestalt an, und bekleidet sich mit ihrem Gewand. So geht er in die Burg und wird für die Braut angesehen. Sigurdur läßt alsbald den Mantel von den Haaren eines goldenen Widders gewebt bringen. Es ist der Mantel, welcher die Keuschheit probirt (aus den Gedichten von Artus bekannt, Percy III. 1. Wunderhorn I. 379). Er wird der Braut auch gebracht, und sie bittet Platz zu machen, damit sie ihn bequem umwerfen könne; Sigurdur, den Ausgang erwartend, steht da, auf seinen Stab gestützt, mehr als hundert und funfzig Jahre alt. Da ergreift die Braut den Stab, schlägt ihn nieder, und mit dem Stab und dem Mantel läuft sie so eilig fort, daß sie nicht zu greifen ist. (Kap. 33—35.)

Die Kämpe-Viser enthalten S. 424. den ersten Vers von einer andern Recension dieses Lieds, worin Tord Torekal und Tosse Grefve Tiuvan heißt.

---

28. Jungfrau Ellen. „Nach den Geschlechtsbüchern war sie Herr Ove Kunges Tochter von Klafsholm, und soll sich die Geschichte im Jahr 1386. zugetragen haben.“

---

33. „Elfenhöh. S. No. 8. Herr Oluf. — In diesem wunderbaren Lied werden die Vögel in der Luft und die Fische im Waßer von der Gewalt der Musik bewegt, wie in jener griechischen Mythe vom Orpheus, und in der indischen von Chrisnen, deßen Flötenspiel Götter, Menschen und alle

Thiere auf der Erde, in den Lüften und im Waßer zusammenrief. (Polier. I. 439.)

---

34. Königs Sohn aus Engelland. „Da Herr Bugge in dem Lied genannt wird, so mag sich die Begebenheit ohngefähr im Jahr 1350 zugetragen haben. Eduard III. war dazumal eben zur Regierung gekommen, und nahm des Grafen Wilhelms Tochter von Holland Philippina zur Gemahlin. Was sich auf dieser Fahrt zugetragen, davon weiß man zwar nichts gewiß, allein es ist doch noch die Sage in dem Gedächtniß mancher Männer, die bei Boubierg wohnen, daß vorzeiten eine fürstliche Person aus England Schiffbruch gelitten, und zum Andenken die Starby Kirche (in Ostgothland, wo die Bobergs Herrschaft liegt) mit einer goldnen Tafel und einem neuen Thurm schmückte."

---

36. Die sieben Schwäger. Die Sühne, welche verlangt wird, die rechte Hand und den linken Fuß, fordert auch Laurin im kleinen Rosengarten (Heldenbuch 1509. B. 548. Dresd. Ms. Str. 82.) und der Fährmann Ruprecht (B. 959.). In der Wilkina Saga heißt Gramleif seine Leute von dem Vidga, der über die Brücke reiten will, ein gleiches Pfand nehmen (Cap. 35. p. 82.). So haut auch Geoffroy de Mayence dem häßlichen, der ihm den Weg hat versperren wollen, und den er zur Erde geworfen, die rechte Hand und den linken Fuß ab. L'histoire de Giglan et de Geoffroy de Mayence. Paris s. a. 4. chap. 17.

---

38. Brautwerbung. In diesem Lied erscheint merkwürdiger Weise die Hervararsage, eine der herrlichsten und vielleicht der ältesten Dichtungen des Nordens. Nach ihrer Erzäh-

lung (Cap. 4.) sitzen an einem Weihnachts-Abend die Söhne Andgrimurs (alle Berserker d. h. solche, die in blosem Hemd oder Kleid ohne Panzer zum Streit gehn, welchen zuweilen eine wilde Kampfwuth ankommt, der kein Gegner widerstehn kann, und die sie, wenn kein Feind vor ihnen steht, antreibt, Wälder und Felsen zu zerschlagen) auf Bolm zusammen, und verpflichten sich, wie es Sitte war, zu einem Unternehmen. Hiorvardur gelobt die wegen ihrer Schönheit berühmte Ingibiorgu, Tochter des Königs Ingva von Upsolum zu heirathen. Er zieht mit allen seinen Brüdern hin, geht vor den König und fordert seine Tochter. Der König, der die starken Männer kennt und fürchtet, bedenkt sich; da tritt einer seiner Helden, der ihm sein Reich beschützt, Hialmar der muthvolle (hinn hugfulli) hervor, und verlangt für sich Ingibiorgu, die er durch seine Thaten verdient habe; und sein Bruder Oddur der weitgewanderte (hin widfo li) steht ihm bei. Der König will in dieser schweren Sache nicht entscheiden: „beide seyen so stark und wohlgeboren, daß er keinem seine Tochter verweigern wolle, und sie selbst möge wählen.“ Ingibiorgu wählt den Hialmar, den Hiorvardur alsbald zum Zweikampf auf Samsöe herausfordert. Andgrymurs Söhne ziehen darnach heim, und sagen ihrem Vater, wie ihr Geschäft abgelaufen. Er spricht, nimmer habe er einen Kampf gefürchtet, als diesen, und wie sie dazu abfahren, geleitet er sie, und wünscht ihnen Glück, und sagt sie bedürften guter Waffen (c. 5.). Als sie auf Samsoe angelangt, kommen sie zu den zwei Schiffen der zwei Brüder, die aber schon ausgestiegen sind. Im Berserksgang gehen sechs auf jedem Schiff dahin und kehren auf dem andern zurück, und tödten alle guten Gesellen, die das Schiff vertheidigen. Darauf steigen sie ans Land, und der Berserksgang schwindet von ihnen (da sind sie so ohnmächtig wie Kranke). Oddur und

Hialmar kommen zurück und sehen was die Berserker gethan, da spricht Hialmar das erste furchtsame Wort, das man je von ihm gehört. Darauf beginnt der Zweikampf. Hialmar kämpft gegen Angantyr, den ältesten Bruder des Hiorvardurs, kopfsgrößer als die andern, mit dem Schwert Tyrfing in der Hand, das leuchtet wie Sonnenstrahlen. Oddur aber kämpft mit den andern elf Brüdern nach der Reihe, und erschlägt sie alle, den Hiorvardur zuerst, denn er hat ein seidenes Zauberkleid an, das er in Irland erhalten, und das kein Waffen verschneiden kann. So geht er ohne Wunde aus dem Streit dahin, wo Angantyr und Hialmar gekämpft, und singt:

Wie ist dirs Hialmar?
Hast du vertauscht deine Farbe?
Dich nenn' ich ermüdet
Von vielen Wunden:
Dein Helm ist zerhauen,
Von der Seite dein Panzer!
Nun sag ich, das End ist da
Von deiner Fahrt.

Hialmar singt dagegen:

„Wunden hab ich sechszehn,
Und zerschrotenen Panzer;
Schwarz ists vor den Augen,
Ich kann nicht mehr gehen.
Stieß mir ans Herze
Schwert Angantyrs:
Scharfe Spitze,
Gehärtet in Gift.“

Und zuletzt:

„Rabe fliegt östlich
Von wilder Heide,

Fliegt ihm nach
Aar nicht minder:
Dem Aar geb ich
Eine Speise;
So auch mag er von meinem
Blute saugen."

Er befiehlt dem Oddur, ihm seinen Ring von der Hand zu ziehen, und der Ingibiorgu zu bringen: dann stirbt er und Angantyr auch. Oddur bringt den Ring der Königstochter, die sich selbst tödtet.

Man wird die Uebereinstimmung des Lieds im Ganzen wie in einzelnen Zügen nicht verkennen. Angelfyr stellt sowohl den Hiorvardur vor, der um die Königstochter wirbt, als den Angantyr, der mit dem andern Freier in den Zweikampf geht, in welchem beide umkommen. Helmerkamp ist offenbar Hialmar, Wulf von Odderskier der Vater, der mit ihm redet, eh er stirbt, Oddur; das Lied macht erstern unpaßend zu einem Bruder des andern Freiers, da nun auch der Vorwurf, Angelfyr sey mit seinem ganzen Geschlecht ein Trold (womit der Berserker angedeutet ist) auch auf ihn fallen müßte.

---

42. Die blutigen Träume. „In einem Geschlechtsbuch findet man: Herr Niels Maar von Tolstrupgaard in Nörager, Kirchsprengel von Sonderherred (in Jütland) und Herr Jens af Merup jagten sowohl an heiligen als an Werktagen. Zu Pfingsten setzten sie einem Haasen nach, der verschwand: die Hunde bißen darauf einander todt, und die Ritter erschlugen einander. Das steht ausgehauen an der Westseite der Nörager Kirche auf Flintstein."

„Im Jahr 1411. in der Pfingstnacht waren fünf Männer ausgegangen zu jagen, und als es zum Frühgesang läute-

te, gingen sie zur Kirche, aber drei wurden mit Hunden und Garn in Stein verwandelt."

---

45. Herr Ebbes Töchter im Kämmerlein.
„Burö liegt in einer See bei Höiby Odds Herred (Halbinsel in Seeland). Man findet noch in Höibys Kirche nach der Versicherung des Aßverus Bartholin (lebte in der zweiten Hälfte des 17. Jahrh.), der dort geboren, abgemahlt, wie Ebbes Töchter mit dem Ablaß-Brief auf dem Bett liegen (todt); die dritte Tochter hat keinen, weil sie als ganz unschuldig keines bedurfte. Ferner, wie der Vater vor dem Papst kniet, und von ihm selbst den Ablaß und Lossprechung von dem Bann empfängt, worin die Höjbys Kirche sieben Jahre war. Die Capelle lag nah bei Höiby, worin die Meßen gelesen und die Todten begraben wurden. Es war auch ein Herrenhof bei Höiby, wo nun ein Bauernhof steht, und wo die Jungfrauen mit ihrer Mutter wohnten."

Nach mündlicher Versichrung sollen die Bilder noch heute in der Kirche gesehen werden.

Die Elskovs Viser enthalten dieses Lied ebenfalls (St. 24.). Nur ist es von geringerm Werth, und weicht auch in einigem ab: Brömmel erwacht in der Nacht, und erzählt seinem Bruder Skammel, wie ihm geträumt, sie seyen vor Ebbes Burg vorbeigeritten und die zwei Töchter Ebbes hätten sie verspottet. Sie reiten darnach beide hin, und finden die Jungfrauen, die sich die Haare kämmen, und allein zu Haus sind. Da ergreifen sie sie mit Gewalt, führen sie in den Saal und thun ihnen Gewalt an. Ebbe, wie er von seiner Fahrt nach Rom zurückkommt, will darum nicht Panzer und Schwert holen. Die Töchter gebären zwei Söhne, gehen darnach in die Kirche und erstechen die beiden Ritter. Vom Bann wird nichts erwähnt.

---

54. Zu rechter Zeit. Wie hier Ingerlild dem Lovmann neun Jahre so verspricht Rymenild dem Horn sieben Jahre auf ihn zu warten (V. 735. 36.), der eben so wie jener zur rechten Zeit noch wieder kommt.

---

55. Stolz Elsebeth. „Zwei von diesem Geschlecht der Lange lebten unter Waldemar I (zweite Hälfte des 12. Jahrh.) und kämpften mit eigenen Schiffen und Leuten gegen des Reichs Feinde.“

---

56. Held Vonved. Die letzte Strophe in diesem Lied lautet folgendermaßen:

> So reit't er aus zu Land, er freit
> So schön sich eine Lilien Maid:
> Ihr Vater hieß König Siegfred,
> Den der häßliche Lindwurm tödt't.

Damit wär es an die Fabel der Nibelungen angeknüpft (wie auch in der 59sten Strophe Vidrich genannt wird, welches Verlands Sohn seyn könnte). Wie aber die ganze Strophe ein falscher Zusatz ist, indem er den Sinn und die Bedeutung des Lieds zerstört, und darum weggelaßen worden, so findet sich auch in jenem Cyklus nichts, was mit der Sage im Lied übereinstimmte. In dem VIIten Lied werden die Söhne des Königs Eßemer genannt und Vonveds Vater heißt auch Eßmer; ob das in Verbindung zu bringen, wird sich nicht ausmachen laßen.

Das Räthsel, Strophe 40—50, besteht mit geringer Veränderung als besonderes Gedicht schwedisch, unter dem Titel: Swan Swane wit. Gefle 1800.

---

62. Stolz Senild. Dieses Lied, welches eine Chriemhilden-Rache beschreibt enthält den Ausdruck, Senild habe nicht gelacht in acht Jahren, der sich merkwürdigerweise auch in dem Roman von Mai und Beaflor nach der fuldaischen Handschrift findet.

---

68. Das Bergmännlein. Im Original ein Trold, welches aber eine allgemeine Bezeichnung ist für Zauberer, Geist und Ungeheuer; Riesen selbst werden Trolde genannt (wie z. B. in der Alf Konge Saga Kap. 5., eben so heißt Burmann, in dem Lied Olgers des Dänen, ein Trold). Hier sind die Trolde offenbar kleine Berggeister, die gerne necken, und diese werden in der Regel darunter verstanden. Im Helsingerland sind die Berge voll von ihnen. Sie wohnen in kristallenen und goldenen Häusern. Man sah sie einst nächtlich, als an einem heil. Fest in der Johannisnacht die Berge sich geöffnet. Sie tanzten und tranken, und es schien, als winkten sie dem Zuschauer zu sich hin, aber sein Pferd schnob, wie er es auch lenkte, und ging durch. Im Guldberge sind Viele, sie haben da das Gold und Silber hinabgezogen, das die Leute in dem großen Rußenkrieg vergruben. Arndts Reise durch Schweden, III. S. 8. 9. Merkwürdig ist in diesem Lied die Entzauberung durch (dreimaliges) Umarmen, die auch in einem schottischen Lied vorkommt, wo ein König eine Riesin auf gleiche Art zu einer schönen Lady verwandelt (Scott. II. 143 — 148.) und in Gawains Hochzeit bei Percy (III. 22. 23.). Wir finden dieselbe Idee in der allgemein verbreiteten Volkssage von der Drachenjungfrau, die nur durch einen (nach manchen Erzählungen durch dreifachen) Kuß auf den Mund ihre jungfräuliche Gestalt wieder erhält, welche schon Montevilla anführt (die Jungfrau auf Lancho, Insel Cos. S. 21.); ferner in einem Lied der Kämper V., wo umgekehrt ein Drachenritter von ei-

ner Jungfrau entzaubert wird, S. 536. Wir erkennen sie auch in der Sage von der Rauchels in dem Heldenbuch; von dem Prinz Schwein, der nur in der Nacht die Thierhaut ablegt neben seiner Gemahlin, und da als schöner Jüngling von seiner Mutter gesehen wird bei Straparola (nuits facecieuses II. 1.); wie in dem bekannten Märchen von Amor und Psyche bei Apulejus; und sie scheint eine tiefere Bedeutung zu haben.

---

72. Stolz Mettelill. „Die beiden adlichen Herrn haben in der Vester-Herred im Lundischen Sprengel gewohnt. Der Namen Graasvend wird in den Kirchenbüchern vor einem halben Jahrhundert gefunden." (Mitte des 17. Jahrh.)

---

74. Klein Grimer. Die Nordiska Kämpa Dater enthalten Rymur af Karl og Grym, ein künstlich bearbeitetes Gedicht mit Reimen und Alliterationen, aber ohne besondern poetischen Werth, welches nach Suhms Urtheil (vor dem 4ten Theil seiner critischen Historie) nicht älter als aus dem 15. Jahrh. ist. Vergl. Historisk-statistisk Skildering af Tilstanden i Danmark og Norgeved Nyerup, II. 113. 114. Mit diesem stimmt das Lied zusammen. Dort hat der König Carl von Schweden eine schöne Tochter, Namens Ingegerda. Grymur, der Sohn des Jarls Eyrik verlangt sie zur Gemahlin, aber der König macht ihm zur Bedingung, erst den Hialmar, Sohn des Königs Harek von Biarmaland zu besiegen. Grymur erhält von der Jungfrau das Schwert Trausta. Wie er ankommt in Gautdland, will Hialmar sich ihm günstig machen und bietet ihm seine Schwester an; allein Grymur hört nicht darauf und erschlägt ihn im Kampf. Dann zieht er heim und vermählt sich mit Ingegerde. So weit geht das Lied; in dem Gedicht wird noch ferner erzählt, wie Harek seinen Sohn rächt, Carl in der Schlacht fällt und Grymur

34

Frieden schließt. Biörner in der Vorrede zu den Kämpa Dater erwähnt auch eines alten schwedischen Volksliedes von Carl und Grimur.

---

79. Burmann und Olger der Däne. Dieses Lied ist aus dem ursprünglich französischen Roman von Olger dem Dänen entstanden. Eine literarische Untersuchung über dieses Gedicht, die ihr eignes Intreße haben müßte, würde hier nicht an der rechten Stelle seyn; Beiträge dazu hat Nyerup in seiner Abhandlung über dänische Volksbücher (in der Iris 1795, März, S. 246 ff.) geliefert. Hier wird es hinlänglich seyn folgendes zu bemerken: eine frühere poetische Bearbeitung wird von Fauchet dem Roi Aderéz zugeschrieben, und es ist noch auszumachen, ob die spätere prosaische daraus entstanden; von dieser prosaischen aber ist die erste Ausgabe, die man kennt, vom Jahr 1537. in Folio. Nach einer vorhergegangenen Version ins lateinische übersetzte Christian Petersen (st. 1559.) Historiograph Christian II. den Roman in vollem Vertrauen auf seine Wahrheit in das Dänische. Wahrscheinlich darnach existirt eine Uebersetzung ins isländische, bestimmt aber darnach eine sehr seltne ins deutsche: während dem die frühere deutsche poetische Bearbeitung wieder das französische zum Original gehabt zu haben vermuthen läßt. In Dänemark wurde das Buch mehrmals gedruckt und endlich ein Volksbuch. Da es dem National-Ruhm schmeichelte, und man die Geschichte als wieder erworbenes von dem französischen Dichter nur entlehntes Eigenthum betrachtete, so ist es natürlich, daß es eins der beliebtesten geworden, und Veranlaßung zu Volksliedern gab.

Die mit dem Lied übereinkommende Erzählung des Romans enthält nach dem dänischen Volksbuch folgendes: Kaiser Carl, bei deßen Heer Olger der Däne, als Geisel seines Vaters Göttrik sich befindet, liegt vor Rom, das der heid-

nische Sultan Cåsubal erobert hat. Bei dem letztern ist König Carvel, dem er seine Tochter, Jungfrau Gloriant, und als Morgengabe Frankreich versprochen hat. Zwischen Carvel und Olger hat ein Zweikampf statt, Olger hat schon gesiegt, als der Sohn des Sultans Dannemund verrätherisch mit fünfhundert Männern aus einem Hinterhalt hervorbricht, und ihn gefangen zum Sultan bringt, der ihn der Gloriant anvertraut. Carvel, über diese Treulosigkeit aufgebracht, stellt sich freiwillig bei dem Kaiser als Geisel für Olger. Der Sultan heißt nun die Gloriant ihre Liebe von Carvel abwenden, und den Sultan Burmann von Aegypten, der eben angekommen, heirathen. Sie will nicht, und Burmann verläumdet sie bei ihrem Vater, als wolle sie mit Olger zum Kaiser entfliehen und ihren Glauben abschwören. Der Sultan mißhandelt die Gloriant; sie sagt aber, Burmann habe falsch gesprochen, das solle ihm einer im Kampf beweisen. Sie geht zu Olger und klagt ihm ihre Noth, der will gern für sie streiten. Sie führt ihn vor den Sultan, der verlangt aber Börgschaft. Olger sagt, Carvel solle für ihn einstehn, schreibt es ihm zu nach des Kaisers Hof, und dieser kommt und stellt sich für ihn. Er gibt auch dem Olger sein Pferd, seine Rüstung und das Schwert Kartone. Burmann hat das Roß Belfort, das 30 Fuß in einem Sprung springt: der Kampf ist heftig, endlich aber besiegt Olger den Burmann und tödtet ihn.

Manches im Lied wird sich daraus erklären, warum z. B. Olger ein Gefangener ist, wiewohl es in der Einleitung der Geschichte wieder abweicht.

---

80. **Der streitbare Mönch.** Man kann es nicht unterlaßen, bei diesem Lied an den Mönch Bruder Ilsan zu gedenken, welcher im Rosengarten gewaltig kämpft, der bei seiner siegreichen Rückkehr der Brüderschaft mit so derbem Humor,

die Rosenkränze auf die Platte drückt, daß das Blut ihnen übers Angesicht läuft, und der diejenigen, die nicht für ihn büßen wollen, mit den Bärten zusammen geknüpft aufhängt. Es ist in diesem streitbaren Mönch derselbe Charakter, allein in der Fabel keine wirkliche Uebereinstimmung zu erkennen, und dies ist der schon oben (Anmerk. zu dem IV. Lied) berührte Grund, warum das Lied nicht in die erste Abtheilung eingerückt worden. Dieser Charakter ist ganz in dem Mittelalter begründet, wo der Held, der nach vollbrachten Thaten einem klösterlichen Leben büßend sich widmete, sein Schwert und den alten Ruhm nicht vergeßen konnte. Darum finden wir ihn auch häufig, am glänzendsten in dem Erzbischof Turpin, in dem Haimonskind Rainold, in dem Rennewart; andrer nicht zu gedenken. Peter Syv nennt auch den bekannten dänischen Bischof Axel oder Absalon. Am ersten mußte die Streitlust des geistlichen Helden gereizt werden, wenn das Kloster durch Räuber in Gefahr kam, und wie davon dieses Lied handelt, so finden wir dieselbe Sage auch anderwärts wieder, auch mit demselben Schluß, mit der Strafe der feigen Brüder. Das beste Beispiel ist eine Erzählung in dem dänischen Volksbuch: Krönike om Keyser Carl Magnus, S. 140. Kaiser Carl sagt einmal in Schimpf zu Willem Cornitz (au court nez. Wilhelm von Oranse, der Heilige): du bist ein alter Mann, ich sehe graue Haare an deinem Haupt. Willem, erzürnt darüber, antwortet: ich habe dem Kaiser so lange gedient, daß meine Haare ihre Farbe verwandelt; nun will ich Gott dienen, der mich erschaffen. So küßt er seine Frau und seine Kinder, reitet in die Lombardei, begibt sich in ein Kloster und lebt dort eine Zeit lang. Einmal sagt der Abt zu ihm: du sollt in die Stadt fahren und uns Brot und Wein kaufen. Willem fragt: darf ich mich wehren, wenn Räuber oder andere mich schlagen wollen. Der Abt antwortet: behältst du den Hosen-

gürtel, so sollst du dich nicht wehren, aber wird dir der genommen, so magst du es thun. Willem nimmt seinen Goldring, schlingt den in seinen Gürtel, und reitet auf einem Esel fort. Da er wieder heim fahren will, begegnet er zwölf Räubern, die nehmen ihm Wein und Brot, schlagen ihn obendrein, und gehen dann fort. Willem ruft: Ihr seyd alle miteinander dumme Gesellen: da sitzt ein Goldring an meinem Hosengürtel, der ist beßer denn 20 Nobel. Da kehren sie um, und wollen ihm den Gürtel nehmen und den Ring abziehen. Er hat gar nichts sich zu wehren, da reißt er dem Esel einen Hüftknochen heraus, und schlägt damit drei Räuber, daß die andern in den Wald laufen. Willem setzt dem Esel den Knochen wieder ein, fällt auf die Knie, bittet Gott mit weinenden Thränen, und der Hüftknochen wächst wieder fest, wo er geseßen. Darnach legt er sein Gut wieder auf den Esel und reitet ins Kloster heim, da hatten sich alle Mönche vor ihm versteckt. Alle die er findet, die streicht er mit Ruthen, darnach findet er den Abt, der ihm auch nicht entgeht. Willem spricht: ich sehe, daß Ihr keine Liebe zu Gott habt, darum will ich nicht länger bei Euch seyn, und geht fort. In dem deutschen Gedicht von dem Mönchsleben des Wilhelm von Oranse, das den Ulrich von dem Turlin zum Verfaßer hat, wird dieses Wunder von dem Esel erzählt; nach der Cassel. Handschrift S. 229. Fast dieselbe Erzählung, hier sind einige Züge mehr, findet sich auch in dem Chronicon Monasterii Novaliensis bei Muratori SS. RR. FF. II. 2., wo dem Walther von Aquitanien (aus dem latein. Gedicht von ihm, aus dem Nibel. Lied, der Wilkina S. und dem Rosengarten als Walter von Spanien und Waskastein bekannt), die That zugeschrieben ist.

82. Herr Plog. Saxo Grammaticus (Lib. XIIII. p. 250.) erzählt, in etwas abweichend von dem Lied, daß, als der König Erich Edmund zu Ripen (im Hvidding Amtsgericht in Schleßwig) Landgericht gehalten, ein edler Jütländer Plogus, der als Kriegsmann ihm gedient, verklagt, und von ihm verurtheilt worden sey, dem Kläger Genugthuung zu leisten. Plogus, sich anstellend, als wolle er reden, sey mit dem Spieß vor den König getreten und habe ihn durchstochen. Erikur, der Sohn des Haquin, wegen seiner Geduld Lamm genannt, habe allein sein Schwert abwehrend über des Königs Leiche gehalten. Das geschah im Jahr 1139.

---

83. Klein Christel und Herr Buris. 84. Stolz Ingerlild. Was hier von der Grausamkeit Waldemar I. oder des Großen, der in der zweiten Hälfte des zwölften Jahrhunderts (1157—1181.) regierte, und von Stolz Ingerlild erzählt wird, davon sagt die Geschichte nichts. Seine Gemahlin war eine polnische Princeßin, und hieß Sophia; sein Sohn, der nach ihm zur Regierung kam, Canut. Was Buris oder Börre betrifft, so erzählt Saxo Grammat. (p. 313. 314.), daß Waldemar ihn Verrätherei wegen zu Lethra („Lejereby“) habe festsetzen laßen. „Darnach ward er ersäuft, wie Albertus, der auch sagt, er sey geblendet worden, angibt, welches Cranz in der dänischen Chronik nacherzählt.“

„Kirsten (Christel) wird in Lyskandri Geschlechtsbuch Christense genannt. Sie war nach Norwegen verheirathet, und ward wieder zurückgesendet, wie etliche mal die norweg. Chronik erwähnt. Ihr Grab findet sich bei dem Vesterwig Kloster in Jütland, wohin Buris ging. Dort soll ein großer Stein liegen, worüber König Waldemars Gemahlin geritten,

und es sollen noch die Spuren von den Hufen des Roßes darin gesehen werden."

---

85. **Königin Dagmar.** 86. **Königin Berngerd.** König Waldemar, von welchem diese Lieder reden, ist **Waldemar II.** oder **der siegreiche**, König der Dänen und Slaven, Herr von Nordalbingien, der in der ersten Hälfte des 13. Jahrh. regierte. Die Geschichte nennt ihn einen der heldenmüthigsten Männer. Unter ihm fiel das rothe Panier mit dem weißen Kreuz, das Danebrog, vom Himmel, als er gegen die Heiden in Liefland kämpfte. Keinem König vor und nach ihm eröffnete sich eine so glänzende Aussicht: er hatte alle südlichen und südöstlichen Küstenländer der Ostsee sich unterworfen, von Holstein bis nach Estland. Aber späterhin verließ ihn das Glück, und er verlor fast alle seine Eroberungen wieder. — Was hier von ihm erzählt wird, scheint mit der Geschichte übereinzustimmen. Noch als Herzog von Schleswig, nachdem er unter seinem Bruder Canut schon Holstein, Hamburg und Lübeck erobert, vermählte er sich mit **Ingeborg**, Herzogs Otto von Braunschweig Tochter; allein im Jahr 1203, wo er zur Regierung gelangte, muß schon **Dagmar**, Tochter des Königs Prezemislav Ottokar von Böhmen, seine Gemahlin gewesen seyn, indem er mit böhmischer Hilfe, die sie ausgewirkt, dem vertriebenen Prinzen Erich von Schweden zu seiner Krone verhalf. Geschichtlich ist auch ihre Bitte für den Gefangenen Bischof Waldemar, weil er von königlichem Geblüt, und daß er auf ihre und des Papstes Verwendung im Jahr 1206 nach vierzehnjährigem Gefängniß losgelaßen wurde. Die Königin starb im Jahr 1212 („in Ribe am 24. Mai 1213, und liegt in Ringsted begraben zur linken Seite Waldemars"); ihr rechter Namen war **Margaretha**, Dagmar

wurde sie genannt nach Hvitfeld (Danmarkis Rigis Krönike), wegen ihrer Frömmigkeit und Freundlichkeit; nach einem Chron. Ms. in excerpt. Th. Bartholini, wegen ihrer Schönheit. Darnach (1213.) vermählte sich Waldemar mit Berengaria, auf dänisch gemeiniglich Beengierd genannt, Tochter des Königs Sanctius von Portugall und Ferdinands von Flandern Schwester. Sie war in Dänemark allgemein verhaßt, weil sie ihre Gewalt über den König zu Bösem gebrauchte. Eben auf jenem Zug nach Liefland (1219.), als Waldemar bei seiner Landung eine große Menge Heiden erblickte, bereit ihn zu empfangen und erschrocken umkehren wollte, ermunterte ihn der Bischof Peter von Aarhuus zur Schlacht und versprach ihm Sieg, wenn er seinen Unterthanen fortan nicht so schwere Schatzung auflegen und sich nicht von der Königin Beengierd wolle regieren laßen. Sie starb in demselben Jahr. Es soll Sitte in Dänmark geworden seyn, ein böses Weib Beengierd zu nennen.

Von dem Tode der Königin existirt auch ein schwedisches Volkslied, gedruckt 1753, und nach einem fliegenden Blatt ohne Jahrszahl (En myked skjön doch ynkalig Wisa om en Konung i Danemarck som bortmiste sin kjäreste wän og Drottning uti en swår Barnsäng meden konungen war bort i Krig) ebenfalls von Kosegarten in den Blumen übersetzt. Die Königin heißt Anna, und wiewohl es im ganzen mit dem dänischen übereinstimmt, so ist es doch kürzer und bei weitem nicht so schön, indem es einer Menge einzelner Züge entbehrt. — Es gibt auch ein dänisches Volksbuch, Dronning Dagmars Historie; da ich es aber noch nicht erhalten, und Nyerup in der Abhandlung von den Volksbüchern es nicht erwähnt, so kann ich nur vermuthen, daß es mit diesen Liedern übereinstimmt. Dagegen liegt das Lied von der Meerfrau und dem Tod der Dagmar als fliegendes Blatt, Kopenh.

f. a., aber neu, vor mir. — Wenn die sterbende Königin für ihren jüngsten Sohn bittet, den Berngerds Sohn verrathen wolle, so bezieht sich dieses darauf, daß Waldemar wirklich im Jahr 1232 den Sohn der Berengaria, Erick in Lund zum König krönen ließ, und Kund den ältern Prinzen von Dagmar überging.

---

87. Klage König Waldemar II. Das Lied stimmt völlig mit der Geschichte überein. „Dieses ist eins von Herrn Laur. Koks Liedern," (so wie die Grabschrift auf der Königin Elisabeth Tod, Kämpe-V. S. 573. „nach Cor. Scepperi lat. Versen übersetzt") „auf den unglücklichen Tod des jungen Königs Waldemar III. auf der Rosnes oder Revsnes Jagd am 28. November 1231." Doch ist Kok keineswegs der Verfaßer dieser Lieder, sondern Syv hat sie nur als Beitrag zu den Kämpe-Viser von ihm gesammelt erhalten. S. Bidrag til den danske Digtekunsts Historie ved Rahbek og Nyerup, III. 105.

---

88. Axel und Waldborg. Von diesem Lied ist eben eine besondere Ausgabe erschienen, zugleich als Ankündigung und Probe einer neuen Bearbeitung der Kämpe-Viser, unter dem Titel: Axel Thordsen og skiön Valborg, en norsk Ballade, med Anmärkninger af R. Nyerup; som Pröve paa den ny Skikkelse hvori Abrahamson, Rahbek, og Nyerup agte at udgive den saa kaldte Kjempevisebog. Kiöbenhavn 1809. 8. In der Einleitung ist manches schätzbare zur Erläuterung des Lieds gesammelt, wie auch die Volksmelodie mitgetheilt. Die Ausführlichkeit dieser Abhandlung, wie sie einem Programm wohl geziemt, durfte hier, dem einmal befolgten Plan nach, ohne Inconsequenz nicht übertragen, und nur zu einem vollständigen Auszug benutzt werden.

Unter allen Liedern der Kämpe-Viser ist keins, das Jahr-

hunderte lang so allgemein durch ganz Scandinavien verbreitet war. Zeugniße späterer Dichter, welche gelegentlich, in Hochzeitsgedichten darauf angespielt, werden angeführt. Mehrmals hat es Stoff zu einem Trauerspiel gegeben, zuletzt noch Oehlenschläger.

Was die geschichtliche Wahrheit des Lieds betrifft, so schweigen alle Chroniken von dieser Begebenheit. In Norwegen trägt sie sich zu, das bleibt gewiß, aber an welcher Stätte, darüber läßt sich nichts bestimmen. Die Volkssage weist von einer Landschaft in die andere. Oedman in seiner Bahus-Läns Beschreibung (1746.) redet S. 251. von der Schlacht zwischen König Hagen in Norwegen und König Amunds Söhnen in Uppland, und sagt dann S. 259: Dragsmarks Kirche warde aufgebaut im Papstthum vom König Haakan Haakansson in Norwegen, welcher die Axel Thoresson schön Walborg liebte, und ließ ihr zu Ehren, im Jahr 1234, alle gehauenen und polirten Marmorsteine aus den Kirchthüren und Fenstern von Drontheim dahin führen. Derselbe König ließ auch dort ein Augustiner Kloster S. Maria zu Ehren aufbauen, darin auch schön Waldborg begraben liegt. Darnach folgt Ströms Beschreibung von Söndmör (Vogtei in Norwegen) 2 Th. Sorö 1766. wo er an zwei Stellen dieser Begebenheit erwähnt. Da wo er von der Syndelve Gemeinde im Kirchsprengel Norddal redet, heißt es S. 283. von der Burg Hone: sie hat den Namen von so vielen Heldengräbern, die man daselbst liegen sieht, wie kleine Höhen. An derselben Stelle soll, nach der Einwohner Aussage, die Feldschlacht sich ereignet haben, worin der bekannte Axel Thordsen fiel zugleich mit Hagen des Königs Sohn, und wovon das Lied von schön Waldborg sagt. Andere wollen, sie habe sich bei der Burg Devold in Romsdalen zugetragen, andre dagegen (wie Oedmann in chorographia Bahuliensi p. 251.) zu Bahus-Lehn, so daß nichts mit Gewißheit kann

bestimmt werden. Merkwürdiger ist was Ström berichtet bei der Gidske Burg in Borgunds Gemeinde: schön Waldborgs Grab ist eine bekannte Stätte, die man findet auf dem Gidsken Kirchhof dicht an der linken Seite des Chors, und oben darauf liegt ein weißer Marmorstein, wie ein Sargbret geformt, einen Faden lang, und kaum eine Elle breit: oben auf des Steines Länge ist eine Linie mit Runenbuchstaben, aber fast ganz ausgelöscht (bei Ström sind die Charaktere abgedruckt, aber durchaus unlesbar). Zu jedem Ende des Leichensteins steht ein platter Marmor anderthalb Ellen aus der Erde hervor. Der, welcher zu Häupten steht, hat auf der äußern Seite einen Zirkel oder Ring, der eine Hand einschließt mit drei aufgerichteten Fingern. Aus Neugierde ist das Grab aufgeworfen worden vor einiger Zeit, da sich, dem Bericht nach, ein ziemlich großer von sechs viereckigen Steinen zusammengesetzter Sarg gefunden, bei deßen Oeffnung aber sich nichts merkwürdiges gezeigt; das Grab hat so viel ich weiß, beständig schön Waldborgs Grab geheißen, nach der dem Volk allbekannten Geschichte, die in dem Lied schön Waldborg und Axel Thordsen beschrieben wird. — Schöning in seiner Reise durch einen Theil von Norwegen redet wiederum von mehreren Orten, wo diese Begebenheit soll geschehen seyn. In dem gedruckten zweiten Heft bei der Beschreibung von Romsdal heißt es S. 122. von der Burg Sletta: hier (auf dem Sletta Berg) sieht man drei zirkelrunde von Steinen gesetzte Kreise, jeden von zwei Ellen im Durchschnitt. Davon gehen allerlei Sagen, daß es Kampfplätze gewesen. Das ist nicht ungereimt, man fügt auch hinzu, daß der berühmte Held Axel Tordson einer von denen gewesen, die da gekämpft. S. 126. wird bei der Burg Venja von Valborgs Hügel geredet; hier, sagt man, soll schön Valdborgs Behausung gestanden haben. In dem ungedruckten Theil, wo er von dem bei der Burg Einebue in Gudbrandsdal sich befindenden Bautasteine

(pyramidenförmig aufgerichtete Gedächtnißsteine), und den runden Plätzen, die rings mit mäßig großen Feldsteinen eingeschlossen, innen aber mit kleinern Steinen belegt sind, heißt es: die bei der Burg wohnenden Bauern berichten nach alter Sage, daß auf dieser Stelle die Schlacht zwischen König Hagen, und dem bekannten Axel Tordson sey geliefert worden, und König Hagen, der gefallen, unter dem größten Bautastein liege; andere dagegen sagen, Thordson sey darunter begraben. —

Dieses sind die mannichfachen Sagen von dem Ort wo sich die Geschichte soll zugetragen haben. Hat man die Absicht aus ihnen diejenige herauszufinden, welche factische critische Wahrheit enthält, so wird man, da sie fast alle mit gleichem Recht auf Glaubwürdigkeit sich geradezu entgegenstehn, schwerlich zu einem andern Resultat gelangen, als daß nichts auszumachen und überhaupt die Wahrheit der ganzen Erzählung zu bezweifeln stehe; welches auch hier gezogen ist. Glaubt man indeßen die Wahrheit einer Volksdichtung sey ihre innere Lebendigkeit, die nur aus einer einmal wirklich geschehenen That hervorblühen könne (wie dies schon mehrmals ausgesprochen worden), so ist es in dieser Ansicht nothwendig, daß, was Aeußerlichkeiten betrifft, sie stets beweglich sey, um, wo es ihr gefällt zu wohnen, sich in ein anderes Leben einflechten zu können und zu Haus zu seyn: wie der König in dem ganzen Reich seine Häuser hat, und überall daheim ist. So war es angenehm, als Bestätigung, diese verschiedenen Sagen gesammelt zu finden, und sie aufstellen zu können; die Zweifel aber an der Wahrheit, die jeder Sammler gleich gehegt, sind ausgelaßen, weil sie ohnehin jedem der strenge historische Meldung im Volkslied sucht, in die Augen springen müßen. —

Ueber die Zeit, wann sich die Geschichte zugetragen (heißt es ferner) läßt sich eben so wenig etwas bestimmtes sagen, als über ihren Schauplatz, doch mag sie in das funfzehnte Jahr-

hundert fallen. Meiner Meinung nach gehört sie in viel frühere Zeit, in das dreizehnte Jahrhundert, denn Hogen scheint doch Hakon V. Sohn gewesen zu seyn, der dazumal regierte. Davon hängt auch das Alter des Lieds ab. Die Frage nach dem Verfaßer scheint auch überflüßig, da ein Volkslied sich selbst dichtet.

Andreas Söfrensön Vedel machte in der zweiten Auflage seiner hundert Lieder (Christiania 1664.) dieses Lied zuerst bekannt, darnach findet es sich in allen Ausgaben der Kämpe-Viser, wo Peter Syv die kurze Anmerkung dazu gegeben. Auch hat man es häufig in einzelnen Abdrücken aus dem 17. und 18. Jahrhundert.

Aus Fants specimen academicum de historia patriae vetusta in traditionibus vulgi residua. Upsaliae 1791. erhellt, daß das Lied auch schwedisch existirt. Eine Ausgabe davon ist zu Linköping gedruckt.

---

89. Marsk Stig. Marsk Stigs Töchter. Ranild. König Erick (Glipping genannt, weil er mit den Augen wimperte, nach andern, „weil er glepsker (glubsk?) gewesen d. h. rasend, unsinnig) ward am 22sten Nov. 1286. in der Nacht von Verschworenen in Finderup vor Wiburg überfallen, und starb an sechs und funfzig Wunden. Sein ärgster Feind war der Marsk (Marschall) Stig. Als der Sohn des Königs, Erick Menved zur Regierung kam, verurtheilte er die Thäter (alle die im vierten Lied genannt werden) zum Tod, allein diese entflohen zum König Erich dem Priesterfeinde, der sie in Schutz nahm, und ihnen das Schloß Kongelle einräumte. Dadurch entstand ein neunzehnjähriger Krieg zwischen Dänemark und Norwegen: die Verbannten plünderten Samsö, zerstörten die Bratingsburg, und andre

Schlößer und Städte. So erzählt die Geschichte von der Ermordung des Königs; als das Haupt der Verschworenen aber wird der Graf Halland angegeben, auch wird gesagt, daß während er im Feld gegen die Schweden gelegen, Erick allzu vertraut mit seiner Gemahlin Umgang gepflogen. Das ist in dem Lied auf den Marschall Stig angewendet, indeß fragt sich noch, ob das Lied nicht wahrhaftiger ist, mit welchem auch Gebhardi übereinstimmt. „Marsk Stig zog im Jahr 1293 nach Helm, das er stark befestigt hatte, fünf Jahr darnach starb er, und ward zu Helnes (Helgenes, im Stift Aarhuus in Jütland begraben." —

Ranild gab sich nach Marsk Stigs Tod in ein Kloster der grauen Brüder, und ward von den mächtigsten Männern in dem geistlichen Stand, die seine Verwandten waren, geschützt. Aber König Erick erhielt vom Papst die Erlaubnis, in das Kloster einzubrechen und Ranild zu fangen, welches er (1294.) that und wo Ranild durch seinen eignen Hund verrathen ward. Er wurde auf den Pfahl gelegt, doch die Geistlichen, die mit ihm verwandt, nahmen ihn herab, führten die Leiche in Proceßion in die Stadt und begruben ihn.

(Ein späteres Lied nach demselben Sylbenmaaß und mit denselben Reimen, das die dänischen Handelsstädte aufzählt, S. Kämpe V. S. 384.)

Von Marsk Stigs Töchtern erwähnt die Geschichte nichts. „Erick Meenved hatte nach Marsk Stigs Tod Hielm verwüsten laßen," und vielleicht die beiden Töchter gefangen genommen; denn in einem andern Lied (Kämpe-Viser S. 250. es ist nicht übersetzt worden, weil ein anderes von der Königin Dagmar fast deßelben Inhalts ist) kommt vor, wie die junge Gemahlin Erick Menveds Ingeborg sich zur Morgengabe ausbittet, daß der König die beiden Töchter Marsk Stigs aus dem Gefängniß loslaße. Das erste Lied scheint damit zu beginnen, daß

sie eben aus dem Gefängniß kommen und fortziehen, Hilfe zu suchen. „Die Lieder von Marsk Stig sind allzeit viel herum gegangen." Die List durch einen Tanz eine Burg zu gewinnen, die Ranild gebraucht, kommt auch in dem zweiten Lied der Eiskovs-Viser vor.

---

90. König Byrge und seine Brüder. König Birger lebte lange Zeit mit seinen Brüdern, den Herzogen Waldemar und Erich in Uneinigkeit. Der Krieg wurde mit wechselndem Glück geführt, die Herzogen erhielten von dem norwegischen König Hagen Unterstützung, Birger aber von Erick Menved, der seine Schwester Ingeborg, Birger dagegen Ericks Schwester Sophia zur Gemahlin hatte. Es wurden mehrere Vergleiche geschloßen, der Marschall Torkild Canutsen, der Vormund der Prinzen gewesen, ward unschuldig geopfert; aber auf beiden Seiten war nicht Treue noch Glauben. Zuletzt war das Reich unter die drei Brüder vertheilt worden. König Birger dachte auf Rache, er lud die beiden Brüder freundlich zu sich ein, und Waldemar überredete noch Erick, der, gewarnt, nicht mitziehen wollte, daß keine Falschheit dabei. Der König empfing sie liebreich, und bewirthete sie; als sie aber berauscht eingeschlafen, wurden sie auf Johann Bronks Rath überfallen. Erick wehrte sich muthig und empfing viele Wunden; ihre Diener hatte man am Abend schon unter mancherlei Vorwand entfernt, daß niemand ihnen zu Hilfe kommen konnte. So wurden sie halbnackt ins Gefängniß geworfen, in Banden und Ketten gelegt. Wie dieses geschehen, eilte Birger nach Stockholm, und wollte sich der Stadt bemächtigen, aber die Einwohner trieben ihn bald heraus, und er mußte zurückkehren. Da ließ der König das Gefängniß mit starken Schlössern und Riegeln verwahren, und verbot bei Lebensstrafe nichts zu öffnen, bis er wieder gekommen. Dann aber nahm er die

Schlüßel zu sich, warf sie in den Strom, wo er am tiefst..., und floh nach Steckeburg. Gleich nach seiner Entweichung wurde das Schloß belagert, eh man es aber erobern konnte, waren die Herzoge schon Hungers gestorben. Erick hatte nur drei, Waldemar aber elf Tage gelebt ohne Eßen und Trinken. Das geschah im Jahr 1317. Wie aber die Geschichte niemals ihr Recht vergißt, so blieb auch diese Grausamkeit nicht unbestraft: Bronk im Jahr 1318. auf dem Reichstag verurtheilt, ward auf das Rad gelegt auf einem Berg nahe bei Stockholm, der von ihm seitdem der Bronkberg hieß. König Birger mußte nach Dänemark fliehen, wo ihm das Amt Holbeck zum Unterhalt verliehen wurde, und starb im Jahr 1320 vor Gram, als er hörte, daß sein Sohn Magnus gegen allen Vertrag von dem Reichstag verurtheilt, war enthauptet worden. Birger liegt in Ringstedt begraben bei den dänischen Königen. So erzählt die Geschichte. (Holbergs dänische Reichshistorie. Gebhardi allgemeine Geschichte der Königreiche Dänmark und Norwegen. Rühs Geschichte von Schweden.)

Eine schwedische Recension dieses Lieds existirt unter folgendem Titel: Sanfärdig och historisk Berättelse uti en ganska öm Wisa, huru som Konung Birger År 1317 låto twenne sina Bröder uti Fängelset swälta ihjäl. Til trycket ingifwen af Erik L. Fahlberg, afskedad Gardes-Soldat. Gefle 1801. Der Herausgeber hat blos einige Verse zur Einleitung und zum Beschluß hinzugefügt.

---

91. Gutes Ende. Dieses Lied findet sich auch schwedisch: Gangerpiltens Wisa. Gefle 1801.

Nachschrift.

Eine in der Vorrede geäußerte Hoffnung hat sich indessen erfüllt. Die noch ungedruckten Lieder der Edda Sämundar, außer der schon erwähnten Blomsturwalla-Saga, befinden sich jetzt abschriftlich in meinen Händen. Beides verdanke ich der freundschaftlichen Güte des Herrn Grafen von Hammerstein, und seinem lebendigen Intereße für die Wißenschaft. Daß es mir ohne ihn kaum möglich gewesen, zu diesen Schätzen zu gelangen, sage ich um so lieber, als auch diejenigen, welche für diese Zeugniße einer frühen Bildung Neigung und Intereße haben, erfahren, an wen sie ihren Dank für die Mittheilung derselben zuerst richten müßen. Gemeinschaftlich mit meinem Bruder werde ich diese Edda mit einer deutschen Uebersetzung herausgeben: das Nähere wird eine besondere Ankündigung enthalten. Es sind diese Lieder einzelne Theile jenes großen Nationalepos, das einmal unter allen Völkern germanischer Abkunft scheint lebendig gewesen zu seyn, in einer sehr frühen Gestaltung aufbewahrt. Wem die Poesie etwas mehr ist, als eine von seiner Zeit und seinen Dichtern ihm eingelernte Weise, die an sich vortrefflich seyn kann; wer alles dazu rechnet, was einmal in des Lebens Herrlichkeit sich aufgeschloßen, der wird diese Dichtungen gewiß anerkennen. Denn auch das ist das Wesen der Poesie, daß sie aus dunkeln Zeiten, aus der nur wenige schweigende Ruinen stehen, über welche der Blick der Gegenwart unachtsam hingeht, und von welcher die Geschichte kaum etwas spricht, Gestalten in dem hellsten, lebendigsten Glanz hervortreten läßt, in deren Tugend, Muth und Schönheit wir sehen, daß auch damals Großes und Mächtiges gewesen.

Verbesserungen und Druckfehler.

Seite VI Zeile 12 statt critische lies: die critische
— XXI — 11 — nach l. nah
— 11 — 6 — Waffenfrei l. Waffen frei
— 26 — 14 — Kämpfer Rücken l. Kämpfer-Rücken (Das verbindende Zeichen ist mehrmals hinzuzufügen.)
— 29 — 17 — dicht l. dich
— 45 — 25 — Boden l. Boten
— — für den, welchem die letzte Strophe des alten Ausdrucks wegen, nicht gleich verständlich, steht sie hier abgeändert:

Das war der junge Hammergrau, dem das Gold an der Brust glänzt' hell:
Es konnte weder Habicht noch Hund folgen zu Gast dem Gesell.

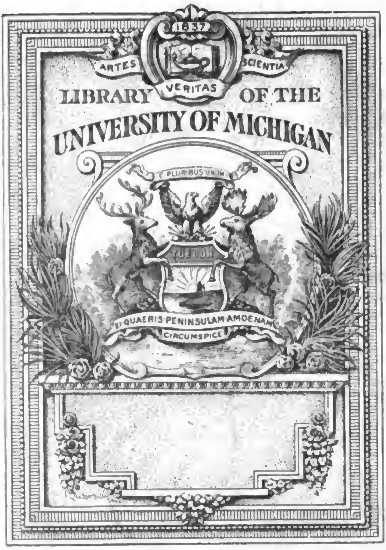
Seite 60 Zeile 23 statt daß l. deß
— 77 — 10 — Mein l. Mein'n
— 90 — 8 — Schuch l. Schuh
— 114 — 22 — schlang l. schwang
— 160 — 26 — Dauen l. Dänen
— 169 — 13 — eine l. ein
— 184 — 27 — wo l. der
— 203 — 13 — wollt l. will
— 256 — 7 — Ich l. Ihr
— 258 — 22 — Zwölf Kindlein l. Elf Kindlein
— 265 — 5 — Vesterrås l. Vesterils
— 281 — 3 — versteckt l. versteck's
— 283 — 2 — sie l. es
— 306 — 10 — an den l. an dem
— 309 — 5 — nicht l. sind
— 318 — 12 — Feist l. Fleis
— 325 — 15 — Axel l. Achsel
— 349 — 24 — thät l. thut
— 392 — 25 — Jetzt l. Steht
— 393 — 29 — harren l. jagen
— 399 — 10 — Schaaren l. Scheeren
— 409 — 22 — die l. das
— 411 — 10 — lieben l. liebe
— 415 — 1 — ich l. im
— 431 — 5 (von unten) statt color l. colos
— 432 — 2 (von unten) statt colonia Trojana l. colonia Trajana
— 433 — 19 statt iussu. l. iussus
— 434 Note letzte Zeile statt in l. beim
— 437 Zeile 12 statt strahtu l. stahtu
— 439 — 5 — 22 l. II.
— 440 — 4 (von unten) statt dieser: wiewohl jene l. jener, wiewohl diese
— 445 — 10 (von unten) statt mit l. nit
— 469 — 27 statt Campaxten l. Lamparten
— 479 — 18 — um l. nun
— 493 letzte Zeile st. Branse l. Dranse
— 503 Zeile 24 statt Rithoe l. Ritson
— 509 — 8 — Männer l. Frauen
— 520 — 5 nach und einzuschalten: es ist
— 530 — 12 statt Aderez l. Adenez

Verbesserungen und Druckfehler.

Seite VI Zeile 12 statt critische lies: die critische
— XXI — 11 — nach l. nah
— 11 — 6 — Waffenfrei l. Waffen frei
— 26 — 14 — Kämpfer Rücken l. Kämpfer-Rücken (Das verbindende Zeichen ist mehrmals hinzuzufügen.)
— 29 — 17 — dicht l. dich
— 45 — 25 — Boden l. Boten
— — für den, welchem die letzte Strophe des alten Ausdrucks wegen, nicht gleich verständlich, steht sie hier abgeändert:

Das war der junge Hammergrau, dem das Gold an der Brust glänzt' hell:
Es konnte weder Habicht noch Hund folgen zu Gast dem Gesell.

Seite 60 Zeile 23 statt daß l. deß
— 77 — 10 — Mein l. Mein'n
— 90 — 8 — Schuch l. Schuh
— 114 — 22 — schlang l. schwang
— 160 — 26 — Dauen l. Dänen
— 169 — 13 — eine l. ein
— 184 — 27 — wo l. der
— 203 — 13 — wollt l. will
— 256 — 7 — Ich l. Ihr
— 258 — 22 — Zwölf Kindlein l. Elf Kindlein
— 265 — 5 — Vesterrås l. Vesteriis
— 281 — 3 — versteckt l. versteck's
— 283 — 2 — sie l. es
— 306 — 10 — an den l. an dem
— 309 — 5 — nicht l. sind
— 318 — 12 — Feist l. Fleis
— 325 — 15 — Axel l. Achsel
— 349 — 24 — thåt l. thut
— 392 — 25 — Jetzt l. Steht
— 393 — 20 — harren l. jagen
— 399 — 10 — Schaaren l. Scheeren
— 409 — 22 — die l. das
— 411 — 10 — lieben l. liebe
— 415 — 1 — ich l. im
— 431 — 5 (von unten) statt color l. colos
— 432 — 2 (von unten) statt colonia Trojana l. colonia Trajana
— 433 — 19 statt iussu. l. iussus
— 434 Note letzte Zeile statt in l. beim
— 437 Zeile 12 statt stahtu l. slahtu
— 439 — 5 — 22 l. II.
— 440 — 4 (von unten) statt dieser: wiewohl jene l. jener, wiewohl diese
— 445 — 10 (von unten) statt mit l. nit
— 469 — 27 statt Campazten l. Campazten
— 479 — 18 — um l. nun
— 493 letzte Zeile st. Brause l. Orause
— 503 Zeile 24 statt Rithoe l. Ritson
— 509 — 8 — Männer l. Frauen
— 520 — 5 nach und einzuschalten: es ist
— 530 — 12 statt Aderez l. Adenez


1837
ARTES
SCIENTIA
VERITAS
LIBRARY OF THE
UNIVERSITY OF MICHIGAN
E PLURIBUS UNUM
TUEBOR
SI QUAERIS PENINSULAM AMOENAM
CIRCUMSPICE